



**University of
Zurich**^{UZH}

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
University Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 2021

Co to má býti (lépe: co jest to). Mít als Modalauxiliar: Form, Funktion, Distribution

Sonnenhauser, Barbara ; Gafner, Lea ; Escher, Anastasia

DOI: <https://doi.org/10.15496/publikation-57865>

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-208163>

Book Section

Published Version



The following work is licensed under a Creative Commons: Attribution-NonCommercial-NoDerivatives 4.0 International (CC BY-NC-ND 4.0) License.

Originally published at:

Sonnenhauser, Barbara; Gafner, Lea; Escher, Anastasia (2021). Co to má býti (lépe: co jest to). Mít als Modalauxiliar: Form, Funktion, Distribution. In: Brehmer, Bernhard; Gattnar, Anja; Perevozchikova, Tatjana. Von A wie Aspekt bis Z wie Zdvořilost : Ein Kaleidoskop der Slavistik für Tilman Berger zum 65. Geburtstag. Tübingen: Tübingen Library Publishing, 77-87.

DOI: <https://doi.org/10.15496/publikation-57865>

Bernhard Brehmer
Anja Gattnar
Tatiana Perevozchikova (Hrsg.)



Von A wie Aspekt bis Z wie zdvořilost

Ein Kaleidoskop der Slavistik für Tilman Berger
zum 65. Geburtstag

VON A WIE ASPEKT BIS Z WIE ZDVOŘILOST

Bernhard Brehmer
Anja Gattnar
Tatiana Perevozchikova (Hrsg.)

VON A WIE ASPEKT BIS Z WIE ZDVOŘILOST

Ein Kaleidoskop der Slavistik für Tilman Berger
zum 65. Geburtstag



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie, detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.



Dieses Werk ist lizenziert unter einer Creative Commons Namensnennung - Nicht kommerziell - Keine Bearbeitungen 4.0 International Lizenz. Um eine Kopie dieser Lizenz einzusehen, konsultieren Sie <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/> oder wenden Sie sich brieflich an Creative Commons, Postfach 1866, Mountain View, California, 94042, USA.

Die Online-Version dieser Publikation ist auf dem Repositorium der Universität Tübingen frei verfügbar (Open Access).

<http://hdl.handle.net/10900/116490>

<http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-dspace-1164909>

<http://dx.doi.org/10.15496/publikation-57865>

Tübingen Library Publishing 2021

Universitätsbibliothek Tübingen

Wilhelmstraße 32

72074 Tübingen

druckdienste@ub.uni-tuebingen.de

<https://tlp.uni-tuebingen.de>

ISBN (Hardcover): 978-3-946552-49-9

ISBN (PDF): 978-3-946552-50-5

Umschlaggestaltung: Susanne Schmid

Coverabbildung: Bernhard Brehmer

Satz: Helena Nebel

Druck und Bindung: Readbox Unipress in der Readbox Publishing GmbH

Printed in Germany

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	09
Schriftenverzeichnis	15
I. Grammatik des slavischen Verbs	
<i>1986 wón promowowaše, 1994 habilitowaše</i> . Lehnverben für akademische Tätigkeiten und ihr aspektuelles Verhalten in der obersorbischen Standardsprache Tanja Anstatt & Lenka Scholze	31
Das Präfix <i>po-</i> und der Verbalaspekt im Obersorbischen Katja Brankačkec	41
Aspektuelle Funktionen tschechischer Partizipien (am Beispiel des imperfektiven Partizips Präteritum aktiv) Markus Giger	53
Zum szenischen Präsens im Tschechischen Björn Wiemer	65
<i>Co to má býti (lépe: co jest to)</i> . Mít als Modalauxiliar: Form, Funktion, Distribution Barbara Sonnenhauser, Lea Gafner & Anastasia Escher	77
Towards a functional aspectology of verbs of motion in Russian and Czech Valentin Dübbers	89
Präfixe in der Herkunftssprache Russisch Natalia Brüggemann	99
II. Morphosyntax der slavischen Sprachen	
Вот они мы с поздравлениями Тильману Бергеру Irina Levontina & Aleksej Šmelev	111
K povaze subjektu v implicitním deagentivu František Štícha	119
On comparative and degree scales in Czech, Russian and Polish: A radical minimalist look at their syntax, morphology and semantics Peter Kosta	127
<i>Sich nicht festlegen wollen</i> . Zur Negationsanhebung im Deutschen und im Polnischen Beata Trawiński	137

Quantität vs. Qualität oder Was verraten uns Korpora über die Emergenz grammatischer Kategorien?	151
--	-----

Imke Mendoza

Unikales in Lexik und Grammatik – an Beispielen aus dem Russischen und Deutschen	161
--	-----

Tilmann Reuther

Grammatische Regel oder Möglichkeit?	171
--------------------------------------	-----

Uwe Junghanns

III. Höflichkeit & Pragmatik

„Привет, Herr Berger!“ – Anredeformen bei Herkunftssprechern des Russischen und Polnischen in Deutschland	187
---	-----

Bernhard Brehmer

<i>Позвольте не позволить!</i> Höflichkeit als Perlokutions-Blockade	199
--	-----

Holger Kuße

Es spricht der Präsident. Beobachtungen zu Putins Propaganda	209
--	-----

Timm Schönfelder

“Sorry Banks. Party is over”: fiktive Zitate im politischen Diskurs	217
---	-----

Daniel Weiss

Je „skákání do řeči“ nezdvořilé? Překryvy replik v různých komunikačních situacích	229
--	-----

Jana Hoffmannová

Überlegungen zur Beziehung zwischen kognitiver Linguistik und Pragmatik – oder aber: alte und neue gemeinsame Wege	239
--	-----

Sara Dessì Schmid

Grundzüge einer Linguistik der Stille: Essay für einen Kollegen, den man selten still erlebt hat	253
--	-----

Jochen Raecke

IV. Sprachgeschichte

Das böhmisch-mährische Quellgebiet	265
------------------------------------	-----

Bohumil Vykypěl

„My sme již všechny cesty zprubovali, jakbychom mohli snadnější komunikaci s Čechy mítí“. J. Palkovič im Briefwechsel mit Š. Leška	269
--	-----

Václav Petrbok

Vliv délky iniciální fráze na slovosled enklitického reflexiva <i>sě</i> závislého na verbu finitu ve staročeském Pasionálu	279
---	-----

Pavel Kosek, Radek Čech & Olga Navrátilová

Счастливые находки: русский язык XIX века E. V. Rakhilina & T. I. Reznikova	289
---	-----

V. Sprachkontakt & Sprachkonflikt

Das Neutrum, ein Störenfried im Sprachkontakt? Walter Breu	297
<i>Lingua nostra?</i> Poznámka k roli češtiny na Lužici Tat'ána Vykypělova	309
Die nationale Elite als "New speakers"? Sorbische Schulkinder in Nordböhmen 1945-1950 Jana Schulz & Thomas Menzel	313
Об орфографии в эритажном русском (или как «парин еграл с миатжекам, а мустчина ёхал н мажини») Tatiana Perevozchikova	323
«Как правильно гуглить в яндексе?» Eine Korpusstudie zu entlehnten russischen Cyber-Verben Anja Gattnar & Eugen Kravchenko	333
Ideologies about the Serbo-Croatian language: separateness vs. togetherness Daniel Bunčić	343
Russ. <i>поздравление</i> : Ein Latinismus aus der Serbischen Kanzlei der Hohen Pforte? Helmut Keipert	357
<i>Coming out to the narrator</i> : German-Slovenian parallels in the construal of deictic motion Ruprecht von Waldenfels	365

VI. Zu Literatur, Kultur & Geschichte in der Slavia

Russen auf der Durchreise – Tübingen 1525 als Wiege der deutschen Russlandkunde Stefan Michael Newerkla	377
Svantevit oder Svantevid? Zum Götzen der Rügenlaven Sebastian Kempgen	385
Putin, der Weltkriegsdeuter: Aggressive Geschichtspolitik als Surrogat für konstruktive Modernisierung Klaus Gestwa	397
„Niy pozwólmy, żeby naszo godka ôstała na hasioku historyje“. Das Phänomen der schlesischen Literatur und der literarischen Übersetzung ins Schlesische im 21. Jahrhundert Renata Makarska	407

Karel Kachyňa's <i>Dobré světlo</i> (1985) im <i>Carmen</i> -Paradigma der ČSSR Gesine Drews-Sylla	415
Ver-rückte Zirkus-Künste. Verschiebungsfiguren in Daniil Charms' Marionetten- theaterstück <i>Cirk Šardam</i> (<i>Zirkus Šardam</i>) Irina Wutsdorff	427
Lingua imperii: Transformation der Sprache im mitteleuropäischen Roman (Johanna Bator, Eugen Ruge, Serhij Žadan) Natalia Borisova	433
Das russische Imperium als familiärer Raum. Die Emotionalisierung der russischen Kultur um 1800 Schamma Schahadat	441

Tilman Berger zum 65. Geburtstag

Mit dieser Festschrift möchten viele Kolleginnen und Kollegen aus dem In- und Ausland sowie seine Schülerinnen und Schüler Tilman Berger ganz herzlich zum 65. Geburtstag gratulieren. Wir ehren einen Menschen und Wissenschaftler, den man mit Fug und Recht als einen Vollblutslavisten alter Schule bezeichnen kann. Damit spielen wir in erster Linie auf das unglaublich große Kaleidoskop an Objektsprachen und Themen an, denen sich der Jubilar in seinem wissenschaftlichen Oeuvre gewidmet hat – und die ihn hoffentlich auch noch viele weitere Jahre beschäftigen werden.

Die Bandbreite der hier behandelten Themen und Sprachen spiegelt zumindest ansatzweise das breite Interesse Tilman Bergers wider. Es erstreckt sich nicht nur auf die großen slavischen Standardsprachen, wobei seine besondere Zuneigung zweifelsohne dem Tschechischen und Slowakischen gilt, denen neben dem Russischen und Polnischen ein Großteil seines wissenschaftlichen Lebenswerks gewidmet ist (siehe dazu das Schriftenverzeichnis in diesem Band), sondern bezieht auch Minderheitensprachen wie das Sorbische und das Banater Bulgarische, ja selbst slavische Plansprachen mit ein. Dabei ist seine Beschäftigung mit diesen Sprachen nicht nur theoretischer Natur: Trifft er auf Sprecher dieser Sprachen, zieht er es immer vor, mit ihnen in ihren Sprachen ganz natürlich und ungezwungen zu kommunizieren. Ähnlich vielfältig ist auch das Themenspektrum seiner Schriften. In Zeiten zunehmender wissenschaftlicher Spezialisierung, die mit einer Konzentration individueller Forschungsprofile auf wenige Sprachen und Themengebiete sowie einer eingeschränkten individuellen theoretischen und methodischen Ausrichtung einhergeht, werden Persönlichkeiten wie Tilman Berger zu einer immer selteneren Spezies. Sein Vermögen, sich praktisch zu allen Themen, sei es zum Erhalt des Udmurtischen oder zum Briefwechsel zwischen Andrej Kurbskij und Ivan dem Schrecklichen, sehr versiert äußern zu können, beeindruckt sowohl Kolleginnen und Kollegen als auch Studierende. Dazu gehört auch, dass er es immer schafft, bei Vorträgen von Kolleginnen und Kollegen selbst zu Themen, die weit von seinen persönlichen Spezialgebieten entfernt sind, relevante und präzise Fragen zu stellen oder eine eigene Theorie zum Gesagten aus dem sprichwörtlichen Ärmel schütteln zu können. Das hat ihm unter Mitarbeitenden und Studierenden solche Spitznamen wie „Universalgelehrter“, „Mr. Wikipedia“ oder „slavistische Reinkarnation von Einstein“ eingebracht. Sein unbändiges und authentisches Interesse an allen erdenklichen sprach- und kulturwissenschaftlichen Themen macht ihn einerseits offen für eine interdisziplinäre Zusammenarbeit mit LiteraturwissenschaftlerInnen und OsteuropahistorikerInnen, die oft in konkrete Veranstaltungen mündet (z.B. eine gemeinsame Lehrveranstaltung zur Sprache und Revolution oder eine Vortragsreihe zu Belarus), andererseits bildet sie die Basis für seine Vernetzung mit SprachwissenschaftlerInnen aus anderen Philologien. Sinnbildlich dafür soll hier nur erwähnt werden, dass er es sich im Rahmen des SFB 441 „Linguistische Datenstrukturen“ (1999-2008) an der Universität Tübingen, trotz seiner vielfältigen Belastungen in Forschung und Lehre, nicht nehmen ließ, an einem Strukturkurs zum Warao, einer indigenen Sprache aus dem Orinoko-Delta in Nordost-Venezuela und Guyana, teilzunehmen, einfach nur, weil sich eines der SFB-Teilprojekte mit dieser Sprache beschäftigte.

Freunde und Kollegen beschreiben Tilman Berger mit Begriffen wie „intelligent“, „ironisch“, „herzlich“, „leicht chaotisch“, „lustig“, „unkonventionell“ oder „schräg“. Tatsächlich fällt es schon sehr aus dem für einen renommierten Professor gewohnten Rahmen, dass er seine Bürotür quasi immer offen hat, innerhalb von fünf Minuten auf studentische E-Mails

reagiert, das Essen in der Mensa dem 5-Gänge-Menü eines Sternekochs vorzieht, oder Austauschstudierende einer Partneruniversität persönlich am Bahnhof abholt und zum Frühstück einlädt.

Das Interesse an fremden Sprachen und Kulturen dürfte Tilman Berger von seinen Eltern – die Mutter promovierte Altphilologin, der Vater Professor für Indologie am Südasiens-Institut der Universität Heidelberg – vererbt bekommen haben. Seine niederbayerischen Wurzeln – er wurde in Passau geboren – haben unverkennbare Spuren in seinem Idiolekt hinterlassen, auch wenn sein langes Leben in der baden-württembergischen Diaspora zu einem gewissen Dialektausgleich geführt hat. Was ihn genau dazu bewogen hat, sich intensiver mit den Slaven zu beschäftigen, wissen wir nicht. Vielleicht die Begegnungen mit einem tschechischen Freund seines Vaters oder das eine Jahr, das er in einer Schule in Indien verbracht hat, die von einer Tschechin geleitet wurde? Fest steht, dass ihn die Beschäftigung mit slavischen Sprachen und Kulturen offenbar so fasziniert hat, dass sie ihn ein Leben lang nicht mehr loslassen sollte. Ausschlaggebend für seine besonders emotionale Beziehung zum Tschechischen dürfte sicherlich ein Auslandssemester sein, das ihn während seines Lehramtsstudiums des Russischen und der Mathematik an der Universität Heidelberg von Dezember 1977 bis Juni 1978 (!) an die Prager Karlsuniversität führte, die sich zu so etwas wie seiner zweiten Alma Mater entwickeln sollte. Nach dem Abschluss des Studiums an der Universität Konstanz 1982 und der 1986 ebendort absolvierten Promotion mit der von Werner Lehfeldt betreuten Arbeit *Wortbildung und Akzent im Russischen* wechselte er an das Institut für Slavistik der Universität Hamburg, wo er an dem von Daniel Weiss geleiteten Forschungsprojekt „Russische Textverweisformen“ beschäftigt war. Dort verschob sich sein wissenschaftlicher Fokus auf die Textlinguistik und Pragmatik, insbesondere auf das Studium von Demonstrativpronomina, zu denen er seine Habilitationsschrift *Das System der tschechischen Demonstrativpronomina – Textgrammatische und stilspezifische Gebrauchsbedingungen* verfasste, mit der er sich 1994 an der LMU München habilitierte. Schließlich wurde er im Sommersemester 1994 als Nachfolger von Ilse Kunert auf den Lehrstuhl für slavische Sprachwissenschaft der Universität Tübingen berufen.

Der Universität Tübingen ist der Jubilar bis zum heutigen Tag treu geblieben. Unzählige Studierende konnte er seitdem für ein sprachwissenschaftliches Studium der Slavistik begeistern. Bei einigen von ihnen war bzw. ist diese Begeisterung so groß, dass sie sich auf den oft steinigen Weg einer akademischen Karriere gemacht haben bzw. machen. Zahlreiche Schülerinnen und Schüler hat er als Erstbetreuer zur Promotion geführt, weitere stehen in den Startlöchern. An weiteren Promotionen war er als Zweitgutachter direkt beteiligt, auch außerhalb von Tübingen und im internationalen Kontext, v.a. in der Tschechischen Republik. Hinzu kommt seine Mitwirkung an slavistisch-linguistischen Habilitationsverfahren und die wissenschaftliche Betreuung von Humboldt-Stipendiaten aus dem slavischen Ausland. Er hat somit den slavistischen Werdegang einiger seiner heutigen Kolleginnen und Kollegen an slavistischen Instituten in ganz Deutschland und darüber hinaus maßgeblich (mit)geprägt. Als akademischen Mentor zeichnet Tilman Berger vor allem aus, dass er seinen Zöglingen größtmögliche Freiheit zubilligt: Er überlässt ihnen die Wahl der Themen für ihre Qualifikationschriften und überfrachtet sie nicht mit administrativen Tätigkeiten, die den zeitlichen Spielraum für die eigene Weiterqualifikation beschränken. So delegierte er beispielsweise die Umstellung der alten Magisterstudiengänge auf das Bachelor- und Mastersystem in den 2000er Jahren nicht an den akademischen Mittelbau, sondern machte sie zur persönlichen Chefsache.

Sein *wissenschaftliches Oeuvre* spiegelt die verschiedenen Stationen seiner Karriere sehr gut wider. Seine ersten publizierten Beiträge widmeten sich Fragen der Verbmorphologie in den slavischen Sprachen (Positionen [15] und [16] im Schriftenverzeichnis) und schließen damit an die Thematik seiner Zulassungsarbeit an, in der er sich mit der Entwicklung der finiten Verbalformenbildung im Russischen ab dem 13. Jahrhundert beschäftigte. Im Zuge der Arbeit an seiner Dissertation [1] wandte sich Tilman Berger dem spannenden Thema des

Wortakzents im Russischen zu (vgl. auch Publikationen [17/18], [23]). Die historische Entwicklung des Wortakzents beschäftigte ihn auch in Bezug auf die westslavischen Sprachen (vgl. [32], [69]). Mit dem Eintritt in das DFG-Projekt „Russische Textverweisformen“ vollzog sich die Entwicklung eines neuen Forschungsschwerpunkts im Bereich der Textlinguistik und Pragmatik. Hier interessierten ihn v.a. die Verwendung von Demonstrativpronomina im Text (vgl. [19], [20]) sowie Fragen der Lokal- und Temporaldeixis im Russischen (vgl. [24], [27], [29]). In diesem Feld ist auch sein Habilitationsthema zum Inventar der Demonstrativpronomina im Tschechischen und ihrer historischen Entwicklung angesiedelt, das neben der online publizierten Habilitationsschrift [2] in zahlreiche Einzelartikel mündete (vgl. [22], [30], [31], [84]). Nach seiner Berufung an die Universität Tübingen kam mit der korpusbasierten Untersuchung von Ausdrucksmitteln für Anrede und Höflichkeit in den slavischen Sprachen ein weiterer Forschungsschwerpunkt hinzu, der maßgeblich mit dem von ihm geleiteten, gleichlautenden Teilprojekt (1999-2004) im bereits erwähnten Tübinger SFB 441 „Linguistische Datenstrukturen“ zusammenhing. Neben Arbeiten zur historischen Typologie und Spezifik der slavischen Anredesysteme (vgl. u.a. [33], [34], [37], [60], [72], [77], [93], [109]) widmete sich der Jubilar hier v.a. der Beschreibung der diachronen Entwicklung von Höflichkeitssystemen in den slavischen Sprachen, mit besonderer Berücksichtigung des Russischen (vgl. z.B. [36], [61], [63], [67] und v.a. [70]).

Den konstantesten inhaltlichen Schwerpunkt in seinem wissenschaftlichen Schaffen bildet aber zweifellos die Auseinandersetzung mit der inneren und äußeren Sprachgeschichte des Tschechischen und Slovakischen, die in mehrere Teilaspekte gegliedert werden kann: Zum einen fasziniert Tilman Berger das wechselseitige Verhältnis des Tschechischen und Slovakischen (vgl. z.B. [35], [52], [53], [54], [66]), zum anderen der Einfluss des Deutschen auf die westslavischen Sprachen (insbesondere auf das Tschechische) und Mechanismen der puristischen Gegenwehr (vgl. die Aufsatzsammlung [3] sowie [90], [104], [107], [108], [114], [118]). Nicht zuletzt durch seine enge Freundschaft mit dem tschechischen Sprach- und Literaturwissenschaftler Alexandr Stich (1934-2003) liegt sein besonderes Augenmerk auf der tschechischen Sprachgeschichte im 17. und 18. Jahrhundert. Eine besondere Beziehung verbindet ihn hier mit der ostböhmischen Stadt Chrudim, die daher nicht ohne Grund das Cover für die vorliegende Festschrift ziert. In diversen Aufenthalten vor Ort widmete sich Tilman Berger der Erforschung der Sprach- und Kulturgeschichte dieser Stadt, was u.a. in der Verfassung eines Kommentars (gemeinsam mit Tomáš Malý) zur Edition der Stadtchronik aus den Jahren 888-1789 mündete (vgl. [4], dazu auch [78], [79]). Schließlich sei noch Tilman Bergers Interesse an der Geschichte der tschechischen Orthografie und Grammatikografie erwähnt (vgl. [75], [86], [89], [95], [98], [100]), wobei sich beides mit dem Namen Johann Wenzel Pohl (Jan Václav Pól, 1720-1790) verbindet, einem tschechischen Grammatikschreiber des 18. Jahrhunderts, den der Jubilar als einen bislang unzureichend gewürdigten Wegbereiter der wissenschaftlichen Slavistik identifiziert hat (vgl. [83], [87], [99], [103]). Pohl war auch Gegenstand eines von ihm geleiteten DFG-Forschungsprojekts („Vorläufer der wissenschaftlichen Slavistik: Johann Wenzel Pohl“, 2006-2009).

Ein weiteres DFG-Projekt steht sinnbildlich für den letzten hier zu erwähnenden Forschungsschwerpunkt des Jubilars: die Beschäftigung mit dem (west)slavischen Verbalaspekt. Im Rahmen des Tübinger SFBs 833 „Bedeutungskonstitution: Dynamik und Adaptivität sprachlicher Strukturen“ (2009-2021) leitet Tilman Berger ein Teilprojekt zum Thema „Verbalaspekt im Kontext: Kontextuelle Dynamisierung vs. Grammatik“. Seine eigenen Arbeiten zum Aspekt beschäftigen sich mit Besonderheiten des Verbalaspekts im Tschechischen und anderen westslavischen Sprachen, insbesondere mit der Verwendung des imperfektiven Aspekts in Handlungssequenzen (vgl. [105], [106], s. auch [96]). Neben den eigenen Forschungsleistungen ist Tilman Berger aber auch für viele Handbuchbeiträge zu ganz unterschiedlichen Themen bekannt, was für seine herausgehobene Stellung innerhalb der deutschen Slavistik spricht. So stammt aus seiner Feder z.B. der Eintrag zum Russischen in der

von Peter Rehder herausgegebenen *Einführung in die slavischen Sprachen* [39], der Standardlektüre für alle Studierenden der slavischen Philologie. Für das von Helmut Jachnow herausgegebene *Handbuch der sprachwissenschaftlichen Russistik* steuerte der Jubilar einen Überblicksbeitrag zur russischen Dialektologie bei [42]. Hinzu kommen Handbucheinträge zu den grammatischen Kategorien Numerus [59], Belebtheit [76] und in jüngster Zeit zum Absentiv [119] in den slavischen Sprachen. Daneben figuriert Tilman Berger aber auch selbst als Herausgeber zahlreicher Sammelbände. Neben einigen Festschriften für akademische Lehrer wie Werner Lehfeldt [8] oder Daniel Weiss [12] sticht hier v.a. seine Mitwirkung an der Herausgabe der beiden Bände *Die slavischen Sprachen: Ein internationales Handbuch zu ihrer Struktur, ihrer Geschichte und ihrer Erforschung* heraus, die in der Reihe *Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft* (HSK; Bd. 32) erschienen sind [13/14] und das momentan aktuellste Kompendium zur internationalen Erforschung der slavischen Sprachen darstellen. Last, but not least soll hier seine Herausgebertätigkeit für eine der führenden und traditionsreichsten deutschen slavistischen Fachzeitschriften, der *Zeitschrift für slavische Philologie*, erwähnt werden.

Zur Würdigung seiner Forschungsleistung für die deutsche und internationale Slavistik gehört aber noch ein weiterer Aspekt, der sich eng mit Tilman Bergers Begeisterung für technische Innovationen jeglicher Art und ihre Implementierung in der slavistischen Forschung verbindet. In Zeiten, als Internet und E-Mail für viele noch wie Dinge aus dem Reich der Science Fiction erschienen, nutzte er bereits begeistert die sich daraus ergebenden Möglichkeiten. Manche Sprechstunde beim Jubilar Mitte der 1990er Jahre wurde durch ein beständiges Klackern seines Computers (dem mit dem Apfel im Logo) unterbrochen – ein untrüglisches Zeichen für den Eingang eines neuen E-Mails, was meist dazu führte, dass das aktuell geführte Gespräch kurzzeitig in den Hintergrund der Aufmerksamkeit des Jubilars rückte. Viel nachhaltiger wirkte aber sein Interesse an der Korpuslinguistik. So entstand auf Tilman Bergers Initiative im Rahmen des Tübinger SFBs 441 „Linguistische Datentypen“ eines der ersten, frei auf dem Netz verfügbaren, linguistisch aufbereiteten Korpora des Russischen. Auch die Webseite mit einer beeindruckenden Übersicht von Korpora zu den slavischen Sprachen entstand zu einer Zeit, als die Korpuslinguistik noch nicht so etabliert war wie heute. Tilman Berger kann daher mit Fug und Recht als einer der Wegbereiter der slavistischen Korpuslinguistik zumindest im deutschsprachigen Raum gelten. Durch die Einbeziehung von Korpora als Datenquelle für seine Forschung und deren Vorstellung in Vorträgen und Publikationen, aber auch in die akademische Lehre, hat er viel für die Popularisierung dieser Form des empirischen Arbeitens in der slavistischen Linguistik geleistet und damit dieser Art der Datengewinnung den Weg in das Standard-Methodenrepertoire der deutschen slavistischen Linguistik geebnet, aus dem es heute nicht mehr wegzudenken ist.

Nicht weniger beeindruckend als seine Leistungen für Forschung und Lehre ist sein Engagement für die *akademische Selbstverwaltung* und die *Wissenschaftsadministration*. Neben seinen diversen akademischen Ämtern an der Universität Tübingen (Studiendekan der Neuphilologischen Fakultät 1995-1999, Dekan der Neuphilologischen Fakultät 2000-2004; Fachbereichssprecher des Fachbereichs Neuphilologie der Philosophischen Fakultät 2010-2016, Senatsmitglied für die Philosophische Fakultät) war Tilman Berger auch von 2008 bis 2015 in zwei Amtsperioden Mitglied des DFG-Fachkollegiums Sprachwissenschaften. Im Verband der deutschen Slavistik ist er seit 2011 Vorsitzender der Kommission zur Organisation des deutschen Slavistiktages. Ein besonderes Anliegen – und eine besondere Ehre – war für ihn immer die Mitgliedschaft in Gremien in der Tschechischen Republik. Von 1998 bis 2008 war er Mitglied der Akkreditierungskommission des Schulministeriums der Tschechischen Republik. 2007 wurde er als Mitglied in den Rat des Instituts für Tschechische Sprache der Tschechischen Akademie der Wissenschaften aufgenommen, was als eine besondere Auszeichnung für seine Verdienste um die internationale Bohemistik gelesen werden kann. Er bezeichnet sich selbst gerne als einen der fünf prominentesten Bohemisten im deutschsprachigen Raum, um gleich darauf mit einem verschmitzten Grinsen nachzuschieben, dass das

ja auch nicht so schwer sei, weil es halt nur ungefähr fünf BohemistInnen im deutschsprachigen Raum gäbe. Daher hat er bei seinen Schülerinnen und Schülern auch immer darum geworben, eine bohemistische Laufbahn einzuschlagen – bei einigen hat das auch gefruchtet.

Trotz seiner unermüdlichen Auseinandersetzung mit wissenschaftlichen Fragestellungen sitzt Tilman Berger nicht im universitären Elfenbeinturm. Er ist alles andere als ein Einzelgänger. Wer ihn kennt, weiß, dass er Geselligkeit durchaus zu schätzen weiß. So nimmt er als einer der wenigen regelmäßig an den Fahrradtouren teil, die alljährlich im Umfeld der Treffen des Konstanzer Kreises stattfinden, dem er seit Mitte der 1980er Jahre angehört, damals als das mit Abstand jüngste Mitglied dieser Gruppe. Zusammen mit Ursula Doleschal und Uwe Junghanns gründete er 1992 die Deutschen JungslavistInnen, die bis heute die wichtigste Plattform darstellen, auf denen sich slavistische Nachwuchslinguistinnen und –linguisten aus dem deutschsprachigen Raum wissenschaftlich austauschen und erste Vortrags- und Publikationserfahrungen sammeln können. Hin und wieder nimmt er auch an Exkursionen mit Studierenden in die Slavia teil, die ihn bei dieser Gelegenheit auch einmal von einer anderen Seite erleben dürfen. Gleichwohl ist er immer bestrebt, sein Privatleben eher im Hintergrund zu halten. So erfährt man zwar ab und zu von seinen Aktivitäten für Amnesty International, wo er sich besonders für Menschenrechte in Osteuropa (v.a. Russland) engagiert, was sich auch in einigen Publikationen zeigt, oder seinem Engagement in der evangelischen Kirche, aber er geht mit diesen Aktivitäten nicht gerade hausieren. Zugang zu seinen außeruniversitären Unternehmungen erhält man jedoch über die von ihm rege mit Mitteilungen, Bildern und Posts bespielte private Facebook-Seite. Erwähnenswert ist auch seine aktive Mitwirkung an der deutschen Wikipedia, wobei er das nächtliche Verfassen von Beiträgen für die Wikipedia gerne als persönliche Maßnahme zur Entspannung vom Stress des Universitäts- und Forscherlebens deklariert. Gleiches gilt für seine zahlreichen Reisen, die ihn seit vielen Jahren regelmäßig insbesondere nach Ostmitteleuropa (Tschechien, Slowakei, Polen, Ungarn) führen. Mittlerweile kann man sich einen guten Überblick über diese Reiseaktivitäten verschaffen, da der Jubilar einen Blog unterhält, der von seinen Erlebnissen und Besichtigungsprogrammen berichtet (<https://tilman-berger.de/>). Wer es bis dato noch nicht wusste, der kann sich hier von den wirklich außerordentlich tiefen Kenntnissen des Jubilars zur Sprach-, Kultur- und Geistesgeschichte des ostmitteleuropäischen Raumes selbst überzeugen. Neben Museen haben es dem Jubilar v.a. Kirchen und Friedhöfe besonders angetan. Kyrill und Method wären stolz auf ihn! Jetzt, wo der wohlverdiente Ruhestand immer näher rückt, wartet der Blog darauf, mit Bildern und Reiseberichten gefüllt zu werden. Mögen es ihrer noch möglichst viele werden!

Konstanz / Tübingen, im Mai 2021

Bernhard Brehmer, Anja Gattnar und Tatjana Perevozchikova

Schriftenverzeichnis

Stand: Mai 2021

1 Monografien und Aufsatzsammlungen

1. *Wortbildung und Akzent im Russischen*. (Slavistische Beiträge; 201). München **1986**. (Dissertation).
2. *Das System der tschechischen Demonstrativpronomina – Textgrammatische und stil-spezifische Gebrauchsbedingungen*. München **1993**. (unpublizierte Habilitationsschrift, online-Zugang unter: <https://homepages.uni-tuebingen.de//tilman.berger/HabilBerger.pdf>).
3. *Studien zur historischen Grammatik des Tschechischen. Bohemistische Beiträge zur Kontaktlinguistik*. (Travaux linguistiques de Brno; 2). München **2008**.

2 Editionen

4. (zusammen mit Tomáš Malý): *Kronika paměti 888–1789 k.w. města Chrudimě. Historia Chrudimská. Teil 2. Přepis s komentářem*. Chrudim **2005**.
5. (zusammen mit Alena M. Černá, Alena Hadravová, Kateřina Pořízková und Boris Lehečka): *Adam z Veleslavína, Daniel: Nomenclator quadrilinguis Boemico-Latino-Graeco-Germanicus*. Praha **2015**.

3 Herausgeberschaft

6. *Linguistische Beiträge zur Slawistik aus Deutschland und Österreich. I. Jung-SlawistInnen-Treffen Wien 1992*. (Wiener Slawistischer Almanach; 33). Wien **1994**.
7. (zusammen mit Jochen Raecke): *Slavistische Linguistik 1997. Referate des XXIII. Konstanzer Slavistischen Arbeitstreffens, Blaubeuren, 26.-28.8.1997*. (Slavistische Beiträge; 375). München **1998**.
8. (zusammen mit Sebastian Kempgen und Ulrich Schweier): *Rusistika – Slavistika – Lingvistika. Festschrift für Werner Lehfeldt zum 60. Geburtstag*. München **2003**.
9. (zusammen mit Karl Gutschmidt): *Funktionale Beschreibung slavischer Sprachen. Beiträge zum XIII. Internationalen Slavistenkongress in Ljubljana*. München **2003**.
10. (zusammen mit Jochen Raecke und Tilmann Reuther): *Slavistische Linguistik 2004/2005: Referate des XXX. Konstanzer Slavistischen Arbeitstreffens, Klagenfurt 13.-17. September 2004 und Referate des XXXI. Konstanzer Slavistischen Arbeitstreffens, Freudenstadt 19.-23. September 2005*. (Slavistische Beiträge ; 453). München **2006**.
11. (zusammen mit Biljana Golubović): *Morphologie – Mündlichkeit – Medien. Festschrift für Jochen Raecke*. Hamburg **2008**.
12. (zusammen mit Markus Giger, Sibylle Kurt und Imke Mendoza): *Von grammatischen Kategorien und sprachlichen Weltbildern – Die Slavia von der Sprachgeschichte bis*

zur Politsprache. Festschrift für Daniel Weiss zum 60. Geburtstag. München, Wien 2009.

13. (zusammen mit Sebastian Kempgen, Peter Kosta und Karl Gutschmidt): *Die slavischen Sprachen. Ein internationales Handbuch zu ihrer Struktur, ihrer Geschichte und ihrer Erforschung. The Slavic Languages. An International Handbook of their Structure, their History and their Investigation*. Band/Volume 1. Berlin, New York 2009.
14. (zusammen mit Karl Gutschmidt, Sebastian Kempgen und Peter Kosta): *Die slavischen Sprachen. Ein internationales Handbuch zu ihrer Struktur, ihrer Geschichte und ihrer Erforschung. The Slavic Languages. An International Handbook of their Structure, their History and their Investigation*. Band/Volume 2. Berlin, New York 2014.

4 Wissenschaftliche Aufsätze zur slavistischen Linguistik

1981

15. Die Präsensformenbildung in der tschechischen Schrift- und der Umgangssprache. *Kwartalnik Neofilologiczny*, 28, 55-83.
16. The formation of the imperative in Modern Russian. *Russian Linguistics*, 6, 65-80.

1984

17. (zusammen mit Werner Lehfeldt): Zur Rekonstruktion des altrussischen Akzentsystems. *Wiener Slavistischer Almanach*, 13, 141-160.
18. (zusammen mit Werner Lehfeldt): K rekonstrukcii drevnerusskoj akcentnoj sistemy. *Russian Linguistics*, 8(1), 1-16. (= leicht veränderte russische Fassung von 17.)

1987

19. (zusammen mit Daniel Weiss): Die Gebrauchsbedingungen des Anaphorikums *tot* in substantivischer Verwendung. In Gerd Freidhof & Peter Kosta (Eds.), *Slavistische Linguistik 1986* (pp. 9-93). München.

1988

20. Die transphrastische Verwendung des Anaphorikums *on* in der modernen russischen Standardsprache. In Jochen Raecke (Ed.), *Slavistische Linguistik 1987* (pp. 9-41). München.

1989

21. Die transphrastische koreferentielle Subjekts- und Objektsellipse im Russischen. In Wolfgang Girke (Ed.), *Slavistische Linguistik 1988* (pp. 9-34). München.

1990

22. Veränderungen in der Verteilung der tschechischen Demonstrativpronomina im 19. und 20. Jahrhundert. In Walter Breu (Ed.), *Slavistische Linguistik 1989* (pp. 9-34). München.
23. Zur typologischen Einordnung des russischen Akzents. *Die Welt der Slaven*, 35, 370-380.

1991

24. Überlegungen zur Deixis im Russischen. In Klaus Hartenstein (Ed.), *Slavistische Linguistik 1990* (pp. 9-35). München.
25. Sentences with an indefinite agent in Slavonic languages. In Bohumil Palek & Přemysl Janota (Eds.), *Proceedings of Linguistics and Phonetics: Prospects and Applications '90* (pp. 211-218). Praha.
26. Zum denotativen Status „unbestimmt-persönlicher“ Konstruktionen im Tschechischen. In Maciej Grochowski & Daniel Weiss (Eds.), *“Words are Physicians for an Ailing Mind”: For Andrzej Bogusławski on the Occasion of his 60th Birthday* (pp. 71-81). München.

1992

27. Zu den Gebrauchsbedingungen von *tut* und *zdes'*. In Tilmann Reuther (Ed.), *Slavistische Linguistik 1991* (pp. 23-63). München.
28. Tschechische Bezeichnungen für ausländische Ortsnamen mit besonderer Berücksichtigung von Bayern. *Blätter für oberdeutsche Namenforschung*, 28/29, 73-118.

1993

29. Verschiebungen im System der deiktischen Ausdrucksmittel des Russischen. *Zeitschrift für slavische Philologie*, 53, 83-96.

1994

30. Wie viele Demonstrativpronomina braucht eine Sprache? – Überlegungen zu einigen Merkwürdigkeiten des Tschechischen. In Tilman Berger (Ed.), *Linguistische Beiträge zur Slawistik aus Deutschland und Österreich. Jung-SlawistInnen-Treffen Wien 1992* (pp. 21-36). Wien.
31. Die kurze und bewegte Geschichte des Pronomens *tenhleten*. In Hans Robert Mehlig (Ed.), *Slavistische Linguistik 1993* (pp. 9-40). München.

1995

32. Überlegungen zur Geschichte des freien Akzents im Westslavischen. In Uwe Junghanns (Ed.), *Linguistische Beiträge zur Slawistik aus Deutschland und Österreich. II. JungslawistInnen-Treffen Leipzig 1993* (pp. 29-49). Wien.
33. Versuch einer historischen Typologie ausgewählter slavischer Anredesysteme. In Daniel Weiss (Ed.), *Slavistische Linguistik 1994* (pp. 15-64). München.

1996

34. Spuren älterer pronominaler Anredesysteme in west- und ostslavischen Dialekten und substandardsprachlichen Varietäten. In Wolfgang Girke (Ed.), *Slavistische Linguistik 1995* (pp. 7-36). München.

1997

35. Tschechen und Slowaken: Zum Scheitern einer gemeinsamen, tschechoslowakischen Schriftsprache. In Gerd Hentschel (Ed.), *Über Muttersprachen und Vaterländer* (pp. 151-181). Frankfurt/Main.
36. Alte und neue Formen der Höflichkeit im Russischen - eine korpusbasierte Untersuchung höflicher Direktiva und Kommissiva. In Peter Kosta & Elke Mann (Eds.), *Slavistische Linguistik 1996* (pp. 9-29). München.

1998

37. Äußere Einflüsse und interne Faktoren bei der Herausbildung der slavischen Anredesysteme. *Die Welt der Slaven*, 43, 309-324.
38. Nové cesty k bádání česko-německých jazykových vztahů (na příkladu hláskosloví). In Alexandr Stich (Ed.), *Pocta 650. výročí založení Univerzity Karlovy v Praze. Sborník příspěvků přednesených zahraničními bohemisty na mezinárodním sympoziu v Praze 20.-26. srpna 1998* (pp. 21-35). Praha.
39. Das Russische. In Peter Rehder (Ed.), *Einführung in die slavischen Sprachen* (pp. 49-93). Darmstadt.
40. Partikeln und Höflichkeit im Russischen. In Tilman Berger & Jochen Raecke (Eds.), *Slavistische Linguistik 1997* (pp. 29-53). München.

1999

41. Höfliche und unhöfliche Konditionale im Russischen. In Karsten Grünberg & Wilfried Potthoff (Eds.), *Ars Philologica. Festschrift für Baldur Panzer zum 65. Geburtstag* (pp. 233-242). Frankfurt/Main u.a.
42. Russische Dialektologie. In Helmut Jachnow (Ed.), *Handbuch der sprachwissenschaftlichen Russistik und ihrer Grenzdisziplinen* (pp. 553-588). Wiesbaden.
43. Zur scheinbaren Produktivität des Duals im heutigen Tschechischen. In Wolfgang Girke, Andreas Guski & Anna Kretschmer (Eds.), *Vertograd mnogocvětnyj. Festschrift für Helmut Jachnow* (pp. 9-20). München.
44. Distanzierte und vertraute Formen des Sprechens über Dritte im Russischen. In Renate Rathmayr & Wolfgang Weitlaner (Eds.), *Slavistische Linguistik 1998* (pp. 17-45). München.
45. Der alttschechische „Umlaut“ – ein slavisch-deutsches Kontakthänomen? In Ernst Hansack, Walter Koschmal, Norbert Nübler & Radoslav Večerka (Eds.), *Festschrift für Klaus Trost zum 65. Geburtstag* (pp. 19-27). München.
46. Mickiewicz und die polnische Literatursprache seiner Zeit. In Rolf-Dieter Kluge (Ed.), *Von Polen, Poesie und Politik... Adam Mickiewicz 1798-1998* (pp. 223-238). Tübingen.
47. Die Gebrauchsbedingungen des bestimmten Artikels im älteren Obersorbischen. *Lětopis*, 46 (Wosebny zešiwk), 7-23.
48. Die sprachliche Charakterisierung von Juden in der tschechischen Prosa des 20. Jahrhunderts. In Peter Kosta, Holt Meyer & Natascha Drubek-Meyer (Eds.), *Juden und Judentum in Literatur und Film des slavischen Sprachraums. Die geniale Epoche* (pp. 73-94). Wiesbaden.

49. Užívání češtiny jako úředního jazyka na konci 18. století, na příkladě města Chrudimě. In Václav Petrbok, Radek Lunga & Jan Tydlitát (Eds.), *Východočeská duchovní a slovesná kultura v 18. století* (pp. 43-78). Rychnov nad Kněžnou.

2000

50. Anmerkungen zur Sprache von Máchas Briefen. In Herta Schmid (Ed.), *Kapitel zur Poetik K. H. Máchas. Die tschechische Romantik im europäischen Kontext* (pp. 108-132). München.
51. Zum Stellungsverhalten russischer Modalpartikeln mit besonderer Berücksichtigung von *ved'*. In Walter Breu (Ed.), *Slavistische Linguistik 1999* (pp. 10-35). München.
52. Nation und Sprache: das Tschechische und das Slovakische. In Andreas Gardt (Ed.), *Nation und Sprache: die Diskussion ihres Verhältnisses in Geschichte und Gegenwart* (pp. 825-864). Berlin/New York.
53. Die Rolle des Tschechischen in der heutigen Slowakei. In Baldur Panzer (Ed.), *Die sprachliche Situation in der Slavia zehn Jahre nach der Wende. Beiträge zum Internationalen Symposium des Slavischen Instituts der Universität Heidelberg vom 29. September bis 2. Oktober 1999* (pp. 179-196). Frankfurt/Main u.a.
54. Zur Standardisierung und Normierung des Tschechischen und Slovakischen nach der Aufteilung der Tschechoslowakei. In Lew N. Zybatow (Ed.), *Sprachwandel in der Slavia. Die slavischen Sprachen an der Schwelle zum 21. Jahrhundert. Ein Internationales Handbuch. Vol. 2* (pp. 665-681). Frankfurt/Main u.a.
55. Puschkin und der Aufstieg des Russischen zur europäischen Literatursprache. In Rolf-Dieter Kluge (Ed.), *„Ein Denkmal schuf ich mir...“ Alexander Puschkins literarische Bedeutung* (pp. 143-158). Tübingen.
56. Tschechischunterricht in der Habsburgerfamilie ab 1526. *Wiener Slavistisches Jahrbuch*, 46, 61-71.

2001

57. Konzeptionen der Hochsprache bei Tschechen und Slovaken und ihre praktische Relevanz. In Konrad Ehlich, Jakob Ossner & Harro Stammerjohann (Eds.), *Hochsprachen in Europa. Entstehung, Geltung, Zukunft* (pp. 223-240). Freiburg/Breisgau.
58. Sprache und Nation. In Walter Koschmal, Marek Nekula & Joachim Rogall (Eds.), *Deutsche und Tschechen. Geschichte – Kultur – Politik* (pp. 186-192). München.
59. Die grammatische Kategorie des Numerus und der Ausdruck der Quantität im Tschechischen. In Helmut Jachnow, Boris Norman & Adam E. Suprun (Eds.), *Quantität und Graduierung als kognitiv-semantische Kategorien* (pp. 189-219). Wiesbaden.
60. Semantik der nominalen Anrede im Polnischen und Tschechischen. In Viktor S. Chraikovskij, Maciej Grochowski & Gerd Hentschel (Eds.), *Studies on the Syntax and Semantics of Slavonic Languages, Papers in Honour of Andrzej Bogusławski on the Occasion of his 70th Birthday* (pp. 39-50). Oldenburg.
61. Die ironische Verwendung älterer Anredeformen und Höflichkeitskonstruktionen im heutigen Russischen. In Volkmar Lehmann & Jessica Scharnberg (Eds.), *Slavistische Linguistik 2000* (pp. 9-25). München.

2002

62. Anrede und Höflichkeit im heutigen Russischen. In *Fortbildungstagung für Russischlehrer an den Gymnasien, Regensburg 29./30. Juni 2001* (pp. 10-21). München.
63. Die Titelanrede im Russischen und ihre Widerspiegelung in der russischen Literatur des 19. Jahrhunderts. In Heide Willich-Lederbogen, Regine Nohejl, Michaela Fischer & Heinz Setzer (Eds.), *Itinera slavica. Studien zur Literatur und Kultur der Slaven. Festschrift für Rolf-Dieter Kluge zum 65. Geburtstag* (pp. 15-23). München.
64. Specifický poměr zdvořilosti a oslovování v češtině. In Zdeňka Hladká & Petr Karlík (Eds.), *Čeština – univerzálie a specifika IV* (pp. 189-197). Praha.

2003

65. Gibt es Alternativen zur traditionellen Beschreibung der tschechischen Lautgeschichte? In Ernst Eichler (Ed.), *Selecta Bohemico-Germanica. Tschechisch-deutsche Beziehungen im Bereich der Sprache und Kultur* (pp. 9-37). Münster u.a.
66. Slovaks in Czechia – Czechs in Slovakia. *International Journal of the Sociology of Language*, 162, 19-39.
67. Die „Höflichkeitspartikel“ -s und ihre Verwendung im Russischen des 19. Jahrhunderts. In Gudrun Held (Ed.), *Partikeln und Höflichkeit* (pp. 269-292). Frankfurt/Main u.a.
68. Perspektivwechsel als Höflichkeitsstrategie (am Beispiel des Russischen). In Holger Kuße (Ed.), *Slavistische Linguistik 2001* (pp. 9-25). München.
69. Spuren des urslavischen freien Akzents in elb- und ostseeslavischen Ortsnamen. In Sebastian Kempgen, Ulrich Schweier & Tilman Berger (Eds.), *Rusistika – Slavistika – Lingvistika. Festschrift für Werner Lehfeldt zum 60. Geburtstag* (pp. 30-47). München.
70. Drei Wellen der Europäisierung des russischen Höflichkeitssystems. In Tilman Berger & Karl Gutschmidt (Eds.), *Funktionale Beschreibung slavischer Sprachen. Beiträge zum XIII. Internationalen Slavistenkongress in Ljubljana* (pp. 39-61). München.
71. Tschechisch und Slowakisch. In Tilmann Roelcke (Ed.), *Variationstypologie. Ein sprachtypologisches Handbuch der europäischen Sprachen* (pp. 636-656). Berlin/New York.

2004

72. Die Anrede mit Kollege im Tschechischen, Polnischen und Deutschen. In Volkmar Lehmann & Ludger Udolph (Eds.), *Normen, Namen und Tendenzen in der Slavia. Festschrift für Karl Gutschmidt zum 65. Geburtstag* (pp. 297-306). München.
73. Vom Erfinden slavischer Sprachen. In Miloš Okuka & Ulrich Schweier (Eds.), *Germano-Slavistische Beiträge. Festschrift für Peter Rehder zum 65. Geburtstag* (pp. 19-28). München.
74. Osud nepravidelných substantiv v současné češtině. In Zdeňka Hladká & Petr Karlík (Eds.), *Čeština – univerzálie a specifika V* (pp. 246-254). Brno.
75. Dobrovský und die Orthografiereformer seiner Zeit. In Vladimír Vavřínek, Hana Gladkova & Karolina Skwarska (Eds.), *Josef Dobrovský. Fundator studiorum slavico-rum. Sborník příspěvků z mezinárodní konference Praha 2003* (pp. 393-402). Praha.

2005

76. Nominale Klassifikationssysteme II: Belebtheits-Oppositionen. In D. Alan Cruse, Franz Hundsnurscher, Michael Job & Peter Rolf Lutzeier (Eds.), *Lexikologie. Lexicology. Ein internationales Handbuch zur Natur und Struktur von Wörtern und Wortschätzen. Vol. 2* (pp. 995-998). Berlin/New York.
77. Zur Problematik der Übersetzung pronominaler und nominaler Anredeformen. In Sebastian Kempgen (Ed.), *Slavistische Linguistik 2003* (pp. 9-35). München.
78. Zweisprachigkeit in den Ratsprotokollen von Chrudim (1750-1850). In Steffen Höhne & Andreas Ohme (Eds.), *Prozesse kultureller Integration und Desintegration. Deutsche, Tschechen, Böhmen im 19. Jahrhundert* (pp. 249-273). München.

2006

79. Blick hinter die Kulissen eines ostböhmischen Theaters im Jahre 1801. In Daniel Bunčić und Nikolaos Trunte (Eds.), *Iter philologicum. Festschrift für Helmut Keipert zum 65. Geburtstag* (pp. 279-293). München.

2007

80. Böhmisch oder Tschechisch? Der Streit über die adäquate Benennung der Landessprache der böhmischen Länder zu Anfang des 20. Jahrhunderts. In Marek Nekula, Ingrid Fleischmann & Albrecht Greule (Eds.), *Franz Kafka im sprachnationalen Kontext seiner Zeit. Sprache und nationale Identität in öffentlichen Institutionen der böhmischen Länder* (pp. 167-182). Köln/Weimar/Wien.

2008

81. Einige Überlegungen zur sprachlichen Höflichkeit in den südslavischen Sprachen. In Tilman Berger & Biljana Golubović (Eds.), *Morphologie – Mündlichkeit – Medien. Festschrift für Jochen Raecke* (pp. 27-29). Hamburg.
82. Das „Höflichkeitsverb“ изволить zwischen Grammatik und Pragmatik. In Alicja Nagórko, Sonja Heyl & Elena Graf (Eds.), *Sprache und Gesellschaft. Festschrift für Wolfgang Gladrow* (pp. 15-24). Frankfurt/Main.
83. Der Beitrag von Johann Wenzel Pohl zur Entwicklung der slavischen Sprachwissenschaft. In Sebastian Kempgen, Karl Gutschmidt, Ulrike Jekutsch & Ludger Udolph (Eds.), *Deutsche Beiträge zum 14. Internationalen Slavistenkongress Ohrid 2008* (pp. 39-52). München.
84. Specifická funkce ukazovacího zájmena *tenhleten*. In Marie Kopřivová & Martina Waclawičová (Eds.), *Čeština v mluveném korpusu* (pp. 11-19). Praha.
85. Sprachliche Konzepte von 'Höflichkeit' in den slavischen Sprachen. In Dorothee Kimmich & Wolfgang Matzat (Eds.), *Der gepflegte Umgang. Interkulturelle Aspekte der Höflichkeit in Literatur und Sprache* (pp. 199-217). Bielefeld.
86. Diakritické znaky v *Pravopisnosti Řeči České* Jana Václava Póla. In Michaela Čornejová & Pavel Kosek (Eds.), *Jazyk a jeho proměny. Prof. Janě Pleskalové k životnmu jubileu* (pp. 13-20). Brno.
87. Johann Wenzel Pohls Beitrag zur Aspektologie. In Peter Kosta & Daniel Weiss (Eds.), *Slavistische Linguistik 2006/2007* (pp. 35-57). München.

88. Nezdařilé národní obrození Pomořanských Slovanů. *Ročenka zahraničních profesorů*, 2, 7-20.

2009

89. O významu pravopisu pro literární vědce. In Barbora Hanzová (Ed.), *Pokušení Jaroslava Kolára* (pp. 226-236). Praha.
90. Tschechisch-deutsche Sprachbeziehungen zwischen intensivem Kontakt und puristischer Gegenwehr. In Christel Stolz (Ed.), *Unsere sprachlichen Nachbarn in Europa. Die Kontaktbeziehungen zwischen Deutsch und seinen Grenznachbarn* (pp. 133-156). Bochum.
91. Anmerkungen zur Produktivität der tschechischen Iterativa. In Lenka Scholze & Björn Wiemer (Eds.), *Von Zuständen, Dynamik und Veränderung bei Pygmäen und Giganten. Festschrift zum 60. Geburtstag von Walter Breu* (pp. 25-43). Bochum.
92. Einige Bemerkungen zum tschechischen Absentiv. In Tilman Berger, Markus Giger, Sibylle Kurt & Imke Mendoza (Eds.), *Von grammatischen Kategorien und sprachlichen Weltbildern – Die Slavia von der Sprachgeschichte bis zur Politsprache. Festschrift für Daniel Weiss zum 60. Geburtstag* (pp. 9-28). München/Wien.
93. (zusammen mit Michael Betsch): Anredesysteme. In Sebastian Kempgen, Peter Kosta, Tilman Berger & Karl Gutschmidt (Eds.), *Die slavischen Sprachen. Ein internationales Handbuch zu ihrer Struktur, ihrer Geschichte und ihrer Erforschung. Vol. I* (pp. 1019-1028). Berlin/New York.
94. Potemkin im Netz. Slovio und die Pseudo-Panslaven. *Osteuropa*, 59(12), 309-316.

2010

95. Argumentace reformátorů českého pravopisu v letech 1780-1850. In Michaela Čornejová, Lucie Rychnovská & Jana Zemanová (Eds.), *Dějiny českého pravopisu (do r. 1902). Sborník příspěvků z mezinárodní konference 23.–25. září 2010, Brno* (pp. 343-359). Praha.

2011

96. Perfektivierung durch Präfix im Tschechischen – vermeintliche und tatsächliche Besonderheiten. *Wiener Slawistischer Almanach*, 67, 33-52.

2012

97. Wie die Wiener Tschechen den Verbalaspekt entdeckten. In Stefan Michael Newerkla, Hana Sodeyfi & Jana Villnow-Komárková (Eds.), *Miscellanea Vindobonensia Bohemica. In Erinnerung an den 200. Todestag von Josef Valentin Zlobický* (pp. 25-36). Wien.
98. Religion and diacritics: the case of Czech orthography. In Susan Baddeley & Anja Voeste (Eds.), *Under One Spell? Comparative Views on Orthography in Early Modern Europe* (pp. 255-268). Berlin/Boston.
99. Die deutsche grammatische Terminologie von Johann Wenzel Pohl. In Irina Podtergera (Ed.), *Schnittpunkt Slavistik: Ost und West im wissenschaftlichen Dialog. Festgabe für Helmut Keipert zum 70. Geburtstag. Bd. 1* (pp. 369-384). Bonn.
100. Několik úvah o záměně grafémů *w* a *b* v jednom staročeském textu z počátku 15. století. In Petr Nejedlý & Miloslava Vajdlová (Eds.), *Cesty slov* (pp. 23-29). Praha.

101. Slowakische Republik (Slovenská republika). In Franz Lebsanft & Monika Wingender (Eds.), *Die Europäische Charta der Regional- oder Minderheitensprachen. Ein Handbuch zu Anspruch und Wirklichkeit der Sprachpolitik des Europarats* (pp. 299-317). Berlin/Boston.
102. Tschechische Republik (Česká republika). In Franz Lebsanft & Monika Wingender (Eds.), *Die Europäische Charta der Regional- oder Minderheitensprachen. Ein Handbuch zu Anspruch und Wirklichkeit der Sprachpolitik des Europarats* (pp. 383-396). Berlin/Boston.
103. Odkaz Jána Václava Póla dnesku. In Světlá Čmejrková, Jana Hoffmannová & Jana Klimová (Eds.), *Čeština v pohledu synchronním a diachronním. Stoleté kořeny Ústavu pro jazyk český* (pp. 241-246). Praha.

2013

104. Purismus und Sprachtypologie. In Marek Nekula, Kateřina Šichová & Jana Valdrová (Eds.), *Bilingualer Sprachvergleich und Typologie: Deutsch – Tschechisch* (pp. 299-319). Tübingen.
105. Ungewöhnliche Verwendungen des Aspekts im Tschechischen: der imperfektive Aspekt in Handlungssequenzen. *Zeitschrift für Slawistik*, 58, 31-42.
106. Imperfektive Verben in Handlungsfolgen im Westslavischen. In Sebastian Kempgen, Monika Wingender, Norbert Franz & Miranda Jakiša (Eds.), *Deutsche Beiträge zum 15. Internationalen Slavistenkongress in Minsk 2013* (pp. 57-66). München.

2014

107. The convergence of Czech and German between the years 900 and 1500. In Juliane Besters-Dilger, Cynthia Dermarkar, Stefan Pfänder & Achim Rabus (Eds.), *Congruence in Contact-Induced Language Change. Language Families, Typological Resemblance, and Perceived Similarity* (pp. 184-198). Berlin/Boston.
108. Gute Wörterbücher, schlechte Wörterbücher: Das Narrativ der Lexikographie des Tschechischen vom Ende des 18. Jahrhunderts bis heute. In Klaas-Hinrich Ehlers, Marek Nekula, Martina Niedhammer & Hermann Scheuringer (Eds.), *Sprache, Gesellschaft und Nation in Ostmitteleuropa. Institutionalisierung und Alltagspraxis* (pp. 115-129). Göttingen.

2015

109. Die Herausbildung einer eigenen Verbalendung für die distanzierte Anrede in polnischen Dialekten und im Kaschubischen und ihre typologische und historische Interpretation. *Anzeiger für Slavische Philologie*, 41, 27-46.
110. Искусственные славянские языки в интернете. In Galina P. Neščimenko (Ed.), *Актуальные этноязыковые и этнокультурные проблемы современности* (pp. 296-308). Moskva.

2016

111. Užívání lexému *Vašnost* v Havlíčkových dopisech. In Lucie Rychnovská et al. (Eds.), *Karel Havlíček ve světle korespondence* (pp. 95-107). Praha.
112. Noch einmal Imperfektiva in Handlungsfolgen. *Wiener Slawistischer Almanach*, 77, 37-54.

2017

113. Versuch einer Annäherung an das Banater Bulgarische, und speziell an seine Orthographie. In Anna-Maria Meyer & Ljiljana Reinkowski (Eds.), *Im Rhythmus der Linguistik. Festschrift für Sebastian Kempgen zum 65. Geburtstag* (pp. 59-75). Bamberg.

2018

114. Deutsche Einflüsse auf das Tschechische, Slovakische und Polnische im Bereich der Lautgeschichte – Unterschiede und Gemeinsamkeiten. In Sebastian Kempgen, Monika Wingender & Ludger Udolph (Eds.), *Deutsche Beiträge zum 16. Internationalen Slavistenkongress Belgrad 2018* (pp. 45-55). Wiesbaden.
115. Die älteste tschechische Übersetzung von Märchen aus Tausendundeiner Nacht. *Zeitschrift für Slawistik*, 63, 212-235.
116. (zusammen mit Björn Wiemer): Предложный результатив в польском и чешском языках. *Славистика*, 22, 21-64.
117. Karel Chocenský und die Jesuiten. In Gertraude Zand & Stefan Michael Newerkla (Eds.), *Jezuitská kultura v českých zemích / Jesuitische Kultur in den böhmischen Ländern* (pp. 381-398). Wien.

Im Druck

118. The influence of German on the grammatical system of Czech. In Gerd Hentschel (Ed.), *Deutsch-slavischer Sprachkontakt. Entlehnungen und sprachliche Identität*, Frankfurt/Main u.a.
119. Absentive. In Marc L. Greenberg & Lenore A. Grenoble (Eds.), *Encyclopedia of Slavic Languages and Linguistics Online*. Leiden.

5 Rezensionen

120. Vladimir V. Lopatin: Akcentologičeskie problemy sinchronnogo slovoobrazovanija v sovremennom russkom jazyke (in: Slavjanskoe i balkanskoe jazykoznanie. Problemy morfologii. Moskva 1981, 174-197). *Russian Linguistics*, 8, **1984**, 204-205.
121. (zusammen mit Ulrich Schweier): Andrej A. Zaliznjak: Ot praslavjanskoj akcentuacii k russkoj. Moskva 1985. *Russian Linguistics*, 14, **1990**, 289-314.
122. Antje Schmitz: Die Ortsnamen des Kreises Herzogtum Lauenburg und der Stadt Lübeck (= Kieler Beiträge zur deutschen Sprachgeschichte 14). Neumünster 1990. *Blätter für oberdeutsche Namenforschung*, 28/29, **1992**, 139-141.
123. Irena Bogoczová, Karel Fic, Jan Chloupek, Eva Jandová, Marie Krčmová & Olga Müllerová (Eds.): Tváře češtiny. Ostrava 2000. *Zeitschrift für slavische Philologie*, 61, **2002**, 472-476.
124. Anna Černá, Ivana Svobodová, Josef Šimandl & Ludmila Uhlířová: Na co se nás rádi ptáte. Praha 2002. *Naše řeč*, 86, **2003**, 38-40.
125. Josef Bečka et al. (Eds.): Slavica v české řeči I, II. Praha 2002. *Die Welt der Slaven*, 50, **2005**, 186-188.
126. Jiří Bečka et al. (Eds.): Slavica v české řeči III. Část 1. Překlady ze západo- a jihoslovanských jazyků v letech 1891-1918. Praha 2008. *Die Welt der Slaven*, 55, **2010**, 207-208.

127. Jiří Bečka et al. (Eds.): *Slavica v české řeči III. Část 2. Překlady z východoslovanských jazyků v letech 1891-1918*. Praha 2012. *Die Welt der Slaven*, 59, **2014**, 386-387.
128. Sonja Wölke & Hauke Bartels (Eds.): *Einflüsse des Deutschen auf die grammatische Struktur slawischer Sprachen*. Internationale Konferenz des Sorbischen Instituts 14.-15.10.2011 in Cottbus/Chóšebuz. Bautzen 2015. *Lětopis*, 65, **2018**, 140-144.

6 Sonstige slavistische Publikationen

129. Mitwirkung an: Werner Lehfeldt (Ed.): *Eine Sprachlehre von der Hohen Pforte: ein arabisch-persisch-griechisch-serbisches Gesprächslehrbuch vom Hofe des Sultans aus dem 15. Jahrhundert als Quelle für die Geschichte der serbischen Sprache*. Köln/Wien **1989**.
130. insgesamt 76 Beiträge zur Landeskunde der Tschechoslowakei in: Peter Rehder (Ed.): *Das neue Osteuropa von A-Z*. München **1992**.
131. Mit Rolf-Dieter Kluge am Slawischen Seminar in Tübingen. In Heinz Setzer & Regine Nohejl (Eds.), *Ein Leben für den deutsch-slawischen Dialog der Kulturen. Rolf-Dieter Kluge zum 80. Geburtstag* (pp. 42-43). Badenweiler **2017**.

7 Nichtslavistische Publikationen

132. „Politische“ Gefangene aus Glaubensgründen. Daten und Erkenntnisse aus der Sowjetunion. In Norbert Sommer (Ed.), *Glasnost, Christen und Genossen* (pp. 63-67). Berlin **1988**.
133. Demokratie. Perspektiven aus Osteuropa. In Amnesty International (Ed.), *Menschenrechte im Umbruch. 50 Jahre Allgemeine Erklärung der Menschenrechte* (pp. 65-73). Darmstadt **1998**.



Foto: Friedhelm Albrecht

I.
Grammatik des slavischen Verbs

1986 *wón promowowaše, 1994 habilitowaše*

Lehnverben für akademische Tätigkeiten und ihr aspektuelles Verhalten in der obersorbischen Standardsprache

Tanja Anstatt & Lenka Scholze
Ruhr-Universität Bochum, Universität Zürich

1 Einleitung

Materielle lexikalische Übernahmen aus anderen Sprachen stellen einen interessanten Testfall für das grammatische System der Nehmersprache dar: als jüngere Elemente einer Sprache können sie sich entweder in das System der grammatischen Kategorien eingliedern oder über längere Zeit eine Sonderstellung bewahren. So lassen sich an ihnen die Zugkraft der grammatischen Kategorien und die Produktivität formaler Mittel zu deren Markierung untersuchen. Im Falle von Lehnverben ist der Aspekt eine besonders interessante Kategorie. In vielen slavischen Sprachen verhalten sich Lehnverben zunächst aspektneutral bzw. biaspektuell, indem sie ohne Aspektmarkierung in den Funktionen sowohl des ipf. als auch des pf. Aspektes verwendet werden können. Für das Obersorbische wird materiell entlehnten Verben wie *promowować* ‘promovieren’ in der Grammatiko- und Lexikographie hingegen nicht der Status der Biaspektualität zugewiesen, vielmehr werden sie implizit oder explizit als *Imperfektiva tantum* behandelt. In diesem Artikel möchten wir diese Zuweisung hinterfragen und mit einer Korpusanalyse die Hypothese prüfen, dass semantisch in Frage kommende Lehnverben auch in Funktionen auftreten, die im Obersorbischen typischerweise dem perfektiven Aspekt zugewiesen werden. Ein wichtiger Schritt in unserer Argumentation stützt sich dabei auf Arbeiten von Tilman Berger zum Aspekt (2013a, 2013b, 2016).

Dem Anlass entsprechend haben wir für den vorliegenden Artikel Verben für Situationen ausgewählt, die im Leben des Jubilars eine wichtige Rolle spielen, nämlich Verben für akademische Tätigkeiten. Dazu gehören einerseits Verben der wissenschaftlichen Aufarbeitung von Inhalten: *rešeršować, analizować, interpretować, citować*. Eine zweite Gruppe bilden die Verben der öffentlichen Präsentation wissenschaftlicher Inhalte: *referować, prezentować, publikować*. Von besonderer Wichtigkeit für die Vita sind die Verben des akademischen Avancierens: *promowować* und *habilitować*. Und wie der vorliegende Band zeigt, gehört schließlich auch *gratulować* zu den bedeutsamen akademischen Tätigkeiten!

Dies sind die zehn Verben, die wir im Folgenden einer Korpusstudie im Hinblick auf ihr aspektuelles Verhalten unterziehen. In Abschnitt 3 stellen wir deren Ergebnisse vor. Zunächst geben wir jedoch im folgenden Abschnitt einen Überblick über relevante Eigenschaften des Verbalaspekts im Obersorbischen im Zusammenhang mit Lehnverben und erläutern unsere Forschungsfrage und das empirische Vorgehen. Unsere Ausführungen beziehen sich im Weiteren, sofern nicht ausdrücklich anders erwähnt, stets auf die obersorbische Standardsprache (im Weiteren Oso.).

2 Aspekt und Lehnverben im Obersorbischen

Der Kern des oso. Aspektsystems besteht aus zusammengehörigen Verben, die Aspektpartnerschaften aus imperfektiven (ipf.) und perfektiven (pf.) Verben bilden. Die wichtigsten Verfahren der Partnerbildung sind Suffigierung und Präfigierung. Die Perfektivierung verläuft hauptsächlich über die Bildung einer Präfigierung zu ipf. Verben (z.B. *писаć*_{IPF} > *napisać*_{PF} 'schreiben', *strowić*_{IPF} > *postrowić*_{PF} 'grüßen'); für die Ableitung ipf. Partner zu pf. Verben wird die Suffigierung genutzt (z.B. *zapisać*_{PF} > *zapisować*_{IPF} 'aufzeichnen, notieren', *dać*_{PF} > *dawać*_{IPF} 'geben'). Produktiv unter den Imperfektivierungssuffixen ist allerdings nur *-owa-*, dasselbe Suffix, das fast als einziges für die morphologische Integration von Lehnverben verfügbar ist (vgl. die zehn hier untersuchten Verben). Außerdem gibt es im Oso. biaspektuelle bzw. aspektneutrale Verben¹: sie können sowohl in den Funktionen des ipf. als auch des pf. Aspekts auftreten. Als solche gelten im Oso. erstens einige alte Verben wie *prajić* 'sprechen' und zweitens die sehr große Gruppe von Verben, die ein lexikalisches Präfix sowie das Suffix *-owa-* aufweisen, z.B. *přenocować* 'übernachten' (unter ihnen sind viele Lehnübersetzungen aus dem Deutschen) (ausführlich s. hierzu Anstatt & Scholze, eingereicht; Lewaszkiewicz, 1992). Anders sieht es bei materiell entlehnten Verben aus, also bei solchen, deren Stamm als Form aus einer anderen Sprache entlehnt wurde. Dies ist der Typus, der im vorliegenden Artikel im Zentrum steht und den wir hier im weiteren ausschließlich meinen, wenn wir von Lehnverben sprechen. Diesen Typ vertreten unsere zehn Beispielverben, also *promowować* usw. Diese Lehnverben werden, wie eingangs erwähnt, in den obersorbischen Grammatiken und lexikographischen Werken als *Imperfektiva tantum* dargestellt: die oso. Grammatiken nennen sie nicht in den entsprechenden Abschnitten zu biaspektuellen Verben (Šewc-Schuster, 1984: 180f.; Faßke, 1981, 177f.) und die Wörterbücher markieren sie als 'imperfektiv', während andere biaspektuelle Verben die Markierung 'imperfektiv und perfektiv' erhalten.² Diese Klassifikation überrascht insbesondere bei einem Blick auf andere slavische Sprachen wie Polnisch, Tschechisch oder Russisch, wo analoge Lehnverben nach der Übernahme zunächst biaspektuell verwendet werden.³

Es stellt sich also die Frage, ob nicht auch im Oso. ein biaspektuelles Verhalten vorliegt. Die Verwendung der Lehnverben als ipf. ist nicht strittig; aber können daneben auch Verwendungen in typisch „perfektiven“ Konstellationen nachgewiesen werden? Dies wollen wir im Folgenden anhand von Korpusbelegen dieser Verben analysieren.

Dafür muss zunächst geklärt werden, welche Indikatoren für Perfektivität wir in unserer Analyse anwenden können. Ein formaler Indikator könnte zunächst das Auftreten der Vergangenheitstempora Aorist und Imperfekt sein: Die obersorbische Standardsprache verfügt über ein komplexes System von Vergangenheitstempora. Die analytischen Tempora Perfekt und Plusquamperfekt sind mit beiden Aspekten kombinierbar. Anders die synthetischen Tempora Aorist und Imperfekt: Der Aorist ist laut Grammatiken nur mit perfektiven Verben, der Imperfekt nur mit imperfektiven Verben möglich (vgl. z.B. Faßke, 1981). Die Personalformen von Aorist und Imperfekt sind allerdings weitgehend zusammengefallen. Formal verschieden sind nur die 2. und 3. Person Sg., die im Imperfekt mit der Endung *-še* gebildet werden, im

¹ Zur Diskussion der Terminologie s. Anstatt & Scholze (eingereicht) sowie Bunčić (2013).

² Vgl. z.B. die Einträge zu *promowować* mit der Angabe *ip* einerseits und zu *přenocować* mit der Angabe *p || ip* andererseits im Online-Wörterbuch *soblex*. Generell folgen die Angaben in *soblex* der engen Aspektauffassung, nach der nur suffigierte Partner als aspektpaarbildend angesehen werden.

³ Im zweiten Schritt können sie durch Affigierung in das aspektuelle System integriert werden, wobei Polnisch, Tschechisch und Russisch eine unterschiedliche Integrationsintensität und verschiedene formale Präferenzen aufweisen. Einen ausführlichen Überblick zum Komplex der Lehnverben im Obersorbischen und den genannten drei weiteren slavischen Sprachen geben wir in Anstatt & Scholze (eingereicht). Dort gehen wir auch der Frage nach, inwieweit eine aspektuelle Integration der Lehnverben im Obersorbischen beobachtet werden kann; wir können hier zusammenfassen, dass dies in erheblich geringerem Maße als im Polnischen, Tschechischen oder Russischen geschieht.

Aorist jedoch endungslos sind. In der Sorabistik wird daher häufig von nur einem Tempus Präteritum ausgegangen, das in der 2. und 3. Person Sg. verschiedene aspektuelle Ausprägungen aufweist.⁴ Eine erste Möglichkeit wäre also die Überprüfung des Auftretens von Aorist-Formen für die Lehnverben. Diese Frage analysieren wir ausführlich in Anstatt & Scholze (eingereicht); an dieser Stelle können wir zusammenfassen, dass der Aorist zwar bei einigen Lehnverben vorkommt, aber nur selten, und für die hier untersuchten zehn Verben ließen sich im Korpus keine Belege finden.

Ein zweiter Ansatz ist die Analyse der Funktionen des Aspektes, und dies ist das Anliegen unserer hier vorliegenden Untersuchung: werden die zehn Lehnverben in der typischen aspektuellen Funktion des pf. Aspekts verwendet? Perfektive Verben markieren im Oso. einphasige, als ganzheitlich betrachtete Situationen⁵ (Faska, 2012: 82f., 163).⁶ Diese in der Aspektologie als 'konkret-faktisch' bezeichnete Funktion lässt sich dann bestimmen, wenn die Einphasigkeit, die Profilierung des Vollzugs durch den Kontext verdeutlicht wird (Bsp. 1). Ein interessanter Kontext ist insbesondere auch die Kombination von Prädikaten, wobei mehrere perfektive Verben eine Abfolge von Situationen ausdrücken (Bsp. 2).

- (1) *Twarske předewzaće je swobodne městno inženjera wupisalo*_{PF}.
'Das Bauunternehmen hat eine freie Ingenieursstelle ausgeschrieben.'
- (2) *Muž stany*_{PF}, *hrabny*_{PF} *swój klobuk z polcy, pohladny*_{PF} *na cuzeho a bjez postrowa woteńdže*_{PF}.
'Der Mann stand auf, griff seinen Hut vom Hutbrett, blickte auf den Fremden und ging ohne Gruß fort.'
(Faska, 2012: 163)

Für unsere weitere Argumentation werden daher solche Belege zentral sein, in denen die Lehnverben in Konstellationen wie in Beispiel (1) und (2) auftreten, d.h. in Kontexten, in denen der konkrete Vollzug einer Situation benannt wird oder in denen das fragliche Verb in einer Sequenz mit einem eindeutig perfektiven Verb auftritt. Hier sind allerdings noch einige weitere Gesichtspunkte zu beachten, die bei der semantischen Analyse einbezogen werden müssen. Zum einen ist das Vorliegen der sog. allgemein-faktischen Funktion denkbar, bei der von dem konkreten Vollzug abstrahiert wird und die mit dem ipf. Aspekt assoziiert ist.⁷ Zum zweiten ist eine westslawische Besonderheit zu beachten, die die Aspektverwendung in Handlungsfolgen betrifft. Wie zunächst v.a. zum Tschechischen gezeigt und dann von Dickey (2000) breiter aufgerollt, können in den westslawischen Sprachen in dieser Konstellation anders als im Russischen auch ipf. Verben auftreten. Tilman Berger (2013a, 2013b, 2016) verdanken wir eine Serie von detaillierten Analysen dieses Phänomens: er zeigte, dass ipf. Verben in Handlungsfolgen im Westslawischen in zwei Kontexten möglich sind. Den ersten bilden solche Konstellationen, in denen sich das ipf. Verb auf einen Verlauf bezieht; dieser Typus tritt im Tschechischen, Slowakischen, teilweise im Polnischen und eben auch im Obersorbischen auf. Berger (2013b) nennt als Beispiel etwa den folgenden Beleg:

- (3) *Christa wza*_{PF} *kluč a běžeše*_{IPF}.
'Christa nahm den Schlüssel und lief.'
(Berger, 2013b: 62)

⁴ Breu (2012) spricht in Bezug auf das Präteritum von einem flexivischen Aspekt. Allgemein muss beachtet werden, dass die synthetischen Tempora in der Umgangssprache stark rückläufig sind und aufgrund ihrer formalen Ähnlichkeit oft vermischt werden; diese Entwicklung bildet sich auch teilweise in der Standardsprache ab (Toops, 1992: 19; Werner, 1996: 120ff.).

⁵ Die aspektologische Terminologie übernehmen wir von Lehmann (2009).

⁶ Von der Darstellung der zahlreichen weiteren Besonderheiten des oso. umgangssprachlichen und standard-sprachlichen Aspektsystems sehen wir hier ab. Zu einem Überblick hierzu und weiterführender Literatur s. Scholze (2008) und Brankačec (2011).

⁷ Zu dieser Funktion im Oso s. Faßke (1981: 179, 182), Faska (2012: 163), der allerdings diesen Terminus nicht verwendet, sowie Brankačec (2011: 98).

Den zweiten Typus stellen Konstellationen mit zwei Ereignisverben dar. Dies ist aspektsemantisch der ungewöhnlichere Fall; Berger erklärt ihn als besonderes stilistisches Verfahren, mit dem ein retardierendes Moment ausgedrückt wird (2013a). Allerdings kommt dieser zweite Typ laut Berger (2013b, 2016) nur im Tschechischen, Slowakischen und älteren Obersorbischen vor, sodass wir wohl in aktuellen oso. Korpusbelegen nicht mit diesem Typ zu rechnen haben. Wornar (2003) diskutiert ebenfalls die Möglichkeit der Verwendung von ipf. Verben in Sequenzen. So könnten Ketten von ipf. Prädikaten wie in (4) sowohl als Sequenz wie auch als Gleichzeitigkeit verstanden werden. Auch Wornar verweist dabei auf die Rolle der lexikalischen aktionalen Funktion des Verbs.

- (4) *Wón je kašlowah_{IPF} a pisa_{IPF}.*

‘Er hat gehustet und geschrieben.’

(Wornar, 2003: 158)

Für die Analyse und Einordnung des aspektuellen Verhaltens der Verben ist – wie nicht zuletzt die eben genannte Beobachtung von Berger unterstreicht – die Frage zentral, wie die in der lexikalischen Bedeutung verankerte aktionale Gestalt der Verben beschaffen ist:⁸ In Handlungsabfolgen ist für Verlaufsverben ein Auftreten im ipf. Aspekt im Oso. erwartbar, für Ereignisverben können wir den pf. Aspekt erwarten. Alle zehn hier analysierten Verben teilen die Eigenschaft, sich auf immaterielle, in ihrem semantischen Kern nicht konkret beobachtbare Situationen zu beziehen; sie alle drücken einen mentalen Akt aus: Mit der Handlung *interpretować* erhält eine Sachlage eine neue Deutung durch die interpretierende Person, *rešeršować* führt zu einer neuen Erkenntnis, durch *promowować* verändert sich der akademische Grad einer Person usw. Alle Verben sind entsprechend – zumindest auch – Ereignis-Verben. Dabei ist aber zu beachten, dass die Verben verschiedentlich auch in anderen aktionalen Funktionen auftreten. Dies kann durch Polysemie bedingt sein, vgl. z.B. *interpretować* 1. ‘etwas deuten, auslegen’, 2. ‘ein künstlerisches Werk vortragen’, 3. ‘übersetzen’. Außerdem kann es zwar um dieselbe Bedeutung gehen, die aber durch den Kontext eine Umdeutung erfährt; dies gilt z.B. für *promowować*: Hiermit kann entweder der Akt des Graduierens gemeint sein oder die Tätigkeit, die auf diesen Akt hinführt. Im ersten Fall liegt Ereignis-Funktion vor, im zweiten die stativ Funktion.

Für die Untersuchung der aspektuellen Verwendungen haben wir das Auftreten der zehn Verben im obersorbischen online-Korpus *hotko* analysiert. Dabei haben wir uns auf Auftreten in einem Vergangenheitstempus und im Singular beschränkt, um die Zahl der Belege überschaubar zu halten: wir haben nach Belegen in der 2./3. Person Aorist, der 2./3. Person Imperfekt sowie in den *I*-Formen im Singular (Perfekt, Plusquamperfekt und Konjunktiv) gesucht⁹ und diese inhaltlich in Bezug auf die aspektuelle Funktion analysiert. Leitfrage war dabei, ob für jedes Verb mindestens einige Belege gefunden werden können, die eindeutig die konkret-faktische Funktion aufweisen.

⁸ Ereignis-Verben (auch als telisch bezeichnet) sind solche, deren Bedeutungsbeschreibung eine innere Grenze impliziert, nach deren Erreichen die Situation nicht mehr fortgesetzt werden kann. Sie sind daher heterogen: *Ein bisschen X-en* ist nicht dieselbe Situation wie *X-en*. Die von Verlaufs-Verben bezeichnete Situation impliziert demgegenüber keine innere Grenze; die Bedeutungsstruktur ist homogen (*ein bisschen X-en* umfasst bereits die gleiche Situation wie *X-en*). Die von stativen Verben bezeichnete Situation schließlich ist gleichförmig bzw. unphasig, sie weist keine innere zeitliche Struktur auf (vgl. Lehmann, 2009).

⁹ Die Suchanfragen (dargestellt am Beispielverb *rešeršować*) lauteten für das Imperfekt „(nje)*(?)rešeršowaše“, für den Aorist: „(nje)*(?)rešeršowa“, für die *I*-Formen: „(nje)*(?)rešeršowal|(nje)*(?)rešeršowa-la|(nje)*(?)rešeršowało“. Die Korpusanfragen wurden im Dezember 2020 durchgeführt.

3 Lehnverben für akademische Tätigkeiten im Korpus – konkret-faktische Funktion?

Tabelle 1 gibt zunächst einen Überblick über die untersuchten zehn Verben und die Zahlen der ermittelten Funde. Belege im Aorist fehlten vollständig.¹⁰

Tabelle 1. Quantitativer Überblick über die Korpusbelege der unpräfigierten Lehnverben

Verb oso.	Bedeutung ¹¹	Anzahl Belege im Imperfekt 2./3. Pers. Sg.	Anzahl Belege <i>l</i> -Form im Sg.
<i>analyzować</i>	analysieren	29	34
<i>citować</i>	zitieren	96	33
<i>gratulować</i>	gratulieren	147	109
<i>habilitować</i>	habilitieren	8	6
<i>interpretować</i>	interpretieren	37	21
<i>prezentować</i>	präsentieren	250	109
<i>promowować</i>	promovieren	50	23
<i>publikować</i>	publizieren	74	62
<i>referować</i>	referieren	110	7
<i>rešeršować</i>	recherchieren	6	19

Die inhaltliche Analyse der Belege im Imperfekt und in den *l*-Formen erbrachte, dass sich tatsächlich für alle zehn Verben Verwendungen in konkret-faktischer Funktion nachweisen lassen. Bei dem größeren Teil der Verben dominiert die konkret-faktische Funktion im Korpus sogar; dies gilt dabei sowohl für die Belege im Imperfekt als auch für diejenigen in den *l*-Formen. Zu dieser Gruppe gehören die Verben *citować*, *gratulować*, *habilitować*, *interpretować*, *promowować* und *publikować*. Bei einem anderen Teil der zehn Verben, nämlich *analyzować*, *rešeršować*, *referować* und *prezentować* konnten weniger Belege in konkret-faktischer Funktion ermittelt werden, jedoch waren sie dennoch vorhanden. Für die Tempora Imperfekt und Perfekt konnte dabei kein Unterschied beobachtet werden.

Die beiden Verben des akademischen Avancierens *promowować* und *habilitować* weisen ein besonders einheitliches Verwendungsprofil im Korpus auf. Beide treten praktisch ausschließlich in Kontexten auf, in denen der Lebenslauf einer Person überblicksartig geschildert wird; die beiden Verben präsentieren dabei stets das akademische Avancieren als vollzogene, einphasige Handlung. In Bsp. (5) unterstreichen Jahreszahl sowie das Adverb *wuspěšnje* den Vollzug des Graduierens. Sehr oft treten diese beiden Verben in Abfolgen von Prädikaten auf, mit denen mehrere Lebensstationen benannt werden, und typisch ist dabei die Kombination der Lehnverben *promowować* bzw. *habilitować* mit pf. Verben im Aorist. So geht es in Bsp. (6) um die gleichzeitige Erlangung zweier akademischer Abschlüsse durch den sorbischen Mediziner und Politiker Thielmann, in (7) um die Abfolge von Promotion und Antritt einer Professur. Mehrfach kommen die beiden Verben gemeinsam vor, vgl. Beleg (8), wobei auch hier der Kontext den Fokus auf dem Vollzug der Graduierung verdeutlicht.¹²

¹⁰ Andere Lehnverben kommen im Aorist vor, aber nur mit sehr kleinen Zahlen von Belegen, s. Anstatt & Scholze (eingereicht).

¹¹ Wie in *soblex* angegeben.

¹² Parallel zu Bsp. (8) ist auch das im Titel dieses Beitrags zitierte Beispiel einzuordnen: *1986 wón promowowaše, 1994 habilitowaše* ‘1986 promovierte er, 1994 habilitierte er sich’. Auch dabei handelt es sich um einen

- (5) *1961 wón wuspěšnje **promowowaše**.*¹³
'1961 promovierte er erfolgreich.'
- (6) *24lětny wotzamkny_{PF} Klaus Thielmann 1957 studij mediciny a paralelnje **promowowaše** wuspěšnje jako doktor.*
'24jährig schloss Klaus Thielmann 1957 das Medizinstudium ab und promovierte parallel erfolgreich zum Doktor.'
- (7) *1887 **promowowaše** a sta_{PF} so 1901 z profesorom na Praskej uniwersiće.*
'1887 promovierte er und wurde 1901 zum Professor an der Prager Universität.'
- (8) *1980 Dietrich Šolta **promowowaše** a 1988 na temu pólskich literarnych stawiznow 20. lětstotka **habilitowaše**.*
'1980 promovierte Dietrich Scholze und 1988 habilitierte er zum Thema der polnischen Literaturgeschichte des 20. Jahrhunderts.'

Nicht eindeutig ist die konkret-faktische Funktion hingegen in Beispiel (9): hier kann das Promovieren auch als Situation von Dauer zu verstehen sein, die auf den Akt der Graduierung hinführt. Bsp. (10) schließlich illustriert, dass die taxische Funktion des Aspekts aufgrund der aspektuellen Uneindeutigkeit der Lehnverben aufgehoben ist – die Abfolge von *je studowala* und *je promowowala* lässt sich nur aufgrund von Weltwissen erschließen.

- (9) *Wón **je promowował** při uniwersiće w Bonnje a je tam zložil_{PF} pruwowanja ze slawistiki a indoeuropeistiki.*
'Er hat an der Universität in Bonn promoviert und dort die Prüfungen in Slavistik und Indoeuropäistik abgelegt.'
- (10) *Wona pochadza z Róžanta, **je** wučerstwo němčiny a ruščiny studowala, **promowowala** a skutkuje na uniwersiće w Konstanzu.*
'Sie kommt aus Rosenthal, hat Lehramt des Deutschen und Russischen studiert, promoviert und arbeitet an der Universität in Konstanz.'

Charakteristisch für die vier Verben aus der Gruppe der wissenschaftlichen Aufarbeitung von Inhalten ist, dass sie fast alle häufig in unterschiedlichen Bedeutungen auftreten und damit gleichzeitig in unterschiedlicher aktionaler Gestalt vorkommen. Die Beispiele (11-14) und (16) illustrieren jedoch, dass sie alle in der konkret-faktischen Funktion auftreten können. *Analyzować* und *citować* kommen beispielsweise dann in konkret-faktischer Funktion vor, wenn sie als Verba dicendi verwendet werden (vgl. Bsp. 11, 12). Bei *interpretować* tritt die konkret-faktische Funktion in der Verwendung als ‚übersetzen‘ (Bsp. 13) oder der recht häufig belegten Bedeutung ‚ein Kunstwerk darbieten‘ (Bsp. 14) auf. Typisch für diese Verben ist ein Oszillieren hin zur Bedeutung ‚der Meinung sein‘, wie es auch für Verba dicendi charakteristisch ist; dies geht mit der nichtepisodischen stativen oder allgemein-faktischen Funktion einher (vgl. Bsp. 15).

Anders als die ersten drei Verben drückt das vierte Verb dieser Gruppe *rešeršować* häufig eine gewisse Dauer aus. Auch hier lassen sich aber Belege in konkret-faktischer Funktion finden, wie sie etwa in Beleg (16) auftritt, hier besonders durch die vom Plusquamperfekt markierte Vorzeitigkeit profiliert.

Originalbeleg aus dem Korpus, allerdings haben wir uns erlaubt, die Jahreszahlen durch die entsprechenden Daten aus der Vita von Tilman Berger zu ersetzen.

¹³ Zum besseren Verständnis markieren wir den Aspekt der jeweils im Satz auftretenden Prädikate, allerdings lassen wir den Aspekt der Lehnverben offen, der ja genau die zu klärende Frage ist.

- (11) *W rozmowje ze žurnalistku **analyzowaše** něhdyši wonkowny minister Władysław Bartoszewski z dwěmaj słowomaj, što krajej najbóle zeškodži_{PF}: „Hłuposć a ignoranca“.*
‘Im Gespräch mit der Journalistin analysierte der ehemalige Außenminister Władysław Bartoszewski mit zwei Worten, was dem Land am meisten schaden wird¹⁴: „Dummheit und Ignoranz“.’
- (12) *„Hornjoserbski prawopis je jeho cyle žiwjenje zabral“, **citowaše** lektorka słownika dr. Irena Šerakowa recensenta přernih wudaćow.*
‘„Die obersorbische Orthographie hat sein ganzes Leben bestimmt“, zitierte die Lektorin des Wörterbuchs Dr. Irena Šerakowa den Rezensenten früherer Auflagen.’
- (13) *Pfuhl **je** napismo wočiwidnje spěšnje **interpretował**, dokelž hižo 12. apryla 1888 wozjewi_{PF} Sächsische Provinzial-Zeitung w Žiču (Zeitz) w čisle 86 sčěhowacu dosć wobšěrnju rozprawu: [...]*
‘Pfuhl hat die Aufschrift offensichtlich schnell interpretiert (hier: übersetzt), da die S. P.-Zeitung schon am 12.4.1888 in Zeitz in Nr. 86 den folgenden, recht umfangreichen Bericht veröffentlichte: [...]’
- (14) *Hižo k nazymskemu koncertej 1964 **interpretowaše** kantatu „Do swětła, do slónca“ wot Marje Kubašec a Jana Bulanka.*
‘Schon zum Herbstkonzert 1964 interpretierte [er] die Kantate „Zum Licht, zur Sonne“ von Marja Kubašec und Jan Bulank.’
- (15) *Literarna dwojorěčnosť, kiž **interpretowaše** Jurij Brězan jako móžnosť sebjezakito-
wanja a pospyt wumělskeho wotewrjenja, skutkowaše_{PF} na Serbow tež jako wot-
wobroćenje wot narodnosće.*
‘Die literarische Zweisprachigkeit, die Jurij Brězan als Möglichkeit der Selbstverteidi-
gung und Versuch der künstlerischen Öffnung interpretierte, wirkte auf die Sorben auch
wie eine Abwendung von der Nationalität.’
- (16) *Koždy ze šulerjow předčita_{PF} přitomnym jedyn ze swojich přinoškow, kotryž **bě** za
nowinu sam **rešeršował** a napsa_{PF}.*
‘Jeder der Schüler las den Anwesenden einen seiner Beiträge vor, den er für die Zeitung
selbst recherchiert und geschrieben hatte.’

Für die Verben der öffentlichen Präsentation wissenschaftlicher Inhalte, insbesondere für *referować* und *prezentować*, ist die Interpretation der aspektuellen Funktion oft schwierig, da die Verben mit Hinblick auf ihre lexikalische Aktionalität zwischen einer mehrphasigen und einer einphasigen Funktion oszillieren. Typisch für ihre Vorkommen im Korpus sind die Belege (17 und 18), die dieses Phänomen illustrieren. So legt in Bsp. (17) der Kontext die Interpretation nahe, dass es um drei nacheinander erfolgte Vorträge ging; diese Deutung unterstützt das pf. *porěča*. Zwingend ist diese Interpretation jedoch nicht, es kann auch ein Verlauf mit einer gewissen Dauer intendiert sein oder aber die allgemein-faktische Funktion. Eine Verlaufsfunktion ist auch in (18) für *prezentowaše* so denkbar. Die Interpretation als konkret-faktisch wird jedoch dort unterstützt, wo ein konkreter Zeitpunkt angegeben wird (vgl. Bsp. 19 bis 21).

- (17) *Dr. Sonja Wólkowa **referowaše** wo aktualnych tendencach wuwća hornjołužiskich
literarnych formow, dr. Marija Měrčinowa **porěča_{PF}** wo wobrazu Serbowki w němskim*

¹⁴ Diese Form ist ambig, es kann sich um einen Aorist oder ein pf. Futur handeln.

wumělstwje 19. lětstotka a Fabian Kaulfürst přednošowaše_{IPF/PF} wo sorabistiskich zaslužbach Leonida Rojzenzona.

‘Dr. Sonja Wölke referierte über aktuelle Entwicklungstendenzen der oberlausitzischen literarischen Formen, Dr. Marija Měrcinowa sprach über das Bild der Sorbin in der deutschen Kunst des 19. Jahrhunderts und Fabian Kaulfürst trug über die sorabistischen Verdienste von Leonid Rojzenzon vor.’

- (18) *Studentski chór pod nawodom J. Kubicec program wotewrě_{PF} a zakonči_{PF}, **prezentowaše** nimo znatych a rjanych serbskich a słowjanskich melodijow tež w perfektnje jendźelsčinje přednesene twórby, a tež chór gymnazistow pokaza_{PF}, zo zamóže jendźelsce spěwać.*

‘Der studentische Chor unter der Leitung von J. Kubicec eröffnete und schloss das Programm, präsentierte außer bekannten und schönen sorbischen und slawischen Melodien auch in perfektem Englisch vorgetragene Werke, und auch der Chor der Gymnasiasten zeigte, dass er auf Englisch singen kann.’

- (19) *Dnja 21. nowembra **referowaše** Zarjenk wo winowatosćach studowaceho Serba.*

‘Am 21. November referierte Zarjenk über die Pflichten des studierenden Sorben.’

- (20) *Pjatk, 25. februara, **prezentowaše** serbska rockowa skupina „Awful Noise“ (založena 1996) w Kopšnje na livekoncerće swoju přěnju CD z titlom „Moja hara EP“.*

‘Am Freitag, dem 25. Februar, präsentierte die sorbische Rockgruppe „Awful Noise“ (gegründet 1996) in Kopschin auf einem Livekonzert ihre erste CD mit dem Titel „Mein Lärm EP“.’

- (21) *Lěta 1983 **publikowaše** Nowotny jeniče zarys wo delnjoserbskim pismowstwje wot 1918 do 1945.*

‘Im Jahr 1983 publizierte Nowotny nur einen Abriss über die niedersorbische Literatur von 1918 bis 1945.’

Für unser letztes Verb *gratulować* ist wiederum eine bemerkenswerte Einheitlichkeit zu konstatieren: Das Verb bezieht sich in den untersuchten Verwendungen durchweg auf konkrete Einzelereignisse und tritt somit in konkret-faktischer Funktion auf. Die folgenden Belege geben hierzu einige Schlaglichter.

- (22) *Tón jemu hišće w nocy **gratulowaše** a swoju porážku přizna_{PF}.*

‘Dieser gratulierte ihm noch in der Nacht und erkannte seine eigene Niederlage an.’

- (23) *Nuk **je** kanclerce Merkel kónc nowembra pisomnje **gratulował** a ju zdobom do Serbow přeprosyl_{PF}.*

‘Nuk gratulierte der Kanzlerin Merkel Ende November schriftlich und lud sie gleichzeitig zu den Sorben ein.’

- (24) *Awtorce **gratulowaštej** 8. julija jubilaraj wutrobnje k 65. narodninam.¹⁵*

‘Die beiden Autorinnen gratulierten dem Jubilar am 8. Juli von Herzen zum 65. Geburtstag.’

4 Fazit

Wir haben in unserer Korpusanalyse zu zehn materiell entlehnten Verben vom Typ *promowować* gezeigt, dass sie alle im Korpus auch in konkret-faktischer Funktion auftreten. Dabei

¹⁵ Dieses Beispiel stammt so nicht aus dem Korpus *hotko*, ist aber an Originalbelege angelehnt.

haben wir als Belege solche Korpusverwendungen gewertet, in denen der Kontext eindeutig das Erschließen der Funktion ‘Darstellung einer einphasigen Situation’ erlaubt.

Wie kann dieser Befund interpretiert werden? Wie eingangs erwähnt werden die Lehnverben in der traditionellen sorabistischen Grammatikschreibung und Lexikographie als *Imperfektiva tantum* behandelt. Nimmt man – wie dies in den einschlägigen Grammatiken getan wird – die konkret-faktische als entscheidende Funktion des perfektiven Aspekts an, dann sind die zehn analysierten Verben damit als biaspektuell einzuordnen. Diese Interpretation erscheint uns als die angemessenste. Biaspektualität bedeutet allerdings letztlich nichts anderes, als dass ein Verb sich neutral zur Opposition imperfektiv – perfektiv verhält, mit anderen Worten: es ist aspektlos. Es wurde deutlich, dass die zentralen Funktionen, die üblicherweise als Leistung des Aspekts betrachtet werden wie Gestaltfunktion oder Taxis, bei diesen Verben vor allem auf der lexikalischen aktionalen Funktion sowie auf kontextuellen oder weltwissensabhängigen Inferenzen basieren und nicht vom Aspekt beigesteuert werden. Wenn unser Befund sich auf alle anderen Lehnverben mit Ereignisfunktion des Obersorbischen übertragen lässt, würde das Obersorbische damit über einen beträchtlichen Anteil an aspektlosen Verben verfügen.

Die bisher dominierende alternative Interpretation fortzuführen, nämlich die fraglichen Verben als *Imperfektiva tantum* anzusehen, hätte für die Auffassung des Status des obersorbischen Aspektsystems noch gravierendere Folgen, denn sie würde bedeuten, dass der perfektive Aspekt überhaupt keine Funktion hat, die nicht auch systematisch vom imperfektiven Aspekt übernommen wird. Sie würde daher die Existenz eines grammatischen Aspektsystems im Obersorbischen im Kern in Frage stellen.

Literatur

- Anstatt, T., & Scholze, L. (eingereicht). *Biaspektuell, monoaspektuell, Aspektpaar? Zum aspektuellen Verhalten materiell entlehnter Verben in der obersorbischen Standardsprache im Vergleich mit dem Polnischen, Russischen und Tschechischen*. Eingereicht bei *Zeitschrift für Slavische Philologie*.
- Berger, T. (2013a). Eine ungewöhnliche Verwendung des Aspekts im Tschechischen – der imperfektive Aspekt in Handlungssequenzen. *Zeitschrift für Slawistik* 58, 31-42.
- Berger, T. (2013b). Imperfektive Verben in Handlungsfolgen im Westslavischen. In S. Kempgen, M. Wingender, N. Franz & M. Jakiša (Eds.), *Deutsche Beiträge zum 15. Internationalen Slavistenkongress in Minsk 2013* (pp. 57–66). München: Peter Lang.
- Berger, T. (2016). Noch einmal Imperfektiva in Handlungsfolgen. *Wiener Slawistischer Almanach* 77, 37-54.
- Brankačević K. (2011). Einige Bemerkungen zum Verhältnis von Aspekt und Iterativität im Sorbischen. *Lětopis. Zeitschrift für sorbische Sprache, Geschichte und Kultur. Časopis za reč, stawizny a kulturu Lužickich Serbow* 2, 88-107.
- Breu, W. (2012). Aspect forms and functions in Sorbian varieties. *Sprachtypologie und Universalienforschung* 65(3), 246-266.
- Bunčić, D. (2013). Biaspektuelle Verben als Polyseme: Über Homonymie, Aspektneutralität und die konative Lesart. *Die Welt der Slaven* 58, 36-53.
- Dickey, S.M. (2000). *Parameters of Slavic Aspect. A Cognitive Approach*. Stanford CA: Cambridge University Press.
- Faßke, H. (1981). *Grammatik der obersorbischen Schriftsprache der Gegenwart. Unter Mitarbeit von Frido Michalk*. Bautzen: Domowina.

- Faska (= Faßke), H. (2012). *Pučnik po hornjoserbšćinje: Gramatika, Vol. 2*. Bautzen: Domowina.
- hotko (2013). *Serbski Institut Budyšin: HOTKO: hornolužický textový korpus, version 1 from 6 Mar 2013. Ústav Českého národního korpusu FF UK, Praha 2010*. <http://www.korpus.cz> (Letzter Abruf: 14.01.2020).
- Lehmann, V. (2009). Aspekt und Tempus im Slavischen. In S. Kempgen, P. Kosta, T. Berger & K. Gutschmidt (Eds.), *Die Slavischen Sprachen. Ein internationales Handbuch zu ihrer Struktur, ihrer Geschichte und ihrer Erforschung, Vol. 1* (pp. 526-556). Berlin / New York: Walter de Gruyter.
- Lewaszkiwicz, T. (1992). Czasowniki dwuaspektowe w językach łużyckich. In J. Brzeziński (Ed.): *Z badań porównawczych języków oraz dialektów słowiańskich i niesłowiańskich na ziemiach nadodrzańskich* (pp. 63-70). Zielona Góra: Wyższa Szkoła Pedagogiczna.
- Scholze, L. (2008). *Das grammatische System der obersorbischen Umgangssprache im Sprachkontakt (= Schriften des Sorbischen Instituts 45)*. Bautzen: Domowina.
- Šewc-Schuster, H. (1984). *Gramatika hornjoserbskeje řeče, Band 1: Fonologija, fonetika a morfologija* (2., überarbeitete Aufl.). Bautzen: Domowina.
- soblex. Sorbian Bilingual Lexikon. <https://www.soblex.de> (Letzter Abruf: 14.01.2020).
- Toops, G. H. (1992). Upper Sorbian Prefixal Derivatives and the Question of German Loan Translations. *Slavic and East European Journal* 36(1), 17-35.
- Werner, E. (1996). *Studien zum sorbischen Verbum*. Bautzen: Domowina.
- Wornar (= Werner), E. (2003). Relevancne pozicije imperfektiwneho aspekta w hornjoserbšćinje. In D. Scholze (Ed.), *Im Wettstreit der Werte (= Schriften des Sorbischen Instituts 33)* (pp. 155-167). Bautzen: Domowina.

Das Präfix *po-* und der Verbalaspekt im Obersorbischen

Katja Brankačkec

Slovanský ústav Akademie věd České republiky v. v. i.

1 Einführung

1.1 Bisherige Erkenntnisse über den Aspekt im Obersorbischen

Der Grad der Grammatikalisierung des Aspekts im Obersorbischen ist trotz zahlreicher Publikationen eine strittige Frage geblieben. Vertreten werden unterschiedliche Ansätze von der Annahme eines Fehlens einer grammatischen Kategorie des Aspekts (Werner, 2003: 51) über die Beschreibung einer teilweisen Grammatikalisierung (Scholze, 2008: 238ff.) bis zur Annahme einer Relevanz des Aspekts für jedes Verb in der Grammatikkodifikation von Faska (2003: 161ff.). Aus den bisherigen Untersuchungen kann geschlossen werden, dass der Aspekt im modernen Obersorbischen seine größte Relevanz bei telischen Verben hat und dass Perfektivität in erster Linie Terminativität (Scholze, 2008: 254f.) ausdrückt.

Auch die Rolle der Präfixe in Zusammenhang mit dem Aspekt bleibt ein Forschungsdesideratum. Werner (2003: 56) beschreibt die obersorbische Verbalaffigierung als rein lexikalisch, während Scholze auch Beispiele für rein aspektuelle Präfigierung nennt (2008: 239f.). Aus den bisherigen Untersuchungen ergibt sich vor allem die Frage nach der Rolle von Lehnprägungen (Calques) bei der Entwicklung des Verbalaspekts: So schreibt etwa Toops (1993: 15ff.) den Lehnprägungen im Sprachgebrauch häufige Aspektneutralität zu. Scholze (2008: 247; 255) erwähnt ebenfalls die Lehnprägung nach deutschen Präfixverben als Ursache für die Trennung von ehemaligen Aspektpaaren wie *mjenować – pomjenować*, '(be-)nennen' oder *pisać – napisać*, '(auf-)schreiben' und der biaspektuellen Verwendung eines oder beider der ehemaligen Aspektpartner. Auch Werner (2003) ordnet Calques mit starker Abweichung von den übrigen Präfixverben – trotz ihrer teilweise starken Produktivität – in gesonderte Gruppen.

Die Annahme, dass der perfektive Aspekt im Obersorbischen hauptsächlich oder ausschließlich Terminativität ausdrückt, wird durch zweierlei Fakten gestützt: Zum einen ist Terminativität im Slavischen eine der ursprünglichen Bedeutungen von perfektiven Verben (Bermel, 1997: 462), zum anderen haben auch im Deutschen viele Präfixverben terminative Bedeutung (Scholze, 2008: 254f.). Hingegen sind die Beispielverben, welche Oertle (2016: 221ff.) für das Sorbische *po-* mit „rein perfektivierender Wirkung“ anführt (Oertle, 2016: 221), bei ihm als inchoative (faktitive) Verben eingeordnet: es sind überwiegend deadjektivische Verben, wie sie auch in meiner Konkordanz auftreten (vgl. unten, insbesondere Bsp. 1). Allerdings ist bei vielen der im Korpus belegten deadjektivischen Verben mit *po-* fraglich, ob dazu überhaupt ein Simplexverb als ipf Partner geläufig ist, wahrscheinlicher sind sekundäre Derivate mit *-a-* oder *-owa-* (vgl. unten). Oertle (2016) erwähnt auch die Konkurrenz zu *z-/s-* in dieser Funktion, wie sie auch bei Dickey (2005) behandelt wird und ähnlich für das Sorbische wie für das Tschechische belegt ist. Dickey (2005: 32) vermutet für das Tschechische eine abnehmende Produktivität des perfektivierenden *po-* seit dem 15. Jh. Scholze führt als Beispiele für rein aspektuelle Präfigierungen nur Verben mit *s-/z-* an

(2008: 239f.). Gerade für deadjektivische Verben erwähnt im Übrigen auch Werner (2003: 128) eine Konkurrenz von *po-* mit *z-*.

1.2 Das Präfix *po-* und seine Funktionen

Oertle (2016: 215f.) gibt für *po-* an, dass es das zweithäufigste altkirchenslawische Präfix nach *o(b)-* ist. Laut Mucke (2008: 84) ist es das häufigste niedersorbische Präfix. Entsprechend breit gefächert ist auch die Vielfalt seiner Bedeutungen in der verbalen Wortbildung: Oertle (2016: 215f.) gibt das „Einwirken auf die Oberfläche eines Gegenstandes“, die Bedeutungen ‚nach‘, und ‚Entfernung‘ als räumliche Bedeutungen an. Weiter führt er ingressive, distributives, delimitatives, attenuatives und (in Kombination mit einem Iterativsuffix) iterativ-attenuatives *po-* als nicht-räumliche Bedeutungen an (Oertle, 2016: 216-220). Dabei sind nicht alle Funktionen in allen slawischen Sprachen gleichermaßen vertreten. Auch haben einige Sprachen einige der Funktionen von *po-* im Laufe ihrer Entwicklung (teilweise) durch andere Präfixe ersetzt. So ist etwa ingressive *po-* im Westslawischen nicht typisch (Oertle, 2016: 216), distributives *po-* ist im Sorbischen nicht vorhanden (Oertle, 2016: 217; Faßke & Michalk 1981: 120ff.; vgl. aber unsere Bsp. (7) und (8) unten). Dagegen sind delimitatives und attenuatives *po-* im Obersorbischen produktiv (Oertle, 2016: 218f.), auch die Kombination des attenuativen *po-* mit dem Iterativsuffix *-(o)wa-* ist belegt (Oertle, 2016: 220).

Laut Werner (2003: 125) handelt es sich bei obersorbischem *po-* um ein „Handlungsprofil, das sich eher flächig als gerichtet über einen Teil der Domäne erstreckt. [...] Im Einzelfall kann der Akzent auf der Kontrolle als Voraussetzung der Beschränkung liegen, oder die Beschränkung kann näher spezifiziert sein, sie kann zeitlich oder räumlich aufgefasst werden [...]“. Hieraus ergeben sich laut Werner (2003: 125ff.) sieben Bedeutungsgruppen:

1. „Kontrolle“: Wenigstens das Ende oder der Anfang der Handlung sind auf einen bewussten Akt des Agens zurückzuführen. Hierher gehören u.a. „Signalisierungen von sozialen Akten“ wie *pochwalić* ‚loben‘, *powitać* ‚willkommen heißen‘, *postrowić* ‚begrüßen‘, *póznac* ‚erkennen‘ (Werner, 2003: 126), Werner führt hier aber auch russisches resultatives *сmpoумь – nocmpoумь* ‚erbauen‘ neben Verben wie *pobyć* ‚verweilen‘, *помěć* ‚eine Zeitlang halten‘, *so poradzić* ‚gelingen‘ und *pohibować* ‚bewegen‘ an und erklärt mit dem Element der vorhandenen bzw. unmöglichen Agenskontrolle die kontextuell beschränkten Verwendungsmöglichkeiten dieser Verben (vgl. seine Beispiele 68 und 69, Werner, 2003: 125f.). Werners Beispiele mit den verschiedenen Kontexten sind überzeugend, trotzdem erscheint diese Gruppe als sehr heterogen.
2. Attenuatives *po-* beschreibt Werner als „spezielle Form“ des Merkmals „Kontrolle“, nämlich der Intensität der Handlung (Werner, 2003: 126). Hierher ordnet er neben Verben wie *poskočić* ‚aufspringen‘, *powoćinić* ‚ein wenig öffnen‘, *pospać* ‚eine Weile schlafen‘ auch *podać* ‚reichen‘, welches er lexikalisch abgrenzt vom unter Einfluss des Deutschen uminterpretierten *podać/podawać* ‚angeben (einer Information)‘.
3. In der dritten Gruppe betrifft die Handlung die Oberfläche in ungerichteter Weise. Hierher zählt Werner (2003: 126f.) z. B. *popjec* ‚überbacken‘ oder *popisać* ‚beschreiben, beschriften‘.
4. Abwärtsrichtung: Zu dieser Gruppe zählt Werner überwiegend resultative Verben wie *porubać* ‚umhauen‘, *pobić* ‚niederschlagen‘, *powalić* ‚umwerfen‘. Werner sieht diese Gruppe als möglichen Ausgangspunkt für die Attenuativa (Werner, 2003: 127).
5. Eine gesonderte Gruppe machen nach Werner (2003) jene Verben aus, bei denen neben dem Merkmal der „Kontrolle“ auch eine Gerichtetheit der Handlung erscheint.

Allerdings erwähnt er hier nur das Verb *pohladać* ‚(nach)sehen, schauen‘, von welchem auch weitere Derivate gebildet werden. Das Verb *podać/podawać* ‚angeben, anführen‘ gehört ebenfalls laut Werner hierher, wobei es weiter oben jedoch in die Gruppe (1) bzw. zu den unter deutschem Einfluss uminterpretierten Verben gerechnet wurde. Auch für das Verb *posłuchać* ‚(zu)hören‘¹, welches in diese Gruppe eingeordnet werden kann, gibt Werner möglichen Einfluss durch deutsche Entsprechungen an.

6. Eine weitere Gruppe betrifft Verben, die (ausschließlich?) durch deutsche Verben mit *be-* motiviert sind. Auch hier nennt Werner z.T. Verben, die er vorher in andere Gruppen eingeordnet hat: *postrowić/-jeć* ‚begrüßen‘, *poradzić/-eć* ‚beraten‘, ohne dies zu kommentieren.
7. Schließlich gibt es noch Verben mit *po-*, deren „Ableitung verdunkelt ist“, und bei denen sich die „Argumentstruktur des Simplex“ ändert, Werner erwähnt etwa *pomhać* ‚helfen‘, *powědzieć* ‚erzählen‘ (Werner, 2003: 128).

Diese Charakterisierung ist nur bedingt mit der bei Oertle (vgl. oben) vergleichbar, z. B. fehlt die delimitative Bedeutung. Werners Charakterisierung der Verbalaffigierung basiert auf einer umfassenden Korpusanalyse des Obersorbischen (Werner, 2003: 12ff.) bei der auch Kollokationen für die gefundenen Lexeme bei der Bedeutungsfindung berücksichtigt wurden (Werner, 2003: 17ff.). Wenn ich im Folgenden die Bedeutung der von mir gefundenen Derivationen mit *po-* versuche einzuordnen, greife ich auf beide Modelle zurück.

Aus den oben zitierten Versuchen, das Präfix *po-* und seine lexikalischen und aspektuellen Funktionen zu beschreiben, ergibt sich in erster Linie die Frage, welche der Funktionen im Obersorbischen häufig oder eher selten auftreten und ob sich dies im Laufe der Entwicklung ändert. Zudem werfen beide Präfixcharakteristiken im Vergleich zu den Beispielen Fragen der Adäquatheit auf: Unterscheidet das Sorbische tatsächlich zwischen *attenuativem* und *delimitativem po-*? Kann man diese Unterscheidung für die jeweiligen Lexeme treffen, oder hängt sie vom Kontext ab? Welche Rolle spielt Werners Merkmal der „Kontrolle“?

2 Material und dessen Analyse

Für diese Analyse habe ich zwei Stichproben aus dem Korpus *Hotko*² mit Lexemen mit *po-* entnommen: Die erste enthält Derivate aus den Jahren 1820-1900 (Teilkorpus mit etwa 4,6 Mio. Tokens), die zweite solche aus den Jahren 1990-2010 (Teilkorpus mit etwa 23,7 Mio. Tokens).

Die beiden Teilkorpora sind nur bedingt vergleichbar: sie unterscheiden sich sowohl was den Textumfang als auch was den Zeitumfang betrifft. Zudem sind sie unterschiedlich gewichtet, was die Textgenres angeht (vgl. ausführlicher z. B. Brankačkec et al., 2019: 83ff.). Darüber hinaus muss man sich darüber im Klaren sein, dass das Obersorbische als Schriftsprache nur teilweise die Bedingungen für eine Standardsprache erfüllt (vgl. etwa Schuster-Sewc, 1973: 220f.; Faska, 1998: 135-141; Meškank, 2009: 178f.; Brankačkec et al., 2019: 74ff.; Brankačkec, 2020) und dies oft in Form von Idiolekten einzelner Autoren zutage tritt. Das Korpus enthält somit auch viele puristisch motivierte Belege, deren Usualität im täglichen Sprachgebrauch fraglich ist. Andererseits erlaubt es der geringe Umfang des Korpus und seine Unausgewogenheit nicht, sämtliche Einzelbelege von vornherein zu ignorieren. Es bietet sich daher an – wie z. B. im Falle des selten belegten *podešćować* (*so*) (vgl. Bsp. 12) –

¹ Werner erwähnt hier nicht, dass dieses Verb außerdem in der Bedeutung ‚gehören‘ verwendet wird.

² Das ist ein diachrones Korpus des Obersorbischen mit Texten aus den Jahren 1820-2010 (vgl. die Quellenangaben am Ende des Beitrags).

in Zweifelsfällen auch die übrigen Zeiträume sowie Wörterbücher und weiteres Material zu nutzen.

Da das Korpus bisher nicht annotiert ist, wurden die Konkordanzen mit „po*“ in der Anwendung *Kontext* (www.korpus.cz) gefiltert und anschließend manuell annotiert. Es ergaben sich Konkordanzen von ca. 16 500 (Älteres Obersorbisch, ÄO) bzw. 119 215 (Modernes Obersorbisch, MO) Beispielen, das sind etwa 3559,8 i. p. m. bzw. 5037,8 i. p. m.³ Im Folgenden konzentriere ich mich auf die verbalen Derivate. Das Teilkorpus des ÄO enthält 944 verschiedene verbale Derivate mit *po-*,⁴ davon sind 359 Lexeme fünfmal oder häufiger in der Konkordanz belegt. Das Teilkorpus des MO enthält 904 verschiedene verbale Lexeme mit *po-*, davon kommen 550 häufiger als viermal im Teilkorpus vor.⁵ Hieraus kann man entnehmen, dass das Präfix im MO insgesamt häufiger vorkommt, auch viele einzelne Derivate sind offensichtlich stabiler geworden, wobei der deutlich geringere Umfang des Korpus des ÄO hier sicher viele Fragen offen lässt und zu Vorsicht bei Schlussfolgerungen verpflichtet.

Im Folgenden konzentriere ich mich auf jene lexikalischen Gruppen, die für den Aspekt relevant sind und/oder ergänzende Informationen zu den oben angegebenen Beschreibungen bieten oder diese relativieren.

3 Lexikalische Gruppen von Verben mit *po-* im älteren und modernen Obersorbischen

3.1 Deadjektivische Derivate mit *po-* und die Rolle des Aspekts

Eine sehr produktive Gruppe an Verben mit *po-* sind deadjektivische Ableitungen. Sie treten bereits im ÄO zahlreich auf – hier sind 140 verschiedene solche Lexeme belegt, von diesen treten 62 mehr als dreimal im Teilkorpus auf, 69 sind auch im Teilkorpus des MO überwiegend mehrfach zu finden. Außerdem tauchen hier noch einige neue Derivate dieses Typs auf, insgesamt sind es 97 Lexeme, davon 73 häufiger als fünfmal im Teilkorpus belegt.

Bei Oertle (2016: 221) werden solche Verben als Beispiele für lexikalisch entleertes *po-* in Ableitungen von Inchoativa bzw. Faktitiva angeführt. Oertle (2016: 221) erwähnt außerdem ebenso wie Werner (2003: 128) das Präfix *s-/z-* als Konkurrenten in dieser Funktion. Oertles Einschätzung, dass es sich hier um Beispiele für *préverbe vide* handelt, ist allerdings in den allermeisten Fällen abwegig, da keine Simplexverben zu diesen Präfigierungen belegt

³ Diese Konkordanzen enthalten auch nichtverbale Derivate und einige lexikalisierte Formen mit *po-*, die von Muttersprachlern möglicherweise nicht mehr als Derivat empfunden werden. Von Falschtreffern wie Fremd- und Lehnwörtern (etwa *pozitiwny* oder *popjer* ‚Pfeffer‘), Eigennamen und den Präpositionen *po*, *pod*, *por(u)no* und *podlu* sowie Lexemen, in denen der Wortstamm mit *po-* oder *pó-* beginnt, etwa *počić so* ‚schwitzen‘, *porst* ‚Finger‘ wurden die Konkordanzen bereinigt. Aus der Analyse ausgeschlossen wurden solche bereits lexikalisierten verbalen Präfixbildungen, wo die Bedeutung des Simplex im Derivat nicht mehr erkennbar ist, z. B. *pomhać* ‚helfen‘, *pomalu* ‚langsam‘, *podawk* ‚Ereignis‘, *pokazać* ‚zeigen‘, *pomnić*, *pominać* ‚erwähnen, erinnern‘, *powědać* ‚erzählen‘, *powědzić* ‚mitteilen‘, *popadnyć* ‚fangen‘, *podobać* ‚ähneln‘, *porok* ‚Tadel, Vorwurf‘, *poliwka* ‚Suppe‘, *pomazka* ‚Schnitte, belegte Scheibe Brot‘. Hingegen ist die Situation bei anderen Derivaten wie etwa *položić* ‚legen‘, *powolać* ‚(ein-)berufen‘ schon schwieriger. Auch hier liegt bereits eine starke Lexikalisierung vor, die jedoch nicht zu einer Verblässung der Simplexbedeutung geführt hat. Auch blieben jene nominalen Derivate in der Konkordanz, wo auch ein entsprechendes Derivat ohne Präfix möglich ist, etwa *posluchar* – *sluchar* ‚Hörer‘, *požohnowanje* – *žohnowanje* ‚Segnung‘.

⁴ Hierbei wurden auch Verbalsubstantive und Partizipien einzeln gezählt, da nicht von jedem Verbstamm alle Formen belegt sind und das Vorhandensein der verschiedenen Formen Aussagekraft hat.

⁵ 403 davon sind häufiger als neunmal.

sind, sondern im Zweifelsfalle sekundäre Imperfektiva gebildet werden. Auch Oertles Beispiel *potwjerdźić* ‚stärken‘ (2016: 221) ist so ein Fall, obgleich *twjerdźić* im Obersorbischen zwar vorhanden ist, aber in der Bedeutung ‚behaupten‘ verwendet wird und damit ein eigenständiges Lexem ist. Auch das Präfixverb *potwjerdźić* wird überwiegend in der Bedeutung ‚bestätigen‘ verwendet (29,7 i. p. m.) und hat ein sekundäres ipf *potwjerdźeć* (6,5 i. p. m.) bzw. *potwjerdźować* (0,5 i. p. m.) als Aspektpartner.

- (1) *Wokrjesnaj radžićelej SPD a Zelenych Roland Fleischer z Budyšina a Annemarie Rentsch z Rakec znova **potwjerdźištaj**, zo by so tež Rakečanska srjedźna šula hodźala zdźeržeć [...].* (Serbske nowiny, 2009)

Die Parallele zum tschechischen *potvrdit* ‚bestätigen‘ sowie *tvrdit* ‚behaupten‘ ist augenscheinlich. Auch dieser Befund kann schon für das ÄO angenommen werden, wenngleich *potwjerdźić* hier nur viermal belegt ist und *potwjerdźeć* einmal: Die Bedeutung ‚bestärken, stärken‘ kommt aber auch hier nicht vor.

3.2 Delimitatives *po-*

Delimitatives *po-* ist laut Dickey dort am produktivsten, wo es auch als *préverbe vide* dominiert, nämlich im Balkan- und Ostslavischen (Oertle, 2016: 218; Dickey, 2005), für das Westslavische hingegen ist hier *za-* häufiger. In der Charakteristik von Werner wird delimitatives *po-* nicht erwähnt, stattdessen wird hier das Merkmal der Attenuativität auf zeitliche Begrenzung ausgeweitet und als „spezielle Form der Kontrolle“ betrachtet (Oertle, 2016: 126). Eine Konkurrenz mit *za-* erwähnt er nicht, letzteres kann aber laut Werner (2003: 164) delimitative Bedeutung haben.

Das Korpus enthält zahlreiche Beispiele, für die eine delimitative Interpretation von *po-* in Frage kommt. Die meisten der im ÄO stark frequentierten Lexeme aus dieser Gruppe sind auch im MO gut belegt, eventuelle Unterschiede können der unterschiedlichen Gewichtung der verschiedenen Genres im Teilkorpus des ÄO gegenüber jenem des MO geschuldet sein, teilweise liegt aber auch eine Bedeutungsverschiebung bzw. Assoziierung mit einem stark frequentierten deutschen Präfixverb (etwa bei *postajenje* ‚Bestimmung, Anordnung; Aufstellung‘) zugrunde.

Auffällig ist, dass unter den häufig frequentierten Lexemen mit *po-* in delimitativer Bedeutung im ÄO überwiegend solche Verben sind, die eine Form der sozialen Kommunikation im weiteren Sinne bezeichnen. Zudem sind gerade jene beiden Ausnahmen – *pozběhać* *so* und *poměć* – im MO deutlich geringer frequentiert.⁶

Die folgende Tabelle 1 zeigt die Häufigkeit der im ÄO am stärksten frequentierten Lexeme mit *po-* in möglicher delimitativer Interpretation:

⁶ Die geringe Frequenz von *postrowjenje* im MO ist hingegen dadurch zu erklären, dass sich hier *postrow* durchgesetzt hat – hier hat allein die Nominativform im Singular eine Frequenz von 16,1 i. p. m.

Tabelle 1. Die häufigsten Lexeme mit delimitativem *po-* im ÄO und ihre Frequenz im MO.

Lexem	Belege im ÄO	Belege im MO
pohladać ‚nachsehen, hinsehen‘	455; 98,2 i. p. m.	1055; 45 i. p. m.
poslušać ‚zuhören, hinhören‘	307; 66,3 i. p. m.	297; 12,6 i. p. m.
pobyć ‚verweilen‘	232; 50,1 i. p. m.	1456; 61,5 i. p. m.
poskićeć ‚(an-)bieten‘	163; 35,2 i. p. m.	4071; 172 i. p. m.
pomyslić ‚(be-)denken‘	157; 33,9 i. p. m.	393; 16,6 i. p. m.
porēćeć ‚(be-)sprechen; vortragen‘	143; 30,9 i. p. m.	1187; 50,2 i. p. m.
powitać ‚(be-)grüßen‘	140; 30,2 i. p. m.	546; 23,1 i. p. m.
postajenje ‚Aufstellung; Bestimmung‘	94; 20,9 i. p. m.	1044; 44,1 i. p. m.
požadanje ‚Anspruch, Bewerbung, Bitte‘	93; 20,1 i. p. m.	384; 16,2 i. p. m.
požadać ‚bewerben, verlangen‘	90; 19,4 i. p. m.	264; 11,2 i. p. m.
popřeć ‚gönnen, wünschen‘	85; 18,4 i. p. m.	378; 16 i. p. m.
postrowjenje ‚Begrüßung, Grüßen, Gruß‘	81; 17,5 i. p. m.	19; 0,8 i. p. m.
pozběhać (so) ‚(sich) erheben‘	71; 15,3 i. p. m.	4; 0,2 i. p. m.
poměć ‚eine Weile haben‘	70; 15,1 i. p. m.	14; 0,6 i. p. m.
postajeć ‚aufstellen; bestimmen, festlegen‘	69; 14,9 i. p. m.	2603; 110 i. p. m.

Diese Dominanz „kommunikativer“ Verben erwähnt auch Werner (2003) in der Gruppe der Verben mit „Kontrolle“. Sie ist auch unter den weiteren Verben erkennbar: zwischen 30 und 69 Belegen (d. h. 6,5 i. p. m. bis 14,9 i. p. m.) haben die Derivate *posłużyć* ‚(be-)dienen‘, *poklonić* (so) ‚(sich) (ver-)neigen‘, *postrowjeć* ‚begrüßen‘, *požohnowanje* ‚Segnung‘, *požohnować* ‚segnen‘, *postarać* so ‚sich kümmern, (ver-)sorgen‘, *poskićować* ‚anbieten‘, *powučenje* ‚Lehre, Belehrung‘, *pomyslować* ‚(be-)denken‘ eine kommunikative Bedeutungskomponente. Auch weitere Verben mit ähnlicher Häufigkeit wie *pohnuć/pohnuwać* ‚bewegen, rühren‘, *pozastać* ‚(an-)halten‘, *posydnąć* so ‚sich für eine Weile setzen‘ werden sehr häufig im Rahmen sozialer Interaktion verwendet, z. B.:

- (2) *Dha witajće, knjez Wjesela, A posyńće so — prošu ja!*
(*Časopis Maćicy Serbskeje*, 1870)
- (3) *Jeho duchowne dary spózna wosebje tehdomy faraŕ Mička w Budyšinje na křesćanskej wučbje a pohnu nana, zo Handrija do města na gymnasium pósla, [...].*
(*Časopis Maćicy Serbskeje*, 1874)

Hingegen finden sich unter den häufigeren Verben mit *po-* in delimitativer Bedeutung auch die Lexeme *pojěść* ‚essen‘, *poskakować* ‚eine Weile hüpfen‘. Letzteres Verb hat im Teilkorpus des MO eine deutlich niedrigere Frequenz (0,7 i. p. m.) gegenüber dem ÄO (10,6 i. p. m.). Dagegen ist *pojěść* – dank den Bibelausgaben im Teilkorpus des MO – auch hier vertreten (ÄO 6,5 i. p. m.; MO 2,4 i. p. m.).

Auch unter den etwas weniger frequentierten Verben (10-29 Belege, d. h. 2,2-6,3 i. p. m.) sind überwiegend solche „kommunikative“ Verben, z. B. *posměwać* so, *posměwnýć* so, *pomodlić* so ‚beten‘, *poprosyć* ‚bitten‘, *powučować* ‚belehren‘, *pojednanje* ‚Abhandlung; Verhandlung‘, *poslužować* ‚bedienen‘. Mit Ausnahme von *pokiwać* ‚winken‘, *pospomnić* ‚gedenken‘ und *polubjenje* ‚Versprechen‘ sind diese alle auch im Teilkorpus des MO belegt –

teilweise hier jedoch nur vereinzelt: *poskoržić* ‚klagen‘ erscheint nur einmal, *popowědać* ‚sich unterhalten‘ nur 26x, *pozabyć* ‚vorübergehend vergessen‘ 17x, *posměkować so* ‚lächeln‘ 14x und *poswjjeć* ‚segnen‘ 8x.

Von den übrigen Lexemen ähnlicher Frequenz sind zwei im MO ähnlich häufig belegt: *pohonjować* ‚antreiben‘ und *popuścić* ‚nachlassen, kurz loslassen‘. Das Verb *pohonjować* wird im MO überwiegend in „kommunikativer“ Bedeutung im Sinne von ‚motivieren, anfeuern‘ verwendet, z. B.:

- (4) [...] *swoje mocy z hokejistami z Bietigheima měrja. Tysacy ludźi z cyleje Łužicy budže jim při tym přihladować, jich **pohonjować**.* (Serbske nowiny, 2005)

Das Verb *popuścić* ist im MO häufiger (196x, 8,8 i. p. m.) als im ÄO (16x, 3,5 i. p. m.). In beiden Teilkorpora kommt es in verschiedenen Bedeutungen vor: vom resultativen ‚roden‘, ‚Baum fällen‘ über verschiedene Nuancen von ‚loslassen, lockerlassen, herunterlassen, fallen lassen‘, die z. T. delimitativ interpretiert werden können, bis zum distributiven ‚nachlassen‘ vgl. die folgenden Beispiele:

- (5) *Nětko ruku **popuści**, jeho z widźownym, wutrobnym pohnućom a němej wjesološću wobjimaše a na čolo pokoši kaž samsneho syna.* (Čišinski Zhromadźene spisy, 1875)
- (6) *Zyma drje bě trochu **popuščila**, ale mój mějachmoj tola hubjenstwa dosć, dokelž dyr-bjachmoj so přeco w lěsach dźeržeć, [...].* (Tři lěta w Ruskej, 1890)

Der überwiegende Teil der Belege im Teilkorpus des MO sind solche mit distributiver Bedeutung ‚allmählich nachlassen‘, die jener der Verben *pozhubić (so)* (vgl. Bsp. 8) ähnelt, z. B.:

- (7) *Tute prócowanja wo to, swójske tradicije wozrodzić, řeč a kulturu dale wuwijać, su něhdže 15 do 20 lět trali. W poslednim času je bohužel wšo zaso **popuščilo**.* (Rozhlad, 1991)

Alle übrigen Lexeme mit möglicher delimitativer Interpretation sind im MO selten oder gar nicht belegt – sie haben maximal eine Frequenz von 1 i. p. m., meist liegt sie darunter. Zu diesen Verben gehören *pochilić*, *pochileć* ‚neigen‘, *pomasać* ‚(be-)tasten‘, *pospěchować* ‚eilen‘, *powostać* ‚bleiben‘, *pospytować* ‚versuchen‘, *poteptać*, *poteptować* ‚trampeln‘, *potřásć (so)* ‚schütteln‘, *pospać* ‚schlafen‘, *poskakać* ‚hüpfen‘.

Dieser Eindruck bestätigt sich, wenn man sich jene Belege mit delimitativem *po-* anschaut, die im MO stark frequentiert sind, im ÄO hingegen selten oder gar nicht vertreten sind: dies sind entweder ebenfalls Verben mit „kommunikativer“ Bedeutung oder sie werden im MO überwiegend so verwendet. Zu den Verben, die im ÄO weniger als 10x, im MO aber häufiger als 50x belegt sind, gehören *pozabyty* ‚in Vergessenheit geraten‘, *posudžowanje* ‚Beurteilung‘, *pomajkać* ‚streicheln‘, *posmjěć so* ‚lächeln‘, *posudžować* ‚beurteilen‘, *pohonjeć* ‚antreiben, motivieren‘, *poslužowanje* ‚Bedienung‘, *postajować* ‚aufstellen; bestimmen, festlegen‘, *pohladnjenje* ‚kurzer Blick‘, *pokuknyć* ‚einen Blick werfen‘. Stark frequentiert im MO, im ÄO aber gar nicht belegt sind *pohibowanje* ‚Bewegung‘, *pohosćenje* ‚Bewirtung‘.

Alles in allem scheint sich hier Werners (2003) Befund zu bestätigen, dass im MO delimitatives *po-* bei Verben der sozialen Interaktion dominiert und mit dem Vorhandensein von Agenskontrolle verbunden ist.

3.3 Fehlende „Kontrolle“

Oben wurde bereits erwähnt, dass das Merkmal der „Kontrolle“ bei Werner (2003) praktisch in allen Bedeutungsgruppen für *po-* erscheint – Ausnahmen bilden lediglich lexikalisierte oder lehnübersetzte Derivate. Auch in Werners Gruppe (3), bei der eine Oberfläche in ungeordneter Weise verändert wird, werden nur solche Verben aufgezählt, bei denen Agenskontrolle vorliegt. Das von mir untersuchte Korpus enthält aber auch eine Reihe gut belegter Derivate mit *po-*, bei denen weder eine Kontrolle noch eine Lehnübersetzung vorliegt. So ist etwa *pozhubić* ‚nach und nach verlieren‘ sowie dessen Verbalsubstantiv und Passivpartizip in beiden Teilkorpora mehrfach belegt: im ÄO gibt es ein Beispiel für *pozhubić*, zwei für *pozhubjować* sowie eines für *pozhubný* in der Bedeutung ‚verlieren‘, z. B.:

- (8) *Lud je podawiznu pozhubil a mysli, zo kuzlarniče pali, wjacny njewědžo, zo je to nalětnja swjatočnosť, počatk noweho lěta, jako ju dotal Čechowje, Slowacy a Polacy swjeća spěwajcy: »njesemy smjerć ze wsy, nowe lěto do wsy!«.*
(Bogusławski, Hórník: *Historija serbskeho naroda*, 1884)

Etwas häufiger belegt sind Reflexivformen *pozhubić, -jować so* ‚verschwinden‘ (4/3x). Der Aspekt spielt bei diesen Derivaten mit *po-* keine Rolle, da das Simplex *zhubić* bereits perfektiv ist. Nach den Wörterbüchern sowie den Kontexten zu urteilen, soll *po-* hier den allmählichen Schwund/Verlust betonen, was auch erklärt, warum imperfektiviertes *pozhubjować* mindestens ebenso geläufig ist. Das Suffix *-owa-* hat zudem im Sorbischen häufig iterative Bedeutung (z. B. Werner 2003, 175). Das Verbpaar passt am besten in Oertles Gruppe der Distributiva mit *po-*. Beide Varianten – die transitive und reflexive – sind auch im Teilkorpus des MO gut belegt: *pozhubić* (31), *pozhubić so* (199), *pozhubjeć* (14), *pozhubjeć so* (100), *pozhubjeny* (11), *pozhubjenje* (44), *pozhubjacy* (4), *pozhubjowacy* (16), *pozhubjować* (8), *pozhubjować so* (64), *pozhubjowanje* (19). Dieser Befund zeugt von einer Konsolidierung des Lexems, der Stamm *pozhub-* hat insgesamt eine Frequenz von 2,6 i. p. m. (ÄO) bzw. 21,6 i. p. m. (MO).

Ein anderer Fall ist das Verb *powodźeć/-ić/-ować* ‚bewässern; überfluten‘. Das Korpus des MO enthält insgesamt 306 (12,9 i. p. m.) Verbformen bzw. Verbalsubstantive und Partizipien von diesen Verben, sowie gut 50 Belege mit Adjektivderivaten – nicht immer geht es aber um eine kontrollierte Bewässerung oder Überflutung, z. B.:

- (9) *Při přelamanju haćenjow so zadni kraj wosebje spěšnje powodža.*
(Terra. *Geografija* 6, 2006)
- (10) *Tež powodženja – wosebje w nalěću je Čorny Halštrow wjacore razy přez brjóh stupił – su wulke škody zawostajili.*
(Serbske nowiny, 2005)

Das Verb kann also sowohl als Lehnübersetzung für deutsch *bewässern* eingeordnet werden, aber auch in Oertles Gruppe der Verben mit Einwirkung auf eine Oberfläche – ohne dass dabei das Element der Kontrolle vorhanden sein muss. Auch im ÄO ist dieses Verb gut belegt – insgesamt mit 17 (3,7 i. p. m.) Beispielen, dabei dominieren ähnlich wie im MO Verbalsubstantive. Auch hier sind beide Bedeutungen belegt, ein Beispiel für eine unkontrollierte Überschwemmung:

- (11) *Knot ze swójeho doma a zamóženja přez powodženje wuhnaty přindže smjerchlódny k myši a prošeše: »Daj so mi kusk najěsć!«.*
(Zejler: *Zhromadžene spisys*, 1850)

Derselbe Befund gilt auch für das deutlich seltener (0,3 i. p. m.) und nur im Teilkorpus des MO belegte *poplawić* ‚überfluten, überschwemmen‘.

Das Verb *podešćować so* ‚kurz, ein wenig regnen‘ ist im Korpus des MO immerhin siebenmal belegt, und zwar ab dem Jahr 2001 in der Belletristik und in Periodika – von verschiedenen Autoren, z. B.:

- (12) *Do hry so hišće porjadnje podešćowa, tak zo běše hrajnišćo jara hladke.*
(*Serbske Nowiny*, 2006)
- (13) *Oktobar – Winowc Po tři abo štyri měnjatych dnjach, na kotrych so jeno snadnje podešćuje, nawróći so hišće raz lěčo z jara ćopłym a suchim počasom. Hakle srjedź měsaca so wjedro změní.*
(*Serbska Protyka*, 2002, 2003)

Während man das erste Beispiel mit dem Adverb *porjadnje* ‚ordentlich‘ (aber kurz) auch resultativ verstehen kann, ist beim zweiten Beispiel deutlich, dass die geringe Intensität und/oder der Dauer des Regens betont wird – dies wird mit dem Adverb *snadnje* ‚geringfügig‘ zusätzlich unterstrichen. Ein Einzelbeleg für dieses Verb ist auch im Korpus des ÄO belegt:

- (14) *Boži dešć dawno hižo hladachu, a je džakownosć přećiwo Bohu za tajku dobrotu čím nutrniša. Tež štwórtk so derje podešćowa, pjatk na dopoldnjo spadny pak temperatura tak, zo samo něšto hodžin kruće sněh padaše.*
(*Katolski Posoł*, 1918)

Im Beispiel (13) kann man damit – nach Oertle – von attenuativem *po-* ausgehen, dieses passt jedoch nicht für die Beispiele (12) und (14), wo von einer kurzen bzw. begrenzten Dauer die Rede ist. Andererseits erlaubt die Morphologie dieses Verbs keine Unterscheidung zwischen einem delimitativen (zeitlich begrenzten) und einem attenuativen (von geringerer Intensität) ‚regnen‘, wie sie bei Oertle (2016: 219) angenommen wird.

Dagegen ist das – vermutlich lehnübersetzte – transitive Verb *podešćować* ‚beregnen‘ im Teilkorpus nur einmal belegt, außerdem erscheinen noch zwei zugehörige Verbalsubstantive und ein Adjektiv.⁷ Hier liegt unter Umständen auch „Kontrolle“ vor. Dieses Verb erscheint ebenfalls einmal – als Passivpartizip in adjektivischer Verwendung – im Teilkorpus des älteren Obersorbischen:

- (15) *A klinkot zasy słyši so; Podešćowane zawonjeja Wšě trawički najkrasnišo; Haj k lubosći Wšo wotući, Štož žiwjenje a wodych ma A radosć wyššu začuwa.*
(*Časopis Mačicy Serbskeje*, 1878)

Die Belege in den älteren Wörterbüchern sind eher widersprüchlich im Vergleich zu diesen Beispielen – Pful (1968) gibt *podešć* ‚Nachregen‘ sowie *podešćować* ‚überregnen‘ an, ähnliche Angaben machen auch Kral (1927) und Řezak (1920). Der Eintrag *podešć* ‚Nachregen‘ erscheint sogar noch bei Völkel (1981). Erst ab dem Deutsch-obersorbischen Wörterbuch (Jentsch et al., 1989-1991) wird ‚beregnen‘ angegeben. Der einzige Wörterbuchbeleg für reflexives *podešćować so* mit der Bedeutung ‚to rain a little‘ findet sich bei Stone (2002).

4 Schlussfolgerungen

Einige Beispiele (z. B. 15) in den beiden vorangehenden Kapiteln deuten darauf hin, dass *po-* auch eine wichtige Funktion bei der Bildung resultativer (telischer) Verben einnimmt – diese kann in beiden Teilkorpora beobachtet werden und hat eine deutliche Parallele in vielen deutschen Präfixverben. Gleichzeitig sind es diese resultativen Verben, wo *po-* einer aspektuellen Funktion im Obersorbischen am nächsten kommt. Dies korrespondiert auch mit dem Befund von Scholze (2008, 254f.), dass vor allem terminative Verben im Sorbischen Aspektpaare bilden. Dabei gibt es kein einzelnes deutsches Präfix das immer mit *po-* assoziiert wird, häufig

⁷ Daneben enthält das ganze Korpus *Hotko* außerdem zwei Belege in einem Buch von Měrcin Nowak-Njechorński.

haben jedoch deutsche Entsprechungen des Präfix *be-*, *über-*, seltener *ver-*. Die ersteren beiden Präfixe bezeichnen ebenfalls die Veränderung der Oberfläche, wie es auch *po-* in einer seiner slawischen Funktionen tut.

Im Groben unterscheiden sich die Teilkorpora nicht signifikant, es ist aber erkennbar, dass sich im MO bestimmte Tendenzen gefestigt haben und Anzeichen für aspektuelle Verwendungen von *po-* eher schwinden als etabliert werden. Deutlicher sind dagegen lexikalische Festigungen einzelner Lexeme geworden, welche im 19. Jh. vereinzelt auftauchen.

Dank

Professor Berger habe ich schon so oft Danke gesagt, dass ich es hier nicht aufzählen kann. Deshalb bin ich froh, dass mein Beitrag in diesem Band erscheinen kann und so will ich an dieser Stelle den Herausgebern ganz herzlich danken!

Literatur und Quellen

- Brankačkec, K., Martinek, F., & Paap, A. (2019). *Lehnprägungen im Tschechischen und Sorbischen*. Berlin: Peter Lang.
- Brankačkec, K. (2020). Valence predikátů z oblasti “hněv” v hornolužické srbštině. *Prace filologické*, 2020, 71-93.
- Bermel, N. (1997). *Context and the Lexicon in the Development of Russian Aspect*. Berkeley: University of California Press.
- Dickey, S. M. (2005). S-/Z- and the Grammaticalization of Aspect in Slavic. *Slovenski jezik*, 5, 3-55.
- Dickey, S. M. (2011). The Varying Role of PO- in the Grammaticalization of Slavic Aspect Systems: Sequences of Events, Delimitatives, and German Language Contact. *Journal of Slavic Linguistics*, 19(2), 175-230.
- Faska, H. (ed.) (1998). *Serbščina*. Opole: Uniwersytet Opolski.
- Faska, H. (2003). *Pučnik po hornjoserbščinje. Gramatika*. Bautzen: Domowina.
- Faßke, H., & Michalk, S. (1981). *Grammatik der obersorbischen Schriftsprache*. Bautzen: Domowina.
- Hotko: Serbski Institut Budyšin: *HOTKO: Obersorbisches Textkorpus, Version 1 vom 6. 3. 2013*. Ústav Českého národního korpusu FF UK, Praha 2013. https://www.korpus.cz/kontext/query?corp-name=hotko_v2
- Jentsch, H., Michalk, S., & Šerák, I. (1989/1991). *Deutsch – obersorbisches Wörterbuch. Němsko – hornjoserbski słownik I, II*. Bautzen: Domowina.
- Kral, J. (1927-1931). *Serbško-němski słownik hornjołužiskeje řeče I, II*. Bautzen: Maćica Serbska.
- Meškank, T. (2009). *Aussagenstruktur im Sorbischen. Untersuchungen zur Syntax und Satzsemantik. I, II*. Hamburg: Dr. Kovač.
- Mucke, E. (2008). *Wörterbuch der niederwendischen Sprache und ihrer Dialekte*. Bautzen: Domowina.
- Oertle, S. (2016). *Die slavischen Verbalpräfixe und Präpositionen: Polysemie und Grammatikalisierung*. Herne: Gabriele Schäfer Verlag.
- Pful, K. B. (1968). *Lužiski Serbski Słownik. Obersorbisches Wörterbuch*. Fotomechanischer Neudruck der Ausgabe von 1866. Bautzen: Domowina.

- Rězak, F. (1920). *Němsko-serbski wšowědny słownik hornjołužiskeje rěče. Deutsch-wendisches encyklopädisches Wörterbuch der oberlausitzer Sprache*. Bautzen: Donnerhak.
- Scholze, L. (2008). *Das grammatische System der obersorbischen Umgangssprache im Sprachkontakt*. Bautzen: Domowina.
- Schuster-Šewc, H. (1973). Zur gesellschaftlichen Bedingtheit standardsprachlicher Prozesse im Bereich des Westslawischen. *Zeitschrift für Slawistik*, 18(2), 213-226.
- Stone, G. (2002). *Hornjoserbsko-jendźelski słownik. Upper Sorbian-English Dictionary*. Bautzen: Domowina.
- Toops, G. (1993). Lexicalization of Upper Sorbian Preverbs. Temporal-Aspectual Ramifications and the Delimitation of German Influence. *Germano-Slavica*, 7/8, 3-22.
- Völkel, P. (1981). *Hornjoserbsko-němski prawopisny słownik*. Bautzen: Domowina.
- Werner, E. (2003). *Die Verbalaffigierung im Obersorbischen*. Bautzen: Domowina.

Aspektuelle Funktionen tschechischer Partizipien

(am Beispiel des imperfektiven Partizips Präteritum aktiv)

Markus Giger

Univerzita Karlova (Praha)

„Já jsem odpůrce adjektiv tvořených od minulého transgresivu na *vší*, např. *tři vsi leževši, na vesnicích patřivších*. Jest to zlozvučný neologismus, jehož by se měli zvláště historikové vystríhati.“

(A. V. Šembera an A. Sedláček, 1876)

1 Die tschechischen aktiven Präteritalpartizipien

Das Tschechische hat, wie allgemein bekannt, zwei aktive Präteritalpartizipien, das Partizip Präteritum aktiv auf *-(v)š-* des Typs *napsavši* ‚geschrieben (habend)‘, *přišedši* ‚gekommen‘ (im weiteren PPtA(š)) und das Partizip Präteritum aktiv auf *-l-* des Typs *zežloutlý* ‚vergilbt‘, *přišlý* ‚gekommen‘ (im weiteren PPtA(l)).¹ Diese Doppelspurigkeit ist ein Ergebnis der Kodifikationsgeschichte des modernen Standardtschechischen des frühen 19. Jhdt., während derer der Kreis um Josef Jungmann das PPtA(š) aufgrund von russischen und kirchenslavischen Vorbildern ins Tschechische einführte und so teilweise Doppelformen zum bereits bestehenden, spontan entstandenen, jedoch auf einen Teil der intransitiven Verben beschränkten PPtA(l) schuf. Das PPtA(š) ist dabei theoretisch im Rahmen des pf. Aspekts mehr oder minder unbeschränkt produktiv, tritt jedoch in Texten nur selten auf, das PPtA(l) ist in seiner Produktivität beschränkt, in Texten jedoch deutlich häufiger.²

2 Die Produktivität des Partizips auf *-(v)š-* im imperfektiven und perfektiven Aspekt

2.1 Die Situation im frühen 19. Jhdt.

In den ersten Jahrzehnten nach seiner Einführung trat das PPtA(š) im geschriebenen Tschechischen in beiden Aspekten auf. In einer für mein seinerzeitiges Projekt „Das Russische als slavische ‘langue-étalon’“³ erstellten Datenbank von knapp 1500 tschechischen Partizipialformen aus dem 19. Jhdt. sind von 122 Belegen des PPtA(š) 36 von Verben des ipf. Aspekts

¹ Vgl. Giger (2012, 2019, im Druck), hier wird jeweils auch die Frage der Terminologie angesprochen (in der tschechischen bohemistischen Tradition ist von Adjektiven statt von Partizipien die Rede), zu welcher sich auch andere, in der Regel nicht-tschechische oder nicht-bohemistische Autoren wiederholt geäußert haben (z. B. Damborský, 1967; Izotov, 1993; Nübler, 2004).

² Vgl. zur Geschichte der Entstehung des PPtA(š) Giger (2010a), Bartoň (2014, 2016), zur Verwendung der Form in aktuellen publizistischen Texten und speziell zum Verhältnis zwischen PPtA(š) und PPtA(l) vgl. Giger (2010b, im Druck).

³ Förderungsprofessur des Schweizerischen Nationalfonds PP001-118892 (2009-2013) an der Universität Basel.

gebildet. Die genauen Umstände der späteren Einschränkung des PPtA(š) auf den pf. Aspekt sowie allgemein die diachrone Entwicklung des PPtA(š) (bzw. der Partizipien überhaupt) im modernen geschriebenen Tschechischen sind nicht beschrieben.

2.2 Aktuelle Beschreibungen und Evidenz aus dem Tschechischen Nationalkorpus

Die vorliegenden Beschreibungen des PPtA(š) im modernen Tschechischen der Gegenwart verweisen auf seine Beschränkung auf den pf. Aspekt (MČ 1: 323; Izotov, 1993: 25; Ocelák, 2010: 129; Giger, 2010b: 12f.; Šticha et al., 2018: 846).⁴ Das PPtA(š) wird in der tschechischen bohemistischen Tradition als adjektivische Ableitung vom präteritalen Transgressiv betrachtet, welcher seinerseits nur perfektiv sein kann (vgl. MČ 2: 142, 154).

Vor zehn Jahren habe ich festgehalten (a. a. O.), dass sich im Tschechischen Nationalkorpus (ČNK) zwar vereinzelte Belege für das PPtA(š) von ipf. Verben finden lassen, dass diese jedoch nicht systematisch suchbar sind: Der automatische Tagger des Korpus, welcher dem PPtA(š) einen eigenen Tag zuweist, erkennt offenbar nicht alle von ipf. Verben gebildeten Formen. Allerdings ist es möglich, eine Konkordanz von nicht erkannten Wortformen zu erstellen und mittels eines Filters weiter zu durchsuchen.⁵ Auf diese Art und Weise habe ich im Korpus SYN v8 (5,4 Milliarden tokens) eine Liste von knapp 200 eindeutig von ipf. Verben abgeleiteten PPtA(š) zusammengestellt, dazu kommen weitere über 50 Belege, welche formale Unregelmäßigkeiten enthalten (vgl. 3.5).⁶ Das PPtA(š) an sich hat in diesem Korpus über 40000 Belege.⁷ Einige ipf. PPtA(š), welche vom Tagger erkannt werden, sind dabei mit enthalten, so findet sich 18mal *působivší*, das auch in der früheren Untersuchung bereits in der Konkordanz zu finden war (Giger, 2010b: 13), weiter *tvořivší* mit 8 Belegen, *následovavší* mit 4 und *trávavší* mit einem.⁸ Insgesamt stehen also über 220 Belege von formal regelmässig und eindeutig von ipf. Verben abgeleiteten PPtA(š) zur Verfügung.

2.3 Tempus- und Aspektfunktionen des PPtA(š)

Die grundlegende relativ-temporale Funktion des PPtA(š) besteht im Ausdruck der Vorzeitigkeit (MČ 2: 142; Ocelák, 2010: 126). Die Akademiegrammatik hält fest, dass die formalen Mittel der Bildung der Aktivpartizipien (d. h. ihre Suffixe) dabei mit dem Aspekt korrelieren (*vykonávající, probíhající* vs. *vykonavší, proběhlý*), während bei den Passivpartizipien nur der Aspekt als Unterscheidungsmerkmal funktioniert (*konaný, vykonaný, vykonávaný*). Ocelák

⁴ Manche Autoren führen indessen vereinzelte Belege für ipf. Formen an, vgl. unten (1), (2) und (5). Ausserdem präsentiert die RG-P (1979: 293) an zwei Stellen die Form *dělavší*, allerdings in Klammern und mit Attributen wie „полностью принадлежат книжному стилю“ oder gar „отличает [...] некоторый налет искусственности“.

⁵ Für den Hinweis auf die Möglichkeit, nicht standardgemässe und deswegen nicht erkannte und nicht getaggte PPtA(š) im ČNK über den Suchbefehl [tag="X@.*"] zu suchen (X=unbekannte Wortart, @=unerkannte Form) und die erhaltene Konkordanz auf Formen auf -vší zu filtern, sowie auch für den Hinweis auf die in Anm. 20 erwähnte Stelle danke ich Jana Kocková (Slovanský ústav AV ČR, Praha). Ihr und Bohuměl Vykypěl (Ústav pro jazyk český AV ČR, Brno) bin ich auch zu Dank verpflichtet für ihre Bereitschaft, eine Reihe von Belegen aus muttersprachlicher Sicht zu diskutieren. Allfällige Formen auf -ší wurden nicht systematisch berücksichtigt, sie sind aber auch unter den pf. PPtA(š) ausgesprochen selten und archaisch (vgl. Giger, 2010b: 8); ein stichprobenhaftes Filtern auf Formen wie *jedší, šedší, vedší, vezší* erbrachte keinen einzigen Beleg.

⁶ Auf die ebenfalls enthaltenen Belege von biaspektuellen Verben werde ich in diesem Beitrag nicht eingehen.

⁷ Bei Verwendung des Suchbefehls [tag="AM.*"] kommt man auf 44013 Ergebnisse, nach den Erfahrungen in früheren Untersuchungen (vgl. Giger, 2010b: 5) ist die Treffsicherheit hoch, so dass die Zahl von über 40000 Belegen als gesichert gelten kann.

⁸ Es bleibt für den mit dem Vorgehen des morphologischen Taggers nicht vertrauten Benutzer des ČNK im Moment unklar, weshalb die Mehrheit der formal regelmässig von ipf. Verben abgeleiteten PPtA(š) nicht erkannt und getaggt wird, eine Minderheit aber doch. Man vergleiche etwa *rodívší* (nicht erkannt und als unbekannte Wortart getaggt) und *tvořivší* (erkannt und als „vom präteritalen Transgressiv abgeleitetes Adjektiv“ getaggt).

(2010: 133, 135f.) zeigt, dass „Vorzeitigkeit“ sich dabei auf verschiedene Verhältnisse beziehen kann – auf die Hauptprädikation (das finite Verb), welche dabei z. B. im Futur stehen kann,⁹ oder auf den Sprechzeitpunkt („absolute Vergangenheit“), wobei das relative Verhältnis zwischen PPtA(š) und finiter Hauptprädikation durchaus auch nachzeitig sein kann.¹⁰ Das Verhältnis zwischen PPtA(š) und finiter Hauptprädikation kann aber – im Falle von punktuellen perfektiven Handlungen – auch gleichzeitig sein.¹¹

Schliesslich stellt Ocelák (2010: 129) eine Überlegung darüber an, wie sich PPtA(š) des ipf. Aspekts verhalten (oder verhalten würden bzw. könnten – der Autor hatte im damaligen Moment nur vier „gute“, d. h. „semantisch eindeutig relevante und aus einem zeitgenössischen kultivierten Kontext stammende“ Belege), insbesondere ob die Kombination der Form auf -(v)š- mit dem ipf. Aspekt nicht den Ausdruck imperfektiver Vorzeitigkeit erlaubt. Diese Frage bejaht der Autor und illustriert sie mit folgenden zwei Belegen:

- (1) *Objeví-li se ve lhůtě 3 let od právní moci rozhodnutí o skončení dědického řízení dědic, který má přednost před skutečně **dědivšími**, musí mu dědictví být vydáno.*
(Ocelák, 2010: 129)
- (2) *Jarda Stanko a David Berdych, dva pilíře **stojivší** u zrodu i vzestupu agentury, se rozcházejí ve zlém, konkrétně David proti své vůli vlastní dítě po třech letech opouští.*
(Ocelák, 2010: 129)

Hier ist das PPtA(š) jeweils von einem ipf. Verb gebildet (*dědit, stát*), wobei die partizipial ausgedrückte Prädikation in einem Vorzeitigkeitsverhältnis steht, und zwar *dědivší* zum nicht-aktuellen Präsens *má přednost* (und auch zum nicht-aktuellen pf. Präsens *objeví*), nicht aber zum Sprechzeitpunkt, *stojivší* zum präsentischen *rozcházejí se* und auch zum Sprechzeitpunkt.

An dieser Stelle lohnt es sich, einen Moment innezuhalten und einen Blick auf das PPtA(š) des Russischen zu werfen – dieses war ja nicht nur das ursprüngliche Vorbild des tschechischen PPtA(š), sondern es zeichnet sich auch bis heute durch Produktivität in beiden Aspekten aus. Weiss (1995: 245f.) beschreibt die Funktion des ipf. PPtA(š) so: „[T]he imperfective past participle denotes either an action preceding that of the main verb or simultaneous with it; in the latter case, however, the main verb must be in the past tense [...] whereas in the former case no such restriction is observable [...] When used in the simultaneous reading, imperfective “past” participles are interchangeable with the “present” forms with -ušč-/ašč.“ Ähnlich argumentiert die PMR 1 (1966: 219), welche entsprechend dann unterscheidet:

⁹ Vgl. *Za nejpravděpodobnější scénář událostí se považuje, že po demisi vlády požádá prezident **odstoupivšího** premiéra o sestavení vlády nové* (Ocelák, 2010: 136). Die Hauptprädikation *požádá* hat futurale (oder nicht-aktuell präsentische) Bedeutung, und die Vorzeitigkeit des PPtA(š) *odstoupivší* bezieht sich auf sie (der Rücktritt des Premierministers liegt nicht vor dem Sprechzeitpunkt, sondern – allenfalls hypothetisch – nach ihm).

¹⁰ Vgl. *Za tuto stáj závodil celý nedávno **skončivší** ročník Huleš a není vyloučeno, že by ho mohl pro ten nadcházející nahradit právě Kaláb, Lze ji nalézt v Kosmově Kronice české, kde se již k roku 1063 vztahuje zmínka, že hrad Podivín založil jistý Žid Podiva, později **přestoupivší** na křesťanskou víru* (Ocelák, 2010: 135). Zum Zeitpunkt der Hauptprädikation *závodil* war die Saison noch nicht beendet, die Vorzeitigkeit des PPtA(š) *skončivší* (verdeutlicht durch die Zeitangabe *nedávno*) bezieht sich auf den Sprechzeitpunkt bzw. – im zweiten Beispiel – zum Zeitpunkt der Hauptprädikation *založil* war der Jude Podiva noch nicht zum Christentum übergetreten (verdeutlicht durch die Zeitangabe *později*), die Vorzeitigkeit des PPtA(š) bezieht sich auf den Sprechzeitpunkt.

¹¹ Ocelák (2010: 130) konstruiert dazu den Satz *Ten člověk **kopnuvší** do kamene si zlomil nohu*, wo der Beinbruch offensichtlich gleichzeitig mit dem Tritt in den Stein eintritt.

- (3) *Роман вскрывает всю глубину социального неравенства, господствовавшего в дореволюционное время в Казахстане.* (PMR 2, 1960: 315)
- (4) *Вчера я наблюдал двух альпинистов, поднимающихся / поднимающихся на этот пик.* (PMR 2, 1960: 315)

Während in (3) das ipf. PPtA(š) zum nicht-aktuellen Präsens der finiten Prädikation (und zum Sprechzeitpunkt) vorzeitig ist, ist es in (4) zum Präteritum der finiten Prädikation gleichzeitig und kann deshalb durch ein Präsenspartizip ersetzt werden. Ähnlich führt Izotov (1993: 25) die Verhältnisse im Russischen anhand des Beispiels *В лаборатории меня подвели к устрашающе выглядящему устройству* vor, welches dem tschechischen *Ve studiu mě zavedli k příšerně vypadajícímu zařízení* mit Präsenspartizip entspricht. Dies schlägt sich auch in Parallelkorpora nieder, wo russischen ipf. PPtA(š) mit Gleichzeitigkeitsbedeutung regelmässig tschechische PPtA entsprechen (Kocková, 2016: 39).

Man kann also festhalten, dass (1) und (2) dem „ersten Typ“ entsprechen, das ipf. PPtA(š) drückt die Vorzeitigkeit seiner Prädikation gegenüber einer anderen Prädikation und/oder dem Sprechzeitpunkt aus. Dies scheint aber nicht der Fall zu sein in dem einzigen bei Izotov angeführten Beleg für das ipf. PPtA(š):

- (5) *V roce 1939 [bratr] opustil ČSR a po několikařdenní cestě vstoupil ve Francii do tvořivší se zahraniční armády.* (Izotov, 1993: 25)

Dieser Beleg scheint vielmehr dem „zweiten Typ“ der angeführten russistischen Literatur zu entsprechen, das ipf. PPtA(š) dürfte in einem Gleichzeitigkeitsverhältnis zur Hauptprädikation *vstoupil* stehen und durch ein Präsenspartizip *tvořící se* paraphrasierbar sein.¹²

3 Aspektfunktionen im gesammelten Material

3.1 Charakterisierung des Materials

Die aus dem Korpus SYN v8 gewonnene Konkordanz enthält 226 formal einwandfreie (oder praktisch einwandfreie)¹³ von ipf. Verben gebildete PPtA(š) sowie weitere 55 Belege mit morphologischen Unregelmässigkeiten. Bei dieser Unterscheidung geht es nicht primär um eine Korrektheit im Sinne einer expliziten Kodifikation (in diesem Sinne ist der Status des ipf. PPtA(š) an sich zweifelhaft), vielmehr geht es darum – wie in 3.5 diskutiert werden wird –, ob manche morphologisch scheinbar von ipf. Verben abgeleitete Formen nicht in semantischer Hinsicht (formal abweichende) Varianten perfektiver Formen sind.

An erster Stelle ist natürlich die erwartete und in der Evidenz belegte ausgesprochene Seltenheit des ipf. PPtA(š) festzuhalten. Gegenüber dem pf. PPtA(š), das ja selbst nur stark eingeschränkt auftritt, wenn auch – wie dank der immer umfangreicheren Korpora des ČNK in den letzten Jahren belegt (vgl. Štícha, 2008; Ocelák, 2010; Giger, 2010b) – nicht ganz so selten, wie früher oft behauptet, hat das ipf. PPtA(š) rund zweihundertmal weniger Belege oder anders gesagt, unter den Belegen des PPtA(š) im Korpus SYN v8 bilden die ipf. Formen rund ein halbes Prozent. Manche unter ihnen sind historisch oder historisierend,¹⁴ was allerdings in einem gewissen Umfang auch für das pf. PPtA(š) gilt. Es handelt sich aber auch beim ipf. PPtA(š) nicht um die Mehrheit der Belege.

¹² Entsprechende Belege findet man auch im 19. Jhdt., vgl. z. B. *Národ rugenský klanřwal se geřtě třem modlám: prwnj Rugewitu řili Ruhewiću, bohu wogny, wyobrazeněmu s sedmi licemi, s sedmi meři wisewřřmi w pořwách na beřře ři s osmřm obnařenřm w ruce* (Hanka, 1831: 495), wo wörtlich das russische *с семью мечами, висевшими в ножнах на бедре* des Originals von Karamzin kopiert wird.

¹³ Kleine Druckfehler wie *zavodivřři* statt *zavodivřři* spielen für die Interpretation keine Rolle.

¹⁴ Z. B. *Plakáty, které při návřtěvě Prahy v řervnu 1901 cirkus věnoval Náprřkovu muzeu, tehdy prř zaplnřly všechna prařřská návřřři a rohy ulic. Prařřany zvlášř udivovaly plakáty obrovřřkých rozměřů, o nichřř dobovřř řurnalista napsal: „Reklama, řiřž americký v Praze meřřkavřř cirkus Barnum-Bailey vbuzoval zvěřdavost v*

Das unter den Belegen ohne grössere morphologische Probleme mit Abstand häufigste ipf. PPtA(š) ist mit 31 Belegen *rodívší*, danach folgt *působivší* (18 Belege), *tvůřivší* (8), *končivší* (7), *patřivší* (7), *bloudivší* (4), *vítězivší* (4), *vybíhavší* (4) und eine Reihe weiterer Verben mit einem bis drei Belegen.

3.2 Relative Vorzeitigkeit

Ocelák (2010: 129) stellt sich die Frage, ob Partizipialformen mit dem Formanten *-(v)š-* (der Autor rechnet auch mit den präteritalen Transgressiven) nicht unabhängig vom Verbalaspekt Vorzeitigkeitsbedeutung haben und so nicht auch die Vorzeitigkeit von durch ipf. Verbformen ausgedrückten Prädikationen wiedergeben können. Aufgrund seines beschränkten Materials (vier „gute“ Belege) nimmt Ocelák (2010: 131) diese Konstellation nur bedingt in seine Tabelle der Temporalbedeutungen tschechischer Aktivpartizipien auf.

Aus dem dieser Untersuchung zugrundeliegenden Material lässt sich ohne Zweifel belegen, dass das von ipf. Verben derivierte PPtA(š) Vorzeitigkeit ausdrücken kann. Dabei kann man aus der Sicht der aspektuellen Funktionen des ipf. Aspekts verschiedene Fälle unterscheiden. So sind in der Konkordanz etliche Belege für imperfectiva tantum enthalten, Verben also, die aufgrund ihrer Semantik keinen pf. Aspektpartner aufweisen:

- (6) *Archeologové z nich našli jen úlomek kosti prstu ruky a dva zuby. Z těch izolovali DNA a zjistili, že se tito lidé, obývavší zřejmě rozsáhlá území Asie, liší dědičnou informací jak od pravěkých lidí Homo sapiens, tak od neandertálců.* (ČNK SYN v8)
- (7) *SERGEJ KIRJAKOV, ruský útočník působivší v Karlsruhe, se stal novou posilou německého klubu Hamburger SV.* (ČNK SYN v8)

Bei den Verben *obývat* und *působit* (letzteres hier – und in allen Belegen im Material – in der Bedeutung ‘být zaměstnán, pracovat, vykonávat povolání, úřad, funkci ap., být činný’ nach SSJČ) handelt es sich um Prädikate der Klassen „state“ resp. „activity“ nach Vendler (vgl. Vendler, 1967: 97-121), so dass sie imperfectiva tantum sind (vgl. Mehlig, 1981: 132). Der SSJČ gibt für *obývat* kein perfektives Derivat an und für *působit* keines in dieser Bedeutung. Ein PPtA(š) dieser Verben kann entsprechend nur ipf. sein.

In vielen anderen Fällen ist das Verb, von welchem das ipf. PPtA(š) abgeleitet ist, jedoch kein imperfectivum tantum, und die Verwendung des ipf. Aspekts ist offensichtlich der im Vordergrund stehenden allgemein-faktischen Bedeutung der Handlung geschuldet:

- (8) *V šancích se postupně několikrát ocitl střídavší Holátko, následoval ho Černý s Němcem, ale síť a brankářovými zády se jim nepodařilo rozvlnit.* (ČNK SYN v8)
- (9) *Např. incidence stresové IM se odhaduje 0,1 - 0,2 %, prevalence na 21 % u multipar a 5 % u nulipar. Urgentní IM se vyskytuje rovnoměrně ve všech věkových skupinách, stresová IM častěji u rodívších žen, a ve věku 45-55 let.* (ČNK SYN v8)

Beide Verben sind zweifelsohne paarig (*střídat/vystřídat*, *rodit/porodit*), es geht hier jedoch nur darum, dass die entsprechende Handlung stattgefunden hat, was durch den ipf. Aspekt ausgedrückt wird (vgl. Maslov, 1974: 113; Mehlig, 1980: 2, 5). Im Falle von *rodívší* – wie erwähnt das im Material mit Abstand häufigste ipf. PPtA(š) – scheint diese Bedeutung in der medizinischen und zoologischen Fachsprache terminologisch zu sein. Sie tritt auch insbesondere bei negierten ipf. PPtA(š) auf (negiert sind 23 Belege, also ziemlich genau 10% der formal unproblematischen Belege, davon zehnmal *nerodívší*, v. a. in medizinischen Fachtexten):

*myslí obecně, došla si dávno názvu barnumovštiny, [...]“ Eine klare Abgrenzung zwischen „historischen“ und „aktuellen“ Belegen ist natürlich nicht möglich, aber eine praktische Zäsur könnte das Ende des zweiten Weltkriegs bilden, die Sprache geschriebener Texte der Zwischenkriegszeit scheint sich z. B. im Gebrauch des Infinitivs auf *-ti* oder der Transgressive von denjenigen nach 1945 zu unterscheiden.*

- (10) *Nejde tu o studium zrání význačného barda národa, nýbrž o samotnou podstatu poezie – i lidem **nepsavším** může být náhle potřebným klíčem nebo vzkazem v lahvi hosené do moře.* (ČNK SYN v8)
- (11) *Řada mých dobrých přátel i potažmo jejich rodin dosud tvrdí, že volit u nás nemá vůbec žádnou cenu, [...] Jeden z mých po revoluci nikdy **nevolivších** vrstevníků a kamarádů (72 let, vysokoškolač, aktivní umělec) vehementně prohlásil: [...]* (ČNK SYN v8)

In etlichen Belegen referiert der ipf. Aspekt offensichtlich auf Wiederholung¹⁵ oder Dauer der durch das PPtA(š) ausgedrückten Handlung (zweimal tritt ein PPtA(š) zu einem der charakteristischen tschechischen Iterativa auf¹⁶):

- (12) *Ale hlavní důvod, proč na dopis reaguji, je to, že obsahuje dotaz na etymologii označení Sudety. Slovo, zvlášť často se **vyskytovavší** ve spojení Sudetští Němci v letošním předvolebním boji, má skutečně poněkud zvláštní osud.* (ČNK SYN v8)
- (13) *Limit, jehož výši by nemocnice nebyla ochotna překročit, prý neexistuje. Konkrétní částka finanční satisfakce pro rodiče, **vychovávavší** po deset měsíců cizí dítě, však nezazněla. "Nemocnice je pojištěna a předmětem našeho jednání je nyní vymezit, na čem se škoda zakládá a jaký bude její výpočet. [...]"* (ČNK SYN v8)

Betonung von Prozessualität, Verlauf oder Dauer ist angesichts der Konkurrenz von ipf. und pf. Aspekt im Tschechischen in iterativen und habitualen Kontexten eine der wichtigsten semantischen Implikationen des ipf. Aspekts (Petruchina, 2012: 69). In der Konkordanz wird diese Interpretation des ipf. PPtA(š) nicht selten lexikalisch markiert (wie auch in 13), so finden sich z. B. *časem, pomalu, postupně*.

In einer Reihe von Belegen wird lexikalisch hervorgehoben, dass die durch das ipf. PPtA(š) ausgedrückte Prädikation jeweils unmittelbar vor dem durch das konjugierte Verb ausgedrückten Ereignis stattgefunden hat, man findet solche Adverbien wie *právě, nově* oder *sotva*:

¹⁵ Der Ausdruck der Wiederholung der Handlung bedingt im Tschechischen, wie allgemein bekannt, nicht den ipf. Aspekt (vgl. z. B. RG-P, 1979: 239f.; Berger, 2009: 33; Petruchina, 2012: 64-73; Nübler et al., 2016: 1985). In manchen Kontexten von Vorzeitigkeitsrelationen sind jedoch beim pf. Aspekt lexikalische Marker notwendig, um eine iterative oder habituale Interpretation zu erzielen (Kopečný, 1962: 57). Im Korpus SYN v8 verbindet sich das pf. PPtA(š) *vyskytnuvší* (87 Belege) mit Adverbialien wie *čas od času, náhle, náhodně, občas, ojediněle, znenadání*, nicht jedoch mit *často* (im zahlenmässig aussagekräftigeren finiten Präteritum findet man 16650 Belege für *často* in unmittelbarer Anteposition vor dem pf. Verb und 133700 – also achtmal mehr – vor dem ipf.). Die Anmerkung von Veselý (2014: 29), *vyskytnout se* 'objevit se někde' und *vyskytovat se* 'nacházet se někde' seien kein Aspektpaar, betrifft Bsp. (12) nicht, hier handelt es sich um die Bedeutung '(häufig) erscheinen, auftreten'.

¹⁶ Vgl. zu ihnen u. a. Berger (2009) und Bláha (2019). Konkret handelt es sich im vorliegenden Material um *mívavší* und *chovávavší*. Angesichts der eher tiefen Frequenz der Iterativa als solcher (Berger, 2009: 35) und erst recht des ipf. PPtA(š) geht es hier um ausgesprochene Raritäten, wobei *mívat* zu den Iterativa mit der höchsten Frequenz gehört (Bláha, 2019: 6). Während im ersten Fall das PPtA(š) als eines von mehreren Mitteln zur Markierung von Ironie genutzt wird (*Dámy dohlížitelky, mívavší* druhdy ve výstavních prostorách klid k meditaci, totiž nelibě nesou, že na loutky nechodí spořádání dospělí, kteří zpravidla nesaňají na vitríny umatlanými pacičkami, nevykřikují, nepobíhají, ale živé děti [...]), handelt es sich im zweiten Fall um einen genau datierten Historismus aus dem Jahre 1888 (*Vychování lidu našeho na základě dat historických bud' úmyslně v neprospěch nás zkřivených, neb dat skutečných, avšak neoprávněně vychvalovaných má toto za následek, že na straně jedné horujeme pro svou samostatnost národní, na jiné straně tihneme k Němcům, chovávavším za Boleslava II. na dvoře tohoto nejslavnější tehdy básníky své a vtisknuv nám na úkor církve národní cizé pastýře církevní a s nimi i cizinu v církvi*).

- (14) *Je to první příklad paralelního obchodu s léky, který se u nás pravděpodobně po vstupu Česka do EU rozvine. S jeho důsledky se musely vypořádat všechny nově **přístupovavší** země s nižší kupní silou občanů, a tudíž i nižšími regulovanými cenami.* (ČNK SYN v8)

- (15) *Do druhého poločasu změnil trenér Brückner taktiku – [...]. Odezva přišla brzy. Akce C. Jensena s čerstvým P. Madsenem nově postavenou a sotva se **rozkoukávavší** obrannou formaci dokonale zaskočila 0:2. Dánové byli při chuti: v 51. Rommedahl z ostrého úhlu trefil, míč se odrazil k Degnovi – balon pak sledoval trasu druhá tyč a břevno!* (ČNK SYN v8)

In (14) ist klar, dass der Beitritt zur EU den erwähnten Problemen im Medikamentenhandel vorangehen muss, in (15) fällt das Tor zum 0:2, nachdem sich die (tschechische) Abwehr noch kaum richtig umgeguckt hatte. Obwohl grundsätzlich der Ausdruck von kurz aufeinander folgenden Handlungen nicht zum semantischen Spektrum des ipf. Aspekts gehört, erinnert die Fragestellung daran, dass gerade im Tschechischen in Handlungsfolgen auf eine pf. Prädikation eine ipf. folgen kann, welche dann – nach manchen Autoren – einen „nahtlosen Übergang“ oder „überlappende Handlungen ohne klare Grenzen“ oder „ein Ereignis als Verlauf“ ausdrücken (Berger, 2013a: 34-40) bzw. „den Übergang zwischen Ereignis und Verlauf verschwimmen lassen“ kann (Berger, 2013b: 61). Es sei betont, dass die Verhältnisse hier bezüglich der Reihenfolge umgekehrt liegen (die ipf. Prädikation steht zeitlich vor der pf.) und dass man natürlich aufgrund eines knappen Dutzends von Belegen keine auch nur vorläufigen Schlüsse ziehen kann, die entsprechenden Belege fallen aber in der Konkordanz auf und sie können weitere mögliche Fragen nach den Funktionen des ipf. Aspekts im Tschechischen aufwerfen.

3.3 Relative Gleichzeitigkeit

Während der Ausdruck der relativen Vorzeitigkeit durch das ipf. PPtA(š) grundsätzlich zu erwarten war (vgl. die Erwägung von Ocelák, 2010) und es eher darum ging zu beobachten, wie sich dieser mit den grundlegenden semantischen Eigenschaften des ipf. Aspekts verbindet, ist ein möglicher Ausdruck relativer Gleichzeitigkeit durch PPtA(š) im Tschechischen meines Wissens nicht behauptet worden (auch nicht von Izotov, 1993, der das obige Bsp. (5) anführt) und wäre höchstens aufgrund der in 2.3 erwähnten Verhältnisse im Russischen zu erwägen.

Die Identifikation von Belegen mit relativer Gleichzeitigkeit ist nicht immer einfach, einerseits weil oftmals aussersprachliches Wissen nötig ist, welches Belegen aus elektronischen Korpora nicht zu entnehmen ist, andererseits aber auch, weil abgesehen von der Vorzeitigkeit zum Sprechzeitpunkt und der allfälligen Gleichzeitigkeit zum Ereigniszeitpunkt, welche sich verbinden können, auch noch Vorzeitigkeit zu einem anderen Referenzzeitpunkt vorliegen kann, welcher aber ebenfalls nicht immer ohne weiteres aus dem im Korpus zur Verfügung stehenden Kontext bestimmt werden kann.

- (16) *Opuštěná žena seděla na zemi vedle uzlů a dětských kočárků s peřinami. Poblíž si hrálo dítě **netatřívší** zřejmě ani k ní, ani k nikomu jinému. Na okraji tohoto velkého tábořiště držel v ruce malý chlapec dřevěného pomalovaného motýla.* (ČNK SYN v8)
- (17) *Komunistická strana Španělska od počátku války enormně zvýšila počet svých členů a uchvátla větší část politické moci a do Španělska přišly tisíce komunistů ze zahraničí, **netajivších** se úmyslem "likvidovat" anarchismus, jakmile jen bude válka proti Frankovi*

vyhrána. Za daných okolností se dalo jen stěží předpokládat, že anarchisté odevzdají svoje zbraně, které měli ve vlastnictví od léta 1936. (ČNK SYN v8)

(18) Po císařově návratu do Paříže na jaře 1815 byl ale znovu v sedle Nathan Rothschild, zavalen zlatými pruty, stříbrnými mincemi a státními obligacemi, kterých se nezbavil hned, jak mu radili jeho čtyři bratři **obávavši** se bankrotu. (ČNK SYN v8)

(19) Roku 1972 ji napsal pro Novovešťanku, hned po ní ji převzala Moravanka, pak Bojané, pak Stříbrňanka a Mistrňanka a dnes ji hrají všichni. „Jsem tedy rád, že si **rodívší** se kapela báječných profesionálů před lety zvolila právě jméno Frajárka. Muzika v jejím podání patří totiž k tomu nejlepšímu,“ vysvětluje pan Smišovský. (ČNK SYN v8)

In (16) ist deutlich, dass der durch *nepatřivši* als sekundäre Prädikation ausgedrückte Sachverhalt nicht in einer Vorzeitigkeitsrelation zu der finiten Prädikation *hrálo si* steht, das spielende Kind gehörte auch in dem Moment, auf den diese referiert, nicht zu der verlassenen Frau, *nepatřivši* wäre durch das Präsenstypizip *nepatřící* ersetzbar. In (17) ist zwar prinzipiell denkbar, dass die aus dem Ausland angereisten Kommunisten nur vor ihrer Ankunft ihre Absicht, die Anarchisten zu liquidieren, nicht verschwiegen hatten, der letzte Satz – die Reaktion der Anarchisten – zeigt jedoch, dass dem nicht so war, es liegt also zwischen *přišly* und *netajivších* se ein Verhältnis von Gleichzeitigkeit oder gar noch Nachzeitigkeit vor.¹⁷ In (18) schliesslich steht *obávavši* in einer Gleichzeitigkeitsrelation zu *radili* (der Rat geht direkt aus der Befürchtung hervor), allerdings stehen beide in einer Vorzeitigkeitsrelation zu *byl znovu v sedle*. In (19) bildet die Entstehung der Musikgruppe den Hintergrund für ihre Wahl eines Namens. *Rodívší se* ist hier semantisch mit *tvorivši se* in (5) zu vergleichen, beide Verben sind mit mehreren entsprechenden Belegen im Material vertreten.¹⁸ In allen vier zitierten Belegen ist natürlich das ipf. PPTa(š) in einer Vorzeitigkeitsrelation zum Sprechzeitpunkt.

Auch unter den Belegen mit Gleichzeitigkeit finden sich manche, in denen das ipf. PPTa(š) als Ausdrucksmittel für Ironie verwendet wird, vgl. [...] *v politických kuloárech [se] dozvěděl zprávu, která, kdyby se zakládala na pravdě, by byla daleko větším skandálem. [...] Povídají si totiž novináři mezi sebou, že někteří odcházejší politici, dozvědě se, že stát bude prasečinec v Letech vykupovat, čile se stali tichými společníky jihočeských prasečkářů*, wo die als korrupt charakterisierten Politiker mit einem attributiv verwendeten gleichzeitigen ipf. PPTa(š) und einem vorzeitig verwendeten pf. Transgressiv Präsens¹⁹ bedacht werden, also mit zwei stark archaischen und buchsprachlichen Verbformen, um dann stille Teilhaber von südböhmischen Schweinezüchtern zu werden, oder *Tragédie z roku 1968 byla v roce 1978 překryta mystériem družby se SSSR... a v tomto sémiotickém kruhu se teprve zdá být vlastní smysl Remkova letu naplněn. Když chyběli lidi, i stavby socialismu bylo třeba patřičně*

¹⁷ Die angereisten Kommunisten könnten auch erst nach ihrer Ankunft ihre Drohungen ausgestossen haben. Da es sich in diesem Falle um eine Übersetzung aus dem Englischen handelt (von George Orwells „Homage to Catalonia“) ist auch das Original von Interesse: [...] *and there had come into Spain thousands of foreign Communists, many of whom were openly expressing their intention of 'liquidating' Anarchism as soon as the war against Franco was won*. Es ist also deutlich, dass *were openly expressing* nicht vorzeitig zu *had come* ist, vielmehr ist es formal tatsächlich umgekehrt, da *had come* ein Plusquamperfekt ist.

¹⁸ Die Form scheint jedoch auch in Vorzeitigkeitsrelationen aufzutreten, vgl. *Klaus je úžasný demokrat. Když třeba něco moc vehementně prosazují, napomíná mě, že ničím jině, právě se rodívší názory, a odkáže mě do patřičných mezí*, wo die Hauptprädikation *ničím* im iterativen Präsens steht und das PPTa(š) *rodívší se* eine nicht abgeschlossene Vorzeitigkeit zu ihr ausdrückt, also so etwas wie „Ansichten, die gerade dabei waren zu entstehen“. Man kann sich allerdings dann auch fragen, wie eine Muttersprachlerin anmerkte, ob dies – trotz Hauptprädikation im Präsens – nicht als Gleichzeitigkeitsrelation aufzufassen wäre.

¹⁹ Diese immer wieder als angeblich futurale Transgressiv beschriebene Form (vgl. Kocková, 2011: 251) wurde in vormoderner Zeit – ihrem pf. Aspekt entsprechend – meist vorzeitig verwendet und erst während der „Nationalen Wiedergeburt“ konsequent durch den präteritalen Transgressiv ersetzt (vgl. anschaulich Komárek, 2017: 81); die konkrete Form ist überdies kodifikationswidrig gebildet, der Transgressiv von *vědět* ist als *věda, vědouc, vědouce* kodifiziert (z. B. SSJČ), „korrekt“ wäre also *dozvědouce*, wobei der reale Usus so exotischer Formen wie *do(z)vědice* und *do(z)vědouce* – nach dem tschechischen Internet zu urteilen – durchaus vergleichbar ist.

*zmýtizovat. Básníků opěvovavších v ostatním světě už tak běžnou věc, jakou je metro, se ozval celý houf, wo das ipf. PPtA(š) opěvovavší in einer Reihe steht mit gehobenen Ausdrücken wie *mystérium, sémiotický kruh, zdá být* und in einen Kontrast gesetzt wird zu umgangssprachlichem *chyběli lidi* oder *houf*, sowie natürlich semantisch zur *běžná věc*, welche die Metro „in der übrigen Welt“ (angeblich) darstellt...*

3.4 Relative Nachzeitigkeit

Wie in Anm. 10 und der Interpretation von Beleg (17) angedeutet, kann das relative Zeitverhältnis der durch ein PPtA(š) ausgedrückten Prädikation gegenüber dem finiten Verb durchaus dasjenige der Nachzeitigkeit sein:

- (20) *Ale úleva, kterou přinesl pád ministerstva Stürgkova a brzy po něm následovavší smrt císaře Františka Josefa I. – [...] – umožnily Pekařovi, ba přímo donutily jej k politickému vystoupení aktivnějšímu.* (ČNK SYN v8)
- (21) *Zde se výrazně do historického vývoje zapsala kultura Majiabang na dolním toku Jang-c'-tiangu, zvláště na jih od Šanghaje. [...] Po roce 3000 př. n. l. se na podloží Majiabangu zrodil další výrazný jižní kulturní komplex, kultura Liangzhu, trvavší patrně až na skloněk 3. tisíciletí.* (ČNK SYN v8)

Während die Verhältnisse in (20) noch relativ vage sind (Erleichterung bringt nicht nur der Fall – d. h. wohl die Ermordung – von Stürgkh, sondern auch der Tod des Kaisers, so dass man *následovavší* in einem gewissen Sine auch als gleichzeitig zu *přišel* betrachten kann), ist in (21) deutlich, dass das Dauern der Liangzhu-Kultur sich in den Jahrhunderten nach ihrer Entstehung abspielt, d. h. eine Vorzeitigkeitsrelation verbleibt nur noch zum Sprechzeitpunkt.

3.5 Einige Anmerkungen zu den morphologisch irregulären Belegen

Angesichts der peripheren Position des tschechischen PPtA(š) an sich und erst recht des ipf. PPtA(š) ist es nicht erstaunlich, dass immer wieder morphologisch irreguläre Bildungen auftreten.²⁰ Diese sind allerdings verschiedener Art. Relativ häufig treten Formen von Verben der IV. Klasse (nach MČ 2: 466, Untertypen B₁ *trpět* und B₂ *sázet*) mit einem Themavokal *i* anstelle des im Infinitivstamm stehenden *e* auf,²¹ z. B. *dohánivší, drživší, hledivší, mizivší, přihlíživší* u. a. Neben der Tatsache, dass die Untertypen B₁ und B₂ der IV. Klasse allgemein bis zu einem gewissen Grade gegenüber dem Typ A *prosit* schwanken (vgl. MČ 2: 479f, 485f), könnte dies damit zu tun haben, dass die Bildung des PPtA(š) eben diesem Typ A angepasst wird, weil das PPtA(š) neben Verben der II. Klasse (auf *-nout*) v. a. von Verben der IV. Klasse des Typs A auf *-it* gebildet wird (vgl. Giger, 2010b: 7f.). Solange satzsemantisch nichts dagegen spricht, können auch solche Formen als ipf. PPtA(š) eingeordnet werden:

Vlna vášnivých diskusí se rozpoutala poté, co Ferrari oznámilo, že se podobný krok může opakovat. [...] Takový krok odsoudili všichni konkurenti, včetně přihlíživšího Háknena. (ČNK SYN v8)

²⁰ Es kann hier vielleicht an das erinnert werden, was die Autoren der RG-P (1979: 214) über die Kongruenz der Transgressive im Tschechischen sagen: „Т. к. чешские деепричастия категория книжно-литературная, они усваиваются лишь в процессе школьного обучения, и нередко пишущий должен вспоминать заученное правило (кодифицированное, между прочим, не так уж давно) о согласовании формы деепричастия с подлежащим [...]“. Dies mag, *cum grano salis*, auch für die Bildung mancher PPtA(š) von zu unproduktiven oder unregelmässigen Typen gehörenden Verben gelten, zumal sie ja formal mit dem Transgressiv Präteritum in einem engen Zusammenhang stehen.

²¹ Die Bildung des PPtA(š) erfolgt „regelmässig und ohne Einschränkung vom Präteritalstamm“ (Šticha et al., 2018: 846); der Präteritalstamm ist bei Verben der IV. Klasse mit dem Infinitivstamm identisch.

In manchen Fällen ist die Interpretation allerdings zweifelhaft:

- (22) *Staronový poslanec Jičínský: Já vládu nepotopím. Navracivší se doyen Poslanecké sněmovny chce měnit Ústavu Nejstarším členem sněmovny členem sněmovny bude od září čtyřiasedmdesátiletý spolutvůrce několika ústav, bývalý komunista a pozdější chartista Zdeněk Jičínský (ČSSD).* (ČNK SYN v8)

Hier scheint semantisch eher das pf. *navrátivší se* als das ipf. *navracevší se* angebracht. Ähnliches gilt für Ableitungen von *jít* und *chodit*, wie schon in Giger (2010b: 13) festgestellt: Manche Belege wie *odchodivší*, *odchozivší*, *odcházivší*, *příchodivší*, *přichozivší/přichozivší* oder *přícházivší* scheinen semantisch eher Konkurrenzformen der stark buchsprachlichen *odešel* bzw. *přišel* zu sein, vgl. etwa *Pátým místem po podzimu jste ale fanoušky namlsali, kdo odchozivší hráče nahradí?*, auch wenn dies wiederum nicht für alle Belege gilt. Dasselbe dürfte für *příjezdivší*, *příjezduvší* und *příjíždivší* gegenüber *přijedší* gelten (alle angeführten Formen treten in der Konkordanz auf, *odchozivší* z. B. neunmal und *přichozivší* zehnmal).

4 Schlussbemerkungen

Aus dem gesammelten Material und seiner Interpretation lässt sich folgendes festhalten: Das ipf. PPtA(š), dessen Existenz in der bohemistischen linguistischen Literatur meist nicht erwähnt oder bestritten wird, lässt sich in einem genügend umfangreichen Korpus so weit belegen, dass nicht nur einzelne Formen festgestellt werden können, sondern auch bestimmte Typen von Verwendungen, welche – bei überwiegender relativer Vorzeitigkeit – dem ipf. Aspekt entsprechen – iterative, allgemein-faktische oder prozessuale. Aus der prozessualen Verwendung geht auch die dem ipf. Aspekt durchaus entsprechende Bedeutung der relativen Gleichzeitigkeit in der Vergangenheit hervor, welche aus dem Russischen bekannt ist. Auch wenn die Zahl der semantisch eindeutigen Belege für das ipf. PPtA(š) sehr tief ist (insgesamt rund 250), so kann man mit Šticha (2008: 178-184) festhalten, dass das ipf. PPtA(š) grammatisch ist, weil es usual, funktional und systemhaft ist: Die Belege sind mehr als nur zufällig und viele stammen aus neutralen standardsprachlichen Texten, sie haben eine Reihe von spezifischen Funktionen, in denen sie nur teilweise – bei relativer Gleichzeitigkeit – ersetzbar wären (durch Präsenspartizipien auf *-cí*), und ihre Verwendung entspricht dem System sowohl des Verbalaspekts als auch der infiniten Verbformen im Tschechischen.

Dem widerspricht nicht die Tatsache, dass aufgrund der doch hohen Exklusivität der Form der Anteil morphologisch unregelmässiger („falscher“) Bildungen beträchtlich ist und dass auch die funktionale und systemhafte Verwendung nicht in jedem aus dem Korpus SYN v8 belegbaren Fall gelingt. Diese Exklusivität schlägt sich in manchen Fällen auch stilistisch nieder, indem die Form zur Archaisierung und/oder zum Ausdruck von Ironie eingesetzt wird.

Literatur

- Bartoň, J. (2014). Zapomenutý překlad pozapomenutého obrozence: české čtveroevangelium Františka Novotného z Luže. *Clavibus unitis*, 3, 163-175.
- Bartoň, J. (2016). Adjektiva na *-(v)ší* v evangeliím překladu Františka Novotného z Luže a jejich církevněslovanská inspirace. *Listy filologické*, 139, 395-428.
- Berger, T. (2009). Anmerkungen zur Produktivität der tschechischen Iterativa. In L. Scholze & B. Wiemer (Eds.), *Von Zuständen, Dynamik und Veränderung bei Pygmäen und Giganten. Festschrift für Walter Breu zu seinem 60. Geburtstag* (Diversitas Linguarum 25) (pp. 111-127). Bochum: Brockmeyer.
- Berger, T. (2013a). Eine ungewöhnliche Verwendung des Aspekts im Tschechischen – der imperfektive Aspekt in Handlungssequenzen. *Zeitschrift für slavische Philologie*, 58, 31-42.

- Berger, T. (2013b). Imperfektive Verben in Handlungsfolgen im Westslavischen. In S. Kempgen, M. Wingender, N. Franz & M. Jakiša (Eds.), *Deutsche Beiträge zum 15. Internationalen Slavistenkongress Minsk 2013* (Die Welt der Slaven Sammelbände/Сборники 50) (pp. 57-66). München/Berlin/Washington, DC: Sagner.
- Bláha, O. (2019). Iterativa typu *bývat, dělávat, chodívat* v současné češtině. *Korpus – Gramatika – Axiologie*, 19, 3-14.
- ČNK: *Český národní korpus*. www.korpus.cz
- Damborský, J. (1967). Participium I-ové ve slovanštině. *Rozprawy Uniwersytetu Warszawskiego*, 15. Warszawa: Państwowe Wydawnictwo Naukowe.
- Giger, M. (2010a). Weiteres von den slavischen Partizipien im 19. Jhdt. oder Was für ein Russismus ist das tschechische Partizip Präteritum aktiv? *Wiener Slawistischer Almanach*, 65, 7-21.
- Giger, M. (2010b). Příčestí minulé činné na -(v)ší v dnešních českých publicistických textech. *Korpus – Gramatika – Axiologie*, 2, 3-23.
- Giger, M. (2012). Participiální systém češtiny a pozice příčestí minulé činné na -(v)š- v něm. In S. Čmejrková, J. Hoffmannová & J. Klímová (Eds.), *Čeština v pohledu synchronním a diachronním. Stoleté kořeny Ústavu pro jazyk český* (pp. 567-574). Praha: Karolinum.
- Giger, M. (2019). Склоняемые причастия в новой „Большой академической грамматике чешского литературного языка“. In Н.Е. Ананьева, О.А. Остапчук & Е.И. Якушкина (Eds.), *Славянский сборник. Язык, литература, культура* (pp. 258-264). Москва: Макс Пресс.
- Giger, M. (im Druck). C. Participia a predikativa. In F. Štícha a kol. (Eds.), *Velká akademická gramatika spisovné češtiny. II. Morfologie: tvarosloví* (30 pp.). Praha: Academia.
- Hanka, W. (1831). O Slowanech (Dle Karamzyna). *Krok*, d. II, 1831, č. 3, 448-470, č. 4, 485-510.
- Izotov, A. I. (1993). *Češské atributivnye pričastija na fone russkich*. Moskva: MGU.
- Kocková, J. (2011). Ekvivalenty ruských přechodníků sloves dokonavého vidu v češtině na základě paralelních korpusů. In F. Čermák (Eds.), *Korpusová lingvistika Praha 2011 – 1 Intercorp* (pp. 251-261). Praha: Lidové noviny.
- Kocková, J. (2016). *Neurčité tvary slovesné jako sekundární predikáty v ruštině, češtině a němčině. Typologický pohled* (Dissertation der Philosophischen Fakultät der Karlsuniversität). Praha: FF UK. <https://is.cuni.cz/webapps/zzp/detail/107251/>
- Komárek, K. (2017). Paměti Františka Jana Vaváka jako filologický pramen. *Historie – otázky – problémy*, 9, 76-87.
- Kopečný, F. (1962). *Slovesný vid v češtině*. Praha: Nakl. ČSAV
- Maslov, J. S. (1974). Zur Semantik der Perfektivitätsopposition. *Wiener Slawistisches Jahrbuch*, 20, 107-122.
- Mehlig, H. R. (1980). Linguistische und didaktische Überlegungen zum Verbalaspekt im Russischen. *Zielsprache Russisch*, 1, 1-16.
- Mehlig, H. R. (1981). Satzsemantik und Aspektsemantik im Russischen (zur Verbalklassifikation von Zeno Vendler). In P. Hill & V. Lehmann (Eds.), *Slavistische Linguistik 1980* (pp. 95-151). München: Sagner.
- MČ 1: *Mluvnice češtiny 1. Fonetika, fonologie, morfonologie a morfemika, tvoření slov* (1986). Praha: Academia.
- MČ 2: *Mluvnice češtiny 2. Tvarosloví* (1986). Praha: Academia.
- Nübler, N. (2004). Česká participia ze syntaktického hlediska. In Z. Hladká & P. Karlík (Eds.), *Čeština – univerzálie a specifika*, 5 (pp. 384-390). Praha: Lidové Noviny.

- Nübler, N., Biskup, P., & Kresin, S. (2016). Vid. In P. Karlík, M. Nekula & J. Pleskalová (Eds.), *Nový encyklopedický slovník češtiny* (pp. 1978-1988). Praha: Lidové noviny.
- Ocelák, R. (2010). Časový význam aktivních deverbativních adjektiv typu *-íci/-oucí* a *-(v)ší*. *Naše řeč*, 93, 125-138.
- Petruchina, E.V. (2012). *Aspektual'nye kategorii glagola v russkom jazyke v sopostavlenii s češským, slovackým, pol'ským i bolgarským jazykami*. Moskva: URSS.
- PMR: *Příruční mluvnice ruštiny 1. Hláskosloví a tvarosloví* (2016). Praha: SPN.
- PMR: *Příruční mluvnice ruštiny 2. Syntax* (1960). Praha: SPN.
- RG-P: *Russkaja grammatika 1* (1979). Praha: Academia.
- SSJČ: *Slovník spisovného jazyka českého. 1-8* (1989). Praha: Academia.
- Štícha, F. (2008). Uzuálnost, funkčnost a systémovost jako kritéria gramatičnosti. K jednomu typu morfologické derivace (udělajíc – udělající). *Slovo a slovesnost*, 69, 176-191.
- Štícha, F. a kol. (2018). *Velká akademická gramatika spisovné češtiny. I. Morfologie: Druhy slov / Tvoření slov*. Praha: Academia.
- Vendler, Z. (1967). *Linguistics in Philosophy*. Ithaca/NY: Cornell University Press.
- Veselý, L. (2014). *Gramatické studie I. Příspěvky k české aspektologii* (Edice Qfwfq 12). Olomouc: Univerzita Palackého.
- Weiss, D. (1995). Russian converbs: A typological outline. In M. Haspelmath, M. & E. König (Eds.), *Converbs in Cross-Linguistic Perspective (Structure and Meaning of Adverbial Verb Forms – Adverbial Participles, Gerunds)* (pp. 239-282). Berlin/New York: Mouton de Gruyter.

Zum szenischen Präsens im Tschechischen

Björn Wiemer

Johannes-Gutenberg-Universität Mainz

1 Einordnung des Phänomens

Es ist des öfteren darüber gestritten worden, ob in nordslavischen Sprachen Präsensformen perfektiver (pfv.) Stämme nur als ‘Futur’ zu betiteln seien oder ob sie auch Präsensfunktionen haben können (und wo dann die Grenze zwischen Präsens und Futur verlaufe). Sofern man – um einem analytischen Teufelskreis auszuweichen – das Futur als eine Funktion eingrenzt, bei der die zeitliche Referenz eines Prädikats sich eindeutig auf eine Situation nach der Sprechzeit bezieht, bleibt tatsächlich für den nichtfuturischen Gebrauch pfv. Präsensformen eine ganze Palette an Verwendungen übrig, die selbst im Standardrussischen – der in dieser Hinsicht wohl restriktivsten slavischen Varietät – relativ gang und gäbe sind. Man denke nur an pfv. Präsensstämme zur Darstellung von Handlungsketten, die sich in nicht genau bestimmbar Abständen wiederholen (auch bekannt als *экземплярно-наглядное значение*) oder an pfv. Präsensstämme in sprichwortartigen Wendungen bzw. andere charakterisierende Aussagen zu Personen oder Situationen, die leicht modal interpretiert werden können; vgl.¹

- (1) У Васи отличная память. Он точно *запомнит* все требования и *напишет* отчёт правильно.

‘Vasja hat ein ausgezeichnetes Gedächtnis. Er *prägt* sich alle Anforderungen genau *ein* und *schreibt* seinen Bericht korrekt.’ (≅ ‘Er ist fähig sich ... einzuprägen und ... zu schreiben.’)

Das Tschechische ist auf diesem Hintergrund besonders interessant, da es bekanntermaßen – als Vertreter der westlichen slavischen Peripherie – weitaus „liberaler“ mit dem pfv. Aspekt (nicht nur im Präsens) umgeht als das Russische oder Bulgarische. Nicht selten werden in ihm Präsensformen pfv. Stämme auch bei der Darstellung aktionaler Situationen mit einem singulären Referenzintervall verwendet, welches entweder im *hic et nunc* des Sprechers besteht oder in einem anderen, kontextuell erschließbaren Bezugsmoment. Zu diesen Kontexttypen darf man – unter bestimmten Prämissen (siehe unten) – szenische Darstellungen verschiedener Art rechnen, vor allem Bühnenanweisungen und Kochrezepte. Sie seien hier unter dem Begriff des szenischen Präsens zusammengefaßt. Das Tschechische eignet sich als Untersuchungsobjekt für diesen Präsenstyp besonders gut.

Eine systematische Einordnung des szenischen Präsens inmitten sonstiger Funktionen des Präsens und in Bezug auf Diskurstypen (oder Textsorten) setzt eine entsprechend konsistente Klassifikation voraus. Da eine solche m.W. bislang nicht existiert, der Platz hier begrenzt ist und der Jubilar sicherlich mit einer korpusbasierten Pilotstudie besser geehrt wird als mit einem globalen Entwurf, werde ich nur auf die zentralen Punkte hinweisen, welche m.E. für die Bewertung des Aspektgebrauchs auf einem gesamtslavischen Hintergrund entscheidend sind, ohne allerdings auf diesen Hintergrund gründlicher eingehen zu können. Ich beschränke mich dabei auf die dem szenischen Präsens am nächsten kommenden Verwendungsweisen

¹ Im Folgenden werden perfektive Stämme *kursiv* und imperfektive Stämme in KAPITÄLCHEN markiert. Diese Kennzeichnungen werden für die Entsprechungen in den deutschen Übersetzungen übernommen.

des Präsens (§2). Anschließend stelle ich eine korpusbasierte Analyse vor (§3) und ziehe einige vorläufige Schlüsse (§4).

2 Das szenische Präsens innerhalb anderer Präsensverwendungen

Die aktuelle Gegenwart gilt als temporale Grundfunktion des Präsens „to indicate that a situation holds at the present moment“ (De Wit, 2017: 15; vgl. auch Comrie, 1985: 37-39 u.v.a.). Von dieser Grundfunktion weist das Präsens allerdings unter allen Tempora die vermutlich mannigfaltigsten Abweichungen auf, wohl weil es als eine Art Default der temporalen Referenz dient, bei der sich die Bestimmung des Bezugspunkts leicht verändern kann. Als Bezugspunkt für eine aktionale Situation (= TSit/Time of Situation = Reichenbachs Event Time) dient entweder ein Intervall, welches den Moment des Sprechens einschließt (= TU/Time of Utterance = Reichenbachs Speech Time); dies entspricht dem deiktischen Default. Oder als Bezugspunkt fungiert ein anderes Intervall, Reichenbachs Reference Time, bzw. Topic Time (= TT), worunter Klein (1994: 37) „the time for which the particular utterance makes an assertion“ versteht.² TT und TU können zusammenfallen, so eben im sog. aktuellen Präsens, in welchem sich auch TU und TSit überlagern: der Sprecher beobachtet eine Situation von seiner originären Deixis aus und verwendet für deren Darstellung Präsensformen. Jedoch lassen sich viele Tempusverwendungen (vermutlich gar die meisten) nicht adäquat erfassen, wenn man nicht TT von TU trennt, da TT als Referenzpunkt für TSit oft die Oberhand gewinnt (bzw. TU irrelevant wird).

Der hierfür sicherlich gängigste Fall ist die Verschiebung eines temporalen Bezugssystems im narrativen Diskurs. Dieser Fall ist für das Präsens sprachübergreifend, insbesondere aber auch in slavischen Sprachen und dem Deutschen, bestens belegt. Solche Verschiebungen sind im Zusammenhang mit verschiedenen *режимы* ‘Registern’ behandelt worden (vgl. Padučeva, 1996: 2; Lehmann, 2008 für Russisch). Die im engen Sinne narrative Verwendung eines Tempus stellt Ereignisketten als singular³ und ohne Bezug zu TU in den Vordergrund. Ob die dargestellten Sequenzen fiktiv sind oder reale Ereignisse aufgreifen, spielt dabei keine Rolle⁴ (Wiemer, 1997). Bekannte West-Ost-Stufungen innerhalb des Slavischen betreffen zunächst die Frage, ob im narrativen Präsens auch pfv. Verben verwendet werden. Neben dem eigentlichen narrativen Präsens wäre jedoch noch auf eine Reihe weiterer Kontexte zu verweisen, die für eine innerslavische Differenzierung im Aspektgebrauch gerade bei Formen des Präsens (oder Non-Past) relevant sind. Das szenische Präsens ist dabei eher stiefmütterlich behandelt worden, insbesondere bezüglich des Tschechischen. In der älteren Literatur erwähnt es z.B. Bondarko (2005 [1958]) gar nicht, ebenso übergeht es später Stunová (1993). Kopečný (1962: 28f.) erwähnt zwar das *prézent výjevový* (*scénický*) neben dem *prézent vypravovací* (*historický*), vermerkt dann aber nur lapidar, daß beide sich „für gewöhnlich nicht unterscheiden“. Křížková (1955: 253) merkt an, daß das szenische und das „historische“ Präsens die Schaffung einer illusorischen Gegenwart gemein haben, denn es werde in beiden Fällen der Eindruck erzeugt, als würde sich die Handlung vor den Augen des Zuschauers abspielen. Eingehendere Ausführungen zum szenischen Präsens finden sich dagegen in Dickey (2000) und speziell zum Tschechischen bei Esvan (2006); siehe unten.

² In praktisch allen Fällen ist diese Größe extensional deckungsgleich mit dem Begriff des Psychischen Jetzt (PJ), d.i. der Zeit der kognitiven Verarbeitung; vgl. Lehmann (1994), Wiemer (1997: 96-101).

³ Darauf, daß bei Narrativität vor allem die (echte oder imaginäre) Singularität der Ereignisse im Vordergrund steht – und damit der Präsensgebrauch hier anders zu bewerten ist als bei der Darstellung wiederholter (vor allem habitueller) Handlungen – hat u.a. bereits Bondarko (2005 [1958]: 556) hingewiesen. Inwiefern in beiden Fällen dem Präsens (oder eher dem pfv. Aspekt) eine Funktion der Vergegenwärtigung (und damit der Schaffung von Episodizität, d.i. einer Gleichzeitigkeit zum Psychischen Jetzt) zukommt, kann hier nicht erörtert werden.

⁴ Nicht zuletzt aus diesem Grund ist der gängige Ausdruck ‘historisches Präsens’ irreführend und sollte vermieden werden. Ein eigentliches historisches Präsens wäre zu erkennen in Verwendungen, welche laut Esvan (2006: 227) einige tschechische Autoren als *prézent registrující* (oder *záznamový*) bezeichnet haben; vgl. z.B. R. 1348 ZAKLÁDA Karel IV. *Nové Město* ‘Im Jahr 1348 GRÜNDET Karl IV. die Neue Stadt’.

Indem ich deshalb jetzt das szenische Präsens in Szene setze, möchte ich Funktionen, welche dieser Präsensverwendung am nächsten stehen, durch ein feineres Faktorenraster genauer gegeneinander abgrenzen und dabei die Frage stellen, wie es sich mit der Aspektwahl im Tschechischen verhält.

Als erste Bezugsgröße dient das narrative Präsens im oben bestimmten engen Sinne. Demnach ergibt sich Narrativität durch das Zusammenwirken dreier Eigenschaften: (i) Sequenzierung von Ereignissen (diskurspragmatisch im Vordergrund); (ii) Einmaligkeit; (iii) Loslösung von TU (bzw. TT verselbständigt sich von diesem). Ein möglicher vierter Faktor – (iv) fiktiver oder realer Charakter der Ereignisse – ist für das narrative Präsens als solches zwar irrelevant, könnte aber wichtig sein in einer Abgrenzung gegenüber „nächstverwandten“ Verwendungsweisen. Einen weiteren Faktor, der in der obigen Eingrenzung von Narrativität praktisch schon vorausgesetzt wurde, kann man in der illokutiven Bestimmung (oder Ausrichtung) erkennen: narrativer Diskurs ist primär dazu da, einen Abschnitt aus einer bestimmten Welt zu beschreiben; dies entspricht seiner (v) repräsentativen illokutiven Funktion (Terminus nach Searle, 1977).

Das szenische Präsens hebt sich vom narrativen Präsens eigentlich in allen fünf Eigenschaften ab; zugleich kann man anhand dieser Eigenschaften auch zwei Vertreter des szenischen Präsens – Bühnenanweisungen und Rezepte – voneinander unterscheiden. Zunächst einmal sind Sequenzierungen zwar typisch, aber nicht alleinbestimmend für szenische Anweisungen, wohl hingegen für Rezepte. Ebenso besitzen Rezepte immer eine instruierende Funktion, während man sich bei Bühnenanweisungen darüber streiten kann, ob sie nicht gelegentlich auch einfach beschreiben (also eine repräsentative Illokution haben). Des weiteren wäre zu bedenken, daß sowohl szenische Anweisungen als auch Rezepte (sowie bestimmte andere Arten von Gebrauchsanweisungen, z.B. zum Zusammenbau diverser Artefakte) Handlungsanweisungen liefern, welche sich nur bedingt direktiven Sprechakten zuordnen lassen. Wohl weisen beide (nach Searle, 1977) einen world-to-words-fit auf (bei repräsentativen Sprechakten ist der Fit umgekehrt), aber bei typisch direktiven Sprechakten liegt das Interesse an der Ausführung (bzw. der Unterlassung) einer Handlung primär beim Sprecher, während Instruktionen eher am Interesse des Adressaten ausgerichtet sind. Dieser Unterschied wird deutlich im Vergleich des szenischen Präsens (Bsp. 2) mit Äußerungen im Indikativ Präsens, die direktiv zu verstehen sind (Bsp. 3). Letzteren Fall werde ich – Koschmieder (1963: 9) folgend – als Praesens Imperativum bezeichnen:

- (2) poln: Jajka GOTUJEMY na twardo, OBIERAMY ze skorupki, STUDZIMY i KROIMY w większą kostkę.
 ‘Die Eier KOCHEN wir hart, PELLEN sie, SCHRECKEN sie AB und SCHNEIDEN sie in größere Würfelstücke.’ (instruktiv)
- (3) poln: Natychmiast *pójdiesz* do łóżka!
 ‘Du *gehst* sofort ins Bett!’ (direktiv)

Die Verwendung des ipfv. Präsens in (2) fällt besonders auf, daß in polnischen Kochrezepten ansonsten pfv. Verben überwiegen, allerdings nur in Form von Infinitiven oder Imperativen (wovon man sich leicht im Internet überzeugen kann). Dagegen wird im tschechischen szenischen (d.i. instruierenden) Präsens – im Gegensatz zum Polnischen und Russischen – das pfv. Präsens nicht nur nicht gemieden, sondern es erfreut sich bester Beliebtheit; vgl. (2) mit (4) hinsichtlich Rezepten,⁵ zu Bühnenanweisungen siehe §3.

- (4) tsch: Syrové brambory *oškrábeme*, *omyjeme* a *nastrouháme*. Vodu *částečně slijeme*.
 ‘Die rohen Kartoffeln *pell*en wir, *waschen* und *hobel*n sie. Das Wasser *gießen* wir teilweise *ab*.’

⁵ Für entsprechende Beispiele und eine aufschlußreiche Diskussion danke ich Katja Brankačec sehr herzlich.

Im Kontrast dazu unterliegt das pfv. Präsens in direktiver Verwendung auch im Russischen und Polnischen keinen Einschränkungen.

Diese innerslavische Distribution legt es nahe, Äußerungen mit einer instruktiven Illokution von solchen mit einer direktiven abzugrenzen. Dies geschieht hier in Ergänzung zu Dickey (2000, 156f.), der betont, daß instruktive Texte eine Art Übereinkunft voraussetzen, wonach der Adressat die Anweisungen des Sprechers/Autors befolgt, wohingegen Imperative (und äquivalente direktive Sprechakte) eine solche Übereinkunft (zumindest in ihrer Grundfunktion) nicht implizieren. Ein weiterer wichtiger Punkt, auf den Dickey hinweist, ist der, daß es bei instruktiven Texten einen Unterschied macht, ob sie in der Art von Skripten (Szenarios) Anweisungen generisch, und damit immer wieder verwertbar, benennen, oder ob sie in einer spezifischen Situation dazu benutzt werden, um konkrete Handlungen zu kommentieren ('running instructions'), wodurch das Skript quasi aktualisiert wird.⁶ Dieser Unterschied macht sich über alle Slavinen hinweg unmittelbar in der Toleranz gegenüber der Aspektwahl im Präsens bemerkbar: auch der östliche Teil der Slavia erlaubt (wie der westliche) bei generischer Verwendung instruktiver Texte pfv. Stämme, während die konkrete Anwendung als Kommentar zu einem aktuellen Fall im östlichen, nicht jedoch im westlichen Teil der Slavia pfv. Stämme praktisch ausschließt. Dies läßt sich gerade anhand von Kochrezepten gut zeigen (sofern in ihnen überhaupt Präsensformen verwendet werden; siehe oben). Dagegen sind in Kommentaren zu aktuellen, aber einmaligen, nicht planbaren Ereignisketten – wie z.B. in der Teichoskopie bei Live-Sportberichten ('reportive present') – pfv. Verben in allen Slavinen so gut wie ausgeschlossen (Dickey, 2000: 161-170). Dickey bedient sich hierbei der Unterscheidung zwischen 'actual' und 'structural plan' (= generisch) nach Langacker (1991).

Damit läßt sich nun das szenische Präsens sowohl in sich besser ausdifferenzieren als auch dem eigentlichen narrativen Präsens präziser gegenüberstellen. Ist in Bühnenanweisungen und Rezepten der Bezug zu TU irrelevant? Eine Antwort auf diese Frage erfordert eine Unterscheidung nach 'actual' vs. 'structural plan', ebenso wie die Fragen danach, ob szenisches Präsens sich auf singuläre Ereignisse bezieht und ob diese als real oder fiktiv einzustufen sind. Ein instruktiver Diskurs bezieht sich auf einmalige Ereignisse, sofern die Anleitung auf einen konkreten Fall "angewendet" wird; nur dann sind die Ereignisse real und bezogen auf ein jeweiliges Sprechzeitintervall (= TU). Die Probleme bei der Einordnung hinsichtlich der hier genannten Merkmale ergeben sich somit aus dem Umstand, daß szenisches Präsens Reproduzierbarkeit impliziert; diese ist wiederum (anders als in Bildbeschreibungen, siehe unten) bedingt durch den instruktiven Charakter. Beim Praesens Imperativum hingegen ist der Bezug zu TU und einem singulären Zeitintervall für TSit unstrittig.⁷

Ziehen wir zum Vergleich auch noch das Pictured Past heran, welches bei Bildbeschreibungen greift (Klein, 1994: 136); hier ein Beispiel aus Klein (2009: 51): *This is Eva when she was four years old. And here, she just got her little bike. She looks very cheerful, doesn't she.*

⁶ Im Rahmen des von ihm so benannten 'synoptischen Präsens' charakterisiert Esvan (2006: 242f.) das szenische Präsens (insbesondere Bühnenanweisungen) als Äußerungstyp, der Handlungen nur als potentiell darstellt. Dies greift zu kurz, schon allein wenn man die prinzipiell instruktive Funktion von Bühnenanweisungen im Kontrast zu Aussagesätzen in den von den Schauspielern gesprochenen Repliken betrachtet: sofern die letzteren (wohl mehrheitlich) eine repräsentative Illokution haben, werden deren pfv. Präsensformen, bezogen auf singuläre Situationen, in aller Regel futurisch (d.i. nachzeitig zu einem Referenzintervall = TT) interpretiert; dasselbe gilt für pfv. Stämme im registrierenden Präsens (siehe Fn. 4), sofern sie überhaupt vorkommen. Pfv. Stämme im szenischen Präsens dagegen haben keine Futurbedeutung (all dies betont Esvan selbst). Vermutlich gründen diese Unterschiede im Kontrast zwischen instruktiver und repräsentativer illokutiver Funktion. Dazu paßt auch Esvans Behauptung, daß in der tschechischen Boulevard-Presse Titel, die eine Handlung oder eine Handlungskette darstellen, gewöhnlich nicht im (pfv.) Präsens, sondern im pfv. Präteritum formuliert werden (2006: 246). Derartige Titel haben ja keine instruktive Funktion, sondern sie informieren einfach (= repräsentative Funktion). Freilich bleibt nun noch der Umstand, daß auch in tschechischen Zusammenfassungen von Filmhandlungen u.ä. – hier überwiegt die repräsentative Funktion – durchaus auch im pfv. Präsens stehen (Esvan, 2006: 242).

⁷ Als fiktional kann das Praesens Imperativum lediglich insofern gelten, als die Handlungsausführung ja zum Zeitpunkt des Aussprechens (= TU) noch nicht erfolgt ist – und auch nicht bekannt ist, ob sie überhaupt erfolgt.

This was in 2002. Esvan (2006: 228f.) rechnet derartige Verwendungen – zusammen mit dem historischen Präsens im engen Sinne – zum „registrierenden“ Präsens (siehe Fn. 4); vgl. eines seiner Beispiele, welches eine Photographie mit Václav Havel betitelt:

- (5) Mladík POSLOUCHÁ projev prezidenta Havla, který jemu a ostatním vojákům na hradním nádvoří poděkoval za účast v bosenské misi.
 ‘Mladík HÖRT der Rede Havels ZU, der ihm und den übrigen Soldaten auf dem Schloßplatz für die Teilnahme an der bosnischen Mission gedankt hat.’

Eine Sequenzierung ist hier Nebensache. Ein Bezug zu TU kann zwar leicht durch den Verweis auf einen Wahrnehmungsakt hergestellt werden (*Und hier sehen wir, wie ...*), jedoch ist er für die Relation zur aktionalen Situation (= TSit) eigentlich auch Nebensache. Es handelt sich um einen repräsentativen Sprechakt und die beschriebene Situation ist nicht fiktiv; es ist aber fraglich, ob man sie als singular einordnen darf, da ja auch eine Bildbeschreibung reproduziert werden kann. Mir sind keine Beispiele aus einer slavischen Sprache bekannt, in denen bei Bildbeschreibungen das pfv. Präsens verwendet werden würde. Diese Parallele mit der Teichoskopie ist vermutlich auch durch die repräsentative Illokution bedingt.

Wir können somit vorläufig die Ergebnisse dieses Vergleichs von Präsensfunktionen in der folgenden Tabelle abtragen. Die hier zentralen Funktionen sind grau unterlegt.

Tabelle 1. Merkmale einiger mit dem Präsens assoziierter Diskurstypen

	Sequenz	Bezug zu TU relevant	illokutive Funktion	singular	fiktional
narratives Präsens	+	–	repräsentativ	+	+/-
szenisches Präsens:					
1) Bühnen- anweisungen	+/-	?	instruktiv (oder repräsentativ?)	?	?
2) Rezepte	+	+/-	instruktiv	?	?
Teichoskopie	+	+	repräsentativ	+	–
Praesens Imperativum	+/-	+	direktiv	+	(–)
Pictured Past	+/-	(–)	repräsentativ	?	–

Es ist m.E. momentan unklar, wie viele der in der obigen Diskussion und in dieser Tabelle berücksichtigten Eigenschaften des szenischen Präsens sich empirisch stichhaltig überprüfen lassen. Denjenigen, welche sich relativ eindeutig bestimmen lassen, habe ich versucht, in einer Pilotstudie auf den Grund zu gehen. Dieser Studie gilt der nächste Abschnitt.

3 Pilotstudie anhand von Bühnenanweisungen

Aus dem Tschechischen Nationalkorpus, genauer aus *syn v8* (ČNK), wurde anhand des Subkorpus „Dramen“ für den Zeitraum 1931–2018 ein Random-Sample von 250 Tokens erstellt, das sich aus Belegen zu Präsensformen in Bühnenanweisungen aus Dramen (keine übersetzten Texte) ergab.⁸ Aus den 250 Tokens wurden 11 wegen Doppelung oder aus anderen Gründen eliminiert, so daß im weiteren 239 Tokens die Grundlage für die Analyse

⁸ Die Randomisierung wurde innerhalb des ČNK vorgenommen, der Output dabei aber von vornherein auf 9.999 Treffer beschränkt. Für die Erstellung des Samples sowie weitere kompetente Auskünfte und muttersprachliche Expertise bin ich Jana Kocková sehr zu Dank verpflichtet. Natürlich gelten auch hier die üblichen Disclaimer.

bilden. Die Verteilung dieser Tokens auf Unterperioden, Werke und Aspektzugehörigkeit veranschaulicht Tabelle 2.

Tabelle 2. Verteilung der Belege im Random-Sample (Σ 239)

	Werke	Tokens			
		Insgesamt	IPFV	PFV	Biaspektuell
1931-1948	3	14	11	3	0
1948-1969	10	52	16	36	0
1987-2009	30	173	60	112	1 ⁹
Summe	43	239	87	151	1

Erwartungsgemäß ist aufgrund der allgemeinen Verteilung im Korpus die Zahl der Belege für ältere Jahrgänge deutlich geringer. Doch unabhängig davon fällt sofort das ungleiche Verhältnis zwischen pfv. und ipfv. Stämmen auf; erstere sind 1,7 Mal so häufig wie ipfv. Stämme.¹⁰ In dieser eindeutigen Präferenz pfv. Stämme zeigt sich auch ein deutlicher Unterschied zum narrativen Präsens, welches meistens mit dem sog. historischen Präsens identifiziert wird. So verweist Bondarko (2005: 504f.) darauf, daß im historischen Präsens des Tschechischen letztlich ipfv. Stämme überwiegen, und seine Zahlen lassen eine geradewegs umgekehrte Proportion erkennen: obwohl zum Teil sehr schwankend, pendeln sie sich bei einem Koeffizienten zwischen 0,2 und 0,5 (pfv. / ipfv. Stämme) ein.¹¹ Vgl. auch die Angaben in Stunová (1993: 178f.): von 1.188 Formen im narrativen Präsens wurden 1.003 (84 %) durch ipfv. Stämme gebildet, nur 185 von pfv. Stämmen. Sowohl Bondarko wie auch Stunová stützen sich auf belletristische Texte (übersetzte und Originalliteratur).

Betrachten wir weiter im eigenen Random-Sample das Verhältnis der Tokens zu ihren Types (also zu Stämmen als lexikalischen Einheiten, die sie repräsentieren): 87 ipfv. Tokens verteilen sich auf 65 Stämme (Type/Token Ratio: 0,75) und 151 pfv. Tokens auf 97 Stämme (Type/Token Ratio: 0,64). Das ist kein besonders deutlicher Unterschied, jedoch erweist sich die Bandbreite an spezifischen Stämmen für den pfv. Aspekt als geringer gegenüber ipfv. Stämmen. Dabei bilden aus dem Set an ipfv. und an pfv. Stämmen jeweils 17 zueinander Aspektpaare; vgl.¹² z.B. ipfv. (VYTAHUJE rybu) ‘(ZIEHT einen Fisch HERVOR)’ und pfv. (Vytáhne z náprsní kapsy papírový nos) ‘(Zieht aus der Brusttasche eine Papiernase)’.

Bei der Aspektwahl gibt es ein weiteres sehr klares Ergebnis. Der Aspekt korreliert eindeutig mit der aktionalen Klasse der Verblexeme, welche den Stämmen zugrundeliegen. Siehe dazu Tabelle 3, in der die Belege des Samples nach der lexikalisch-aktionalen Funktion (LAF2-Gruppen gemäß Lehmann, 1995 und Mende et al., 2011) klassifiziert sind. Stämme mit einer LAF2, die eine Grenze impliziert (Transformativa TRANS und Konklusiva KONK), gehören 3-4 Mal häufiger dem pfv. Aspekt an als dem ipfv. Aspekt. Umgekehrt gibt es unter den nicht grenzbezogenen Dekursiva DEKURS so gut wie gar keine pfv. Stämme. Der Rest ist nicht der Rede wert; vgl. die Spalte ganz rechts, in welcher 4 pfv. Semelfaktiva, 1 ipfv. statives Verb und zweimal das pfv. Phasenverb *začít* ‘anfangen’ zusammengefaßt sind. Unter dem Kürzel _D steht jeweils die Anzahl der Zweifelsfälle zur LAF2 links davon.

⁹ Bei diesem Einzelfall handelt es sich um *komentovat* ‘kommentieren’.

¹⁰ Das umgekehrte Verhältnis für den Zeitraum 1931-1948 sollte wegen der geringen Zahl an Belegen (die alle aus den Werken Karel und Josef Čapeks und des Duos Voskovec + Werich stammen) nicht als Anzeichen einer Verschiebung im Aspektgebrauch interpretiert werden. Im Folgenden lasse ich diachrone Erwägungen aber ohnehin beiseite.

¹¹ Ähnlich sind Bondarkos Angaben zum Slovakischen (Bondarko, 2005: 523f.).

¹² Beispiele im laufenden Text stehen so wie im Originaltext in Klammern, bei den nummerierten Beispielen wird auf die Klammer verzichtet. Aus Platzmangel führe ich auch die Quellen im einzelnen nicht an.

Tabelle 3. LAF2-Gruppen und ihre Verteilung auf den Aspekt der Stämme

	TRANS	D	KONK	D	DEKURS	D	übrige
	121	8	53	13	26	11	7
ipfv / pfv	30 / 91	5 / 3	12 / 40 (+ 1 bi)	3 / 10	25 / 1	10 / 1	1 / 6

Folglich ist die Aspektwahl bei Präsensformen in Bühnenanweisungen offenbar sehr stark an der Aktionalität des Stamms (bzw. des Lexems, welches er repräsentiert) ausgerichtet; eine Einschränkung dieser für das Tschechische bereits bekannten Tendenz (Dickey, 2000 etc.) durch das Präsens ist kaum zu erkennen und vermutlich noch geringer als in anderen narrativen Verwendungen des Präsens (siehe §2). Tabelle 3 zeigt außerdem eine klare Dominanz von Stämmen mit transformativer LAF2: rechnet man die Zweifelsfälle (_D) zur jeweiligen Gruppe, machen Transformativa 129 von 239 Fällen (= 54 %) aus. Zusammen mit den Konklusiva kommt man sogar auf 195 Fälle (= 82 %). Setzt man voraus, daß Bühnenanweisungen vor allem Ereignisse hervorheben, kann man somit sagen, daß sich diese diskursive Eigenschaft über die Aktionalität auch im Präsens ungemindert in der Aspektwahl niederschlägt.

Stellen wir nun die quasi umgekehrte Frage: wie viele der Belege aus dem Random-Sample nehmen an der Darstellung von Ereignissequenzen teil? Diese sind ja ein wesentliches Merkmal eines narrativen Diskurses (siehe §2). Von den 239 Belegen weisen 110 (= 46 %) Fälle mindestens eine weitere Verbform in derselben Anweisung auf. In diesen 110 Fällen wiederum werden ganz überwiegend (94 Belege = 85 %) Sequenzen erschließbar. Die meisten der dabei beteiligten Verbstämme sind pfv., und viele Sequenzen werden ausschließlich über pfv. Stämme vermittelt; vgl. etwa (*Posmutní a obrátí se na Annu*) '(Wird traurig und wendet sich an Anna)', (*Koukne na hodinky, pak je dá Hydeovi před oči*) '(Schaut auf die Uhr, dann legt er sie Hyde vor seine Augen)', (*zavrtí hlavou a usměje se*) '(schüttelt mit dem Kopf und lächelt)', (*Odejdou vlevo. Maškara s bubnem přivede Marii z parketu, ukáže jí k pravému portálu.*) '(Sie gehen nach links. Der Maskierte mit der Trommel führt Marie vom Parkett, zeigt ihr in Richtung des rechten Portals)'. Es gibt jedoch auch Sequenzen, die nur (6) oder überwiegend (7) aus ipfv. Stämmen erschließbar sind; vgl. etwa

- (6) *Maškary SE STAVÍ do špalíru, tentokrát užšího, ZVEDAJÍ ruce.*
'Die Maskierten STELLEN SICH zum Spalier AUF, dieses Mal einem engeren, sie HEBEN die Hände.'
- (7) *JDE k telefonu, horečně LISTUJE v seznamu, natočí číslo...*
'GEHT zum Telefon, BLÄTTERT hastig im Verzeichnis, wählt die Nummer...'

Ferner ist in sechs der genannten 94 Belege der Sequenzcharakter strittig. Davon stehen in fünf Belegen ipfv. Verben (Bsp. 8), darunter solche mit einer Negation (Bsp. 9) oder einem Modalverb; nur in einem dieser zweifelhaften Fälle kamen ausschließlich pfv. Verben vor (Bsp. 10), und nur in einem weiteren kann man eine Koinzidenz erkennen, d.i. einen nicht temporalen, sondern sachverhaltslogischen Zusammenfall zweier Ereignisse (11):

- (8) *USEDÁ k němu a DÍVÁ SE na něj málem jako na svatý obrázek.*
'SETZT SICH zu ihm und BLICKT ihn fast wie ein Heiligenbildnis AN.'
- (9) *Čochtan SI ho NEVŠÍMÁ a NADÁVÁ za Maršálkem.*
'Čochtan ACHTET NICHT auf ihn und SCHIMPFT hinter Maršálek her.'

- (10) Tohle Marii *zaujme*, ale nechápavě *se* na ni *podívá*.
 ‘Das *weckt* bei Marie *Interesse*, doch *blickt* sie sie [eine andere Frau] unverständlich *an*.’
- (11) Sám JDE příkladem a PODEPISUJE dohodu.
 ‘Er *GEHT* selbst mit gutem Beispiel voran und *UNTERSCHREIBT* die Vereinbarung.’

In weiteren sechs Fällen kann man Inzidenzen (d.i. Eintritte eines Ereignisses auf dem Hintergrund eines Verlaufs oder Zustands) vermuten, allerdings nur zweifelhafte; vgl. etwa

- (12) JDE za scénu a BUŠÍ do dveří.
 ‘*GEHT* hinter die Bühne und *stampft* gegen die Tür.’ (ipfv. + ipfv.)
- (13) ODCHÁZÍ, *zastaví se* ještě, jako by cítil nutkání *se* ospravedlnit...
 ‘*GEHT WEG*, *hält* noch einmal *an*, als würde er den Drang verspüren sich zu rechtfertigen...’ (ipfv. + pfv.)
- (14) ZVONÍ telefon, ING. DRÁPAL *mávne* rukou.
 ‘Das Telefon *KLINGELT*, Ing. Drápal *winkt* mit der Hand.’ (ipfv. + pfv.)

Gewöhnlich folgt dabei ein pfv. auf einen ipfv. Stamm, wobei letzterer einem Lexem mit transformativer (*jít za* + AKK ‘hinter etwas gehen’, *odcházet* ‘weggehen’) oder konklusiver (*zvonit* ‘klingeln’) LAF2 entspricht. Tatsächlich wird bei transformativen ipfv. Stämmen in keinem dieser Belege klar, ob die Handlung ihren „Terminus“ erreicht hat oder nicht. Die Ermittlung der temporalen Relationen bleibt hier der natürlichen Chronologie¹³ überlassen oder sie ist eigentlich – wie auch das Erreichen der Grenze einer terminativen Handlung – für den Handlungszusammenhang unwichtig. Infolgedessen bleibt die chronologische Interpretation vage.

Bei eindeutigen Sequenzen entspricht so gut wie immer die lineare Anordnung der Verbformen der realen Abfolge der dargestellten Ereignisse. Von diesem ikonischen Prinzip gibt es nur eine „antiikonische“ Ausnahme: (Číšník než *odejde*, *nalije* Hlavovi víno) ‘(Bevor die Bedienung *geht*, *schenkt* sie Hlava Wein *ein*)’. Ferner gibt es 12 Belege, aus denen man einen aktionalen Parallelismus herauslesen kann, d.i. zwei oder mehr ipfv. Stämme bilden eine Überlagerung von Verläufen bzw. Zuständen ab. Aber auch diese Belege sind nicht immer eindeutig; so etwa in (VRTÍ hlavou a PLÁČE) ‘(SCHÜTTELT den Kopf und WEINT)’ oder (UTÍRÁ si slzy, SMRKÁ) ‘(WISCHT SICH Tränen AB, SCHNÄUZT SICH)’: geschieht das Weinen bzw. Schnäuzen gleichzeitig zum Kopfschütteln bzw. Abwischen der Tränen, oder setzen diese Handlungen erst nach den davor genannten Tätigkeiten ein? Vgl. auch den folgenden Beleg.

- (15) Lidé PŘÍCHÁZEJÍ, USAZUJÍ SE, soudce KLEPE kladívkem nebo *zazvoní* také zvonkem, aby si *zjednal* klid....
 ‘Menschen *KOMMEN* und *SETZEN SICH*, der Richter *SCHLÄGT* mit dem Hammer oder *läutet* auch mit der Glocke, damit es ruhig werde...’

Die temporale Interpretation wird hier – wie auch in (6) – durch die kollektive Referenz auf *lidé* ‘Leute’ und die damit wahrscheinlich distributive Verteilung von Ereignissen (Kommen und Setzen) auf einzelne Personen erschwert (oder bleibt einfach vage). Die Handlungen des Richters sind entweder parallel dazu (*klepe kladívkem* ‘schlägt mit dem Hammer’) oder als Inzidenz zu werten; letzteres wird durch das pfv. *zazvoní* ‘läutet’ eindeutig erschließbar, dessen temporale Relation zum ipfv. *klepe kladívkem* aber seinerseits nicht eindeutig ist (Sequenz oder Inzidenz?), da *klepe* sich auf ein entweder wiederholtes oder einmaliges Klopfen beziehen kann, ebenso wie *zazvoní*.

Ein besonderer (und im Sample einmaliger) Fall von Parallelismus ergibt sich, wenn zwei aufeinanderfolgende pfv. Präsensformen nicht kausal voneinander abhängige Ereignisse bezeichnen, die aber zeitgleich eintreten bzw. als solche interpretiert werden können: (*vstoupí*

¹³ Zur Interaktion verschiedener Typen der Chronologie im narrativen Diskurs vgl. Lehmann et al. (1993), Wiemer (1997).

kuchyňskými dveřmi, jimiž se opět začne valit dým) ‘(tritt durch die Küchentür ein, durch die wieder Rauch zu dringen beginnt)’.

Kommen wir nun zu Sequenzen, an denen ipfv. Verben teilhaben. Zum einen sind dies Verben der gerichteten Bewegung, die keinen pfv. Partner haben, aber leicht ingressiv interpretiert werden, besonders wenn sie wie im folgenden Beleg als Mittelglied einer Kette zwischen pfv. Stämmen auftreten:

- (16) *Zamíří, vystřelí* na obraz krajiny, pak JDE k obrazu a *zkontroluje*, že zasáhl přesně do místa...
 ‘Zielt, schießt auf das Bild einer Landschaft, dann GEHT er zum Bild und kontrolliert, ob er genau getroffen hat...’

Einen größeren Anteil am Sample haben jedoch Belege mit ipfv. Stämmen, bei denen eine Alternation zwischen dekursiver und konklusiver LAF2 nicht auszuschließen ist (siehe unten), selbst wenn sie über pfv. Aspektpartner verfügen, die die ingressive Phase eines Verlaufs oder eine Delimitation konturieren (mit dem Präfix *za-* oder *po-*). Ebenso gehören hierhin Fälle, denen im Tschechischen besondere Aufmerksamkeit zuteil wurde: in der Darstellung von Handlungsfolgen steht oft ein ipfv. Stamm als Zweit- bzw. Letztglied einer Serie, die ansonsten von pfv. Stämmen gebildet wird (Schema: pfv. *a* ipfv.). Insbesondere im Kontrast zum Russischen ist diese Eigenart des öfteren besprochen worden, allerdings fast ausschließlich anhand des Präteritums.¹⁴ Bondarko (2005: 502) kommentiert zwar einige Beispiele, die zum Schema [pfv. *a* ipfv.] für Handlungsfolgen im Präsens passen. Er benennt diese aber nicht als solche, sondern bemerkt nur, daß das ipfv. Verb die Handlung des vorangehenden pfv. Verbs näher ausführe oder eingrenze.

Im untersuchten Sample ist man nun mitunter versucht, die sequenzierende Eigenart ipfv. Verben in Handlungsfolgen auch im szenischen Präsens auszumachen. Dabei wäre freilich noch zu ergründen, ob atelische ipfv. Verben, die pfv. Partner mit konklusiver LAF2 aufweisen, selbst einer dekursiv-konklusiven Alternation unterliegen. Eine solche ist beispielsweise im Russischen relativ geläufig (Lehmann, 1995; Mende et al., 2011);¹⁵ doch stellt sich angesichts der im Tschechischen generell stärkeren Bindung des Aspektgebrauchs an die aktionale Klasse (siehe oben) die Frage, in welchem Maße diese Alternation auch im Tschechischen greift, zumal im szenischen Präsens. Vgl. Belege aus dem Sample wie (*zvedne hlavu a VOLÁ*) ‘(hebt den Kopf und RUFT)’, (*objeví se a KLEKÁ*) ‘(tritt hervor und KNIET NIEDER)’, (*vejde, USMÍVÁ SE*) ‘(kommt herein, LÄCHELT)’, (Karel *položí hlavu na stůl a za chvíli už CHRÁPE*) ‘(Karel legt seinen Kopf auf den Tisch und SCHNARCHT nach einer Weile)’, (*Usedne a BOUCHÁ dvěma míčky do sebe.*) ‘(Setzt sich und SCHLÄGT die zwei Bälle gegeneinander)’. Stellt das ipfv. Verb ein Ereignis dar oder einen Verlauf (letzterer ggf. ingressiv)?

Ferner ist ipfv. Stämmen in der linearen Abfolge pfv. + ipfv. eine retardierende Wirkung zugeschrieben worden, wenn auch wieder nur für das Präteritum (siehe Fn. 14). Eine solche ist in den gerade zitierten Beispielen kaum zu erkennen; in anderen ist dies zumindest strittig, vgl. etwa (*se skloní, políbí Kláru ruku, VEDE oba do středu*) ‘(beugt sich, küßt Klara die Hand, FÜHRT beide zur Mitte)’, (Dan *se zvedne a JDE ke dveřím.*) ‘(Dan steht auf und GEHT zur Tür)’. Vielmehr entsteht aufgrund des vorangehenden pfv. Verbs und seines Bezugs auf ein Ereignis sowie der „Grundeinstellung“ von Bühnenanweisungen auf Sequenzen durch den abschließenden ipfv. Stamm leicht ein ingressiver Effekt. Alternativ ließe sich allenfalls ein *in medias res*-Effekt (Stunová, 1988: 525; 1993: 126f.). erkennen, und man müßte erneut fragen,

¹⁴ Vgl., neben vielen anderen, Ivančev (1961), Stunová (1988: 512-522, 1993: 113-123, ch. 3), Dickey (2000: 7), Petrušina (2000: 84-88) sowie vor allem Berger (2016), der einen detaillierten und kritischen Überblick bietet.

¹⁵ So können z.B. Multiplikativa (wie *монать* ‘stampfen’ *махать* ‘winken’ etc.) durchaus auch momentativ verwendet werden (wie ihre semelfaktiven pfv. Äquivalente, *моннуть*, *махнуть* etc.). Analoges gilt für ipfv. Partnerverben zu pfv. Konklusiva, z.B. unter solchen Lexemen, die Sprechakte oder akustische Signale bezeichnen (z.B. *звать* vs. *позвать* ‘rufen’, *кричать* vs. *крикнуть* ‘schreien’).

ob nicht auch die aktionale Diffusität (dekursiv → Verlauf vs. konklusiv → Ereignis) offenläßt, ob wir es mit einem Ereignis oder einem Verlauf zu tun haben. Schließlich sind ipfv. Stämme nicht nur bei einer potentiellen dekursiv-konklusiven Alternation anzutreffen, sondern auch im Falle von ipfv. Stämmen mit transformativer LAF2 bzw. in terminativen Kontexten. Hier ließe sich nun unstrittiger von einem retardierenden Effekt des ipfv. Stamms sprechen; vgl. etwa

- (17) *Přece jen, když použije sílu, se mu vykroutí, PROBÍHÁ kolem Hany...*
 ‘Als er Gewalt *anwendet*, *entwindet* sie sich ihm, RENNT an Hana VORBEI...’
- (18) *Bezdomovci zděšně UTÍKAJÍ. Smrt se protáhne, spokojeně zívne a zase USÍNÁ.*
 ‘Die Obdachlosen FLIEHEN vor Furcht. Der Tod *reckt sich*, *gähnt* beruhigt und SCHLÄFT wieder EIN.’
- (19) *vstoupí do svého pokoje, SUNDÁVÁ si kabát, VĚŠÍ jej...*
 ‘tritt in sein Zimmer *ein*, LEGT seinen Mantel AB, HÄNGT ihn AUF...’

4 Ein paar vorsichtige Schlüsse

In diesem Beitrag wurde zuerst das szenische Präsens mit anderen nahestehenden Präsensverwendungen verglichen. Ein Abgleich nach fünf Parametern ergab zunächst ein paar deutliche Unterschiede zum narrativen Präsens im allgemeinen und zum eigentlichen historischen Präsens im besonderen. Diese bestehen vor allem in der primär instruktiven illokutiven Ausrichtung des szenischen Präsens und der Reproduzierbarkeit zum Zweck der unmittelbaren Ausführung im jeweils aktuellen Fall. Werden Verbformen verkettet, stehen allerdings auch in diesem Präsensstyp Sequenzen im Vordergrund. Diese Eigenschaften wirken sich, wie aufgrund der vergleichenden slavistischen Aspektforschung erwartbar, im Tschechischen auf den Aspektgebrauch viel unmittelbarer aus, insofern als unbeeinflußt vom Tempus der pfv. Aspekt eindeutig überwiegt und generell die Aspektwahl sehr eng an die aktionale Klasse (LAF2) geknüpft ist: ganz überwiegend stehen grenzbezogene Lexeme im pfv., nicht grenzbezogene im ipfv. Aspekt. Darin hebt sich jedoch die Aspektwahl in tschechischen Bühnenanweisungen auch deutlich vom narrativen („historischen“) Präsens ab, denn *ceteris paribus* scheint hier das Verhältnis zwischen pfv. und ipfv. Verben tendenziell genau umgekehrt gelagert zu sein scheint. Was speziellere Diskurseffekte in den Bühnenanweisungen angeht, so läßt sich aus dieser Pilotstudie allein nicht ableiten, daß ipfv. Stämme als Zweit- bzw. Letztglied bei der Darstellung von Handlungspaaren bzw. -ketten im Präsens einen retardierenden Effekt evozieren. Ein solcher ließe sich allenfalls für ipfv. Stämme mit transformativer LAF2 erkennen. Ansonsten erzeugt eine solche Konstellation eher einen ingressiven Effekt. Aktionale Alternationen (dekursiv-konklusiv, transformativ: Verlauf oder Ereignis?) werden oft im Kontext nicht „aufgelöst“, so daß aktionale Diffusität bestehen bleibt und temporale Beziehungen zwischen Prädikaten dann bestenfalls durch nichtlinguistisches Wissen (natürliche Chronologie) erschlossen werden. Ob dies im selben Maße gilt wie im Russischen, bliebe freilich noch zu klären.

Literatur

- Berger, T. (2016). Noch einmal Imperfektiva in Handlungsfolgen. *Wiener Slawistischer Almanach*, 77, 37-54.
- Bondarko, A.V. (1958). *Nastojščee istoričeskoe (praesens historicum) glagolov nesoveršennogo i soveršennogo vidov v češskom jazyke*. *Slavia*, 27, 556-584.
- Bondarko, A.V. (2005 [1958]). *Nastojščee istoričeskoe glagolov nesoveršennogo i soveršennogo vidov v slavjanskich jazykach*. In A.V. Bondarko (Ed.), *Teorija morfoložičeskich kategorij i aspektologičeskije issledovanija* (pp. 423-608). Moskva: JaSK. [Unveränderter Nachdruck der Kandidatskaja dissertacija von 1958. Leningrad.]

- Comrie, B. (1985). *Tense*. Cambridge: Cambridge University Press.
- de Wit, A. (2017). *The Present Perfective Paradox Across Languages*. Oxford: Oxford University Press.
- Dickey, St.M. (2000). *Parameters of Slavic Aspect (A Cognitive Approach)*. Stanford, CA: CSLI Publ.
- Esvan, F. (2006). Historický přezens v současné češtině: možnosti a meze jeho jazkových a komunikativních funkcí. In F. Štícha (Ed.), *Možnosti a meze české gramatiky* (pp. 226-247). Praha: Academia.
- Ivančev, S. (1961). Kontextovo obusloveno ingresivna upotreba na glagolite ot nesvāršen vid v češkija ezik. *Godišnik na Sofijskija universitet, Filologičeski fakultet*, 65(3), 1-152.
- Klein, W. (1994). *Time in Language*. London/New York: Routledge.
- Klein, W. (2009). How time is encoded. In W. Klein & P. Li (Eds.), *The Expression of Time* (pp. 39-81). Berlin/New York: Mouton de Gruyter.
- Kopečný, F. (1962). *Slovesný vid v češtině*. Praha: Nakladatelství Československé AV.
- Koschmieder, E. (1963). Aspekt und Zeit. *Opera Slavica*, 4, 1-22.
- Křížková, H. (1955). K problematice praesentu historického v ruštině a v češtině. *Sovětská jazykověda*, 5-4, 241-255.
- Langacker, R. (1991). *Foundations of Cognitive Grammar, vol. 2*. Stanford: Stanford University Press.
- Lehmann, V. (1994). Episodizität. In H.R. Mehlig (Ed.), *Slavistische Linguistik 1993* (pp. 153-179). München: Sagner.
- Lehmann, V. (1995). Al'ternacii akcional'nych funkcij russkogo glagola. In St. Karolak (Ed.), *Semantika i struktura slavjanskogo vida I* (pp. 113-130). Kraków: Wydawnictwo WSP.
- Lehmann, V. (2008). Der narrative Redetyp und seine Analyse. In R. Hodel & V. Lehmann (Eds.), *Textkohärenz und Narration (Untersuchungen russischer Texte des Realismus und der Moderne)* (pp. 179-226). Berlin/New York: Mouton de Gruyter.
- Lehmann, V., & Hamburger Studiengruppe (1993). Interaktion chronologischer Faktoren beim Verstehen von Erzähltexten (Zur Wirkungsweise aspektueller und anderer Defaults). In S. Kempgen (Ed.), *Slavistische Linguistik 1992* (pp. 157-195). München: Sagner.
- Mende, J. et al. (2011). *Vid i akcional'nost' russkogo glagola: opyt slovarja*. München: Sagner.
- Padučeva, E.V. (1996). *Semantičeskije issledovanija (Semantika vremeni i vida v russkom jazyke. Semantika narrativa)*. Moskva: Škola „Jazyki russkoj kul'tury“.
- Petruchina, E.V. (2000). *Aspektual'nye kategorii glagola v russkom jazyke (v sopostavlenii s češskim, slovackim, pol'skim i bolgarskim jazykami)*. Moskva: Izdatel'stvo MGU.
- Searle, J.R. (1977). The classification of illocutionary acts. In A. Rogers, B. Wall & J.P. Murphy (Eds.), *Proceedings of the Texas Conference on performatives, presuppositions and implicatures* (pp. 27-46). Arlington, VA.: Center for Applied Linguistics.
- Stunová, A. (1988). Aspect and sequence of events in Russian and Czech (A contrastive study). In A. Barentsen, B.M. Groen & R. Sprenger (Eds.), *Dutch Contributions to the Tenth International Congress of Slavists, Sofia, September 14-22, 1988. Linguistics* (pp. 507-534). Amsterdam: Rodopi.
- Stunová, A. (1993). *A Contrastive Study of Russian and Czech Aspect: Invariance vs. Discourse*. PhD Thesis, Amsterdam.
- Wiemer, B. (1997). *Diskursreferenz im Polnischen und Deutschen – aufgezeigt an der narrativen Rede ein- und zweisprachiger Schüler*. München: Sagner.

Co to má býti (lépe: co jest to)

Mít als Modalauxiliar: Form, Funktion, Distribution

Barbara Sonnenhauser, Lea Gafner, Anastasia Escher

Universität Zürich

1 Mít als Modalauxiliar im Tschechischen

Die jahrhundertelangen Kontakte zwischen dem Tschechischen und dem Deutschen, ihre diversen Ausprägungen sowie die diversen Wahrnehmungen und Reaktionen von Sprechern und Linguisten auf die Spuren dieser Kontakte (vgl. Berger, 2009) zeigen sich auch am Beispiel von Modalauxiliaren. So wird in Bezug auf den Bedeutungsumfang von *mít* + Infinitiv (im Folgenden: *mít* + INF) bzw. dt. *sollen* eine Konvergenz des Tschechischen mit dem Deutschen vermutet. Als bemerkenswert wird v.a. die strukturelle und funktionelle Parallelität zwischen *sollte* und *měl bych* angesehen, da letzteres „genauso wie dt. *sollte* den Anschein eines regulären Konjunktivs von *má* erweckt“ (Weiss, 2009: 147).¹ Weiss (2009) motiviert die Annahme eines Kontaktphänomens damit, dass diese Struktur über die auch im Polnischen auftretenden Funktionen von *mieć* + INF (ebenfalls parallel zu *sollen*) hinausgeht. Martínek (2020: 186) interpretiert das gehäufte Vorkommen dieser Struktur in informellen Texten in der Mitte des 19. Jh. als Hinweis auf Kontakteinfluss für die Konjunktivform von *mít* als Konditionalmarker.

Dass die Herausbildung von Modalauxiliaren und/oder die Ausprägung von modalen Interpretationen für Verben wie *mít* nicht notwendigerweise und in allen Aspekten kontaktbedingt sein muss, sondern auch einer sprachfamilien-internen Entwicklung oder einem übereinzelsprachlich präferierten Entwicklungspfad folgen kann,² hindert Sprachverwender – Sprecher ebenso wie Grammatikschreiber und Lexikographen – nicht daran, ‘verdächtigen’ Neuerungen mit einer gewissen Skepsis zu begegnen. Entsprechend finden sich in Wörterbüchern aus dem 19. Jh. bis hin ins 20. Jh. puristisch motivierte Bemerkungen hinsichtlich mutmasslicher deutscher Einflüsse auf die Funktionen von *mít* + INF (Martínek, 2020: 202).

So hält Kott (1878: 1035) fest, dass *mít* bei Übersetzungen von dt. *sollen* gesetzt wird, häufig fälschlicherweise für *prý*; *praví se*, *že*. Als Belege führt er u.a. die offenbar als tschechischer empfundenen Entsprechungen in (1)-(2) an, in (2) explizit mit *lépe* kommentiert:

- (1) a. *Měl tam býti* = byl *prý* tam
b. *Má uměti dobře česky* = umí *prý* česky (Kott, 1878: 1035)
- (2) a. *Měl bych toho člověka znáti*
lépe: ten člověk mi jest povědomý

¹ Weiss (2009: 134) betrachtet *sollte* als „ein eigenes Lexem mit defektivem Paradigma (z.B. ohne Infinitiv)“.

² Zum Modalsystem im Tschechischen vgl. auch Martínek (2020: 181); zu tschechisch-deutschen Konvergenzen die sehr differenzierte Diskussion in Berger (2014); allgemein zu ‘haben’ als Ausgangspunkt in Grammatikalisierungsprozessen in temporale und modale Bereiche Heine & Kuteva (2004: 242-245).

- b. Co to má býti
lépe: co jest to (Kott, 1878: 1035)

Für das 20. Jh. weisen Grepl & Mšařík (1974: 376) darauf hin, dass die genannten Verwendungen von *mít* als „umgangssprachlich angesehen und in gewisser Hinsicht als vom Deutschen beeinflusst aufgefasst“ werden.

Auch die Verwendung von *mít* zum Ausdruck deontischer Modalität wird deutschem Einfluss zugeschrieben, und auch diese Verwendung, die sprachübergreifend für ‘haben’ häufig anzutreffen ist und eine erwartbare Vorstufe für quotative Funktionen darstellt (Auwera & Plungjan, 1998), wird als umgangssprachlich angesehen (Grepl & Mšařík, 1974: 376).

Die Frage nach familieninterner vs. kontaktinduzierter/-verstärkter Entwicklung ist gerade bei nahe verwandten Sprachen – wie dies das Tschechische und das Deutsche ja durchaus sind – keineswegs trivial (vgl. Epps, Huehnergard & Pat-El, 2013) und erfordert eine in Bezug auf Varietäten und Strukturen empirisch breite Datenbasis. Eine diesem Anspruch genügende Untersuchung kann hier nicht geliefert werden. Stattdessen wird ein bescheidenes Ziel verfolgt: Anhand einer Korpusanalyse (ein Desiderat, das auch Martínek (2020: 188) nachdrücklich formuliert) soll Aufschluss über Formen und Funktionen von *mít* + INF, d.h. mögliche Präferenzen für linguistische Variablen, sowie deren Distribution über die Zeit und in verschiedenen Registern gewonnen werden.

2 Datenbasis

Die Verwendung von *mít* + INF wird hier anhand von drei Zeitabschnitten und drei Registern untersucht: älter (1831-1858), jünger (1904-1938) und aktuell (1990-2004);³ informell, publizistisch und Fachtexte. Tabelle 1 zeigt die Zusammensetzung des Korpus, inklusive der Suchanfragen, des Umfangs der einzelnen Subkorpora (Tokens ges.), der Treffer für *mít* sowie des Anteils von *mít* + INF an den Treffern.⁴

Tabelle 1. Zusammensetzung des Untersuchungskorpus

Korpus: diakorp v6 doc.year ∈ {1832, ..., 1858}, doc.txttype_group ∈ {odborná praktická, odborná teoretická}	
Zeit, Register:	Älter, Fachsprache
Suche, Filter:	[lc="(ne)?m(iti)?ám áš? áme áte aji ě [ayio]?s?)"]
Tokens ges. / mít / mít + INF:	215.442 / 1.029 / 25 %
Korpus: diakorp v6 doc.year ∈ {1832, 1832+1, ..., 1849, 1858}, doc.txttype_group ∈ {periodikum}	
Zeit, Register:	Älter, Publizistik
Suche, Filter:	[lc="(ne)?m(iti)?ám áš? áme áte aji ě [ayio]?s?)"]
Tokens ges. / mít / mít + INF:	131.158 / 633 / 39 %
Korpus: kh-dopisy	
Zeit, Register:	Älter, informell
Suche, Filter:	[word="([Nn]e)?[mM]([ij]ti)?ám áš? áme áte aji ě [ayio]?s?)"]

³ Mit folgenden Orientierungspunkten: ‘älter’ = Umfang Korpus kh-dopisy, ‘jünger’ = Entstehungszeit der Texte des Korpus capek_uplny (d.h. Lebensdaten von Karel Čapek), ‘aktuell’ = Umfang Korpus ksk-dopisy.

⁴ Berechnet auf der Basis der ersten 260-676 nach Zufall durchmischten Suchresultate. Je nach Register wurde eine unterschiedliche Anzahl Beispiele zur Berechnung berücksichtigt, nämlich alle bis zu diesem Zeitpunkt annotierten Beispiele.

von Hand gefiltert nach typ korespondence = "rodinná" ⁵	
Tokens ges. / mít / mít+INF:	aus tsch.-spr. Dok. ca. 432.712 / 1.031 / 14 %
Korpus: capek_uplňy doc.txtype ∈ {odborné texty}	
Zeit, Register:	Jünger, Fachsprache
Suche, Filter:	Lemma "mít"; Imperative entfernt
Tokens ges. / mít / mít+INF:	139.455 / 533 / 40 %
Korpus: capek_uplňy doc.txtype ∈ {publicistika}	
Zeit, Register:	Jünger, Publizistik
Suche, Filter:	Lemma "mít"; Imperative entfernt
Tokens ges. / mít / mít+INF:	137.4200 / 8.033 / 28 %
Korpus: capek_uplňy doc.txtype ∈ {korespondence}	
Zeit, Register:	Jünger, informell
Suche, Filter:	Lemma "mít"; Imperative entfernt
Tokens ges. / mít / mít+INF:	inkl. formale Briefe: 309.691 / 2.421 / ? ⁶
Korpus: syn v8 doc.syn ∈ {2000, 2005}, doc.txtype_group ∈ {NFC: oborová literatura}, doc.pubyear ∈ {1990, 1991, ..., 2003, 2004}, doc.first_published ∈ {1990, 1991, ..., 2003, 2004}, doc.srlang ∈ {cs: čeština}	
Zeit, Register:	Aktuell, Fachsprache
Suche, Filter:	Lemma "mít", doc txtype ≠ "MEM: memoáry, autobiografie"; Imperative entfernt
Tokens ges. / mít / mít+INF:	ohne MEM: 39.931.736 / 165.496 / 27 %
Korpus: syn v8 doc.syn ∈ {2000, 2005}, doc.txtype_group ∈ {NMG: publicistika}, doc.pubyear ∈ {1990, 1991, ..., 2003, 2004}, doc.first_published ∈ {1990, 1991, ..., 2003, 2004}, doc.srlang ∈ {cs: čeština}	
Zeit, Register:	Aktuell, Publizistik
Suche, Filter:	Lemma "mít"; Imperative entfernt
Tokens ges. / mít / mít+INF:	110.051.176 / 641.007 / 38 %
Korpus: KSK-dopisy	
Zeit, Register:	Aktuell, informell
Suche, Filter:	[lc="(ne)?m(iti)?ám áš? áme áte aj ě ayio]?s?")]
Tokens ges. / mít / mít+INF:	942.573 / 7.819 / 17 %

Für die Datenbasis der vorliegenden Untersuchung wurden aus jedem Sample von *mít* + INF pro Subkorpus randomisiert 100 Beispiele exzerpiert und formal, d.h. morphosyntaktisch, in

⁵ Anhand der bislang nicht ins Korpus kh-dopisy integrierten Annotation, die uns Robert Adam freundlicherweise zur Verfügung gestellt hat.

⁶ Unter den 2.421 Treffern für *mít* wurden zunächst von Hand Beispiele herausgefiltert, die aus informellen Briefen stammen, und aus diesen Beispielen wurden anschließend Fälle von *mít* + INF herausgesucht. Aufgrund dieses Vorgehens liess sich der Anteil von *mít* + INF an den Treffern nicht ermitteln. Die Unterscheidung von informellen und formellen Briefen orientiert sich an Hoffmannová (1999).

Bezug auf Merkmale des Subjekts, des Tempus und Modus von *mít* sowie des Aspekts des Infinitivs, und funktional hinsichtlich der Interpretationen annotiert, vgl. Tabelle 2.

Table 2. Annotation der Datenbasis

Subjekt	<i>Mít</i>	Infinitiv	Interpretation
Person: 1, 2, 3	Tempus: PRS, PST	Aspekt: PF, IPF, (I)PF	deontisch, epistemisch
Numerus: SG, PL	Modus: IND, SUBJ, COND,		(deontisch-)temporal
Belebtheit: belebt, unbelebt	IRR ⁷		quotativ
			konditional, final
			Möglichkeit, Notwendigkeit
			existential, ⁸ idiomatisch

Für die Untersuchung ausgeschlossen wurden, neben Fällen mit Nullsubjekt, diejenigen Beispiele, in denen *mít* + INF als Teil einer phraseologisierten Verbindung erscheint (*nemá co jednat*), Infinitivkonstruktionen des Typs *mám v Brně co dělat*, Fälle mit unklaren Interpretationen sowie Konstruktionen, die trotz Filter fälschlicherweise in das randomisierte Sample aufgenommen wurden. Berücksichtigt wurden zudem nur die Interpretationen ‘(deontisch-)temporal’⁹ (3a), (3b), ‘deontisch’ (3c), und ‘epistemisch’ (3d), die zum einen den zentralen Bereich der Modalität abdecken und zum anderen die häufigsten Fälle darstellen.

- (3) a. Tento týden *by se měla vrátit* ze své první návštěvy Iráku.
 ‘Diese Woche sollte/wird sie von ihrem ersten Besuch im Irak zurückkehren.’
 (Respekt)
- b. A ještě *měla být* jedna akce, kde se otvíral nový autosalón.
 ‘Und dann war noch eine Veranstaltung geplant (sollte eine Veranstaltung stattfinden/hätte eine Veranstaltung stattfinden sollen), auf der ein neuer Autosalon eröffnet werden würde.’
 (KSK-dopisy)
- c. Moskva *má snížit* rozpočtový deficit v příštím roce.
 ‘Moskau soll im nächsten Jahr das Haushaltsdefizit verringern.’
 (Právo)
- d. Banka *by tak měla* na konci roku *dosáhnout* plánovaného hrubého zisku 9,5 miliardy korun.
 ‘Die Bank sollte auf diese Weise Ende Jahr den geplanten Bruttogewinn von 9,5 Mia. Kronen erreichen.’
 (Hospodářské noviny)

Quantitativ – keinesfalls aber funktional – marginale Fälle, insbesondere mit quotativer Interpretation, bleiben einer künftigen Untersuchung vorbehalten. Insgesamt ergibt sich damit eine Datenbasis von 668 Belegen.

3 Analyse

Eine strikt empirische Analyse kann Aufschluss darüber geben, ob sich in morphosyntaktischer und/oder funktionaler Hinsicht Änderungen über die Zeit und hinsichtlich der Präferenzen für bestimmte Register zeigen.

⁷ Als IRR wurden Formen des Konditionals annotiert, durch die eine irreal, hypothetische Handlung ausgedrückt wird, also eine hypothetische Bedingung oder etwas auf einer hypothetischen Bedingung Beruhendes. Als SUBJ gelten Formen des Konditionals im Nebensatz, wobei der Konditional durch die negative Polarität des Hauptsatzes oder durch die Konjunktion *aby* gegeben ist. Als COND wurden nur Beispiele annotiert, bei denen der Konditional zum Ausdruck einer bestimmten modalen Bedeutung steht und nicht durch übergeordnete Faktoren bedingt ist.

⁸ Diese erfasst v.a. die Interpretation von Infinitivkonstruktionen wie *mít co psát* ‘etwas zu schreiben haben’.

⁹ Eine modalisierte Futurperiphrase liegt auch für dt. *sollen* + INF vor, dort allerdings in epistemischer Ausprägung (vgl. Zeman (2013) zur Diachronie der Konstruktion). Im Fall von *mít* + INF scheint die Semantik von *mít* eine deontische Schattierung zu favorisieren.

3.1 Deskriptive Analyse

Ein Blick auf die Verteilung der Formen von *mit* im gesamten Untersuchungskorpus zeigt eine Präferenz für PRS.IND und PRS.COND, während PRS.IRR und PRS.SUBJ marginal scheinen – ebenso wie die 17 Vorkommen von PST.IND (Tabelle 3). Über die Zeit zeigt sich eine Abnahme des PRS.IND, eine Zunahme von PRS.COND sowie PST.IND; die beiden weiteren nicht-indikativischen Präsensformen – PRS.SUB, PRS.IRR – verschwinden weitgehend. Bezogen auf die Register zeigt sich, dass PRS.IND in Fachtexten und Publizistik ab-, PRS.COND in diesen Registern dagegen zunimmt; PST.IND weist in allen Registern einen Anstieg auf.

Tabelle 3. Formen von *mit* im Untersuchungskorpus und den nach Zeit und Register definierten Subkorpora

Korpus	PRS.COND	PRS.IND	PRS.IRR	PRS.SUBJ	PST.IND
Gesamt	177	390	22	8	71
aktuell-Fachtext	36	29	0	0	15
aktuell informell	23	28	0	4	14
aktuell-Publizistik	39	25	0	0	13
jünger-Fachtext	6	68	3	0	3
jünger-informell	23	35	3	0	6
jünger-Publizistik	20	45	3	1	3
älter-Fachtext	8	73	2	0	1
älter-informell	9	29	7	2	8
älter-Publizistik	13	58	4	1	8

Bei den Subjekten zeigt sich eine Präferenz für die 3. Person, wobei unbelebte Subjekte überall mit Ausnahme von PRS.SUBJ überwiegen, am deutlichsten bei PRS.IND.

Tabelle 4. Verteilung von Subjektmerkmalen

	PRS.COND	PRS.IND	PRS.IRR	PRS.SUBJ	PST.IND
belebt.1.PL	5	26	1	0	1
belebt.1.SG	18	42	3	3	7
belebt.2.PL	2	3	1	0	0
belebt.2.SG	15	11	1	1	6
belebt.3.PL	15	44	2	0	7
belebt.3.SG	37	52	4	3	17
unbelebt.3.PL	14	49	2	0	4
unbelebt.3.SG	71	163	8	1	29

In Bezug auf den Aspekt des Infinitivs sind über das gesamte Korpus keine Präferenzen feststellbar; zu prüfen bleibt, ob das Überwiegen von IPF möglicherweise seine generellere Häufigkeit widerspiegelt.

Tabelle 5. Verteilung des Aspekts des Infinitivs

	(I)PF	IPF	PF
PRS.COND	10	84	83
PRS.IND	11	227	152
PRS.IRR	1	11	10
PRS.SUBJ	0	5	3
PST.IND	3	35	33

In funktionaler Hinsicht erweist sich die deontische Interpretation als die häufigste in allen Formen von *mít*. Nur für PST.IND überwiegt die temporale Interpretation.

Tabelle 6. Verteilung der Interpretationen

	deontisch	epistemisch	temporal
PRS.COND	136	22	15
PRS.IND	289	3	42
PRS.IRR	8	1	1
PRS.SUBJ	4	0	1
PST.IND	29	0	35

Ob die hier dargestellten Frequenzunterschiede tatsächlich relevant sind, wird in einem nächsten Schritt durch eine multinomiale logistische Regressionsanalyse überprüft.

3.2 Regressionsanalyse

Als Antwortvariable für die Regression dient *mít* mit den Werten PRS.IND, PRS.COND, PST.IND; ausgeschlossen werden PRS.SUBJ und PRS.IRR, da sie relativ selten vorkommen und gesondert berücksichtigt werden müssen. Als Prädiktoren dienen Merkmale des Infinitivs und des Subjekts, die Interpretation (auch hier wurden seltene Fälle ausgeschlossen) sowie Zeit und Register, vgl. (4)–(5); die Referenzwerte sind jeweils unterstrichen:

- (4) Antwortvariable: Formen von *mít*
 - a. PRS.IND
 - b. PRS.COND
 - c. PST.IND
- (5) Prädiktoren
 - a. Subjekt: Belebtheit (belebt/unbelebt), Person (1, 2, 3), Numerus (SG, PL)
 - b. Infinitiv: Aspekt (PF, IPF, (I)PF)
 - c. Interpretation: deontisch, epistemisch, temporal
 - d. Zeitabschnitt: älter, jünger, aktuell
 - e. Register: informal, Publizistik, Fachtext

Die Prädiktoren werden in jeweils einem eignen Regressionsmodell überprüft; das Referenzniveau der abhängigen Variable (Form von *mít*) bleibt jeweils PRS.IND.¹⁰

Für die Untersuchung der Effekte der Subjekteigenschaften auf die Form von *mít* in der Konstruktion *mít* + INF ist der Referenzwert der Prädiktorvariable ‘3SG unbelebt’.

Tabelle 7. Subjekteigenschaften¹¹

	B-coefficient	Odds ratio	P-value
(Intercept): PRS.COND	−0.79		< 0.001
(Intercept): PST.IND	−1.70		< 0.001
belebt : PRS.COND	0.41	1.50	0.058
belebt : PST.IND	0.63	1.87	< 0.05
1 : PRS.COND	−0.52	0.59	> 0.05
1 : PST.IND	−0.82	0.43	> 0.05

¹⁰ Die Anpassungsgüte der einzelnen Modelle wurde jeweils mit McFadden’s pseudo R2 überprüft.

¹¹ Hier und in den folgenden Tabellen werden signifikante Effekte durch Fettmarkierung hervorgehoben.

2 : PST.COND	0.66	1.93	> 0.05
2 : PST.IND	0.34	1.40	> 0.05
PL : PRS.COND	-0.61	0.54	< 0.05
PL : PST.IND	-0.88	0.41	< 0.05

Während für '3SG unbelebt' *mit* im PRS.IND überwiegt, erhöht ein belebtes Subjekt die Wahrscheinlichkeit für PST.IND (odds ratio = 1.87), d.h. in der Vergangenheit tendiert *mit* + INF zu einem belebten Subjekt. Pluralsubjekte wiederum verringern die Wahrscheinlichkeit von PRS.COND (odds ratio = 0.54) und PST.IND (odds ratio = 0.41), d.h. diese insgesamt seltenen Formen werden tendenziell mit Subjekten im SG verwendet. Das Merkmal 'Person' zeigt keinen signifikanten Effekt.

Für die Untersuchung der Rolle des Aspekts des Infinitivs auf die Form von *mit* ist IPF das Referenzniveau des Prädiktors.

Tabelle 8. Aspekt des Infinitivs

	B-coefficient	Odds ratio	P-value
(Intercept) : PRS.COND	-0.99		< 0.001
(Intercept) : PST.IND	-1.86		< 0.001
PF : PRS.COND	0.38	1.46	<0.05
PF : PST.IND	0.34	1.4	0.19
(I)PF : PRS.COND	0.89	2.45	< 0.05
(I)PF : PST.IND	0.57	1.7	0.39

Im Fall von IPF Infinitiven erscheint PRS.IND signifikant häufiger als PRS.COND und PST.IND. Ein Infinitiv im PF sowie (I)PF Aspekt erhöht die Wahrscheinlichkeit für PRS.COND (odds ratio = 1.46 bzw. 2.45) signifikant. Eine *mit*-Form im COND, d.h. in modaler Interpretation (vgl. Fn. 7), erscheint folglich tendentiell mit PF oder biaspektuellen Infinitiven.

Für die Regressionsanalyse der Interpretationen wurden Belege mit seltenen oder unikal Interpretationen ausgeschlossen und nur die Werte deontisch, epistemisch und temporal berücksichtigt. Das Referenzniveau der Prädiktorvariable stellt der Wert 'deontisch' dar.

Tabelle 9. Interpretation

	B-coefficient	Odds ratio	P-value
(Intercept): PRS.COND	-0.75		< 0.001
(Intercept): PST.IND	-2.29		< 0.001
epistemisch : PRS.COND	2.74	15.48	< 0.001
epistemisch : PST.IND	-14.42	5e-7	0.9
temporal : PRS.COND	-0.27	0.76	0.3
temporal : PST.IND	2.11	8.25	< 0.001

Bei einer deontischen Interpretation ist PRS.IND signifikant häufiger als PRS.COND und PST.IND. Die epistemische Interpretation erhöht die Wahrscheinlichkeit für PRS.COND¹² (odds ratio = 15.48), die temporale Interpretation die für PST.IND (odds ratio = 8.25).

Tabelle 10. Zeit und Register

	B-coefficient	Odds ratio	P-value
(Intercept): PRS.COND	0.46		< 0.001
(Intercept): PST.IND	-0.11		0.6
älter : PRS.COND	-1.8	0.16	< 0.001
älter : PST.IND	-1.57	0.2	< 0.001
jünger : PRS.COND	-1.32	0.26	< 0.001
jünger : PST.IND	-1.90	0.14	< 0.001
Publizistik : PRS.COND	-0.006	0.99	0.9
Publizistik : PST.IND	-0.47	0.62	0.1
Fachtext : PRS.COND	-0.73	0.48	< 0.005
Fachtext : PST.IND	-1.07	0.343	< 0.005

Für die Untersuchung des Effekts von Zeit und Register auf die Verteilung der *mít*-Formen bleibt das Referenzniveau der abhängigen Variable PRS.IND, das der Prädiktoren ist ‘informal’ und ‘aktuell’.¹³

Zeit und Register erscheinen im Allgemeinen hochrelevant zu sein. Anhand der Intercepts ist PRS.COND hinsichtlich der Referenzwerte der Prädiktoren ‘aktuell’ und ‘informell’ im Vergleich zu PRS.IND stark präferiert. Wie Abbildung 1 zeigt (vgl. auch Tabelle 3 oben), scheint dieser Effekt in erster Linie darauf zurückzuführen zu sein, dass PRS.COND in aktuellen Texten allgemein die häufigste Form ist; im informellen Register dagegen überwiegt PRS.IND. Für die übrigen Werte des Prädiktors ‘Zeit’ schwindet die Wahrscheinlichkeit für PRS.COND und auch für PST.IND. Folglich sind diese generell seltenen Werte in modernen Texten präferiert. Hinsichtlich des Prädiktors ‘Register’ zeigt sich, dass in Fachtexten die Wahrscheinlichkeit für PRS.COND und PST.IND insgesamt geringer ist als für PRS.IND, während in publizistischen Texten hinsichtlich der Häufigkeit keine signifikanten Unterschiede festzustellen sind.

¹² Dieser Zusammenhang kann auch ein Effekt der Kodierung sein (vgl. Fn. 7).

¹³ Dieser Wahl liegt die Überlegung zugrunde, dass die gegenwärtige informelle Sprache für heutige Sprecher den ‘Referenzwert’ darstellt.

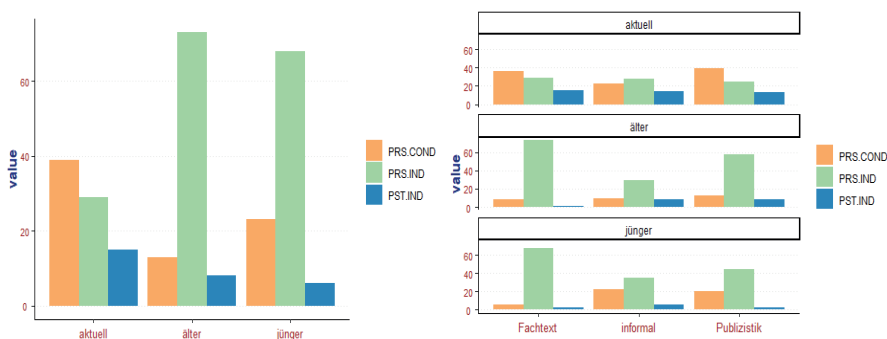


Abbildung 1. Absolute Zahl der Formen von *mit* über Zeit (links) sowie Zeit und Register kombiniert (rechts)

4 Diskussion

Die Ergebnisse der empirischen Analyse deuten einige Zusammenhänge an, die ihrerseits – mit einer engeren linguistischen und philologischen Analyse – weiter überprüft werden können.

Die Verteilung des Aspekts des Infinitivs scheint den allgemeinen Präferenzen der Aspektverwendung zu folgen, indem COND und PST den IPF dispräferieren.

Hinsichtlich der Interpretation zeigt sich eine Ausdifferenzierung in Abhängigkeit von morphologischem Tempus und Modus, mit einer Präferenz von PRS.IND für die deontische, PRS.COND für die epistemische und PST.IND für die (modalisiert) temporale Interpretation. Letzteres ergibt sich aus der Verlegung der temporal nicht verankerten Deontizität und ihrer Nähe zur temporal ebenfalls nicht verankerten Zukünftigkeit (für die ‘haben’ im Slavischen ebenfalls anzutreffen ist) in die Vergangenheit. Diese Präferenzen scheinen durchaus in Übereinstimmung mit den Subjekteigenschaften zu sein – unbelebt für PRS.IND/deontisch, belebt für PST.IND/temporal. Das mit gewissen Verwendungen von *mit* im PST.IND vergleichbare *sollte* + INF¹⁴ analysiert Zeman (2013: 360) als Ausdruck eines unterschiedlichen Wissensstands von Erzähler und Figur, indem nämlich „die Figur auf der Handlungsebene zum aktuellen Zeitpunkt der Geschichte noch nicht weiß, was später passieren wird“, während der „Erzähler aufgrund seines Wissensvorsprungs bereits eine Aussage über das nachzeitige Ereignis machen“ kann. Eine Figur als Träger von Wissen legt eine Präferenz für Belebtheit als Subjektmerkmal nahe.

Die Spezialisierung der Interpretationen fügt sich auch mit der Beobachtung, dass die Wahrscheinlichkeit für PRS.COND und PST.IND in modernen Texten im Vergleich zu PRS.IND zunimmt, nicht aber in Fachtexten. Dies ist insofern naheliegend, als diese beiden Interpretationen – epistemische Modalität und in die Vergangenheit verlagerte Nichtaktualität – für rein auf inhaltliche Information spezialisierte Textsorten weniger angemessen erscheinen, als für subjektivere und solche, die mit unterschiedlichen narrativen Ebenen (Erzähler und Figur) arbeiten. Die Korrelationen mit Zeit und Register können daher als Hinweis auf eine mögliche registerbedingte Spezialisierung gedeutet werden.

Ob das signifikant häufigere Vorkommen von PRS.COND in aktuellen Texten mit einer zunehmenden Grammatikalisierung dieser Form für epistemische Modalität einhergeht (dafür könnte auch die Beobachtung sprechen, dass die grosse Mehrheit der epistemischen

¹⁴ Es handelt sich um Beispiele wie (i):

(i) cestou, která ho *měla* *dovést* ke světové proslulosti
‘der Weg, der ihn zu Weltruhm führen sollte’ (Babylonská věž Jiřího Koláře)

Interpretationen in aktuellen Texten anzutreffen ist) oder möglicherweise ein Effekt des Samples ist (z.B. die Themenwahl der Texte), bleibt genauer zu untersuchen.

Zu vervollständigen ist das hier gewonnene Bild zudem mit einer Berücksichtigung von marginalen Formen und Interpretationen (insbesondere der quotativen).

5 Zusammenfassung

Aus den gezeigten Korrelationen lassen sich noch nicht unmittelbar Rückschlüsse auf mögliche Ursachen ziehen. Diese können vielfältiger Natur sein: ein Resultat von Purismus oder abnehmendem Kontakt mit dem Deutschen, wie Martinek (2020: 203) diskutiert. Denkbar wäre zudem ein Effekt der untersuchten Zeitspanne oder allgemeinerer Tendenzen eines größeren Areals (z.B. SAE). Die dargestellten Wechselbeziehungen können aber auch auf Änderungen in stilistischen Präferenzen oder der behandelten Themen zurückzuführen sein. Über eine Untersuchung bestehender Hypothesen hinsichtlich der diaphasischen (Präferenz für informelle Register) und diachronen Verteilung (Abnahme seit dem 19. Jh.) hinaus kann die hier skizzierte Untersuchung aber dennoch in weiterer Perspektive die Basis für Fragen zu Kontakt (systematischer Vergleich mit slavischen und nichtslavischen Kontaktvarietäten; Einbettung in weitere areale Kontexte), Variation (v.a. hinsichtlich sprecherbezogener Parameter) und Wandel (u.a. morphosyntaktische Restriktionen, funktionale Präferenzen) darstellen. Zudem kann die hier vorgestellte korpusbasierte Untersuchung der Verwendung von *mít* + INF perspektivisch als Basis für den Vergleich mit der Verwendung von dt. *sollen*, insbesondere *sollte* + INF dienen.

Literatur

- Auwera, J. van der, & Plungjan, V.A. (1998). Modality's semantic map. *Linguistic Typology*, 2, 79-124.
- Berger, T. (2009). Tschechisch-deutsche Sprachbeziehungen zwischen intensivem Kontakt und puristischer Gegenwehr. In Ch. Stolz (Ed.), *Unsere sprachlichen Nachbarn in Europa. Die Kontaktbeziehungen zwischen Deutsch und seinen Grenznachbarn* (pp. 133-156). Bochum: Brockmeyer.
- Berger, T. (2014). The convergence of Czech and German between the years 900 and 1500. In J. Besters-Dilger, C. Dermarkar, S. Pfänder & A. Rabus (Eds.), *Congruence in Contact-induced Language Change. Language Families, Typological Resemblance, and Perceived Similarity* (pp. 184-198). Berlin: de Gruyter.
- capek_uplny = Čermák, F. et al. (2007):). *Capek_uplny*: korpus všech textů Karla Čapka. Ústav Českého národního korpusu FF UK, Praha. Online zugänglich: <http://www.korpus.cz>
- diakorp v6 = Kučera, K., Řehořková, A. & Stluka, M. (2015). *DIAKORP*: Diachrones tschechisches Korpus, Version 6 vom 18.12.2015. Ústav Českého národního korpusu FF UK, Praha. Online zugänglich: <http://www.korpus.cz>
- Epps, P., Huehnergard, J., & Pat-El, N. (2013). Introduction: Contact among genetically related languages. *Journal of Language Contact*, 6, 209-219.
- Grepl, M., & Masařík, Z. (1974). Zur Kategorie der Modalität im Deutschen und Tschechischen aus konfrontativer Sicht. *Deutsch als Fremdsprache*, 11, 370-378.
- Heine, B., & Kuteva, T. (2004). *World Lexicon of Grammaticalization*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Hoffmannová, J. (1999). Pragmalingvistický pohled na dopisy Karla Čapka. *Naše řeč*, 82(3), 113-121.

- kh-dopisy = Adam, R., Martínek, F., Piša, P., Rychnovská, L. und Kol. (2017). *Korpus korespondence Karla Havlíčka*. Ústav Českého národního korpusu FF UK, Praha. Online zugänglich: <http://www.korpus.cz>
- Kott, F. (1878). *Česko-německý slovník. Zvláště grammatiko-fraseologický, díl první*. Praha: J. Kolář.
- KSK-dopisy = Hladká, Z. (2006). *KSK-dopisy (Korpus soukromé korespondence)*: přepisy ručně psaných dopisů z let 1990-2004. Ústav Českého národního korpusu FF UK, Praha. Online zugänglich: <http://www.korpus.cz>
- Martínek, F. (2020). Remarks on the development of the Czech modality system in contact with German. In L. Szucsich, A. Kim & U. Yazhinova (Eds.), *Areal Convergence in Eastern Central European Languages and Beyond* (pp. 177-206). Berlin: Peter Lang.
- syn v8 = Křen, M., Cvrček, V., Čapka, T., Čermáková, A., Hnátková, M., Chlumská, L., Jelínek, T., Kovářiková, D., Petkevič, V., Procházka, P., Skoumalová, H., Škrabal, M., Truneček, P., Vondříčka, P., Zasina, A. (2019). *Korpus SYN*, Version 8 vom 12.12.2019. Ústav Českého národního korpusu FF UK, Praha. Online zugänglich: <http://www.korpus.cz>
- Weiss, D. (2009). Mögliche Argumentationen zum Nachweis von Calques am Beispiel der polnischen Modalverben. In L. Scholze & B. Wiemer (Eds.), *Von Zuständen, Dynamik und Veränderung bei Pygmäen und Giganten. Festschrift für Walter Brey zu seinem 60. Geburtstag* (pp. 129-153). Bochum: Brockmeyer.
- Zeman, S. (2013). Zur Diachronie der Modalverben: *sollen* zwischen Temporalität, Modalität und Evidentialität. In W. Abraham & E. Leiss (Eds.), *Funktionen von Modalität* (pp. 335-366). Berlin: de Gruyter.

Towards a Functional Aspectology of Verbs of Motion in Russian and Czech¹

Valentin Dübbers
Hamburg

The subject of this paper is the close but complex relationship between the two dichotomic categories a) (in)determinacy of verbs of motion and b) verbal aspect in modern Russian and Czech. In the first section I argue for the theoretical hypothesis that the category of (in)determinacy of verbs of motion is not only a lexical one with some grammatical features resembling aspect, but that in specific contexts the indeterminate verb should even be defined as an aspectual partner of the respective pv *determinate* verb, i.e. with a grammatical rather than a lexical status. I show that the notion of ‘indeterminacy’ in such cases is rather misleading, if it is taken as a lexical semantic rather than just a morpho-grammatical term. The second section is based on Lehmann’s theory of functional aspectual partnerships and deals first with the aspectual relations among indeterminate and determinate verbs respectively, and second with those between the two categories, also pointing to the main differences in the usage of determinate and indeterminate verbs of motion in Russian and Czech on the basis of the differences of the respective aspect systems.

1 The Lexical vs. Grammatical Function of Indeterminate Verbs of Motion

There is no doubt about the fact that the dichotomy of determinate (DET) vs. indeterminate (IDT) verbs of motion has a close, though complex morphological and functional relationship with the grammatical dichotomy of perfective (pv) vs. imperfective (ipv) aspect. On the morphological level the means of deriving IDT from DET verbs are often the same as those of deriving ipv aspectual counterparts from pv verbs. On the functional level there is a similarity between the range of functions of IDT verbs and the ipv aspect in general, as is the case for example in the iterative function. There is no doubt about the fact that *aspect* is a *grammatical* category (though morphologically a derivational rather than an inflectional one). But it is not clear which status should be ascribed to the category of ‘determinacy vs. indeterminacy’. What is for sure is that within the closed class of verbs of motion there are systematic pairs of verbs, both unprefixed members of which are imperfective and denote the same means of locomotion, but with a systematic difference that has been named “determinate” vs. “indeterminate motion”.

¹ This paper closes a special circle. In 2006 I wrote my master’s thesis (Magisterarbeit) on motion verbs under the supervision of the jubilarian. From 2009-2013 I worked on the research project *Verbal Aspect in Text: Contextual Dynamization vs. Grammar* which was led by the jubilarian. The data gathered in the project were used in my dissertation which addresses the topic of aspect in a more fundamental theoretical way with special consideration of iteration and the ‘factual’ function in Russian and Czech. Verbs of motion were only marginally touched upon. In 2008, however, I gave a presentation on motion verbs at the conference *Perspectives on Slavistics III* in Hamburg, which formed the basis of an article that was meant to be included in the conference proceedings. These proceedings were never published, so I am pleased that this gives me the opportunity to publish the article in a shortened version as my contribution to the festschrift for Tilman Berger.

If we contrast DET and IDT verbs in sentences denoting actual, on-going processes such as *На улице бежал ребёнок* vs. *На улице бёгал ребёнок*, it is clear that this distinction is a *lexical* one. The DET verb denotes a movement in one specific direction, the IDT verb denotes motion in several undefined directions. In both sentences the function of the ipv aspect is the progressive one, i.e. an episodic dynamic situation is presented as a (multiphasal) process. However, as Ward (1965: 253ff.) points out, the action denoted by the IDT verb actually consists of several undefined micro-movements that would have to be described by the DET verb of motion each. The situation of “running about” is thus defined from a more global or abstract view and actually implies (internal) iterativity.

Thus, for IDT verbs of motion even in their basic use not only the notion of ‘indeterminacy’ in the sense of ‘motion in several undefined directions’ plays a role, but in a sense also the notion of iterativity. The latter is even more salient in the use of IDT verbs for habitual actions such as in *Мы часто ходим в театр*. It can also be argued in this case that the decisive semantic feature is still ‘indeterminacy’ because the situation actually implies two-way movements, i.e. a single event of this iterative chain consists not only in the way *to* the theater, but also in the way *back* again (which could be summarized as ‘visiting the theater’). A supporting argument for this interpretation is the fact that in Russian (but not in Czech!) the IDT verb can also be used to refer to a single event of visiting some place, implying that the change of place is ‘annulled’, i.e. actually a two-way movement: *Вчера мы ходили в театр*. A further argument is the fact that an iterative movement in just one direction can be expressed by DET verbs by virtue of the iterative function of the ipv aspect alone, so iterativity is not exclusively reserved to IDT verbs, as can be seen in the following example.

- (1) *Обычно я иду с работы пешком, а на работу еду на автобусе.*

(Murawjowa, 1990: 50)

The interesting point, however, is that in iterative contexts one-directionality does not necessarily trigger the use of DET verbs. There is considerable evidence that in many cases, especially if one-directionality is evident from the context, iterativity is strongly connected to IDT verbs and “outrules”, as it were, the fact that the repeated events talked about are just one-way movements each. The IDT verb even may be the only indicator for iterativity.

- (2) *Коришнуова возят домой на машине, но и он часто ходит домой после спектакля пешком.*

(Internet)

- (3) *Otec chodí domů pozdě.*

It is hardly possible to explain these cases of iterated one-directional movements in terms of semantic ‘indeterminacy’. We may reason that because of the iteration the concrete determinate, i.e. transformational process of a change of place is defocused, yielding a global ‘indeterminate’, i.e. a non-transformational situation. But this is rather a non-restrictive motivation for the use of the IDT verb and not a clear semantic criterion, since there is no objective semantic difference in the ‘determination’ of repeated one-directional movements in (1) vs. (2) or (3), although these movements are expressed by DET verbs in (1), but by the IDT verbs in (2) and (3). There is an obvious competition between DET and IDT verbs, although there are certainly semantic and/or pragmatic factors which bias the choice of either DET or IDT verbs. But this competition is evidence for the *grammatical* rather than lexical nature of the opposition DET vs. IDT in these cases.² More precisely, the IDT verb functions as an *aspectual counterpart* of the respective perfectivized DET verb (besides the unprefixated ipv DET verb) which would express a single action out of the iterative chain. Thus we can say that there are two main different functions of IDT verbs: on the one hand they have a lexical

² ‘Grammatical’ might be misunderstood as always implying restrictive rules, since it is associated with ‘(un)grammaticality’, whereas a *lexical* choice is often arbitrary in equal extralinguistic situations. But aspect is also a grammatical category and not in all cases restrictive in use. The point I want to make is that the choice of either DET or IDT verb in the cases mentioned is no more a lexical one than the choice of aspect.

function with an individual lexical meaning, albeit closely related to the meaning of the respective DET verb. On the other hand, they have a grammatical function as an aspectual partner of the respective pv DET verb, albeit with more restricted functions than those of the ipv aspect in general. I would even claim that the cases in which the IDT verb is obligatory because of the implication of the return path are instances of the aspectual rather than the lexical function, because in the case of the single two-directional movement in Russian the function of the IDT verb can actually be described as the ‘annulment of result’ or ‘reversed action’ – a subfunction of the ipv aspect in verb phrases denoting reversible changes of state such as ‘open the window’. We will come back to this later.

There is yet another evidence for the grammatical rather than lexical use of IDT verbs, namely in negative commands or wishes, in which the IDT verb is just the negative equivalent of the DET one in the affirmative version. So even in Czech the IDT verb can refer to a hypothetic single one-directional movement which is interdicted or disapproved (note that in Czech affirmative sentences the IDT verb always implies iterativity and there is no single two-directional event reading possible). In accordance with Russian, the Czech sentence *Nechod' tam!* with the IDT verb is just the normal negative counterpart of the affirmative command *Jdi tam!* with the DET verb (cf. Adamec, 1999: 71). Of course, the motivating idea is again that determination is somehow defocused, since the determinate action is just hypothetic and prohibited. However, we can still define the type of the hypothetic situation as a one-directional movement or at least a single event.

So whereas the notion of ‘determinacy’ is easy to define semantically as the movement in one specific direction, the notion of ‘indeterminacy’ cannot be understood just as the opposite in a straightforward lexical-semantic way. In order to avoid terminological confusion, I propose using the pair of terms ‘determinate/indeterminate’ just in a grammatical sense and not as terms for the semantic classification of extralinguistic situations. For the latter I propose the term ‘*directionality*’ instead. The term ‘directional’ comprises not only one-directional, but also two-directional movements, be they single or repetitive, affirmed or negated and in any verbal mood, if only there are specific directions, mostly given by a goal argument. By contrast, the basic lexical meaning of IDT verbs implies *non-directionality* in the sense that there is no relevant direction of movement at all. Morpho-grammatical (in)determinacy is then related to semantic (in)directionality in the way that non-directionality can be expressed by IDT verbs only, whereas directionality is expressed both by DET and IDT verbs, the latter then functioning as aspectual partners of the DET verbs, though with specific restrictions which will be dealt with later. For practical reasons I will *not* suggest, however, that only in the case of the basic lexical function we should speak about IDT *verbs* rather than *verb forms*. Since even with ordinary aspectual pairs it is common to speak about the pv and the ipv *verb* rather than *verb form* due to the derivational rather than inflectional character of Slavonic aspect, it is reasonable to keep to this convention. After all, the notion of aspectual ‘partnership’ and even more so Lehmann’s theory of multiple functional aspectual partnerships is based on this notion of autonomous units.

But what then is the invariant meaning of IDT verbs if ‘indeterminacy’ is not a consistent semantic feature? We mentioned above that in many cases it is *iterativity* which biases the use of the IDT verb even if the iterated movements are one-directional each. Moreover, in the basic lexical meaning there is a kind of inherent iterativity given by the fact that a movement such as “running about” actually consists in many single movements in different directions. But we have also seen that in Russian the IDT verb is used for non-iterative situations if the return path is implied. Finally, we have seen that IDT verbs can be used in an interdiction or disapproval of a single one-directional movement. Thus the invariant meaning of ‘indeterminacy’ is quite generally the *abstraction* from a directional movement or from the notion of change of place. There is a parallelism between indeterminacy and imperfectivity: Aspectual ‘imperfectivity’ in the original, i.e. episodic sense means the ‘non-completeness’ or just the processual, i.e. multiphasal aspect of an action, but in non-episodic functions the ipv aspect

can simply refer to whole events as well because of the abstraction from the concrete episodic happening as a whole or from resultativeness. Likewise, ‘indeterminacy’ in the case of an episodic process means a non-directional movement (which is lexico-semantically distinct from the directional movement), but in certain contexts ‘indeterminate’ verbs can be used in a grammatical aspectual function for directional movements as well, if the notion of directionality can be abstracted from, be it through the implication of the return path or just through iterativity itself. So the *origin* of the two dichotomic concepts of (in)determinacy and (im)perfectivity is different (also since the former is originally lexical, but the latter is already grammatical in its basic manifestation), but the negative members of them coincide in the abstraction from the notion of change of place, which at the same time implies the abstraction from the concrete happening.

2 Verbs of Motion within the Aspect Systems of Russian and Czech

2.1 Aspectual Partnerships among IDT and DET Verbs respectively

Applying Lehmann’s lexical actional functions (LAF) to the verbs of motion, we can say that IDT verbs in their basic lexical meaning are P-lexemes. So the unprefixed ipv verb is the alpha-partner. In Russian they form delimitative pv beta-partners with the prefix *no-*, e.g. *нобѣгать*. – Lehmann (1999: 231) mentions Russian IDT verbs of motion as examples for diffuse EP-lexemes together with verbs like *нусать* because in contexts such as *ходить в меамп* the LAF is ‘event’. Although the latter is in fact true, the term “diffuse EP-lexeme” in my view cannot be applied to IDT motion verbs. Diffusivity means that the same verb denotes either a lexical event (more precisely: an accomplishment) or the process *which can lead* to this accomplishment or which is part of it, as with *нусать нусьмо* and simply *нусать*. However, neither does the event of visiting the theatre consist of the process which is denoted by the IDT verb (namely ‘walking about’), nor does the IDT verb have a reading that refers to the progressive viewpoint of the event of visiting some place. This is why we have to distinguish between IDT verbs as autonomous P-lexemes with the meaning of non-directional motion and IDT verbs functioning as beta-partners of pv DET verbs with the LAF ‘event’. – Finally we have to recall that Russian IDT verbs in the two-directional single event function have secondary perfectivizations with the prefix *с-* (e.g. *сходить*) with the meaning of a rather short movement to some destination and back again. Here the two-directionality becomes lexicalized together with the implication of temporal shortness, and it is not a trivial question in which kind of aspectual relation to the simple IDT verbs they are. But this issue is left aside in this paper.

DET verbs of motion, on the other hand, are really diffuse EP-lexemes, since it is the same kind of process which is either atelic or constitutes a telic situation together with a destination as an intrinsic border. But as Anstatt (2003: 210ff.) points out, DET motion verbs behave quite differently from ‘ordinary’ EP-lexemes such as Russian *нусать*. First, they do not have two distinct perfectivizing prefixes for contouring the LAF as either ‘event’ or ‘process’ (compare *прочитать* ‘to read through’ vs. *почитать* ‘to read for a while’). Instead, in Russian the universal prefix *po-* has both a totalizing function if the verb is used with a goal argument and an ingressive function if it is used without a goal argument. However, and this is the second point, even in telic contexts with a goal argument the totalizing function is only the default function, i.e. the reaching of the intrinsic border – which in this case is the arrival of the subject at the goal – is normally implied but can be negated or questioned explicitly without making the sentence ungrammatical, and then the perfectivization has an ingressive meaning again.

- (4) Он поехал в Москву, но может быть ещё не приехал.

(Breu, quoted in Anstatt, 2003: 212)

Thus the anomaly of DET motion verbs lies in the fact that not only the unprefixed verbs, but even the pv partners formed with the ‘neutral’ prefix *no-* in Russian are actionally diffuse. The unprefixed ipv verb is the alpha-partner in atelic contexts and the beta-partner in telic contexts. The pv verb with the prefix *no-* is an ingressive beta-partner in contexts without a goal argument, and it is the alpha-partner as a default in a context with a goal argument. But if the arrival at the goal is negated or questioned (even though the goal is syntactically present) we actually have to regard the pv form as an ingressive beta-partner again and the countoured LAF as a secondary ‘process’ derived from the accomplishment of the whole change of place.

We see that in Russian there is an ambivalent aspectual relationship as concerns alpha- and beta-partners between the unprefixed ipv DET verb such as *uðmu* ‘to go’ and its perfectivization with *no-* such as *noïmu*. The unprefixed verb, however, is also the progressive beta-partner of the pv verb with the prefix *npu-* such as *npuïmu* with the allative meaning ‘to come’, since the secondary imperfectivization of the prefixed pv verb (e.g. *npuðodumø*) cannot be used in progressive contexts. Additionally, as Anstatt points out, it can also be an alternative progressive beta-partner of further prefixed pv verbs, as for example those with the prefix *noð-* (e.g. *noðoïmu*) with the allative meaning ‘to approach, to go/come up to sth. or sb.’. In this case, however, it is not the only progressive beta-partner because the secondary imperfectivization (e.g. *noððodumø*) has a progressive function, too.

In Czech, unprefixed DET verbs are diffuse not only as to their LAF, but, as I claim, even as to their aspect, although traditionally they are regarded as ipv only. More precisely, they are biaspectual because they are the equivalent of both the Russian unprefixed ipv verbs and the pv verbs with the prefix *no-*. Czech DET verbs lack a neutral perfectivizing prefix,³ instead, *po-* is used as a tense marker for future tense.⁴ Thus the traditional argument that if a verb has pv meaning its morphological present tense must be able to have future tense meaning⁵ does not count for Czech DET motion verbs, because they form the future tense in a special way. These future tense forms, too, are traditionally regarded as ipv only (because the prefix is ascribed a mere temporal and not a perfectivizing function), but in fact they are also biaspectual, and it is even the pv meaning that prevails and is more natural – in accordance with the historically original function of the prefix of rendering a verb lexically telic and then grammatically perfective, and also in accordance with the Russian pv forms such as *noïðy* (‘I will go’).

But let us consider an important argument which might support the traditional claim that Czech unprefixed DET verbs are ipv only. In his comprehensive typological study *Parameters of Slavic Aspect* S. Dickey also deals with the phenomenon that in Czech (and generally in the western type of Slavic aspect) an ipv verb can be used in a narrated sequence of events after a pv verb in the past tense, whereas in Russian the sequentiality normally requires the use of the pv aspect or a pv ingressive phasal verb. This phenomenon was already discovered by Ivančev in 1961, who named it the “contextually conditioned ingressive use of imperfective verbs in Czech”. Dickey refers to it as the “contextually-conditioned imperfective past”

³ The verb *pojít* has the special lexical meaning ‘to kick the bucket’ and does not belong to literary Czech.

⁴ This synthetic future tense with the prefix *po-* is also more generally used with Czech verbs that are in a way related to the semantic concept of determinate motion (i.e. motion in one direction) but which do not enter into the dichotomic correlation of DET vs. IDT verbs, as for example *téct* ‘to flow’ with the future tense form *poteče* (3rd pers. Sg.). As to DET motion verbs *sensu stricto*, the synthetic future often ‘suppresses’ the analytic or periphrastic ipv future formed with the future forms of the auxiliary *být*. Such is the case with the most common motion verbs *jít* ‘to go’ and *jet* ‘to go by vehicle, to ride’: the only way of forming the future is *půjdu* and *pojedu*, the periphrastic forms **budu jít* and **budu jet* are ungrammatical. But interestingly in special contexts the periphrastic future is often possible such as in the sentence *Zítřa budu běžet 10 kilometrů* ‘Tomorrow I will run 10 km’, indicating that although the motion is directional and not just ‘running about’ (hence the DET verb), the action does not have the aim to get to a different place (otherwise the synthetic future would be used).

⁵ I do not speak, of course, about the use of the (ipv) present tense for a scheduled future event.

(CCIP). As a “representative” example he gives the following sentence quoted from Ivančev (cf. Dickey, 2000: 204).

- (5) *Zvedl se tedy a šel k východu.* (Ivančev, 1961: 11; Drda, *Městečko na dlani*)

The idea is that the use of an ipv verb after a pv verb marks the beginning of a process, a smooth transition or continuity of the actions or even a “leap” *in medias res* of a process. Although it is somewhat conspicuous that many examples are with DET motion verbs, there are in fact also examples with ‘normal’ ipv activity verbs such as *Sedl si a psal* ‘He sat down and started writing’ (literally: ‘... and was writing’). However, even in Russian, analogous examples can be occasionally encountered (e.g. *Сел и читал* ‘He sat down and began to read’, literally: ‘... and was reading’), although the use of a phase verb is much more common. The Russian equivalent of example (5), however, must have the pv DET verb *nowěl* which either totalizes the whole event or profiles the beginning of the corresponding process (especially if there is no goal argument).

It is true that in example (5) the DET verb *may* be regarded as ipv and thus as an instance of the CCIP. However, considering the fact that a “neutral” correspondent prefixed pv form simply does not exist (*odešel* means ‘he went away’, *přešel* ‘he went over’), it is more straightforward to assume that in this case the unprefixed verb functions as a pv verb which, as in Russian, can have an ingressive meaning as well. But the final reason to assume the biaspectuality of Czech unprefixed DET motion verbs are other examples such as the following with a clear pv event reading which can neither be explained by the CCIP nor by a general-factual use.

- (6) *Po práci jsem jel domů a sbalil jsem si věci.* (Internet)

In fact, the idea that unprefixed DET verbs can have a pv function is not new, even Kopečný (1962: 12f.) says that they can be used as a substitute for a pv verb in pv situations. It is just the consequent theoretical conclusion to regard them as biaspectual (also with respect to the future tense) which to my knowledge has not been drawn yet.⁶

To sum up, Czech unprefixed DET verbs turn out to be alpha- or beta-partners of themselves. In addition, like in Russian they can be progressive ipv beta-partners for prefixed pv verbs such as the allative ones with the prefix *při-* (e.g. *přijít*). Unlike in Russian, however, the secondary imperfectivizations of these verbs (e.g. *přicházet* from *přijít*) can have a progressive meaning, too.

3.2 Aspectual Partnerships and Competition between DET and IDT Verbs of Motion

Since the basic, i.e. episodic function of aspect is the (re)categorization of the actional structure of a situation, ipv beta-partners of E-lexemes typically recategorize them as processes, i.e. they refer to a processual perspective of the action which is lexically defined as an event, but they do not necessarily imply the realization of the whole event. However, this does not hold true for instantaneous events which cannot be recategorized as a process, i.e. achievements such as *nařít*. Their ipv beta-partners (such as *находить*) have only non-episodic functions and the function of the historic present, which must be regarded as episodic (narrative) but in this case non-progressive. Zaliznjak & Šmel'ev (1997) refer to them as “trivial aspectual pairs”, since the ipv partner always implies the occurrence of the whole event just as the pv partner does, albeit in a non-episodic reference or in the historical present. As mentioned above, in Russian the allative pv DET verbs with the prefix *нпу-* have secondary imperfectives which do not have a progressive

⁶ The problem of the traditional structuralist approach of Czech aspectology is also the fact that any use of an ipv verb for an event is explained by the unmarkedness of the ipv aspect in contrast to the marked pv aspect, and the concept of the general-factual function of the ipv aspect does not exist in Czech aspectology at all. In this sense “imperfectivity” of unprefixed DET verbs would actually mean that they are aspectually non-determined. But such an explanation is not satisfactory, because there must be some reason why an ipv verb is preferred to the pv one.

function either, so they are “trivial” beta-partners, too, in contrast to the unprefixes DET verb as the progressive beta-partner. Similarly, also IDT verbs functioning as beta-partners of pv DET verbs always refer to whole events, i.e. they are non-progressive only, but in contrast to “trivial” partners they cannot be used in the historic present to denote the same event as the pv DET verb would in the past tense, namely a one-directional movement. Their inherent feature of ‘indeterminacy’ implies certain functional restrictions in contrast to ordinary or “trivial” ipv beta-partners. So if in Russian they refer to a single event, the ‘annulment of result’, i.e. the implication of the return path, is obligatory, otherwise there would not be the abstraction from the notion of change of place. In iterative contexts, however, even if the single event is a one-directional movement, the overall situation does not result in a change of place, thus this notion can be abstracted from, and an IDT verb functions as an ordinary ipv beta-partner of the pv DET verb. The ipv (unprefixes) DET verb, by contrast, has mainly the progressive function, though it can also be used in iterative contexts if there is a special focus on one-directionality. This complementary sharing of functions between the two ipv ‘co-beta-partners’ resembles in a remarkable way the above-mentioned sharing of functions between the “trivial” secondary imperfectives of the type *приходить* and the DET unprefixes progressive partner, apart from the above-mentioned further restrictions of the IDT verb. This functional parallelism may be summa-rized in the following scheme:

Table 1. Sharing of functions of ipv beta-partners of pv DET verbs of the type *нойти* and *прийти*

pv alpha-partner: episodic event (one-directional)	<i>пошёл</i> + goal argument	<i>пришёл</i> (+ goal argument)
ipv beta-partner: episodic process (one-directional) or iterative event with focus on one direction	<i>шёл</i> + goal argument	<i>шёл</i> (+ goal argument)
ipv beta-partner: non-episodic event (iterative or ‘annulment of result’)	<i>ходил</i> + goal argument	<i>приходил</i> (+ goal argument)

Now let us regard the main differences between the usage of Russian and Czech DET vs. IDT motion verbs for directional events. First, it is important to note that Czech IDT verbs lack the possibility to refer to a single affirmed event with the ‘annulment of result’ (i.e. two-directional) function. This is in accordance with the fact that the ipv aspect does not have the contrastive function of ‘annulment of result’, i.e. the pv aspect must be used in contexts of reversed action as well. On the other hand in Czech the use of DET verbs for iterative events seems to be possible in more cases than in Russian. In Russian they can only be used in a kind of exemplary function if one direction is focused on as in example (1) above. Consider also the following example in which there is an exemplary sequence of events which focuses on the departure and the destination of the journey:

- (7) *А когда работа в студии завершена, он часто едет в Германию отдохнуть с друзьями.* (Internet)

In Czech, according to Eckert (1984: 66), especially in colloquial speech the DET verb can be used as an alternative to the IDT verb in contexts in which in Russian it would sound odd because there is no focus on the way *to* the destination:

- (8) *Během té doby jsem často chodila / šla na fakultu.*

But Eckert also shows that even in Czech certain syntactic contexts allow for the IDT verb only. This is the case if the object is in the plural or if the adverbial which indicates iterativity is in the final position after the verb and thus focused.

So in Czech the implication of the return path is not the decisive criterion for the choice of either IDT or DET verb in iterative contexts, which is in accordance with the fact that

Czech IDT verbs do not allow for the single two-directional event reading anyway. In Russian, it is decisive in the way that if the return path is implied, the IDT verb is obligatory, but if it is not implied, it is still possible.

Considering the fact that Czech unprefixed DET verbs are biaspectual and that in Czech the pv aspect can be used in iterative contexts much more regularly than in Russian, it turns out that we cannot actually decide whether Czech unprefixed DET verbs in iterative contexts are ipv or pv. But it is very likely that the competition between Czech IDT and DET verbs in iterative contexts corresponds to the competition between ipv and pv aspect in general, so that we may assume that in this case the DET verb functions as pv. In Russian there is a clear trichotomic distinction between 1) the pv DET verb, 2) the unprefixed ipv DET verb and 3) the IDT verb. In iterative contexts the pv DET verb can be used just marginally in the quasi-episodic “vivid-exemplary” function of the pv aspect and only in the morphological present tense. With the unprefixed DET verb the ipv aspect has the function of non-episodic reference to an iterative situation, but the determinacy still has a kind of exemplary function by focusing one way or an exemplary sequence of events as in (7). Finally, the IDT verb represents the last grade of abstraction from the concrete event (by abstracting also from the concrete directionality) and is more or less the default case for iterative movements. In Czech, by contrast, the first and the second case merge into one so that there remains just the opposition between the DET and the IDT verb. And since in Czech there is generally a competition between pv and ipv aspect in iterative contexts, and if it turns out that the rules and tendencies which control the aspect choice are similar if not the same as with DET and IDT motion verbs, it is straightforward to treat the DET verb as pv.

As concerns “negative” event contexts with verbs of motion, the situation in Russian is roughly as follows: In negated indicative sentences the opposition is between the pv DET and the IDT verb, the former indicating that a movement did not take place at a specific (episodic) occasion whereas the latter negates a whole trip in a general-factual way. So if a person is asked whether he/she made a trip to some place on Sunday and she negates, she uses the pv DET verb with the prefix *po-* if she had planned it but then changed her mind, whereas the IDT verb is used for negation of the whole trip in general (cf. Murawjowa, 1990: 120). The negated unprefixed ipv DET verb (in telic contexts) has, by contrast, the special meaning of the absence of an expected (one-directional) movement during a certain time span (cf. Forsyth, 1970: 340).

In Czech negated *indicative* sentences, the use of the IDT verb is probably limited to the negation of *iterative* events in accordance with the restriction that an IDT verb cannot be used for a single two-way movement. But in non-indicative “negative” sentences such as negative commands or wishes and even propositions which are raised into question in a disfavoured way, the IDT verb refers to a hypothetical *single* event as well, compare the examples from Adamec (1999: 71):

(9) *Měl bys jet zítra. // Zítra bys neměl jezdit.*

(10) *Ať tam jde Petr. // Proč by tam chodil Petr?*

Also in the “negative” contexts there is an indication that in Czech the ‘DET vs. IDT’ distinction replaces the aspectual distinction. Namely, in negative conditional clauses with a prohibitive meaning introduced by the conjunction *aby*, the DET verb can have a kind of cautioning function against an unwanted event in the same way as the pv aspect in negative commands in general, whereas the IDT verb rather implies an emphatic interdiction as the ipv aspect does in general, compare the following examples:

(11) *... a dohlédni, aby nikdo nešel nahoru do knihovny.* (CNC SYN2000)

(12) *Gestikuloval jsem na něho z balkónu, aby nechodil nahoru.* (CNC SYN2000)

As to the imperative mood in Czech, there are certain morphological idiosyncrasies: The prefixed forms of the DET verb, e.g. *pojd(te)* from *jít* ‘to go (by foot)’, have the specific

meaning of motion to the speaker, so they mean ‘come’, in contrast to the unprefixed forms *jdi/jděte* which mean ‘go’. The imperative of the allative prefixed DET pv verb *přijít* can be formed as well, so that *přijď(te)* and *pojď(te)* are roughly synonyms. The negative counterpart to all of them is normally the negated IDT verb *nechod'(te)*. The negated forms of the DET imperative (*nejdi/nejděte*) are very rare, and the negated imperative of secondary imperfectives (*nepřicházej(te)*) are ungrammatical in single event contexts (cf. Adamec, 1999: 72):

(13) *Přijď dnes večer. // Dnes večer nechod' (*nepřicházej).*

Secondary imperfectives are blocked in contexts of disapproval of a *single* hypothetical event quite generally (i.e. also in constructions such as in (9)–(12) above), and also with other allative motion verbs such as *zajít k někomu* ‘to go to s.b. for a short visit, to drop by’ or *donést* ‘to take s.th. to s.b.’. So it turns out that in Czech the IDT verbs in these contexts are aspectual beta-partners not only to the unprefixed DET verbs, but even to other prefixed pv DET verbs.

4. Conclusions

We have seen that although in the basic episodic functions DET and IDT verbs have distinct (but related) lexical meanings, in many non-episodic functions they enter into a grammatical aspectual relationship. Lehmann’s functional aspect theory allows for multiple function-dependent aspectual partnerships and has to be augmented with the unprefixed IDT verbs functioning as certain non-episodic beta-partners of pv DET verbs and ‘co-beta-partners’ of ipv DET verbs. The semantic origin of the distinction ‘determinate vs. indeterminate’ is different from that of ‘perfectivity vs. imperfectivity’ and has to do with the nature of locomotion. This semantic origin is still perceivable in certain restrictions of IDT verbs functioning as aspectual beta-partners, thus for example they cannot denote a single one-directional movement even in a general-factual reference. However, the two dichotomic categories not only intertwine resulting in a trichotomic scale in Russian (in Czech the pv and ipv DET verbs are morphologically homonymous, aside from lexically specifying prefigations), but the negative members of them in effect coincide in many contexts in the way that the *abstraction from determinacy* implies also the *abstraction from perfectivity* (i.e. from the episodic event character), so that the grammatical necessity of the ipv aspect in certain non-episodic contexts triggers the use of the IDT verb and blocks the use of the ipv DET verb which should be expected because of directionality. Thus the IDT verb becomes a grammatical aspectual partner of the pv DET verb.

Though we have referred to the lexical meaning of IDT verbs in episodic progressive contexts as the “basic” meaning, we may even revise this characterization if we consider the dichotomy of (in)determinacy as a more global category which may be described as an *aspect sui generis*⁷ situated in the domain of both lexicon and grammar. Then the positive semantic lexical meaning of IDT verbs in episodic progressive contexts, namely that of motion in several undefined directions which we named ‘non-directional’, is actually derived from the more general “aspectual” meaning ‘abstraction from determinacy’, which manifests also in the grammatical uses. After all, the dichotomy of perfective vs. imperfective aspect, too, may be seen as the grammatical manifestation of a more global category of ‘event vs. process’ which also has its lexical side referred to as ‘aktionsart’, ‘actionality’ or ‘lexical aspect’.

The aim of this paper was to contribute to the discussion of the theoretical issues on the basis of some interesting examples highlighting the grammatical side of the category of (in)determinacy and its functional coincidence with aspect. The subject highly deserves

⁷ Cf. Adamec (1999: 68), who even uses the terms “determinate vs. indeterminate aspect” (“vid jednosměrný a nejdvosměrný”), which in his view replaces the aspectual (i.e. ‘pv vs. ipv’) distinction with unprefixed motion verbs because of the aspectual neutralization of the DET verbs. We must not forget, however, that even in Czech in episodic contexts both kinds of ‘aspectual’ meanings can still be distinguished functionally.

further research both as to the erudition and evaluation of empirical data and to the theoretical account.

References

- Adamec, P. (1999). Vid u sloves pohybu v češtině a v ruštině. In J. Hasil (Ed.), *Přednášky z 42. běhu Letní školy slovanských studií*. 1. díl. Přednášky z jazykovědy (pp. 67-73). Praha: Univerzita Karlova.
- Anstatt, T. (2003). *Aspekt, Argumente und Verbklassen im Russischen*. Habilitation treatise. University of Tübingen.
- Berger, T. (2013). Ungewöhnliche Verwendungen des Aspekts im Tschechischen: der imperfektive Aspekt in Handlungssequenzen. *Zeitschrift für Slawistik*, 58, 31-42.
- Breu, W. (2000). Zur Position des Slavischen in einer Typologie des Verbalaspekts. In W. Breu (Ed.), *Probleme der Interaktion von Lexik und Aspekt (ILA)* (pp. 21-54). Berlin/New York: de Gruyter.
- CNC = Czech National Corpus (Český národní korpus). Institute of the Czech National Corpus at the Faculty of Arts of Charles University, Prague. <http://ucnk.ff.cuni.cz>
- Dickey, S. M. (2000). *Parameters of Slavic Aspect. A Cognitive Approach*. Stanford, CA: CSLI Publications.
- Dübbers, V. (2006). *Die Verben der Bewegung im Russischen und Tschechischen und ihr Verhältnis zum Aspekt*. Unpublished Master's thesis. University of Tübingen.
- Dübbers, V. (2020). *Konzeptuelle Motivationen des Verbalaspekts im Russischen und Tschechischen. Mit besonderer Berücksichtigung von Iteration und der 'faktischen' Funktion*. Berlin: Peter Lang.
- Eckert, E. (1984). *A Contrastive Study of Czech and Russian Aspect*. Ann Arbor: University Microfilms International.
- Forsyth, J. (1970). *A Grammar of Aspect. Usage and Meaning in the Russian Verb*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Ivančev, S. (1961). Kontekstovo obuslovena ingresivna upotreba na glagolite ot nesvâršen vid v češkija ezik. *Godišnik na Sofijskija universitet*, 54(3), 1-152.
- Kopečný, F. (1962). *Slovesný vid v češtině*. Praha: Nakl. Československé akademie věd.
- Lehmann, V. (1994). Episodizität. In H.R. Mehlig (Ed.), *Slavistische Linguistik 1993* (pp. 153-179). München: Sagner.
- Lehmann, V. (1999). Der russische Aspekt. In H. Jachnow (Ed.), *Handbuch der sprachwissenschaftlichen Russistik und ihrer Grenzdisziplinen* (pp. 214-242). Wiesbaden: Harrassowitz.
- Murawjowa, L.S. (⁴1990). *Die Verben der Bewegung im Russischen*. Moskau: Verlag Russische Sprache.
- Ward, D. (1965). *The Russian Language Today. System and Anomaly*. London: Hutchinson University Library.
- Zaliznjak, A.A., & Šmelëv, A.D. (1997). *Lekcii po russkoj aspektologii*. München: Sagner.

Präfixe in der Herkunftssprache Russisch

Natalia Brüggemann
Universität Regensburg

1 Verortung des Themas

Verbpräfigierung gehört einerseits zum Forschungsbereich der Aspektologie, andererseits zum Forschungsbereich der lexikalischen Wortbildung. Krongauz (1998: 57, 67) fasst beide Bereiche unter dem Begriff der Präfixologie zusammen. Der Verbpräfigierung liegen komplexe Motivierungsbeziehungen zwischen einer morphologisch einfachen Verbform, dem Simplex, und den vom Simplex abgeleiteten Derivaten zu Grunde. Insgesamt kann man nach Lehmann (2009) vier verschiedene Motivierungsbeziehungen feststellen: a. Simplex – grammatisches Aspektpartner-Derivat, b. Simplex – Derivat mit Phasenprofilierung als peripheres grammatisches Derivat; c. Simplex – lexikalisches Aktionsart-Derivat mit leichter Modifikation der Simplexbedeutung z.B. 'Intensität' und d. Simplex – stark modifizierendes lexikalisches Derivat mit Veränderung der Simplexbedeutung.

In der Präfixologie wird die Motivierungsbeziehung 'Simplex-Derivat' auf ein größeres Beschreibungsformat erweitert: auf die syntaktische Ebene und die Ebene des Textes. Zwei ähnliche und einander ergänzende theoretische Modelle der russistischen Präfixologie sind in diesem Zusammenhang zu erwähnen. Zum einen werden in Krongauz (1998) verschiedene Interaktionsebenen für die theoretische Beschreibung vorgeschlagen und mit zahlreichen Beispielen illustriert: Interaktion zwischen verschiedenen Präfixen, gegenseitig beeinflussende Interaktion zwischen einem Präfix und dem mit ihm verbundenen Verbstamm, Interaktion zwischen einem Präfix und dem Kontext und schließlich Interaktion zwischen einem Präfix und der situativen Semantik größerer Textabschnitte (Krongauz, 1998: 254). Zum anderen postulieren Dobrušina et al. (2001: 9) aus der kompositionalen Perspektive, dass die Derivatbedeutung vorgestellt werden kann als gesetzmäßiges Resultat aus der Komposition und Interaktion zwischen Präfixbedeutung, der Stammbedeutung und der Bedeutung der Elemente aus der kontextuellen Umgebung (regierte Argumente, adjunktierte Präpositionalphrasen und auch durch die Postfigierung mit *-sja*). Es wird angenommen, dass die sprachliche Einheit ihre Bedeutung annimmt als Resultat der sog. Kontextualisierung der Konzeptebene. Erst im Kontext wird die Bedeutung des Verbderivats ersichtlich (ebd.: 18ff.).

Einige Untersuchungen zur Verbpräfigierung in der russischen Herkunftssprache deuten auf den Abbau oder den unvollständigen Erwerb des Präfigierungssystems in der zweiten Migrantengeneration hin. So spricht Polinsky (2008: 154ff.) von der Lexikalisierung der grammatischen Kategorie Aspekt bei amerikanischen Herkunftssprechenden des Russischen, indem sie die gehäufte Verwendung der Simplizia (die telischen Simplizia nur in pf. Funktion und die atelischen Simplizia nur in ipf. Funktion) beobachtet. Clasmeiers (2010) Ergebnisse stützen Polinskys Lexikalisierungsthese: Die morphologisch komplexen Derivate (Aspektderivate) werden von den Herkunftssprechenden in einem Grammatikalitätstest stärker als ungrammatisch eingestuft als die Simplizia ohne Präfigierung.

Allerdings fehlen der russischen Herkunftssprachenforschung bis dato Untersuchungen zum ganzheitlichen Wortbildungsverbpotenzial, in denen alle möglichen grammatischen und lexikalischen Derivate eines Simplex berücksichtigt werden. Dieser Fragestellung widmet sich eine empirische Untersuchung, deren Ergebnisse im Folgenden präsentiert werden. Im

Allgemeinen geht es hier um die Stabilität der grammatischen und der lexikalischen Verbpräfigierung des Simplex oder um die Stabilität des Wortbildungspotenzials des Verbs in der Herkunftssprache Russisch.

2 Methodischer Teil

2.1 Auswahl der untersuchten Simplicia

Die Auswahl der für die empirische Untersuchung geeigneten Simplicia erfolgte nach bestimmten Kriterien. Zunächst wurde darauf geachtet, dass die zu untersuchenden Simplicia in ihrer Standardbedeutung alle möglichen aktionalen Funktionen der russischen Verben erfassen, d.h. dass die ausgewählten Simplicia in ihrer ersten Bedeutung auf verschiedene Lexemtypen zurückzuführen sind und den neun Lexikalischen Aktionalen Funktionen (LAFs) (nach Lehmann, 2009) entsprechen. Das erste Kriterium ist damit die Verschiedenheit der Aktionalitäten im Test. Die Zuordnung der ersten Bedeutung zur LAF geschieht mit Hilfe der Angaben im VARGOS (= Vid i akcional'nost' russkogo glagola – opyt slovarja) (Mende et al., 2011).

Gleichzeitig wurde darauf geachtet, dass die zu untersuchenden Lemmata zu den häufigsten Wörtern gehören. Die Wortfrequenz ist also das zweite Kriterium. Dieser Schritt ist notwendig, weil sichergestellt sein muss, dass die im Test vorgelegten Simplicia den Herkunftssprechern bekannt sind. Für die Auswahl der häufigsten Simplicia wurde das Frequenzwörterbuch von Ljaševskaja & Šarov herangezogen, in dem die Häufigkeitslisten aus der Auswertung des NKRJa (Nacional'nyj korpus russkogo jazyka) generiert sind. Mit Hilfe dieser zwei ersten Kriterien wurden die drei häufigsten Simplicia zu jedem der neun Lexemtypen gewonnen.

Die Liste der Verbpräfixmorpheme im Russischen umfasst 18 bzw. 19 Präfixmorpheme, wenn man *ob-* und *obo-* als zwei getrennte Morpheme betrachtet (vgl. Krongauz, 1998: 99): *v-* (*vo-*), *vz-* (*vzo-*), *vy-*, *do-*, *za-*, *iz-* (*is-*, *izo-*), *na-*, *nad-* (*nado-*), *o-* (*ob-*, *obo-*), *ob-* (*obo-*, *o-*), *ot-* (*oto-*), *pere-*, *po-*, *pod-* (*podo-*), *pri-*, *pro-*, *raz-* (*ras-*, *razo-*), *s-* (*so-*), *u-*. Um diesem morphematischen Reichtum im Test gerecht zu werden, wurde im dritten Schritt das Wortbildungswörterbuch von Tichonov (1985) für die Auswahl der zu untersuchenden Simplicia herangezogen. Es wurde aus diesen drei Simplicia (pro LAF) nur dasjenige, also genau *ein* Simplex ausgewählt, das morphematisch am reichsten ist, also die meisten Präfixe laut Tichonov-Wörterbuch aufweist¹.

Folgende Derivate aus dem Tichonov-Wörterbuch wurden auf dieser Basis im Test berücksichtigt (insgesamt 99 Derivate). Da im Test nicht nur die Standardbedeutung der Derivate erfasst wird, sondern auch die polysemen Bedeutungen², ergeben sich insgesamt 172 Kontexte, die dann den Probanden zur Beurteilung vorgelegt wurden:

¹ Aus der Untersuchung herausgenommen wurden folgende hoch frequente Simplicia: Suppletiva, Homonyme (z.B. *est* 'sein' und 'essen' oder *mešat* 'umrühren' oder 'stören' und auch Auxiliare, wie *moč* 'können'). Weiterhin wurden aus der Untersuchung postfigierte Derivate, wie *delat* 'sich machen', oder präfigierte und gleichzeitig suffigierte Derivate, wie *podeľvat* 'ab und zu machen' ausgeschlossen.

² Die Polysemie wurde mit Hilfe des MAS (Malyj akademičeskij slovar'), das in elektronischer Form unter <http://feb-web.ru/feb/mas/MAS-abc/default.asp> zugänglich ist, festgelegt. Dabei wurden für den Test nicht alle polysemen Bedeutungen, sondern nur zwei oder drei frequente Bedeutungen ausgewählt. Ihre Frequenz wurde im NKRJa überprüft. Es sollte sichergestellt werden, dass auch die polysemen Bedeutungen bzw. die polysemen Kontexte nicht zu selten oder veraltet und einem native speaker durchaus geläufig sind, d. h. im Korpus mit mindestens 100 Dokumenten belegt sind. Die infrequenten Derivate wurden aus diesem Grund aus der Untersuchung ausgeschlossen (z.B. *vozgoret* 'entflammen' mit 30 Dokumenten). So lässt sich der Unterschied zwischen der Anzahl der Derivate bei Tichonov und der Anzahl der untersuchten Derivate begründen.

Tabelle 1. Anzahl der Derivate und Anzahl der Kontexte unter Berücksichtigung der Polysemie der Derivate

Simplex	Anzahl der Derivate und der Kontexte
<i>delat'</i> 'machen, tun'	16 Derivate (23 Kontexte): <i>вделать, возделать, выделать, доделать, заделать, наделать, недоделать, обделать, отделать, переделать, поделать, подделать, приделать, проделать, разделать, сделать</i>
<i>dumat'</i> 'denken'	11 Derivate (18 Kontexte): <i>вздумать, выдумать, додумать, задумать, надумать, обдумать, передумать, подумать, придумать, продумать, раздумать</i>
<i>dat'</i> 'geben'	12 Derivate (28 Kontexte): <i>воздать, выдать, задать, недодать, обдать, отдать, передать, подать, поддать, придать, раздать, сдать</i>
<i>pit'</i> 'trinken'	10 Derivate (14 Kontexte): <i>выпить, допить, запить, испить, недопить, отпить, перепить, попить, пропить, распить</i>
<i>kričat'</i> 'schreien'	5 Derivate (6 Kontexte): <i>закричать, накричать, перекричать, покричать, прокричать</i>
<i>žit'</i> 'leben'	10 Derivate (18 Kontexte): <i>выжить, дожить, зажить, изжить, нажить, ожить, обжить, пережить, пожить, прожить</i>
<i>rabotat'</i> 'arbeiten'	12 Derivate (23 Kontexte): <i>выработать, доработать, заработать, наработать, обработать, отработать, переработать, поработать, подработать, проработать, разработать, сработать</i>
<i>rasti</i> 'wach- sen'	13 Derivate (25 Kontexte): <i>врасти, возрасти, вырасти, дорасти, зарасты, нарасти, обрасти, отрасти, перерасти, порасты, подрасти, прирасти, прорасти</i>
<i>goret'</i> 'brennen'	10 Derivate (17 Kontexte): <i>выгореть, догореть, загореть, обгореть, перегореть, погореть, подгореть, прогореть, сгореть, угореть</i>

2.2 Formulierung der Testsätze/der Kontexte und Durchführung des Tests

Es wurde ein Lückentest erstellt, in dem die ausgewählten neun Simplizia durch einen oder mehrere Präfixe ergänzt werden sollen. In alle 171 Lücken mussten die Probanden ein entsprechendes Präfix – oder, wenn möglich, mehrere Präfixe – einsetzen. Die Verbform (und damit auch alle grammatischen Verbkategorien wie Aspekt, Tempus, grammatische Person, Numerus, Modus usw.) selbst ist für diese Untersuchung ohne Belang und im Test in passender Form bereits vorgegeben. Gleichzeitig wurden alle in Frage kommenden Präfixe bei jedem der neun Simplizia vor den Testsätzen aufgelistet. Damit hatten die Probanden alle in Frage kommenden Präfixe vor Augen, und sie müssen die Präfixe nicht aus dem Gedächtnis abrufen.

Zur Formulierung passender Kontexte wurden Beispielsätze aus dem MAS und typische Kontexte aus dem Korpus herangezogen. Dabei wurden die MAS-Beispiele adaptiert, d.h. nach Möglichkeit stark vereinfacht, und es wurde überprüft, ob die Kontexte im Korpus vermehrt vertreten sind. Es wurde besonders darauf geachtet³, dass die Kontexte so formuliert sind, dass sie nach Möglichkeit nur ein einziges Präfix erlauben, d.h. *monopräfixal* sind, z.B.

- (1) *Povar _raz_ delal na kuski rybu.*
'Der Koch zerlegte den Fisch in Teile.'

³ An dieser Stelle möchte ich mich besonders bei meinen Regensburger Kolleg/-innen Olena Prusikin und Roman Fisun ganz herzlich für die beratende und kritische Begutachtung der Testkontexte bedanken.

Dies ist aber in vielen Fällen nicht möglich, so dass sehr viele sog. *polypräfixale* Kontexte entstanden, z.B.

- (2) *Remont _s/do_ delali ne do konca, nužno ešte pokrasit' steny.*
'Die Renovierung ist noch nicht zu Ende, man muss noch die Wände streichen.'⁴

2.3 Darstellung der Probanden

Der Test wurde mit Herkunftssprechern der zweiten und der ersten Migrantengeneration durchgeführt. Dabei schrieben die Herkunftssprecher der 2. Generation den Test in mehreren Etappen (2 Simplizia pro Sitzung) in Form einer teilnehmenden Beobachtung, d.h. die Probanden konnten jederzeit die Leiterin des Tests fragen, wenn sie sprachliche Unterstützung benötigten, z.B. ein Wort, eine Form nicht kannten oder Probleme beim Verstehen eines Kontexts hatten. Die Herkunftssprecher der 1. Generation nahmen den Test mit der Anweisung nach Hause mit, die Testsätze selbstständig und ohne Unterstützung von Wörterbüchern o.ä. Quellen zu bearbeiten.

Die Herkunftssprecher der 2. Generation sind eine relativ homogene Gruppe, denn sie hatten bereits ein Semester lang zusammen intensiven herkunftssprachlichen Unterricht erhalten. Nur 3 Probanden kann man noch zu den "Anfängern" zählen. Vom Sprachniveau her befinden sie sich zwischen B2 und C1. Die lexikalische Präfigierung als Thema im Fremd- und Herkunftssprachenunterricht ist nicht als Extra-Thema vorgesehen. Sie wird nicht gezielt vorbereitet, sondern mit anderen Themen miterworben.

3 Auswertung der gewonnenen Daten

Betrachtet man die Daten insgesamt, so sind im Test 3078 Antwortdaten von 18 Probanden (Herkunftssprecher der 2. Generation) und 1368 Daten von 8 Probanden (Herkunftssprecher der 1. Generation) bei insgesamt 171 Testkontexten erhoben worden.

Tabelle 2. Übersicht über die Daten

2. Generation (18 Probanden, 3078 Daten)		1. Generation (8 Probanden, 1368 Daten)	
monopräfixale Testkontexte (51 %)	polypräfixale Testkontexte (49 %)	monopräfixale Testkontexte (51 %)	polypräfixale Testkontexte (49 %)
87 Testkontexte	84 Testkontexte	87 Testkontexte	84 Testkontexte
(= 1566 Daten)	(= 1512 Daten)	(= 696 Daten)	(= 672 Daten)

Von den 171 Testkontexten sind 51 % monopräfixale Kontexte und 49 % polypräfixale Kontexte. Die Einteilung in monopräfixale und in polypräfixale Kontexte wird mit dem Abgleichen der erhobenen Antwortdaten aus der Gruppe (Herkunftssprechern der 1. Generation) sichergestellt. Danach werden nur diejenigen Kontexte als monopräfixal eingestuft, die von allen acht Probanden der Gruppe mit einem einzigen Präfix gelöst sind.

Was die prozentualen Anteile der richtigen, der abweichenden und der fehlenden Antworten innerhalb der ganzen Daten in der Gruppe der 2. Migrantengeneration betrifft, so sind

⁴ Weitere Beispiele für die monopräfixalen Kontexttypen sind: *Ребёнка отдали на воспитание в интернат.* 'Das Kind wurde auf ein Internat geschickt'; *Его голос выдал волнение.* 'Seine Stimme verrät Aufregung'; *Осторожно, так можно неприятности себе нажить.* 'Vorsicht, so kann man Unannehmlichkeiten bekommen'; *Я отработаю долг.* 'Ich werde die Schulden abarbeiten', und für die polypräfixalen Kontexte: *За/при/выдумай какое-нибудь число.* 'Überlege/denke Dir eine Zahl (aus)'; *Вз/на/пере/по/задумал навестить тётку.* 'Er überlegte/dachte, seine Tante zu besuchen' *Он по/от/передал деньги нищему.* 'Er gab das Geld dem Armen (zurück)'; *На заводе пере/об/вырабатывают нефть.* 'In der Fabrik wird Erdöl raffiniert'; *Доходы населения вы/подросли незначительно.* 'Die Einkünfte der Bevölkerung stiegen wenig'; *Лампочка в подъезде пере/сгорела.* 'Die Birne im Treppenhaus ist durchgebrannt' usw.

zu 61 % (= 1883 Kontexte) die Präfixe richtig eingesetzt, zu 30 % (= 932 Kontexte) abweichend eingesetzt und zu 9 % (= 263 Kontexte) sind die Präfixe ausgelassen. Laut Instruktion kann der Proband nur in dem Fall das Präfix auslassen, wenn er nicht weiß, welches Präfix zum gegebenen Kontext passt.

Was sagt uns diese Verteilung? Einerseits kann man meinen, dass die Präfigierung – auch ohne eine explizite Behandlung des Themas im Unterricht – trotzdem noch erworben wird (61 % richtig). Andererseits kann man daraus schließen, dass die Verteilung anders ausfallen wird, wenn man eine andere Probandengruppe nimmt, z.B. die Probanden, die noch keinen gesteuerten herkunftssprachlichen Unterricht erhalten haben und noch nicht schreiben und lesen können. In der Tat ist die Annahme, dass der Anteil der richtigen Antworten mit jeweils unterschiedlichen sprachlichen Kompetenzen der Herkunftssprecher zunehmen oder abnehmen kann, absolut triftig und zu erwarten. Doch in der vorliegenden Arbeit geht es nicht darum, diesen Zusammenhang zwischen Höhe von Sprachkompetenzen und Testergebnissen zu erörtern. Stattdessen geht es hier um die verborgenen Phänomene, die unter dieser Oberfläche der richtigen oder der abweichenden Antworten zu entdecken sind. Es geht vor allem darum, die Unterschiede im Entscheidungsverhalten der beiden Probandengruppen – der 1. und der 2. Migrantengeneration – aufzudecken.

Wenn man die monopräfixalen und die polypräfixalen Kontexte getrennt auswertet, ergibt sich ein anderes Bild: Die monopräfixalen Kontexte sind insgesamt anfälliger für eine Abweichung als die polypräfixalen Kontexte. Sie werden nur zu 50 % mit einem richtigen Präfix ergänzt. Die polypräfixalen Kontexte schneiden nach der Trennung noch besser ab, sie werden zu 73 % mit einem richtigen Präfix ergänzt.

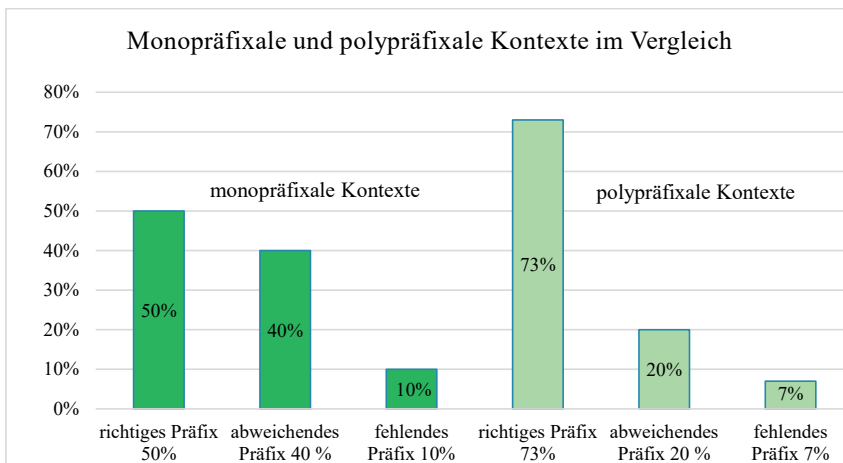


Diagramm 1. Prozentuale Anteile der richtigen, der abweichenden und der fehlenden Antworten bei monopräfixalen und polypräfixalen Kontexten im Vergleich

Auch dieses Ergebnis ist keine große Überraschung. Dafür gibt es zwei mögliche Erklärungen, die einander nicht ausschließen. Zum einen bieten die polypräfixalen Kontexte den Probanden mehrere Präfixe zur Auswahl. Diese Mehrzahl der Präfixe begünstigt die Anzahl der richtigen Antworten. Zum anderen sind die monopräfixalen Kontexte stärker idiomatisch und semantisch subtiler, dagegen sind die polypräfixalen Kontexte weniger festgelegt, sie sind neutraler oder weniger differenziert. Meist gibt es in der Reihe der möglichen Präfixe bei polypräfixalen Kontexten auch einen Aspektpartner mit einem semantisch leeren Aspektpräfix. Dies sieht man z.B. im folgenden Kontext.

- (3) *Доходы населения **вы/под**росли незначительно.*
 'Die Einkünfte der Bevölkerung stiegen wenig.'

Der Aspektpartner *vyrosli* drückt eine semantisch neutrale Bedeutung aus (im Vergleich zum Simplex), dagegen modifiziert das Präfix *pod-* mit der Komponente ‘ein wenig, leicht’ die Bedeutung, was ebenfalls von dem vorgegebenen Kontext mit dem Adverb *neznačitel’no* bewirkt wird. Im Folgenden wird die genauere Auswertung der Daten mit den monopräfixalen Kontexten aus Platzgründen nicht weiter berücksichtigt, und die Aufmerksamkeit wird nur auf die polypräfixalen Kontexte im Test gelenkt.

3.1 Genauere Auswertung der polypräfixalen Kontexte

Die polypräfixalen Kontexte werden eingeteilt in die Kontexte, die eine Streuung auf verschiedene Präfixe aufweisen, und die Kontexte, die eine Tendenz zu einem Präfix aufweisen. Diese Einteilung betrifft die Daten beider Probandengruppen. Bei den 18 Probanden der 2. Migrantengeneration wird für die Einteilung der Schwellenwert 12 verwendet, bei den 8 Probanden der 1. Migrantengeneration der Schwellenwert 6 (vgl. Tabelle 3). Wenn keines der angegebenen Präfixe den Schwellenwert 12 bzw. 6 erreicht (oder ein Präfix weniger als 12 bzw. 6 Mal genannt wird), liegt eine Streuung vor. Erreicht dagegen ein Präfix einen Wert 12 bzw. 6, liegt eine Tendenz vor. Die weitere Einteilung erfolgt mit der Spezifizierung der Tendenz zu einem Präfix, je nachdem, ob eine Tendenz zur Bildung des Aspektpartners oder ob eine Tendenz zur Bildung eines modifizierenden Derivats vorliegt (in beiden Fällen in Relation zum entsprechenden Simplexverb). Es werden entsprechend drei Typen von Kontexten unterschieden: 1. Streuung auf verschiedene Präfixe, 2. Tendenz zum Aspektpartner und 3. Tendenz zum modifizierenden Derivat in beiden Probandengruppen.

Tabelle 3. Einteilung der polypräfixalen Kontexte bei der 2. Migrantengeneration (1512 Kontextdaten, 18 Probanden, Schwellenwert 12) und der 1. Migrantengeneration (672 Kontextdaten, 8 Probanden, Schwellenwert 6)

polypräfixale Kontexte mit Streuung auf verschiedene Präfixe	polypräfixale Kontexte mit Tendenz zum Aspektpartner	polypräfixale Kontexte mit Tendenz zum modifizierenden Derivat
Wenn die Probanden sich für unterschiedliche Präfixe entscheiden, erreicht kein Präfix den Schwellenwert 12 bzw. 6.	Wenn die Probanden sich für ein Präfix (Aspektpartner zum Simplex) entscheiden (in mindestens 12 bzw. 6 Fällen)	Wenn die Probanden sich für ein Präfix (modifizierendes Derivat zum Simplex) entscheiden (in mindestens 12 bzw. 6 Fällen)
<i>Он _____думал навестить тётку.</i>	<i>Он подумал навестить тётку.</i>	<i>Он передумал навестить тётку.</i>
‘Er entschied sich, seine Tante zu besuchen.’		
In Frage kommende Präfixe: <i>vz-, za-, na-, po-, pere-, raz-</i>		

Bei der Betrachtung der polypräfixalen Kontexte hinsichtlich dieser Einteilung lassen sich bereits Unterschiede zwischen den beiden Probandengruppen beobachten.

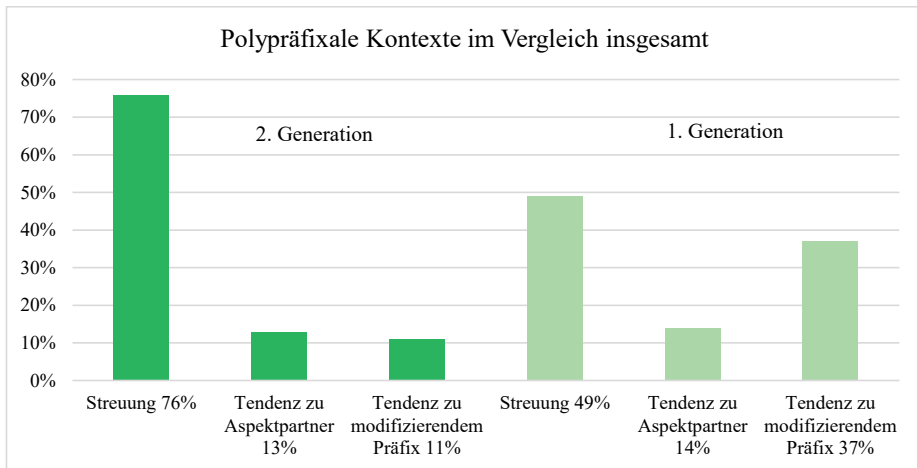


Diagramm 2. Polypräfixale Kontexte im Vergleich

Um es nochmals deutlich zu machen: Polypräfixalen Kontexte sind Kontexte, die an sich mehrere Präfixe erlauben und deswegen die Streuung in den Daten bewirken. Daher ist es nicht überraschend, dass die Streuung in beiden Gruppen relativ hoch ausfällt, besonders bei der 2. Generation (zu 76 %). Überraschend ist jedoch, dass die Herkunftssprecher der 1. Migrantengeneration – trotz der vorgegebenen präfixalen Vielfalt und Testinstruktion, alle möglichen Präfixe anzugeben – dazu neigen, sich verstärkt für ein modifizierendes Präfix zu entscheiden (zu 37 %) und nicht nur für die Streuung (zu 49 %).

Offensichtlich gibt es bei den native speakers eine Art Fixierung auf typische, spezifische, z.T. auch idiomatische Kontexte, in denen das Präfix die Verbbedeutung subtiler, feiner macht. Diese Fixierung fehlt den Herkunftssprechern der 2. Migrantengeneration, und dieses Wissen über die typischen, idiomatischen Kontexte wird vermutlich von den Herkunftssprecher/-innen der 2. Generation nicht erworben.

3.2 Polypräfixale Kontexte mit gleichem Entscheidungsverhalten innerhalb beider Probandengruppen

Wie bereits angedeutet, geht es in dem vorliegenden Aufsatz vor allem darum, die Unterschiede im Entscheidungsverhalten der beiden Probandengruppen – der 1. und der 2. Migrantengeneration – aufzudecken. Deswegen werden die Kontextdaten weiter gefiltert in solche, bei denen die Entscheidung der Probanden in beiden Gruppen hinsichtlich der Einteilung (Streuung, Tendenz zum Aspektpartner, Tendenz zum modifizierenden Derivat) gleich ausfällt (gleiches Entscheidungsverhalten), und entsprechend in solche, bei denen die Entscheidungen der Probanden in beiden Gruppen auseinandergehen (nicht gleiches Entscheidungsverhalten).

Schon bei der ersten Filterung sind die Unterschiede im Entscheidungsverhalten beider Gruppen deutlich. Es stellt sich heraus, dass die polypräfixalen Kontexte nur zu 46 % in beiden Gruppen gleich gelöst werden. Beide Gruppen entscheiden sich in gleichem Maße für die Streuung oder für die Tendenz zum Aspektpartner oder für die Tendenz zum modifizierenden Derivat. Zu 54 % klaffen die Entscheidungen der beiden Probandengruppen dann doch auseinander, d.h. die Herkunftssprecher der 2. Generation entscheiden sich für die Streuung und die Herkunftssprecher der 1. Generation z.B. für die Tendenz zum modifizierenden Derivat.

Bei der weiteren Betrachtung der Daten, bei denen die beiden Probandengruppen sich für die Streuung entscheiden, also ein gleiches Entscheidungsverhalten zeigen, kann man feststellen, dass grundlegende Unterschiede in der Beurteilung bestehen, die auf der Oberfläche

zunächst nicht zu sehen sind. Wenn die beiden Probandengruppen sich für die Streuung entscheiden, bedeutet dies nicht automatisch, dass sie auf gleiche Art und Weise "streu" ⁵.

Bei den Herkunftssprechern der 1. Migrantengeneration ist bei der Streuung eine klare Fixierung meist auf zwei (seltener auf drei Präfixe) zu sehen. Sie streuen also "gebündelt". Ihre Antworten sind jedoch zu 100 % richtig, vgl. Abbildung 1.

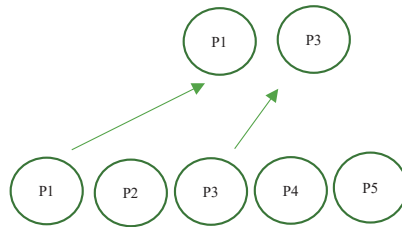


Abbildung 1. Fixierung auf nur 2-3 Präfixe in der Gruppe der 1. Generation

Die Herkunftssprecher der 2. Migrantengeneration tendieren dagegen dazu, stärker zu streuen. Man findet weniger Bündelung, es gibt auch abweichende (falsche) Präfixe ⁶, vgl. Abbildung 2:

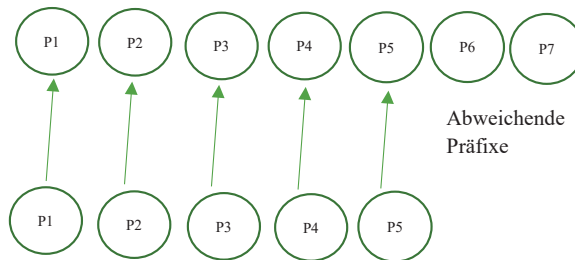


Abbildung 2. Streuung der Präfixe in der Gruppe der 2. Generation

Wenn man doch von einer Art Festlegung oder Bündelung in den Entscheidungen der 2. Migrantengeneration sprechen möchte, dann hat diese offensichtlich eine andere Natur. Nach der Filterung aller richtigen Antworten bei den Kontexten, in denen *beide* Möglichkeiten (der Aspektpartner und das modifizierende Derivat) gleichermaßen richtig und völlig gebräuchlich sind, zeichnet sich eine Tendenz ab: Die richtigen Antworten in der Gruppe der 2. Migrantengeneration betreffen mit 44 % das richtige Aspektpräfix und mit 56 % das richtige modifizierende Präfix; bei der Gruppe der 1. Migrantengeneration kann man feststellen, dass sie nur zu 23 % das richtige Aspektpräfix ergänzen und die meisten richtigen Präfixe modifizierende Derivate sind - und dies gerade bei den Kontexten, die beide Möglichkeiten ohne Einschränkung erlauben.

⁵ Diese Frage stellt sich nicht hinsichtlich der gleichen Entscheidung 'Tendenz zum Aspektpartner' oder 'Tendenz zum modifizierenden Derivat', denn in diesen Fällen sind die Entscheidungen in der Tat fast deckungsgleich.

⁶ In polypräfixalen Kontexten der Gruppe 2. Migrantengeneration, die nach dem Kriterium "Gleiches Verhalten und Streuung" eingeteilt sind, findet man 64 % richtig eingefügte Präfixe, 27 % abweichende Präfixe und 9 % nicht eingefügte Präfixe.

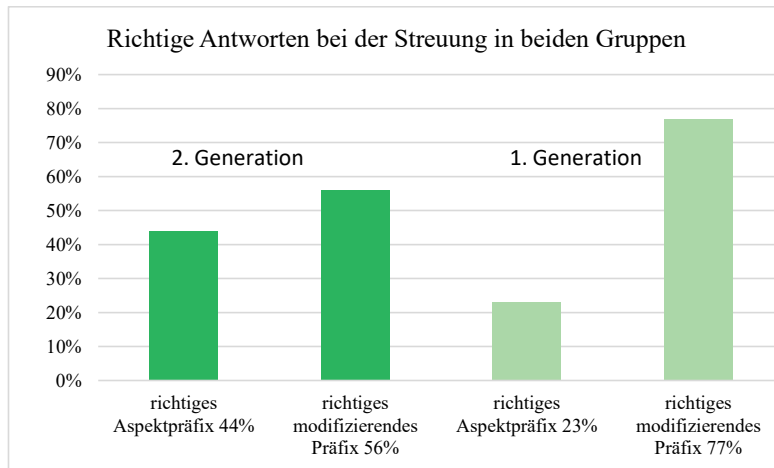


Diagramm 3. Unterschiede in der Streuung der beiden Probandengruppen nach Filterung der richtigen Antworten in relativen Häufigkeiten

Auch wenn der direkte Vergleich in diesem Fall nur bedingt möglich ist, beobachtet man bei diesem Entscheidungsverhalten deutliche Unterschiede: Die Herkunftssprecher der 2. Migrantengeneration entscheiden sich bei polypräfixalen Kontexten stärker für einen Aspektpartner als für ein modifizierendes Derivat. Dagegen neigen die Herkunftssprecher der 1. Migrantengeneration verstärkt zu Kontexten mit modifizierenden Derivaten.⁷

4 Fazit

Wie kommt es, dass die Herkunftssprecher der 2. Migrantengeneration so aspektaffin sind? Vermutlich sind die Kontexte mit modifizierenden Präfixen viel subtiler und von der Bedeutung her feiner, differenzierter als die nicht modifizierenden, neutralen Kontexte mit reinem, leerem Präfix. Außerdem sind die modifizierenden Derivate stärker idiomatisch, sie haben eine feste Verbindung mit einem bestimmten Substantiv oder mit der kontextuellen Umgebung. Für native speakers oder die Herkunftssprecher der 1. Migrantengeneration sind diese idiomatischen Kontexte typischer und werden im Test häufiger als geeignet eingeschätzt. Das Wissen über die typischen (idiomatischen) Kontexte, in denen ein Präfix mit einer kontextuellen Umgebung interagiert, steht den native speakers in diesem Test offensichtlich zur Verfügung. Die Herkunftssprecher der 2. Generation haben diese subtilen oder idiomatischen Kontexte vermutlich nicht einmal erworben oder können bei der eigenen Sprachproduktion nicht auf sie zurückgreifen.

Diese Ergebnisse gehen mit der Beobachtung von Rakhilina et al. (2016: 10f.) anhand von Korpusdaten konform: „The corpus data we have at our disposal suggest that heritage speakers reshape non-compositional expressions into compositional equivalents“. Die nicht kompositionalen idiomatischen Konzepte werden von den Herkunftssprecher/-innen in einfachere semantische Elemente zerlegt, dekomponiert. Hier könnte man hinzufügen, dass die Herkunftssprecher der zweiten Migrantengeneration bei den Verben statt der für idiomatische

⁷ Vielleicht noch ein paar weitere Beispiele aus den gewonnenen Daten, um diese Beobachtung zu verdeutlichen. Im folgenden Testsatz: *За лето ребенок так ___ поел!* 'In diesem Sommer ist das Kind so groß geworden' würden sich die Herkunftssprecher der 2. Generation für *vy*-Präfigierung entscheiden, während die Herkunftssprecher der 1. Generation zur *pod*-Präfigierung tendieren. Im Satz: *Пирог ___ сошел.* 'Der Pirog ist angebrannt.' würden die Herkunftssprecher der 2. Generation sich für *s*-Präfigierung entscheiden, die Herkunftssprecher der 1. Generation für andere modifizierende Präfixe, wie z.B. *pere-* oder *pod-*.

Kontexte typischen modifizierenden Präfixe die neutralen Aspektpräfixe oder gar Simplizia ohne Präfixe (im Sinne der oben erwähnten Lexikalisierungshypothese) verwenden.

Schließlich ist festzuhalten, dass die polypräfixalen Kontexte mit Streuung, die auf der Oberfläche ein gleiches Beurteilungsverhalten in beiden Probandengruppen nach sich ziehen, doch unterschiedliche Vorgänge verbergen, und dass die Unterschiede nicht nur in der Anzahl der richtigen oder abweichenden Antworten bestehen, sondern vor allem in der oben beschriebenen Tendenz zum Aspektpräfix oder zum modifizierenden Derivat in den Kontexten mit Streuung.

Literatur

- Clasmeier, C. (2010). Unverwundbarer Aspekt? Grammatikalitätsurteile Russisch-Deutscher Bilingualer. In K. B. Fischer, G. Krumbholz, M. Lazar & J. Rabiega-Wisniewska (Eds.), *Beiträge der Europäischen Slavistischen Linguistik (= POLYSLAV) 13 (= Die Welt der Slaven, 40)* (pp. 21-28). München: Harrassowitz.
- Dobrušina, E. R., Mellina, E. A., & Pajar, D. (2001). *Russkie pristavki: mnogoznačnost' i semantičeskoe edinstvo*. Moskva: Russkie Sloviri.
- Krongauz, M. A. (1998). *Pristavki i glagoly v russkom jazyke: semantičeskaja grammatika*. Moskva: Škola.
- Lehmann, V. (2009). *Formal-funktionale Theorie des russischen Aspekts*. <https://docs.google.com/document/d/1yoJR-TeEd2rrP5nQHMTdHPitzEhD8rbe20oefSJxsKM/edit#> (19. November 2020)
- Ljaševskaja, O. N., & Šarov, S. A. (2009). *Novyj častotnyj slovar' russkoj leksiki* (elektronnaja versija der Ausgabe von 2009. Moskva: Azbukovnik) <http://dict.ruslang.ru/freq.php>
- MAS = *Malyj akademičeskij slovar'*. <http://feb-web.ru/feb/mas/MAS-abc/default.asp>
- Mende, J., Born-Rauchenecker, E., Brjugeman, N., Dippong, C., Kukla, J., & Lehmann, V. (2011). *Vid i akcional'nost' russkogo glagola: opyt slovarja*. München: Otto Sagner.
- Polinsky, M. (2008). Heritage Language Narratives. In D. M. Brinton, O. Kagan & S. Bauckus (Eds.), *Heritage Language Education: A New Field Emerging* (pp. 149-164). New York/London: Routledge.
- Rakhilina, E., Vyrenkova, A., & Polinsky, M. (2016). Linguistic creativity in heritage speakers. *Glossa: A Journal of General Linguistics*, 43, 1-29. <http://dx.doi.org/10.5334/gjgl.90>
- Tichonov, A. N. (1985). *Slovoobrazovatel'nyj slovar' russkogo jazyka v 2 tomach*. Moskva: Russkij Jazyk.

II.

Morphosyntax der slavischen Sprachen

Вот они мы с поздравлениями Тильману Бергеру

Irina B. Levontina & Aleksej D. Šmel'ev
Russkaja Akademija Nauk, Moskva

В статье речь пойдет об одной конструкции русского языка, которая на первый взгляд может показаться парадоксальной. Это конструкция с указательной частицей *вот* (значительно реже *вон*), личным местоимением третьего лица и следующим за ним личным местоимением первого, второго или третьего лица: *Вот он(а) я*; *Вот он(а) ты*; *Вот они мы/вы*; *Вот он он*; *Вот она она*; *Вот они они*.

Отметим сразу, что в подавляющем большинстве случаев во фразах с этой конструкцией речь идет о людях, реже о животных, но встречаются и примеры с неодушевленными объектами:

- (1) ...вдруг из всех перелесков выдвигаются на передний план нарядные, увешанные гроздьями рябины: *вот они мы*, не проглядите, дескать, не пренебрегайте нашей ягодой, мы щедрые!
(Яшин, *Угощаю рябиной*, 1965)¹
- (2) Ещё одна вспышка памяти: купальня. Выходит из прошлого, сияет: *вот она я!*
(Грекова, *Фазан*, 1984)

Любопытно, что в таких случаях возможно необычное соположение местоимения *я* с местоимением среднего рода, напр.:

- (3) Суворин хотел многого, но, по существу, не знал, чего он истинно хочет. Когда это желанное истинное вдруг, бывало, ненароком взглянет ему в глаза: *вот оно я!* – он не верил или полуверил. А то просто пугался и притворялся, будто не верит.
(Амфитеатров, *Десятилетия годовщина* (2. VI. 1904 – 2. VI. 1914), 1914)
- (4) Имя никогда не дается просто так. Имя путешествует в нашей исторической памяти, блуждает в потемках коллективного бессознательного – и в один прекрасный день вылезает, как прыщ, – *вот оно я!*
(Зябликов, *Провинциальная столица, Сибирские огни*, 2013)

Описываемая конструкция вовсе не экзотическая и при этом совершенно не новая для русского языка; ср.:

- (5) Проходя мимо зеркала, она заглянула в него. – «*Вот она я!*» как будто говорило выражение ее лица при виде себя.
(Толстой, *Война и мир*, Том второй, 1867-1869)
- (6) Ели ее и Сквозник-Дмухановский, и Держиморда, и Тяпкин-Ляпкин; недоставало Дракина – и *вот он – он!*
(Салтыков-Щедрин, *Письма к тетеньке*, 1881-1882)
- (7) – Ты думаешь, Бог-то далеко, так он и не видит? ... ан Бог-то – *вот он он*. И там, и тут, и вот с нами, откуда мы с тобой говорим, – везде он! И все он видит, все слышит, только делает вид, будто не замечает. Пускай, мол, люди своим умом поживут; посмотрим, будут ли они меня помнить!
(Салтыков-Щедрин, *Господа Головлевы*, 1875-1880)

¹ Большинство примеров взято из «Национального корпуса русского языка».

Впрочем, в некоторых изданиях Салтыкова-Щедрина, который как раз любил эту конструкцию, второе местоимение опускается: вместо *ан Бог-то – вот он он* иногда печатается *ан бог-то – вот он*.

Отметим, что эта конструкция не исключительно разговорная. Ср. строки из стихотворения Саши Соколова:

- (8) Небрежно белея лицом,
Вот он я, мне бы только удода послушаться.

Этой конструкции почти не уделялось внимания в лингвистической литературе. Ее упоминает В. З. Санников в разделе, посвященном так называемым «пролептическим» конструкциям в русском языке:

С наибольшей яркостью это проявляется в одной, почти парадоксальной конструкции, где сталкиваются разные характеристики лица местоимения: *Вот он, я! Вот они, мы!* Информативны здесь, разумеется, пролептические зависимые *я, мы*. (Санников, 2008: 96)

Однако, если не считать этого беглого замечания, в указанном разделе книги (Санников, 2008) в основном рассматриваются конструкции, в которых сначала вводится знаменательное, полноценное обозначение, а потом местоимение, в частности предложения с так называемым «именительным представлением», в свое время ярко описанные А. М. Пешковским:

Мы думаем, что он возникает из желания выделить данное представление и тем облегчить предстоящее соединение этого представления с другим. Мысль преподносится при этом как бы в два приема: сперва выставляется напоказ изолированный предмет, и слушателям известно только, что про этот предмет сейчас будет что-то сказано и что пока этот предмет надо наблюдать; в следующем момент высказывается самая мысль. (Пешковский, 1938: 368)

Впрочем, как отмечено в (Санников, 2008: 96), в «пролептических» конструкциях могут принимать участие и другие падежи (ср. *Петю, его не поймешь*).

Однако рассматриваемая конструкция гораздо ближе к случаям, когда личное местоимение третьего лица предваряет² номинацию объекта (*Люблю ее, картошку; А она его позвала, Маша Петю?*) и особенно к конструкции, когда в этом случае личное местоимение третьего лица следует за частицей *вот* (*Вот он Петя*). По-видимому, именно в таких фразах можно видеть источник интересующей нас конструкции. Это хорошо видно в следующем примере:

- (9) ПАНОВ: «Вот он / дружок мой / рядом».
ПЛЮМБУМ: «Вот он я / здесь».

(Миндадзе & Абдрашитов, *Плюмбум, или Опасная игра*, к/ф, 1986)

Сначала первый говорящий указывает на второго: *Вот он, дружок мой*. Затем второй говорящий (этот самый *дружок*) как бы воспроизводит предыдущую реплику, заменяя описание на самообозначение *я*. При этом местоимение *он* остается на месте. Получается странное на первый взгляд *Вот он я*. Заметим, кстати, что *рядом* из первой реплики во второй заменяется на *здесь*.

Однако, если в конструкциях с местоимением и существительным логика понятна (сначала обозначается синтаксическая роль, а потом конкретизируется ее наполнение: *Вот он дружок*), то с местоимениями функции уточнения нет. В самом деле, и

² Порядок слов в этой конструкции довольно жесткий, хотя изредка встречаются примеры инверсии: *Я — вот он, я весь тут*. Ни пензенское и никакое именье ничего не прибавит и не убавит мне. (Бунин, *Освобождение Толстого*, 1937)

местоимение *он*, и местоимение *я* указывают в приведенном выше примере на одного и того же человека, ничего дополнительно о нем не сообщая. Здесь возникают свои семантические и прагматические эффекты³.

Рассмотрим несколько типичных ситуаций, в которых часто встречаются конструкции с указательной частицей и двумя местоимениями.

Во-первых, это ситуация поиска и находки: *Петя, Петя, где ты? – Да вот он я*. Здесь семантическое приращение минимально: *вот он я* – это почти то же самое, что *вот я*, но с некоторой эмфазой. Эта реплика обычно используется, когда кого-то долго не могут найти, когда волнуются, что кого-то долго не видно, или сам человек волнуется, что его не заметят. Ср. также:

(10) Деточка моя, я думала, вы потерялись! – *Вот она я!* – улыбнулась я, вскакивая на подножку. (Гаген-Торн, *Memoria*, 1936-1979)

(11) Ну и где ты пропадаешь? – раздался у его уха недовольный носоглоточный тенор. – Не найдешь тебя никак... – *Вот он я...*! (Дудинцев, *Белые одежды*, Третья часть, 1987)

(12) Ну где ж Ермолова-то? – *Вот она /я!* (Иванов и др., *Жди меня*, к/ф, 1943)

Ср. отчаянную попытку быть замеченным в следующем примере:

(13) ПОДСЕКАЛЬНИКОВ: Виноваты вожди, дорогие товарищи. Подойдите вплотную к любому вождю и спросите его: «Что вы сделали для Подсекальникова?» И он вам не ответит на этот вопрос, потому что он даже не знает, товарищи, что в советской республике есть Подсекальников. Подсекальников есть, дорогие товарищи. *Вот он я*. Вам оттуда не видно меня, товарищи. (Эрдман, *Самоубийца*, 1924)

Обратим внимание на то, что в этих случаях фразовое ударение падает на частицу *вот*, а оба местоимения безударны. Особое место занимает использование такой конструкции, когда ищут не конкретного человека, а кого-нибудь, кто мог бы соответствовать каким-то определенным требованиям. Тогда на второе местоимение может приходиться побочное фразовое ударение⁴:

(14) Вам нужен сотрудник? – *Вот она я*. (Соломатина, *Девять месяцев, или «Комедия женских положений»*, 2010)

В некоторых случаях никто никого не ищет, но кто-то опасается, что его ищут и не могут найти, как пес в повести Владимова:

(15) Ворвавшись в буфет, он только хотел пролаять: «Я здесь! *Вот он я!*» – как увидел, что хозяин сидит за столиком не один, а с кем-то еще беседует, и подойти не решился. (Владимов, *Верный Руслан*, 1963-1965)

К этой ситуации примыкают случаи, когда описывается эффектное появление кого-либо:

(16) Мне и вправду казалось, что я вижу тебя, сначала нет никого, только шум, вроде как ветер свистит, потом все тише, тише – значит, до тебя уж недалеко, а потом *вот он ты*. (Распутин, *Живи и помни*, 1974)

³ Ср. сходный механизм в примере из стихотворения Сергея Гандлевского, в котором соположение местоимений первого и третьего лица по отношению к одному и тому же человека создает эффект взгляда одновременно извне и изнутри: *Я – он я и есть*.

⁴ Вообще в разных прагматических контекстах фразы рассматриваемого типа могут иметь несколько разную просодию, но здесь мы на этом подробно не останавливаемся.

Следующий типичный круг контекстов – это контексты идентификации. Напр., рассматривая групповую фотографию, на которой предположительно может быть адресат речи, можно спросить: *А где же ты?* – и услышать в ответ: *Да вот он я, справа в третьем ряду*. Ср. также:

- (17) (Гардеробщица:) «А где же он?» – (Петя Зубов:) Кто? (Гардеробщица:) Ну Петя Зубов / из третьего бэ? (Петя Зубов:) Как где? *Да вот он я*.

(Птушко и др., *Сказка о потерянном времени*, к/ф, 1964)

Заметим, что ситуации идентификации вместо *Вот я* можно сказать и *Это я* (невозможен диалог *Где ты?* – **Это я*).

Однако самыми интересными оказываются случаи, когда наша конструкция несет дополнительную прагматическую нагрузку. Напр., говорящий хочет выразить недовольство, что кто-то появился не тогда, когда был нужен, а когда ему этого захотелось: *Как работать, так тебя нет, а как жалование получать, так вот он ты* (похожая прагматическая нагрузка может быть у выражения *тут как тут*). Ср. также:

- (18) Она и сейчас не дает мне жить. И никогда не знаешь, когда она снова появится. То исчезнет и нет ее месяцами, то вдруг – *вот она я*, не ждали?

(Шишкин, Письмовник, *Знамя*, 2010)

- (19) – Как ногами идти, так тебя нет, а как драться – *вот он ты!*

(Успенский, *Там, где нас нет*, 1995)

Иногда, напротив, говорящий хочет подчеркнуть свою готовность делать то, что, по его мнению, хочет от него адресат (ср. обороты *я к вашим услугам*, *я в вашем распоряжении*). Это характерно для фраз, когда за местоимением третьего лица следует местоимение *я*. Ср.:

- (20) Настя тихонько улыбнулась, изо всех сил сдерживаясь, чтобы не рассмеяться, потом не справилась с собой, прыснула и расхохоталась. – Ловко вы меня сделали, Александр Семенович. Сначала показали вкусное пирожное в виде загадочных преступлений, потом наговорили кучу комплиментов моей якобы гениальности, попутно всячески демонстрируя, что не собираетесь на меня давить и посягать на мою независимость. И *вот она я*, вся в вашей власти. – Значит, согласны? – Ну куда ж я денусь, Александр Семенович! Конечно, согласна.

(Маринина, *Не мешайте палачу*, 1996)

Иногда говорящий выражает готовность сдаться на милость адресата или даже готовность к собственной гибели:

- (21) Не стал бы ни противостоять, ни прятаться за лукавые многоступенчатые объяснения. Вот он я весь. Берите.

(Маканин, *Андеграунд, или герой нашего времени*, 1996-1997)

- (22) Ты убить, кажется, пришел? На! Убивай! *Вот он я!* Убивай же!

(Чехов, *Безотцовщина*, 1878)

- (23) Чего их бояться? Нате, мол, *вот он я*. Мне поп один сказывал.

(Анненский, *Книга отражений*, 1906)

В последнем примере показательно сочетание со словом *нате*.

В следующем примере отметим, что используется нетипичная частица *вон*, потому что герой сдается на милость голосу, который раздается «издалека», с небес:

- (24) ...ясно стало Зализняку, что делать нечего, надо выходить. И он вышел, одинокий, как перст посреди океана, на голос суровый, но не беспощадный... «Вон он я!» – мысленно отозвался грешник и головой поник. (Парнов, *Третий глаз Шивы*, 1985)

Конечно, во многих случаях выражается более сложный смысл:

- (25) Со старшими по войску он приметно играл надвое: поддакивая и соглашаясь, он вместе с тем таил в глазах бесшабашную ухмылку, точно говоря про себя: «*Вот он я*, попробуй-ка ухватить меня».

(Шишков, *Емельян Пугачев*, Книга первая, Ч. 1-2, 1934-1939)

Пожалуй, самый характерный случай использования данной конструкции – это разного рода контексты демонстрации и экспонирования. Ср., напр.

- (26) И при этом в выходные дни ты должен будешь являться на КП трижды в день и отмечаться у дежурного: *вот он я*, поставьте, пожалуйста, плюс.

(Каралис, *Автопортрет*, 1999)

Обычно такое экспонирование сопровождается горделивым выставлением себя или другого человека напоказ, разного рода театральными эффектами:

- (27) Приподняв голову, опутив безжизненно-повисшие руки, как это делают танцовщицы, Наташа, энергическим движением переступая с каблучка на цыпочку, прошлась посередине комнаты и остановилась. «*Вот она я!*» как будто говорила она, отвечая на восторженный взгляд Денисова, следившего за ней.

(Толстой, *Война и мир*, Том второй, 1867-1869)

- (28) Он был навеселе и погромыхивал на гармонию. – *Вот он – я-то!*.. – закричал он, бойко выступая на средину комнаты.

(Слепцов, *Владимирка и Клязьма*, 1860-1861)

- (29) Я бы козырем по деревне вышагивала: глядите, бабы, завидуйте – *вот она я*, вот как я отличилась!

(Распутин, *Живи и помни*, 1974)

- (30) Но если уж очень хочется публично выступить и заявить "*вот он я*", для этого нужно только дожидаться очередного собрания пайщиков.

(Войнович, *Иванькиада*, 1976)

- (31) Давно уже замечено, что те самые заведующие литературой, что при жизни тебе любую гадость учинят, не забудут потом охотно фотографироваться у гроба в последнем почетном карауле, охотно, с полным пониманием своей выгоды, – *вот они мы!*

(Твардовский, *Рабочие тетради 60-х годов* (1968), *Знамя*, 2003)

- (32) Ушел несмышленым поросенком – именно так любил он себя не без удовольствия поругивать, – вернулся взрослым человеком: *вот он я*, Георгий Шведов, смотрите!

(Кабо, *Ровесники Октября*, 1964)

В следующем примере характерен глагол *похвастаться*:

- (33) Она приняла лекарство, посидела, приходя в себя, и через полчаса похвасталась дочке и зятю: – *Вот она я* – как новенькая!

(Безладнова, Дина, *Звезда*, 2003)

В воспоминаниях Лидии Чуковской «Дом поэта» она осуждает поклонниц Ахматовой (в том числе Надежду Мандельштам), которые выпячивают себя, как бы говоря: *А я – вот она я!*

Семантика и прагматика этой конструкции очень хорошо видна в следующих двух примерах, в которых выпячивание себя противопоставляется вниманию к чему-то более важному:

- (34) Глаза молодых женщин-врачей по-ученически старательно глядели в объектив, а взгляд Комиссаржевской был обращен не «вовне», а «внутри», в глубину своей души, и выражал не «*вот она – я*», а «найдите меня во мне»...

(Лунгин, *Виденное наяву*, 1989-1996)

- (35) И дизайнерская одежда, конечно, бывает разной. Есть та, которая говорит: «Вот она, женщина!» А есть та, которая говорит: «*Вот она я*, марка!» Если женщина

выбирает именно ее, прячется за именную одежду – значит, сама она... не самодостаточна. (Зубцова, Мужские взгляды, Домовой, 04.02.2002)

Показательно, что в последнем примере конструкция с повтором местоимения используется лишь во втором случае (*Вот она я, марка!*), но не в первом (*Вот она, женщина!*, а не *Вот она она, женщина!*).

Разумеется, очень часто указанные функции совмещаются. Так, идея поисков и находки хорошо сочетается с демонстративностью:

- (36) А где Ундина Дмитриевна? – *Вот она я!* – театрально отозвалась Татуша, появляясь из гостиной. (Нагибин, Сирень, 1972-1979)

С демонстративностью нередко совмещается и идея «в вашем распоряжении».

- (37) Табаки щедрым жестом распахивает обе жилетки: – Смотри, *вот он я*. Как на ладони. (Петросян, Дом, в котором..., 2009)

- (38) Те из женщин, кто при этом еще и пестро-ярко одевается, более озабочены, добавляют перьев и краски, чтобы было заметнее: *вот она я*, берите меня!

(Гиголашвили, Красный озноб Тингитаны: Записки о Марокко, Нева, 2008)

- (39) Девчонка еще не научилась украдкой поглядывать на парней и смотрела на всех в открытую, будто говорила: *вот она я*, вся тут.

(Чивилихин, Про Клаву Иванову, 1964)

Как можно видеть из некоторых приведенных выше примеров, конструкция с двумя местоимениями нередко имеет продолжение. Тот, кто обозначен вторым местоимением, дальше может получать более или менее развернутую характеристику.

Это могут быть признаки (чаще всего указание на то, что человек жив и здоров):

- (40) Э, мать, будет тебе плакать-то. *Вот он я. Живой еще.*

(Яковлев, Повольники, 1922)

- (41) Позвонил в Москву, чтобы узнать, в чем дело, и успокоить, что *вот он я, жив и здоров.*

(Сенкевич, Путешествие длиною в жизнь, 1999)

- (42) Я раз двадцать переворачивался, а *вот он я, живой, и помирать ишо не собираюсь.*

(Евтушенко, Ягодные места, 1982)

Иногда это указание на появление человека в поле зрения.

- (43) (Тишка) (входит со штофом). *Вот он я пришел!*

(Островский, Свои люди – сочтемся, 1849)

- (44) За минуту где был, а уж *вот он ты, подваливаешь!*

(Носов, И уплывают пароходы, и остаются берега, 1970)

Иногда просто кратко сообщается о местоположении:

- (45) Едва они уселись, как дюжий мужик встал с места и, держась за железные перила верхушки вагона, крикнул в толпу: – Полезай сюда! Мишка! *вот он я где! Лезь сюда!*

(Успенский, С конки на конку, 1879)

Реже это какие-то конкретные действия:

- (46) *Вот он я, Лев Васильевич Криворотов, скоблю в энный, страшно подумать в который – за сорок-то девять лет жизни! – раз безвольный свой подбородок перед запотевшим зеркалом в ванной.*

(Гандлевский, НРЗБ, Знамя, 2002)

- (47) ...*вот он ты сидишь, автор мой, голубчик, где же ты застрял...*

(Битов, Фотография Пушкина, 1980-1990)

- (48) Да что меня понимать? *Вот он я сижу. А вот он я, сижу спокойнейшим образом,* и все мне ясно, и путь мне ясен...
(Ахмедова & Мамонов, Петеньке стыдно, *Русский репортер*, 22(200), 09.06.2011)
- (49) ...*вот он я иду*: топ-топ – смерть в животе, атомная бомба под мышкой, по душу великого князя.
(Бутов, Свобода, *Новый Мир*, 1999)
- (50) *Вот он я, самородок Герман, сам все придумал, до всего дошел* мощью своего таланта.
(Нузов, Эдуард Володарский: Главными героями российского кино стали проститутки, наркоманы и убийцы, *Вестник США*, 23.07.2003)

Как можно заметить, последний пример демонстрирует ситуацию хвастовства, типичную для описываемой конструкции, а некоторые предшествующие примеры указывают на ситуация обнаружения, также для нее очень типичную.

Многообразие прагматических эффектов и общая функциональная размытость этой конструкции отражается в том, как по-разному ставятся в ней знаки препинания. Обнаруживаются три основных варианта: между двумя местоимениями может ставиться запятая, тире или не ставиться никакой знак препинания:

- (51) Ели ее и Сквозник-Дмухановский, и Держиморда, и Тяпкин-Ляпкин; не доставало Дракина – и *вот он – он!* (Салтыков-Щедрин, *Письма к тетеньке*, 1881-1882)
- (52) *Вот он, он...* Зри, чадо Емельян.
(Шишков, *Емельян Пугачев*, Книга первая, Ч. 3, 1934-1939)
- (53) Одним глазом спит, а другим глядит, не лезет ли кто в подворотню; скакать устанет – ляжет, а цепью все-таки погромыхивает: «*Вот он я!*»
(Салтыков-Щедрин, *Сказки / Верный Трезор*, 1869-1886)

Иногда встречается более экзотическая пунктуация: сочетание запятой и тире между двумя местоимениями, тире после *вот* и запятая между местоимениями и др.

- (54) Людмила. Так, и где ж мне их найти-то? Тарелкин. Да *вот он, – я.*
(Сухо-Кобылин, *Смерть Тарелкина*, 1869)
- (55) Видишь, сдержал слово, самолично Зыкова привел. *Вот – он, он!* Давай деньги!
(Шишков, *Ватага*, 1923)

Кстати, в приведенном в начале статьи примере из «Господ Головлевых» *ан Бог-то – вот он он* в разных изданиях имеется пунктуационный разнобой. В первом издании 1880 г. Между двумя местоимениями стоит дефис (*ан Бог-то – вот он-он*), а в некоторых других изданиях на этом же месте находим тире (*ан бог-то вот он — он*).

Интересно, что, хотя уже сама конструкция с двумя местоимениями выглядит парадоксально, иногда она дополнительно осложняется третьим местоимением, как в двух следующих примерах из Салтыкова-Щедрина:

- (56) «Намеднись, говорит, я целое заячье гнездо разорил, а заяц убежал, так как бы нам, кума, его разыскать?» *Ан ты вот он – он.* Смотри, жену-то, чай, жалко было?
(Салтыков-Щедрин, *Здравомысленный заяц*, 1885)
- (57) А мы только что об тебе говорили, то есть не говорили, а чувствовали: кого, бишь, это недостает? *ан ты... вот он он!* Слушай же: ведь и у меня до тебя дело есть.
(Салтыков-Щедрин, *Современная идиллия*, 1877-1883)

Ср. также уже упоминавшийся пример из Лидии Чуковской:

- (58) Пялили глаза, собирали автографы и портреты, знали наизусть не только те стихотворения, которые ценит и перевирает Надежда Яковлевна, но и

ахматовскую любовную лирику, раннюю и позднюю, умилялись, сентиментальничали и сюсюкали. *А я – вот она я!*

(Чуковская, *Дом поэта* (фрагменты книги), 1972-1976)

Особенно интересен следующий пример, в котором представлена и необычная для рассматриваемой конструкции частица *вон*, и продолжение конструкции, и ее усложнение дополнительным местоимением:

(59) Небо – синее, скоро – весна, уж и теплом повеяло, и я – *вон он я какой молодец!*

(Попов, *Отчего деньги не водятся*, 1970-2000)

Такие употребления показывают, что сочетание указательной частицы с местоимением третьего лица склонно восприниматься как цельная единица. Надо заметить, что внешне описываемая конструкция напоминает повтор местоимения *это* во фразах типа *Это почему это я не права?* (Левонтина, (в печати)). Однако в последнем случае два *это* омонимичны: одно из них представляет собою местоимение, а другое — частицу. По сути, в нашей конструкции местоимение третьего лица, следующее за указательной частицей, находится на пути к превращению в нечто, напоминающее словоизменительный формант. *Он/она/они* при указательном слове *вот* – это почти окончание со значением рода и числа, подобные числовому окончанию *-те* при императивных словечках *на, ну, полно* (*нате, нуте, полноте*).

Литература

Левонтина, И.Б. (в печати). *Частицы речи*.

Пешковский, А.М. (⁶1938). *Русский синтаксис в научном освещении*. Москва/Ленинград: Государственное издательство.

Санников, В.З. (2008). *Русский синтаксис в семантико-прагматическом пространстве*. Москва: Языки славянских культур.

K povaze subjektu v implicitním deagentivu

František Štícha

Ústav pro jazyk český AV ČR, Praha

1 Slovo úvodem

Slavista a bohemista Tilman Berger je zkušený empirik, který dovede na jazykovou empirii aplikovat přesně to množství abstrakce a teoretického aparátu, jaké odpovídá mým vlastním představám o smyslu lingvistiky. Proto jsem také bez zaváhání přijal nabídku přispět mu do tohoto sborníku vydávaného k jeho 65. narozeninám.

V roce 1991 publikoval Tilman Berger – shodou okolností rovněž v jubilejním sborníku – článek s výstižným názvem (v českém překladu) *K denotativnímu statusu „neurčitě-osobních“ konstrukcí v češtině*. Tento Bergerův článek mě inspiroval k ověření některých hypotéz, jež zde formuloval, pomocí několika speciálních sond do korpusu a jejich analýzy.

2 K pojmosloví a terminologii

2.1 K termínu „implicitní deagentiv“

Implicitním deagentivem nazývám funkčně transponovanou slovesnou osobu, zejména 3. os. pl. přítomného a minulého času (*píšou, psali*), referující k personickému konateli, obvykle množnému, který je pojat jako **nekonkrétní** a v té či oné míře **zevšeobecněný**:

(1) a. *Vyděrače **zatkli** při předávání peněz.* (titulek, ČNK)

Jestliže věta (1a) je větou novinového titulku, je zřejmé, že slovesný tvar 3. os. pl. *zatkli* **není vztážen ke konkrétní skupině lidí**, kteří mají právo a povinnost zatýkat a která by byla v předchozím textu pojmenována slovem *policisté* nebo nějakým jiným výrazem vztahujícím se k určitému denotátu pojmenovatelnému slovem *policisté*. V daných souvislostech není třeba vědět, **kterí** konkrétní policisté zatýkali ani **kolik** jich bylo (mohl být i jeden) – čtenáře novin to samozřejmě nezajímá; jde pouze o to sdělit, že dotyčná osoba byla zatčena. Proto by věta (1a) mohla být formulována také pomocí **participiálního pasiva**:

(1) b. *Vyděrač **byl zatčen** při předávání peněz.*

Zda slovesný tvar 3. os. pl. ve větách typu (1a) vztáhneme k nějaké **konkrétní**, byť třeba neurčité skupině lidí tak či onak v textu pojmenovaných, anebo tento tvar vztáhneme k **nekonkrétnímu**, a tím i v jistém smyslu a v různé míře **obecnému lidskému konateli**, vyplývá pouze z kontextu a našich znalostí světa. Jestliže participiální pasivum (*Pachatel **byl dopaden***) spolu s reflexivním deagentivem (***Píše se o tom v novinách***) lze nazvat **deagentivem explicitním**, pak osobní tvar transponovaný do funkce deagentivu (*Pachatele **už dopadli***. *Píšou o tom v novinách*) lze nazvat **deagentivem implicitním**.

Tvar *zatkli* se jako deagentiv užívá poměrně často, srov. dále např.:

Belčev vedl kuplíře do roku 1997, kdy **policie** jeho skupinu rozprášila. Belčevovi se však podařilo uprchnout. **Zatkli** ho až o rok později v Polsku a předali do Česka k odpykání trestu.

Bratr Gerhard posléze emigroval do Německa, ale protože v Čechách zůstala jeho dívka, chtěl ji dostat také ven. Netušil, že jde o volavku, agentku, která na něj byla nasazená. Když si s ní dal sraz v Berlíně, **zatkli** ho a skončil v pracovním lágru v Bytízu.

Rodák z Dolní Lutyně byl v roce 1942 studentem ostravské obchodní akademie, když musel školu opustit a jít do práce. „Šel jsem do Valašského Meziříčí, kde bydlela starší sestra. Tam jsem nastoupil u dráhy a tři dny poté, co jsem začal pracovat, **zatkli** otce. A za další dva dny matku“.

Kdyby v prvním z těchto tří dokladů mělo mít sloveso *zatknout* primární odkazovací funkci, muselo by se shodovat se subjektem *policie*, a být tak v ženském rodě (*Zatkla*).

Primární funkci odkazovací má 3. os. pl. pravděpodobně ve větě (2a):

- (2) a. *Po střelci z Americké třídy [...] pátrali policisté jedenáct měsíců. **Zatkli** ho loni v prosinci v Praze.*

Avšak protože tvar *zatkli* se dosti běžně užívá jako deagentiv (viz doklady výše), nemůžeme vyloučit, že tvar ***Zatkli*** ve (2a) se vztahuje k **jiné skupině policistů**, než ke které se vztahuje predikát ***pátrali***. Zatímco v primární odkazovací funkci tvar *Zatkli* odkazuje ke konkrétní skupině pátrajících policistů, v deagentizační funkci odkazuje k „policistům/policii obecně“, i když pochopitelně reálně může jít vždy jen o uzavřenou množinu konkrétních subjektů (jak dovozuje Berger). Tento rozdíl v denotaci subjektu u přísudku *zatkli* z komunikačního hlediska nemusí být důležitý, z hlediska jazykových významů je však podstatný. Kdybychom přísudek *zatkli* ve (2a) nahradili pasivem *byl zatčen*, byla by potenciální vazba činností „pátrání“ a „zatčení“ na týž subjekt formálně zrušena, avšak význam sdělení by prakticky vzato byl, resp. mohl by být stejný:

- (2) b. *Po střelci z Americké třídy [...] pátrali policisté jedenáct měsíců. **Byl zatčen** loni v prosinci v Praze.*

Formální protiklad přísudků *zatkli ho* a *byl zatčen* v textech (2a) a (2b) a otázka totožnosti či rozdílnosti jejich významu ukazuje, že problematika implicitního deagentivu nespočívá jen v extenzi subjektu („všichni lidé“, resp. „kdokoli z lidí“ vs. „nepojmenovaná uzavřená skupina konatelů“), ale také v tom, **zda se** potenciální deagentiv, čili 3. os. pl. **vztahuje či nevztahuje k pluralitnímu subjektu v předchozím textu pojmenovanému**. Jak ukazuje text (2a), nemusí jít vždy o triviální otázku.

Implicitním deagentivem je v mém pojetí 3. os. pl. vždy tehdy, neodkazuje-li ke konkrétní skupině lidí v předchozím či následujícím textu tak či onak pojmenované. Nemusí přitom jít o obecný personický subjekt pojmenovatelný slovem *lidé*. Ani český reflexivní deagentiv, ani německé *man*, ani francouzské *on* nereferují vždy k takovému zcela zobecněnému personickému konateli, vyjádřitelnému jako *lidé*. Jiná otázka je, zda naše spontánní jazykové vědomí a/nebo lingvistická analýza dokáže deagentizační funkci 3. os. pl. vždy spolehlivě odlišit od její primární funkce odkazovací.

2.2 K pojmu/termínu „všeobecný konatel“

Tento termín, v české bohemistice dosti obvyklý (viz k němu blíže Panevová, 1973; Berger, 1991), se vztahuje ke konateli deagentních konstrukcí, zejména pak k transpozicičně užitě 3. os. pl. V souvislosti s tímto pojmem-termínem se obvykle uvádí, že **personický agens** deagentních konstrukcí je „**anonymizován**“, „**dekonkretizován**“ a „**zevšeobecněn**“ čili „**generalizován**“. Tyto pojmy-termíny jsou jistě pochopitelné, srozumitelné a víceméně oprávněné. Ke každému z nich však lze mít námitky.

„Anonymizace“ by striktně vzato znamenala, že autor věty konatele děje vyjádřeného predikátem věty zná, záměrně ho však „anonymizuje“: z výroku „konatel je anonymizován“ nutně plyne, že někým; a kým jiným než mluvčím či autorem věty? – Tak tomu ale ve většině případů není.

Také „dekonkretizace“ by striktně vzato znamenala, že autor věty konatele děje vyjádřeného predikátem zná, záměrně ho však „dekonkretizuje“ – ani toto ve většině případů neplatí.

„Generalizace“ by striktně vzato znamenala, že konatelem může být **kdokoli** z lidí, **jakákoli skupina lidí** a dokonce i sám mluvčí či autor věty; tak tomu ale v drtivě většině případů není. Právě k tomuto problému cílí článek Tilmana Bergera z r. 1991, v němž autor dokazuje, že ve většině užití VVK [vět se všeobecným konatelem – FŠ] jde o „inferenčně určité **uzavřené množiny referentů**“ a uvádí příklady Šmilauerovy (věty (3) až (6)), příklad MČ (věta 7) a tři příklady vlastní (věty 8 až 10):

- (3) *Holčička křičela, jako by ji **podřezávali**.*
- (4) *Po poledni ho zase **vedli** zpět.*
- (5) *Koukám, jestli **nejedou** s mlékem.*
- (6) ***Přibili** ruku mně v Ostravě, v Těšíně v srdce mě bodli.*
- (7) *Tu **záležitost** už **projednávali**.*
- (8) *Ulici Veverí už **opravili**.*
- (9) *O tom **psali** v novinách.*
- (10) *To **prodávali** před Vánocemi.*

Berger dovozuje, že VVK se téměř výlučně vztahuje na **inferenčně určité množiny**, a vysvětluje, že určitá množina, na niž jsou nevyjádřené agenty inferenčně omezeny, je v převážné většině případů stanovena **verbální sémantikou** nebo **okolnostním určením místa**, méně často času. **Verbální sémantika má přitom určující roli**, jak ukazuje Bergerova věta (11):

- (11) *V Brně **zatkli** jednoho funkcionáře.*

Se všemi těmito Bergerovými postuláty lze souhlasit. V tomto příspěvku chci doložit korpusovým materiálem, že generalizační funkce 3. os. pl. není tak úplně výjimečná, jak možná sugerují autorova tvrzení, pokud budeme generalizační funkcí rozumět referenci k nekonkrétnímu personickému subjektu vyjádřitelnému jako „lidé vůbec“, přesněji jako „**lidé přicházející pro danou činnost v dané době v úvahu**“.

Pro tento charakter subjektu, k němuž odkazuje 3. os. pl., budu užívat termínu „všeobecný (personický) konatel“, event. „všeobecný personický subjekt“, kdežto pro ostatní zobecňující funkce této formy (*Říkali to v televizi. Tady **píšou**, že...* apod.) budu užívat termínu „obecný (personický) konatel“, event. „obecný personický subjekt“.

Podstatné přitom (i z Bergerova hlediska) je, že u všeobecného personického subjektu v tomto pojetí **nejde „o inferenčně určité množiny“ konatelů**. „Všeobecného konatele“ v tomto pojetí dobře ilustruje věta (12):

- (12) *Že **svatý Augustin Ježíšovu milujícímu srdci rozumí, pochopili** již ve středověku.*

Je samozřejmě a přirozené, že přísudek „pochopili“ se nevztahuje na všechny lidi bez rozdílu, na každého/teréhokoli člověka. To ale není podstatné. Říkáme-li, že „lidé“ dělají/dělali to či ono, nejde o to spoluvyjádřit, kteří lidé, jací lidé, jaké skupiny lidí, jaké množství lidí, jak velká část lidstva atp. to či ono dělá. Podstatné je, že se hovoří o činnostech, jež jsou **obecně atribuovány (všem) lidem žijícím na světě** či jeho určitém regionu zpravidla v určité době – ta může být různě rozsáhlá a zahrnovat např. jedno nebo několik století i několik tisíciletí – a není podstatné, na jak velkou část lidstva či na které jeho skupiny, vrstvy apod. se dané činnosti vztahují či mohou vztahovat.

Na větu (12) bezprostředně navazující věta (13) je již z hlediska referenčně-denotačního problematická:

- (13) **Tehdy dávali** každému světcí, když jej zobrazovali, nějaký atribut, aby se poznalo, který svatý je zobrazován: [...]

Prísudek „dávali“ je tu z pragmatického hlediska nepochybně vztažen jen na úzkou vrstvu lidí: na „inferenčně určitou množinu“ konatelů, již by bylo možno vymezit např. jako „umělci zobrazující světce“, popř. širše jako „lidé zobrazující světce“. Avšak těsná posloupnost věty (12) a věty (13) může indikovat, že protiklad mezi pojmem/denotátem „lidé vůbec“ a pojmem/denotátem „lidé určité profese“ apod. může být neutralizován; v tom smyslu, že od omezení na „inferenčně určitou množinu“ konatelů je abstrahováno ve prospěch reference k „lidem vůbec“.

Tabulky níže dávají Bergerovi zapravdu v tom, že generalizační funkce 3. os. pl. je relativně vzácná, a v souladu s dikcí autorova článku lze říci, že tato funkce je vázána na poměrně malý, omezený počet sloves, která označují činnost přísouditelnou komukoli z lidí, resp. kterékoli jejich skupině.

3 Co tehdy (lidé) dělali

Uvažujeme-li o přisuzování děje všeobecnému lidskému konateli, je třeba vzít v úvahu i subjekt pojmenovaný slovem *lidé*. Říkáme-li, že *lidé dělají/dělali* to či ono, může to jen vzácně znamenat, pokud vůbec, že to či ono *dělají/dělali všichni lidé na Zemi*. Přitom rozdíl mezi „všichni“ a „mnozí“ tu není podstatný a je od něj v komunikaci abstrahováno. **Explicitní subjekt *lidé*** má tak stejnou referenční povahu jako transponované užití 3. os. pl. a oba tyto prostředky si konkurují a lze je pokládat za **synonymní**. Srov.:

Naši praprapředkové jedli velmi skromně a jednostranně. **Tehdy lidé jedli** to, co bylo [...]

Klasické středověké polévky stály na obilovinách a luštěninách. **Tehdy jedli** husté polévky a omáčky, chleba a placky kvašené i nekvašené.

Tehdy lidé věřili, že všechny planety naší sluneční soustavy obíhají kolem Země.

Už ve starověku byl celer [...] využíván jako lék. **Tehdy věřili**, že zahání melancholii a zlepšuje náladu.

Tehdy lidé neznali gumu ani plasty a podobné vaky na tekutiny se vyráběly ze zvířecích žaludků.

Podnik na nároží Smetanova a Cihlářské ulice však na jídelničku do doby první republiky příliš nezavede. **Tehdy neznali** hranolky ani jiné novodobé speciality, i když na jídlech s hermelínem a nivou si pochutnávali i naši předci.

V prvním z těchto dvojic dokladů by bylo možno explicitní *lidé* vynechat a ve druhém jej naopak vložit, aniž by došlo k vnímatelné změně významu a smyslu věty.

Subjekt „lidé“ se může někdy dokonce vztahovat jen na úzkou vrstvu populace pojmenovatelnou např. jako „vědci“, „vzdělanci“ apod., jak ukazuje první z následujících dvojice dokladů:

Tehdy lidé pochopili, že lidské smysly nejsou schopné odhalit veškeré podrobnosti nabízené přírodou.

V Evropě byl takový přístup zvykem naposledy v 70. letech. **Tehdy pochopili**, že kdyby všichni do městských center jezdili auty, nevešlo by se tam kromě aut už nic jiného.

V prvním z těchto dokladů jde nepochybně o to, že toto pochopili někteří z nejvzdělanějších lidí. Ve druhém je vymezení okruhu chápajících zřejmě nemožné, nejspíš však půjde o „kompetentní odborníky“, ať už jde o úředníky z komunální správy, či odborníky na dopravu apod. Tyto pragmatické rozdíly však pro jazykovou reprezentaci všeobecného konatele nejsou podstatné; podstatné je to, že tu jde o „reprezentanty lidstva“, zpravidla ovšem v určité

době a často též v určitém regionu. Proto subjekt *lidé* nazývám „explicitně všeobecný“, odlišuje jej tak o subjektu „implicitně všeobecného“.

Abychom získali nějakou představu o frekvenci užívání obou typů všeobecného lidského konatele, provedl jsem několik drobných sond do korpusu, a sice do jeho nejnovější souhrnné verze označené jako syn v8. Zaměřil jsem se na výroky o minulých dějích, jež se mohou vztahovat na kteréhokoli člověka, na kteroukoli skupinu lidí, nikoli pouze na jejich „inferenčně určitou množinu“.

Zvolil jsem jednoduché vymezení: věty začínající neurčitými časovými výrazy *tehdy* a v *minulosti* bezprostředně následované (a) substantivem *lidé*; (b) 3. os. pl. minulého času. Dále jsem se omezil na frekventovaná slovesa označující běžné činnosti, jako jsou *pracovali/pracují, jedli/jedí, chápali/chápu* atp.

Tabulka 1. *Tehdy lidé V* vs. *Tehdy V* (V je za kterékoli sloveso; v závorce počet dokladů vět s implicitně všeobecným personickým konatelem, pokud to není z číselných poměrů zřejmé)

Začátek věty	Počet dokladů	Povaha personického subjektu
Tehdy lidé dávali	1	explicitně všeobecný
Tehdy dávali	8	konkrétní, inferenčně omezený, implicitně všeobecný (1)
Tehdy lidé hledali	1	explicitně všeobecný
Tehdy hledali	15	konkrétní, inferenčně omezený
Tehdy lidé chápali	2	explicitně všeobecný
Tehdy chápali	0	–
Tehdy lidé jedli	4	explicitně všeobecný
Tehdy jedli	1	implicitně všeobecný
Tehdy lidé pochopili	1	explicitně všeobecný
Tehdy pochopili	10	konkrétní, implicitně všeobecný (1)
Tehdy lidé pracovali	1	explicitně všeobecný
Tehdy pracovali	7	konkrétní
Tehdy lidé věřili	7	explicitně všeobecný
Tehdy věřili	8	konkrétní, implicitně všeobecný (2)
Tehdy lidé znali	0	–
Tehdy znali	2	konkrétní, implicitně všeobecný
Tehdy lidé neznali	2	explicitně všeobecný
Tehdy neznali	1	implicitně všeobecný

V dokladech těchto začátků vět převládá explicitně všeobecný personický subjekt (*lidé*) nad implicitním deagentivem v poměru 19:6, tedy v přepočtu zhruba **3:1**.

Tabulka 2. *V minulosti lidé V* vs. *V minulosti V*

Začátek věty	Počet dokladů	Povaha personického subjektu
V minulosti lidé bojovali	2	explicitně všeobecný
V minulosti bojovali	3	konkrétní, explicitně všeobecný
V minulosti lidé chodili	2	explicitně všeobecný
V minulosti chodili	17	konkrétní, inferenčně omezený, explicitně všeobecný
V minulosti lidé dávali	1	explicitně všeobecný
V minulosti dávali	6	konkrétní, inferenčně omezený, implicitně všeobecný (1)
V minulosti lidé používali	2	
V minulosti používali	8	konkrétní, inferenčně omezený, explicitně omezený (<i>vzdělání lidí</i>)
V minulosti lidé pracovali	2	explicitně všeobecný
V minulosti pracovali	12	konkrétní, explicitně všeobecný
V minulosti lidé věřili	7	
V minulosti věřili	1	implicitně všeobecný

V dokladech těchto začátků vět převládá explicitně všeobecný personický subjekt (*lidé*) nad implicitním deagentivem v poměru 16:2, tedy v přepočtu **8:1**.

Tabulka 3. *Lidé tehdy V* vs. *Tehdy V*

Začátek věty	Počet dokladů	Povaha personického subjektu
Lidé tehdy hledali	3	explicitně všeobecný
Tehdy hledali	15	konkrétní, inferenčně omezený
Lidé tehdy chodili	11	explicitně všeobecný
Tehdy chodili	27	konkrétní, explicitně všeobecný
Lidé tehdy považovali	4	explicitně všeobecný
Tehdy považovali	2	konkrétní, implicitně všeobecný
Lidé tehdy utíkali	3	explicitně všeobecný
Tehdy utíkali	3	konkrétní
Lidé tehdy věřili	30	explicitně všeobecný
Tehdy věřili	8	konkrétní, implicitně všeobecný (2)
Lidé tehdy zjistili	3	explicitně všeobecný
Tehdy zjistili	42	konkrétní, inferenčně omezený
Lidé tehdy žili	15	explicitně všeobecný
Tehdy žili	26	konkrétní, inferenčně omezený, explicitně obecný

Na 69 dokladů věty s explicitně všeobecným konatelem (*lidé*) připadají jen 3 doklady s implicitním deagentivem; poměr je tu tedy v přepočtu **23:1**. Na základě těchto několika

drobných sond ukazujících velký frekvenční rozptyl nelze bohužel učinit žádný jiný obecný závěr kromě toho, že explicitně všeobecný konatel *lidé* nad implicitním deagentivem ve formě 3. os. pl. více či méně výrazně – patrně v závislosti na řadě různých jazykových okolností – převládá.

4 Okrajová poznámka ke konkurenci implicitního deagentivu, participiálního pasiva a reflexivního deagentivu

Implicitnímu deagentivu u některých sloves konkuruje participiální pasivum a/nebo reflexivní deagentiv. Např.

- (14) a. *Problémy jsem začala mít po porodu dětí. Tehdy **zjistili**, že mám vrozenou kyčelní vadu.*
 b. *Tehdy **se zjistilo**, že mám vrozenou kyčelní vadu.*
 c. *Tehdy **bylo zjištěno**, že mám vrozenou kyčelní vadu.* (ČNK)
- (15) a. *Tehdy **se zjistilo**, že úspěšné ženy jsou kvalifikovány jako "neženské" a jsou odmítány.*
 b. *Tehdy **bylo zjištěno**, že úspěšné ženy jsou kvalifikovány jako "neženské" a jsou odmítány.*
 c. *Tehdy **zjistili**, že úspěšné ženy jsou kvalifikovány jako "neženské" a jsou odmítány.* (ČNK)
- (16) a. *Tehdy **bylo zjištěno**, že jde o padělky bez ochranných známek.*
 b. *Tehdy **se zjistilo**, že jde o padělky bez ochranných známek.*
 c. *Tehdy **zjistili**, že jde o padělky bez ochranných známek.* (ČNK)

Podmínky a restrikce této konkurence zde nesleduji.

5 Závěry

Každé užití 3. os. pl., která nemá **primární odkazovací** (anaforickou) **funkci**, tj. neodkazuje ke konkrétnímu pojmenovanému pluralitnímu subjektu, označují jako **implicitní deagentiv**. V rámci tohoto deagentivu rozlišuji – v souladu s pojetím T. Bergera – mezi jeho **(a) zobecňující funkci**, kdy jde o přisouzení děje nekonkrétní, avšak „inferenčně omezené“ skupině konatelů, pojmenovatelné např. jako „vědci“, „lékaři“, „policisté“, „novináři“ apod., resp. kdy je **představa konatele zcela vytlačena z našich kognitivních dispozic** (jak ukazuje věta (18a)), a **(b) generalizační funkci**, kdy jde o přisouzení děje „lidem na Zemi“, zprav. v určité době a určitém regionu, resp. jejich reprezentantům. Zatímco v případě (b) je transponovaná 3. os. pl. zaměnitelná explicitním obecným konatelem *lidé*, v případě (a) to není možné:

- (17) a. *V televizi **říkali**, že bude dražší chleba.* (ČNK)
 b. **V televizi **lidé říkali**, že bude dražší chleba.*
- (18) a. *Tady **píšou**, že hledají česáče bavlny.*
 b. **Tady **lidé píšou**, že hledají česáče bavlny.*

(překlad: J. Steinbeck, *Hrozny hněvu*, ČNK)

Bibliografie

- Berger, T. (1991). Zum denotativen Status „unbestimmt persönlicher“ Konstruktionen im Tschechischen. In: M. Grochowski & D. Weiss (Eds.), *Words are physicians for an ailing mind* (pp. 71-81). München: Otto Sagner.
- Panevová, J. (1973). Věty se všeobecným konatelem. In *AUC – Studia Slavica Pragensia* (pp. 133-144). Praha: UK.
- Štícha, F. et al. (2013). *Akademická gramatika spisovné češtiny*. Praha: Academia.

On Comparative and Degree Scales in Czech, Russian and Polish

A Radical Minimalist Look at their Syntax, Morphology and Semantics

Peter Kosta

University of Potsdam, Germany

By the way (à propos): Among other things, the jubilee has worked on grammar and the use of demonstrative pronouns in his habilitation thesis (Berger, 1993) and in numerous articles (cf. list of publications in this Festschrift). He was also interested in quantification (Berger, 2001) and worked on the ellipsis of the noun phrase (Berger, 1989). I therefore thought that an article on a sub-section of the Slavic noun phrase, the morphology and syntax of adjective and comparative, would be a suitable gift, in the hope, of course, that if he already did not always share my radical minimalist thoughts, he would recognize or maybe this time even approve some of my thoughts. A longstanding friendship and research interests in Czech and Russian morphology and syntax always have been our common ground. With the following contribution, I hope to have found and chosen the right topic how I can express my admiration and respect for a close colleague for his life's work since I tried to address all three domains more or less directly in my essay. And who tells us that it could not be increased, compared and gradated in the aftermath when we both are retired?

1 Comparison and Gradation as Categories of Degree Scales: Definitions and some Generative Models

Adjectives determine nouns in their function. There are case, number, and gender categories that the adjective shares with the noun. The functional category that distinguishes adjectives and adverbs from nouns is the increase of a qualitative-relational feature on the adjective or adverb (see Holtus et al., 1996: 208). It is called “in the narrower sense a morphological category of adjectives and adverbs for expressing degrees and comparisons” (Bussmann, 2002: 395).

That a comparison of different nouns can be promised using this functional category (relative increase of adjectives) as a morpho-syntactic projection above the lexical projection of the Adjective Phrase (AP), call it Degree Phrase (DegP) in Table 1. Thus, an AP-NP situation in which in Czech, the attributive adjective *rychlý* ‘fast’ is the sister node of the noun *vlak* ‘train’ as complement of the AP, the phrase is *rychlý vlak* ‘fast train’ not yet valued for comparative or superlative degree of comparison.

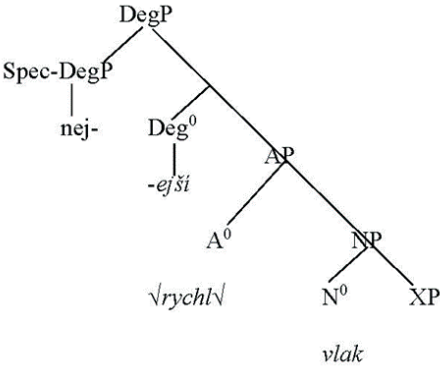


Figure 1. Syntactic derivation of comparatives and superlatives in Czech

The syntactic derivation of comparatives can be defined as a syntactic operation which derives a higher degree absolutely to the positive stem by moving the positive stem to a higher comparative and superlative head attached to the positive stem modulo head-to-head movement (as exposed in Kosta, 1992, forthcoming).

The absolute derivation goes as follows: the head of the Adjective Phrase with the positive value is taken from the enumeration set of the mental lexicon, and merged under the head of the AP, thus A^0 , expressing a positive value of a feature of “being fast.” Then, in this first externally merged position (being potentially the sister node of a NP in Czech), the root of the lexical category A^0 is not yet valued under DegP, thus, it has a neutral positive value not yet scaled with respect to the intensity of the feature of “being fast.” If the generator (speaker) receives the information of a more intentional value “higher” on the scale of degree, it must check a degree feature under the head of the Degree Phrase, Deg^0 , thus internally merging (or incorporating or substituting) with the Degree Head Deg^0 , given in Table 1. If the degree is still higher than Comp, the operation internal Merge will be repeated, but this time the comparative complex head is agreeing with the SpecDeg giving the value Superlative.

The seminal study of Bobaljik (2012) has put the morphosyntax of degree comparison firmly on the research agenda. Central to his claims is the Containment Hypothesis (Bobaljik, 2012: 4):

1. Containment Hypothesis

The representation of the superlative properly contains that of the comparative.

The model Bobaljik (2012) proposes is accordingly as in Figure 2.

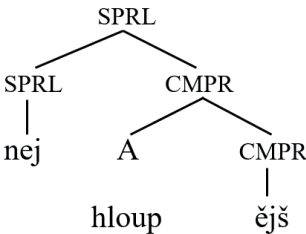


Figure 2. Comparative and superlative in synthetic forms of Czech (Bobaljik, 2012)

In Caha et al. (2019), the proposal for Czech degree of comparative is to split up Bobaljik’s CMPR head into two distinct heads, C1 and C2, as shown in Figure 3:

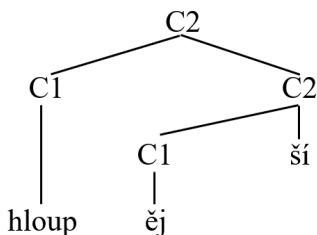


Figure 3. Caha et al. (2019) on synthetic comparison in Czech

Looking at Czech, Old Church Slavonic, and English, they show that this proposal explains a range of facts about suppletion and allomorphy. A crucial ingredient of Caha et al. (2019) is the claim:

that adjectival roots are not a-categorial, but spell out adjectival functional structure. Specifically, we argue that adjectival roots come in various types, differing in the amount of functional structure they spell out. In order to correctly model the competition between roots, we further introduce a Faithfulness Restriction on Cyclic Override, which allows us to dispense with the Elsewhere Principle. (Caha et al., 2019: 2)

Whereas this approach can nicely explain problems of allomorphy of synthetic forms of adjectival gradation in Czech-like languages, it cannot serve as a syntactic derivational minimalist approach because it does not motivate or trigger movement and the structure does not correspond to any bare phrase structure known until now, it is ad-hoc constructed for the purpose of argument and not derived from general principles on Merge or Move following phrase structural rules of generative framework.

As opposed to both Bobaljik (2012), Figure 2, and Caha et al. (2019), Figure 3, our tree contains the two-head and one specifier hypothesis. This means that whereas the stem of the synthetic form of Czech comparative includes the positive form and thus confirms the containment hypothesis spelled out in Bobaljik (2012) (1), there is strong syntactic, morphological, and semantic evidence, that the superlatives do not form their own projection SuperIP, and thus superlatives cannot be heads. Rather, the morpho-syntactic and semantic evidence for the fact that superlatives cannot create their own projection (SuperIP with a head SuperI⁰), comes from languages such as French, Italian, Russian, or Bulgarian, which are analytic and form the superlative with lexical means (such Russian takes the positive form *molodoj* and the gradation lexical item *samyj*) or other means, thus, e.g., in Russian, also with help of accent shift of the type (2) in comparative¹:

- (1) *molodój* – *mládšij* – *samyj molodój*
- (2) *bol'sój* – *ból'sij* – *samyj bol'soj*
- (3) *staryj* – *staršij* – *samyj staryj*
- (4) *Samyj staryj čelovek v étoj gruppe* – *Petr*.

¹ According to the Russian Academic Grammar (RG, 1980) forms like *mládšij* are not comparative but superlative-like (*mládšij iz vseh* means *samyj molodoj*). „Прилагательные с суф. -ейш-, -айш- (*глупейший, честнейший, глубочайший, жесточайший*), иногда называемые превосходной степенью, по своему значению большей степени проявления признака соотносительны с другими прилагательными с аналогичным значением типа *большущий, здоровенный, превеселый, наилегчайший, распрекрасный*. Они не выражают особого морфологического значения и представляют собою словообразовательные типы“. It may be considered comparative, but should be explained. The typical Ru comparative (*molože*) is used only as predicative. This form should be mentioned in this text.

(5) *Ego mladšaja doč' – Liza.*

(6) *Samyj krupnyj slon žil v pervobytnye vremena v Afrike i nazyvalsja Mamut.*

The second degree, the analytic superlative, in Russian is thus not included in the stem of the comparative head (this violates Bobaljik's Containment Hypothesis (Bobaljik, 2012) and there is no head-to-head-movement and also no long-head-movement since Superl is not a head, but rather building superlative is first Merge into the SpecDegr (base generation) into which the positive head Pos⁰ does not move (internal Merge) via head-head-movement (jumping over a potential Comp⁰), which is not the target position – so there is not violation of head-to-head movement (Travis. Kosta, 1992 against long-head-movement analyses) – but rather, the head of the Pos⁰ is first Merge directly to the head of the DegreePhrase as already explained above building an Agree relation with the SpecDegr. This explains also why we cannot build analytic forms of comparatives and superlatives in the same way like it is with synthetic forms. With other words, Russian comparatives do not contain positives and Russian superlatives do not contain comparatives, but Russian superlatives do contain positive stems only.

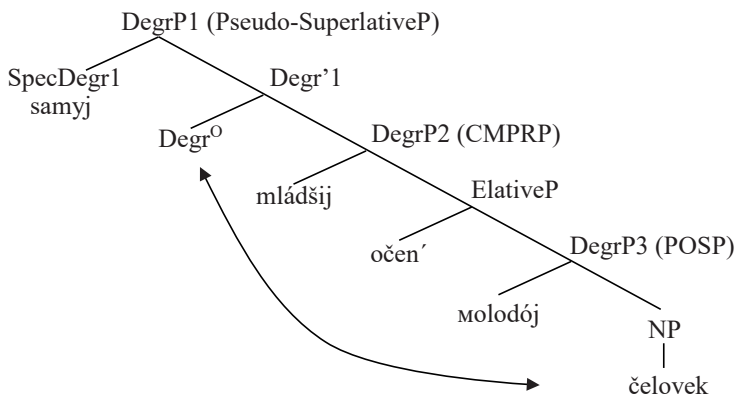


Figure 4. Three degree phrases and Russian analytic superlative

Since the Russian analytical superlative cannot form its own projection because it does not contain its own superlative head, I call the phrase pseudo-superlative phrase, in which the positive head from the PosP is incorporated into the empty head of the superlative phrase (Degr1) by substitution. One could also say that the pseudo superlative head is parasitically fed by the positive head. The fact that the analytic superlative in Russian and other languages such as French or Italian **must move** in order to check its superlative features under head-specifier agreement in DegrP1 is supported by the empirical data. Superlative and elative are complementary distributed. The complementary distribution of superlative and elative show the following empirical facts. The specifier of the elative phrase much (Ru *očen'*) excludes the specifier of the pseudo-superlative phase (Ru *samyj*), so that a sentence (7)

(7) **samyj očen' molodoj čelovek*

*The very youngest person

would be ungrammatical.

In other languages, such as French, the increase grade on the adjective degree scale may also be absolute, thus be comparative within its characteristic property. Lausberg (1972) defines all possible grades of increase adjectives as follows,

1. positive, which represents the gradeless elementary ('high');

2. Comparative [sic] as a comparatively greater intensity of property expressing comparison ('higher');
3. Superlative as the most suitable bearer of the property in terms of grade superior in this property ('highest');
4. Elative, which expresses a strikingly intense degree of property ('very high') [3].

In general, for all languages, it can be stated that there are four levels of increase today, whereby the existence of the fourth form, the elative, results from the possibility that the comparison as a morphological category may be both absolute and relative. Thus, the relative superlative represents the highest level in relation to other existing bearers of the respective property. Thus, nouns can be related to one another in their properties or adjectives can be relatively compared ('highest of all').

1.1 General Overview of Adjective Classes as Semantic Phenomenon

In Slavic languages, there are several types of comparison depending on the adjective class, which determines both the formal and the semantic properties of the degree scales and their formation. The formation of degree scales is, however, determined by semantics.

The relatively qualitative adjectives (such as *big, small, sweet, sour, hot, cold, poor*), since they have no objective value (determined by truth values), cannot express the absolute size or degree of a characteristic property of a substance. The gradation of the adjectives in the strict morphological sense is thus not to be understood as gradation *sensu stricto*, but rather as an "increase" of the relative properties of the property or size in question, expressed mostly only as the designation of different grades and degrees of approximation or removal of the feature either with respect to a normal value determined by the language system or language norm/usus (outside sets of comparisons), or to a comparison value in sets of comparisons encoded and represented by the feature of the comparable or compared substance. The gradation levels may be morphological, i.e., by means of *gradation morphemes* as in Table 1 for Czech with the comparative suffix *-ejší* and with the superlative prefix *nej-* or they can be expressed lexically (more rarely purely syntactically) using different quantifiers (lexemes indicating a degree of increase or decrease in quantity in terms of quality, sometimes even with lexical items which mean the opposite negative meaning as isolated lexical items but a positive degree in the conjuncture with the noun), e.g., *on je strašně nevypočítavej* 'he's terribly uncomfortable', *on je strašnej* 'he's terrible' // *ta cola mi strašně chutná* 'the cola tastes very tasty' // *ta cola je strašně přeslazená* 'the cola is terribly sweetened', in each single case we can substitute the word *strašně* 'terribly' with a quantifier of intension *moc* 'very'.

Thus, in traditional grammars, the forming of comparative and superlative degrees is possible of most adjectives of qualification and adverbs of quality and measures.

1.1.1 Czech

In Czech, as an example of a Slavic inflective prototype, the comparative is formed by a form called derived from the positive stem (*rychl-ý, rychl-e*). Productive is the creation by adding a suffix *-ejší* for adjectives and *-ejí* for adverbs (*rychlý > rychlejší, rychl-e > rychleji*) (+ phonological processing). Unproductive is the creation in four adj./adv. classes called "suppletion" of the supertant roots: *dobrý > lepší* 'good > better', *dobře > lépe* 'well > better'; *špatný > horší, špatně > hůř(e)* 'bad > worse, bad > worse'; *malý > menší, málo > méně/míně*; 'small > less, little > less/less'; *velký – větší, mnoho > víc(e)*; 'big – bigger, much > more'.

Despite the fact that the derivational type, as opposed to suppletion, is the productive one, there is a tendency in contemporary colloquial Czech (like in any other modern European language) to analyticity, especially in cases of English loanwords.

The superlative derives in Czech from the superlative prefix *nej-* syntactically (compare also the Table 1 for syntactic derivation): *nej-*: *rychlejší, rychleji* > *nejrychlejší, nejrychleji*; ‘faster > fastest’, ‘fastest’; *lepší, lépe* > *nejlepší, nejlépe* ‘better, better > best, best’.

The analytical forms are composed of a comparative/superlative just like in Russian, with the positive form and a special lexeme expressing a high degree lexically, cf. *víc(e)* ‘more’ / *nejvíce* ‘most’, the same for adverbs: compare AP vs AdvP.: (*nej*)*víc unavený, (nej)víc unaveně* – Adv. *more (e) / most* + positive adjective/noun/adverb: ‘(most) more tired, (most) more tired’.

Thus, the property expressed by nouns (*He is more a woman than a man*) and events (*More works than resting*) is gradable. This makes it possible, for example, to say in the morphological form of the second degree that it appears in two meanings, namely the comparative, when the escalation is connected with the comparison (1), and the difference is in the structure syntax.

- (8) a. *Petr je o pět let starší než Pavel.*
b. **Petr je o pět let staříčkový než Pavel.*
- (9) *Petr je starší člověk.*

1.1.2 Polish Comparative and Superlative as Phrasal and Clausal Types of Gradation

In Polish, adjectives of quality, quantity, and relation expresses comparison by adding to the positive degree the suffix *-(ej)szy* and to the superlative the prefix *naj-*:

- | | | |
|---------------|--------------------|------------------------|
| (10) positive | comparative | superlative |
| <i>ładny</i> | <i>ładni-ejszy</i> | <i>naj-ładni-ejszy</i> |
| ‘pretty’ | ‘prettier’ | ‘the prettiest’ |

The three forms agree in number, gender, and case with the head of the noun phrase, but some adjectives, pure relational, non-qualitative, long, or of foreign origin, can build the comparative and superlative form only analytically using adverbial quantifiers like *bardziej* ‘more’, *mniej* ‘less’, *najbardziej* ‘the most’, *najmniej* ‘the least’, as can be seen in the following examples.

- (11) *Ładna studentka przeczytała bardzo interesującą książkę.*
‘A good-looking student read a very interesting book.’
- (12) *Jeszcze ładniejszy chłopiec nie przeczytał bardziej interesującej książki niż ta pierwsza studentka.*
‘Still a prettier boy did not read more interesting book than the first student.’
- (13) *Najładniejsze dziecko z całej klasy przeczytało najbardziej/najmniej interesującą książkę.*
‘The prettiest child from the whole class read the most/the least interesting book.’

To express the degree of quality, quantity, or relation of the comparandum with respect to a lower or higher degree of the compared item (comparatum), degree words (adverbs, particles, or conjunctions) are used, e.g. to express a positive degree: *taki – jak* ‘as – as’ or archaic *niby* ‘as if’, ‘so to speak’, cf.

- (14) *Piotr jest taki inteligentny jak Paweł.*
Comparandum Quality Comparatum
‘Piotr is as intelligent as Paweł.’

It is typical that the compared side of the comparison can be represented as a type of ellipsis structure, leaving one part of the compared item phonetically not realized.

- (15) a. *W tym dzbanku jest więcej mleka niż u mojego sąsiada.*
b. *W tym dzbanku jest więcej mleka niż jest mleko W DZBANKU u mojego sąsiada.*

(deleted parts are capitalized)

Comparandum	Quantity	Comparatum
-------------	----------	------------

Not only the container *dzbanek* ‘jug’ but the whole PP can be left phonetically zero but only if the introduced PP in Polish on the right conjunct if the PP in the coordinated left conjunct structure is phonetically present. In English, on the opposite, the noun of the PP and the PP must be phonetically represented as opposed to sluicing or to gapping where the whole sentence or the VP can be deleted.

- (16) a. *There is more milk in this jug than in my neighbor’s.
 b. There is more milk in this jug than in my neighbor’s jug.

The following degree words (particles or conjunctions) are used with the comparative degree in Polish: *od, niż, (archaic niżeli, niżli, aniżeli, nad)*. The compared part on the right edge of the comparative clause is optional and mostly not phonetically present, and it is mostly represented as phrasal type, e.g., only the noun phrase including the comparative adjective and the nominal complement must be phonetically realized (as opposed to some cases of gapping and sluicing mentioned above).

- (17) *Mysz jest mniejsza niż kot, ale większa niż dżdżownica.*
 ‘The mouse is smaller than the cat, but bigger than the earthworm.’

The degree words *z(e), między, pomiędzy* are used with the superlative degree. Depending on the semantic class of adjectives, and whether the adjectives are of Polish origin or foreign or loan words, the choice between the analytic and synthetic type of the superlative degree is triggered by multiple factors, cf. in the following example, the adjective *brutalny* ‘brutal’ of foreign (Latin) origin (in Italian, *brutto* means ‘ugly’) can, of course, have both forms (morphologically speaking, there are no restrictions as to the form): *najbrutalniejsze*, but the preference for the analytic superlative *najbardziej brutalne* may be driven by frequency and productivity factors as a short glance at the data of the National Corpus of Polish allows.

- (18) *Ze wszystkich naczelnych ludzkie naczelne są najbardziej brutalne z natury, ale teraz natura walczy i mści się na swój sposób.*
 ‘Out of all primates, the hominides are most brutal in the nature of things, but the nature is fighting now and is taking vengeance in its own way.’

As already demonstrated, the formation of the three degrees is regular but shows also some deviations caused by euphony or morphological irregularity or lexical gaps of the degree system of adjectives:

1. Positive: *stary człowiek, słaby mężczyzna, chciwa kobieta*
2. Comparative: *starszy mężczyzna, słabszy człowiek, jeszcze bardziej chciwa kobieta*
3. Superlative: *najstarszy człowiek, najsłabszy człowiek, najbardziej chciwa kobieta*

For the sake of euphony, the following changes or alternations of the stem are made before the following suffix *-sz-*.

The consonant *k* and vowel-consonant cluster (*-ek, -ok*) is dropped > and the suffix *-szy* is attached to the remaining part of the root: *szybki* > *szybszy* ‘fast – faster’, *słodki* > *słodszy* ‘sweet – sweeter’, *cienki* > *cieńszy* ‘thin – thinner’, *głęboki* > *głębszy* ‘profound/deep – more profound/deeper’.

1.1.3 Russian as Representative of the Analytical Type in Slavic languages

As already explained above, Russian basically has both the synthetic form of the comparative (even in the form of supplement forms, such as *good* > *better*, *bad* > *worse*), but uses the analytical comparative more and knows no synthetic superlative comparable to the Czech or Polish with *naj* + comparative form). Russian is used to form the analytical comparative – the

the compared second sentence conjunct (comparative denotatum) is expressed. A more thorough analysis of these phenomena is reserved for future research.

References

- Berger, T. (1989). Die transphrastische koreferentielle Subjekts- und Objektsellipse im Russischen. In W. Girke (Ed.), *Slavistische Linguistik 1988* (pp. 9-34). München: Sagner.
- Berger, T. (1993). *Das System der tschechischen Demonstrativpronomina - Textgrammatische und stilspezifische Gebrauchsbedingungen*. Unpublizierte Habilitationsschrift. München.
- Berger, T. (2001). Die grammatische Kategorie des Numerus und der Ausdruck der Quantität im Tschechischen. In H. Jachnow, B. Norman & A. E. Suprun (Eds.), *Quantität und Graduierung als kognitiv-semantische Kategorien* (pp. 189-219) Wiesbaden: Harrassowitz.
- Bobaljik, J. (2012). *Universals in Comparative Morphology. Suppletion, Superlatives, and the Structure of Words*. Cambridge/Mass.: MIT.
- Bussmann, H. (2002). *Lexikon der Sprachwissenschaft*. Dritte, aktualisierte und erweiterte Auflage. Stuttgart: Kröner.
- Caha, P., De de Clercq, K., & Vanden Wyngaerd, G.V. (2019). The Fine Structure of the Comparative. *Studia Linguistica*, 73(3), 470-521. <https://doi.org/10.1111/stul.12107>.
- Holtus, G., Metzeltin, M., & Schmitt, Ch. (Eds.) (1996). *Lexikon der Romanistischen Linguistik, vol. 2,1: Latein und Romanisch. Historisch-vergleichende Grammatik der romanischen Sprachen*. Tübingen: Niemeyer.
- Kosta, P. (1992). *Leere Kategorien in den nordslavischen Sprachen. Zur Analyse leerer Subjekte und Objekte in der Rektions-Bindungs-Theorie*. Unveröffentlichte Habilitationsschrift. Frankfurt am Main.
- Kosta, P. (2020). Multiple modification in Slavic as compared to Romance and Germanic languages (the proof by degree phrases and comparatives). In P. Caha & M. Zikova (Eds.), *Digital Online-Festschrift on Occasion of the 70th Birthday of Petr Karlik*. (= Special Issue of *Rivista di Grammatica Generativa / Research in Generative Grammar*) <https://lingbuzz.com/t/karlik/>
- Lausberg, H. (1972). *Romanische Sprachwissenschaft, vol. 3: Formenlehre*. 2. Aufl. Berlin/New York: De Gruyter.
- RG (1980) = Švedova, N. Ju., Arutjunova, N.D., Bondarko, A.V., Ivanov, Val.Vas., Lopatin, V.V., Uluchanov, I.S., & Filin, F.P. (Eds.). *Russkaja grammatika. Tom I: Fonetika, fonologija, udarenie, intonacija, slovoobrazovanie, morfologija*. Moskva: Nauka.

Sich nicht festlegen wollen

Zur Negationsanhebung im Deutschen und Polnischen

Beata Trawiński

Leibniz-Institut für Deutsche Sprache, Mannheim

1 Worum es geht

In vielen Sprachen gibt es satzeinbettende Prädikate, bei denen die Negation zwei verschiedene Interpretationen ergibt. In der ersten Interpretation wird die Negation als bezogen auf das Prädikat selbst verstanden und in der zweiten als bezogen auf die eingebettete Proposition (vgl. Lesart 1 versus Lesart 2 in (1)).

- (1) Ich denke nicht, dass Tilman uns vergessen wird.

Lesart 1: Es ist nicht der Fall, dass ich denke, dass Tilman uns vergessen wird.

Lesart 2: Ich denke, dass es nicht der Fall sein wird, dass Tilman uns vergessen wird.

Die zweite Lesart entspricht der Bedeutung des Satzes in (2), wo die Negation – im Unterschied zu (1) – nicht im Matrixsatz, sondern im eingebetteten Satz realisiert wird.

- (2) Ich denke, dass Tilman uns nicht vergessen wird.

Wörtliche Bedeutung: Ich denke, dass es nicht der Fall sein wird, dass Tilman uns vergessen wird. (= Lesart 2 in (1))

Die Evidenz dafür, dass eingebettete Sätze wie in (1) unter Lesart 2 eine (kovert) semantische Negation enthalten, kann aus der Lizenzierung von negativen Polaritätselementen (NPE) abgeleitet werden. NPE wie das deutsche Idiom *Finger krumm machen* können in der Regel nur in negativen Kontexten auftreten (vgl. (3a) versus (3b)).¹

- (3) a. Felix wird nicht *einen Finger krumm machen*, um Eva zu helfen.
b. *Felix wird *einen Finger krumm machen*, um Eva zu helfen.

Wie das Beispiel in (4) jedoch zeigt, ist die Lizenzierung von NPE in Sätzen wie in (1) trotz fehlender overter Negation durchaus möglich. Das spricht für die Präsenz einer koverten semantischen Negation im eingebetteten Satz.²

- (4) Lea denkt nicht, dass Felix *einen Finger krumm machen* wird, um Eva zu helfen.

Verben, die die zwei Lesarten wie in (1) unter Negation lizenzieren können, werden als Negationsanhebungsverben (NA-Verben) bezeichnet, was auf den syntaktischen (generativen) Ansatz von Fillmore (1963) zurückgeht, nach dem die Negation aus dem eingebetteten Satz herausbewegt bzw. angehoben wird, um im Matrixsatz syntaktisch realisiert zu werden. Das Phänomen wurde seitdem aus unterschiedlichen theoretischen Perspektiven untersucht, was zu einer Vielzahl von Ansätzen führt: von rein syntaktischen (Fillmore, 1963; Klima, 1964;

¹ Eine Sammlung deutscher NPE samt möglichen Auftretenskontexten mit Beispielen kann unter <https://www.english-linguistics.de/codii> (zuletzt aufgerufen am 14.02.2021) gefunden werden. Vgl. auch Sailer & Trawiński (2006a, 2006b); Trawiński & Soehn (2008); Trawiński et al. (2008).

² Tatsächlich ist das Problem der Lizenzierung von NPE in Strukturen wie in (1) komplexer und nicht immer eindeutig, aber das Thema soll hier nicht weiter vertieft werden.

Lakoff, 1969; Kiparsky, 1970; Jackendoff, 1971; Lasnik, 1972; Ross, 1973; Pollack, 1976; Prince, 1976; Progovac, 1994; Klooster 2003, to appear; Collins & Postal, 2014, 2017, 2018; Zeijlstra, 2018) über semantische (van der Wouden 1995; Sailer, 2006) bis hin zu (semantisch-)pragmatischen Ansätzen, die im Wesentlichen auf Bartsch (1973) zurückgehen (Horn, 1978; Horn & Bayer, 1984; Tovenä, 2001; Gajewski, 2007; Romoli, 2013; Xiang, 2013; Homer, 2015). Crowley (2019) zeigt schließlich, dass sowohl eine syntaktische als auch semantisch-pragmatische Vorgehensweise notwendig ist, um die gesamte Bandbreite an NA-Phänomenen erfassen zu können.

Dieser Aufsatz befasst sich mit pragmatischen Aspekten von Negationsanhebung (NA), die vor allem in Horn (1978) erörtert wurden, und mit performativischen Eigenschaften von NA-Konstruktionen, die ursprünglich in Prince (1976), vor allem mit Bezug auf französische Daten diskutiert wurden. Das Ziel ist, die Kernaussagen von Horn (1978) und Prince (1976) mit Korpusdaten im übereinzelsprachlichen Kontext zu validieren. Als Gegenstand der Untersuchung werden deutsche und polnische NA-Konstruktionen herangezogen und entsprechend zwei verschiedene monolinguale Korpora als Datenquelle benutzt.

Im nächsten Kapitel werden die relevanten Beobachtungen und theoretischen Annahmen von Horn (1978) und Prince (1976) skizziert (Kapitel 2). In Kapitel 3 werden die Korpusstudien zum Deutschen und zum Polnischen präsentiert und die Ergebnisse diskutiert. Kapitel 4 fasst die Ergebnisse zusammen und macht einen Ausblick auf zukünftige Forschung.

2 Theoretischer Hintergrund

In diesem Kapitel werden Konzepte und Ansätze präsentiert, auf denen die Korpusstudien in Kapitel 3 aufbauen. Im Abschnitt 2.1 wird der Ansatz von Horn (1978) und seine Skala propositions-einbettender Prädikate vorgestellt und in Abschnitt 2.2 der performative Ansatz zu NA von Prince (1976) diskutiert.

2.1 Das Unsicherheitsprinzip und die Skalierung von Prädikaten

Es ist bekannt, dass NA nur mit bestimmten Prädikaten lizenziert werden kann. Das kann durch den Kontrast zwischen (1) mit dem Matrixprädikat *denken* und (5) mit dem Matrixprädikat *behaupten* illustriert werden: Im Gegensatz zu (1) ist in (5) nur eine Lesart möglich.

- (5) Ich behaupte nicht, dass Tilman uns vergessen wird.

Lesart 1: Es ist nicht der Fall, dass ich behaupte, dass Tilman uns vergessen wird.

Lesart 2: Ich behaupte, dass es nicht der Fall sein wird, dass Tilman uns vergessen wird.

Generell nimmt man an, dass Verben der propositionalen Einstellung, wie zum Beispiel *denken*, *glauben* oder *hoffen* im Deutschen, sowie faktive Verben wie *wissen* und *merken* die Fähigkeit haben, Negation anzuheben. Eine exhaustive Liste von NA-Verben für das Deutsche liegt meines Wissens nicht vor. Solch eine Liste wurde jedoch für das Englische in Horn (1978) vorgeschlagen. Die NA-Verben wurden dabei in eine Reihe von semantischen Kategorien klassifiziert, die wie folgt instanziiert werden:

- (6) Semantische Klassen von NA-Prädikaten im Englischen nach Horn (1978: 187)

a. [OPINION] *think, believe, suppose, imagine, expect, reckon (anticipate, guess)*

a'. [PERCEPTION] *seem, appear, look like, sound like, feel like*

b. [PROBABILITY] *be probable, be likely, figure to*

c. [INTENTION/VOLITION] *want, intend, choose, plan*

c'. [JUDGMENT/(WEAK) OBLIGATION] *be supposed to, ought, should, be desirable, advise, suggest*

Um zu zeigen, dass diese semantischen Klassen sprachübergreifend relativ konsistent sind, führt Horn (1978) Beispiele aus dem Russischen auf (nach Luborsky, 1972):

- (7) NA-Prädikate im Russischen nach Luborsky (1972: 11), zitiert nach Horn (1978: 187)
- a. [OPINION] *dumat'* 'denken', *ożidat'* 'erwarten'
 - a'. [PERCEPTION] *pokazat'sja* 'scheinen', *vidno* 'sich zeigen'
 - b. [PROBABILITY] *verojatno* 'wahrscheinlich'
 - c. [INTENTION/VOLITION] *xotet'* 'wollen', *zamysljat'* 'vorhaben', *namerevat'sja* 'vorhaben'
 - c'. [JUDGMENT/(WEAK) OBLIGATION] *dolžen* 'soll', *sovetovat'* 'raten'

Basierend auf der Zusammenstellung von NA-Verben für das Englische in Horn (1978) hat Modrzejewska (1981) eine Liste von NA-Prädikaten für das Polnische erarbeitet, die sich wie folgt darstellt:

- (8) NA-Prädikate im Polnischen nach Modrzejewska (1981: 52):

być zdania 'der Meinung sein', *chcieć* 'wollen', *mieć* (wie in *mieć coś zrobić* = 'wollen / sollen'), *mieć ochotę* 'Lust haben', *mieć zamiar* 'beabsichtigen', *³mniemać* 'der Meinung sein', *myśleć* 'denken', *powinien* 'sollen', *pożądane* 'erwünscht', *prawdopodobne* 'wahrscheinlich', *przypuszczać* 'vermuten', *radzić* 'raten', *sądzić* 'denken', *spodziewać się* 'erwarten', *uważać* 'meinen', *wątpić* 'bezweifeln', *wierzyć* 'glauben', *wydawać się* 'scheinen', *wyobrażać sobie* 'sich vorstellen', *wskazane* 'empfehlenswert', *zdawać się* 'scheinen', *żyćć sobie* 'sich wünschen'

Laut Modrzejewska (1981) überlappen sich die Mengen von NA-Verben im Englischen und im Polnischen weitgehend. Dennoch weist sie darauf hin, dass die Klasse von Verben, die Meinung denotieren (die OPINION-Klasse), im Polnischen kleiner ist, sodass für viele englische Verben aus dieser Klasse keine Äquivalente im Polnischen gefunden werden können.

In Wirklichkeit ist die Einordnung von Verben in die Kategorie der NA-Prädikate sprachspezifisch und muss im Einzelfall betrachtet werden. So wurde zum Beispiel beobachtet, dass das deutsche Verb *hoffen* typische NA-Eigenschaften hat, sein englisches Äquivalent *hope* jedoch kein NA-Verb ist (vgl. unter anderem Sailer, 2006). Darüber hinaus können synonyme Prädikate in einer einzigen Sprache unterschiedliche Eigenschaften haben, was die NA-Fähigkeit betrifft. Als Beispiel nennt Horn (1978) *be likely*, das ein NA-Prädikat im Englischen ist, und *be probable*, das kein bzw. nicht für alle Sprecher ein NA-Prädikat ist. Beide Prädikate tragen dabei (fast) die gleiche Bedeutung 'wahrscheinlich sein'. Ein weiteres Beispiel stellen die synonymen Verben *suppose* und *guess* 'vermuten' dar, von denen nur das erste eindeutig und das zweite nur sprecherabhängig als ein NA-Prädikat betrachtet werden kann.

Horn (1978) geht weiter der Frage nach, warum ein bestimmtes Prädikat ein NA-Prädikat ist und ein anderes diese Eigenschaften nicht hat. Anknüpfend an die Diskussionen in Bolinger (1968), R. Lakoff (1969), G. Lakoff (1970), Sheintuch & Wise (1976) und anderen Arbeiten geht Horn (1978) davon aus, dass Strukturen mit einer Matrixnegation dann verwendet werden, wenn der Sprecher sich über die Wahrheit der eingebetteten Proposition nicht sicher ist. Die Verneinung des Matrixsatzes wird als schwächer betrachtet als die Verneinung des eingebetteten Satzes in dem Sinne, dass die Verneinung des Matrixsatzes mit einer größeren Unsicherheit des Sprechers korreliert. Ausgehend von diesen Beobachtungen bzw. Annahmen postuliert Horn (1978) eine Skala von propositions-einbettenden Prädikaten, die die Prädikate – unterteilt in epistemische und deontische Prädikate – in starke (darunter fallen faktive Verben), schwache (sie schließen Implikativa ein) und mittelstarke bzw. mittelschwache Prädikate (weder faktiv noch implikativ) gruppiert. Die Skalierung ergibt sich auf Grundlage von logischen Folgerungen zwischen Prädikaten (im Sinne der Prädikatenlogik). Ausschließlich die Prädikate in der mittleren Skalenposition haben das Potential, NA-Effekte zu erzeugen. Die Einordnung von repräsentativen Prädikaten auf der Horn-Skala ist in Abbildung 1 für das Englische und in Abbildung 2 für das Polnische präsentiert.

<i>be able</i> <i>be possible</i>		<i>believe, suppose, think</i> <i>be likely, probable</i> <i>figure to</i> <i>seem, appear, look like</i>	<i>know, realize</i> <i>be clear, evident</i> <i>be sure, certain</i> <i>be odd, significant</i>
	←WEAKER→		
<i>may, might</i> <i>can, could</i> <i>allow, permit, let</i> <i>be allowed</i> <i>be legal</i>	—STRONGER→	<i>should, ought to, better</i> <i>be supposed to</i> <i>be desirable, advisable</i> <i>be a good idea</i> <i>want, choose, intend, plan to</i> <i>suggest, advise</i>	<i>must, have to</i> <i>need, be necessary</i> <i>be obligatory</i> <i>make, cause, force</i> <i>order, demand, force</i>

Abbildung 1. Die Skala von propositions-einbettenden Prädikaten im Englischen nach Horn (1976: 194)

<i>jest możliwe</i> <i>być zdolnym</i>	<i>wydawać się, jest</i> <i>prawdopodobne,</i> <i>przypuszczać,</i> <i>sądzić, myśleć</i>	<i>wiedzieć,</i> <i>jest pewne,</i> <i>jest oczywiste</i>
←WEAK→		→STRONG→
<i>móc, potrafić</i> <i>pozwalać</i>	<i>chcieć, powinien</i> <i>radzić, mieć</i> <i>zamiar</i>	<i>musieć, zmusić</i>

Abbildung 2. Die Skala von propositions-einbettenden Prädikaten im Polnischen nach Modrzejewska (1981: 48)

2.2 Negationsanhebung als performative Operation

Prince (1976) argumentiert, dass NA-Verben, zu denen die Negation angehoben wird, semi-performative Prädikate sind, die ein Meta-Statement SICH NICHT FESTLEGEN WOLLEN (engl. HEDGE) ausdrücken. Die Auffassung, dass Verben wie *denken* oder *glauben* Performativa oder Semiperformativa sind, wurde auch von R. Lakoff (1969), Austin (1962) und Hintikka (1962) vertreten. In kanonischen performativen Konstruktionen wie in (9) steht das Hauptprädikat im Präsens Indikativ Aktiv (im Deutschen) und es nimmt ein Subjekt in der ersten Person Singular.

(9) Ich erkläre euch hiermit zu Mann und Frau.

Prince (1976) beobachtet, dass dies auch die typische Form ist, in der NA-Prädikate verwendet werden. Im Englischen ist zusätzlich der Progressiv typischerweise von NA-Konstruktionen ausgeschlossen. Für französische NA-Konstruktionen ist ferner charakteristisch, dass sie den Subjunktiv im eingebetteten Satz enthalten (Prince, 1976).

In diesem Aufsatz verfolge ich den skalaren Ansatz von Horn (1978) und ziehe die Performativitätshypothese von Prince (1976) heran. Im folgenden Kapitel überprüfe ich diese Ansätze bzw. Hypothesen basierend auf Korpusdaten für die Sprachen Deutsch und Polnisch.

3 Die Korpusstudien

In diesem Kapiel sind jeweils zwei Fallstudien zur NA im Deutschen und im Polnischen präsentiert. Untersucht werden zwei repräsentative Verben aus dem mittleren Bereich der Horn-Skala: das deutsche Verb *denken* und seine Entsprechung im Polnischen *sądzić* sowie das deutsche Verb *glauben* und sein polnisches Äquivalent *wierzyć*. Analysiert wird die morpho-

ergeben. Die Distribution der untersuchten Lemmata mit den jeweiligen morphosyntaktischen Formen ist in Abbildung 3 für *denken* und in Abbildung 4 für *glauben* zusammengefasst.

Die Distribution der negierten Verben *denken* und *glauben* mit verschiedenen morphosyntaktischen Formen zeigt ähnliche Muster, was die Präferenz für die erste Person Singular Präsens Indikativ angeht: über die Hälfte aller Vorkommen von *glauben* (55%) und 32% aller Vorkommen von *denken* sind in dieser Form realisiert. Das Verb *denken* tendiert jedoch noch stärker zur ersten Person Singular Plusquamperfekt Konjunktiv II (41%), was mit den Belegen in (11) illustriert werden kann.

- (11) a. Ich hätte nicht gedacht, dass ich es packe. (M08)
 b. Ich hätte aber nicht gedacht, dass so viel auf uns zukommt. (RHZ08)

Die erste Person Singular stellt jedoch eindeutig die präferierte Form dar. Das trifft auch auf *glauben* zu. Hier ist allerdings die Verwendung des Indikativs Präsens Singular mit der dritten Person auffällig häufig (16% aller Formen). Beispielhafte Belege für den letzteren Fall sind in (12) aufgeführt.

- (12) a. Funke glaubt nicht, dass die Preise weiter sinken. (M08)
 b. Da die Kreml-Führung nicht glaubt, dass sich der Abwehrschirm nur gegen den Iran wendet, hat sie Gegenmaßnahmen angekündigt. (NUN08)

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass beide Verben starke Tendenzen aufweisen, mit der ersten Person Singular Indikativ Präsens verwendet zu werden, was ihren performativischen Charakter bestätigt. Die Bedeutung von konjunktivischen Plusquamperfekt-Formen bei *denken* und der dritten Person bei *glauben* muss in Zusammenhang mit ihrem NA-Status und ihrem performativen Potential noch genauer untersucht werden.

3.2 Die Fallstudien zum Polnischen

Für die Fallstudien zu den polnischen Verben *sądzić* ‚denken‘ und *wierzyć* ‚glauben‘ wurde die ausgewogene Version des Polnischen Nationalkorpus (NKJP, 300 Millionen Token; Przepiórkowski et al., 2012) als Datenquelle verwendet. Extrahiert wurden via Poliquarp adjazente Verbindungen von diesen Verben mit der Negation, die im Polnischen immer die präverbale Stellung annimmt, und mit den Lemmata *że*, *żeby*, *by* oder *aby*, die eingebettete (Komplement)sätze einleiten und in den meisten Fällen dem deutschen Komplementierer *dass* entsprechen. Die Poliquarp-Suchanfragen hatten die folgende Form:

- (13) a. nie [base="sądzić"] [pos="interp"] [base="żeby|że|by|aby"]
 b. nie [base="wierzyć"] [pos="interp"] [base="żeby|że|by|aby"]

Die Besonderheit von Sätzen, die mit *że* einerseits und mit *żeby* oder seinen Varianten *by* und *aby* (seltener *coby* und *iżby*) andererseits eingeleitet werden, ist die Tatsache, dass sie unterschiedlichen Verbmodus evozieren. Während der Komplementierer *że* indikative Komplementsätze einleitet (14), leitet der Komplementierer *żeby* subjunktive Komplementsätze (15) ein. Mit NA-neutralen Matrixprädikaten wie *obietcywać* ‚versprechen‘ oder *nalegać* ‚bestehen‘ weisen dabei beide Komplementsatztypen keine besonderen Restriktionen hinsichtlich der Verwendung und Interpretation der Satznegation auf, wie in (14b) and (15b) zu sehen ist.

- (14) a. *Heniek obietcywał, że przyjdzie.*
 Heniek versprechen.3SG dass kommen.3SG.IND
 ‚Heniek hat versprochen, dass er kommt.‘
 b. *Heniek (nie) obietcywał, że (nie) przyjdzie.*
 Heniek NEG versprechen.3SG dass NEG kommen.3SG.IND
 ‚Heniek hat (nicht) versprochen, dass er (nicht) kommt.‘

- (15) a. *Gosia nalegala, żeby Jurek śpiewał.*
 Gosia bestehen.3SG dass Jurek singen.3SG.SUBJ
 ‘Gosia hat darauf bestanden, dass Jurek singt.’
 b. *Gosia (nie) nalegala, żeby Jurek (nie) śpiewał.*
 Gosia NEG bestehen.3SG dass Jurek NEG kommen.3SG.SUBJ
 ‘Gosia hat (nicht) darauf bestanden, dass Jurek (nicht) singt.’

NA-Prädikate wie *sądzić* oder *wierzyć* können grundsätzlich beide Typen von Komplementsätzen selektieren (wenn das ihre Subkategorisierungseigenschaften erlauben), was in (16) illustriert ist. Während die Distribution der Negation in NA-Strukturen mit indikativen *że*-Sätzen keinen besonderen Beschränkungen unterliegt (16b), ist das Auftreten der Matrixnegation in Strukturen mit subjunktiven *żeby*-Sätzen obligatorisch (16c).

- (16) a. *Sądzę / wierzę, że Kazik wróci.*
 denken.1SG / glauben.1SG dass Kazik zurückkommen.3SG.IND
 ‘Ich denke / glaube, dass Kazik zurückkommt.’
 b. *(Nie) sądzę / (nie) wierzę, że Kazik (nie) wróci.*
 NEG denken.1SG / NEG glauben.1SG dass Kazik NEG zurückkommen.3SG.IND
 ‘Ich denke (nicht) / glaube (nicht), dass Kazik (nicht) zurückkommt.’
 c. **(Nie) sądzę / *(nie) wierzę, żeby Kazik (nie) wrócił.*
 NEG denken.1SG / NEG glauben.1SG dass Kazik NEG zurückkommen.3SG.SUBJ
 ‘Ich denke (nicht) / glaube (nicht), dass Kazik (nicht) zurückkommt.’

Die Forschungsfrage, die sich in diesem Zusammenhang ergibt, ist, ob die Variation in der Komplementation bei NA-Prädikaten mit bestimmten morphosyntaktischen Mustern korreliert. Genauer gesagt kann die Frage gestellt werden, ob der Subjunktiv die NA-Inferenzen und die Performativität stärker beeinflusst als der Indikativ (oder umgekehrt). Nachgegangen wird diesen Fragen hier durch die Analyse der Distribution von relevanten morphosyntaktischen Formen relativ zur Distribution der Indikativ- und Subjunktivkomplementen von den Verben *sądzić* und *wierzyć*.

Die Gesamtverteilung der untersuchten Verben in dem ausgewogenen Subkorpus des NKJP ist in Tabelle 1 dargestellt. Wie die Tabelle zeigt, ist die Vorkommenshäufigkeit von *sądzić* in dem Korpus deutlich höher als die Vorkommenshäufigkeit von *wierzyć*. Auch die Verteilung von *że*- und *żeby*-Sätzen ist bei den beiden Verben unterschiedlich: Während *sądzić* häufiger mit *żeby*-Sätzen vorkommt, tritt *wierzyć* häufiger mit *że*-Sätzen auf.

Tabelle 1. Die Distribution von *sądzić* ‚denken‘ und *wierzyć* ‚glauben‘ im ausgewogenen Subkorpus des NKJP

Verb	<i>że</i>	<i>żeby</i>	Gesamt
<i>sądzić</i>	962 = 31,73 %	2070 = 68,27 %	3032 = 100 %
<i>wierzyć</i>	61 = 64,21 %	34 = 35,79 %	95 = 100 %

Für *sądzić* wurden insgesamt 30 und für *wierzyć* 13 verschiedene morphosyntaktische Formtypen identifiziert, die sich aus der Kombination von Person, Numerus, Genus, Tempus und Modus ergeben. Dabei zeigt die Distribution von den beiden Verben mit *żeby*-Sätzen eine starke Präferenz für die erste Person Singular Präsens-Form. Diese Präferenz kann trotz der unterschiedlichen (umgekehrten) Gesamtverteilung von *że*- und *żeby*-Sätzen mit beiden Verben beobachtet werden. Zur Verdeutlichung der Befunde, wurden die Häufigkeiten für alle Geschlechter aggregiert und die vereinfachten Datensätze statistisch analysiert.

Das Balkendiagramm in Abbildung 5 zeigt die relative Verteilung von *że*- und *żeby*-Sätzen auf die Formtypen (reduziert auf 15) für *sądzić*. Wie in dem Diagramm zu sehen ist, kommen die Formen der ersten Person Präsens (sowohl im Singular als auch im Plural) am

häufigsten mit *zeby*-Sätzen vor. Auch die Formen der dritten Person Präsens (sowohl im Singular als auch im Plural) kommen häufiger mit *zeby*-Sätzen als mit *ze*-Sätzen vor, allerdings mit einer schwächeren Präferenz. Die übrigen Formen werden am häufigsten bis ausschließlich mit *ze*-Sätzen verwendet.

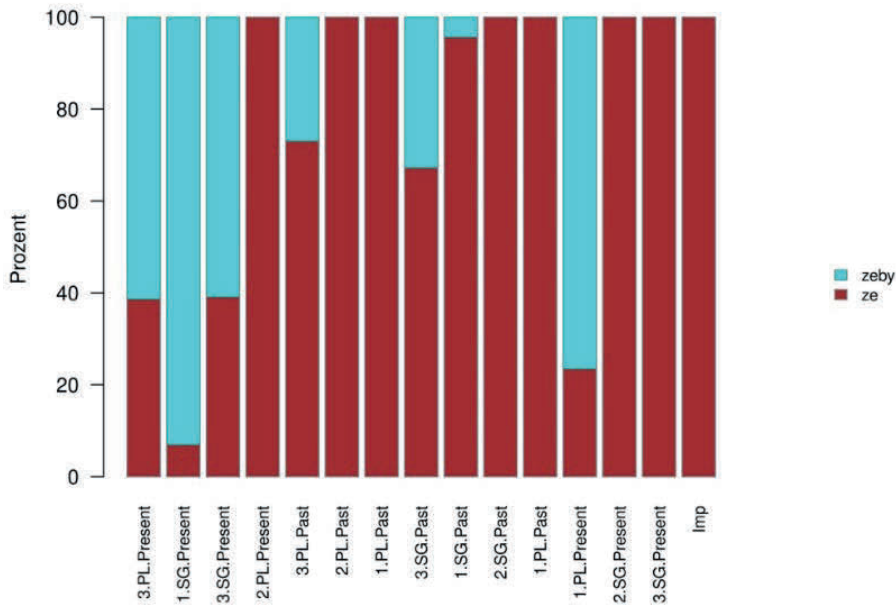


Abbildung 5. Die relative Verteilung von *ze*- und *zeby*-Sätzen auf die Formtypen für *sqdzic*

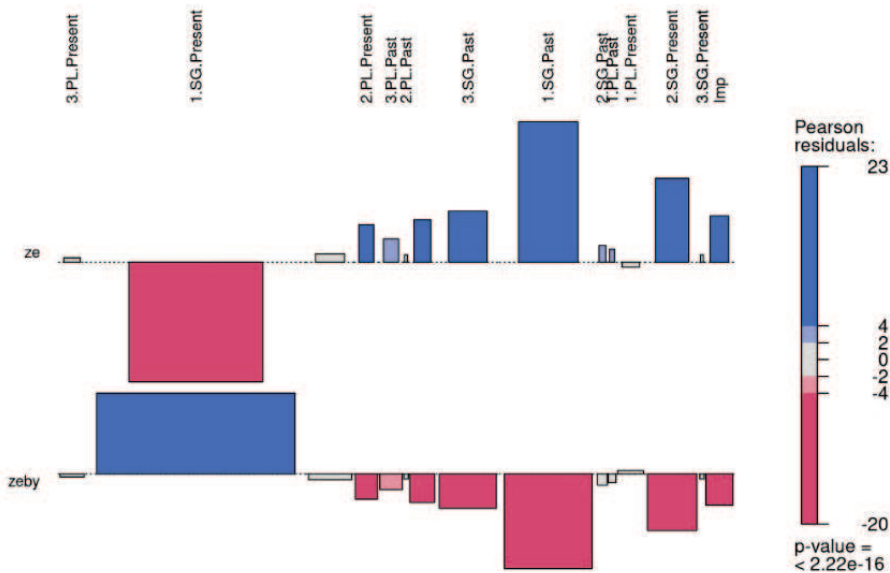


Abbildung 6. Der Assoziationsplot für *sqdzic*

Der Assoziationsplot in Abbildung 6 demonstriert, dass im Falle von *sądzić* die erste Person Singular Präsens-Form mit *że*-Sätzen deutlich unterrepräsentiert und mit *żeby*-Sätzen überrepräsentiert ist. Der Plot zeigt ferner eine positive Assoziation aller anderen Formen mit *że*-Sätzen und ihre negative Assoziation mit *żeby*-Sätzen.

Die Zusammenfassung der Ergebnisse für *wierzyć* ist in den Abbildungen 7 und 8 präsentiert. Das Diagramm in Abbildung 7 zeigt, dass auch hier die erste Person Singular Präsens-Form häufiger mit *żeby*-Sätzen als mit *że*-Sätzen vorkommt. Die übrigen Formen werden am häufigsten bis ausschließlich mit *że*-Sätzen verwendet.

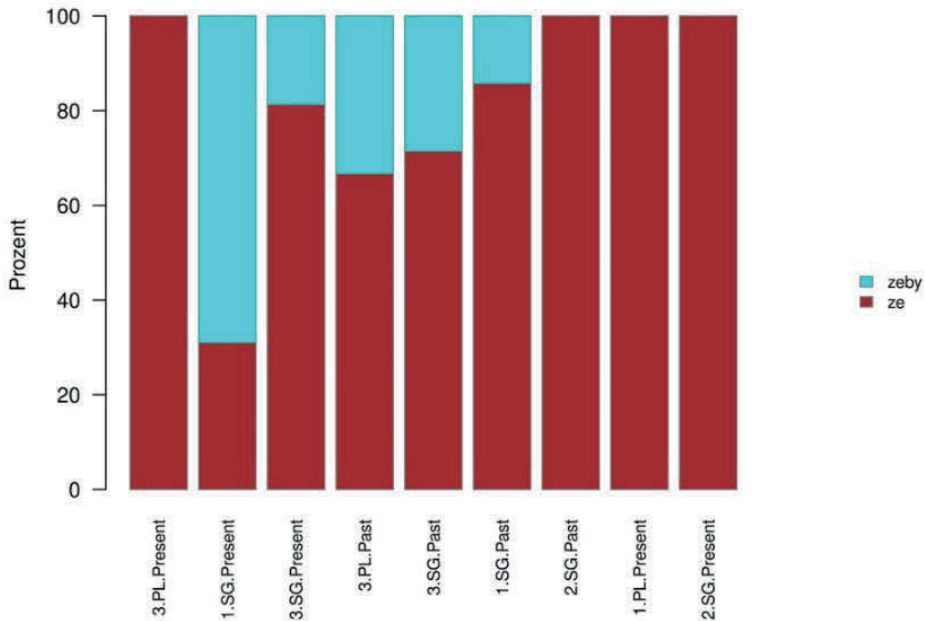


Abbildung 7. Die relative Verteilung von *że*- und *żeby*-Sätzen auf die Formtypen für *wierzyć*

Der folgende Assoziationsplot zeigt, dass bei *wierzyć* die erste Person Singular Präsens-Form mit *że*-Sätzen eindeutig unterrepräsentiert und mit *żeby*-Sätzen überrepräsentiert ist. Was alle anderen Formen anbelangt, können keine signifikanten Assoziationen festgestellt werden.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Distribution der untersuchten NA-Verben *sądzić* und *wierzyć* klare Muster zeigt. Wenn diese Verben mit einem subjunktiven *żeby*-Satz verwendet werden, dann kommen sie meistens in der ersten Person Singular Präsens-Form vor. Wenn sie mit einem indikativen *że*-Satz verwendet werden, dann ist die erste Person Singular Präsens-Form zwar immer noch möglich, sie wird aber stark dispräferiert. Diese Muster sind unabhängig von individuellen Präferenzen dieser Verben für *że*- bzw. *żeby*-Sätze zu beobachten.

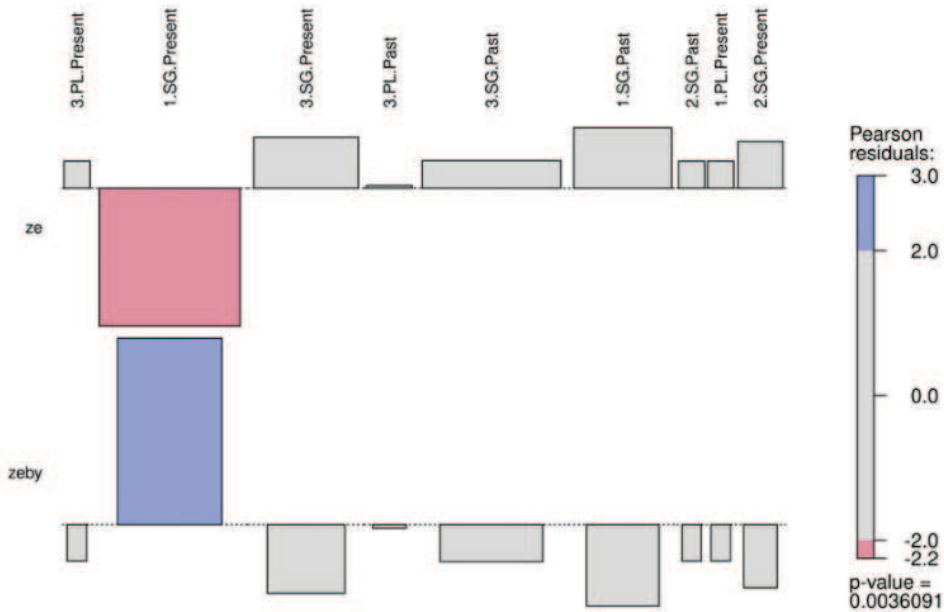


Abbildung 8. Der Assoziationsplot für *wierzyć*

4 Fazit und Ausblick

Ausgehend von der Diskussion von NA-Prädikaten in Horn (1978) und seinem Konzept zur Skalierung von Prädikaten sowie basierend auf den Aussagen von Prince (1976) in Bezug auf den performativen Charakter von NA-Konstruktionen wurden zwei Korpusstudien zu den deutschen Verben *denken* und *glauben* sowie ihren polnischen Äquivalenten *śdzić* und *wierzyć* durchgeführt. Die Ergebnisse bestätigen die Performativitätshypothese zu NA von Prince (1976), die besagt, dass Matrixverben, die eine eingebettete Negation anheben, dazu verwendet werden, ein Meta-Statement SICH NICHT FESTLEGEN WOLLEN (engl. HEDGE) zu vollziehen. Die Evidenz dafür liefert die ausgeprägte Präferenz dieser Verben für die erste Person Singular Präsens. Die Aussage, dass NA-Strukturen performativische Züge haben, scheint eine sprachübergreifende Gültigkeit zu haben, worauf die Beobachtungen zum Deutschen und zum Polnischen in der vorliegenden Arbeit hinweisen.

Im Polnischen beeinflusst der Subjunktiv die NA-Inferenzen signifikant stärker als der Indikativ. Im Deutschen hingegen wird die konjunktivische Vergangenheitsform auffällig häufig mit dem negierten Verb *denken* verwendet. Es stellt sich die Frage, ob und wenn ja, inwiefern, unterschiedliche Stufen der (Un)sicherheit bezüglich der Wahrheit der eingebetteten Proposition angenommen werden können, die durch den Sprecher bzw. den epistemischen Agens durch verschiedene Realisierungsstrategien der Negation in Verbindung mit dem Modus und der Einbettungstiefe zum Ausdruck gebracht werden. Das Angehen dieser Frage, insbesondere mit datengeleiteten Methoden bietet sich als zukünftige Arbeit an.

Widmung

Den vorliegenden Beitrag widme ich Tilman Berger, der mit dieser Festschrift geehrt wird und der einen ganz besonderen Stellenwert in meinem Leben hat, allein dadurch, dass er Zweitgutachter und ein unschätzbarer Inspirations- und Impulsgeber bei meiner Promotion war. Mit Tilman, den ich mittlerweile seit 25 Jahren kenne und schätze, verbindet mich die

Faszination für die slavischen Sprachen, auch im Vergleich zum Deutschen und für empirische Methoden in der Linguistik, insbesondere korpus-orientierte Herangehensweisen. Ich hoffe, dass die vorliegende Studie, die ein spannendes grammatisch-pragmatisches Phänomen aus deutsch-polnischer Perspektive und datengeleitet in den Fokus nimmt, auf sein Interesse stößt.

Literatur

- Austin, J.L. (1962). *How to Do Things with Words*. New York: Oxford University Press.
- Bartsch, R. (1973). 'Negative transportation' gibt es nicht. *Linguistische Berichte*, 27, 1-7.
- Bolinger, D. (1968). Postposed main phrases: an English rule for the Romance subjunctive. *Canadian Journal of Linguistics*, 14, 3-30.
- Collins, Ch. & Postal, P. (2014). *Classical NEGRaising: An Essay on the Syntax of Negation*. Cambridge, MA: MIT Press.
- Collins, Ch. & Postal, P. (2017). Interclausal NEG Raising and the scope of negation. *Glossa: A Journal of General Linguistics*, 2, 1-29.
- Crowley, P. (2019). Neg-Raising and Neg movement. *Natural Language Semantics*, 27, 1-17.
- Fillmore, Ch.J. (1963). The position of embedding transformations in a grammar. *WORD*, 19(2), 208-231.
- Gajewski, J.R. (2007). Neg-raising and polarity. *Linguistics and Philosophy*, 30(3), 289-328.
- Hintikka, J. (1962). *Knowledge and Belief*. Ithaca/New York: Cornell University Press.
- Homer, V. (2015). Neg-raising and positive polarity: The view from modals. *Semantics and Pragmatics*, 8(4), 1-88.
- Horn, L.R. (1978). Remarks on neg-raising. *Syntax and Semantics*, 9, 129-220.
- Horn, L.R. & Bayer, S. (1984). Shortcircuited implicature: A negative contribution. *Linguistics and Philosophy*, 7(4), 397-414.
- Jackendoff, R. (1971). On some questionable arguments about quantifiers and negation. *Language*, 47, 282-297.
- Kiparsky, P. (1970). Semantic rules in grammar. In H. Benediktsson (Ed.), *The Nordic Languages and Modern Linguistics* (pp. 262-285). Reykjavik: Visindafelag Íslendinga.
- Klima, E. (1964). Negation in English. In J.A. Fodor & J. Katz (Eds.), *The Structure of Language* (pp. 246-323). Prentice Hall/Englewood Cliffs/New Jersey: University of Michigan Press.
- Klooster, W. (2003). Negative raising revisited. In J. Koster & H. van Riemsdijk (Eds.), *Germania et Alia. A Linguistic Webschrift for Hans den Besten*. <http://www.let.rug.nl/koster/DenBesten/Klooster.pdf> (letzter Abruf: 02.05.2021)
- Klooster, W. (to appear). Against negative raising. In *Festschrift for Kazimierz Sroka*.
- Kupietz, M., Lungen, H., Kamocki, P. & Witt, A. (2018). The German Reference Corpus DeReKo: new developments – new opportunities. In N. Calzolari, K. Choukri, Ch. Cieri, Th. Declerck, S. Goggi, K. Hasida, H. Isahara, B. Maegaard, J. Mariani, H. Mazo, A. Moreno, J. Odijk, S. Piperidis & T. Tokunaga (Eds.), *Proceedings of the Eleventh International Conference on Language Resources and Evaluation (LREC 2018)* (pp. 4353-4360). Miyazaki: European Language Resources Association (ELRA).
- Lakoff, G. (1970). Pronominalization, negation, and the analysis of adverbs. In R. Jacobs & P. Rosenbaum (Eds.), *Readings in English Transformational Grammar* (pp. 145-165). Waltham: Ginn.

- Lakoff, R. (1969). A syntactic argument for negative transportation. In R.I. Binnick et al. (Eds.), *Papers from the Fifth Regional Meeting of the Chicago Linguistic Society* (pp. 140-147). University of Chicago, Chicago, Illinois.
- Lasnik, H. (1972). *Analyses of Negation in English*. Unpublished MIT Ph.D. dissertation.
- Luborsky, P. (1972). *Neg-Hopping in English and Russian: A Comparative Description*. Unpublished Honors thesis, Harvard University, Cambridge, Massachusetts.
- Modrzejewska, E. (1981). Neg-raising predicates in English and Polish. *Papers and Studies in Contrastive Linguistics*, 13, 41-52.
- Pollack, J.M. (1976). A re-analysis of neg-raising in English. *Working Papers in Linguistics*, 21, 189-239.
- Prince, E. (1976). The syntax and semantics of NEG raising, with evidence from French. *Language*, 52, 404-426.
- Progovac, L. (1994). *Negative and Positive Polarity*. Cambridge: University Press.
- Przepiórkowski, A. et al. (2012). *Narodowy Korpus Języka Polskiego*. Warszawa: PWN.
- Romoli, J. (2013). A scalar implicature-based approach to neg-raising. *Linguistics and Philosophy*, 36, 291-353.
- Ross, J.R. (1973). Slifting. In M.P. Schutzenburger, M. Gross & M. Halle (Eds.), *The Formal Analysis of Natural Languages: Proceedings of the First International Conference* (pp. 133-169). The Hague: Mouton.
- Sailer, M. (2006). Don't believe in underspecified semantics: Neg-raising in lexical resource semantics. In O. Bonami & P. Cabredo Hofherr (Eds.), *Empirical Issues in Syntax and Semantics*, 6 (pp. 375-403). <http://www.cssp.cnrs.fr/eiss6/sailer-eiss6.pdf> (letzter Abruf: 02.05.2021)
- Sailer, M. & Trawiński, B. (2006a). The collection of distributionally idiosyncratic items: a multilingual resource for linguistic research. In N. Calzolari et al. (Eds.), *Proceedings of the 5th International Conference on Language Resources and Evaluation, LREC 2006* (pp. 471-474). Genoa: European Language Resources Association (ELRA).
- Sailer, M. & Trawiński, B. (2006b). Die Sammlung unikaler Wörter des Deutschen. Aufbauprinzipien und erste Auswertungsergebnisse. In A. Häcki Buhofer & H. Burger (Eds.), *Phraseology in Motion I. Methoden und Kritik. Akten der Internationalen Tagung zur Phraseologie (Basel, 2004)* (pp. 439-450). Hohengehren: Schneider Verlag.
- Sheintuch, G. & Wise, K. (1976). On the pragmatic unity of the rules of Neg-raising and Neg-attraction. In S.S. Mufwene, C.A. Walker & S.B. Steever (Eds.), *Papers from the Twelfth Regional Meeting of the Chicago Linguistic Society* (pp. 548-557). Chicago: Chicago Linguistic Society.
- Tovena, L.M. (2001). Neg-raising: Negation as failure. In J. Hoeksema, H. Rullmann, V. Sanchez-Valencia & T. van der Wouden (Eds.), *Perspectives on negation and polarity items* (pp. 331-356). Amsterdam: John Benjamins.
- Trawiński, B. & Soehn, J.-P. (2008). A multilingual database of polarity items. In N. Calzolari et al. (Eds.), *Proceedings of the Sixth International Conference on Language Resources and Evaluation (LREC'08)* (pp. 273-278). Marrakech: European Language Resources Association (ELRA).
- Trawiński, B., Soehn, J.-P., Sailer, M. & Richter, F. (2008). A multilingual electronic database of distributionally idiosyncratic items. In E. Bernal & J. DeCesaris (Eds.), *Proceedings of the XIII Euralex International Congress* (pp. 1445-1451). Barcelona: Universitat Pompeu Fabra.
- van der Wouden, T. (1995). A problem with the semantics of negative raising predicates. In S. Fischer & M. Trautwein (Eds.), *Proceedings of Accolade* (pp. 169-183), Amsterdam: Dutch Graduate School in Logic (OSZL).

- Xiang, Y. (2013). Neg-raising: focus and implicatures. *Proceedings of Sinn und Bedeutung*, 18, 487-503.
- Zeijlstra, H. (2018). Does neg-raising involve negraising? *Topoi*, 37(3), 417-433.

Quantität vs. Qualität oder Was verraten uns Korpora über die Emergenz grammatischer Kategorien?

Imke Mendoza
Universität Salzburg

1 Einleitung

Auf dem 9. Deutschen Slavistentag 2005 in München hat Tilman Berger einen Vortrag mit dem Titel „Ist die Korpuslinguistik schon wieder am Ende?“ gehalten, in dem er die Möglichkeiten und Beschränkungen traditioneller linguistischer digitaler Korpora den Möglichkeiten und Problemen der Datengewinnung mit Hilfe von Internet-Suchmaschinen wie *google*, *yandex*, *jyxo* u.a. gegenüber stellte. Damit nahm er in gewisser Weise die weitere Entwicklung voraus, da mittlerweile nicht mehr streng zwischen den „eigentlichen“ Korpora und anderen digitalen Quellen unterschieden wird. Teilweise gehen sie sogar ineinander über, wie etwa bei den Korpora der *TenTen Corpus Family*, die aus *web*-Texten generiert werden.¹ Schon lange besteht die Herausforderung bei der Beschaffung von Daten nicht mehr in der Anhäufung von genügend „Beispielen“ zur Untersuchung eines bestimmten Phänomens, sondern vielmehr in der Datenauswahl und -reduktion. Gleichzeitig ermöglicht „Big Data“ quantitative Untersuchungen zu bestehenden Themen in ungeahnten Dimensionen und erlaubt darüber hinaus die Formulierung ganz neuer Fragestellungen.

In meinem Beitrag versuche ich mich durch die Durchführung eines kleinen quantitativen Experimentes der Frage anzunähern, ob man emergente grammatische Kategorien quantitativ nachweisen kann. Korpuslinguistische Daten werden zwar schon seit einiger Zeit erfolgreich für die Untersuchung von Grammatikalisierungsfragen eingesetzt (s. Mair, 2011), für die slavischen Sprachen ist jedoch v.a. die Beschreibung des Anfangsstadiums von Grammatikalisierungsprozessen vorwiegend qualitativ geprägt. Es werden Kontexte analysiert, in denen bestimmte Ausdrucksmittel möglich oder obligatorisch sind, es wird die Ausweitung der Verwendung von Ausdrucksmitteln auf neue Kontexte konstatiert, man beschreibt den Verlust semantischer Merkmale (*semantic bleaching*) oder phonologischer Eigenschaften (phonologische Reduktion). Ich möchte nun durch einen Vergleich verschiedener Sprachen ermitteln, ob und wie sich unterschiedliche Grammatikalisierungsstadien in der schlichten Frequenz der Ausdrucksmittel niederschlagen.

2 Definitheit

2.1 Der definite Artikel

Das Experiment soll am Beispiel der grammatischen Definitheit durchgeführt werden, und zwar am Beispiel der Grammatikalisierung von Demonstrativpronomina zum definiten Artikel. Hinter diesem Grammatikalisierungsprozess verbergen sich eigentlich zwei Prozesse, die den unterschiedlichen Quellen von Definitheit Rechnung tragen: zum einen die Herausbildung eines exophorischen Artikels und zum anderen die Entstehung eines anaphorischen Ar-

¹ <https://www.sketchengine.eu/documentation/tenten-corpora/>

Exophorische definite Nominalgruppen beziehen ihre Definitheit aus einer Quelle außerhalb des Diskurses. Hier sind mehrere Typen zu unterscheiden. Deiktische Nominalgruppen (D) wählen aus einer Gruppe gleichartiger Referenten den richtigen aus. Erinnernde oder pseudoanaphorische Nominalgruppen (E) verweisen auf einen Referenten, der in einem vorherigen Diskurs eine Rolle gespielt hat und deshalb allen Kommunikationspartnern bekannt ist (z.B. *Der Typ da von gestern...*). Situationsgebundene Kennzeichnungen (S) beziehen sich auf einen Referenten, der in der Gesprächssituation der einzige seiner Klasse ist und deswegen ohne weiteres identifiziert werden kann (z.B. *Gib mir mal das Messer*, geäußert in einer Situation, in der nur ein Messer sichtbar ist). Die nächste Gruppe soll hier mit dem Begriff „Nominalgruppen mit unikalen Referenten“ (U) bezeichnet werden und fasst mehrere Gruppen zusammen. Ihnen allen ist gemeinsam, dass der Referent innerhalb eines bestimmten Referenzraumes unikal ist, wobei die Art und Größe des Referenzraumes variiert. Die Möglichkeiten reichen hier von privaten Diskursuniversen, wie z.B. der Haushalt einer Familie (z.B. *die Katze* für das einzige Haustier der Familie), über *frames* wie Klassenraum (*die Lehrerin*), Universität (*die Rektorin*), oder Firma (*die Direktorin*) bis hin zum naiven Weltbild (*die Sonne*). Definite Kennzeichnungen (dK) hingegen sind Nominalgruppen, bei denen die Unikalität bzw. Definitheit aus der sprachlichen Beschreibung hervorgeht (*die Mutter* oder *die Autorin* von „*Pride and prejudice*“ etc.). Als letzte Gruppe seien hier schließlich die Eigennamen erwähnt (EN).

D > E > S > U > dK > EN

exophorisches Demonstrativum exophorischer Artikel

Abbildung 1. Grammatikalisierungspfad vom exophorischen Demonstrativum zum exophorischen Artikel.

Der Pfad vom anaphorischen Demonstrativum zum anaphorischen Artikel ist weniger gut beschreibbar. Die Kriterien, die die Anwesenheit von Demonstrativpronomen bzw. Determinieren in Nominalgruppen regeln, sind vielfältig und reichen von der Informationsstruktur der Äußerung über das semantische Verhältnis von Antezedens und anaphorischer Nominalgruppe bis hin zum räumlichen Abstand zwischen den Nominalgruppen. Es gibt m.W. jedoch

² Vgl. z.B. das Lakhota, das unterschiedliche Marker für die anaphorische und die exophorische Definitheit besitzt, s. Lyons (1999: 53f., 158f.).

³ Zu einer ausführlicheren Diskussion dieser Frage s. Mendoza (2004: 139-142) und die darin angeführten Arbeiten, zu einer ausführlichen Erörterung der unterschiedlichen Typen von Definitheit s. Berger (1993: 291-299), Mendoza (2004: 111-133) und die jeweils darin zitierte Literatur.

noch keine übereinzelsprachlich gültige implikative Hierarchie zur Anordnung der Faktoren bzw. Kontexte.⁴ Deswegen beschränke ich mich in Abb. 2 auf die graphische Umsetzung der sehr allgemeinen Aussage, dass der Grad der „Artikelhaftigkeit“ eines Elements umgekehrt proportional zur Notwendigkeit des Elements zur Erzeugung von Koreferenz ist:

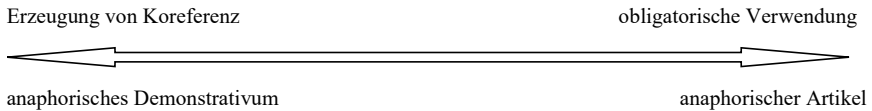


Abbildung 2. Grammatikalisierungspfad des anaphorischen Artikels

2.2 Definitheit in den slavischen Sprachen

In den meisten slavischen Sprachen ist die Definitheit bekanntlich nicht grammatikalisiert. Lediglich das Bulgarische und das Makedonische verfügen über einen definiten Artikel. Es gibt jedoch eine Reihe von slavischen, v.a. westslavischen Sprachen, in denen offenbar ein Grammatikalisierungsprozess eines Demonstrativums hin zu einem definiten Artikel eingesetzt hat.⁵ Relativ weit sind hier die Demonstrativa os. *tón* und ns. *ten* in bestimmten gesprochenen Varietäten des Ober- bzw. Niedersorbischen gekommen (Breu, 2004; Scholze, 2012; Marti, 2012). Im Tschechischen und Polnischen kann man ebenfalls eine gewisse Grammatikalisierungstendenz für das Demonstrativum *ten* beobachten⁶, sie ist aber weit weniger ausgeprägt als in den erwähnten sorbischen Varietäten. Für die ostslavischen Sprachen hingegen wurden m.W. bis jetzt keine vergleichbaren Tendenzen festgestellt.

Die Interpretation von *ten* als Artikel *in statu nascendi* im Tschechischen und Polnischen beruht auf Beobachtungen dergestalt, dass das Demonstrativum häufig in Positionen verwendet werde, in denen in Artikelsprachen wie dem Deutschen der definite Artikel steht. Eine besondere Rolle spielen hier die situationsgebundenen Kennzeichnungen, bei denen das Demonstrativum ja eigentlich überflüssig ist, weil der Referent für den Gesprächspartner ohnehin eindeutig identifizierbar ist. Das folgende Beispiel illustriert diese Verwendung.

- (1) *Dej mi ten balonek.*
 ‘Gib mir den Ballon’ (Berger, 1993: 458)

Auch in anaphorischer Funktion finden wir tschech. *ten* v.a. in der gesprochenen Sprache häufig in Positionen, in denen wir in Artikelsprachen den definiten Artikel erwarten (s. Berger, 1993: 373, 395, 444). Vgl. das folgende Beispiel aus Adamec (1983: 160), hier zusammen mit der Erläuterung des Autors zum Kontext zitiert.

- (2) [*Emilia se zmíníla o jistých dopisech a o jestém testamentu, o nichž podle Gregorova mínění nemohla nic vědět.*]
 [Gregor:] *jak víte o těch dopisech? Jak víte o tom testamentu?*
 ‘Woher wisst ihr von den Briefen? Woher wisst ihr von dem Testament?’
 (Čapek, *Věk Makropulos*)

Ähnliches gilt für das Polnische. Auch poln. *ten* ist oft in situationsgebundenen Kennzeichnungen zu finden, wie im folgenden Beispiel:

⁴ In Mendoza (2004: 281-289) wird anhand von poln. *ten* eine solche Hierarchisierung vorgeschlagen.

⁵ Ähnliches gilt auch für die Grammatikalisierung von Indefinitheit. V.a. in den südslavischen Sprachen ist eine Ausweitung der Kontexte für das Indefinitpronomen **edъnъ* ‘ein’ (BKMS *jedan*, bulg. *edin*, mak. *eden*) zu beobachten, vgl. Ivić (1971), Weiss (2004), Breu (2012), Friedman (2000). Im Folgenden werde ich mich jedoch auf definite Determinierer beschränken.

⁶ S. z.B. Berger (1993: 182-188) für tsch. *ten* und Bartnik (2015) für poln. *ten*.

- (3) X – *A co, z telefonem go [magnetofon, I.M.] połączyłeś?*
 Y – *Tak.*
 X – *Przez jakiś czujnik czy tylko tak mikrofon?*
 Y – *Nie po prostu przykręciłem do tych śrubek dwa druty i włączyłem do magnetofonu i cześć.*
 – ‘Hast du es [das Tonbandgerät] mit dem Telefon verbunden?’
 – Ja.
 – Mit einem Sensor oder direkt dem Mikrofon?
 – Nein, ich habe einfach zwei Drähte *an die Schrauben* geschraubt und es an das Tonbandgerät angeschlossen und das war’s.’

(Pisarkowa, 1975: 186)

Wie im Tschechischen, ist poln. *ten* in anaphorischen Nominalgruppen nicht obligatorisch, steht aber oft in Positionen, in denen im Deutschen der definite Artikel verwendet wird. In solchen Positionen kann das Demonstrativpronomen nachgestellt werden, wie im folgenden Beispiel:

- (4) *Ktoś wskazał mi miejsce, które mieliśmy zająć. Miejsce to znajdowało się na wprost sceny.*
 ‘Jemand zeigte mir den Platz, den wir einnehmen sollten. *Der Platz* war gegenüber der Bühne gelegen.’
 (Topolińska, 1976: 57)

Für das Russische ist die Verwendung von Demonstrativa in Kontexten wie (1)-(4) zwar möglich, aber nicht unbedingt üblich, wie z.B. Adamec (1983) in seiner vergleichenden Analyse von tschechischen und russischen Demonstrativpronomina zeigt.

2.3 Die Demonstrative im Tschechischen, Polnischen und Russischen

Bevor ich die Daten aus der Korpusabfrage vorstelle, möchte ich tschech. *ten*, poln. *ten* und russ. *éto* innerhalb ihres jeweiligen Systems von Demonstrativpronomina einordnen. Gleichzeitig wird deutlich, dass sie jeweils die am besten geeigneten Kandidaten für eine potentielle Grammatikalisierung sind, weil bestimmte Merkmale, die Demonstrativa typischerweise auszeichnen, bei ihnen schwach oder gar nicht ausgeprägt sind.

Das Tschechische verfügt über eine erstaunlich große Anzahl an Demonstrativpronomina. Neben *ten* gibt es noch *tento*, *tenhle*, *tenhleten*, *tadyhleten*, *tuhleten*, *onen*, *tamten* und *tamhleten*. Die Pronomina unterscheiden sich im Wesentlichen in ihrer stilistischen Markierung und sind teilweise auf bestimmte Textsorten beschränkt, wie Tilman Berger in seiner monumentalen Untersuchung zu den tschechischen Demonstrativa gezeigt hat (Berger, 1993). Als Kandidat für einen emergenten Artikel wurde und wird jedoch nur *ten* diskutiert, das i.Ü. auch die dazu passende Eigenschaft hat, nicht in lokaldeiktischer Funktion verwendet werden zu können (Berger, 1993: 457f.; Berger, 1994: 30).

Im Polnischen gibt es neben *ten* noch die Demonstrativpronomina *ów* und *tamten*. *Ten* ist hinsichtlich des Merkmals distal vs. proximal mehr oder weniger neutral und nimmt nur in unmittelbarem Kontrast zum distalen *tamten* den Wert [+proximal] an. Daneben gibt es das Demonstrativum *ów*, das fast ausschließlich anaphorisch verwendet wird (Mendoza, 2004: 305f.).

Auch im Russischen ist die Opposition proximal vs. distal wenig ausgeprägt. Das Pronomen *éto* hat nur in Kontrast zum distalen *tot* oder in Verbindung mit dem Präsentativum *vo* nahdeiktische Funktion (s. Berger, 1991). Darüber hinaus wird *tot* zur Markierung des Kopfes von Relativsätzen verwendet.

3 Korpusuntersuchung

Zur tatsächlichen Ermittlung des Standes eines Demonstrativums auf der Grammatikalisierungsskala wären quantitative Daten nun sehr hilfreich, damit Begriffe wie 'häufig', 'selten', 'üblich', 'unüblich' u.a. durch quantitative Angaben gestützt werden könnten.

Wenn wir die in 2.2 skizzierte Lage betrachten und annehmen, dass sie sich in der relativen Häufigkeit der Determinierer niederschlägt, so können wir zwei Hypothesen aufstellen: Zum einen würden wir einen deutlichen Unterschied in der Frequenz des Artikels in Artikelsprachen auf der einen Seite und den genannten Demonstrativa im Russischen, Polnischen und Tschechischen erwarten. Da wir außerdem annehmen, dass sich tschech. *ten*, poln. *ten* und russ. *éto* hinsichtlich ihres Grammatikalisierungsstatus unterscheiden, würde man zum anderen erwarten, dass im Vergleich dieser Sprachen das Russische eine geringere Frequenz aufweist als das Tschechische und das Polnische.

Um diese Hypothesen zu überprüfen, habe ich im Parallelkorpus *ParaSol* den 1984 erschienenen Roman „Das Parfüm“ von Patrick Süskind im deutschen Original und den Übersetzungen ins Tschechische, Polnische, Russische und Englische unterschiedliche Suchabfragen vorgenommen.

Bei der ersten Abfrage wurden die mit einem definiten Artikel versehenen Nominalphrasen des Deutschen und ihre Wiedergabe im Tschechischen, Polnischen und Russischen einander gegenübergestellt. Insgesamt habe ich mit 2373 Belegen für die deutschen Nominalphrasen gearbeitet.⁷ Die Übersetzungen in die slavischen Sprachen erfolgten auf unterschiedliche Weise, wobei man die folgenden Fälle unterscheiden kann: a) Wiedergabe mit den potentiellen Artikloiden *ten* bzw. *éto*, b) Wiedergabe ohne Marker, c) Wiedergabe mit einem anderen Marker, also einem anderen Demonstrativum oder einem Possessivpronomen, d) Wiedergabe mit einer anderen Konstruktion, die keinen Vergleich hinsichtlich der Markierung der Nominalgruppe erlaubt und e) das Fehlen der entsprechenden Stellen in Parallelkorpus. Die Fälle d) und e) habe ich in der Gruppe „keine Vergleichbarkeit“ zusammengefasst.

Die Beispiele (5) und (6) illustrieren die Wiedergabemöglichkeiten a)-c), In Beispiel (5) wird die Nominalgruppe *der Person* in allen drei slavischen Sprachen mit einem Demonstrativum wiedergegeben: im Tschechischen mit einem anderen Marker als *ten*, nämlich *tenhle* (*těhle osoby*), im Polnischen mit *ten* (*tej osoby*) und im Russischen mit *éto* (*étoy osoby*).

- (5) a. *Terrier stellte den Henkelkorb vorsichtig auf den Boden zurück, denn er fühlte, wie die ersten Wallungen von Wut über die Widerborstigkeit der Person in ihm aufstiegen*
 b. tschechisch
*Terrier postavil zase sudník opatrně na zem, neboť cítil, jak v něm kypí žluč ze zavi-
 losti těhle osoby.*
 c. polnisch
*Terrier przezornie odstawił korbalkę na ziemię, czuł bowiem, jak wzbiera w nim fala
 złości na krnąbrność tej osoby.*
 d. russisch
*Террье осторожно поставил корзину обратно на землю, потому что
 почувствовал, как в нем нарастают первые приливы ярости из - за упрямства
 этой особы.* (ParaSol; Süskind, *Das Parfüm*)

In Beispiel (6) verwendet das Tschechische für die Übersetzung aller drei Nominalgruppen (*der solitäre Zeck*, *das Schausal*, *der Unmensch Grenouille*) *ten* (*to poustevnické klášťe, ta zřůda, ta nestvůra*), das Polnische eine unmarkierte Nominalgruppe (*samotny kleszcz Grenouille, potwór Grenouille. niezłudzki Grenouille*) und das Russische *éto* (*éto odinokij klešč, éto čudovišče, éta neljud' Grenuj*):

⁷ Aus technischen Gründen habe ich nur die Formen *der*, *das* und *des* abgefragt.

- (6) a. *Wahrhaftig, Grenouille, der solitäre Zeck, das Scheusal, der Unmensch Grenouille, der Liebe nie empfunden hatte und Liebe niemals inspirieren konnte, stand an jenem Märztag an der Stadtmauer von Grasse und liebte und war zutiefst beglückt von seiner Liebe.*
- b. tschechisch
Opravdu, Grenouille, to poustevnické klíště, ta zrůda, ta nestvůra Grenouille, který nikdy nepocítil lásku a nikdy nemohl lásku vyvolat, stál onoho březnového dne u hradeb před městem Grasse a miloval a měl hluboký pocit štěstí ze své lásky.
- c. polnisch
Zaiste, Grenouille, samotny kleszcz Grenouille, potwór Grenouille, nieludzki Grenouille, który nigdy przedtem nie żywił miłości ani nie umiał jej wzbudzić, stał owego marcowego dnia przy murach miasta Grasse i kochał, i był do głębi uszczęśliwiony tą miłością.
- d. russisch
В самом деле, Гренуй, этот одинокий клещ, это чудовище, эта нелюдь Гренуй, который никогда не испытывал любви и никогда не мог внушить любви, стоял в тот мартовский день у городской стены Граса, и любил, и был глубоко счастлив своей любовью. (ParaSol; Süskind, *Das Parfum*)

Die Ergebnisse der quantitativen Analyse werden in den folgenden beiden Tabellen dargestellt. In Tabelle 1 wird der Prozentsatz für die unterschiedlichen Wiedergabetypen auf die Gesamtzahl der Belege (2373) bezogen, in Tabelle 2 wurde aus der Gesamtzahl der Belege für jede Sprache die Gruppe „keine Vergleichbarkeit“ herausgerechnet:

Tabelle 1. Wiedergabe des deutschen Artikels, bezogen auf die Gesamtzahl der Belege (2373)

	Tschechisch	Polnisch	Russisch
<i>ten, ten, étot</i>	2,7 % (65)	1,8 % (42)	2,7 % (65)
anderer Marker	[4,4 % (106)] 1,7 % (41)	[3,4 % (82)] 1,6 % (40)	[4,5 % (108)] 1,8 % (43)
keine Markierung	84 % (1991)	80,2 % (1902)	81 % (1922)
keine Vergleichbarkeit	11,6 % (276)	16,4 % (389)	14,5 % (343)

Tabelle 2. Wiedergabe des deutschen Artikels, bezogen auf die Anzahl der vergleichbaren Nominalgruppen

	Tschechisch	Polnisch	Russisch
<i>ten, ten, étot</i>	3,1 % (65)	2,2 % (44)	3,2 % (65)
anderer Marker	[5,1 % (106)] 2 % (41)	[4,1 % (82)] 1,9 % (38)	[5,3 % (108)] 2,1 % (43)
keine Markierung	94,9 % (1991)	95,9 % (1902)	94,7 % (1922)
Gesamt	100 % (2097)	100 % (1984)	100 % (2030)

Die Ergebnisse der Analyse waren auf der einen Seite wenig spektakulär, auf der anderen Seite überraschend. Wie die Tabelle zeigt, gibt es einen drastischen Unterschied zwischen markierten und nicht markierten Nominalgruppen im Deutschen auf der einen und den slavischen Sprachen auf der anderen Seite. In der um die nicht-vergleichbaren Nominalgruppen bereinigten Tabelle wird der definite Artikel in allen drei slavischen Sprachen in ca. 95 % der Fälle mit unmarkierten Nominalgruppen wiedergegeben. Die erste Hypothese, die einen Unterschied in der Frequenz von Determinierern bei Artikelsprachen und artikellosen Sprachen voraussagt, hat sich damit bestätigt.

Die Bewertung der zweiten Hypothese, die voraussagt, dass das Russische eine geringere Frequenz an Determinierern aufweist als das Polnische und Tschechische, ist wesentlich schwieriger, da die slavischen Sprachen in ihrem Verhalten sehr dicht beieinander liegen.

Darüber hinaus bildet im vorliegenden Korpus – entgegen der Hypothese – nicht das Russische das Schlusslicht bei den markierten bzw. mit einem potentiellen Artikloid versehenen Nominalgruppen, sondern das Polnische. Das Russische weist laut Tabelle 2 mit 5,3 % die meisten markierten Nominalgruppen auf, gefolgt vom Tschechischen mit 5,1 % und das Polnische hat den geringsten Anteil (4,1 %). Dabei ist der Anteil der „anderen Marker“ mit 2 % (Tschechisch), 1,9 % (Polnisch) und 2,1 % (Russisch) fast gleich, das Vorkommen der potentiellen Artikloide unterscheidet sich etwas stärker (Tschechisch 3,1 %, Polnische 2,2 %, Russisch 3,2 %).

Betrachten wir nun der Vollständigkeit halber noch die Gesamtzahl der mit Demonstrativa markierten Nominalgruppen im Tschechischen, Polnischen und Russischen, um auch die Nominalgruppen miteinzubinden, die zwar im deutschen Original nicht mit einem definiten Artikel versehen sind, in den slavischen Sprachen aber dennoch mit einem Demonstrativum markiert werden. In den Vergleich soll auch das Englische miteinbezogen werden, damit wir noch einen Vergleichswert aus einer anderen Artikelsprache haben. Für die Artikelsprachen wurden auch noch die Zahlen für die Demonstrativa erhoben:

Tabelle 3. Anzahl von definiten Artikeln bzw. Demonstrativpronomina in den Vergleichssprachen „Das Parfüm“

Englisch		Deutsch		Tschechisch		Polnisch		Russisch	
<i>the</i>	5275	<i>der</i> ⁸	6005	<i>ten</i> ⁹	1256	<i>ten</i>	655	<i>этот</i>	509
<i>this</i> ¹⁰	327	<i>dieser</i>	286	<i>tento</i>	281	<i>ów</i>	107	<i>tot</i>	415 ¹¹
<i>that</i>	1115 ¹²	<i>jener</i>	50	<i>tenhle</i>	60	<i>tamten</i>	21		
				<i>tenhleten</i>	1				
				<i>onen</i>	52				
Σ	6717	Σ	6341	Σ	1650	Σ	783	Σ	924

Die Aussagekraft dieser Zahlen ist leider sehr eingeschränkt, weil die Annotierung einiger Teilkorpora, wie in den Fußnoten angemerkt, die adjektivische Funktion des jeweiligen Elements nicht von anderen Funktionen unterscheidet und so sehr viel *noise* erzeugt. Dennoch wird auch hier deutlich, dass es einen großen Unterschied zwischen Artikelsprachen auf der einen und artikellosen Sprachen auf der anderen Seite gibt und die slavischen Sprachen sich im Prinzip in der Vorkommenshäufigkeit von Demonstrativa recht wenig voneinander unterscheiden. Der geringe Wert beim Polnischen ist mit großer Wahrscheinlichkeit darauf zurückzuführen, dass dieses Teilkorpus am genauesten annotiert ist.

4 Schlussfolgerungen

Was sagen uns diese Zahlen nun über den Grad der Grammatikalisierung von Demonstrativa bzw. die Möglichkeit, Grammatikalisierungsgrade quantitativ zu bestimmen? Aus den Ergebnissen der Analyse kann man folgende Schlüsse ziehen.

Zunächst einmal zeigt sich der Unterschied zwischen Artikelsprachen und artikellosen Sprachen ganz offensichtlich in der hohen Frequenz von Determinierern in ersteren und einer vergleichsweise geringen Frequenz in letzteren.

⁸ Enthält auch das Demonstrativum (substantivische und adjektivische Verwendung) und das Relativum.

⁹ Enthält auch substantivische Formen und die Partikel *to*.

¹⁰ Enthält auch substantivische Verwendungen.

¹¹ Enthält auch Formen von *tot* in festen Verbindungen wie *tot že*, *tem bolee* u.ä.

¹² Enthält auch das Relativum *that*.

Für die Frage nach der quantitativen Identifizierung von emergenten Artikeln hingegen sind die vorliegenden Daten offenbar wenig geeignet. Möchte man sie interpretieren, lassen sie entweder den Schluss zu, dass sich das Geschehen am Anfang des Grammatikalisierungspfadens im Diskurs quantitativ nicht widerspiegelt oder dass die Ausgangshypothese hinsichtlich des unterschiedlichen Grammatikalisierungsstatus von tschech./poln. *ten* und russ. *éto* nicht zutrifft. Beide Schlussfolgerungen wären unbefriedigend, erstere, weil sich damit die Hoffnungen auf eine quantitative Unterfütterung in einem Bereich, der bis jetzt vorwiegend qualitativ erfasst wurde, nicht erfüllt hätten, und letztere, weil sie im Widerspruch zu allen qualitativen Analysen der entsprechenden Elemente steht.

Als Bilanz bleibt deshalb festzuhalten, dass eine abschließende Beantwortung der eingangs gestellten Frage anhand des analysierten Materials nicht möglich ist. Die Datenbasis muss wesentlich erweitert werden und sollte v.a. unterschiedliche Textsorten und Register enthalten. Eine besondere Rolle kommt dabei Daten aus der gesprochenen Sprache zu, in der sich ja das Demonstrativum *ten* im Tschechischen und Polnischen besonders häufig findet.

Literatur

- Adamec, P. (1983). České zájmeno *ten* a jeho ruské ekvivalenty. In T.I. Konstantinova (Ed.), *Konfrontační studium ruské a české gramatiky a slovní zásoby II* (pp. 153-170). Praha: Univerzita Karlova.
- Bartnik, A. (2015). Demonstrative or article? The case of *ten* in Polish. *Roczniki humanistyczne*, 63, 7-20.
- Berger, T. (1991). Überlegungen zur Deixis im Russischen. In K. Hartenstein & H. Jachnow (Eds.), *Slavistische Linguistik 1990* (pp. 9-35). München: Sagner.
- Berger, T. (1993). *Das System der tschechischen Demonstrativpronomina. Textgrammatische und stilspezifische Gebrauchsbedingungen*, unveröffentlichte Habilschrift. München. <https://uni-tuebingen.de/fakultaeten/philosophische-fakultaet/fachbereiche/neuphilologie/slavisches-seminar/institut/mitarbeitende/tilman-berger/>. (Abruf: 23. März 2021)
- Berger, T. (1994). Wie viele Demonstrativpronomina braucht eine Sprache? Überlegungen zu einigen Merkwürdigkeiten des Tschechischen. *Wiener Slawistischer Almanach*, 33, 21-36.
- Breu, W. (2004). Der definite Artikel in der obersorbischen Umgangssprache. In M. Krause & Ch. Sappok (Eds.), *Slavistische Linguistik 2002* (pp. 9-57). München: Sagner.
- Breu, W. (2012). The grammaticalization of an indefinite article in Slavic micro-languages. In B. Wiemer et al. (Eds.), *Grammatical Replication and Borrowability in Language Contact* (pp. 275-322). Berlin: Mouton de Gruyter.
- Friedman, V. (2000). The Bulgarian indefinite article revisited in its Balkan context. In A. Miletonova (Ed.), *Bългарistikata v zorata na XXI vek* (pp. 105-114). Sofija: IK „Gutenberg“.
- Ivić, M. (1971). Leksema *jedan* i problem neodredenog člana. *Zbornik za filologiju i lingvistiku*, 14, 103-119.
- Lyons, Ch. (1999). *Definiteness*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Mair, Ch. (2012). Grammaticalization and corpus linguistics. In B. Heine & H. Narrog (Eds.), *The Oxford Handbook of Grammaticalization* (pp. 239-250). Oxford: Oxford University Press. DOI:10.1093/oxfordhb/9780199586783.013.0019
- Marti, R. (2012). (Un)articulated definiteness: nominal determination in Sorbian: moving from an articleless language to a language with articles? *Sprachtypologie und Universalienforschung*, 65(3), 296-316.

- Mendoza, I. (2004). *Nominaldetermination im Polnischen. Die primären Ausdrucksmittel*, unveröffentlichte Habilitationsschrift. München. <https://www.uni-salzburg.at/index.php?id=31195&MP=44700-200607-%2C200731-200747%2C118-44805>
- ParaSol (2006) = von Waldenfels, R., & Meyer, R. *ParaSol, a corpus of Slavic and other languages*. Bern/Regensburg. <http://parasolcorpus.org/>
- Pisarkowa, K. (1975). *Składnia rozmowy telefonicznej*. Wrocław et al.: PAN.
- Scholze, L. (2012). On the grammaticalization of the definite article in colloquial Upper Sorbian (CUS). In B. Wiemer et al. (Eds.), *Grammatical Replication and Borrowability in Language Contact* (pp. 323-354). Berlin: Mouton de Gruyter.
- Topolińska, Z. (1976). Wyznaczoność (tj. charakterystyka referencyjna) grupy imiennej w tekście polskim I: Uwagi ogólne; grupa imienna jako argument scharakteryzowany. *Polonica*, 2, 33-72.
- Weiss, D. (2004). The rise of an indefinite article: The case of Macedonian *eden*. In W. Bisang et al. (Eds.), *What Makes Grammaticalization? A Look from its Fringes and its Components* (pp. 139-168). Berlin: Mouton de Gruyter.

Unikales in Grammatik und Lexik – an Beispielen aus dem Russischen und Deutschen

Tilman Reuther
Universität Klagenfurt

1 Einleitung

Der vorliegende Beitrag ist Tilman Berger zum 65. Geburtstag gewidmet. Zumal wir derselben Generation angehören, über zwei Jahrzehnte mindestens einmal jährlich – bei den Arbeitstreffen des «Konstanzer Kreises»¹ – zusammengekommen sind und eine ganze Reihe von übereinstimmenden oder ähnlichen Paradigmen der Sprachwissenschaft in Lehre und Forschung kennengelernt, durchlaufen oder vertreten haben, mache ich im vorliegenden Beitrag den Versuch, ein Thema abzuhandeln und anhand von Sprachbeispielen aus dem Russischen und Deutschen zu diskutieren, mit dem wir mit Sicherheit beide in Lehre und Forschung zu tun hatten. Es geht um Regeln und Ausnahmen, um Strukturen und Idiosynkrasien, um Extension und Intension, letztlich um linguistische Modellbildung und deren Bedingungen. Korpusdaten werde ich nur in einem Fall geben und modellbezogen werde ich entweder klassisch-strukturalistisch oder im Rahmen der «Bedeutung ⇔ Text»-Theorie (Meaning-Text Theory, теория лингвистических моделей «Смысл ⇔ Текст») bzw. der Konzepte der Moskauer semantischen Schule (Московская семантическая школа) argumentieren. Die Kenntnis der Grundlagen und vieler Arbeiten aller drei Richtungen kann ich im Rahmen dieser Festschrift voraussetzen. Die Beispiele sind den modernen Schriftsprachen Russisch und Deutsch entnommen und werden vom Standpunkt der Synchronie betrachtet.

Unikales in der Lexik hat mich vor dreieinhalb Jahrzehnten in einem gemeinsamen Aufsatz mit Igor' Mel'čuk (Mel'čuk & Reuther, 1984) beschäftigt, mit Unikalem in der wissenschaftlichen Grammatik bin ich erstmals im Rahmen der Lehrveranstaltung «Einführung in die Phonetik und Phonologie der slawischen Sprachen» (Universität Wien, Institut für Slavistik, WS 1971/72) bekannt gemacht worden. In der Lexik ging es im genannten Aufsatz um die drei deutschen Phraseologismen *[nicht] übers Herz bringen, zu Papier bringen* und *ins Schlepptau nehmen* und deren lexikographische Beschreibung im Rahmen eines Erklärend-kombinatorischen Wörterbuchs – zu diesem Wörterbuchtyp und der umfassenden theoretischen Konzeption linguistischer Modelle vom Typ «Bedeutung ⇔ Text» vgl. aus jüngerer Zeit Мельчук (2012), Mel'čuk (2016); in der Grammatik ging es zunächst z.B. um die Frage des Ansatzens von einem oder zwei Phonemen für die phonetisch deutlich unterscheidbaren I-Laute im Russischen. In weiterer Folge sind markante Beispiele von „Unikalem“ aus der Morphologie und der Wortbildung hinzugetreten, im Bereich der Morphologie etwa das System der Deklinationsklassen des Russischen und die Einordnung des Paradigmas des maskulinen Substantivs *путь* sowie die im Allgemeinen als Vokativformen bezeichnete Gruppe der familiären russischen Vornamensformen mit Nullendung vom Typ *Коль!*; im Bereich der Wortbildung waren es z.B. Fragen der Movierung und des „natürlichen Geschlechts“ von Personenbezeichnungen. Erst in jüngerer Zeit rückte syntaktisch Unikales des Russischen im Rahmen der sog. „kleinen Syntax“ («малый синтаксис») in den Blick (vgl. Апресян и др.,

¹ https://de.wikipedia.org/wiki/Konstanzer_Kreis

2010), wobei ich hier auf die frühe Arbeit zu *идти в солдаты* (Мельчук, 1995) zurückkommen werde und sie als Beispiel des Zusammenspiels von Grammatik und Wörterbuch innerhalb eines Modells behandeln werde.

Im Weiteren gliedert sich mein Beitrag in folgenden Abschnitte: (2) Unikales in der Grammatik; (3) Unikales in der Lexik; (4) Unikales zwischen Grammatik und Lexik; den Abschluss bilden die Conclusio und das Literaturverzeichnis. Der Gegenstand der folgenden Darlegungen, eben Unikales in Grammatik und Lexik, und die Position, von der aus ich die sprachlichen Daten betrachten werde, lässt sich so umschreiben: Erstens, es geht nicht um unikale Regeln von Regelsystemen, sondern um sprachliche Elemente, die von Regeln erfasst werden und sich aus dem einen oder anderen Grund als unikal erweisen, wobei sich Unikalität/Idiosynkrasie auch auf ganze Gruppen bzw. Typen von Elementen beziehen kann; zweitens, ich gehe vom Grundsatz des explizit zu modellierenden Zusammenwirkens von Grammatik und Wörterbuch als den beiden Abteilungen (разделы) eines Gesamtmodells der linguistischen Sprachbeschreibung aus; drittens, ich bin Systemlinguist und nicht Computer- oder Neurolinguist, mich interessieren hier explizite Strukturen als Diskussionsgrundlage, und nicht die für die moderne Sprachwissenschaft selbstverständlich gleichermaßen relevanten und für die KI-orientierte Sprachverarbeitung unerlässlichen Wahrscheinlichkeitsmodelle bzw. kognitiv oder psycholinguistisch fundierte „Gestalten“, etwa im Bereich automatischer Übersetzung und neuronaler Netze.

2 Unikales in der Grammatik

2.1 Phonetik und Phonologie: Die Diskussion um die russischen I-Vokale

Jede Einführung in die sprachwissenschaftliche Russistik und die Begriffe und Methoden des Strukturalismus (der Prager Schule) führt früher oder später zur Besprechung der lehrreichen – und in der russistischen Lehre beliebten – Geschichte der Diskussionen über die russischen I-Vokale und ihre phonetischen und phonologischen Besonderheiten. Artikulatorisch liegen zweifellos zwei deutlich unterschiedliche Vokallaute – ein vorderes [i] und ein mittleres [ɨ] vor, die – je nach „phonologischer Schule“ – als zwei unterschiedliche Phoneme /i/ und /ɨ/ oder als zwei Allophone eines Phonems – dann meist repräsentiert durch /i/ – gesehen werden. Die Problematik wird in den „Grundlagen“ von Lehmann (2013) aus meiner Sicht sehr gelungen aufbereitet. Dieses „Rad“ braucht nicht „neu erfunden“ zu werden, daher zitiere ich im Folgenden in extenso.

Lehmann (2013: 196f.) führt zunächst den phonologischen Begriff der komplementären Distribution ein:

Trubetzkos Regel II besagt: „Wenn zwei akustisch bzw. artikulatorisch miteinander verwandte Laute einer Sprache niemals in derselben Lautumgebung vorkommen, so werden sie als kombinatorische Varianten desselben Phonems gewertet“ (ebd. [= Trubetzkoy, (1967) – T.R.]: 44; weiteres dazu s.u.) Da im Russischen der Laut [aʲ] (vgl. *пять*) nur zwischen palatalisierten Konsonanten vorkommt, während [a], vgl. *мат* ‘obszöne Sprache’, in dieser Position gerade nicht auftritt, und wegen der jeweiligen phonetischen Ähnlichkeit sind [aʲ] und [a] Varianten des Phonems /a/ (ebd.: 45). Diese Laute stehen im Verhältnis der komplementären Distribution, d.h. sie kommen nie in derselben Umgebung vor. Allgemein gesagt: A und B sind komplementär distribuiert dann, wenn A nicht in der Umgebung von B und B nicht in der Umgebung von A vorkommt.

Dann kommt Lehmann zur daraus resultierenden Problematik der Phonemermittlung, und zwar am Beispiel der Vokale [i] und [ɨ] (Lehmann, 2013: 197):

Je nachdem, wie hoch man dieses Kriterium [der komplementären Distribution – T.R.], die distinktive Funktion oder weitere Kriterien wie lautliche Ähnlichkeit hält, gibt es verschiedene Ergebnisse bei der Phonemermittlung. Die phonologische Einschätzung der

Vokale [i] und [i̯], graphisch repräsentiert durch <и> und <ы>, ist in den beiden russischen phonologischen Schulen verschieden. Die Moskauer (R.I. Avanesov u.a.) fassen die beiden zu einem Phonem /i/ zusammen, weil die entsprechenden Laute hinsichtlich ihrer Lautumgebung komplementär distribuiert sind: [i] steht nach palatalisierten Konsonanten und am Wortanfang, [i̯] steht nur nach nicht palatalisierten Konsonanten. Die Leningrader Schule (L.V. Ščerba u.a.) unterscheidet dagegen zwei Phoneme, /i/ und /i̯/, vor allem deshalb, weil die beiden Laute phonetisch nicht ähnlich sind ([i̯] ist nicht, wie [i], ein Vokal der vorderen Reihe, sondern der mittleren).

Und weiter:

Dies sind nicht die einzigen Kriterien. In der unten angeführten Version des Systems der russischen Phoneme wurde z.B. ergänzend das Prinzip maximaler Ökonomie angewendet, d.h. bei nicht eindeutigen Fällen wurde ein Phonem angesetzt und nicht zwei, s. dazu die erwähnte Kontroverse über die Behandlung der Vokale [i] und [i̯].

Mit Hilfe dieser und weiterer Kriterien ist somit im Inventar der Phoneme einer Sprache zu ermitteln. Sie bilden ein Phonemsystem. Die Phoneme bestehen aus Merkmalskomplexen. Jeder Merkmalskomplex (und damit jedes Phonem) unterscheidet sich in mindestens einem Merkmal von allen anderen Komplexen. Ist ein Phonem mithilfe genau eines Merkmals von einem anderen Phonem desselben Systems zu unterscheiden, dann ist dieses Merkmal phonologisch distinktiv.

In dieser Darlegung sind die im klassischen (slawistischen) Strukturalismus entwickelten Termini und deren methodischer Gebrauch für die Argumentation in einer für ein Grundlagenbuch m.E. geeigneten Form enthalten. Im Weiteren schreibt Lehmann (2013: 198) dann zu System und Systemerstellung – am Beispiel der Phonologie – Folgendes:

Jedenfalls ist ein Phonemsystem ein Konstrukt, das auf der Anwendung einer Auswahl allgemeiner Prinzipien beruht. Auch die Anwendung mehrerer Kriterien ergibt keineswegs „das“ System der Phoneme des Russischen. Umstritten ist z.B. der Status von /g^l/, /k^l/, /x^l/ als Phoneme, wie dies unten angesetzt ist. Die Kriterien können von den Autoren verschieden gewichtet werden und daher auch verschiedene Systeme ergeben. Es ist außerdem z.B. die Frage zu entscheiden, wie man mit Lehn- und Fremdwörtern verfährt. Man muss sich hier für eine bestimmte Option entscheiden, z.B. dafür, daß Wörter, die in einem bestimmten Standardwörterbuch erscheinen, für Minimalpaare herangezogen werden, andere nicht. Eine solche Festlegung in einer empirischen Beschreibung wird als Operationalisierung bezeichnet. Sie mag in gewisser Weise willkürlich und oberflächlich sein, aber in empirischen Untersuchungen sind Operationalisierungen meist unerlässlich. Wichtig ist, daß sie im Verlauf einer Untersuchung unverändert beibehalten werden.

Ungeachtet solcher Probleme werden mit der phonologischen Beschreibung wichtige Verallgemeinerungen erreicht, über die praktisch keine Zweifel mehr herrschen. Dazu gehört z.B., daß die Palatalisiertheit, die graphematisch meist mithilfe der Vokalbuchstaben markiert wird, phonologisch ein distinktives Merkmal der Konsonanten ist.

Darüber hinaus gilt, dass trotz der angedeuteten Probleme mit wissenschaftlichen Methoden Sachverhalte wie das Phonemsystem einer Sprache objektiv, d.h. intersubjektiv nachprüfbar beschrieben werden können. Voraussetzung ist allerdings neben allgemeiner Sorgfalt die explizite Benennung der Kriterien und ihre konsequente Anwendung. Dies erlaubt dann auch einen bewertenden Vergleich der Ergebnisse. Dabei ist u.a. in Rechnung zu stellen, für welche Aufgaben eine Beschreibung taugen soll, ob sie z.B. für bestimmte Unterrichtszwecke eingesetzt werden soll.

Sucht man nun – im Sinne der Empirie – im Russischen Nationalkorpus (www.ruscorpora.ru) mit der „harten“ Suchfunktion «Поиск точных форм» nach isoliertem <ы>, so ergibt dies

im Hauptkorpus (основной корпус) die stattliche Anzahl von 2147 – strukturell allerdings auf wenige Typen einschränkbar – Treffern, darunter die folgenden (Kursivsetzung – T.R.):

- (1) Ты, пока не переехал, видел её компанейской пацанкой, другом нашим считал, а она, Аскаррик, *вы-ы-ы-росла*, вольнодумкой стала, другая [sic! – T.R.] стала, когда в универ поступила, по клубам шарахаться начала, короче, забей на неё и слушай приколы.
- (2) а. – Типа, отнял мою мечту? – *Гы-ы*. Бешенство с новой силой заколотилось в груди Аскара.
б. – Волки! *Волки-ы-ы!!!* – закричали сзади. Максим Грек отпахнул кожаную штору и сразу же увидел их: длинная стая поджарых серо-черных зверей слетала со снежного утеса наперерез саням.
- (3) Петров почувствовал, что его предали еще раз, поэтому, когда пионерка стала спрашивать зал, заслуживают ли они прощения, и давила при этом на звук «р», пока не дававшийся Петрову, сам он произносил что-то вроде «*ы*», вместо «р».²

Diese Beispiele zeigen das Auftreten des Vokals [i] außerhalb des oben bei Lehmann (2013) genannten Kontextes nach nichtpalatalisierten Konsonanten, nämlich in (1) und (2) nach Vokalen und in (3) isoliert. Für das Auftreten am absoluten Wortanfang sind die klassischen Beispiele einerseits das Verb *ыкать* ‘den Laut [i] aussprechen’ und andererseits die Ausrufepartikel *ых!*, vgl. Fußnote³ und die folgenden Korpusbeispiele.

- (4) а. Доедем. – *Ы-ыхх!* – смахнул слезу бригадир Кононов. За хлобыстинской горой, уже в лесу, лошаденка еле тащилась.
б. А ящики кто будет таскать, Пушкин? *Ы-ы-ых!*

Ergebnis: Zumal sich – insbesondere aufgrund der heutzutage höchst relevanten Rolle von Korpusbelegen und Partikelforschung – das Minimalpaar <ых> ‘Shit!’: <их> ‘deren’/‘ihrer, sie’ ergibt und der artikulatorische Unterschied zwischen [i] und [ɨ] unbestritten ist, kann ich zusammenfassend sagen, dass der Vokal [i] m. E. genügend Eigenschaften aufweist, um im Sinn des linguistischen Zeichentripels *s* = <Signifié/Signifiant/Syntaktik> (vgl. Мельчук, 2012: 90; Mel’čuk, 2016: 120) im Russischen neben dem Phonem /i/ als eigenes – wenn auch fast unikales – Phonem /i/ etabliert zu werden.⁴

2.2 Morphologie – Wortbildung – Syntax

Im System der Morphologie des Russischen, genauer gesagt im System der substantivischen Wortformen, sind das Wortformenparadigma des maskulinen Substantivs *нуть* und der Vokativ (*Коль!*, *Тань!*; *боже, господи!*) bekannte Typen unikalener Elemente. Im Bereich der

² Zum isolierten Gebrauch vgl. auch den Titel des populären Films von Leonid Gajdaj aus dem Jahr 1965 *Операция «Ы» и другие приключения Шурика*, zu dem mehrere Belege, z.T. mit *Операция «Ы»*, im Russischen Nationalkorpus zu finden sind.

³ Vgl. Полный академический справочник под редакцией Лопатина (<http://orthographia.ru/orf.php?paragraph=pp12.php>): «Примечание 2. Буква *ы* в начале слова встречается только в словах особого типа – в названии буквы *ы*, в междометии *ых*, в словах *ыкать* и *ыканье*, обозначающих особенности произношения, а также в редких иноязычных словах, в том числе в собственных именах, напр.: *ыр* (наименование песен у некоторых тюркских народов), *Ыйм*, *Ыныкчанский* (река и поселок в Якутии).»

⁴ Vgl. auch folgenden Fund aus dem Russischen Nationalkorpus, bei dem die Vokale [i] und [ɨ] in einer Lautkette explizit unterschieden werden: На гласных разрешается еще одна задача динамического, как и ритм, порядка: «дыхание» фразы — если взять термин Белого. Вдох — в подъеме гласных: у-о-е-а-ы-и; выдох — в их падении от и до закрытого, глухого у. [Е. И. Замятин, Закулисы, 1929].

Syntax ist die Konstruktion vom Typ *идти в солдаты* ein bekanntes Thema mit Tendenz zur Propagierung morpho-syntaktischer Insellösungen.

2.2.1 Das Paradigma von ПУТЬ lässt sich im System der drei Deklinationsklassen des Russischen ohne Schwierigkeiten in der dritten Deklinationsklasse unterbringen, nur eben mit unikalem Kasusuffix {om} im Instrumental Singular, vgl. *путём* {put'}+{om}, gegenüber sonst ausschließlichem {ju}, vgl. *тетрадью* {t'etrad'}+{ju}; daneben ist *путь* unikales Maskulinum in dieser Deklinationsklasse. Die Ausrichtung der substantivischen Kasusformen nach Deklinationsklassen – und nicht nach dem „grammatischen Geschlecht“, wie durchgehend (!) in der Schulgrammatik üblich – kann mit diesem Beispiel leicht vorgeführt und für die Zusammenführung der Neutra des Typs СЛОВО in eine gemeinsame Deklinationsklasse mit den Maskulina des Typs СТОЛ mit getrennten Kasusendungen für Nom./Akk.Sg. und Nom./Akk. Pl. (*слово* {slov}+{o} gegenüber *стол* {stol}+{ø}) und *слова* {slov}+{a} gegenüber *стола* {stol}+{i}) sowie der Maskulina vom Typ ПАПА mit den Feminina vom Typ КНИГА in einer Deklinationsklasse nutzbar gemacht werden.⁵ Damit ist der Weg zum syntaktischen (!) Verständnis der komplexen genusgetriebenen (!) Syntax des Russischen gelegt und können Überlegungen zur gendergetriebenen (!) Wortbildung (zwecks geschlechtergerechte Sprache) angestellt werden, vgl. *врач сказал/сказала, врачиха сказала, левша сказал/сказала*.

2.2.2 Bei der im Allgemeinen als Vokativformen bezeichneten Gruppe der familiären russischen Vornamensformen mit Nullendung, d.h. beim Typ *Коль!* ({Kol'}+{ø}), *Оль!*, *Петь!* und *Тань!* stellt sich folgende Frage: Handelt es sich überhaupt um Kasusformen? Unbestritten ist, dass sich diese Wortformen in jüngerer Zeit als Innovation in der russischen Morphologie etabliert haben; diskutiert werden kann allerdings ihr kategorialer Status im Rahmen der grammatischen Kategorien der russischen Substantive. Einen überzeugend-innovativen Weg geht Kempgen (2013), und zwar anhand des Bulgarischen: Zur bulgarischen Wortform *боже!* gibt er die Signifiant-Signifié-Zuordnung *бож-е-!* ⇔ Gott-Hörer-sei! ⇔ Gott-2.Ps.-sei!, wobei die Komponente {-sei!} die Appell-Funktion bedeutet, die insbesondere durch die spezielle Intonation der Äußerung *боже!* zum Ausdruck kommt. Mit dem oben angeführten linguistischen Zeichenbegriff gesprochen, ist die Intonation – verstanden als suprasegmentales Morphem (Suprafix im Sinn von Mel'čuk, 2016: 120) – das Bezeichnende (Signifiant) und der 'Appell' das Bezeichnete (Signifié), während die Komponente {2.Person} die kommunikative (= semantische) Rolle 'Hörer' zuweist. M. a. W., der Vokativ ist kein Kasus des Substantivs, sondern eine morphologische Form des Substantivs zur Kennzeichnung der 2. Person, und in diesem Sinne ein unikaler Beleg der grammatischen Kategorie Person für *боже!* im Bulgarischen. Da *боже!* auch im Russischen existiert, und darüber hinaus auch *господи!* und der regelhafte Typ *Коль!* ({Kol'}+{ø}), können wir auch im Russischen von Formen der 2. Person im kategorialen Bestand der Substantive sprechen.⁶

Ergebnis: Der Wörterbucheintrag ПУТЬ, СУЩ; МУЖСК; -и, ТВОР ЕД -ём, МН -и ist – bezogen auf die dritte Deklinationsklasse – durch die morphologischen Charakteristika МУЖСК (= мужской род), ТВОР ЕД (= творительный падеж единственного числа) -ём

⁵ Seltsam genug mutet im Zusammenhang mit den Deklinationsklassen allerdings die Uneinheitlichkeit ihrer „Zählung“ an: die Klasse СТОЛ/СЛОВО gilt – von der Schul- bis zur wissenschaftlichen Grammatik – einmal als erste, das andere Mal als zweite Klasse, und bei der Klasse КНИГА/ПАПА ist es umgekehrt – ein Unikum in Sachen Grundgrammatik!

⁶ Hinsichtlich der russischen Wortformen *боже!* und *господи!* lässt sich – im Gegensatz zum regelhaften Typ *Коль!* ({Kol'}+{ø}) – festhalten, dass dies per se unikale Wortformen sind, sofern man sie im Paradigma der Maskulina der ersten Deklinationsklasse behandelt, d.h. als Wortformen in den Paradigmen von БОГ bzw. ГОСПОДЬ ansiedelt; alternativ dazu könnte man *боже!* und *господи!* allerdings auch als unikale lexikalische Einheiten betrachten.

im Genus und einer Kasusform unikal, und der Vokativ erweist sich als unikale grammatische Kategorie Person für einen Teil der russischen Substantive.

3 Unikales in der Lexik

3.1 Zunächst ist der Bereich unikaler Lexeme zu erwähnen, die in grammatische Paradigmen eingebunden sind, z.B. dt. *sind*, russ. *есть*. Im Anschluss an Hockett (1947) heißen sie Portemanteau-Morpheme⁷, bei Мельчук (2001: 412) wird der übergreifende Terminus *мегаморфа* (Megamorph) etabliert, und die genannten Beispiele sind „starke Megamorphe“ («примеры сильных мегаморф»). Die Beschreibung in Мельчук (2001: 412) hat folgende Form:

(5) **sind** '[мы/они] есть' ⇔ {SEIN 'быть'} ⊕ {НАСТ.ИНД} ⊕ {1 / 3 МН}

(6) **есть** ⇔ {БЫТЬ II} ⊕ {НАСТ.ИНД} ⊕ {1 / 2 / 3 ЕД / МН}

Es handelt sich dabei um sog. „oberflächenmorphologische Regeln“ im „Bedeutung ⇔ Text-Modell“, deren linke Seiten reale Lexeme des Deutschen und Russischen auf der Textebene sind, während deren rechte Seiten Morpheme – lexikalische wie grammatische – der oberflächenmorphologischen Repräsentationsebene enthalten.⁸

Im *Aktiven Wörterbuch der russischen Sprache* (AS-1) findet sich zum Signifikanten *есть* der folgende, auf einer Unterscheidung von insgesamt 16 Lexemen *быть* 1.1 bis *быть* 6.2 beruhende lexikografische Eintrag:

(7) **БЫТЬ**, ГЛАГ; НАСТ выражается ... формой книжн. есть [только в 1.1, 1.2, 2.1, 3.1, 3.2, 4.1 и 4.2, с подлежащим в формах ЕД и МН] ... (AS-1, 394).

Es sind also für das Russische in Summe insgesamt sieben Lexeme *есть* 1.1 bis *есть* 4.2 anzusetzen, die eine Gruppe unikaler Lexeme bilden und ihre lexikografische Beschreibung im Rahmen der Vokabel⁹ *БЫТЬ* erfahren, d.h. keine eigene Vokabel **ЕСТЬ* begründen.

⁷ Vgl. dazu die brauchbare Definition in <http://www.glottopedia.org/index.php/Portmanteau-Morphem>: „Ein Portmanteau-Morphem (auch: Portmanteaumorphem, Portemanteau-Morphem) ist ein Morphem, das Bedeutungen in sich vereinigt, die sonst auf wenigstens zwei verschiedene Morpheme verteilt sind, das dennoch aber nicht in Morphe segmentiert werden kann. ... / Standardbeispiel für diesen Fall ist das französische Wort ‚au‘ ([o:]), das sich nicht weiter in Morphe zerlegen lässt, aber die Bedeutung/ grammatische Funktion von ‚à + le‘ (Artikel + Präposition) in sich vereinigt (Hockett, 1947). Die phonetische Seite des Wortes lässt eine Segmentierung nicht zu. Im Deutschen kann man ähnliche Fälle nennen. Ein Beispiel wäre das Wort ‚war‘: Es steht für 1./ 3. Person Singular Indikativ Präteritum; schwache Verben haben dafür 3 Morphe: ‚rett-et-e‘. Die beiden denkbaren Segmentierungen von ‚war‘ in ‚w-ar‘ oder ‚wa-r‘ ergeben nichts Vergleichbares. ‚war‘ ist damit ein gutes Beispiel für ein Portmanteaumorphem. Auch das Wort ‚sind‘ gehört hierher.“

⁸ Bei genauer Betrachtung handelt es sich um hybride bzw. kumulative Darstellungen: Die deutschen Bedeutungsangaben ('[мы/они] есть', 'быть') sind dem Umstand geschuldet, dass der Text des Buches (Мельчук, 2001) Russisch ist; die Morphemangabe {1 / 2 / 3 ЕД / МН} ist kumulativ für 6 einzelne Morpheme zu verstehen; das Symbol „Plus im Kreis“ bezeichnet die sog. „morphologische Addition“; *БЫТЬ II* schließlich ist lediglich eine approximative Unterscheidungshilfe innerhalb der gesamten Lexemmenge mit dem Signifikanten *быть*.

⁹ Im Erklärend-kombinatorischen Wörterbuch des „Bedeutung ⇔ Text-Modells“ wie auch im Aktiven Wörterbuch des Russischen sind Vokabeln die umfassendste Einheit auf der Ebene über den Lexemen. M. a. W., Vokabeln sind eine lexikografische Abstraktion über einer Lexemmenge mit weitgehend gleichen Bezeichnenden (signifiants) und semantisch hinreichend verbundenen Bezeichneten (signifiés). Hinsichtlich der Syntaktiken der Lexeme ist hingegen mit großen Unterschieden zu rechnen, zumal ja ein Lexem ein Wort in einer seiner Bedeutungen mit allen seinen ihm in dieser Bedeutung zukommenden linguistisch relevanten Eigenschaften ist. Vgl. AS-1: 7: «Основной единицей в АС, как и во всяком другом толковом словаре, является отдельное слово, или вокабула. ... Второй важнейшей единицей словаря является слово в одном из имеющихся у него значений, или лексема. Под лексемой в АС понимается слово, взятое в одном из имеющихся у него значений, но во всей совокупности присущих ему в этом значении лингвистически существенных

3.2 Als zweiten Typ möchte ich jenen Bereich unikaler Lexeme anführen, der paradigmatisch eingebundenen suppletiven Lexemen aus lexikologischer Sicht polar gegenübersteht, nämlich den Bereich der Phraseologismen und ihrer Komponenten. Im Artikel (Mel'čuk & Reuther, 1984) haben wir drei Phraseologismen des Deutschen betrachtet und die Unterschiede in der lexikografischen Behandlung herausgearbeitet: *(nicht) übers Herz bringen* und *zu Papier bringen* mit den Komponenten *Herz*, *Papier* und *bringen* sowie *ins Schlepptau nehmen* mit den Komponenten *Schlepptau* und *nehmen*. Wir haben gezeigt, dass es sich bei *(nicht) übers Herz bringen* um einen sog. Vollphraseologismus handelt, der im Lexikon einen eigenen Eintrag (NICHT) ÜBERS HERZ BRINGEN begründet, und dass *zu Papier bringen* ein Teilphraseologismus ist, der sich im Rahmen der Vokabel PAPIER beschreiben lässt, und zwar durch die lexikalische Funktion Labreal₁₂, d.h.

(8) Labreal₁₂(*Papier 1*) = [*zu P.*] *bringen*

und dass *ins Schlepptau nehmen* ein unikales Lexem **Schlepptau 2** begründet, sodass sich folgende Erfassung von *ins Schlepptau nehmen* im Rahmen des Wörterbuchartikels **Schlepptau 2** durch die lexikalische Funktion PreparLabreal₁₂ ergibt:

(9) PreparLabreal₁₂ (*Schlepptau 2*) = [*ins S.*] *nehmen*.

Dazu führen wir in (Mel'čuk & Reuther, 1984: 30-31) aus:

Als Richtlinie ... können wir uns folgende Bedingungen für die Etablierung von unikalenen Lexemen ... vorstellen:

- (i) Das unikale Lexem muss die parallele lexikographische Beschreibung von durch reguläre Polysemie verbundenen Phraseologismen gewährleisten;
- (ii) Das unikale Lexem muss selbst in regulärer Polysemiebeziehung mit schon etablierten Lexemen derselben Vokabel stehen.

Beide Bedingungen müssen gleichzeitig erfüllt sein.

Für *ins Schlepptau nehmen* sind diese Bedingungen dadurch erfüllt, dass *ins Schlepptau nehmen* einerseits in der Nautik (*Das Lotsenschiff (A) nahm das Containerschiff (B) ins Schlepptau und geleitete es in den Hafen (C)*) in sog. „wörtlicher“ Bedeutung verwendet wird, und andererseits im Beispiel *Nach dem Lockdown werden viele Schüler*innen (A) andere Personen (B) brauchen, die sie gleichsam ins Schlepptau nehmen, damit (C) sie das Schuljahr schaffen* in sog. „übertragener“ Bedeutung, wobei die Bedeutungsbeziehung zwischen **Schlepptau 1** 'Mittel zum Ziehen des Schiffes B durch das Schiff A zum Erreichen des Ortes C' und **Schlepptau 2** 'Mittel zur Hilfe für B seitens A zum Erreichen des Ziels C' evident ist und somit folgende parallele lexikografische Beschreibung Berechtigung hat:

(10) PreparLabreal₁₂ (*Schlepptau 1*) = [*ins S.*] *nehmen*

(11) PreparLabreal₁₂ (*Schlepptau 2*) = [*ins S.*] *nehmen*.

Ergebnis: Der Typ *ecm_b* als paradigmatisch gebundene Suppletivform einerseits und die als unikale Lexeme gemäß der oben angeführten Richtlinie etablierbaren Komponenten von Phraseologismen lassen sich im Wörterbuch stets im Rahmen bestehender Vokabeln beschreiben, während für Vollphraseologismen mit hoher Idiomatizität entweder eigene Vokabeln zu errichten sind (globale Lösung) oder sie – aus rein typografischen Gründen – „nach dem Rhombus“ in Wörterbuchartikeln geeigneter Vokabeln untergebracht werden (traditionelle Lösung).

4 Unikales zwischen Grammatik und Lexik

Als Beispiel der Behandlung von *prima facie* Unikalem gehe ich nun abschließend auf die Konstruktion vom Typ *идти в солдаты* ein, um zu zeigen, was das Zusammenspiel von Grammatik und Wörterbuch innerhalb eines Modells in diesem Fall leisten kann. Diese Konstruktion wird in (Мельчук, 1995) ausführlich behandelt. Die Erörterung beginnt folgendermaßen:

1. Постановка задачи: в каком падеже стоит существительное X в выражении *идти в солдаты Y*?

Рассмотрим русские словосочетания типа (1):

(1) *идти в солдаты, брать в навики, звать в любовники, прочить в актрисы, пролезть в начальники, рваться в Наполеоны, кандидат в члены [Политбюро], производство в офицеры, избрание [Попсона] в президенты; ...*

Все они построены по следующей схеме:

Y в X-ы.

где Y – несколько сот разных глаголов и несколько существительных, а X – любое существительное [= S], обозначающее существо и выступающее обязательно в форме множ. числа. В качестве X-а допустимы всевозможные названия людей (...), в частности – все антропимы (...), названия жителей (...), неологизмы типа *хипарь* ..., обозначения умерших (*кандидат в покойники <в жмурики>*), а также названия животных и зоонимы. (Мельчук, 1995: 537)

Es handelt sich bei den X also um Substantive, auf die die Kategorie Belebtheit zutrifft. Zu der eingangs gestellten Forschungsfrage, einem „in der Russistik gut bekannte Problem“ (Мельчук, 1995: 537), gibt der Autor – im Anschluss an Andrej A. Zaliznjak – drei einander ausschließende Antwortmöglichkeiten (Мельчук, 1995: 538):

- I. Существительное X – в именительном падеже.
- II. Существительное X – в винительном падеже.
- III. Существительное X – в особом «включительном» падеже.

Die dritte Möglichkeit schließt Mel'čuk „aus allgemeinmethodologischen Gründen aus“:

mir erscheint es unbegründet das Kasusinventar der russischen Sprache ausschließlich auf Basis einer einzigen, und noch dazu recht spezifischen Konstruktion auszuweiten. Daher werde ich nur die Antworten I und II vergleichen. (Мельчук, 1995: 538 – Übersetzung T.R.).

Dies führt zur „Charakterisierung“ der Voraussetzungen und Folgen der Antworten I und II und zur Etablierung von zwei Varianten der Antwort II: IIa – massenhafte Etablierung von unbelebten *Pluralia tantum*, oder IIb – Etablierung einer Regel für den Verlust der morphologischen Belebtheit im Kontext der Konstruktion *Y в X*, genauer gesagt, als Besonderheit der Rektion der Präposition *в* I (s.u.). Ein erstes Zwischenergebnis lautet so:

Somit habe ich die Antwort I und zwei Varianten der Antwort II charakterisiert: IIa mit der Postulierung eigener unbelebter *S pluralia tantum* (ЛЕТЧИКИ_(мл), ...) und IIb mit Änderung der Belebtheit „eben dieser“ Lexeme im Kontext der Präposition *в* I¹⁰ Die

¹⁰ Mit *в* I ist hier die Präposition *в* mit Akkusativrektion in jener speziellen Bedeutung gemeint, die in den Verbindungen vom Typ (1) zum Tragen kommt. Zur Kennzeichnung der „stark idiomatisierten Bedeutung“ der Präposition *в* in den Verbindungen vom Typ (1)“ (vgl. Fußnote 4 in Мельчук, 1995: 557 – Übers. T.R.) setzt der Autor in seinem Text eine Tilde. Ich verwende hier die typografische Form *в* I. Im *Активный словарь русского языка* (АС-2: 5) wird diese Präposition mit Akkusativrektion so beschrieben: «в 8.3 // *Хождение* [A1] в народ [A2]; *поступить в губернтники; лезть в начальники.* // ЗНАЧЕНИЕ. A1 в A2: употребляется при указании на социальную группу A2, в которой начинает находится или в которой начинает жить человек A1 – в которую он как бы перемещается». Im neuen, auf sechs Bände angelegten Kleinen Akademiewörterbuch (= *Академический толковый словарь русского языка*) hat die hier interessierende Präposition

Antwort IIa muss offensichtlich gleich verworfen werden, denn sie zieht viel zu viele Schwierigkeiten nach sich; wir müssen also unter Abwägung aller „Für und „Wider“ die Antwort I und die Antwort IIb vergleichen. (Мельчук, 1995: 544 – Übersetzung TR)

Die weiteren Überlegungen führen zunächst zur Aufzählung von Gründen gegen die Antwort I und zum Vorschlag einer Aufspaltung des Merkmals der Belebtheit im Wörterbuch in morphologische Belebtheit einerseits und syntaktische Belebtheit andererseits («расщепление словарного признака одушевленности на морфологическую и синтаксическую одушевленность», vgl. Мельчук, 1995: 549), wobei für letztere noch die sog. schwache partielle syntaktische Belebtheit («слабая частичная синтаксическая одушевленность») ins Spiel gebracht wird,¹¹ sodass die finale Lösung – in den Kontext des Zusammenspiels von Grammatik und Wörterbuch eingebettet – so lautet:

... достаточно ... сказать, что у $S_{\text{мн}}$ в сочетании с $\mathcal{B}I$ изменяется значение одного из признаков синтактики – признака «одушевленность». Тогда сразу становится очевидным, что утрата одушевленности $S_{\text{мн}}$ в (1) есть всего лишь частный случай хорошо известного и повсеместно распространенного явления: я имею в виду изменение словарных свойств слов в результате их вхождения в ту или иную конструкцию, свободную и тем более – несвободную. (Мельчук, 1995: 550-551)

Ergebnis: Dieses Beispiel der Beantwortung der Frage nach dem Kasus des Substantivs in der Konstruktion vom Typ *идти в солдаты* zeigt, wie letztlich weder ein neuer unikaler Kasus noch eine neue umfangreiche, aber unikale Gruppe von morphologisch unbelebten *Pluralia tantum*-Lexemen etabliert werden muss, wenn man die Antwort differenziert und richtig lokalisiert auf mehreren Ebenen der Sprachbeschreibung gibt: auf morphologischer, syntaktischer und lexikalischer Ebene und im Zusammenwirken von Grammatik und Wörterbuch in einem Modell. Die Wörterbuchlösung, am Beispiel *идти* in der Konstruktion *идти в солдаты* sieht dann so aus (Мельчук, 1995: 556):

ИДТИ

$X = \Pi$
$\mathcal{B}I + S_{\text{мн, вин}}$

S (морф.одуш => морф.неодуш, синт.одуш => слабо частич.синт-одуш)

t.e. морфологическая одушевленность существительного, управляемого предлогом $\mathcal{B}I$, заменяется морфологической неодушевленностью, а синтаксическая одушевленность – слабой синтаксической неодушевленностью.

5 Conclusio

An dieser Stelle verweise ich aus Platzgründen auf die am Schluss der Hauptkapitel angeführten Ergebnisse und beschränke mich auf die Feststellung: *Unikales ist seltener als man glaubt!*

folgende Beschreibung (ATC-1: 527): « B^2 и BO , предлог с винительным и предложным падежами. I . С винительным падежом. 1 . Употребляется при || при обозначении какой-л. группы, разряда лиц, предметов и т. п., в состав которых кто-, что-л. включается, входит. В актрисы пойдешь... вот глупости! Многие ребята пошли в связисты ...»

¹¹ In Fußnote 9 (Мельчук, 1995: 550-551) werden vier Typen der syntaktischen Belebtheit von Substantiven samt deren Ausdruck in kongruierenden Adjektiven/Relativpronomen und Beispielen dargestellt. Für die dazugehörigen Wörterbuchinformationen zur Belebtheit schlägt Mel'čuk folgenden Formalismus vor: «Морфологическая одушевленность = {одуш, неодуш} // Синтаксическая одушевленность = {частичн-одуш, полн-одуш, неодуш}».

Für die kritische Lektüre des Beitrags und Verbesserungsvorschläge danke ich Igor' Mel'čuk, für Gespräche bei der Konzeption des Vorhabens Curt Cheauré.

Literatur

- Hockett, Ch.F. (1947). Problems of morphemic analysis. *Language*, 23, 321-343.
- Kempgen, S. (2013). Bože moj - der Vokativ ist ja gar kein Kasus! *Wiener Slawistischer Almanach*, 70, 217-230.
- Lehmann, V. (2013). *Linguistik des Russischen, Grundlagen der formal-funktionalen Beschreibung*. München: Kubon & Sagner.
- Mel'čuk, I. (2016). *Language: From Meaning to Text*. Ed. by David Beck. Boston: Academic Studies Press.
- Mel'čuk, I., & Reuther, T. (1984). Bemerkungen zur lexikographischen Beschreibung von Phraseologismen und zum Problem unikalier Lexeme (an Beispielen aus dem Deutschen). *Wiener Linguistische Gazette*, 33-34, 19-34.
- Trubetzkoy, N.S. (1967). *Grundzüge der Phonologie*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Апресян, Ю.Д., Богуславский, И.М., Иомдин, Л.Л., & Санников, В.З. (2010). *Теоретические проблемы русского синтаксиса. Взаимодействие грамматик и словаря*. Москва: Языки славянских культур.
- АС-1 (2014) = Апресян, Ю.Д. (ред.). *Активный словарь русского языка. Том 1. А - Б*. Москва: Языки славянских культур.
- АС-2 (2014) = Апресян, Ю.Д. (ред.). *Активный словарь русского языка. Том 2. В - Г*. Москва: Языки славянских культур.
- АТС-1 (2016) = Крысин, Л.П. (ред.). *Академический толковый словарь русского языка. Том 1. А – ВИЛЯТЬ*. Москва: Издательский дом ЯСК.
- Мельчук, И.А. (1995). О падеже существительного в русской конструкции типа ИДТИ В СОЛДАТЫ: проблема управления. In И.А. Мельчук, *Русский язык в модели «Смысл ⇔ Текст»* (pp. 537-563). Москва/Вена: Языки русской культуры (= Wiener Slawistischer Almanach, Sonderband, 39).
- Мельчук, И.А. (2001). *Курс общей морфологии. Том IV. Часть пятая: Морфологические знаки*. Москва/Вена: Языки славянской культуры (= Wiener Slawistischer Almanach, Sonderband, 38).
- Мельчук, И.А. (2012). *Язык: от смысла к тексту*. Москва: Языки славянской культуры.

Grammatische Regel oder Möglichkeit?

Uwe Junghanns
Universität Göttingen

Tilman Berger kenne ich als einen Wissenschaftler, der offen ist für verschiedene linguistische Ansätze – nicht-formale wie formale. Einst führten er und ich ein Gespräch zum Problem der Erklärung in der Generativen und der Deskriptiven Grammatik. Dieser Disput ist mir über die Jahre im Gedächtnis geblieben. Es stellt sich heraus, dass das Nachdenken über die Frage von Erklärung (Format und Angemessenheit sowie Umfang der erfassten sprachlichen Realität) auch heute noch lohnenswert ist.

1 Einführung

Auf Noam Chomsky geht zurück, die Linguistik prinzipiell als eine *erklärende* empirische Wissenschaft zu betrachten (vgl. Fanselow, 1993: 469). “The aim of research in generative grammar is to build an explanatory model of grammatical knowledge. Ultimately this model should be an explicit characterization of the mental structures necessary to allow syntax to interface between linguistic form, on the one hand, and linguistic meaning, on the other.” (Franks, 2009a: 325) “[D]ie Sprachfähigkeit [ist] ein kognitives Netz, welches das Kind über die sprachlichen Daten wirft, um aus diesen die Grammatik herauszuziehen” (Stechow, 1993: 1). “A theory [will] attain “explanatory adequacy” if it [provides] a means for inferring a grammar on the basis of the facts of the language. In other words, explanatory adequacy is concerned with learnability.” (Wasow, 1985: 196) “[T]he fundamental goal of linguistics is to explain in terms of the human mind why we find the patterns we do, rather than simply to describe the patterns themselves.” (Franks, 2009a: 332)

Die Bedeutung der vollständigen und korrekten Erfassung sprachlicher Daten, der Muster und der relevanten Eigenschaften ist für die Gewinnung einer plausiblen Grammatik unmittelbar klar. Man kann dies zunächst auf die Darstellung der Grammatik einer Einzelsprache beziehen. Weiter gedacht, wird übereinzelsprachliche Grammatik – die Universalgrammatik als Theorie menschlicher Sprache – anvisiert. An einzelnen Sprachen beobachtete Eigenschaften, Regeln und Bedingungen erlauben über vergleichende Betrachtung die Postulierung von (parametrisierbaren) Prinzipien sprachlicher Strukturbildung.

Dieser Theoriebildung voran muss eine solche Beschreibung der Sprachen gehen, für die jeweils Adäquatheit einzufordern ist. Das führt zum eigentlichen Thema des vorliegenden Beitrages: Welche Regeln lassen sich für (einzelne) Sprachen formulieren? Basieren angenommene Regeln auf einer ausreichenden Menge von Daten? Sind Generalisierungen angemessen oder zu stark idealisiert?

Drei Phänomenbereiche sollen betrachtet werden: (2) *Wh*-Extraktion aus Nebensätzen, (3) Klitika, (4) Genitiv der Negation. Als Objektsprachen dienen verschiedene slavische Sprachen – Bg (Bulgarisch), BKS (Bosnisch/Kroatisch/Serbisch) \approx Skr. (Serbokroatisch), BRu (Belarussisch), Cz (Tschechisch), Kroat(isch), Mak(edonisch), OSorb (Obersorbisch), Po(Inisch), Ru(ssisch), Serb(isch), Slvn (Slovenisch), Ukr(ainisch).

2 *Wh*-Extraktion aus Nebensätzen

Perlmutter (1968, 1971) machte am Englischen die Beobachtung, dass sich das Objekt, nicht aber das Subjekt aus einem konjunkional eingeleiteten Nebensatz *wh*-extrahieren lässt – Subjekt/Objekt-Asymmetrie (vgl. detailliert in Pesetsky, 1982b).

- (1) a. Who do you think [that Sue met __]?
b. *Who do you think [that __ met Sue]?

Diese Asymmetrie ist seither für eine Reihe von Sprachen beschrieben worden, unter anderem für slavische Sprachen.¹

- (2) a. [%]*Kogo* *ty* *xočeš'*, [*čtoby* *Maša* *vstretila* __]?² (Ru)
wen.acc du.nom willst.präs.2sg dass Maša.nom treff./Part.sg.f
b. **Kto* *ty* *xočeš'*, [*čtoby* __ *vstretil* *Mašu*]?
wer.nom du.nom willst.präs.2sg dass treff./Part.sg.m Maša.acc
(Pesetsky, 1982a: 298-299)
- (3) a. *Co* *Janek* *chce*, [*žeby* *Maria* *kupila* __]? (Po)
was.acc Janek.nom woll.präs.3sg dass.aux.3sg Maria.nom kauf./Part.sg.f
b. **Kto* *Janek* *chce*, [*žeby* __ *kupil* *gazetę*]?
wer.nom Janek.nom woll.präs.3sg dass.aux.3sg kauf./Part.sg.m Zeitung.acc
(Rothstein, 1993: 740)
- (4) a. *Koga* *Milan* *misli* [*da* *Marija* *voli* __]? (BKS)
wen.acc Milan.nom denkt.präs.3sg dass Marija.nom liebt.präs.3sg
b. ?**Ko* *Milan* *misli* [*da* __ *voli* *Mariju*]?
wer.nom Milan.nom denkt.präs.3sg dass liebt.präs.3sg Marija.acc
(Progovac, 1993: 135, fn 7)

***Wh*-Regel.** **wh* ... [_{CP} C ... t ...], mit *wh*-Phrase = Subjekt und C nicht-leer; t(race) = Spur der bewegten Konstituente.

Einige Daten lassen darauf schließen, dass sich Adjunkte aus konjunkional eingeleiteten Nebensätzen ebenfalls nicht *wh*-extrahieren lassen. Dies führt zur unten angegebenen Erweiterung der Regel.

- (5) a. *Roditeli* *xotjat*, [*čtoby* *Anton* *i* *Maša* (Ru)
Eltern.nom.pl woll.präs.3pl dass Anton.nom und Maša.nom
poženilis' *v* *sledujuščem* *godu*].
heirat./Part.pl.refl in nächstem.loc Jahr.loc
b. **Kogda* *roditeli* *xotjat*, [*čtoby* *Anton i Maša poženilis'* __]? 'Wann?'
- (6) a. *Oni* *trebujut*, [*čtoby* *ego* *lečili* *za* *granicej*]. (Ru)
sie.nom forder.präs.3pl dass ihn.acc heil./Part.pl hinter Grenze.instr
b. **Gde* *oni* *trebujut*, [*čtoby* *ego lečili* __]? 'Wo?'
- (7) a. *Želatel'no*, [*čtoby* *étot* *period* *prošël* *spokojno*]. (Ru)
wünschenswert dass diese.nom Periode.nom vergeh./Part ruhig.adv
b. **Kak* *želatel'no*, [*čtoby* *étot period prošël* __]? 'Wie?'

¹ Auf Übersetzungen der Beispiele wurde aus Platzgründen verzichtet.

² “%” verweist darauf, dass ein Teil der Sprecher*innen die Daten akzeptiert, ein anderer Teil diese entweder als degradiert oder ungrammatisch bewertet.

- (8) **Koga sážaljavaš*, [*če Ivan e zaminat za Amerika*]? (Bg)
 wann bedauer.präs.2sg dass Ivan aux.3sg fahr./Part.sg.m nach Amerika
 (Krapova, 2020: 12)

Wh-Regel (erweitert). **wh* ... [_{CP} C ... t ...], mit *wh*-Phrase = Subjekt ∨ Adjunkt und C nicht-leer; t(race) = Spur der bewegten Konstituente.

Die Betrachtung weiteren Materials zeigt allerdings, dass die oben formulierte Regel für die slavischen Sprachen offenbar zu strikt ist.

Wh-Extraktion eines Subjektes

- (9) ?*Kto chcesz*, [*žeby — kupit gazetę*]? (Po)
 wer.nom woll.präs.2sg dass.aux.3sg — kauf./Part.sg.m Zeitung.acc
 (Rothstein, 1993: 740)

Das Beispiel zeigt, dass Extraktion des Subjektes aus dem Nebensatz zwar degradiert (= nicht perfekt), aber nicht völlig ungrammatisch ist – wenn der Hauptsatz kein overt Subject hat.

- (10) ?*Ko misliš* [*da — voli Mariju*]? (BKS)
 wer.nom denkst.präs.2sg dass — liebt.präs.3sg Marija.acc
 (Progovac, 1993: 135, fn 7)

In der Matrix fehlt das overt Subject. *Wh*-Extraktion des Subjektes des Nebensatzes führt nicht zur Ungrammatikalität. Progovac spekuliert, die Akzeptabilität beruhe darauf, dass *mislim* (recte: *misliš*) *da* parenthetisch sein könnte.

- (11) ?*Kto Ivan xočet*, [*čtoby — poceloval Mašu*]? (Ru)
 wer.nom Ivan.nom will./Part.sg.m dass — küsst./Part.sg.m Maša.acc
 (Antonenko, 2010: Beispiel (2a))

Für Antonenko ist *wh*-Extraktion des Subjektes nicht ungrammatisch – anders als bei Pesetsky (1982a), siehe oben.

Subjekt vs. Objekt bei wh-Extraktion

- (12) a. *Koho byste řekli*, [*že jsem sehnal na záskok*]? (Cz)
 wen.acc aux.2pl sag./Part.pl dass aux.1sg besorg./Part.sg.m für Einsprung.acc
 b. *Kdo myslíte*, [*že — vyhraje volby*]?
 wer.nom denk.präs.2pl dass — gewinn.pfPräs.3sg Wahlen.acc
 (Meyer, 2004: 193, 194)

Meyer (2004: 194) zufolge gibt es im Cz den Kontrast zwischen *wh*-Extraktion des Objektes vs. *wh*-Extraktion des Subjektes nicht. Interessanterweise besteht der Kontrast jedoch im Po (Meyer, 2004: 186-187).

- (13) a. *Kogo pan chce*, [*žebyšmy spotkali — po obiedzie*]? (Po)
 wen.acc Herr.nom will.präs.3sg dass.aux.1pl treff./Part.pl nach Essen.loc
 b. **Kto pan chce*, [*žeby — spotkal*
 wer.nom Herr.nom will.präs.3sg dass.aux.3sg treff./Part.sg.m
naszego gościa po obiedzie]?
 unser.acc Gast.acc nach Essen.loc
 (Meyer, 2004: 186, 187)

Typ der Extraktionsdomäne. Es lässt sich beobachten, dass der Verbmodus in der Einbettung für *wh*-Extraktion eine Rolle spielt. Für Ru zum Beispiel gilt, dass *wh*-Extraktion eines Objekts aus einem *čtoby*-Satz (Konjunktiv) möglich ist, aus einem *čto*-Satz (Indikativ)

jedoch nicht. Analysen nehmen Domänenenerweiterung an (Pesetsky, 1982a; Progovac, 1993 für BKS).

- (14) a. ?* *Kakuju knigu ty dumaes', [čto Pětr pročital _]?* (Ru)
 welches.acc Buch.acc du.nom denkst.präs.2sg dass Pětr.nom les./Part.sg.m
 b. *Kakuju knigu ty dumaes', [čtoby Pětr pročital _]?* (Ru)
 welches.acc Buch.acc du.nom denkst.präs.2sg dass.ptcl Pětr.nom les./Part.sg.m
 (Müller & Sternefeld, 1993: 466f. nach Pesetsky, 1982a)

Meyer (2004: 181) bestätigt diesen Kontrast für das Ru. Warum der Modus z.B. im Cz keine Rolle für Extraktion spielt (Meyer, 2004: 191), bedarf der Klärung.

Wh-Extraktion eines Adverbials

- (15) “*Švejk, zeptejte se ho, [[AdvP jak dlouho] myslí, (Cz)*
Švejk.voc frag.imp.2pl refl ihn.gen wie lange.adv denkt.präs.3sg
[že bude zde ještě — okounět]?”
dass aux.3sg hier noch untätig-gaffen.inf (Švejk, Teil I, Kap. 13)

Hier handelt es sich um *wh*-Extraktion eines freien Adverbials (= Adjunkt).

- (16) “*A [AdvP kde] myslíte, [že by mohl být —]?”* (Cz)
 und wo denk.präs.2pl dass aux.3sg könn./Part.sg.m sein.inf
 (Švejk, Teil I, Kap. 14)

Wh-Extraktion betrifft hier die Lokalangabe, die Ergänzung des Verbs *být* ‘sein’ ist.

- (17) *Ty kogda primerno dumaes', (Ru)*
 du.nom wann ungefähr denkst.präs.3sg
*[čto my smožem pereexat' _]?*³
 dass wir.nom könn.pfPräs.1pl umzieh.inf
 (Meyer, 2004: 170 nach Lapteva, 1976: 317)

Dies ist ein Beleg aus der russischen Umgangssprache. Zum einen handelt es sich hier um Adverbial-*wh*-Extraktion aus einem Satz, eingeleitet mit der Konjunktion *čto*. *Wh*-Bewegung tritt im Ru jedoch in der Regel aus *čtoby*-Sätzen auf. Zum anderen erscheint das *wh*-Wort in der Satzoberfläche „rechts von“ (= strukturell unterhalb) des Matrix-Subjekts. Dies könnte auf eine Echo-Frage schließen lassen. Siehe aber die Anmerkung von Meyer (2004: 170).

Diskussion. Die Frage ist, für wie wichtig man die verschiedenen Belege für *wh*-Extraktion halten muss: Handelt es sich um Einzelfälle oder um häufigere Ausnahmen? Das lässt sich nur durch sorgfältige Korpusrecherchen (siehe z.B. Meyer, 2004) bzw. die Elizitierung von Beispielen in Befragungen von Muttersprachler*innen eruieren. Die Vervollständigung des Bildes ist eine Aufgabe für die Zukunft.

Es ließe sich spekulieren, dass es vor allem nicht-standardsprachliche Varietäten sind, die *wh*-Extraktion aus konjunkional eingeleiteten Nebensätzen zulassen. Für die Standardsprachen hingegen sollten mehr oder minder strikte normative Regeln gelten. So einfach sind die Verhältnisse jedoch nicht, wie die unten angegebenen Belege aus dem Neuen Testament zeigen – *wh*-Extraktion eines Objekts und *wh*-Extraktion eines Adverbials.

- (18) a. *Čto ty xočeš', [čtoby Ja sdelal — dlja tebja]?* (Ru)
 was.acc du.nom woll.präs.2sg dass.ptcl ich.nom tu./Part.sg.m für dich.gen

³ Meyer (2004: 170) referiert Bailyn (1995), für den solche Beispiele nur als Echofragen akzeptabel, sonst aber ungrammatisch sind.

- b. *Ščo ty xočeš, [ščob zrobyv __ Ja tobi]?* (Ukr)
was.acc du.nom woll.präs.2sg dass.ptcl tu./Part.sg.m ich.nom dir.dat
- c. *Co chcesz, [abym ci uczynił __]?* (Po)
was.acc woll.präs.2sg dass.aux.1sg dir.dat tu./Part.sg.m
- d. *Što želiš [da učinim __ za tebe]?* (Kroat)
was.acc wünsch.präs.2sg dass mach.präs.1sg für dich
- e. *Šta xočeš [da ti učinim __]?* (Serb)
was.acc woll.präs.2sg dass dir.dat mach.präs.1sg
- f. *Kakvo iskaš [da ti storja __]?* (Bg)
was woll.präs.2sg dass dir.dat mach.präs.1sg
- g. *Što sakaš [da storam __ za tebe]?* (Mak)
was woll.präs.2sg dass mach.präs.1sg für dich
- ‘Was willst du, daß ich dir tun soll?’ (Lk 18,41)
- (19) a. *Gde xočeš’, [čtoby my prigotovili]?* (Ru)
wo woll.präs.2sg dass.ptcl wir.nom zubereit./Part.pl
dlja Tebja paschal’nyj užin __]?
für dich.gen Oster-(Adj.).acc Mahl.acc
- b. *Dze xočaš, [kab my pryhatavali]?* (BRu)
wo woll.präs.2sg dass.ptcl wir.nom zubereit./Part.pl
Tabe esci Pasxu __]?
dir.dat ess.inf Ostermahl.acc
- c. *De xočeš, [ščob my pryhotovály]?* (Ukr)
wo woll.präs.2sg dass.ptcl wir.nom zubereit./Part.pl
pasxu spožyty Tobí __]?
Ostermahl.acc ess.inf dir.dat
- d. *Gdzie chcesz, [żebyśmy Ci przygotowali]?* (Po)
wo woll.präs.2sg dass.aux.1pl dir.dat zubereit./Part.pl
Paschę do spożycia __]?
Ostermahl.acc zum Essen.gen
- e. *Hdže chceš, [zo bychmy či]?* (OSorb)
wo woll.präs.2sg dass aux.1pl dir.dat
jutrowne jehńjo k jědźi __ přiřotowali]?
Osterlamm.acc zum Essen.dat zubereit./Part.pl
- f. *Kde chceš, [abychom ti přiřpravili]?* (Cz)
wo woll.präs.2sg dass.aux.1pl dir.dat zubereit./Part.pl
velikonoční večeri __]?
Oster-(Adj.).acc Mahl.acc
- g. *Kje hočeš, [da ti pripravimo,]?* (Slvn)
wo woll.präs.2sg dass dir.dat zubereit.präs.1pl
da boš jedel pashalno jagnje __]?
dass aux.2sg ess./Part.sg.m Osterlamm.acc

- h. *Gdje hoćeš [da ti pripravimo pashalnu (Kroat)*
 wo woll.präs.2sg dass dir.dat zubereit.präs.1pl Oster-(Adj.).acc
večeru ___]?
 Mahl.acc
- i. *Gde hoćeš [da ti ugotovimo (Serb)*
 wo woll.präs.2sg dass dir.dat zubereit.präs.1pl
da jedeš Pashu ___]?
 dass ess.präs.2sg Ostermahl.acc
- j. *De iskaš [da Ti prigotvim da jadeš (Bg)*
 wo woll.präs.2sg dass dir.dat zubereit.präs.1pl dass ess.präs.2sg
pasxata ___]?
 Ostermahl.acc
- k. *Kade sakaš [da ti prigotvime (Mak)*
 wo woll.präs.2sg dass dir.dat zubereit.präs.1pl
da jadeš Pasxa ___]?
 dass ess.präs.2sg Ostermahl

‘Wo willst du, daß wir dir das Passalamm zum Essen bereiten?’ (Mt 26,17)

Man wird nicht umhinkommen, das Phänomen als nicht-exzeptionell anzusehen. Detaillierte Analysen und die Identifizierung sowie Erklärung von Bedingungen (Beschränkungen für Subjekt- und Adjunkt-Extraktion, Modus, ggf. weitere) stehen noch aus.

3 Klitika

Cz Klitika werden standardmäßig mit den folgenden Eigenschaften beschrieben: (i) Es handelt sich um Zweitpositionsklitika (2P cl). (ii) Sie unterliegen der Enklise. Ersteres ist eine syntaktische, letzteres eine prosodische Eigenschaft.

Traditionelle Beschreibungen Cz Klitika sind in deskriptiven Grammatiken enthalten. Formale Ansätze zu Cz Klitika finden sich u.a. in George & Toman (1976), Fried (1994), Lenertová (2001, 2004), Franks (2009b). Junghanns (2002) differenziert lexikalische vs. phonologische Klitika und behandelt auch die kategoriale Charakterisierung der Klitika. In dieser Arbeit werden unter anderem Merkmale wie [+pron] und [+aux] verwendet. Diese erlauben bestimmte Subklassifizierungen des Lexikons und erfassen – in Kombination mit dem Merkmal [+cl] – die Unterscheidung zwischen pronominalen und verbalen Klitika. Franks & King (2000), ein Standardwerk, enthält eine detaillierte systematische Beschreibung der Klitika aller slavischen Sprachen.

Cz Klitika sind ein exemplarischer Fall für bestimmte Diskrepanzen zwischen der grammatischen Beschreibung und der sprachlichen Realität. Im Folgenden gebe ich zunächst Regeln an, die auf den als Standardeigenschaften beschriebenen basieren. Danach demonstriere ich an Beispielen, dass die Regeln in der absoluten Form nicht gelten können.

Cl-Regel 1. Für $[_{CP} \dots]^4$, Positionen $i, i \in \{1, \dots, n\}$, $*cl$ in Position $i \neq 2$ und $\forall \alpha, \alpha$ in Position $1 \rightarrow \alpha$ eine Konstituente.

Cl-Regel 2. $[[\]_{\omega} _]_{\omega}$

⁴ Ich vernachlässige hier, dass Domänen für cl-Positionierung kleiner als ein vollständiger Satz (CP) sein können. Siehe z.B. Arbeiten wie Wurmbrand (1998).

Aus Regel 1 folgt 2P. Siehe Lenertová (2004) für eine formale syntaktische Analyse von 2P cl. Regel 2 erzwingt Enklise. Vgl. Zec & Inkelas (1990: 363) sowie Junghanns (2002: 135ff.).

Die Regeln für die syntaktische Positionierung sowie für die phonologische Klitisierung werden im Cz nicht selten durchbrochen. Das kann zwar beschrieben werden, wird von erklärenden Grammatiken mit den Kategorien "grammatisch" vs. "ungrammatisch" relativ zu postulierten Eigenschaften nicht erfasst.

Tiefere syntaktische Positionen. Aus der einschlägigen Literatur bereits bekannt ist das als "Aktualisierung" benannte Phänomen der möglichen tieferen Platzierung in Nebensätzen: Comp XP cl.⁵

- (20) *Kdo je ochoten – navíc před volbami! – říct cokoliv, co by mohlo vyvolat nesouhlas, odpor nebo dokonce upřímný hněv desítek tisíc lidí, a říct to jen proto,* (Cz)
 [CP [C že] [DP jeho svědomí] ho k tomu nutí]?
 dass sein Gewissen.nom ihn.acc zu dem.dat zwingt.präs.3sg
 (Havel)

Mit "Aktualisierung" ist in der Regel Kontrastfokussierung wie im obigen Beispiel gemeint. Nicht immer aber zeigt sich ein Kontrast. Es lassen sich unschwer Beispiele finden, bei denen die zwischen Konjunktion und cl befindliche Konstituente ein Topik ist. Vgl.:

- (21) *Nadporučík Lukáš [...] Nenáviděl své sluhy, poněvadž vždy měl to štěstí, že dostal nejprotivnějšího a nejpodlejšího pucfleka. [...] Zápasil s nimi beznadějně řadu let, střídal je neustále [...]* (Cz)
 [CP Když [DP Švejk] se přišel ohlásit k Lukášovi,
 als Švejk.nom refl komm./Part.sg.m meld.inf zu Lukáš.dat
 [CP že nastupuje službu]],
 dass antritt.präs.3sg Dienst.acc
nadporučík Lukáš zavedl ho do pokoje a řekl k němu: "Vás doporučil pan polní kurát Katz a přeji si, abyste nedělal jeho doporučení hanbu." (Švejk, I.14: 216-217)

Im obigen Beispiel ist Švejk ein normales Topik. Anfangs des Kapitels wird beschrieben, wie er vom Feldkuraten beim Kartenspiel an den Oberleutnant Lukáš verloren wurde, so dass der Dienstantritt Švejks nicht hervorgehoben werden muss und es auch nicht wird.

Abgesehen von dem bereits bekannten Fall von 3P cl in Nebensätzen können viele Beispiele für andere tiefe Positionierungen eines cl gebracht werden. Ich beschränke mich darauf, Fälle für die tiefe Positionierung des Reflexivklitikons (refl) resp. pronominaler Klitika – jeweils für einen Haupt- resp. Nebensatz – anzuführen.

- (22) *Až jednoho dne jsme postaveni před skutečnost, že někdo umírá nám: a zatímco za úzkostných nocí bdíme mlčenlivě u jeho lože, dva světy najednou se vyhrocují v nás a v nesmiřitelném sváru se dožadují celé pravdy pro sebe: v tom jednom někdo blízký a nenahraditelný nám navždy odchází; v tom druhém neodchází nikdo, protože v něm nikdo není,* (Cz)
 [CP [AdvP zde] jen [DP něco] [pp v něco] se mění].
 hier nur etwas.nom in etwas.acc refl ändert.präs.3sg (Šafařík)

⁵ Das zur Diskussion stehende cl wird in den Beispielen jeweils gesperrt hervorgehoben.

- (23)
- Jisto je pouze,*
- (Cz)

[CP [C *že*] [DP *pan B.*] [PP *na dotčené střeše*]
 dass Herr B.nom auf besagt.loc Dach.loc

[AdvP *vskutku*] *se ocitl*.
 tatsächlich refl befind./Part.sg.m (Brouček, 1: 15-16)

- (24) [CP [DP
- Plukovník*
-] [AdvP
- vlastnoručně*
-]
- ho táhl*
- (Cz)
-
- Oberst.nom eigenhändig.adv ihn.acc zieh./Part.sg.m

do kasáren k potrestání, ...]
 in Kaserne.gen.pl zu Bestrafung.dat (Švejek, I.15: 262)

- (25)
- Zatím polní kurát si v katechismu zopakoval,*
- (Cz)

[CP [DP *co*] [AdvP *kdysi*] [PP *v semináři*] [NegP *neutkvělo mu*
 was.nom einst in Seminar.loc neg.bleib./Part.sg.n ihm.dat

v paměti]].
 in Gedächtnis.loc (Švejek, I.13: 188)

Die in der Satzoberfläche gegebenen Positionen zwingen zu der Annahme, dass die fraglichen Klitika ihre Ursprungspositionen relativ tief in der Satzstruktur haben – pronominale Klitika als Argumente des Verbs (Junghanns, 2002), das Reflexivklitikon als Verb-Adjunkt (FJL, 2010: 233).

Eine Erklärung für die tiefen Positionen kann nicht darin gesucht werden, dass es sich um sprachliches Material aus nicht-standardsprachlichen Varietäten des Cz handelt. Dafür sprechen die obigen Beispiele. Auch die aus Brouček resp. Švejek zitierten Sätze sind eben gerade nicht die Wiedergabe wörtlicher Rede, sondern es spricht jeweils der Erzähler. Unzweifelhaft standardsprachlich ist auch das folgende Beispiel mit refl in 4P.

- (26)
- Na věci je zajímavé to,*
- (Cz)

[CP [C *že*] [DP *Janáček*] [PP *ve své transkripci*] *se*
 dass Janáček.nom in seiner.loc Transkription.loc refl

nejenom nijak nesnažil nahradit nedostatek dějového napětí, ale že [...]
 (Kundera, 2: 43-44)

Proklise. Die oben angegebene Regel 2 erfasst, was als prosodische Eigenschaft Cz Klitika in Grammatiken benannt wird, nämlich Enklise. Wie aus den folgenden Beispielen ersichtlich wird, treten darüber hinaus auch *proklitisierende* Klitika auf. Proklise wird durch die strukturellen Verhältnisse und die Satzprosodie (Pausen-Insertion) erzwungen. Die Beispiele sind so ausgewählt, dass der Fall jeweils für das Reflexiv-Klitikon *se* demonstriert wird.⁶

- (27) [CP
- Nerad bych, opravdu, se s vámi [vP ... loučil ...]].*
- (Cz)
-
- ungern aux.1sg wirklich refl mit Sie.instr.pl abschiednehm./Part.sg.m
-
- (Švejek, I.14: 205)

Das parenthetisch gebrauchte Satzadverbial *opravdu* geht dem Reflexiv-Klitikon voran. Da vor dem cl eine Pause realisiert wird, kann refl nicht enklitisieren. Als einzige Möglichkeit bleibt Proklise. Der Satz ist wohlgeformt. Folglich ist Proklise eine gültige Möglichkeit.⁷

- (28) [CP [PP
- Navzdory rychlému jednání této sociální sítě,*
- (Cz)
-
- [CP
- která video smazala ze své platformy téměř okamžitě*
-]],

⁶ Das Phänomen der Proklise ist jedoch nicht auf das Reflexiv-Klitikon beschränkt.

⁷ Das Beispiel zeigt außerdem, dass aux-cl und refl in verschiedenen Strukturpositionen sitzen, also kein Cluster bilden. Das bestätigt eine Annahme von Lenertová (2004).

se některým uživatelům dařilo záznam znovu nahrávat].
 refl einigen.dat.pl Nutzern.dat.pl gelang./Part.sg.n Aufnahme.acc erneut hochlad.inf
 (lidovky.cz 2020_0909)

Hier geht dem Reflexiv-Klitikon ein Relativsatz voran, so dass Proklise für refl erzwungen wird.

Wie bereits im Zusammenhang mit den tieferen cl-Positionen diskutiert, kann auch für die Fälle von Proklise nicht behauptet werden, es handele sich um Strukturen, die nicht-standardsprachlichen Varietäten zuzuordnen seien. Dies zeigen viele Belege, die zweifelsfrei standardsprachlich sind, zum Beispiel Sätze des Philosophen Josef Šafařík resp. des Schriftstellers Milan Kundera wie die folgenden:

- (29) *V kultuře cit volá po tvaru, po myšlence, a myšlenka volá po citu, po životě; braňte tomuto tajnosnubí a myšlenka se zvrhne ve frázi, formuli, a cit v afekt, v hysterii: a* (Cz)

[_{CP} oba – fráze s afektem – se spáří v demagogii].
 beide Phrase.nom mit Affekt.instr refl paar.pfPräs.3pl in Demagogie.acc
 (Šafařík)

Durch einen Einschub im Satz mit entsprechenden Pausen muss refl proklitisieren.

- (30) [_{CP} Citovost, [_{CP} která nahrazuje racionální myšlen], se stává základem neporozumění a nesnášenlivosti].
 refl wird.präs.3sg Grundlage.instr Unverständnis.gen und Unduldbarkeit.gen
 (Kundera, 1: 8)

Wiederum geht ein Relativsatz dem Reflexiv-Klitikon voran, so dass dieses sich an das folgende Wort “anlehnen” muss (Proklise).

Solche und ähnliche Fälle sind in der Literatur behandelt worden, vgl. Fried (1994: 168), Toman (1996: 506-507), Junghanns (2002: 129-131), Lenertová (2004: 150-151). Die Frage ist, wie die wechselnden prosodischen Verhältnissen erfasst werden sollen. Man könnte sagen, Cz Klitika seien nicht auf eine bestimmte Klitisierungsrichtung festgelegt. Dann wäre man mit der Herausforderung konfrontiert, dass Enklise häufiger als Proklise auftritt, nur bestimmte Konfigurationen Proklise zulassen. Auch hier machen sich systematische Erhebungen von Häufigkeiten und Kontexten notwendig, um die Phänomene angemessen einordnen zu können. Vorerst können wir deskriptive Generalisierungen der folgenden Art festhalten (vgl. Junghanns, 2002: 138-139):

1. Default: [[]_ω __]_ω

Lies: Dem Klitikon geht ein prosodisches Wort (ω) voran. Durch Enklise entsteht ein neues prosodisches Wort, das die beiden Einheiten enthält.

2. Exzeptionell: [[]_{IP} __ → [__ []_ω]_ω

Lies: Steht das Klitikon nach der Grenze einer Intonationsphrase (IP), erfolgt Proklise (last resort).

4 Genitiv der Negation

Die Erscheinung, dass ein direktes Objekt im Kontext einer Satznegation Genitiv und nicht Akkusativ, den strukturellen Objekt-Kasus, realisiert, ist über die slavischen Sprachen verschieden verteilt – obligatorisch im Po, mit semantischen Effekten möglich im Ru (Harves, 2009), archaisch bzw. stilistisch markiert im BKS (Browne, 1993: 362), bis auf Reste nicht-existent im Cz. So klar der Genitiv der Negation (GdN) im Po zunächst erscheint, so interessante Züge offenbart er, betrachtet man syntaktisch anspruchsvollere Kontexte.

In einfachen negierten Sätzen wird Genitiv am direkten Objekt gefordert (Rothstein, 1993: 741; Błaszczak, 2009: 437).

- (31) a. *Ewa kupiła książkę.* (Po)
 Ewa.nom kauf./Part.sg.f Buch.acc.sg.f
 b. *Ewa nie kupiła książki.*
 Ewa neg kauf./Part.sg.f Buch.gen.sg.f (Błaszczak, 2009: 437)

Die Objekt-DP befindet sich im Skopus der Satznegation. In dieser Konfiguration wird der Default-Kasus Akkusativ gewissermaßen überschrieben und stattdessen Genitiv realisiert.

- (32) [NegP Neg [_{VP} DP v [_{VP} V DP]]] (vgl. Błaszczak, 2009: 451)

Lexikalischer Kasus ist hingegen nicht betroffen (Błaszczak, 2009: 450; Przepiórkowski, 2000: 120).

- (33) a. *Jan pomaga Ewie.* (Po)
 Jan.nom helf.präs.3sg Ewa.dat
 b. *Jan nie pomaga Ewie / *Ewy.*
 Jan.nom neg helf.präs.3sg Ewa.dat Ewa.gen
 (34) a. *Kieruję firmą.* (Po)
 leit.präs.1sg Firma.instr.sg.f
 b. *Nie kieruję firmą / *firmy.*
 neg leit.präs.1sg Firma.instr.sg.f Firma.gen.sg.f

Bei syntaktischer Komplexität löst eine hierarchisch hohe Negation Genitiv am Objekt eines eingebetteten Verbs aus:

- (35) *Nie chciałem [pisać listów].* (Po)
 neg woll./Part.1sg.m schreib.inf Brief.gen.pl
 (Przepiórkowski, 2000: 122)

GdN kann sich an direkten Objekten von Verben beliebiger Einbettungstiefe zeigen.

- (36) *Nie mam zamiaru [pisać listu].* (Po)
 neg hab.präs.1sg Absicht.gen schreib.inf Brief.gen
 (37) *Nie mam ochoty [uczyć Marii [lepić garnków]].* (Po)
 neg hab.präs.1sg Lust.gen lehr.inf Maria.gen form.inf Topf.gen.pl
 (Przepiórkowski, 2000: 128)

GdN bleibt obligatorisch aus, ist eine subordinierende Konjunktion oder eine *wh*-Phrase (indirekte Frage) im Spiel.

- (38) *Nie mówiłem, [że pisałem listy / *listów].* (Po)
 neg sag./Part.1sg.m dass schreib./Part.1sg.m Brief.acc.pl Brief.gen.pl
 (Przepiórkowski, 2000: 123)

Neg-Regel. ... Neg ... [_{CP} α [... [_{VP} V DP_{ACC} / *DP_{GEN}]]], mit α = lex. Konj. (*wh*-Phrase

Darüber hinaus zeigt sich bezüglich des GdN im Po eine gewisse Variation (vgl. Buttler, Kurkowska & Satkiewicz, 1971: 306-310).

- (39) *Polak nie ma obowiązku [znać]* (Po)
 Pole.nom neg hat.präs.3sg Pflicht.gen.sg.m kenn.inf
język francuski (22%) / języka francuskiego.⁸
 Sprache.acc.sg.m französisch.acc.sg.m Sprache.gen.sg.m französisch.gen.sg.m

Przepiórkowski (2000: 125) zitiert weitere einschlägige Beispiele nach Rybicka-Nowacka (1990), unter anderem.

- (40) *Czy nie można by* (Po)
 Q neg poss prtcl
 [*sklepy (37%) / sklepów (63%) zaopatrzyć w artykuły chemiczne*?]
 Geschäft.acc.pl.m Geschäft.gen.pl.m versorg.inf in Artikel.acc.pl.m chemisch.acc.pl.m
- (41) *Jan nie uważał za stosowne* (Po)
 Jan.nom neg betracht./Part.sg.m als angemessen.acc.sg.n
 [*kupować samochód (29%) / samochodu (71%)*.]
 kauf.inf Auto.acc.sg.m Auto.gen.sg.m

Die ausschließliche Realisierung von Genitiv ließe sich mit einer einfachen Regel erfassen, die auf der syntaktischen Struktur und dem semantischen Skopus basieren würde. Da der GdN in den diskutierten Fällen aber nicht obligatorisch ist, müssen für die Erklärung der realisierten morphologischen Kasus mehr Faktoren berücksichtigt werden. Der Grad der syntaktischen Komplexität ist ein Kandidat. Die Verhältnisse erscheinen jedoch alles andere als klar. Vorerst müssen Präferenzen und Häufigkeiten sorgfältig erhoben werden. Man kann schließen, dass beim GdN keine strikte “grammatisch/ungrammatisch”-Dichotomie vorliegt, sondern dass sich verschiedene Möglichkeiten durch das Zusammenspiel einer Reihe determinierender Faktoren und eventuell auch durch individuelle Präferenzen ergeben.

- (42) a. *Nie mam ochoty [uczyć Marii [lepić garnków]].* (Po)
 neg hab.präs.1sg Lust.gen lehr.inf Maria.gen form.inf Topf.gen.pl
- b. *Nie mam ochoty [uczyć Marii [lepić garnki]].*
 neg hab.präs.1sg Lust.gen lehr.inf Maria.gen form.inf Topf.acc.pl
- c. *Nie mam ochoty [uczyć Marię [lepić garnki]].*
 neg hab.präs.1sg Lust.gen lehr.inf Maria.acc form.inf Topf.acc.pl
 (Przepiórkowski, 2000: 128-130)

5 Fazit

Bei der Theoriebildung werden in gewisser Weise Daten idealisiert. Dass Daten, die von der Idealisierung abweichen, existieren, legt speziellere, zusätzliche Randbedingungen nahe. Diese zusätzlichen Bedingungen aufzufinden, trägt zu einer realistischeren Darstellung der Grammatik bei und ist somit eine ständige Aufgabe. Offen bleibt, ob eine konsistente Beschreibung der verschiedenen Datenmengen in einem Ansatz möglich ist, ohne zu viele Annahmen, vor allem solche stipulativer Natur machen zu müssen.

Die statistische Häufigkeit des Auftretens eines Phänomens, einer Eigenschaft kann jenseits eines kritischen Wertes liegen. Ein hoher Grad der Wahrscheinlichkeit lässt das Wirken einer Regel annehmen. Ziel grammatischer Beschreibung und Erklärung ist gewöhnlich die Identifizierung wesentlicher Eigenschaften und Prozesse, die Formulierung von Regeln und Bedingungen sowie deren Verknüpfung zu einer Theorie, auf deren Basis sich Voraussagen machen lassen.

⁸ Prozentzahlen zeigen an, wieviele Sprecher*innen bei Tests die jeweilige Kasusform präferierten.

Präskriptive Grammatik und erklärende Sprachtheorie haben die Neigung, Regeln den Status von Notwendigkeiten zuzumessen. Die sprachliche Realität kann mit solchen Annahmen durchaus im Konflikt stehen. Entsprechende Daten lassen sich unschwer finden, wenn man Idealisierungen in Frage stellt.

Aufgaben, die sich für die Linguistik ergeben:

1. Identifizierung nicht zufälliger, also relevanter “abweichender” Daten
2. Beschreibung von Bedingungen des Auftretens
3. Nutzung verlässlicher Erhebungsmethoden zur Feststellung von Häufigkeiten – Korpusrecherchen, die mehr als nur die bislang als “standardsprachlich” klassifizierten Texte berücksichtigen, sowie systematische Elizitierung von Daten durch geeignete, realistische Tests mit Muttersprachler*innen
4. Integration von Wahrscheinlichkeit in die theoretische Modellierung von Sprache

Was man gewinnt:

1. Die starre Binarität der Kategorien “grammatisch” resp. “ungrammatisch” wird überwunden. Grade auf Skalen ließen sich an statistische Häufigkeiten koppeln.
2. “Regelmäßigkeit” kann als “Auftreten mit hoher Wahrscheinlichkeit” betrachtet werden.

Mit Ludwig Wittgenstein will ich schließen: “Die Form ist die Möglichkeit der Struktur.” (*Tractatus*, 2.033)

Quellen

- Brouček 1 = Čech, Sv. (31911). *Výlety pana Broučka, Teil I. Pravý výlet pana Broučka do měsíce*. Praha: F. Topič.
- Havel = Havel, V. (1990). *Projev k výročí T. G. Masaryka*. Hodonín, 7.3.1990. (digital von T. Berger)
- Kundera 1 = Kundera, M. (1992). *Jakub a jeho pán. Pocta Denisi Diderotovi*. Brno: Atlantis.
- Kundera 2 = Kundera, M. (2004). Liška Bystrouška, drásavá idyla. In Milan Kundera, *Můj Janáček*. Brno: Atlantis (pp. 41-55).
- Šafařík = Šafařík, J. (1968/1998). Text zur Premiere des Stückes “*Ztižená možnost soustředění*” von Václav Havel am Theater “Na zábradlí”, 11. April 1968, abgedruckt im Programmheft zur Aufführung am 25. Juni 1998.
- Švejk = Hašek, J. (1980). *Osudy dobrého vojáka Švejka za světové války I. V zázemí*. Praha: Československý spisovatel.

Literatur

- Antonenko, A. (2010). *Russian Subjunctive Puzzles*. New York: Stony Brook University. <https://www.ling.upenn.edu/Events/PLC/plc33/abstracts/Antonenko.pdf>
- Bailyn, J.F. (1995). *A Configurational Account to Russian ‘Free’ Word Order*. Doctoral dissertation. Cornell University.
- Błaszczak, J. (2009). Negation and Clause Structure. In S. Kempgen et al. (Eds.), *Die slavischen Sprachen. Ein internationales Handbuch zu ihrer Struktur, ihrer Geschichte und ihrer Erforschung*. Bd. 1 (pp. 431-468). Berlin/New York: de Gruyter.
- Browne, W. (1993). Serbo-Croat. In B. Comrie & G.G. Corbett (Eds.), *The Slavonic Languages* (pp. 306-387). London: Routledge.

- Buttler, D., Kurkowska, H., & Satkiewicz, H. (1971). *Kultura języka polskiego t. 1. Zagadnienia poprawności gramatycznej*. Warszawa: PWN.
- Fanselow, G. (1993). Die frühe Entwicklung bis zu den "Aspekten". In J. Jacobs et al. (Eds.), *Syntax: Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung*. Bd. 1 (pp. 469-486). Berlin/New York: de Gruyter.
- Fehrmann, D., Junghanns, U., & Lenertová, D. (2010). Two reflexive markers in Slavic. *Russian Linguistics*, 34(3), 203-238.
- Franks, S. (2009a). Principles of Generative Syntax. In S. Kempgen et al. (Eds.), *Die slavischen Sprachen. Ein internationales Handbuch zu ihrer Struktur, ihrer Geschichte und ihrer Erforschung*. Bd. 1 (pp. 324-333). Berlin/New York: de Gruyter.
- Franks, S. (2009b). Clitics in Slavic. In S. Kempgen et al. (Eds.), *Die slavischen Sprachen. Ein internationales Handbuch zu ihrer Struktur, ihrer Geschichte und ihrer Erforschung*. Bd. 1 (pp. 725-738). Berlin/New York: de Gruyter.
- Franks, S., & King, T.H. (2000). *A Handbook of Slavic Clitics*. New York/Oxford: Oxford University Press.
- Fried, M. (1994). Second-Position Clitics in Czech: Syntactic or Phonological? *Lingua*, 94, 155-175.
- George, L., & Toman, J. (1976). Czech Clitics in Universal Grammar. In S.S. Mufwene, C.A. Walker & S.B. Steever (Eds.), *Papers from the 12th Regional Meeting of the Chicago Linguistic Society* (pp. 235-249). Chicago: Chicago Linguistic Society.
- Harves, S. (2009). Unaccusativity. In S. Kempgen et al. (Eds.), *Die slavischen Sprachen. Ein internationales Handbuch zu ihrer Struktur, ihrer Geschichte und ihrer Erforschung*. Bd. 1 (pp. 415-430). Berlin/New York: de Gruyter.
- Junghanns, U. (2002). Klitische Elemente im Tschechischen: Eine kritische Bestandsaufnahme. In Th. Daiber (Ed.), *Linguistische Beiträge zur Slavistik 9* (pp. 117-150). München: Sagner.
- Krapova, I. (2020). On the Semantics and Syntax of Factivity in South Slavic and Balkan languages. Vortragsmanuskript, *Kolloquium zur Slavistischen Linguistik* (03. Juni 2020). Universität Göttingen.
- Lapteva, O.A. (1976). *Russkij razgovornyj sintaksis*. Moskva: Nauka.
- Lenertová, D. (2001). On Clitic Placement, Topicalization and CP-structure in Czech. In G. Zybatow, U. Junghanns, G. Mehlhorn & L. Szucsich (Eds.), *Current Issues in Formal Slavic Linguistics* (pp. 294-305). Frankfurt am Main: Lang.
- Lenertová, D. (2004). Czech Pronominal Clitics. *Journal of Slavic Linguistics*, 12, 135-171.
- Meyer, R. (2004). *Syntax der Ergänzungsfrage. Empirische Untersuchungen am Russischen, Polnischen und Tschechischen*. München: Sagner.
- Müller, G., & Sternefeld, W. (1993). Improper Movement and Unambiguous Binding. *Linguistic Inquiry*, 24(3), 461-507.
- Perlmutter, D.M. (1968). *Deep and Surface Structure Constraints in Syntax*. Cambridge/Mass.: Doctoral dissertation MIT.
- Perlmutter, D.M. (1971). *Deep and Surface Structure Constraints in Syntax*. New York: Holt, Rinehart and Winston.
- Pesetsky, D. (1982a). *Paths and Categories*. Cambridge/Mass.: Doctoral dissertation MIT.
- Pesetsky, D. (1982b). Complementizer-trace Phenomena and the Nominative Island Condition. *The Linguistic Review*, 1, 297-343.

- Progovac, L. (1993). Locality and Subjunctive-like Complements in Serbo-Croatian. *Journal of Slavic Linguistics*, 1(1), 116-144.
- Przepiórkowski, A. (2000). Long Distance Genitive of Negation in Polish. *Journal of Slavic Linguistics*, 8, 119-158.
- Rothstein, R.A. (1993). Polish. In B. Comrie & G.G. Corbett (Eds.), *The Slavonic Languages* (pp. 686-785). London: Routledge.
- Rybicka-Nowacka, H. (1990). Przypadek dopełnienia w konstrukcjach zaprzeczonych we współczesnym języku polskim (norma a praktyka językowa). *Poradnik językowy*, 8, 572-577.
- Sells, P. (1985/1987). *Lectures on Contemporary Syntactic Theories. An Introduction to Government-Binding Theory, Generalized Phrase Structure Grammar, and Lexical-Functional Grammar* (= *CSLI Lecture Notes*, 3). Stanford/California: CSLI.
- Stechow, A. von (1993). Die Aufgaben der Syntax. In J. Jacobs et al. (Eds.), *Syntax: Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung*. Bd. 1 (pp. 1-88). Berlin/New York: de Gruyter.
- Toman, J. (1996). A Note on Clitics and Prosody. In A.L. Halpern & A.M. Zwicky (Eds.), *Approaching Second: Second Position Clitics and Related Phenomena* (pp. 505-510). Stanford: CSLI Publications.
- Wasow, T. (1985). Postscript to Sells. In P. Sells (Ed.), *Lectures on Contemporary Syntactic Theories. An Introduction to Government-Binding Theory, Generalized Phrase Structure Grammar, and Lexical-Functional Grammar* (= *CSLI Lecture Notes*, 3) (pp.193-205). Stanford, CA: CSLI.
- Wittgenstein, L. (1922). *Tractatus logico-philosophicus*. London: Routledge & Kegan Paul.
- Wurmbrand, S. (1998). *Infinitives*. Cambridge/Mass.: Ph.D. dissertation MIT.
- Zec, D., & Inkelas S. (1990). Prosodically Constrained Syntax. In S. Inkelas & D. Zec (Eds.), *The Phonology-Syntax Connection* (pp. 365-378). Chicago, IL: University of Chicago Press.

III.

Höflichkeit & Pragmatik

„Привет, Herr Berger!“

Anredeformen bei Herkunftssprechern¹ des Russischen und Polnischen in Deutschland

Bernhard Brehmer
Universität Konstanz

1 Einleitung

Im Mittelpunkt des Beitrags steht ein Thema, das sich seit Mitte der 1990er Jahre – kurz nach seiner Berufung an die Universität Tübingen – zu einem der Forschungsschwerpunkte des Jubilars entwickelte. In seiner Antrittsvorlesung widmete sich Tilman Berger der typologischen Beschreibung von Anredesystemen und ihrer historischen Genese, mit besonderer Berücksichtigung der slavischen Sprachen. Die vergleichende Analyse von Anredeformen in Synchronie und Diachronie bildete einen wichtigen Bestandteil seiner Auseinandersetzung mit dem Phänomen der Anrede im Slavischen und mündete in zahlreichen Publikationen (vgl. z.B. Berger, 1995, 1996, 1998, 2001, 2004).

Der vorliegende Beitrag berührt gleichzeitig ein zweites Interessensgebiet des Jubilars: den Sprachkontakt zwischen dem Deutschen und slavischen Sprachen, wobei das Hauptaugenmerk Tilman Bergers hier auf dem deutsch-tschechischen Sprachkontakt lag (vgl. die Beiträge in Berger, 2008). Mir wird es im Folgenden um den aktuellen russisch- bzw. polnisch-deutschen Sprachkontakt gehen, wie er sich bei der zweiten, bereits in Deutschland geborenen Generation von Zuwanderern aus dem russischen und polnischen Sprachraum manifestiert. Diese in der Regel mit dem Deutschen und der slavischen Familiensprache bilingual aufwachsenden Individuen werden in der Linguistik mit dem Begriff „Herkunftssprecher“ bezeichnet (vgl. Brehmer & Mehlhorn, 2018a). Angesichts der mehrere Millionen Menschen umfassenden Einwanderung aus dem polnisch- und russischsprachigen Raum nach Deutschland, der nach dem Fall des Eisernen Vorhangs und der damit einhergehenden Liberalisierung der Ausreisemöglichkeiten in den 1990er Jahren kulminierte, nimmt es nicht wunder, dass die Entwicklung der slavischen Herkunftssprachen in Deutschland heute einen sehr populären Untersuchungsgegenstand bildet. Mittlerweile liegen zumindest für das Russische in Deutschland genaue Untersuchungen zu fast allen nominalen und verbalen Kategorien sowie zur Lexik und Aussprache vor. Erstaunlich wenig Aufmerksamkeit haben dagegen Besonderheiten auf der pragmatischen Ebene, d.h. bezüglich der Wahl von Ausdrucksmustern in Abhängigkeit von Sprecherintention und Kommunikationssituation, gefunden. Dies gilt auch für Forschungen zum Russischen und Polnischen als Herkunftssprachen in anderen Teilen der Welt. Im folgenden Abschnitt gebe ich daher zunächst einen Überblick über den Forschungsstand. In Abschnitt 3 beschreibe ich die Datengrundlage für die hier skizzierte Untersuchung, bevor ich in Abschnitt 4 die Ergebnisse vorstelle. Der letzte Abschnitt bietet eine kurze Zusammenfassung und Einordnung der Ergebnisse in den weiteren Forschungskontext.

¹ Aus Gründen der besseren Lesbarkeit verwende ich im gesamten Artikel das generische Maskulinum, das aber Referentinnen und Referenten aller Geschlechter miteinbeziehen soll.

2 Anrede im Russischen und Polnischen als Herkunftssprache

Ein besonders häufig erwähntes Merkmal von Herkunftssprechern ist ihre mangelnde Vertrautheit mit Ausdrucksmustern, die für formellere sprachliche Register typisch sind, also v.a. in solchen Kommunikationssituationen zum Einsatz kommen, die durch eine soziale oder persönliche Distanz zwischen Sprecher und Adressat gekennzeichnet sind (vgl. Polinsky & Kagan, 2007: 373). Dies erklärt sich dadurch, dass die Herkunftssprache für ihre Sprecher v.a. als Mittel zur mündlichen Kommunikation innerhalb der Familie oder eines engeren Freundes- und Bekanntenkreises, der denselben herkunftssprachlichen Hintergrund aufweist, erworben und eingesetzt wird. Dementsprechend werden sprachliche Elemente, die eher für geschriebene oder formelle Register typisch sind, nur dann erworben, wenn diese explizit vermittelt werden (sei es durch die Eltern oder den Besuch eines herkunftssprachlichen Unterrichts) oder sich Situationen ergeben, in denen der Herkunftssprecher mit formellen Registern in Kontakt kommt (z.B. bei Gesprächen mit Rechtsanwälten, Ärzten oder anderen Berufsgruppen des außerfamiliären Lebens, mit denen in der Herkunftssprache kommuniziert werden kann). Zumindest ein passives Verständnis von Ausdrucksmitteln formeller Register kann natürlich auch durch den Konsum von Medien in der Herkunftssprache oder Interaktionen im Herkunftsland (z.B. beim Besuch von im Herkunftsland verbliebenen Verwandten) erworben werden.

Das Wissen um eine registerspezifische Variation von Ausdrucksmitteln spielt gerade bei der Wahl von Anredeformen eine entscheidende Rolle. Bereits in den Klassikern der Anredeforschung wie Brown & Gilman (1960) wird die Distribution von Anredepronomen als im Wesentlichen von zwei Faktoren gesteuert angesehen: (i) vom Grad der sozialen (Un-)Gleichheit zwischen Sprecher und Adressat, die von der jeweils ausgeübten sozialen Rolle und dem damit verbundenen Machtgefälle bestimmt wird („power“, vertikale Distanz); (ii) vom Grad der soziopsychologischen Nähe, d.h. der Vertrautheit zwischen den Interaktanten („solidarity“, horizontale Distanz). Dementsprechend klassifiziert Berger (1995: 18f.) in seinem Modell zur typologischen Beschreibung der Anredesysteme in den slavischen Sprachen die zentralen nominalen und pronominalen Anredeformen entlang zweier Achsen: (a) dem Grad der ausgedrückten Vertrautheit (vertraute vs. distanzierte Anreden), und (b) der sozialen Statusrelation zwischen den Gesprächspartnern (Situationen mit/ohne Statusgefälle). Zusätzlich differenziert er zwischen der Anrede in institutionalisierten und privaten Kontexten. In Anbetracht der Tatsache, dass Herkunftssprecher nur sehr eingeschränkt Erfahrungen in der Verwendung ihrer Herkunftssprache in formellen Kontexten haben, steht zu erwarten, dass die Fälle, in denen die Anredeformen ein gewisses Maß an Distanz zum Gesprächspartner reflektieren müssen, Herkunftssprecher vor Probleme bei der Wahl der adäquaten Form stellen. Dies gilt v.a. für institutionalisierte Kontexte, in denen per se die Verwendung der Herkunftssprache ungewohnt ist.

Entsprechende Hinweise darauf finden sich in der bisherigen Forschung: Für einzelne slavischsprachige Herkunftssprecher aus dem nordamerikanischen Raum ist im Bereich der pronominalen Anrede der Verlust des distanzierten Anredepronomens beschrieben worden, was z.T. durch die fehlende Differenzierung in distanzierte und vertraute pronominalen Anredeformen im Englischen erklärt wird (vgl. zum Amerikanischen Polnischen Wolski-Moskoff, 2018), z.T. aber auch als Ausweis eines engen Zusammengehörigkeitsgefühls (in-group-Marker) innerhalb der Gruppe der Zugewanderten und ihrer Nachfahren interpretiert wird (Andrews, 1999: 40 zum Amerikanischen Russischen). Im Bereich der nominalen Anrede konstatiert Osipova (Осипова, 2001: 272), dass in der russophonen Gemeinschaft in den USA die Anrede mit der Vollform des Vornamens (*Мария, Татьяна*) dominierend sei und die klassische nominale Distanzanrede im Russischen mit Vor- und Vatersnamen verdrängt habe. Allerdings wird bekanntlich eine ähnliche Expansion der Vollform des Vornamens (kombiniert mit dem distanzierten Anredepronomen *вы*) auf Kosten der Kombination aus Vor- und Vatersnamen seit den 1990er Jahren auch in Russland selbst beobachtet (vgl. z.B. Кронгауз, 2004). Anhand eines kleinen Korpus von Interviews aus russischsprachigen Zeitungen, die in

Deutschland für die Vertreter der russophonen Gemeinde produziert werden, konnte ich zeigen, dass für die nominale Anrede an Interviewpartner, die die russischsprachige Gemeinschaft in Deutschland repräsentieren, v.a. der Vorname verwendet wird, wobei je nach Alter und Berufsgruppe der Interviewten entweder die Kurzform (*Маша, Таня*) oder die Vollform überwiegt. Personen, die ihren Lebensmittelpunkt in den Nachfolgestaaten der Sowjetunion haben, werden in den Interviews jedoch überwiegend mit Vor- und Vatersname angedredet, v.a. wenn es sich dabei um ältere Personen handelt. Die Wahl der nominalen Anredeformen trägt hier also u.a. auch die Funktion der Markierung der eigenen soziokulturellen Identität in Abgrenzung zu Vertretern der Herkunftskultur (Бремep, 2010, vgl. auch Вардиц, 2012). Für Herkunftssprecher des Polnischen in den USA beschreibt Wolski-Moskoff (2018) ein generelles Bewusstsein für die Notwendigkeit der Verwendung von Distanzmarkern in der Anrede, das sich in ihrer Studie zur Akzeptabilität von verschiedenen Formen der pronominalen und nominalen Distanzanrede sowohl bei Herkunftssprechern als auch bei fortgeschrittenen Fremdsprachenlernenden des Polnischen nachweisen lässt. Allerdings zeigen ihre Ergebnisse, dass L2-Lernende bei der Beurteilung des Grades der ausgedrückten Distanz, z.B. durch die Variation zwischen Nominativ und Vokativ bei der nominalen Anrede sowie die Variation in der Kongruenz des Prädikats zwischen 2. und 3. Person Singular/Plural bei den Anredepronomina *pan, pani, państwo*, näher bei der monolingualen Kontrollgruppe liegen als Herkunftssprecher. Herkunftssprecher richten demnach eine größere Aufmerksamkeit auf das Vorhandensein lexikalischer Respektmarker (d.h. Anredeformen, die Distanz markieren) als auf die morphosyntaktischen Regeln der Anwendung dieser Respektmarker.

3 Untersuchunggrundlage und Forschungsfragen

Um die Verwendung und Interpretation von Anredeformen bei Herkunftssprechern anhand eigener Daten zu überprüfen, greife ich auf Daten eines longitudinal ausgelegten Forschungsprojekts zur Entwicklung des Russischen und Polnischen als Herkunftssprache in Deutschland zurück. Im Zuge dieses Projekts wurden über einen Zeitraum von fünf Jahren Sprachdaten von jugendlichen Herkunftssprechern des Russischen und Polnischen gesammelt, die u.a. auch die pragmatische Kompetenz der Probanden in der Herkunftssprache illustrieren sollten.² Tabelle 1 gibt einen Überblick über die Probanden, die an der 1. Welle der Datenerhebung (2014) teilgenommen haben.

Tabelle 1. Soziodemografische Angaben zu den Probanden in der ersten Welle (2014)

Soziolinguistische Merkmale	Russische Gruppe	Polnische Gruppe
weiblich/männlich	14/10	11/11
Alter bei Testung 2014/Jahre (StA)	12,2 (0,67)	12,3 (0,85)
Alter bei Beginn des Deutscherwerbs/Monate (StA)	25,8 (17,81)	22,4 (28,03)
geboren in Deutschland	17 (71 %)	15 (68 %)
simultaner Erwerb Deutsch & Russ/Poln	10 (42 %)	13 (59 %)
Besuch eines Gymnasiums	18 (75 %)	18 (82 %)
Besuch eines Unterrichts in Russ/Poln	19 (79 %)	17 (77 %)
Besuch eines DaZ-Förderkurses	7 (29 %)	6 (27 %)

² Das Verbundprojekt wurde von Grit Mehlhorn (Leipzig) und mir geleitet und zwischen 2013 und 2019 vom Bundesministerium für Bildung und Forschung gefördert (Förderkennzeichen: 01JM1302/1701). Zur Zielsetzung des Projekts und den eingesetzten Materialien vgl. Brehmer & Mehlhorn (2015).

Die Tabelle zeigt, dass die russisch- und polnischsprachige Gruppe in Bezug auf wichtige soziolinguistische Parameter sehr ähnlich sind. Die Probanden sind zum Zeitpunkt der Erhebung der ersten Daten zwischen 11 und 13 Jahre alt. Der größte Teil ist bereits in Deutschland geboren, diejenigen, die nicht in Deutschland geboren wurden, begannen bereits im Alter von durchschnittlich zwei Jahren mit dem Erwerb des Deutschen, wobei die Spanne in der polnischsprachigen Gruppe etwas größer ist (zwischen 24 und 84 Monaten) als in der russischsprachigen Gruppe (zwischen acht und 48 Monaten). In der polnischsprachigen Gruppe ist der Anteil derjenigen, die von Geburt an mit beiden Sprachen aufwachsen, d.h. einen bilingualen Erstspracherwerb (2L1) durchlaufen haben ($n=13$), höher als in der russischsprachigen Gruppe ($n=10$). Dies liegt im Wesentlichen daran, dass in der polnischsprachigen Gruppe der Anteil der Probanden aus gemischtsprachigen Familien deutlich größer ist ($n=10$) als in der russischsprachigen Gruppe ($n=1$). Die Probanden aus unserer Studie besuchen zum überwiegenden Teil Gymnasien und haben auch einen gesteuerten Unterricht in ihrer Herkunftssprache (wenn auch in sehr unterschiedlicher Form und Länge, vgl. Brehmer & Mehlhorn, 2018b) absolviert. Dagegen hat nur ein kleinerer Teil der Probanden eine Förderung beim Deutsch-Erwerb erhalten, was zumindest mittelbar für die Dominanz des Deutschen bei unseren Jugendlichen spricht.

Zur Erhebung der Registerkompetenz setzten wir in den ersten beiden Wellen der Datenerhebung³ eine Aufgabe ein, bei der wir unsere Probanden baten, jeweils zwei E-Mails mit ähnlichem Inhalt zu formulieren. Bei beiden E-Mails sollten die Probanden ein vereinbartes Treffen absagen. Ein E-Mail sollte dabei an den besten Freund, das zweite E-Mail an einen Lehrer adressiert werden. Letztlich sollten damit ein privater Kontext ohne Statusgefälle bei enger persönlicher Vertrautheit (Freund) und ein Kontext, bei dem zumindest ein Statusgefälle zugunsten des Adressaten (Lehrer) und ein höherer Grad der soziopsychologischen Distanz besteht, evoziert werden. Untersucht werden sollte, inwiefern sich diese unterschiedlichen Konstellationen auf die Wahl der Anredeformen auswirken würden. Den Probanden wurde ein Laptop zum Verfassen der E-Mails zur Verfügung gestellt und die E-Mails wurden an die Mailadresse des Forschungsprojekts verschickt. Die russischsprachigen Probanden durften wählen, ob sie den Text in kyrillischer oder in lateinischer Schrift verfassen wollten. Die Probanden wurden zudem (allerdings bei einem anderen Erhebungstermin) gebeten, entsprechende E-Mails in derselben Konstellation auch auf Deutsch zu verfassen, um überprüfen zu können, inwieweit eine entsprechende Kompetenz zur Registervariation im Deutschen vorhanden ist.

In der dritten und vierten Welle der Datenerhebung⁴ wurde diese Aufgabe durch ein anderes Format ersetzt, um die Bewertung von Anredeformen in vorgegebenen Kontexten überprüfen zu können. Dazu wurden acht Kontexte mit unterschiedlichen Adressaten vorgegeben, wobei das Spektrum der (fiktiven) Situationen von privaten Kontakten mit Personen aus dem Freundes- und Verwandtenkreis (Freund, Cousine, Großmutter, Tante) über Kontakte zu Adressaten, denen gegenüber ein Statusgefälle und ein Distanzverhältnis besteht (Lehrer, Schuldirektor/in, Arzt) bis hin zu einer Situation reichte, in der ein unbekannter, ca. 40-jähriger Mann auf der Straße angesprochen werden musste. Zu jeder Situationsbeschreibung waren insgesamt vier mögliche Varianten zur Ansprache des fiktiven Adressaten vorgegeben, die bis auf die konkrete Anredeform identisch waren. Die Probanden waren aufgefordert, für jede der vorgegebenen Varianten eine Bewertung auf einer vierstufigen Skala vorzunehmen, die folgende Stufen umfasste: „Diese Form würde ich (a) auf jeden Fall, (b) wahrscheinlich,

³ Ich beschränke mich hier auf die Auswertung der E-Mails aus der ersten Welle der Datenerhebung (2014).

⁴ Ich beziehe mich hier auf die Auswertung der Daten aus der vierten Erhebungswelle (2018). Bedingt durch die lange Laufzeit des Projekts sind einige Probanden aus dem Projekt ausgestiegen. Daher liegen für diesen Teil der Untersuchung nur noch Daten von jeweils 16 russisch- und polnischsprachigen Jugendlichen vor. Im Unterschied zu den ersten beiden Wellen wurden hier nur noch Daten zur Herkunftssprache erhoben.

(c) wahrscheinlich nicht, (d) auf keinen Fall in der gegebenen Situation verwenden“. Zur Auswertung wurden die Bewertungskategorien in eine Punkteskala (von 3 für „auf jeden Fall“ bis 0 für „auf keinen Fall“) umgerechnet, um Durchschnittswerte für die einzelnen Varianten pro vorgegebener Situation ausrechnen zu können. Die Varianten umfassten das gesamte Spektrum an Anredeformen, die fest im Anredesystem des Russischen und Polnischen verankert sind (vgl. Berger, 1995), d.h.

1. verschiedene Varianten des Vornamens: Vollform (VN_{VF}: *Александр, Katarzyna*), Kurzform (VN_{KF}: *Саша, Kasia*), Koseform (VN_{Hy}: *Сашечка, Kaśka*); hier wurde auch systematisch zwischen den Namensformen im Nominativ und Vokativ (z.B. VN_{VF/Vok}: *Katarzyno*; VN_{KF/Vok}: *Cau*) variiert;
2. Verwandtschaftstermini: sowohl als isolierte Anredeformen im Nominativ oder Vokativ (T_{VW}: *бабушка, T_{VW/Vok} ciociu*) als auch als Erstglied in Kombination mit den verschiedenen Formen des Vornamens;
3. im Russischen die Kombination aus Vor- und Vatersname (VN+PN: *Людия Ивановна*);
4. die Kombination Herr/Frau (russ. *господин/госпожа* [G], poln. *pan/pani* [P]) mit Familienname (G/P+NN: *госпожа Мельникова*) sowie – nur im Polnischen – mit Vorname (P+VN: *panie Piotrze*);
5. akademische oder Funktions-Titel, sowohl isoliert (T: *доктор*) als auch als Zweitglied nach Herr/Frau (G/P+T: *panie doktorze*).

Für die Anrede an einen unbekannten Mann auf der Straße wurden folgende Varianten vorgegeben: 1. Russisch (a) *молодой человек*, (b) *мужчина*, (c) *мужик* sowie (d) die Vermeidung einer nominalen Anrede (*извините, Вы сумку забыли!*); 2. Polnisch: (a) isolierte Verwendung von Herr/Frau im Vokativ (P_{Vok}: *panie*), (b) *człowieku* + familiäre pronominalen Anrede mit *ty*, (c) Vermeidung einer nominalen Anredeform + familiäre pronominalen Anrede mit *ty* sowie (d) + distanzierte pronominalen Anrede mit *proszę pana*.

Auf der Basis dieser beiden Aufgaben zur Produktion und Bewertung von Anredeformen in verschiedenen Situationskonstellationen möchte ich der Frage nachgehen, ob Herkunftssprecher in der Lage sind, Anredeformen systematisch in Abhängigkeit vom Grad der Vertrautheit und der sozialen Statusrelation zwischen den Gesprächspartnern sowie dem Öffentlichkeitsgrad der Situation zu variieren. Zudem wird es mir um die Frage gehen, wie stark die Wahl der Anredeformen durch die Umgebungssprache Deutsch beeinflusst wird, d.h. ob entsprechende Ausdrucksmuster aus dem Deutschen in die Herkunftssprache übertragen werden.

4 Ergebnisse

4.1 Russische Daten

Tabelle 2 gibt einen Überblick über die von den Probanden in den E-Mails an den Freund und den Lehrer verwendeten pronominalen und nominalen Anredeformen, wobei zwischen der Lösung der Aufgabe im Russischen und im Deutschen⁵ differenziert wird.

Die Ergebnisse zeigen einen klaren Unterschied zwischen dem Deutschen und Russischen, insbesondere bei der Anrede an die Lehrkraft. In den deutschen E-Mails verwenden die Probanden hier durchgängig die distanzierte pronominalen Anrede und die Kombination aus Herr/Frau und Familienname, in einem Fall wird auch die Kombination *Frau Lehrerin* als Anrede gewählt. In den russischen E-Mails ist hier eine größere Variation zu beobachten.

⁵ Nicht alle Probanden verfassten die E-Mails auf Deutsch, sodass hier weniger Daten zur Verfügung stehen als für das Russische. Gleiches gilt im Übrigen später auch für die polnischsprachige Gruppe.

Tabelle 2. Anredeformen und ihre absolute Häufigkeit in den russischen und deutschen E-Mails der russischsprachigen Gruppe (n = 24)

	Freund (russisch)	Lehrer (russisch)	Freund (deutsch)	Lehrer (deutsch)
Pronominale Anrede	<i>ты</i> (19), Ø (5)	<i>вы</i> (13), <i>ты</i> (2), Ø (9)	<i>du</i> (17), Ø (5)	<i>Sie</i> (12), Ø (8)
Nominale Anrede	VN _{VF} (11), VN _{KF} (6), Ø (5), VN _{KF/Vok} (1), <i>подружка</i> (1)	G+NN (6), VN+PN (4), T (4), Ø (4), VN _{VF} (3), VN+ NN (1), VN _{KF} (1), T _{VW} + NN (1)	VN _{VF} (14), VN _{KF} (5), <i>Freund</i> (1), <i>hey man</i> (1), Ø (1)	H/F+NN (19), H/F+T (1)

Zwar greift auch hier die Mehrzahl der Probanden auf das distanzierte Anredepronomen *вы* zurück (falls die pronominale Anrede nicht ganz vermieden wird, was aber auch in den deutschen E-Mails häufig vorkommt), aber immerhin wählen zwei Probanden auch die Anrede mit der 2. Person Singular *ты* in ihrem Schreiben an den Lehrer. Das Duzen von Lehrkräften wird in der Literatur immer wieder als ein Beispiel für unangemessenes Anredeverhalten von Herkunftssprechern in ihrer Herkunftssprache genannt (vgl. Wolski-Moskoff, 2018: 135). Eine extreme Varianz zeigt sich bei der nominalen Anrede. Hier reicht das Spektrum von Anredeformen, die eigentlich bei einer besonderen Nähe zwischen den Interaktanten üblich sind, wie die Anrede mit der Kurzform des Vornamens (*любимая Аня*), über die Anrede mit der Vollform des Vornamens (*Оксана*) bis zur eigentlich in diesem Kontext zu erwartenden Kombination aus Vor- und Vatersname (*Алла Борисовна*). Die häufigste Form stellt jedoch die Kombination aus Herr/Frau + Familienname dar, die genau das Muster der deutschen nominalen Distanzanrede repliziert, im Russischen aber eigentlich für die Anrede an Ausländer reserviert ist, die keinen Vatersnamen tragen (Berger, 1995: 34). Dies spiegelt sich insofern in den Daten wider, als dass einige Probanden hier tatsächlich auf direkte Materialentlehnungen aus dem Deutschen (*привет, Herr Bauer*) oder Englischen (*Муссис Паф*) zurückgreifen, d.h. ein Adressat imaginiert wird, der offensichtlich nicht dem russischen Kulturkreis angehört.⁶ Nur in einem E-Mail wird diese Kombination mit einem russischen Familiennamen verwendet (*зоспожа Ешкина*). Daneben finden sich Beispiele für die bloße Anrede mit der Berufsbezeichnung (*дорогая учительница*) und Kombinationen, die im Russischen als Anredeformen blockiert (VN+NN: *дорогая Наталия Бублий*) oder im Kontakt zu Lehrkräften an der Schule unangemessen sind (*тетя Сүлау*). Die E-Mails an den besten Freund bieten demgegenüber ein erwartbares Bild. Hier wird in beiden Sprachen durchgängig das familiäre Anredepronomen der 2. Person Singular und überwiegend eine Anrede mit Vornamen verwendet, was den Konventionen in beiden Zielsprachen entspricht. Auffällig ist lediglich der hohe Anteil der Vollform des Vornamens, der im Russischen in privaten Kontexten eine größere persönliche Distanz signalisiert als die Anrede mit der Kurzform des Vornamens.⁷ Allerdings ist der hohe Anteil der Vollform im russischen E-Mail-Korpus auch der Tatsache geschuldet, dass die fingierten Adressaten bisweilen keine gängigen russischen Vornamen aufweisen, sodass die Bildung von Kurzformen nicht oder nur schwer möglich ist (*Диана, Никлас*). Allerdings findet sich die Vollform im Korpus auch bei russischen Vornamen, die eine Kurzform zuließen (*Александр, Анна, Анастасия*).

⁶ Dies mag damit zu tun haben, dass die entsprechenden Probanden keine Erfahrungen mit schulischem Russisch-Unterricht haben bzw. nur an Lehrkräfte mit deutschem Hintergrund gewöhnt sind. Daher könnten sie sich als Reaktion auf die Aufforderung, ein russisches E-Mail an eine Lehrkraft zu verfassen, an Beispielen anderer Fremdsprachen orientiert haben, woraus sich die besondere Präsenz englischer Anredeformen erklären ließe.

⁷ Ähnliches gilt für die (längeren) Vornamen im Deutschen, daher treten auch bei den deutschen E-Mails Kurzformen des Vornamens in der Anrede auf (z.B. *Franzi, Maxi*).

Die Analyse zur Bewertung von nominalen Anredeformen erfolgte über die Berechnung eines Durchschnittswerts aus den Einzelbewertungen der vorgegebenen Varianten in den jeweiligen Kontexten. Tabelle 3 zeigt die Durchschnittswerte für jede Variante in der jeweiligen Situation. Abweichend von der randomisierten Anordnung der Varianten im Fragebogen beginne ich immer mit derjenigen Variante, die den höchsten Durchschnittswert erzielte und daher als die in dieser Situation jeweils präferierte Variante gelten kann.

Tabelle 3. Durchschnittliche Bewertung von nominalen Anredeformen in vorgegebenen Kontexten für die russischsprachige Gruppe (n = 16)

Adressat / Situation	Variante 1	Variante 2	Variante 3	Variante 4
Freund	VN _{KF} (2,6)	VN _{KF/Vok} (2,4)	VN _{VF} (1,2)	VN _{Hyp} (0,5)
Cousine	VN _{KF} (2,4)	VN _{KF/Vok} (2,2)	VN _{Hyp} (1,8)	VN _{VF} (1,3)
Tante	T _{Vw} +VN _{KF} (2,4)	T _{Vw} +VN _{VF} (2,0)	T _{Vw} (1,8)	VN+PN (0,2)
Großmutter	T _{Vw} (2,9)	VN _{KF} (1,1)	VN+PN (0,6)	VN _{Hyp} (0,5)
Lehrer	VN+PN (2,3)	G+NN (2,1)	VN _{VF} (0,9)	VN _{KF} (0,1)
Arzt	T (2,7)	VN+PN (1,8)	G+T (1,3)	VN _{VF} (0,2)
Schuldirektorin	G+T (2,1)	G+NN (1,9)	VN+PN (1,9)	T (1,4)
Unbekannter Mann	Ø (2,7)	мужчина (1,9)	молодой человек (1,1)	мужик (0,6)

Die Bewertungen zeigen ein erstaunlich konsistentes Bild, das relativ gut zu den (normativen) zielsprachlichen Vorgaben passt. Bei Adressaten, zu denen kein größeres Altersgefälle und ein enges persönliches Verhältnis besteht (Freund, Cousine), wird die Anrede mit der Kurzform des Vornamens klar präferiert. Die im Vergleich zur (eigentlich als distanziert geltenden) Vollform des Vornamens geringere Präferenz für Koseformen bei der Anrede an den besten Freund sind noch das unerwartetste Ergebnis für diese Konstellation. Für die Anrede an ältere direkte Verwandte (Tante, Großmutter) wird die Verwendung von Verwandtschaftstermini (z.T. in Verbindung mit dem Vornamen) als klar geeigneter eingeschätzt als die Kombination aus Vor- und Vatersname. Letztere gehört aber bei der Anrede an Adressaten, die über einen höheren Sozialstatus verfügen (Lehrer, Arzt, Direktor), zu den am besten bewerteten Varianten. Abweichend von den normativen Erwartungen sind höchstens die hohen Zustimmungswerte für die Kombinationen G+NN und G+T, die vermutlich durch ihre starke Stellung im deutschen nominalen Anredesystem (*Herr/Frau Doktor/Direktor*) gestützt werden. Die Tendenz zur Vermeidung einer nominalen Anrede an einen älteren, unbekannten Mann auf der Straße entspricht ebenfalls den Erwartungen, da das Russische (wie das Deutsche) über keine neutrale Anredeform gegenüber namentlich nicht bekannten Adressaten verfügt (vgl. Rathmayr, 1992: 273ff.).

4.2 Polnische Daten

Auch hier wenden wir den Blick zuerst auf die Distribution von pronominalen und nominalen Anredeformen in den polnischen und deutschen E-Mails der 1. Erhebungswelle. Die Ergebnisse zeigen, wie schon im russischen Untersuchungskorpus, eine klare Zweiteilung: Die Verhältnisse im Deutschen sind eindeutig. Der beste Freund wird geduzt und mit der Vollform oder einer Kurzform des Vornamens angeredet, die Lehrkraft wird dagegen gesiezt und mit der Distanzanrede Herr/Frau + Familienname bedacht.

Tabelle 4. Anredeformen und ihre absolute Häufigkeit in den polnischen und deutschen E-Mails der polnischsprachigen Gruppe (n = 22)

	Freund (polnisch)	Lehrer (polnisch)	Freund (deutsch)	Lehrer
Pronominale Anrede	<i>ty</i> (16), Ø (6)	<i>pan/i</i> (6), Ø (16)	<i>du</i> (12), Ø (4)	<i>Sie</i> (7), Ø (9)
Nominale Anrede	Ø (5), VN _{VF} (5), VN _{VF/Vok} (3), VN _{KF} (3), VN _{Hyp} (3), VN _{Hyp/Vok} (1), <i>przyjacielu</i> (1), <i>kolego</i> (1)	P+NN (8), P (5) ⁸ , P+VN _{Vok} (3), P+VN (2), Ø (2), T _{Vok} (1), P+T _{Vok} (1)	VN _{VF} (11), VN _{KF} (3), Ø (2)	H/F+NN (16)

Die Situation im Polnischen ist wiederum von starker Variation geprägt. Anders als im russischen Korpus findet sich hier aber kein Fall, in dem eine Lehrkraft mit dem vertrauten Anredepronomen der 2. Person Singular angesprochen wird. Es fällt allerdings auf, dass mehr als zwei Drittel der Probanden die pronominale Anrede hier gänzlich vermeiden. Selbst in den Fällen, in denen das distanzierte Anredepronomen der 3. Person *pan/i* verwendet wird, erscheint es in der Regel in einem obliquen Kasus. In den wenigen Fällen, in denen es als Subjekt verwendet wird, verwenden die Probanden aber das Prädikat durchgehend mit der von der Norm vorgeschriebenen Kongruenz in der 3. Person Singular (vgl. dagegen zum Amerikanischen Polnischen Wolski-Moskoff, 2018). Sehr divers gestaltet sich die nominale Anrede an die Lehrkraft. Es dominiert die im Polnischen eigentlich periphere, regional markierte (vgl. Berger, 2001: 42) Kombination P+NN (*droga pani Kurczewska*), was als Einfluss des deutschen Musters gedeutet werden kann. Daneben tritt auch die Variante P+VN (*panie Dawidzie*) auf, die im Polnischen allerdings nur sehr selten gegenüber älteren bzw. statushöheren Adressaten, sondern meistens symmetrisch bzw. von oben nach unten verwendet wird (vgl. Berger, 2001: 42, 46), was nicht zur hier abgefragten Konstellation passt. Vereinzelt wird auch die Berufsbezeichnung als Anredeform verwendet (*panie nauczycielu, drogi nauczycielu*). Für die Anrede an den besten Freund dominiert – wie erwartet – die Anrede mit dem Vornamen, wobei die eigentlich bei vertrauten Verhältnissen weniger übliche Vollform quantitativ gegenüber der Verwendung von Kurz- und Koseformen leicht überwiegt. Interessant ist auch die Verteilung zwischen Vokativ- und Nominativformen. Selbst bei den zweigliedrigen Formen P+NN und P+VN wird nicht von allen Probanden der Vokativ verwendet (vgl. *drogi pan Maciej*), obwohl in diesen Kombinationen der Vokativ bei P und VN im Polnischen weitgehend obligatorisch ist (vgl. Anstatt, 2005: 334). Bei den Vornamen überwiegen die nicht-vokativischen Formen, was dem Usus in der polnischen Umgangssprache (zumindest bei den Vollformen) entspricht (Anstatt, 2005: 336). Wie bei Anstatt (2005: 337) beschrieben, bewirkt allerdings das Hinzufügen eines attributiven Bestandteils in der (schriftlichen) Anrede auch bei unseren Probanden einen Wechsel hin zum Vokativ (*droga Magdaleno*).

Abschließend betrachten wir die Ergebnisse der Aufgabe zur Bewertung vorgegebener Anredeformen in Abhängigkeit vom Adressaten. Ähnlich wie bei den russischsprachigen Probanden liegen auch bei den polnischen Herkunftssprechern die Bewertungen sehr nahe an der Abstufung, die nach den Vorhersagen in der Literatur für das Polnische zu erwarten waren (vgl. Berger, 2001). Bei ungefähr gleichaltrigen Adressaten, zu denen eine persönliche Nähe besteht, wird die Anrede mit einer Kose- oder Kurzform des Vornamens vor derjenigen mit der Vollform präferiert. Die Kombinationen P+VN wird als zu distanziert und damit unpassend empfunden.

⁸ Die isolierte Verwendung von *pan/i* ist relativ schwer zu interpretieren, da keine Namen der fiktiven Adressaten vorgegeben waren. Offensichtlich interpretierten dies einige Probanden so, dass sie selbst auch keine Namen für die Adressaten vergeben müssen (*drogi Pan ...*), sodass es sich hier eigentlich nicht wirklich um isolierte Verwendungen von *pan/i* handelt.

Tabelle 5. Durchschnittliche Bewertung von nominalen Anredeformen in vorgegebenen Kontexten für die polnischsprachige Gruppe (n = 16)

Adressat / Situation	Variante 1	Variante 2	Variante 3	Variante 4
Freund	VN _{Hyp} (2,5)	VN _{VF/Vok} (2,2)	VN _{VF} (2,0)	P+VN _{VF/Vok} (0,5)
Cousine	VN _{KF/Vok} (2,5)	VN _{KF} (2,1)	VN _{VF/Vok} (1,3)	P+VN _{KF/Vok} (0,2)
Tante	T _{Vw} (2,4)	T _{Vw} +VN _{KF/Vok} (1,6)	T _{Vw} +VN _{KF} (1,1)	T _{Vw} +VN _{VF/Vok} (0,3)
Großmutter	T _{Vw/Vok} (2,9)	T _{Vw} +VN _{KF/Vok} (1,3)	T _{Vw} +VN _{VF/Vok} (0,8)	T _{Vw} +VN _{VF} (0,4)
Lehrer	P+NN (2,8)	Ø (1,9)	P+T _{Vok} (1,0)	P+VN _{VF/Vok} (0,3)
Arzt	P+T _{Vok} (2,5)	T _{Vok} (1,9)	P+NN (1,7)	P+VN _{KF/Vok} (0,4)
Schuldirektorin	P+T (2,6)	P+NN (2,0)	P+T _{Vok} ⁹ (0,9)	P+VN _{KF/Vok} (0,2)
Unbekannter Mann	Ø _{pan} (2,9)	P _{Vok} (1,6)	Ø _{ty} (1,1)	człowieku _{ty} (0,3)

Bei älteren Verwandten wird die Anrede mit dem entsprechenden Verwandtschaftsterminus in Kombination mit Kurzformen des Vornamens präferiert. In allen Fällen schneiden die vokativischen Formen des Vornamens tendenziell leicht besser ab als die nicht-vokativischen Pendants. Bei Adressaten, zu denen ein Alters- und Statusgefälle besteht, werden Titelanreden (meist P+T) favorisiert, alternativ auch die im Polnischen eher periphere Kombination P+NN, die vermutlich durch das Deutsche gestützt wird. Demgegenüber wird die Kombination P+VN offenbar als zu vertraulich für diese Konstellationen eingeschätzt, zudem ist diese Anredeform für symmetrische oder asymmetrische Anreden von „oben“ nach „unten“ typisch, kommt also in umgekehrten Statusrelationen als der vorliegenden zum Einsatz (Berger, 2001: 42). Dass ein unbekannter, ca. 40 Jahre alter Mann nicht geduzt werden sollte, sondern am besten mit einer pronominalen distanzierten Kontaktform wie *proszę pana* angesprochen wird, wissen auch unsere Herkunftssprecher. Etwas überraschend ist allerdings die durchaus positive Bewertung der isolierten nominalen Anredeform *panie*, die im Polnischen außerhalb religiöser Kontexte als unhöflich gilt (Berger, 2001: 44).

5 Zusammenfassung

Die im Rahmen des Projekts erhobenen Daten zur Produktion und Bewertung von russischen und polnischen Anredeformen können die in der Literatur oft konstatierten Probleme von Herkunftssprechern bei der Beherrschung formeller Register nur zum Teil bestätigen. Die Bewertung vorgegebener Anredeformen in Mustersituationen mit unterschiedlichen Gruppen von Adressaten absolvieren unsere Herkunftssprecher nahezu vollständig gemäß der Charakterisierung der einzelnen Anredeformen in der Literatur. Dies trifft selbst auf die Einschätzung morphologischer Varianten (v.a. Nominativ vs. Vokativ bei den polnischen Anredeformen) zu, was unsere Probanden von polnischen Herkunftssprechern in den USA unterscheidet (vgl. Wolski-Moskoff, 2018). Die Produktionsdaten weisen etwas deutlicher in die Richtung von Problemen bei der Wahl adäquater Anredeformen gegenüber Adressaten, zu denen ein Status- und/oder Altersgefälle besteht (Lehrer). Wenige russische Herkunftssprecher verwenden in dieser Konstellation das vertraute Anredepronomen der 2. Person Singular oder kombinieren informelle Grußfloskeln wie *npus'em* mit distanzierten Anredeformen, was vielleicht durch die größere pragmatische Flexibilität des deutschen Pendants *hallo* gestützt wird. Zudem fällt der häufige Rückgriff auf die im Russischen wie im Polnischen eigentlich periphere Kombination G/P+NN und die vereinzelte Verwendung der Vollform des Vornamens (Russisch) bzw. der Kombination P+VN (Polnisch) in der Anrede an einen Lehrer in der E-Mail-

⁹ Hier wurde der Vokativ einer movierten Form (*pani dyrektorko*) getestet, die gegenüber der nicht-movierten Form ohne Vokativ (*pani dyrektor*) pejorativ markiert ist (vgl. Rothstein, 1980).

Korrespondenz auf. Die Unsicherheit macht sich demnach v.a. in der breiten Streuung von nominalen Anredeformen in der Distanzanrede und im Rückgriff auf bekannte Muster der nominalen Distanzanrede aus dem Deutschen (H/F+NN) bemerkbar. Im Bereich der vertrauten Anrede (Freund) sind die gewählten Anredestrategien wesentlich homogener. Lediglich der relativ hohe Anteil der Vollform des Vornamens gegenüber den im Russischen und Polnischen neutraleren Kurz- und Koseformen bei der vertrauten Anrede an enge Freunde fällt etwas aus dem erwarteten Rahmen, bestätigt aber Aussagen in der Literatur über die breite Verwendung der Vollformen des Vornamens in der Anrede an andere Vertreter der Diaspora. Allerdings spielen hier auch Faktoren der Namengebung eine Rolle, die den im Herkunftsland gültigen Regularitäten der morphologischen Variation bei der Wahl der Vornamensform in der vertrauten Anrede enge Grenzen setzt.

Literatur

- Andrews, D.R. (1999). *Sociocultural Perspectives on Language Change in Diaspora. Soviet Immigrants in the United States*. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins.
- Anstatt, T. (2015). Der polnische Vokativ: Aussterbende Kasusform oder produktiv verwendetes Wortbildungsmittel? *Zeitschrift für Slawistik*, 50(3), 328-347.
- Berger, T. (1995). Versuch einer historischen Typologie ausgewählter slavischer Anredesysteme. In D. Weiss (Hrsg.), *Slavistische Linguistik 1994* (pp. 15-64). München: Sagner.
- Berger, T. (1996). Spuren älterer pronominaler Anredesysteme in west- und ostslavischen Dialekten und substandardsprachlichen Varietäten. In W. Girke (Hrsg.), *Slavistische Linguistik 1995* (pp. 7-36). München: Sagner.
- Berger, T. (1998). Äußere Einflüsse und interne Faktoren bei der Herausbildung der slavischen Anredesysteme. *Die Welt der Slaven*, 43, 309-324.
- Berger, T. (2001). Semantik der nominalen Anrede im Polnischen und Tschechischen. In V.S. Chraikovskij, M. Grochowski & G. Hentschel (Hrsg.), *Studies on the Syntax and Semantics of Slavonic Languages* (pp. 39-50). Oldenburg: BIS.
- Berger, T. (2004). Die Anrede mit Kollege im Tschechischen, Polnischen und Deutschen. In V. Lehmann & L. Udolph (Hrsg.), *Normen, Namen und Tendenzen in der Slavia. Festschrift für Karl Guttschmidt zum 65. Geburtstag* (pp. 297-306). München: Sagner.
- Berger, T. (2008). *Studien zur historischen Grammatik des Tschechischen. Bohemistische Beiträge zur Kontaktlinguistik*. München: Lincom Europa.
- Brehmer, B., & Mehlhorn, G. (2015). Russisch als Herkunftssprache in Deutschland: Ein holistischer Ansatz zur Erforschung des Potenzials von Herkunftssprachen. *Zeitschrift für Fremdsprachenforschung*, 26(1), 83-121.
- Brehmer, B., & Mehlhorn, G. (2018a). *Herkunftssprachen*. Tübingen: Narr.
- Brehmer, B., & Mehlhorn, G. (2018b). Unterricht in den Herkunftssprachen Russisch und Polnisch: Einstellungen und Effekte. In G. Mehlhorn & B. Brehmer (Hrsg.), *Potenziale von Herkunftssprachen: Sprachliche und außersprachliche Einflussfaktoren* (pp. 259-292). Tübingen: Stauffenburg.
- Brown, R., & Gilman, A. (1960). The pronouns of power and solidarity. In Th. A. Sebeok (Hrsg.), *Style in Language* (pp. 253-276). New York: Wiley.
- Polinsky, M., & Kagan, O. (2007). Heritage languages: In the 'wild' and in the classroom. *Language and Linguistics Compass*, 1(5), 368-395.
- Rathmayr, R. (1992). Nominale Anrede im gesprochenen Russischen, Serbokroatischen und Tschechischen. In T. Reuther (Hrsg.), *Slavistische Linguistik 1991* (pp. 265-309). München: Sagner.

- Rothstein, R.A. (1980). Gender and reference in Polish and Russian. In C. Chvany & R. Brecht (Hrsg.), *Morphosyntax in Slavic* (pp. 79-97). Columbus/Ohio: Slavica.
- Wolski-Moskoff, I. (2018). Knowledge of forms of address in Polish heritage speakers. *Heritage Language Journal*, 15(1), 116-144.
- Бремер, Б. (2010). Формы обращения в русскоязычной прессе Германии как способ обозначения „своего“ и „чужого“. In М.Л. Ремнева & А.А. Поликарпов (Hrsg.), *Русский язык: исторические судьбы и современность IV. Труды и материалы* (pp. 638-639). Москва: Изд. МГУ.
- Вардиц, В. (2012). Формы обращения как маркеры „своего“ и „чужого“ в русском языке диаспоры. In Н.Н. Розанова (Hrsg.), *Русский язык сегодня 5: Проблемы речевого общения* (pp. 75-81). Москва: Наука.
- Кронгауз, М.А. (2004). Русский речевой этикет на рубеже веков. *Russian Linguistics*, 28, 163-187.
- Осипова, М.А. (2001). Рецензия: Andrews, D.R.. Sociocultural Perspectives on Language Change in Diaspora. Soviet Immigrants in the United States, Amsterdam-Philadelphia, 1999. *Russian Linguistics*, 25, 269-274.

Позвольте не позволить!

Höflichkeit als Perlokutions-Blockade

Holger Kuße

TU Dresden

1 *Позвольте узнать* – die historische Höflichkeit

In Rahmen seiner Untersuchungen historischer Höflichkeitsstrategien im Russischen hat Tilman Berger markante Konstruktionen mit dem Verb *pozvol'jat'* beschrieben, in denen Sprecher oder Sprecherinnen einen Perspektivwechsel vollziehen, indem sie direktivisch eine Aktivität des oder der Angesprochenen erbeten, dies jedoch als Bitte um Erlaubnis für eine eigene Handlung (Berger, 2003). Sein erstes Beispiel eines solchen Perspektivwechsels hat Berger Michail Bulgakovs Erzählung *Sobač'e serdce* entnommen (ebd.: 9):

- (1) – *Фамилию позвольте узнать?* – Фамилию я согласен наследственную принять.
(Булгаков, *Собачье сердце*, 1995: 100)

Der Perspektivwechsel ergibt sich aus dem eingebetteten Verb *uznat'* in der Bedeutung 'etwas in Erfahrung bringen', das eine Aktivität des Sprechers ausdrückt, obwohl der gewünschte Wissenszuwachs nur durch eine Sagenhandlung des Adressaten erworben werden kann (vgl. Berger, 2003: 19-22). Konstruktionen mit *pozvol'te* können sich allerdings auch direkt auf die Aktivität des Sprechers oder der Sprecherin selbst beziehen, wie in dem folgenden, ebenfalls von Berger zitierten Beispiel aus Dostoevskijs *Brat'ja Karamazovy* (ebd.: 12):

- (2) – *Позвольте мне сообщить* вам один маленький анекдот, господа, – внушительно и с каким-то особенно осанистым видом проговорил вдруг Миусов.
(Достоевский, *Братья Карамазовы*, 1976: 62)

Und es gibt Fälle, in denen um die Erlaubnis einer Handlung gebeten wird, die keine Sagenhandlung ist, und die als echte Bitten um Erlaubnis verstanden werden können:

- (3) – *Позвольте* подсесть к вам. Ведь я не мешаю? (Тургенев, *Отцы и дети*, 1979: 268)

Auch dieses Beispiel wird von Berger zitiert, er setzt aber zurecht die Interpretation als „echte“ Bitte in Anführungszeichen (Berger, 2003: 14). Die situative Einbettung des Sprechakts legt nahe, dass der Sprecher eine Ablehnung nicht erwartet, die Bitte um Erlaubnis also doch mehr eine Höflichkeitsform als eine echte Frage mit offenem Ausgang ist. Das ist anders im nächsten Beispiel aus Michail Bulgakovs *Belaja Gvardija*, in dem um die Erlaubnis zu einer ungewöhnlichen, um nicht zu sagen, ungeheuerlichen Tat ersucht wird (ebd.: 15). Hier wird die echte Frage mit dem semantisch für die Bedeutung der Entscheidung durchsichtigen Verb *razrešit'* vorgebracht (ebd.: 15).

- (4) Господин полковник, *разрешите поджечь* здание гимназий?
(Булгаков, *Белая Гвардия*, 1997: 141)

Konstruktionen wie (1), zu denen auch *pozvol'te poljubopytstvovat'* oder *pozvol'te sprosit'* gehören, weisen nach Berger einen doppelten Perspektivwechsel auf, da der Sprecher oder die Sprecherin um Erlaubnis für eine eigene Handlung fragen, um damit zu einer Handlung des Adressaten aufzufordern, während in (2) der Perspektivwechsel einfach ist, da unmittelbar

um die Erlaubnis für eine eigene Handlung gefragt wird. In beiden Fällen wie auch bei Vorkommnissen wie (3) handelt sich um historische Konstruktionen, die im 20. Jahrhundert von solchen ohne Perspektivwechsel abgelöst wurden, insbesondere von Konstruktionen mit Modalauxiliaren wie *možno*: «Можно вас попросить?», «Можно узнать у вас?» usw.

Der Rückgang von Konstruktionen mit Perspektivwechsel ist mit einem Wandel gesellschaftlicher Rollen und der sich aus ihnen ergebenden Kommunikationskultur verbunden. Eine höfliche Bitte oder ein Angebot als Bitte um Erlaubnis zu formulieren, mit der über die Bitte hinaus eine besondere Ehrerbietung gegenüber der Adressatin oder dem Adressaten zum Ausdruck gebracht wird, scheint besonders für stark hierarchische Gesellschaften typisch zu sein und mit dem Abbau der Hierarchie aus der Mode zu kommen. Bereits in Bulgakovs *Sobač'e serdce* sind Konstruktionen mit *pozvol'te* eine literarische Ironisierung vergangener Umgangsformen. Die Fragen richten sich an den hündischen Proleten Šarikov, der einer besonderen Ehrerbietung gerade nicht würdig erscheint.

- (5) – Чи интересы, *позвольте осведомиться?* (Булгаков, *Собачье сердце*, 1995: 98)
- (6) – *Позвольте узнать*, по чему я вас пропишу? По этой скатерти или по своему паспорту? (Булгаков, *Собачье сердце*, 1995: 99)
- (7) – *Позвольте узнать*, что вы можете сказать по поводу прочитанного? (Булгаков, *Собачье сердце*, 1995: 111)

In aktuellen Schlagern, in denen die Konstruktion mit *pozvol'te* titelgebend und ein Leitmotiv ist, wird auf die Vergangenheit und ihre traditionellen Genderrollen angespielt.

- (8) *Позвольте* пригласить вас на танец (Илья Киреев)¹
- (9) *Позвольте* пригласить на вальс (Татьяны Бурцевой, Михаила Журавлева)²
- (10) *Позвольте* пригласить на вальс (Александр Тюрин, Елена Елѣхина)³
- (11) Я попрошу мадам, *позвольте* Вашу руку (Ярослав Сумишевский)⁴

Im Videoclip von Aleksandr Tjurin und Elena Elechina ist das Lied (10) mit der Ballszene aus einer Neuverfilmung von *Vojna i Mir* aus dem Jahr 2007 unterlegt (Abbildung 1). In Jaroslavs Sumiševskijs Romanze (11) treten die Akteure in Kostümen der Puschkin-Zeit auf (Abbildung 2).

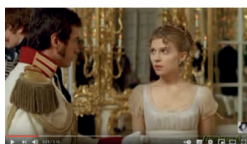


Abbildung 1. «Позвольте пригласить на вальс» (Александр Тюрин, Елена Елѣхина)



Abbildung 2. «Я попрошу мадам, позвольте Вашу руку» (Ярослав Сумишевский)

¹ https://www.youtube.com/watch?v=8mSd_cNAk6Y (Zugriff: 19. Januar 2021)

² <https://www.neizvestniy-geniy.ru/cat/music/other/456311.html> (Zugriff: 19. Januar 2021)

³ www.youtube.com/watch?v=Z_qvpHwYjSc (Zugriff: 19. Januar 2021)

⁴ https://www.youtube.com/watch?v=hEEoYp_ULwo (Zugriff: 19. Januar 2021)

Neben dem gesellschaftlich bedingten Rückgang ihrer Produktivität ist in vielen Belegen aus dem 19. Jahrhundert die Konventionalisierung von Konstruktionen mit *pozvol'te* zu beobachten. Die Anrede mit *pozvol'jat'* wird zur Höflichkeitsfloskel. Das zeigen Vorkommen, in denen die Handlung, für die vordergründig um Erlaubnis gefragt wird, gleichzeitig oder im unmittelbaren Anschluss an den Sprechakt vollzogen wird.

- (12) – Я именно по такому делу, что хворать не следует, -- начал Петр Степанович быстро и как бы властно, – *позвольте сесть (он сел)*, а вы садитесь опять на вашу койку, вот так. (Достоевский, *Бесы*, 1974: 293)
- (13) – *Позвольте обратиться к вам*, господин майор, донесли бы вы или не донесли? – продолжал Верховенский. – И заметьте, я нарочно к вам обращаюсь. (Достоевский, *Бесы*, 1974: 318)

In (12) ist die Bitte eine verbale Begleithandlung. In (13) stellt sie performativ die Hinwendung zum Gesprächspartner dar. Beispiele, bei denen ein zweifacher Perspektivwechsel vollzogen wird, können also aufgrund ihrer Konventionalisierung auch zur performativen Einstufung der Sagenhandlung werden.

- (14) – *Позвольте спросить*: если б вы его пятнадцать лет назад не отдали в рекруты в уплату за карточный долг, то есть попросту не проиграли в картишки, скажите, попал бы он в каторгу? (Достоевский, *Бесы*, 1974: 373)

In (14) leitet *Pozvol'te sprosyt'* die Frage metasprachlich ein und markiert sie mit dem eingebetteten Verb auch performativ als Frage. In dieser Funktion sind Konstruktionen mit *pozvol'te* auch heute üblich, zumindest wenn eine Rede prestigeträchtig sein und ein gehobener Stil angezeigt werden soll; vgl. die folgenden Beispiele in (15):

- (15) *Позвольте* мне лишь очень кратко упомянуть ...; В заключение *позвольте* мне вновь подтвердить, что ...; *Позвольте* мне воспользоваться этой возможностью и поблагодарить ...; Наконец, *позвольте* мне отметить, что ...; *Позвольте* мне в заключение выразить признательность ...; В заключение *позвольте* мне еще раз заявить о том, что ...; Теперь *позвольте* мне остановиться на вопросе о ...; *Позвольте* мне пожалуйста спросить сколько стоит ...

2 *Позвольте не согласиться* – die Perlokutions-Blockade

Auf eine direktive Äußerung mit zweifachem Perspektivwechsel sind zwei positive Reaktionen möglich: 1. Der oder die Angesprochene gibt explizit performativ die Erlaubnis mit der Wiederholung des Verbs *pozvol'jat* in der 1. Person. 2. Der oder die Angesprochene gibt die gewünschte Antwort. Die erste Reaktion ist eher eine Randerscheinung. Sie kann expressiv besondere Freude über ein Angebot zum Ausdruck bringen, wenn auf einen kommissiven Sprechakt reagiert wird (vgl. Berger, 2003: 13-14):

- (16) – Квартиру ищите! *Позвольте* мне вам помочь. – С удовольствием позволяю: я в этом городе как в лесу, и если вам ничто не мешает мне пособить, то вы сделаете мне большое одолжение. (Лесков, *На ножжах*, 1989 (9): 380)

Die gewünschte Antwort zu geben, ist die natürliche Reaktion, insbesondere in Fällen von zweifachem Perspektivwechsel (17), während der Versuch sich einer Antwort zu entziehen, im Kontext der *Pozvol'te*-Frage zu einer zumindest einseitig unangenehmen Kommunikationsatmosphäre führt (18) oder sogar eine heftige Zurückweisung darstellt (19):

- (17) – Сначала *позвольте узнать* ваше имя от вас самих? – мерно и выразительно произнесла она. – Капитан Лебядкин, – прогремел капитан, – я приехал, сударыня... – шевельнулся было он опять. (Достоевский, *Бесы*, 1974: 137)
- (18) – С мужиками говорили-с, а? Умен русский мужичок, ух, умен! О чем, *позвольте знать*, вы с ними беседовали-с? – Генеральше это было ужасно противно, а Висленеву даже жутко, но Иван Демьянович был немилосерд и продолжал допрашивать. (Лесков, *На ножах*, 1989 (9): 303)
- (19) – А в каких деньгах, *позвольте вас спросить*, полученных будто бы от Николая Всеволодовича и будто бы вам недоданных, вы осмелились обвинить одно лицо, при надлежащее к моему дому? – Клевета! – взревел Лебядкин, трагически подняв правую руку. (Достоевский, *Бесы*, 1974: 142)

Bei der Antwort-Verweigerung oder scharfen Zurückweisung handelt es sich um Blockaden des vorausgehenden Sprechaktes, da das erwartete Paar von Frage und Antwort nicht zustande kommt. In (18) erfolgt diese Illokutions-Blockade (Freidhof, 1992) durch die Verweigerung der Antwort in (19), indem die Berechtigung der Frage zurückgewiesen wird. Implizit bleibt in beiden Fällen die Verweigerung der Erlaubnis. Wird diese in einem explizit performativen Sprechakt auf der Ebene des ersten Perspektivwechsels realisiert, ist die Ablehnung noch stärker, da schon im Vorfeld eine Blockade des eigentlichen Direktivs, also der Bitte oder Frage vorliegt. Die Vorkommen sind rar, und nicht zufällig ist der folgende Replikenwechsel aus dem Kinderbuch *Neulovimyj Funtik* von Valerij Šul'žik bzw. dem Trickfilm *Priključenija porosenka Funtika* ein Präzedenztext des russischen Humors.

- (20) Позвольте! – *Не позволю!* – Простите! – Не прощу!!⁵

Die Zurückweisung von Fragen, Bitten oder Angeboten, die mit der Frage um Erlaubnis eingeleitet werden, bedeutet für den Sprecher oder die Sprecherin einen erhöhten emotionalen Aufwand, denn sie müssen eine doppelte Zurückweisung leisten, indem sie zum einen die erbetene Erlaubnis und zum anderen die gewünschte Auskunft oder Handlung verweigern. Diese implizit doppelte Zurückweisung stellt notwendiger Weise eine empfindliche Störung der Kommunikation dar.

Pozvol'te kann in solchen konfliktären Situationen des starken Dissenses selbst zur Einleitung von reaktiven Äußerungen gebraucht werden. Der Sprecher oder die Sprecherin bittet gewissermaßen um Erlaubnis, mit der Vorgängerrede oder einer Handlung nicht einverstanden zu sein. Beispiele, in denen mit einleitendem *Pozvol'te* Dissens signalisiert wird, finden sich in Texten des 19. Jahrhunderts (21), sie sind aber auch heute möglich wie im Beleg (22) aus einer lokalpolitischen Diskussion in Jaroslavl im September 2020:

- (21) – *Позвольте не согласиться* с вами, Кармазинов, – поспешила вставить Юлия Михайловна. (Достоевский, *Бесы*, 1974: 349)
- (22) Господин мэр, *позвольте вам не поверить*.⁶

Bei diesen mit *Pozvol'te* eingeleiteten Widersprüchen handelt es sich um Perlokutions-Blockaden, in denen im Unterschied zur Illokutions-Blockade kein Sprechakt blockiert wird, sondern der erwartete Effekt eines Sprechaktes. Illokutions-Blockaden sind zum Beispiel Repliken wie «Перестань так говорить», «Не спрашивай меня», «Не радуйся слишком рано», «Не давайте ложных обещаний». Die Blockade von Perlokutionen kann durch die Zurückweisung der perlokutiven Handlung erfolgen: «Не смей меня оскорблять». Es können die illokutionäre Handlung metasprachlich benannt und ihr Effekt verneint werden:

⁵ www.livelib.ru/quote/14597-neulovimyj-funtik-valerij-shulzhik (Zugriff: 18. Januar 2021)

⁶ https://www.yarnews.net/news/show/yaroslavl/53045/pozvolte_vam_ne_poverit_zhitel_vzorvavshegosya_doma_pripomnil_meru_yaroslavlya_dorogi_i_remont_parka.htm (Zugriff: 18. Januar 2021)

«Комплиментами вы ничего не добьетесь», «С такой угрозой вы ничего поделать не можете», oder es wird nur der Effekt verneint: «Ты не оскорбляешь меня». Zu dieser Form der Perlokutions-Blockade gehören auch Sprechakte des Widerspruchs, in denen ein vorhergehender Überzeugungs- oder Überredungsversuch als erfolglos zurückgewiesen wird: «Это не убедит меня», «Ты меня не уговоришь», «Данный аргумент не убедителен».

Unter Perlokutionen verstehe ich Handlungen, in denen ein Proponent im Vollzug von Zeichenhandlungen (in der Regel Sprechakte) intendierte Effekte bei Rezipienten erzielt (zum Handlungscharakter von Propositionen vgl. Kuße, 2005, 2016, 2019: 168-206). Diese Effekte können Handlungen (AUFHETZEN, ANSTIFTEN, ZU ETWAS ÜBERREDEN), Emotionen (TRÖSTEN, BERUHIGEN, VERÄRGERN) oder mentale Zustände (ÜBERZEUGEN) sein (vgl. ebd.; Stafeldt, 2007: 153; 2008: 150f.; Eyer, 1987). Eine Perlokutions-Blockade besteht nun darin, die aktionalen, emotionalen oder mentalen Effekte nicht zuzulassen und das Misslingen der Perlokution zu äußern. In (21) und (22) wird die Blockade von ÜBERZEUGEN mit dem Verb *pozvol'jat'* in der 2. Person, d.h. mit einem für den Gebrauch des Verbs in der Anrede typischen Perspektivwechsel vollzogen. *Pozvol'jat'* wird aber auch in der metasprachlichen Feststellung oder Ankündigung von Perlokutions-Blockaden verwendet (23, 24) und kann explizit performativ (25) oder direktiv gebraucht werden (26) und sich sogar an die eigene Person richten (27):

- (23) Понимаете, не люблю, когда меня делают виноватым во всех ситуациях. Я уже не мальчик, и не *позволю*, чтобы меня опускали.⁷
- (24) Никому не *позволю* мою женщину обижать!⁸
- (25) Я не *позволю* в адрес людей, которые ежедневно рискуют своей жизнью, своим здоровьем, никаких оскорблений.⁹
- (26) Не *позволяйте* никому унижать вас!¹⁰
- (27) Больше не *позволю* себе так волноваться.¹¹

3 *Позвольте вам не позволить* – das Perlokutions-Blockaden-Ping-Pong

Nikolaj Gogol's Roman *Mertvye duši* ist bekannt für seine ans Absurde grenzenden Dialoge zwischen Personen, die einander vordergründig höflich und respektvoll, tatsächlich aber unwahrhaftig bis betrügerisch begegnen, so dass sich schon in der Kommunikation das Böse manifestiert (vgl. Heftrich, 2004 zur Konzeption des Bösen bei Gogol'). In Gogol's Satire der unwahrhaftigen Kommunikation spielen auch *Pozvol'jat'*-Konstruktionen eine Rolle. Im Dialog zwischen Čičikov und dem schmeichlerischen Gutsbesitzer Manilov reagieren die Sprecher mehrfach auf eine Anrede mit *Pozvol'te* (im einfachen oder zweifachen Perspektivwechsel) mit einem neuerlichen *Pozvol'te*.

- (28) – *Позвольте вас попросить* расположиться в этих креслах, – сказал Манилов. –
Здесь вам будет попокойнее.
– *Позвольте*, я сяду на стуле.

⁷ <https://www.sports.ru/football/3401659.html> (Zugriff: 18. Januar 2021)

⁸ <https://www.1tv.ru/shows/muzhskoezhenskoe/vypuski/nikomu-ne-pozvolyu-moyu-zhenshinu-obizhat-v-studiya-prishel-muzhchina-vlyublenny-v-geroinyu-programmy-muzhskoe-zhenskoe-fragment-vypuska-ot-19-10-2020> (Zugriff: 18. Januar 2021)

⁹ <https://www.vzsar.ru/news/2020/10/22/oleg-kostin-o-napadkah-na-vrachey-ya-ne-pozvolu-nikakih-oskorbleniy.html> (Zugriff: 18. Januar 2021)

¹⁰ <https://lifter.com.ua/ne-pozvolayte-nikomu-unizhat-vas-vot-cto-delat-ctoby-po-vam-perestali-toptatsya-792> (Zugriff: 18. Januar 2021)

¹¹ <https://sport.ua/news/40936-zgoba-bolshe-ne-pozvolyu-sebe-tak-volnovatsya> (Zugriff: 18. Januar 2021)

- *Позвольте вам этого не позволить*, – сказал Манилов с улыбкою. – Это кресло у меня уж ассигновано для гостя: ради или не ради, но должны сесть. Чичиков сел.
- *Позвольте мне вас попотчевать* трубкою.
- Нет, не курю, – отвечал Чичиков ласково и как бы с видом сожаления.
- Отчего? – сказал Манилов тоже ласково и с видом сожаления.
- Не сделал привычки, боюсь; говорят, трубка сушит.
- *Позвольте мне вам заметить*, что это предубеждение. Я полагаю даже, что курить трубку гораздо здоровее, нежели нюхать табак.

(Гоголь, *Мертвые души*, 2012: 32)

Der Replikenwechsel ist ein regelrechtes Ping-Pong von Perlokutions-Blockaden. Auf ein mit *Pozvol'te* eingeleitetes Angebot folgt die Verweigerung der Annahme des Angebots, die ebenfalls mit *Pozvol'te* begonnen wird, wonach diese Verweigerung ihrerseits mit einleitendem *Pozvol'te* zurückgewiesen wird. Zweimal wird so eine Perlokution blockiert (es kommt nicht zur intendierten Ausführung oder Nichtausführung der Handlung). Kaum ist dieser Kampf um die Durchsetzung von Perlokutionen beendet, beginnt eine neue Runde mit einem mit *Pozvol'te* eingeleiteten Angebot (im einfachen Perspektivwechsel). Der Replikenwechsel endet im zitierten Ausschnitt mit der Blockade einer kognitiven Perlokution, in dem ein Argument (warum Rauchen schädlich sein könnte), eingeleitet mit *Pozvol'te*, als Übertreibung, also als nicht überzeugend zurückgewiesen wird (im Unterschied zu den Beispielen 21 und 22 bleibt in diesem Fall die Nichtübereinstimmung implizit).

Der Dialog zwischen Čičikov und Manilov ist agonal, aber sein Konfliktpotenzial bleibt unterschwellig und wird von den Kommunikationspartnern nicht direkt zum Ausdruck gebracht, da ein offen ausgetragener Konflikt oder gar Streit nicht in ihrem Interesse ist. Perlokutions-Blockaden, die mit *Pozvol'te* eingeleitet werden, sind nicht selten jedoch mit starken Emotionen der Ablehnung, der Verärgerung usw. verbunden, die wie im folgenden Beleg aus einer Erzählung Anton Čechovs auch geäußert werden.

- (29) – *Позвольте же, Досифей Петрович*, – обиделся Калякин. – Не черти у вас были, а я был!.. Поосторожней, прошу вас! (Чехов, *Из огня да в полымя*, 1983: 60)

Die starke negative Emotion wird in (29) vom Sprecher durch die Partikel *že*, die in diesem Fall den Widerspruch verstärkt, die kontrastive Syntax (*ne ... a*), die Lexik (*Poostorožnej*) und den Modus der Aufforderung zum Ausdruck gebracht und vom Erzähler mit dem perlokutionären Verb *obidet'sja* zusätzlich explizit gemacht.

Der Spruch «Позвольте вам этого не позволить» in Gogol's *Mertvye duši* ist zum Präzedenztext geworden, mit dem Streitsituationen ironisiert werden. Heute erfreut er sich in kleinen Variationen einer bemerkenswerten Beliebtheit bei den Liebhabern von Katzen- und Hunde-Memes im Internet – wie etwa dem folgenden (Abbildung 3):

Abbildung 3. «Позвольте Вам возразить – Позвольте Вам не позволить!»¹²



¹² <http://kotomatrix.ru/show/708955/> (Zugriff: 19. Januar 2021)

Pozvol'te in der konfliktären Perlokutions-Blockade führt zu einem kommunikativen Paradoxon. Die Angeredeten sollen eine für sie schädliche Handlung erlauben, einen gesichtsbedrohenden Akt, den der Widerspruch, die Abwehr eines intendierten perlokutionären Effektes und erst recht der mit *Pozvol'te* eingeleitete Vorwurf darstellen. Die Höflichkeitsstrategie wird so zur aggressiven Strategie der Konfliktaustragung, die negative Emotionen signalisiert und verstärkt. In Dostoevskijs *Besy*, einem Roman, in dem konfliktäre und unwahrhaftige Kommunikation, die bis zur Überredung zu Mord und Selbstmord führt, und die Vergiftung der Kommunikation, die eine ganze Gesellschaft in den Bann des Dämonischen zieht, im Mittelpunkt stehen (Kuße, 2015), markieren Konstruktionen mit *Pozvol'te*-Anreden mehrfach das emotional geführte Streitgespräch. *Pozvol'te* leitet Vorwürfe und die Zurückweisung von Vorwürfen ein (30, 31).

- (30) *И позвольте*, – заметил он наконец, – вы всё пишете о «фамильном позоре». Какой же позор для вас в том, что ваша сестра в законном браке со Ставрогиним?
(Достоевский, *Бесы*, 1974: 211)

- (31) – *Позвольте*, господин Ставрогин, – резко обратилась к нему хозяйка, – мы все здесь ответили на вопрос, между тем как вы молча уходите?
(Достоевский, *Бесы*, 1974: 318)

Pozvol'te tritt im offenen Streit als Zurückweisung von Beleidigungen (32) auf, wird aber auch verwendet, um metasprachlich aggressive Sprechhandlungen zu blockieren (33).

- (32) – Видите, господа, – приподнял он капельку глаза, – (...) Я понимаю, что вам здесь в городишке скучно, вы и бросаетесь на писаную бумагу.
– *Позвольте-с*, – задергался на стуле Хромой, – мы хоть и провинциалы и, уж конечно, достойны тем сожаления, но, однако же, знаем, что на свете покамест ничего такого нового не случилось, о чем бы нам плакать, что проглядели.
(Достоевский, *Бесы*, 1974: 313–314)

- (33) – Дурында! – проговорил майор.
– А вы дурак.
– Ругайся!
– *Но позвольте*, Капитон Максимович, ведь вы сами же говорили мне, что в бога не веруете, -- пропищал с конца стола Липутин.
(Достоевский, *Бесы*, 1974: 307)

Vorwurf, die Zurückweisung des Vorwurfs und erneuter Vorwurf bilden die Struktur ganzer Gesprächspassagen, in denen an markanten Stellen immer wieder *Pozvol'te* in der Funktion der Einleitung von Perlokutions-Blockaden Verwendung findet:

- (34) – Мне кажется, что всякий имеет право голоса наравне с другим, и если я желаю заявить мое мнение, как и всякий другой, то...
– У вас никто не отнимает права вашего голоса, – резко оборвала уже сама хозяйка, – вас только приглашают не мямлить, потому что вас никто не может понять.
– Однако же *позвольте заметить*, что вы меня не уважаете; если я и не мог dokonчить мысль, то это не оттого, что у меня нет мыслей, а скорее от избытка мыслей... – чуть не в отчаянии пробормотал гимназист и окончательно спутался.
– Если не умеете говорить, то молчите, – хлопнула студентка.
(Достоевский, *Бесы*, 1974: 305)
- (35) – А теперь, господа, пришел и мой черед спрашивать, – приосанился Петр Степанович. – *Позвольте узнать*, с какой стати вы изволили зажечь город без позволения?
– Это что! Мы, мы город зажгли? Вот уж с больной-то головы! – раздались восклицания.

– Я понимаю, что вы уж слишком заигрались, – упорно продолжал Петр Степанович, – но ведь это не скандалчики с Юлией Михайловной. Я собрал вас сюда, господа, чтобы разъяснить вам ту степень опасности, которую вы так глупо на себя натащили и которая слишком многому и кроме вас угрожает.
 – *Позвольте*, мы, *напротив*, вам же намерены были сейчас заявить о той степени деспотизма и неравенства, с которыми принята была, помимо членов, такая серьезная и вместе с тем странная мера, -- почти с негодованием заявил молчавший до сих пор Виргинский. (Достоевский, *Бесы*, 1974: 417)

Solche Replikenwechsel können zum Zusammenbruch der Kommunikation führen, und dieses Phänomen ist heute nicht weniger aktuell als zur Zeit Dostoevskijs. *Pozvol'jat'* im Perlokutions-Blockaden-Ping-Pong mag als historische Reminiszenz fungieren, aber die Kommunikationsstörung selbst, die sich darin zeigt, ist zeitlos. Das veranschaulicht ein Internet-Meme, in dem sich Verhandlungspartner im Frack mit gegenseitigen Entschuldigen kommunikativ blockieren und ihre Kommunikation ins Absurde stürzen (Abbildung 4).

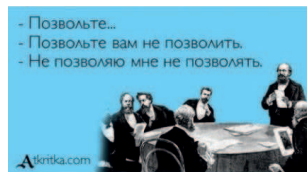


Abbildung 4. «Позвольте ...»¹³

Die Kleidung der Herren, der Tisch, an dem sie sitzen, und die Stuhllehne im Vordergrund verweisen in die Vergangenheit, aber das Meme spricht als Textsorte in die Gegenwart.

4 Zusammenfassung

Pozvol'jat' in der 2. Person leitet in der stark hierarchisierten Kommunikationskultur des 19. Jahrhunderts Bitten mit einfachem oder zweifachem Perspektivwechsel ein (Berger, 2003). Abschlägige Antworten erfordern einen erheblichen emotionalen Aufwand, da implizit die doppelte Zurückweisung der primären Bitte und der Bitte um Erlaubnis erfolgen muss. *Pozvol'te* dient zudem als starker Dissensmarker, mit dem Illokutions- und Perlokutions-Blockaden eingeleitet werden. In Romanen wie Gogol's *Mertvye duši* und Dostoevskijs *Besy* sind Replikenwechsel mit *pozvol'jat'* charakteristisch für gestörte Kommunikationsabläufe. Dialoge, in denen sich die vordergründige Bitte um Erlaubnis mit ihrer expliziten Zurückweisung (*Pozvol'te – Ne pozvolju*) ablösen (Perlokutions-Blockaden-Ping-Pong) sind Präzedenztexte, die heute in der Unterhaltungsindustrie ebenso aufgegriffen werden wie in viral verbreiteten Memes in den sozialen Netzen und auf Internet-Plattformen.

Literatur

- Berger, T. (2003). Perspektivwechsel als Höflichkeitsstrategie (am Beispiel des Russischen). In H. Kuße (Ed.), *Slavistische Linguistik 2001* (pp. 9-25). München: Otto Sagner.
- Eyer, P. (1987). *Perlokutionen*. Tübingen: Niemeyer.
- Freidhof, G. (1992). Typen dialogischer Kohärenz und Illokutions-Blockade. *Zeitschrift für Slawistik*, 37(2), 215-230.
- Hefrich, U. (2004). *Gogol's Schuld und Sühne. Versuch einer Deutung des Romans 'Die toten Seelen'*. Hürtgenwald: Guido Pressler.

¹³ <http://atkritka.com/345979/> (Zugriff: 19. Januar 2021)

- Kuße, H. (2005). Perlokutionen: Begriff und Typologie mit Belegen aus den erotischen und konfliktären Dialogen Milan Kunderas. In M. Wingender (Ed.), *Linguistische Beiträge zur Slavistik, XII. JungslavistInnen-Treffen 2003, Gießen* (pp. 49-74). München: Otto Sagner.
- Kuße, H. (2015). Dostoevskij und die Sprache des Bösen. In G. Goes (Ed.), *Wer wagt es solche Fragen vorzulegen? Dostojewskijs Weltanschauung* (pp. 144-162). München u.a.: Otto Sagner.
- Kuße, H. (2016). Perlokutionen und perlokutionäre Interaktion. In W. Breu & T. Reuther (Eds.), *Slavistische Linguistik 2014* (pp. 159-198). Frankfurt am Main et al.: Peter Lang.
- Kuße, H. (2019). *Aggression und Argumentation. Mit Beispielen aus dem russisch-ukrainischen Konflikt*. Wiesbaden: Harrassowitz.
- Staffeldt, S. (2007). *Perlokutionäre Kräfte. Lexikalisierte Wirkungen sprachlicher Äußerungen im Deutschen*. Frankfurt am Main u.a.: Peter Lang.
- Staffeldt, S. (2008). *Einführung in die Sprechakttheorie. Ein Leitfaden für den akademischen Unterricht*. Tübingen: Stauffenburg.
- Булгаков, М. А. (1995). Собачье сердце // *Собрание сочинений. Том 3: Повести, рассказы, фельетоны, очерки, март 1925–1927*. Москва: Голос, 46-137.
- Булгаков, М. А. (1997). Белая гвардия // *Собрание сочинений. Том 4: Роман, Пьесы*. Москва: Голос, 51-303.
- Гоголь, Н. В. (2012). Мертвые души. Поэма // *Полное собрание сочинений и писем. В двадцати трех томах. Том 7/1*. Москва: Наука, 5-232.
- Достоевский, Ф. М. (1974). Бесы // *Полное собрание сочинений в тридцати томах. Том 10*. Ленинград: Наука.
- Достоевский, Ф. М. (1976). Братья Карамазовы // *Полное собрание сочинений в тридцати томах. Том 14*. Ленинград: Наука.
- Лесков, Н.С. (1989). На ножах // *Собрание сочинений в двенадцати томах. Том 8 & Том 9*. Москва: Правда, 99-450.
- Тургенев, И.С. (1979). Отцы и дети // *Накануне. Отцы и дети*. Москва: Художественная литература, 148-334.
- Чехов, А. П. (1983). Из огня да в полымя // *Полное собрание сочинений и писем в тридцати томах. Том 3: Сочинения 1884–1885*. Москва: Наука, 56-61.

Es spricht der Präsident

Beobachtungen zu Putins Propaganda

Timm Schönfelder

Leibniz-Institut für Geschichte und Kultur des östlichen Europa, Leipzig

1 Propaganda und Ideologie

Unter „Propaganda“ wird heutzutage tendenziöse Werbung für ein politisches Ziel verstanden, die in vielerlei Textformen wie Flugblättern, Interviews, Wahlkampfreden und Zeitungsartikeln ausgedrückt werden kann. War der Begriff als Gerundivum zu lat. *propagare* (‘verbreiten’) seit der Frühen Neuzeit noch weitgehend neutral konnotiert (Pfeifer, 2005: 1049), so gewann er im Laufe des 20. Jahrhunderts eine zunehmend negative Bedeutung. Das lag nicht zuletzt an ihrem Missbrauch in totalitären Regimen wie dem „Dritten Reich“ durch das „Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda“ oder der Sowjetunion durch die „Abteilungen für Agitation und Propaganda“ (*Otdely agitacii i propagandy*) im Apparat der Kommunistischen Partei.

Propaganda kann kaum von den Feldern der Werbung und der Politsprache getrennt werden. Das zeigt sich bereits im Propagandabegriff des österreichisch-amerikanischen PR-Strategen und Neffen Sigmund Freuds Edward Louis Bernays (1891-1995), der beträchtlichen Einfluss auf die Professionalisierung der Öffentlichkeitsarbeit im 20. Jahrhundert hatte. In seinem 1928 erschienenen Buch mit dem schlichten Titel „Propaganda“ stützt sich Bernays auf die Werke des französischen Arztes Gustave Le Bon („Die Psychologie der Massen“, orig. *Psychologie des foules*, 1895), des amerikanischen Journalisten Walter Lippmann (*Public Opinion*, 1922) sowie auf eigene Vorarbeiten (*Crystallizing Public Opinion*, 1923). Bernays sah in der Propaganda als eine Form der *public relations* ein systematisches Mittel, die Zustimmung der breiten Masse mittels Klischees und Stereotypen durch einen charismatischen Botschafter zu gewinnen (Bernays, 2005: 49, 73f., 166f.). Wie der Medienwissenschaftler Mark Crispin Miller betont, stand dahinter die utopische Vorstellung einer „smoothly functioning society“, die durch eine „benign elite of rational manipulators“ unmerklich gesteuert würde (Miller, in Bernays, 2005: 16). Der *indirekte Appell* war dabei nach Bernays das Grundmerkmal von Propaganda, denn erfolgreiche Kommunikation muss den Adressaten von einer Weltanschauung oder einem Lebensgefühl überzeugen, was ihn dann automatisch dazu bewegt, die von dem Propagandisten gewünschten Handlungen auszuführen.¹ Angelehnt an John Searles Sprechakttheorie kann man somit sagen, dass Propaganda dem Adressaten *repräsentativ erscheinen*, sie aber *direktiv wirken* muss. Sie ist somit *pseudo-informativ* und *krypto-persuasiv*.

Mit Verweis auf den russischen Linguisten Valentin N. Vološinov (1895-1936) beleuchtet der Germanist Heiko Girnth die Funktion von Ideologie in totalitären Systemen. Demnach existiere keine eindeutige Entsprechung von sprachlichem Zeichen und außersprachlicher Wirklichkeit, da diese nur „ideologisch gebrochen“ vermittelt werde und jedes sprachliche

¹ Hier sei auf Bernays Kampagne für einen Klavierhersteller verwiesen. Dabei wurde nicht das Instrument selbst beworben, sondern das Musikzimmer (in das ein Klavier gehört) in Lifestyle-Magazinen als *en vogue* präsentiert (Bernays, 2005: 77f.).

Zeichen wiederum „ideologisch geprägt“ sei (Girnth, 2002: 4f.). Die vorherrschende Ideologie im Sinne einer Weltanschauung (*mirovozzrenie*) steht also wie ein Filter zwischen Zeichen und Referenz. Genauer: das sprachliche Zeichen *referiert* über die Ideologie auf die Welt. Folglich beschreibt Girnth den ideologischen Sprachgebrauch als „Ausdruck eines gesellschaftlich bedingten Verfehlers der Wahrheit“, denn „[k]onkurrierende ideologische Standpunkte können in ein und derselben Sprache artikuliert werden, ein und dasselbe Zeichen kann in unterschiedlicher Weise ideologisch gefüllt sein“ (ebd.).

Da mittels Propaganda Denkweisen und Handlungen des Adressaten durch ein gesellschaftlich verankertes Bewertungssystem motiviert werden, bezeichnet Girnth mit Verweis auf den Semiotiker C.W. Morris *Valuation* und *Präskription* als die beiden herausragenden Merkmale des politischen Diskurses (ebd.: 33). Hinzu kommen die Kategorien *Öffentlichkeit*, *Gruppenbezogenheit*, *Inszeniertheit* und *Konsens-* bzw. *Dissensorientiertheit*. Der letzte Punkt, der eigentlich auf die Kompromissfindung zwischen den verschiedenen Parteien und gesellschaftlichen Gruppierungen in einer pluralistischen Demokratie verweist, erhält mit Blick auf Propaganda eine abweichende Bedeutung. Denn hier dient der Dissens vor allem zur Abgrenzung nach außen, bzw. zur Unterscheidung zwischen Freund und Feind. Konsensorientiertheit soll wiederum die Geschlossenheit des eigenen Lagers verdeutlichen. Eine wichtige Rolle spielt in diesem Kontext die Unterscheidung von apparatsinterner *Funktionssprache* und öffentlichkeitsorientierter *Meinungssprache*.

Zu Sowjetzeiten fand dies seinen Ausdruck im Phänomen des *Newspeak* (*novojaz*), wie es der Slavist Daniel Weiss (1986) beschrieben hat. Dabei handelt es sich um gelenkte Sprache, die nach ihrer Intention mit Propaganda gleichgesetzt werden kann.² Weiss formuliert zehn Thesen zum sowjetischen Newspeak: 1) Der neusprachliche Charakter eines Textes als relative Größe lässt sich an bestimmten syntaktischen, semantischen und pragmatischen Merkmalen messen. Er kann „nur komparativ, nicht klassifikatorisch“ beschrieben werden. 2) Diese sprachlichen Merkmale finden sich auch in anderen funktionalen Varietäten wieder (darunter im Fachjargon, der Umgangssprache, dem wissenschaftlichen oder amtlichen Funktionalstil). 3) Sprachliche Mittel werden tendenziell einseitig verwendet. 4) Sie gehen ein „bestimmtes Mischverhältnis“ ein, das die Eigenheit des Newspeak ausmacht. 5) Dieses „Mischverhältnis“ variiert diachron je nach Textsorte und historischem Zeitabschnitt, aber nicht beim jeweiligen Textproduzenten. 6) Die Neusprache bildet eine eigene Varietät innerhalb der russischen Standardsprache und überlagert als Hyperstil den publizistischen und den amtlich-juridischen Stil, mit denen sie am deutlichsten übereinstimmt. 7) Nach ihrem kommunikativen Zweck bildet sie eine Mischform apparatsintern-bürokratischer, propagandistisch-expressiver und rituell-liturgischer Elemente. 8) Sie ist in erster Linie aus dem vorrevolutionären Partei-jargon der Bol'sheviki entstanden und 9) tritt als *Newspeak* erst nach der Oktoberrevolution auf. 10) Die sowjetische Neusprache dient als Vorbild für die Politsprache(n) in den übrigen sozialistischen Staaten, wo sie Kalkierungen und Entlehnungen motiviert.

Der „neusprachliche Charakter eines Textes“ drückt sich sowohl in der paradigmatischen wie auch in der syntagmatischen Achse aus. So werden etwa bestimmte Wörter mit feststehenden (oft intensivierenden) Epitheta versehen (wie bei *Velikaja Oktjabr'skaja revolucija*, der *großen* Oktoberrevolution), was die starke Formelhaftigkeit des Newspeak bedingt.³

² Entsprechend bilden die Merkmale „Öffentlichkeitsbezug“, „politischer Inhalt“ und „persuasive Funktion“ die „intentionale Charakteristik der Propagandasprache“ (Weiss, 1986: 269). Zudem sind im Newspeak die Begriffe *propaganda* und *agitacija* im Gegensatz zur *demagogija*, die freilich nur der Feind betreibt, positiv besetzt.

³ Weiss (1986: 270) spricht von einer „phraseologische[n] Gebundenheit“ auf der syntagmatischen Achse, von einer „Bescheidung von Synonymiepotentialen“ und „Einschränkung der Wahlmöglichkeiten“ auf der paradigmatischen. In Erstem sieht er eine „Tendenz (...) zur Mehrgliedrigkeit“ aufgrund eines „eigentümlichen syntaktischen horror vacui“ (ebd.: 274). Letzterem liegt hingegen die Idee zugrunde, dass eigentlich synonyme Wörter für verschiedene semantische Kontexte markiert und expliziter verwendet werden. Diesem Phänomen liege vor allem die binäre „Wertepolarisierung nach dem Freund-Feind-Schema“ zugrunde (ebd.: 282), wie im

Wenn von der eigenen Gruppe die Rede ist, sind die semantischen Felder *Stabilität*, *Totalität* und *Produktivität* grundlegend; die Beschreibung des Feindes steht dem meist genau entgegen (ebd.: 275-282). Aus der starken Normiertheit des Newspeak ergeben sich allerdings zwei zentrale Probleme für die Sprachgemeinschaft: Die Zensurorgane sind omnipräsent (ebd.: 263) und Sprachkritik bedeutet automatisch Ideologiekritik. Mit Blick auf Putins Russland sei hier besonders auf das am 1. Juli 2014 in Kraft getretene Gesetz zum Verbot unflätiger Sprache verwiesen.⁴ Die ideologischen Regeln und sprachlichen Richtlinien des Newspeak wurden im Laufe des 20. Jahrhunderts derart verfestigt, dass sie letztlich in meist leeren Worthülsen erstarrte und ihre einst revolutionäre Wirkungsmacht einbüßen musste. Dieses ideologische Vakuum versuchte Putin mit der Vision Russlands als eurasischer Ordnungsmacht zu füllen.

2 A Man of Law and Order

Though purists winced when he threatened to waste Chechen terrorists in the outhouse and grab tax-dodging oligarchs by the testicles, many Russians heard in Putin's salty turns the voice of a fighter for stability and order, unafraid to confront Russia's enemies and speak to them in their own language. (Gorham, 2014: 194)

Die Aussagen Putins, auf die Michael Gorham hier verweist, sind im Kontext des Tschetschenienkonflikts Ende der 1990er Jahre zu sehen, den er von Boris El'cin übernommen und weiter eskaliert hat. In der Tradition eines *strongman* des Föderalen Sicherheitsdienstes (FSB), eines *silovik*, bediente er sich bisweilen solch deutlicher Bilder. Doch ist festzuhalten, dass diese derben Sprüche Ausnahmen in seinem Repertoire darstellen; zudem fällt der notorische Satz *my v sortire ich zamočim* („wir machen sie auf dem Plumpsklo kalt“) vom 24. September 1999 genau genommen noch in seine Zeit als Premierminister.

Grundlegend für Putins Inszenierung als neuer starker Mann ist das Ideologem der ‚chaotischen 1990er Jahre‘, die nach offizieller Darstellung von Wirtschaftskrisen und Banden-kriminalität bestimmt waren (Hill & Gaddy, 2015: 22f.). Bereits in seiner ersten Rede als Übergangspräsident vor dem Sicherheitsrat der Russländischen Föderation am 31. Dezember 1999 versprach Putin, für Sicherheit, Ordnung und Stabilität zu sorgen:

Также хочу сразу подчеркнуть, что перемен во внешней политике Российской Федерации не будет. Все, что выработано в последнее время первым президентом России, Правительством, Министерством иностранных дел, – все эти принципы и приоритеты будут соблюдаться. Россия так же, как и прежде, будет стремиться строить отношения со всеми государствами мира на равноправной основе, на основе взаимопонимания, дружбы и взаимовыгодного сотрудничества. Россия будет стремиться к установлению многополярного мира. Мы будем продолжать свою работу в строительстве Вооруженных Сил, будем также настойчиво действовать в области проведения военной реформы, делая упор как на совершенствовании вооружений и структуры Вооруженных Сил, так и на социальных вопросах. (Putin, 2008: 3f.)

Ich möchte auch gleich betonen, dass sich an der Außenpolitik der Russischen Föderation nichts ändern wird. Alles, was kürzlich vom ersten Präsidenten Russlands, der Regierung und dem Außenministerium ausgearbeitet wurde – all diese Grundsätze und Prioritäten werden eingehalten. Russland wird sich nach wie vor bemühen, die Beziehungen zu allen Staaten der Welt auf der Grundlage des gegenseitigen Verständnisses,

Fall von *miroljubie* („Friedensliebe“) und *pacifizm* („Pazifismus“), wobei letztgenanntes negativ konnotiert sei, da es den Interessen der Arbeiterbewegung widerspreche (ebd.: 285).

⁴ S. dazu auch die Sonderausgaben der *Zeitschrift für Slavische Philologie*, 72(2) (2016), 73(1) (2017) „The Culture and Politics of Verbal Prohibition in Putin's Russia“.

der Freundschaft und der für beide Seiten vorteilhaften Zusammenarbeit gleichermaßen aufzubauen. Russland wird sich bemühen, eine multipolare Welt zu errichten. Wir werden unsere Arbeit am Aufbau der Streitkräfte fortsetzen und beharrlich auf dem Gebiet der Militärreform handeln, wobei wir uns sowohl auf die Verbesserung der Rüstung und Struktur der Streitkräfte als auch auf soziale Fragen konzentrieren.

Die für Propaganda grundlegende Scheidung zwischen Freund und Feind tritt am deutlichsten in Putins Ansprache zur Geiselnahme im Moskauer Dubrovka-Theater durch tschetschenische Separatisten am 23. Oktober 2002 zutage (Putin, 2002). Hier demonstrierte er Härte und Entschlossenheit gegenüber dem diffusen Feindbild des „internationalen Terrorismus“. Auffällig ist an mehreren Stellen der Versuch, durch die Verwendung des inklusiven Wir ein Zusammengehörigkeitsgefühl zu erzeugen: „*my vmeste perežili strašnoe ispytanie*“ („wir haben gemeinsam eine schreckliche Prüfung durchlebt“), „*[m]y dokazali, čto Rossiju nel'zja postavit' na koleni*“ („wir haben bewiesen, dass Russland nicht in die Knie gezwungen werden kann“). Dem entspricht auch der Wunsch, „dass das Gedenken an die Toten uns vereine“ (*[p]amjat' o pogibščich dolžna nas ob'edinit*). Diese identitätsstiftende Opferrolle, die als Vorwand für die weitere Eskalation der Gewalt in Tschetschenien dienen sollte, lenkte zudem vom vollständigen Versagen der russischen Sicherheitskräfte bei dem Versuch ab, die Geiseln zu befreien.

Historisch gerahmt wurde die Rolle Russlands als Ordnungsmacht durch die Paraden auf dem Roten Platz anlässlich des Tages des Sieges im „Großen Vaterländischen Krieg“ (*Den' pobedy*) am 9. Mai. In Putins Rede von 2004 ist die Freund-Feind-Semantik eindeutig: „wir“ und „die Völker Russlands“ sind durchweg positiv konnotiert (*stojkost'* ‚Standhaftigkeit‘; *mužestvo* ‚Tapferkeit‘), während der „internationale Terrorismus“ (wie auch in der Dubrovka-Ansprache pauschal und anonym) als „Seuche“ (*zaraz[a]*) bezeichnet wird, die nur „Tod und Zerstörung“ (*smert' i razrušenie*) mit sich bringe.⁵ Durch die Parallelisierung von Terrorismus mit Faschismus schlägt Putin eine ideologische Brücke zwischen dem Kampf Russlands gegen tschetschenische Separatisten und der Sowjetunion gegen Nazideutschland:

Мы были вместе в страшной борьбе против нацизма. Именно тогда закалилось наше прочное братство, братство, испытанное временем, испытанное самой жизнью (...) Но и сегодня мы не вправе закрывать глаза на то, что еще гуляют по миру и нацистская свастика, и идеи фашизма. И что к ним прибавилось не менее страшное зло – международный терроризм. (Putin, 2004)

Wir waren gemeinsam in dem schrecklichen Kampf gegen den Nazismus. Eben dann wurde unsere feste Bruderschaft gehärtet, eine Bruderschaft, die durch die Zeit geprüft wurde, durch das Leben selbst geprüft wurde (...) Aber auch heute haben wir kein Recht, die Augen davor zu verschließen, dass das Hakenkreuz der Nazis und die Ideen des Faschismus immer noch um die Welt gehen. Und dass zu ihnen ein nicht weniger schreckliches Übel hinzugekommen ist – der internationale Terrorismus.⁶

Einen Einblick in Putins Bedrohungsdenken gab seine Rede auf der Münchner Sicherheitskonferenz vom 10. Februar 2007. Vor allem die Kritik an der unipolaren Welt und die Forderung nach einer stärkeren Involvierung Russlands in der internationalen Politik wurde in den

⁵ Hier folgt Putin der Rhetorik Chruščevs. Wie Weiss (2000) gezeigt hat, war es eine Kernstrategie des ehemaligen Parteichefs, das feindliche Lager als krank und schwach darzustellen, um die Überlegenheit des eigenen Systems hervorzuheben. Die metaphorische Zersetzung des „Volkskörpers“ durch Krankheiten und Parasiten lässt sich dabei bis in die Sowjetpropaganda der 1920er Jahre zurückverfolgen und spielt nicht zuletzt in der Rhetorik Stalins eine zentrale Rolle. Fleischmann (2010: 313) analysiert etwa ein Zitat, in dem Putin – ganz in der Tradition der sowjetischen Feindrhetorik – die Separatisten mit Ratten vergleicht und ihre Vernichtung fordert.

⁶ Wenige Minuten nach Putins Ansprache zum 59. „Tag des Sieges“ am 9. Mai 2004 wurde diese Bedrohung dann konkret, als eine Bombe den tschetschenischen Präsidenten Achmat Kadyrov in Groznyj tötete.

Medien stark rezipiert. Wie sich der russische Präsident eine multipolare Welt vorstellt, hat er durch die Annexion der Krim und den Krieg in der Ostukraine schließlich klar gezeigt. Die wiederholte Betonung des rechtmäßigen Ablaufs des Referendums in seiner Rede vom 18. März 2014 dient als Verweis auf die Stabilität seines Systems:

Крымчане поставили вопрос жёстко, бескомпромиссно, без всяких полутонов. Референдум был проведён открыто и честно, и люди в Крыму ясно, убедительно выразили свою волю – они хотят быть с Россией. (Putin, 2014)

Die Bewohner der Krim stellten die Frage hart, kompromisslos und ohne Zwischentöne. Das Referendum wurde offen und ehrlich abgehalten, die Menschen auf der Krim haben ihren Willen klar und überzeugend zum Ausdruck gebracht – sie wollen bei Russland sein.

Derweil degradiere die internationale Ordnung:

После исчезновения биполярной системы на планете не стало больше стабильности. Ключевые международные институты не укрепляются, а часто, к сожалению, деградируют. Наши западные партнёры во главе с Соединёнными Штатами Америки предпочитают в своей практической политике руководствоваться не международным правом, а правом сильного. Они уверовали в свою избранность и исключительность, в то, что им позволено решать судьбы мира, что права могут быть всегда только они. Они действуют так, как им заблагорассудится: то тут, то там применяют силу против суверенных государств, выстраивают коалиции по принципу «кто не с нами, тот против нас». (Putin, 2014)

Nach dem Verschwinden des bipolaren Systems gab es auf dem Planeten keine Stabilität mehr. Wichtige internationale Institutionen werden nicht gestärkt und degradieren leider oft. Unsere westlichen Partner, angeführt von den Vereinigten Staaten von Amerika, ziehen es vor, sich in ihrer praktischen Politik nicht vom Völkerrecht, sondern vom Recht des Starken leiten zu lassen. Sie glaubten an ihre Auserwähltheit und Exklusivität, an die Tatsache, dass sie über das Schicksal der Welt entscheiden dürfen, dass nur sie immer Recht haben können. Sie handeln nach Belieben: hier und da wenden sie Gewalt gegen souveräne Staaten an, bilden Koalitionen nach dem Prinzip „wer nicht mit uns ist, ist gegen uns“.

Unweigerlich ist man hier an Siegfried Kracauers Beschreibung totalitärer Propaganda erinnert:

Der Zynismus prägt die Propaganda selber. Wenn sie in Widersprüche gerät oder auf Widersprüche führt, so bemüht man sich nicht ängstlich, diese zu verbergen, so lange man die Macht besitzt, jeden zum Schweigen zu bringen, der von den Widersprüchen reden könnte (...) Es wird eine spezifische Form der Lüge verwandt. Man biegt die Wahrheit nicht um und hält sich nicht mit kleinlichen Manövern auf, sondern bezichtigt den Gegner eben der Pläne, Tendenzen und Handlungen, die man selber hat und begeht, oder gern begehen möchte. Dies Manöver (...) ist *Spiegelreflex* getauft worden. (Kracauer, 2013: 282)

Die Einzigartigkeit Russlands wird mit dem mythischen Bild der *Kreščenie Rusi* („Taufe der Rus“) im Jahr 988 gefasst, die – ganz im Sinne der Totalitätssemantik – die Völker Russlands, der Ukraine und Weißrusslands verbinde:

В Крыму буквально всё пронизано нашей общей историей и гордостью. Здесь древний Херсонес, где принял крещение Святой князь Владимир. Его духовный подвиг – обращение к православию – предопределил общую культурную, ценностную, цивилизационную основу, которая объединяет народы России, Украины и Белоруссии. (Putin, 2014)

Auf der Krim ist buchstäblich alles von unserer gemeinsamen Geschichte und unserem Stolz durchdrungen. Hier ist das alte Chersones, wo der Heilige Fürst Vladimir die Taufe empfing. Seine spirituelle Leistung – die Bekehrung zur Orthodoxie – bestimmte die gemeinsame kulturelle, Werte- und zivilisatorische Grundlage, die die Völker Russlands, der Ukraine und Weißrusslands vereint.

Die Demonstranten des Maidan ordnet er hingegen pauschal dem Feindbild der Faschisten zu:

В ход были пущены и террор, и убийства, и погромы. Главными исполнителями переворота стали националисты, неонацисты, русофобы и антисемиты. Именно они во многом определяют и сегодня ещё жизнь на Украине. Первым делом новые так называемые власти внесли скандальный законопроект о пересмотре языковой политики, который прямо ущемлял права национальных меньшинств (...) Но уже всем стало предельно ясно, что именно намерены в дальнейшем делать украинские идейные наследники Бандеры – приспешника Гитлера во время Второй мировой войны. (Putin, 2014)

Terror, Morde und Pogrome wurden in Gang gesetzt. Die Haupttäter des Putsches waren Nationalisten, Neonazis, Russophobe und Antisemiten. Eben sie bestimmen maßgeblich auch heute noch das Leben in der Ukraine. Zunächst brachten die neuen sogenannten Machthabenden einen skandalösen Gesetzentwurf zur Überarbeitung der Sprachpolitik ein, der direkt die Rechte nationaler Minderheiten einschränkte (...) Aber es ist bereits allen klar geworden, was genau die ukrainischen ideologischen Erben von Bandera, Hitlers Handlanger während des Zweiten Weltkriegs, in Zukunft vorhaben.

So verteidige sich das in die Enge getriebene Russland nur gegen Aggression von außen:

Мы против того, чтобы военный альянс, а НАТО остаётся при всех внутренних процессах военной организацией, мы против того, чтобы военная организация хозяйничала возле нашего забора, рядом с нашим домом или на наших исторических территориях (...) И наша обеспокоенность понятна, ведь мы не просто близкие соседи, мы фактически, как я уже много раз говорил, один народ. Киев – мать городов русских. Древняя Русь – это наш общий исток, мы всё равно не сможем друг без друга. (Putin, 2014)

Wir sind dagegen, dass ein Militärbündnis, und die NATO bleibt in allen internen Prozessen eine militärische Organisation, wir sind dagegen, dass eine militärische Organisation in der Nähe unseres Zauns, neben unserem Haus oder in unseren historischen Gebieten operiert (...) Und unsere Besorgnis ist verständlich, weil wir ja nicht nur enge Nachbarn sind, wir sind wirklich, wie ich schon oft gesagt habe, ein Volk. Kiev ist die Mutter der russischen Städte. Die alte Rus' ist unser gemeinsamer Ursprung, wir können noch immer nicht ohne einander sein.

3 Fazit

Angesichts des akuten Phänomens einer „Restalinisierung der Darstellung der Geschichte“ und der „Phantomschmerzen“ des untergegangenen Imperiums (Kolesnikov, 2020: 13, 18; s. auch den Beitrag von Klaus Gestwa) ist es fraglich, wie ideologisch amorph Putin wirklich noch ist. Das Bild eines gewandten Rhetors, der als „Reflektor“ (*otražatel'*) seinen Adressaten spiegelt (Gorham, 2013: 83), ist überholt. Karl Schlögel (2015) attestierte zu Recht eine beunruhigende „völkische Rhetorik“. Denn in Putins Sprache verschwimmen zunehmend die Grenzen – nicht nur geographisch, sondern auch argumentativ hin zu einem totalitären, religiös mystifiziertem Weltbild. So entsteht eine Sphäre des Sagbaren, die den historisch-politischen Diskurs in Russland bestimmt und sich technisch wie teleologisch an der sowjetischen Propaganda orientiert.

Literatur

- Bernays, E. (2005 [1928]). *Propaganda*. New York: Ig Publishing.
- Fleischmann, E. (2010). *Das Phänomen Putin. Der sprachliche Hintergrund*. Leipzig: Leipziger Universitätsverlag.
- Girnth, H. (2002). *Sprache und Sprachverwendung in der Politik*. Tübingen: Niemeyer.
- Gorham, M. (2013). Putin's Language. In H. Goscilo (Ed.), *Putin as Celebrity and Cultural Icon* (pp. 82-103). New York: Routledge.
- Gorham, M. (2014). *After Newspeak. Language Culture and Politics in Russia from Gorbachev to Putin*. Ithaca/London: Cornell University Press.
- Hill, F. & Gaddy, C. (2015). *Mr. Putin. Operative in the Kremlin*. Washington, D.C.: Brooking Institution Press.
- Kolesnikov, A. (2020). Erinnerung als Waffe. Die Geschichtspolitik des Putin-Regimes. *Osteuropa*, 70(6), 3-28.
- Kracauer, S. (2013). *Totalitäre Propaganda*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Pfeifer, W. (2005). *Etymologisches Wörterbuch des Deutschen*. München: Dtv.
- Putin, V.V. (2002). *Obraščenie Prezidenta Rossii* (26.10.2002). <http://kremlin.ru/events/president/transcripts/21760>
- Putin, V.V. (2004). *Vystuplenie na voennom parade, posvjaščennom 59-j godovščine Pobedy v Velikoj Otečestvennoj vojne* (09.05.2004). <http://www.kremlin.ru/events/president/transcripts/22453>
- Putin, V.V. (2007). *Vystuplenie i diskussija na Mjunchenskoj konferencii po voprosam politiki bezopasnosti* (10.02.2007). <http://kremlin.ru/events/president/transcripts/24034>
- Putin, V.V. (2008). *Izbrannye reči i vystuplenija*. Moskva: Knižnyj mir.
- Putin, V.V. (2014). *Poslanie Prezidenta Rossijskoj Federacii* (18.03.2014). <http://kremlin.ru/acts/-bank/39444>
- Schlögel, K. (2015). Europa muss nachsitzen. *Cicero* (25.05.2015). <http://www.cicero.de/weltbuehne/-umgang-mit-russland-europa-muss-nachsitzen/59292>
- Weiss, D. (1986). Was ist neu am „Newspeak“? Reflexionen zur Sprache der Politik in der Sowjetunion. In R. Rathmayr (Ed.), *Slavistische Linguistik 1985. Referate des XI. Konstanzer Slavistischen Arbeitstreffens Innsbruck* (pp. 247-325). München: Otto Sagner.
- Weiss, D. (2000). Die Verwesung vor dem Tode. N.S. Chrusčevs Umgang mit Fäulnis-, Aas- und Müllmetaphern. In D. Weiss (Ed.), *Der Tod in der Propaganda – Sowjetunion und Volksrepublik Polen* (pp. 191-257). Bern et al.: Peter Lang.

“Sorry Banks. Party is over”

Fiktive Zitate im politischen Diskurs

Daniel Weiss
Universität Zürich

In der gegenwärtigen Diskussion um Typen und Funktionen von Zitaten im Diskurszusammenhang kommt der Analyse politischer Kommunikation zunehmendes Gewicht zu, vgl. Fetzer (2015), Fetzer & Reber (2015), Weiss (2016), Fetzer & Weiss (2020). Unabhängig davon gewinnt ein zunächst bizarr anmutender Typ von Zitaten immer mehr an Interesse: spätestens seit Pascual (2014) fordern fiktive bzw. hypothetische Zitate in allen möglichen Formaten und Kontexten, von der Alltagskonversation über die Werbung und Medienkommunikation bis zum geschäftlichen und politischen Diskurs, das scheinbar gesicherte Wissen über das Wesen von Zitaten heraus: wie können solche Zitate funktionieren, wenn kein Authentizitätsanspruch hinter ihnen steht, wo bleibt z.B. das *argumentum ad auctoritatem*? Die vorliegende Studie beschäftigt sich mit dieser Frage anhand von Beispielen aus dem Schnittbereich von politischen und fiktiven Zitaten anhand von Äußerungen tschechischer und v.a. russischer Politiker in Parlamentsdebatten. Besonderes Augenmerk gilt dabei der Einbettung in den jeweiligen Argumentationszusammenhang und dem Typ von Argumenten (van Eemeren & Grootendorst, 1992; van Eemeren & Houtlosser, 2004). Sie vermag damit gewiss nicht das gesamte Spektrum möglicher Funktionen fiktiver Zitate abzudecken, beleuchtet aber einen wichtigen Teilbereich mit z.T. unerwarteten Sprechern und einer Fülle von pragmatischen Nebeneffekten.

1 What’s in a quote?

Was ein Zitat zum Zitat¹ macht, erweist sich als keineswegs triviale Fragestellung. Formale Marker wie Prosodie und Stimmqualität bei mündlicher Wiedergabe oder typographische Anführungszeichen bzw. ihr gestisches Äquivalent sind alle keine verlässlichen Kriterien. Es gibt z.B. Sprecher, die Zitate stimmlich kaum vom Kontext absetzen wie V. Žirinovskij in der Gosduma (Weiss, 2013: 117). In einer konversationsanalytischen Untersuchung kann dies die genaue Segmentierung verunmöglichen, d.h. Beginn und/oder Ende des Zitats sind nicht eindeutig abzugrenzen; für russische Telefongespräche hat dies Bolden (2004) nachgewiesen. Aber auch die kontextuelle Einbettung mithilfe von sogen. ‘quotatives’, d.h. redeanzeigenden Verben wie *verba dicendi*, engl. *go, go like, be like*, russ. *X takoj (On takoj.....)* oder dt. *X so (Sie so:...)* (Buchstaller & van Alphen, 2011) sind keine notwendigen Signale, und dasselbe gilt a fortiori für Nennung der Quelle, deren Datierung oder räumliche Lokalisierung u.a.m. Auch in den unten zu analysierenden Beispielen werden sich manche finden, die jegliche formale Markierung vermissen lassen.

Angesichts dieser Sachlage bietet sich eine diskurspragmatische Explikation an, wie sie etwa Bublitz (2015) vornimmt: Zitieren ist ein metakommunikativer Akt „of taking up text

¹ Konkurrierende Begriffe wie Intertextueller Verweis/Bezug werden hier nicht verwendet, da gestische Zitate nicht darunterfallen würden. Allerdings bedeutet ja auch das hier zu untersuchende Thema letztlich eine Überstrapazierung des Begriffs ‘Zitat’.

and, in doing so, performing a shift of context, focus and perspective". Allerdings ist seine in der Fortsetzung getroffene Behauptung, dass der/die Zitierende „puts T2 [den neuen Text, DW] in a new (evaluating) perspective either explicitly (verbally) or implicitly (prosodically or kinesically)" angesichts der obigen Feststellungen unhaltbar. Vor allem aber bedarf es einer maximal flexiblen Begriffsklärung, um die Vielfalt von zitاتفähigen Spielarten zu erfassen. Der vielversprechendste Ansatz findet sich in Wilson (2012: 243): Zitate „can be analysed in terms of a notion of *representation by resemblance*" (Hervorhebung der Autorin), wobei „*Resemblance involves shared properties*". Ähnlichkeit etabliert damit ein skalares Konzept, das sowohl formale als auch semantische Variabilität abdeckt: gekürzte, teilweise substituierte oder erweiterte Varianten gelten ebenfalls als Zitate (Goodwin & Wenzel, 1979), aber auch Wiederaufnahmen, die andere Inferenzen auslösen als das Original, etc. Auch Paraphrasen fallen nun unter den Zitatsbegriff, und Allusionen (Lennon, 2008) markieren jetzt den Endpunkt der Skala: je weniger formale und/oder semantische Ähnlichkeit eine Wiederverwendung im Verhältnis zum Original aufweist, desto eher handelt es sich um eine Allusion.² Gewiss kann darunter die Wiedererkennbarkeit des Originals leiden (Mushchinina, 2013), aber dies gilt genauso für den anderen Pol des Ähnlichkeitskontinuums, nämlich das direkte Zitat. Kennzeichnend hierfür ist die in Bublitz (2015: 6f.) diskutierte Äußerung Obamas „They talk about me like a dog", das von manchen überhaupt nicht als Zitat gedeutet wurde, während andere die Quelle unterschiedlich zuordneten.³

2 Typen von Zitaten

Bestehende Vorschläge zur Typologie von Zitaten sind nicht deckungsgleich. Im Folgenden stütze ich mich auf die in Fetzer & Weiss (2020: 85-87) skizzierte Einteilung, die abweicht von derjenigen in Bublitz (2015: 9). Die grundlegenden vier Wiedergabetypen sind allerdings heute allgemein anerkannt. Die direkte Wiedergabe kann als prototypisches Zitat angesehen werden. Sie beruht allerdings nicht auf der wörtlichen Wiedergabe des Originals (dagegen hat sich schon Clark & Gerrig (1990) gewendet), sondern stellt im Grunde, wie schon Tannen (1986: 313) festhält, auch einen Fall von „constructed dialogue" dar, „because quoters spontaneously construct a replica of what someone else actually said or wrote or, indeed, could have said or written." Das verbatim-Prinzip ist nur im wissenschaftlichen und juristischen Diskurs wirklich gegeben, wo Abweichungen ja auch juristisch geahndet werden können. Bei der indirekten Redewiedergabe gelten die bekannten lokal-, personal- und temporaldeiktischen Verschiebungen, auf die hier nicht eingegangen zu werden braucht; hingewiesen sei lediglich auf den in der russischen Umgangssprache weit verbreiteten Mischtyp, wo eine indirekte Wiedergabe mit dem Konnektor *čto* angekündigt, dann aber als direkte Rede realisiert wird. Die gemischte Redewiedergabe unterscheidet sich davon durch eine klare typographische bzw. prosodische Unterscheidung eines direkten und eines indirekten Teils wie in „der Präsident drohte mit Maßnahmen, die «ihr noch bereuen werdet»." Der sogenannte „mixed type of quotation" bezeichnet die besser als erlebte Rede („free indirect speech") bekannte Wiedergabe, die nicht etwa eine Eigenheit literarischer Texte ist, sondern z.B. auch im politischen Diskurs (so bei N. Chruščev) vorkommt. Die fokussierende Wiedergabe beruht auf der thematischen Einleitung mithilfe eines kataphorischen Verweises, z.B.: „And this is what the president said: «This is fake news»." Die genannten fünf Typen der Wiedergabe können nun alle auch bei der Wiedergabe hypothetischer bzw. fiktiver Zitate auftreten, von denen in diesem Beitrag die Rede sein wird. Als möglichen Unterfall von fiktiven Zitaten lassen sich ferner gefälschte Zitate unterscheiden, die v.a. im politischen Diskurs in den sozialen Medien

² Hierbei sind natürlich nur verbale Allusionen gemeint, nicht Anspielungen, die auf bloßem geteiltem Faktenwissen beruhen. Dazu Baranov (2007: 215), der darauf verweist, dass ein *nereguljarnyj* bzw. *složnyj namëk* oft nur Elemente des Hintergrundwissens (z.B. Komponenten eines Frames) evoziert.

³ Ob ein Zitat als solches erkannt wird, ist ohnehin zu trennen von der Identifikation der möglichen Quelle; dazu Weiss (2016: 192f.).

ihr Unwesen treiben.⁴ Auch dieser Untertyp kann in Kombination mit den eingangs aufgeführten fünf Wiedergabetypen vorkommen; die Anzahl möglicher Kombinationen erhöht sich damit auf 15. Zählt man noch die „scare quotations“, bei denen sich der Sprecher explizit vom Inhalt des Zitats distanziert, dazu, sind es 18 Möglichkeiten.

Etwas für sich steht der in Fetzer & Weiss (2020: 85) eingeführte Typ der „canned quotations“ (gebildet nach dem Vorbild der „canned jokes“), die man vielleicht als „Phraseozitate“ oder „feste Zitate“ eindeutschen könnte. Gemeint sind Zitate, die im Gegensatz zu frischen Zitaten als allgemein bekannt vorausgesetzt werden dürfen und deren Quelle häufig nicht mehr eruierbar ist. Hierher gehören Sprichwörter, Slogans, Aphorismen, Witze, Aufschriften wie „exit left“, „made in China“, aber auch literarische, mediale, politische, kinematographische, popmusikalische usw. Originale. Die Variation ist hier dank der sofortigen Erkennbarkeit besonders hoch, insbesondere kommt es zu Kürzungen, partiellen Substitutionen oder zu Allusionen bzw. Wortspielen. In den von mir bisher untersuchten Zitaten aus russischen Parlamentsdebatten (Weiss, 2012, 2016, 2020) lag der Anteil solcher fertig abrufbarer Beispiele besonders hoch. Zwischen frischen und fest gespeicherten Zitaten erstreckt sich ein Kontinuum, auf dem ein ständiges Kommen und Gehen herrscht. Insbesondere werden frische Zitate dank ständiger medialer Wiederholung mit der Zeit zu festen Zitaten; besonders klar sichtbar ist dies am Beispiel von in sozialen Medien rezyklierten memes. Der ganze Vorgang ist vergleichbar mit jenem der Phraseologisierung von Verbindungen ohne Zitatfunktion. Der umgekehrte Fall, wo ein festes Zitat langsam wieder in Vergessenheit gerät, ist wohl seltener, aber ebenfalls nachzuweisen: aus dem russischen politischen Diskurs könnte man hier z.B. das aus dem Beginn der 90er Jahre stammende, an El’cin gerichtete Beispiel „Borja, ty ne prav!“ anführen. Im Prinzip sind auch hier direkte, indirekte und gemischte Wiedergabe möglich.

3 Fiktive Zitate

Nach etlichen Vorläufern wie Mayes (1990), Tannen (2007) oder Golato (2012) haben v.a. die zahlreichen Beiträge E. Pascuals, insbesondere ihre Monographie von 2014, den fiktiven Zitaten zu einem festen Platz in der Forschung verholfen. Die möglichen syntaktischen Formate reichen von attributiven Komponenten einer NP (vgl. „Giving you that ‘I’m so handsome, you can’t resist me’ look“) über ganze NPs („Ihr könnt mich alle mal“ ist keine mögliche Antwort“) und VPs bis hin zu Sätzen und Satzsequenzen wie jenem Werbetext, der dieser Arbeit den Titel verliehen hat: „Sorry Banks. Party is over. Now there’s a clever new way to send money abroad.“ An möglichen interaktionalen Kontexten bzw. Funktionen zählt Golato (2012) die folgenden auf: „to model discourse for others, that is, what speakers are acting out what one could say in a particular situation“, „to back or illustrate a position a speaker has taken in arguments or accounts“, „to illustrate assessments, particularly in humorous stories.“ Weitere in der Literatur diskutierte Funktionen beinhalten die Zurückweisung eines fremden Arguments, die Schaffung eines interpersonalen „involvements“, die Verlebendigung bzw. Dramatisierung einer Erzählung, die Ko-konstruktion von Geschichten oder die Erschließung von jemandes mentalen Zuständen bzw. Gedanken. Fasst man dies alles zusammen, so zeichnen sich zwei Hyperfunktionen ab, nämlich die argumentative und die Erschaffung eines „common ground“. Dass es damit noch kein Bewenden hat, wird die nun folgende Analyse der Beispiele aus dem politischen Alltag zeigen. Fiktive Zitate können dann weiter unterglie-

⁴ Zum Werdegang eines fälschlicherweise Donald Trump zugeschriebenen Zitats auf facebook s. Kirner (2020). Eine gesonderte Würdigung verdienen Zitate, die in einem falschen Kontext wiedergegeben werden. P. Zeller verdanke ich den Hinweis auf ein entsprechend abgefälschtes Zitat von A. Nahles, vgl. <https://uebermedien.de/15483/dlf-entstellt-andrea-nahles-position-zum-grundeinkommen/>

dert werden in Auto- vs. Fremdreferenz der fiktiven Quelle, ihre Bekanntheit oder Anonymität, ± menschliche Referenz sowie Zeitbezug, also Vergangenheit vs. Gegenwart vs. Zukunft. Aber auch die explizite Markierung des fiktiven Charakters durch entsprechende grammatische Signale bietet eine Unterteilungsmöglichkeit, wie sich aus den Beispielanalysen ergeben wird. Ansonsten gelten die schon eingangs erwähnten Unterteilungskriterien, z.B. Fehlen oder Vorhandensein eines Quotativverbs und/oder anderer formaler Marker wie Änderung der Stimmqualität, typographische Absetzung usw.

4 Tschechische Fallbeispiele: der Fall David Rath⁵

Der sozialdemokratische Abgeordnete David Rath wurde am 14.5.2012 festgenommen, nachdem man ihn in flagranti bei der Entgegennahme einer Bestechungssumme von sieben Millionen Kronen ertappt hatte. Drei Wochen später erhielt er die Gelegenheit, vor der Sněmovna seine Verteidigung anzutreten. Das folgende Exzerpt stammt aus diesem Auftritt:

- (1) ...paní státní zástupkyně Bradáčová, o které se ví, že pro své ambice je ochotna udělat leccos. A co když je tady takový příslib charakteru “Paní státní zástupkyně, když uděláte toho Ratha, my víme, že byste ráda třeba na Vrchní státní zastupitelství do Prahy, kde se možná uvolní pozice, když uděláte toho Ratha, dveře se otevřou a můžete pokračovat ve své kariéře na Vrchním státním zastupitelství.” Já bych chtěl říci jednu věc. Víte, ono se mluví hodně o korupci, ale korupce přece není jenom o penězích. Paní státní zástupkyně by měla vědět, že korupce je třeba i slib kariérního postupu a funkceí.

Wie ersichtlich, ist das typographisch als solches gekennzeichnete Zitat eingebettet in einen Konditionalsatz mit *když*, der es von vornherein als hypothetisch kennzeichnet. Die Insinuation ist schwerwiegend: sie enthält eine indirekte Aufforderung, „diesen Rath zur Strecke zu bringen“, verbunden mit dem Versprechen, Frau Bradáčová dann zur Oberstaatsanwältin zu befördern – dies alles in potentialer Modalität wiedergegeben, vgl. *byste ráda, možná, můžete*. Nach Zitatende nennt der Sprecher dann das Kind beim Namen: Korruption kann auch in einer Vorteilsannahme statt einer geldwertigen Leistung bestehen, und dies wird jetzt als Präsupposition der Aussage „Die Staatsanwältin sollte wissen“ dargestellt. Die Einbettung als präsupponiert wahre Aussage macht den Inhalt noch immuner gegen Anfechtung, als er es ohnehin schon ist. Qua Relevanzmaxime macht dies alles nur dann Sinn, wenn das fiktive Zitat auf einen realen Sachverhalt verweist. Das Verhalten der Staatsanwältin lässt jetzt nur zwei Interpretationen zu: entweder ist sie inkompetent, weil sie diesen Tatbestand nicht als Korruption erkennt, oder aber sie ist wirklich korrupt, d.h. sie handelt unethisch. Das Beispiel ist insofern lehrreich, als selbst die hypothetische Markierung den fiktiven Charakter letzten Endes nicht aufrecht zu erhalten vermag, wenn der Folgetext eine andere Lesart nahelegt.

Im folgenden Fall muss man sich fragen, ob nicht schon ein fake-Zitat vorliegt. Rath bezieht sich auf eine angebliche Meldung der „Mladá fronta Dnes“, im Archiv dieser Zeitung ist eine solche Notiz aber nirgends zu finden (Berrocal, 2017a: 160):

- (2) Státní zástupkyně Bradáčovou si kriminalisté záměrně vybírají na velké kauzy. Podle zákona si sice nelze žalobce zvolit, v praxi se to ale občas děje.

Der Nachsatz kann doppelt attribuiert werden: entweder gehört er noch zum fiktiven (?) Zitat, oder er gibt Raths Kommentar wieder. Das nächste Beispiel weist ein formal unmarkiertes⁶ Zitat auf, ein auch bei fiktiven Zitaten nicht ungewöhnliches Verfahren:

⁵ Alle Textbeispiele in diesem Abschnitt stammen aus Berrocal (2017a: 150-169) und Berrocal (2017b). Ihr fiktiver Charakter wird dort aber nicht erörtert, vielmehr geht es um den Aufbau der eigenen Opferrolle des Angeschuldigten sowie die Verunglimpfung des politischen Gegners.

⁶ Die akustische Wiedergabe auf Videoarchiv stand mir allerdings nicht zur Verfügung, möglicherweise erfolgte hier eine stimmliche Absetzung des Zitats.

- (3) Myslíte si, že je normální, že takovíto lidé se smějí umýt dvakrát týdně? Myslíte si, že je normální, že smějí chodit na jednu hodinu na dvorek 2 x 3 metry? A takto to může trvat měsíce nebo roky. *Prostě dokud je nezlomíme, dokud je nezdeptáme, dokud je depresí neuvrhneme až na samé dno.* To jsou estébácké metody. To s vyspělou Evropou nemá co dělat, dámy a pánové.

Interessant ist, dass der Wechsel zum fiktiven Autor mitten in einem komplexen Satz erfolgt: *dokud* knüpft ja an bei *to může trvat měsíce nebo roky*. Dieselbe Naht trennt auch pragmatisch die beiden Gliedsätze: der Hauptsatz dient noch der eigenen Stilisierung als Opfer staatlicher Willkür, der Temporalsatz hingegen der Delegitimierung des politischen Gegners, der solche eines zivilisierten europäischen Staates – daher die disqualifizierende Gleichsetzung mit dem kommunistischen Geheimdienst – unwürdige Methoden anwendet. Unklar bleibt hier, ob der fiktive Inhalt – ‘Solange wir sie nicht brechen, sie nicht zertreten, sie nicht durch eine Depression bis auf den untersten Boden werfen’ – gesprochen oder lediglich gedacht ist; diese Frage stellt sich bei fehlendem Quotativ öfter.

5 Russische Fallbeispiele

Wo ein Quotativverb vorkommt, kann es ebenfalls als hypothetisch markiert werden, sei es syntaktisch in einem Finalsatz, sei es mit Modalverb. Beide Möglichkeiten sind in den nächsten Beispielen aus russischen Dumadebatten vertreten:

- (4) Коллеги, если вы заинтересованы в том, чтобы у нас проходили честные выборы, чтобы нам никто не говорил, что мы мухлюем (а то постоянно... даже на этих выборах уже говорят, что не вовремя фильм показывают, не там разместили плакат и кандидат этот ещё не зарегистрирован), то, пожалуйста, поддержите данный законопроект. Хотя, конечно, что я прошу – у вас же всё равно написано "против"... Извините. (Иванов, 15.2.2018)
- (5) Следователь может не согласиться, следователь *может заявить*: а у меня достаточно доказательств и без этого признания, без этой сделки, я выявлю всех участников преступной группировки, и они возместят ущерб. (Илюхин, 15.2.2008)

In (4) liegt eine indirekte Wiedergabe vor, in (5) eine direkte. (4) warnt vor den Folgen eines unüberlegten eigenen Verhaltens der Duma-Mehrheit, in (5) wird anlässlich der Arbeit an einem Gesetzentwurf eine mögliche Reaktion der Strafverfolgungsbehörde erwogen. Das nächste Beispiel stammt aus der Debatte über den (verfassungswidrigen) Ausschluss des Abgeordneten Gennadij Gudkov aus der Duma (Weiss, 2016: 192f.; Weiss, unpubl.: Bsp. 1, 3 und 5):

- (6) Сложно принимать решение и потому, что сейчас все средства массовой информации кричат о корпоративной солидарности, *они говорят*: "Господа депутаты, что же вы делаете?! Вы ослабляете самих себя! Вы должны защитить, вы должны прикрыть своего коллегу, потому что это покушение на вашу независимость, на депутатский иммунитет". И наверное, многим хотелось бы, чтобы был вот такой иммунитет, на пять лет приклеенный, и не отдерёшь, что бы человек ни делал. (Исаев, 14.09.2012)

Dieses eindeutig als direkte Rede markierte Zitat ist einerseits fiktiv durch seine Anrede *gospoda deputaty*, die so kaum aus der Presse stammen kann, andererseits fasst es offenbar mehrere Stimmen (*vse SMI*) zusammen, bietet also jedenfalls eine Paraphrase. Einmal mehr erweist sich, dass direkte Rede keineswegs wortgetreu ein Original zu wiederholen braucht. Unabhängig davon stellt sich die Frage, wie die fiktive Anrede einzuordnen ist: wird jetzt etwa die Dichotomie real vs. fiktiv auch schon skalar aufgeweicht?

Derselben Debatte ist auch das nächste, vom selben Sprecher stammende Beispiel entnommen, das noch stärker zwischen Realität und Hypothese oszilliert:

- (7) *Если мы сейчас проголосуем за лишение Геннадия Владимировича Гудкова мандата – это политическая расправа, сегодня у нас всё политическая расправа: хулиганство в храме – политическая расправа, экономические преступления Березовского – политическая расправа. Если сейчас вдруг мы проголосуем по-другому, то завтра те же самые СМИ, которые призывают нас быть снисходительными, развернутся на 180 градусов и закричат: "Они сговорились с оппозицией – сговорились для того, чтобы выгородить свою собственную неприкасаемость!"*

Der erste Konditionalsatz mit *если*, der einen möglichen Ausschluss Gudkovs beinhaltet, sorgt zunächst auch für eine hypothetische Lesung des Konsequens *это политическая расправа*. Dieses gibt aber nicht etwa die Meinung des Sprechers wieder, sondern hat Zitatcharakter mit futurischem Zeitbezug; gestützt wird dies durch analoge Beispiele aus der jüngsten Vergangenheit (Pussy Riot, Beresovskij), die dasselbe Verdikt hervorriefen. Als Quelle kommen wiederum „die Medien“ in Frage. Der zweite Konditionalsatz leitet dann das umgekehrte Szenario ein, nämlich die Erhaltung von Gudkovs Mandat, doch diesmal antizipiert der Sprecher eine umgekehrte Reaktion derselben Medien; diese erfolgt in Form eines direkten fiktiven Zitats, angekündigt durch das futurische Quotativverb.

Im letzten Fragment aus dieser Rede kommt neben Duma und Medien noch eine dritte Stimme zu Wort, nämlich diejenige der Wähler*innen:

- (8) *Все эти сомнения на одной чаше весов. Но на другой чаше весов – взгляды и позиции наших избирателей. Поверьте, наши избиратели тоже рассуждают о нашей корпоративности, но рассуждают совсем по-другому, они говорят: "Неужели и сейчас, после скандала, публично будет продемонстрировано, что есть люди одного сорта и есть – другого, что есть статус, который позволяет не отвечать по закону независимо от того, нарушил человек этот закон или не нарушил?!"*

Nochmals als direkte Rede verpackt, liegt hier entweder eine Paraphrase verschiedener Äußerungen oder aber ein fiktives Zitat mit Gegenwartsbezug vor. Insgesamt bieten die drei Fragmente aus Isaevs Rede also vier verschiedene fiktive Zitate zweier nicht näher beschriebener Kollektive (Medien, Wählerschaft) mit unterschiedlichem Fiktivitätsgrad, unterschiedlicher Zeitreferenz und in (7) auch gegensätzlichem Inhalt.

In anderen Fällen wird der hypothetische Autor explizit benannt:

- (9) *Нам, конечно, нужно делать дальнейшие шаги, нам не надо останавливаться на достигнутом. И я очень верю, что когда-нибудь после выборов тот же Геннадий Андреевич в своих мемуарах напишет: "Я и моя команда сделали так, что выборы в стране стали кристально чистыми, прозрачными".* (Воробьев, 13.03.2012)

Der Zusatzwert dieses antizipierten Passus aus Zjuganovs künftigen Memoiren, dargeboten als direkte Wiedergabe, besteht in der ironischen Stichelei. Dasselbe gilt für den fiktiven Titel einer TV-Serie; ebenso taucht hier das Thema der Wahlfälschungen aus (9) wieder auf:

- (10) *Мы увидели и, что ещё хуже, оплатили из своих карманов, наверное, самое масштабное и самое безвкусное в истории реальности-шоу "Кого сегодня ещё спас Путин". Только в путинской России стали возможны сфальсифицированные митинги в защиту сфальсифицированных выборов.* (Рашкин, 13.3.2012)

Mitunter sprechen auch nichthumane Autoren, z.B. Tiere wie in dem folgenden, offen rassistischen Auftritt eines liberaldemokratischen Abgeordneten (Thema ist der Schuldenerlass für andere Staaten):

- (11) Мы прощаем долги многим странам: Африке прощаем, Кубе прощаем, многим другим государствам мира прощаем, себе — опять в последнюю очередь, как в советское время: всё для братьев! *Обезьяны* с пальмы слезли, *сказали, что будут* строить режим, так сказать, коммунистический, ... (Овсянников, 22.2.2013)

Das Exzerpt enthält auch ein zweites, nichtfiktives Zitat aus sowjetischer Zeit: *Vse dlja brat'ev!* Womöglich spielt hier auch noch eine Allusion an das Phrasem *naši men'shie brat'ja* mit hinein, mit dem Tiere bezeichnet werden.

Dank Personifizierung beginnt auch der Staat in fiktiven Zitaten zu sprechen:

- (12) Люди приходили в ФМС, писали эти заявления, и *российское государство говорило*: "Окей, если ты не хочешь быть гражданином Украины, значит ты только гражданин РФ". Во-первых, с юридической точки зрения эта бумажка ничтожна. Во-вторых, запрета дальнейшего пользования украинским паспортом или обязанности его сдать в российском законе нет. Поэтому сейчас этим 20 муниципальным служащим вменяют в вину то, что они написали заявление о нежелании состоять в гражданстве Украины, но продолжили использовать украинские паспорта. (Крутов, 09.05.2014)

Die etwas burschikose Anrede in der direkten Rede ließe sich allenfalls damit rechtfertigen, dass *gosudarstvo* hier als Metonymie für den diensthabenden Beamten fungiert, auf dessen Präsenz allerdings nichts hinweist. Anrede und kolloquialer Stil lassen dieses Beispiel auf der Skala eher Richtung fiktives Zitat statt Paraphrase driften.

Auch Gesetze können fiktiv Laut geben, wie das folgende Fragment erweist:

- (13) Но Закон "О средствах массовой информации" учёл эту особенность и сказал: *так, господа главные редакторы, мы вас не будем наказывать только если вы опубликуете материалы, которые в соответствии со статьёй 57 подлежат обязательному опубликованию*. А, извините, всё, что мы с вами даём во время выборов и референдумов, туда не входит. И поэтому редактор средства массовой информации, задумавшись, почесав в затылке решил: *нет, не буду я лучше вообще ничего публиковать, не дай бог, придёт потом кто-нибудь и скажет - вы меня здесь обидели, или это нарушает, или ещё что-то*. (Иванов, С.В., 17.04.2009)

Das Zitat kommt als direkte Rede daher, der Gesetzesentwurf wird personifiziert (*my*) und spricht Chefredakteure als *gospoda glavnye redaktory* an. Im nächsten Satz springt die Referenz um: *my s vami* sind jetzt die Duma-Abgeordneten, Autor ist der Sprecher. Dann hat ein fiktiver Redakteur das Wort: er entschließt sich, mit Rücksicht auf potentielle Einwände eines hypothetischen Politikers (*kto-nibud'*) überhaupt keine kritischen Äußerungen zu publizieren. Das ganze Fragment ist also extrem polyphon, neben dem aktuellen Redner lassen sich drei fiktive Stimmen (der Gesetzesentwurf, ein Redakteur und ein potentieller beleidigter Politiker) vernehmen, wobei das dritte Zitat im zweiten inkludiert ist. Das erste Zitat weist ein Quotativverb mit Vergangenheitsbezug auf (der Entwurf liegt ja fertig vor), die beiden anderen fiktiven Zitate sind in der Zukunft lokalisiert (das Quotativ *rešil* ist allerdings fiktiv vergangen), der Redner selber agiert in der Gegenwart.

Nachdem bisher nicht auf die argumentative Struktur der einzelnen Zitate eingegangen wurde, fordert dieser vielstimmige Chor eine solche Analyse geradezu heraus. Das erste fiktive Zitat paraphrasiert den Gesetzestext. Das zweite fiktive Zitat bringt ein Gegenargument gegen die Annahme des Gesetzes, indem es dessen unerwünschte Folge beschreibt; nach van Eemeren & Grootendorst (1992: 97) handelt es sich um den „pragmatic subtype of causal argumentation (...) by presenting something as a means to a certain end“, bzw. wie im vorliegenden Fall: ein Mittel zur Verhinderung dieses Resultats. Das dritte fiktive Zitat erfüllt eine doppelte exemplifizierende Funktion, indem es sowohl das vorhergehende Zitat als auch die Generalisierung des Sprechers stützt. Das *argumentum ad exemplum*, das übrigens schon bei

den sprechenden Affen in (11) vorlag, gilt als Unterfall der sog. symptomatischen Argumentation (nach einer anderen Terminologie: „sign argumentation“), zusammen mit dem kausalen Argument im Zitat des Redakteurs sind hier also schon zwei der drei in van Eemeren & Grootendorst (1992) unterschiedenen Grundtypen von Argumentationsschemen vertreten.

Ein letztes, nicht mehr fiktives Argument liefert der Sprecher in folgendem Exzerpt nach:

- (14) Кстати, вы знаете, коллеги, очень символично, что данный законопроект наконец-то рассматривается буквально через несколько дней после того, как наш президент Дмитрий Анатольевич Медведев в интервью, как считается у нас, самой независимой газете – "Новой газете" – сказал: *"Я вам потому даю интервью, что вы никогда никому ничего не лизали."*

Hier liegt ein weiterer Unterfall der symptomatischen Argumentation vor, nämlich das *argumentum ad auctoritatem* (Verweis auf den damaligen Präsidenten Medvedev). Die darauf aufbauende These ist so zu rekonstruieren: der Gesetzesentwurf sollte im Gegenteil jenen Medien den Rücken stärken, die keine Rücksicht auf Pressionen durch Politiker nehmen. Dies zementiert die schon in (13) begründete Gegenposition zum aktuell diskutierten Maulkorbgesetz.

Der Duma-Abgeordnete, der den freiesten Umgang mit fiktiven Zitaten pflegt, ist V. Žirinovskij. Er etabliert ganze fiktive Szenarien wie im folgenden Fall, wo Russland mit der EU und den USA interagiert:

- (15a) Или говорят: а давайте направим посыл им, они испугаются и немедленно ратифицируют. И снова будут смеяться в Брюсселе и в Вашингтоне, скажут: *чего-то русские вообще... это наивные дети.* (7.11.2007)

Das Agens des Quotativs *govorjat* sind jedenfalls russische Akteure, der Status der direkten Rede ist etwas unklar: möglicherweise gab es tatsächlich den Vorschlag, die westlichen Partner bei den Verhandlungen einzuschüchtern, allerdings nicht in der laufenden Debatte. Die im Futur *skažut* antizipierte fiktive Reaktion der Partner bezieht sich auf die Umsetzung dieses Vorschlags, das zentrale Stichwort ist *naivnye*. Dieses wird alsbald wieder aufgegriffen:

- (15b) И не надо *говорить глупостей*, что американские конгрессмены учитывают мнение избирателей по таким договорам. Им наплевать, американцам: *какой-то там договор с Россией, где-то какие-то танки* – они не знают, где мы вообще находимся!

Der erste Satz bezieht sich wieder auf offenbar reale russische Äußerungen, es handelt sich also um ein nichtfiktives indirektes Zitat, das nochmals die eigene Naivität illustriert. Das folgende fiktive Satzfragment – es besteht lediglich aus zwei NPs – bietet dann Einblick in die amerikanische Sicht: umrahmt von des Sprechers eigenen Kommentaren (*im naplevat'* und *oni ne znajut, gde my*), dient es der Entkräftung der russischen Fehleinschätzung, wonach die amerikanische Wählermeinung einen Einfluss auf die amerikanische Verhandlungsposition hätte; die Indefinita mit *-to* und die Partikel *tam* unterstreichen die marginale Bedeutung des Abkommens. Das Argumentschema ist also ein dreistufig kausales: das fiktive Fragment begründet *im naplevat'*, dieses das Verdikt *gluposti* und das fiktive Verdikt *naivnye*, was alles darauf hinausläuft, keinen *posyl* nach Washington zu schicken.

Im Folgenden setzt der Redner zu einem Exkurs über die Dummheit der sowjetischen Außenpolitik an, die angeblich auf der mangelnden Bildung ihrer Leader beruhte. Dies führt schließlich zu einem „impossible quote“ (Mayes, 1990: 336):

- (15c) Этот актёришка Рейган в Рейкьявике одно попросил у Горбачёва: *убери советский режим, режим – не страну, не экономику, не армию, только режим убери, десоветизацию проведи, пусть будет не Верховный Совет, а Государственная Дума, не ЦК КПСС, а администрация президента, всё! А этот*

ставропольский мужичишка что сделал? С Ельциным всю страну вообще убрали, всю армию убрали, всю экономику! Вот в чём причина – причина в генетическом коде. Пока там профессора, а здесь *шариковы*, мы будем в дураках. Там – отличники, здесь – двоечники.

Reagan dürfte Gorbacëv kaum mit einem so detaillierten Forderungskatalog konfrontiert haben, seine Äußerung ist schlicht erfunden.⁷ Die Dummheit des Sowjetleaders besteht darin, dass er die fiktiven Negationen missachtet und damit gleich das ganze Land, die Wirtschaft und die Armee ruiniert hat. Die Ursache für all diese Dummheiten ist im genetischen Kode der sowjetischen bzw. russischen politischen Führung zu suchen: bekräftigt wird dies mit der Allusion an Bulgakovs „Sobač’e serdce“ mit der Opposition *professora* vs. *šarikovy*. Hier liegt einerseits eine Deonymisierung des Eigennamens vor, die eindeutig auf die neue sowjetische Elite zielt, andererseits ein *argumentum per analogiam*.⁸ Damit treffen wir nun auf den dritten Grundtyp der Argumentation nach van Eemeren & Grootendorst (1992), der in der Literatur häufig als der schwächste gesehen wird, nämlich die komparative Argumentation. Die metaphorische Gleichsetzung von Amerikanern und Russen mit den *professora* vs. *šarikovy* wird gleich noch verstärkt durch die konventionellen Metaphern *olličniki* und *dvoečniki*. Der ganze fiktive Flashback auf das Treffen mit Reagan dient als *argumentum ad exemplum*, um die Dummheit als historisch konstante Charakteristik der sowjetischen und heutigen russischen politischen Elite zu untermauern; er schließt damit nahtlos an (15a-b) an. Jetzt erfährt die Hörerschaft aber auch deren letztendliche (genetische) Ursache. Das Datum dieser Invektiven ist im Übrigen keineswegs zufällig der 7. November 2007: auf diesen Tag entfällt der 90. Jahrestag der Oktoberrevolution. Entsprechend bekommt denn auch die KP nochmals ihr Fett weg: „Vy xuže Gitlera sdělali, xuže Čingisxana, xuže Napoleona!”

6 Zusammenfassung

Unsere kleine tour d’horizon durch fiktive Zitate im zeitgenössischen russischen und tschechischen Diskurs vermittelt verschiedene Erkenntnisse. So bestätigt sich erwartungsgemäß, dass kein fiktives Zitat eine „credentializing function“ (Bublitz, 2015: 12) erfüllt: Sprecher*innen können damit ihre Autorität nicht erhöhen, insbesondere können sie damit nicht wie bei vielen anderen Zitaten mit ihrer eigenen Bildung angeben. Es lassen sich aber mit ihrer Hilfe ganze vielstimmige Kommunikationen aufbauen; dabei kann ein fiktiver Sprecher sich auf eine*n zweite*n Sprecher*in berufen, d.h. fiktives Zitieren ist wie Zitieren generell rekursiv (s. Bsp. 13). Ein fiktives Zitat kann in allen möglichen syntaktischen Formaten auftreten und als unterstützendes Argument in allen Grundtypen von Argumentationen (kausal, symptomatisch, komparativ) dienen; besonders häufig scheint (auch nach der Maßgabe der bestehenden Literatur) der Unterfall des *argumentum ad exemplum* vertreten. Feste (‘canned’) Zitate sind auch aus fiktivem Mund denkbar, ebenso Allusionen; in Weiss (2020: 107) wird gar ein fiktiver Dialog angeführt, der als Allusion an ein ganzes Genre (kindliches ‘tit-for-tat’) fungiert.

Die hier untersuchten Beispiele waren in formaler Hinsicht ganz unterschiedlich markiert: mancherorts fehlte ein Zitatmarker überhaupt, in den meisten Fällen war zumindest kein Marker des hypothetischen Charakters vorhanden, andererseits fanden sich aber auch temporale oder modale Markierungen durch Futur, Modalverb, Konditional- oder Finalsatz, die den Inhalt als klar fiktiv erwiesen. Ein Beispiel (Reagan-Zitat) war eindeutig kontrafaktisch. Direkte Wiedergabe kam öfter vor, seltener die indirekte Entsprechung; andere Wiedergabetypen waren in diesem Sample nicht vertreten. Die kontextuelle Einbettung ließ manchmal offen, ob

⁷ Es kann sich auch nicht um Žirinovskis eigenen Kommentar handeln, da die ganze Sequenz immer noch im Imperativ steht, der nur aus Reagans Perspektive Sinn macht.

⁸ Näher zur Funktionsweise fiktiver Zitate in analogischer Argumentation s. Weiss (2020: 106-107), wo auch Bsp. 15c erörtert wird. Von dem sample mit 100 analogen Zitaten aus dieser Arbeit waren 15 fiktiv.

es sich um die Wiedergabe fiktiver Rede oder lediglich fiktiver Gedanken handelte. Die Zeitreferenz wies sowohl in die Vergangenheit als auch in die Gegenwart und Zukunft. Als "Sprecher" fungierten folgende nichthumane Instanzen: Affen, der russische Staat und ein Gesetzesentwurf. Autozitate fanden sich keine.

Unter den pragmatischen Funktionen dominierte eindeutig die Diskreditierung des Gegners bzw. des debattierten Gesetzesentwurfs, sei dies durch Insinuation (Rath), durch fake-Attribuierung (Žirinovskij), Personifizierung von Tieren (Ovsjannikov) oder lediglich die Skizzierung unerwünschter Folgen (Ivanov). Zielscheiben waren aktuelle politische Gegner wie Gudkov, Zjuganov etc., Putin, die russischen Medien, die sowjetische Elite und Entwicklungsländer (*obez'jany*). Als Pro-Argument im Sinne des Redners kam lediglich die fiktive Meinung der russischen Wähler in Bsp. 8 zum Zuge. Eine weitere, häufig vertretene pragmatische Funktion war jene des Entertainments, mitunter gepaart mit Ironie („*Kogo segodnja ešče spas Putin?*“). Hierher passen auch bestens Žirinovskijs fiktive Interaktions-szenarien, die unterschiedlichste Akteure zueinander in Bezug setzen.

Das frappanteste Ergebnis dieser Skizze ist allerdings die wundersame Mehrung der Skalen: nicht nur das Verhältnis von Zitat und Original gibt ein ganzes Kontinuum an Ähnlichkeitsgraden vor, sondern auch das Verhältnis von Realität und Fiktion, denn deren Grenze verschwimmt zusehends, wo nicht klare kontextuelle Mittel für eine eindeutige Zuordnung sorgen. Signale wie die Personifizierung eines nichthumanen Akteurs, eine direkte Anrede oder ein kolloquiales Register erzeugen ein eigenartiges real-fiktives Mischverhältnis wie in Bsp. 12 oder 13. Die Unschärfe der zweiten Dichotomie hat aber auch mit jener der ersten zu tun: nachdem dank des Ähnlichkeitskriteriums auch Paraphrasen als (ungenau)e Zitate zählen, lässt sich in Beispielen wie 13 oder 15b der fiktive Status nicht mehr eindeutig bestimmen. Zeitreferentiell ergibt sich allerdings eine unangreifbare Bastion des Fiktionalen beim futurischen Zeitbezug.

Literatur

- Baranov, S.A. (2007). *Lingvističeskaja ekspertiza teksta. Teoretičeskie osnovanija i praktika*. Moskva: Flint.
- Berrocal, M. (2017a). *Delegitimierung im tschechischen parlamentarischen Diskurs*. Frankfurt a.M.: Peter Lang.
- Berrocal, M. (2017b). 'Victim playing' as a form of verbal aggression in the Czech parliament. *Journal of Language Aggression and Conflict*, 5(1), 81-107.
- Bolden, G. (2004). The quote and beyond: defining boundaries of reported speech in conversational Russian. *Journal of Pragmatics*, 36, 1071-1118.
- Bublitz, W. (2015). Introducing quoting as a ubiquitous meta-communicative act. In J. Arendholz, W. Bublitz & M. Kirner (Eds.), *The Pragmatics of Quoting Now and Then* (pp. 1-26). Berlin/Boston: Mouton De Gruyter.
- Buchstaller, I., & van Alphen, I. (Eds.) (2012). *Quotatives. Cross-linguistic and Cross-disciplinary Perspectives*. Amsterdam: John Benjamins.
- Clark, H., & Gerrig, R. (1990). Quotations as Demonstrations. *Language*, 66(4), 764-805.
- van Eemeren, F., & Grootendorst, R. (1992). *Argumentation, Communication and Fallacies. A Pragma-dialectical Perspective*. Hillsdale, N.J.: Lawrence Erlbaum Associates.
- van Eemeren, F., & Houtlessen, P. (2004). *A Systematic Theory of Argumentation*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Fetzer, A. (2015). 'When you came into office you said that your government would be different': forms and functions of quotations in mediated political discourse. In A. Fetzer, E. Weizman &

- L. Berlin (Eds.), *The Dynamics of Political Discourse: Forms and Functions of Follow-Ups* (pp. 245-273). Amsterdam: John Benjamins.
- Fetzer, A., & Reber, E. (2015). Quoting in political discourse: professional talk meets ordinary posting. In J. Arendholz, W. Bublitz & M. Kirner-Ludwig (Eds.), *The Pragmatics of Quoting Now and Then* (pp. 97-124). Berlin: Mouton de Gruyter.
- Fetzer, A., & Weiss, D. (2020). How to do things with quotes. *Journal of Pragmatics*, 157 (Special issue ‘How to do things with quotes’), 84-88.
- Golato, A. (2012). Impersonal quotation and hypothetical discourse. In I. Buchstaller & I. van Alphen (Eds.), *Quotatives: Cross-linguistic and Cross-disciplinary Perspectives* (pp. 3-36). Amsterdam: John Benjamins.
- Goodwin, P.D., & Wenzel, J.W. (1979). Proverbs and practical reasoning. A study in socio-logic. *The Quarterly Journal of Speech*, 65, 289-302.
- Kirner, M. (2020). Negotiating political affiliation through fake-quotes in lay political discourse on Facebook and Twitter with lying and plagiarizing as reference points. *Journal of Pragmatics*, 157, 101-118.
- Lennon, P. (2004). *Allusions in the Press. An Applied Linguistic Study*. Berlin/New York: De Gruyter.
- Mayes, P. (1990). Quotation in spoken English. *International Journal Studies in Language*, 14(2), 325-363.
- Mushchinina, M. (2013). Zum Erkennen und zur Interpretation von Allusionen. In S. Kempgen, N. Franz & M. Jakiša (Eds.), *Deutsche Beiträge zum 15. Internationalen Slavistenkongress*, Minsk (pp. 243-252). Berlin/München: Otto Sagner.
- Pascual, E. (2014). *Fictive Interaction: The Conversation Frame in Thought, Language and Discourse*. Amsterdam: John Benjamins.
- Tannen, D. (1986). Introducing constructed dialogue in Greek and American conversational and literary narratives. In F. Coulmas (Ed.), *Direct and Indirect Speech* (pp. 311-322). Berlin: Mouton de Gruyter.
- Tannen, D. (2007). *Talking Voices: Repetition, Dialogue and Imagery in Conversational Discourse*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Weiss, D. (2012). Deputaty ljubjat citaty: ssylki na ksenoteksty v Gosdume. In N. Rozanova (Ed.) *Russkij jazyk segodnja: Problemy rečevogo obščeniia* (pp. 64-75). Moskva: Flinta/Nauka.
- Weiss, D. (2013). Parlamentsdebatten in der russischen Gosduma: Originalton vs. Transkript. *Wiener Slawistischer Almanach*, 72, 103-136.
- Weiss, D. (2016). Quotations in the Russian State Duma: types and functions. *Zeitschrift für Slawistik*, 61(1) (Special issue ‘Contemporary Eastern European political discourse’), 184-214.
- Weiss, D. (2020). Analogical reasoning with quotations? A spotlight on Russian parliamentary discourse. *Journal of Pragmatics*, 157 (Special issue ‘How to do things with quotes’), 101-110.
- Weiss, D. (unpubl.) Impoliteness in the Russian State Duma. To appear in A. Bączkowska (Ed.), *Papers from the IMPOLIN conference*, Bydgoszcz 23-24 May 2013. <https://uzh.academia.edu/DanielWeiss>
- Wilson, D. (2012). Metarepresentation in linguistic communication. In D. Wilson & D. Sperber (Eds.), *Meaning and Relevance* (pp. 230-258). Cambridge: Cambridge University Press.

Je „skákání do řeči“ nezdvořilé?

Překryvy replik v různých komunikačních situacích

Jana Hoffmannová

Ústav pro jazyk český AV ČR, Praha

1 Úvod

Celým rozsáhlým dílem prof. Tilmana Bergera prostupuje téma zdvořilosti a exponování této kategorie ve slovanských jazycích (především v ruštině, ale zčásti i v češtině, polštině a dalších jazycích). Postupně věnoval pozornost různým zdvořilostním strategiím a prostředkům zdvořilého (ev. nezdvořilého) vyjadřování, jako jsou různé typy sloves a slovesné tvary (zejména kondicionál), částice aj. Zmíněno by zde mělo být i oslovení/oslovování, jakkoli ho sám autor do zdvořilosti nezahrnuje.¹ Jubilant ve svých studiích obvykle propojuje aspekty gramatické a pragmatické. Pragmatické přístupy ke zdvořilosti jsme si osvojili už v 80. letech 20. století prostřednictvím klasických prací G.N. Leech (1983) a P. Brownové & S.C. Levinsona (1987); k nim dnes nutně odkazuje každá práce o tomto tématu, nevyjímaje práce českých autorek, z nichž uvedu aspoň P. Chejnovou (2012 aj.), S. Válkovou (2012), M. Hirschovou (2013) a K. Dvořákovou (2017).

V tomto článku bych chtěla přispět k výzkumu zdvořilosti sledováním jevu, který je v centru pozornosti konverzační analýzy – a to už od publikace zakladatelské studie Sackse et al. (1974) až např. po čerstvou publikaci K. Birknerové et al. (2020). Jsou to tzv. **překryvy replik** – ona místa v rozhovoru, kde po určitou dobu mluví dva účastníci (nebo i více účastníků) zároveň. Prostřednictvím českých dat zkoumá toto téma soustavně M. Havlík (Havlík & Zaepernicková, 2016; Havlík et al., 2019). Naposledy zmíněný text vychází z rozhovorů obsažených v Českém národním korpusu (hlavně v korpusu ORALv1); z tohoto korpusu zde rovněž využívám rozhovor č. 08A008N (uskutečněný při přátelské návštěvě, účastní se ho celkem 4 ženy, trvá 40 minut). Další tři nahrávky a jejich transkripty, s nimiž jsem pracovala, byly pořízeny pro nový grantový projekt² a zaznamenávají rozhovory v různých pracovních prostředích: rozhovor dvou spolupracovníků v houslařské dílně a dva rozhovory při zkouškách hudebních těles (smyčcového tria a dechového kvinteta).

Často se totiž můžeme setkat s přesvědčením, že překryvy (označované někdy šmahem jako „přerušování partnera“ nebo „skákání do řeči“) jsou projevem nezdvořilosti. Toto hodnocení je na místě v případě mediálních debat a diskusí, tj. řízených rozhovorů, kde ale moderátor „řízení“ někdy nezvládá, debatující politici opravdu přerušují jeden druhého, vstupují kdykoliv doprostřed jeho repliky, explicitně se proti „skákání do řeči“ ohrazují... (Srov. další práce M. Havlíka, 2007, 2008, 2013). Zde jde opravdu nezdvořilost o elementární nezdvořilost; ale domnívám se spolu s R.J. Wattsem (2003), že je nezbytné sledovat ne/zdvořilost v nejrůznějších běžných situacích, v každodenních interakcích, a zachycovat proměnlivost a relativitu tohoto „chameleónovitého“ fenoménu.

¹ K českému oslovování srov. např. Berger (2002), a z nedávné doby články o užívání lexému Vašnost v dopisech Karla Havlíčka (Berger, 2016).

² Projekt č. 19-21523S, podporovaný Grantovou agenturou ČR, s názvem *Podíl syntaktických, prozodických a neverbálních prostředků na sekvencím utváření rozhovorů v češtině*.

Vznikly už nejrůznější typologie překryvů replik, které bývají rozdělovány např. na kompetitivní a kooperativní, nebo na úmyslné a neúmyslné. Dále lze vyjít např. z klasifikace E.A. Schegloffa (2000), který uvádí čtyři typy: překryvy terminální, kontinuátory, podmíněné vstupy do repliky a překryvy chorální. Zejména pro vymezení překryvů terminálních jsou důležitá tzv. místa příhodná pro vystřídání mluvčích (MPV, *transition-relevance places* podle Sackse et al., 1974): momentální posluchač rozpozná, že se momentální mluvčí blíží ke konci své repliky, a sám započne svou repliku dřív, než dosavadní mluvčí dokončí. Podle Schegloffa tak dochází k překryvům nepříliš rozsáhlým (nejčastěji dvě nebo tři slabiky).

2 Doprovodné rozhovory při pracovních činnostech

Terminální překryvy často vznikají např. v dialogu dvou spolupracovníků v houslařské dílně; mají kooperativní charakter, oba účastníci tohoto rozhovoru, doprovázejícího společnou pracovní činnost, spolu souhlasí, vzájemně se podporují, o čemž svědčí i to, že jeden po druhém opakují závěrečnou část předchozí repliky na počátku repliky následující, jako v ukázce (1):³

- (1) J jo . a slepíme to jak to je prostě
 O to znamená bude to nepatrně
 J bude to k- bude to [užší užší]
 O [užší protože to] bude schovaný [v tom lubu]
 J [přesně bude to užší] protože to
 bude schovaný v tom lubu

Kooperativní charakter překryvů převládá i v případě, že se partneři neshodují, ale jeden druhého opravuje – ostatně spojení **opravy** s překryvem je velmi příznačné, jako v ukázce (2). Partner opravu akceptuje, což opět stvrzuje opakováním. V případě opravy lze také asi nejspíš počítat s tím, že překryv vzniká záměrně, úmyslně. V jiných případech se domnívám, že lze jen obtížně rozlišit překryvy „úmyslné“ (které by bylo možno pokládat za nezdvořilé) a „neúmyslné“; mluvčí, který způsobí terminální překryv, asi většinou nezamýšlí přímo přerušit partnera před ukončením jeho repliky, ale má prostě potřebu (záměr, úmysl) rychle něco říci.

- (2) J tendleten je vo dva milimetry že jo . ee vo ee no vo dva milimetry [()]
 O [jeden] a půl milimetru
 J jeden a půl milimetru no to je to je poměrně vo dost .

Jinak vypadá situace v rozhovoru, jehož se účastní více než dva účastníci. V doprovodném rozhovoru při zkoušce smyčcového tria vzniká napořád značné množství překryvů. Někdy mají charakter terminální (vznikají v nejbližším okolí MPV). Jindy nejsou spojeny s koncem repliky dosavadního mluvčího, ale třeba aspoň s koncem výpovědi (u vícevýpovědní repliky), tj. s koncem tzv. *turn-construction unit* (replikové konstrukční jednotky, RKJ). Ještě jindy jedna mluvčí realizuje delší repliku a v jejím průběhu postupně začnou mluvit obě partnerky (ukázka č. 3); nebo překryv vznikne tak, že dvě účastnice začnou mluvit současně (tzv. souběžný začátek, *simultaneous start*). To vše je názorně demonstrováno v ukázkách č. (3) a (4). Nedá se říci, že by překotná výměna replik plná překryvů byla nezdvořilá; překryvy jsou projevem jejich zaujetí, angažovanosti, dívky mají zájem nyzkoušet své vystoupení pro chystaný koncert co nejlépe, je to komunikace kooperativní. Takové výměny lze dobře postihnout termínem **turbulence** (viz Birkner et al., 2020: 205f.). Překryvy jsou někdy poměrně rozsáhlé – tento typ dialogu tedy rozhodně nepotvrzuje názor E. A. Schegloffa o vysokém stupni strukturní organizovanosti rozhovorů, díky němuž je překryvů poměrně málo

³ V živých neformálních rozhovorech, které byly předmětem mého výzkumu a ze kterých jsou vybrány ukázky, jsou překryvy replik hojné a je velmi obtížné určit přesný rozsah překryvů; to je navíc ovlivněno rozdílným tempem řeči jednotlivých mluvčích. Ke zpřesnění transkriptů v tomto ohledu by bylo třeba využít exaktní fonetické metody; pro analýzu zdvořilosti to však nepokládám za nezbytné.

a jsou většinou krátké. Navíc ukázka (4) dokazuje, že u tohoto doprovodného dialogu se replikou *sui generis* stává i hra na hudební nástroj; i do ní někdy účastnice, které právě nehrají, zasahují svými vstupy.

- (3) T [no] ... [no jakože tak pocitově] bych musela . musela jít [napřed že jo]
 M [jakože] to já .[bych tě chytla ale] –
 V [(a co já pak)?]
- (4) V ale takhle takhle jsi dala tempo.
hra na hudební nástroj
 V tenhleten [prostě dala . a pak jste to ještě jednou]
 M [takhle to hrajem]
 T [no já vím no] . [já jsem si vždycky i] jako nasadím to tempo.
 docela
 M [ale (nadruhou)] no
 V tak ho [pojďme udržet . to co] nasadiš
 T [()] no to se podle mě nepovede
 M [podle mě tady s tím] metronomem si taky neudržíme . no ale
 T [tak to zkusíme no]

Z téhož rozsáhlého doprovodného rozhovoru uvádím ještě ukázku č. 5, kde jsou překryvy do značné míry způsobeny **křížením dvou témat**: jednak je tu spor o to, zda příslušnou pasáž hrát v pianu, nebo mezzopiano, jednak potřeba využít metronom (ukazuje se, že není k dispozici).

- (5) V pojd'te si dát [metronom] .
 M [můžem no]
 V pojd'te si dát [metro]nom a zahrát to v pianu .
 T [no]
 M [(no to by chtělo)]
 V [protože zaprvé je] to mezzopiano . nebo já tam mám alespoň [mezzopiano]
 M [no tak nedáme] . já
 ho mám na stole
 T [tam je piano] já mám ale t* nevím jestli to bude slyšet . von (je docela) takovej jako
 M [ty jo to sem blbá]

Ze zkoušky dechového kvinteta uvádím nejprve ukázku (6) na to, že někdy se stává replikou, resp. součástí repliky nejen hra na hudební nástroj, ale i imitace melodie lidským hlasem, která se účastní terminálního překryvu (do *pa pa pa pa* jednoho účastníka vstupuje *jo okej* druhého, do *tý dam tý* prvního opět *okej* druhého). *Okej* svědčí o tom, že jde opět o kooperativní výměny.

- (6) K tak tady to nezeslabuj musíš hrát až do konce (jinak) tam tam vůbec nic není víš my
 máme jenom to pa pa pa pa pa [pa pa pa pa]
 S [jo okej] já tam mám dlouhej tón jako no
 K no tak jako hraj to do konce [že jo] tý [dam] tý
 S [dobře] [okej]

Ze zkoušky kvinteta pocházejí i ukázky (7) a (8), opět kooperativní výměny v rámci doprovodného rozhovoru, kde podle mého názoru ale lze zachytit uplatnění určitých zdvořilostních strategií. V ukázce (7) už jde o rozhovor čtyř účastníků – pasáž iniciovanou ženskou členkou kvinteta, která vyjadřuje výrazný nesouhlas s průběhem zkoušky (*to nezahrāju*). Kolegové jí tento názor vyvracejí, tím ji nepřímou chválí (Leechova maxima

souhlasu: „maximalizuj chválu druhého“) a v duchu Leechovy maximy skromnosti upozadují sami sebe (*já to taky nezahraju*). Překryvy jsou opět hojné a rozsáhlé.

- (7) **Ž** no ale jako to je strašně já to nezahraju já to prostě vůbec nezahraju
K ale to nevadí já to taky [všechno nezahraju prosím tě]
S [to nevadí () nezahraju]
Ž [ale měla sem] prostě že sem to
S [a to ne . Lukáši to nebylo slyšet]
Ž [tak to ale nemůžete hrát já tam teda] nezahraju ani polovinu not takle jako.
 [a já doufám že]
S [a to je dobrý ale já si] vůbec toho [nevším]
K [víš proč] protože tě to dohnalo [ted'ka]
S [no to bych] se
 vůbec () Kát'a bude hrát něco dalšího

Ukázka (8) vyhlíží podobně – překryvy jsou sice spíše terminální, ale dost rozsáhlé; tam, kde mluví dva účastníci najednou, je řeč někdy i špatně srozumitelná. Účastník S opakovaně přiznává, že „nastoupil blbě“. Jeho spoluhráči formulují své výtky šetrně, kolegiálně, zdvořile – zejména dívka (Ž) užívající ve své replice prostředky zmírňování, *mitigation*: *já jenom jestli tam nemáš...* S přesto přiznává chybu, obviňuje sám sebe (opět v souladu s Leechovou maximou skromnosti).

- (8) **Ž** přijde mi že tady . nemáš tam nákej blbej [() jo]
S [ted' sem byl blbě já já sem nastoupil blbě ted'ka]
 já sem neposlouchal a nastoupil sem s Honzou [ee ()]
Ž [já jenom jestli tam nemáš] jako v
 [tom jako ()]
K [a nastupuješ s fagotem že jo]
S nastupuju ale já sem nastoupil blbě ted'ka (já to vim)

3 Konverzace při návštěvě

Dosud jsem vybírala ukázky překryvů z rozhovorů doprovázejících pracovní činnosti. Nenarazila jsem tu na překryvy kompetitivní a vyloženě nezdvořilé, na násilná intervenční přerušení se záměrem zastavit dosavadního mluvčího; takové úkazy se asi v našich datech nevyskytují, protože obvykle nenahráváme hádky a rozhovory konfliktní. Pracovní zaujetí účastníků působilo někdy určitou dezorganizací rozhovoru („turbulence“); přesto tyto dialogy pokládám za převážně věcné a kooperativní. Od nich se značně liší **konverzace na návštěvě**, se kterou se podle mého názoru dostáváme přece jen do jiného světa: tady se účastnice vyloženě scházejí proto, aby si popovídaly, účastnily se fatického diskurzu, společně konzumovaly pohoštění (srov. o tom už Hoffmannová et al., 1999). Tyto dialogy přímo oplývají pozitivní zdvořilostí – a to se projevuje i v utváření a obsazení překryvů replik.

Specifika těchto dialogů je zřejmě v tom, že velmi často mluví dva účastníci najednou – ale nejde o „překryv replik“, nýbrž o případy, kdy jeden účastník pronáší rozsáhlejší repliku a druhý v průběhu její realizace produkuje tzv. **kontinuátory** (*continuers*; Schegloff, 1982 aj.). Náznornější termíny tu možná nabízí němčina: *Rezeptionssignale*, *Fortsetzungssignale* (srov. Birkner et al., 2020: 178).

- (9) **A** mně ti to bylo docela líto [pře sem] si říkala kde maj děti [jako sem po tom] koukala vid'
B [hmm] [jo jo . no no no]

Ukázka (9) snad aspoň naznačuje počínání mluvčí B v průběhu řeči partnerky A: mluvčí B se rozhodně nesnaží dostat se ke slovu, vystřídat mluvčí A; dává pouze najevo, že naslouchá, „je na příjmu“, nanejvýše snad to, že rozumí. Nejčastějším takovým kontinuátorem je zřejmě (nejen v češtině) *hmm*. A tady už nastává problém s vymezením kontinuátorů. Jestliže platí,

že těmito „recepčními signály“ mluvčí nesignalizuje souhlas s partnerem, jemuž naslouchá, ani žádný postoj, obstálo by jako kontinuátor opravdu snad jediné *hmm*, už nikoli „souhlasné“ *jo* nebo *no*. Analyzovaná konverzace obsahovala nesmírné množství kontinuátorů (hlavně z úst mluvčí B, která převážně naslouchá vyprávění či sdělování informací ze strany mluvčí A); ale nezdá se mi, že by mluvčí nějak rozlišovala mezi používáním *hmm*, *jo* a *no* a že by *jo* či *no* už znamenalo výrazný souhlas. Signály navíc mohou být reduplikovány (*jo jo jo*) i různě kombinovány (*no no no hmm*), a někdy mohou působit i jako výraznější exponenty souhlasu (*no dyť jo*; *to víš že jo*). I tady soudím, že mluvčí partnerku zdvořile, empaticky povzbuzuje k pokračování, tato funkce zde dominuje; škála přechodů od „ryzích“, nepostojových kontinuátorů až k výrazům, které nevjadřují jen souhlas, ale i např. údiv, překvapení (*no to mně řekni*), je však plynulá a neostrá.

Máme tedy před sebou **zdvořilé překryvy** řeči dvou mluvčích, které ale většinou nejsou překryvy **replik**: mluvčí B produkuje v průběhu dlouhých replik B množství kontinuátorů a rozhodně se každým z nich nehlásí o převzetí slova; nejde o samostatné repliky (i když tak v transkriptech bývají někdy všechny kontinuátory vydělovány) ani o pokusy vystřídat dosavadní mluvčí. I tady se ale ocitáme v zóně neostrých přechodů: kontinuátory bývají totiž často umísťovány do blízkosti MPV, nebo aspoň kolem zakončení RKJ (replikové konstrukční jednotky, přibližně „výpovědi“); a pokud je takto příznakově umístěn exponent postojové sémantiky (*no právě*; *no to mi řekni*; aj.), může být už právem pokládán za samostatnou repliku naslouchající účastnice. Běžné kontinuátory typu *hmm* však nebývají vždy situovány takto přesně (strukturovaně, organizovaně), ale jsou někdy rozptýleny v celém prostoru poslouchané repliky, resp. třeba celého vyprávění. Pohyb sledovaných „překryvových“ výrazů mezi kontinuátory a exponenty postojů (hodnocení) i mezi kontinuátory a samostatnými replikami lze sledovat na dalších ukázkách (10-12):

- (10) A von se nikoho neptá [jestli chceš někam] posadit [de vezme tě]
 B [jo . jo jo jo] [jo prostě aha]
 A právě říkala maminka teda klobouk dolu před tím [klukem] . [takovej no]
 B [jo to zas jo] [hmm hmm]
- (11) A jo? [že] byl prostě [takovej bartošák] [vona mně říkala] víš že nebyl [zlej ...]
 B [jo] . [jo jo jo] [no no no hmm] [jo . no]
- (12) A tak my se [najíme] v pět třeba s Pepikem [vemem si chleba] [a je to hotový] [a dyž sou]
 B [no dyť jo] [no] [no dyť jo] [to víš že jo]

Příkladů na překryvy obsahující podpůrné kontinuátory, jež přispívají k vytváření pozitivní atmosféry dialogu, by bylo možno uvést bezpočet, ale přejdeme ještě k dalším typům zdvořilých překryvů. Někdy si účastnice navzájem vyjadřují souhlas, intenzifikovaný třeba i tím, že jedna po druhé opakuje; dá se říci, že si „**notují**“. Počet překryvů je velký, rozsah naproti tomu nepatrný – téměř všechny jsou situovány ke konci repliky partnerky (13).

- (13) A teda ale mamka mě ted' [nepoznala]
 B [no ted'] jako vůbec no [neví no]
 A [ale jak] vona přibývá [jak vona]
 B [vid' jaká] je vid'
 A hmm taková [nikdy]
 B [no]
 A jak sysel [má tváře]
 B [jak sysel je]

Minimální, strukturně náležité překryvy (na hranicích replik, v MPV) jsou příznačné i pro ukázkou (14) – kooperativní výměnu, kde účastnice **skládají** dohromady určitou informaci, společně se jí dobírají prostřednictvím vzájemného doplňování, upřesňování, otázky a odpovědi:

(14) A a Pavlik toho sme teď neviděli . von nebyl je zamilovanej

C toho sem neviděla už [dlou*]

A [no já] taky ne to přes rok já nevím kdy sme tam spo* byly spolu sme tam byly [to bylo]

C [no] a von byl von vůbec [doma?]

A [ne] dyť von byl to to bylo červen .
dyť von byl ve škole

Odpovídáním na otázky vznikají překryvy i v ukázce (15): účastnice A začíná odpovídat na otázku účastnice B, zároveň však její odpověď hned na začátku přeruší mluvčí C, která potřebuje určitou informaci, vysvětlení. Mluvčí A jí odpovídá; otázka a odpověď tu vytvářejí typickou vloženou sekvenci, která ještě pokračuje dalším vysvětlováním a upřesňováním, kdo je Evička. Navrstvený překryv vzniká tam, kde všechny tři účastnice výměny vyslovují jednotku *to je vnučka*, ale každá s úplně jinou intonací. Ze strany účastnice C tu jde skutečně o „vskočení do řeči“ mimo veškerá strukturně vhodná místa; mluvčí k tomu ale má naléhavý důvod, takže ani toto přerušení asi nebudeme považovat za nezdvořilé. (Pokud si klademe otázku „cui bono?“, je tento typ překryvu – otázka, žádost o vysvětlení – v zájmu dosavadního posluchače, zatímco např. kontinuátory produkované posluchačkou prospívají mluvčí.)

(15) A tej Evičce je šesnáct a nebyla na pohřbu . pře jo tak to mě fascinovalo taky

B jako a proč nebyla?

A [protože]

C [to je?] [a to je jako] [to je vnučka] jo?

A [to je vnučka]

B [to je vnučka]

A to už je tej Soni dcera . vona se hrozně mladá [vdávala ta Soňa]

B [no no no]

S otázkou v překryvu se setkáme i v ukázce (16); mluvčí A tu po delší pauze zavádí nové téma, mluvčí B otázkou projevuje zájem. Nejde tedy určitě o nezdvořilost a ostatně překryv je tu minimální, „systémový“ (v MPV).

(16) A hmm je to takový ... u Zdeny sem se byla [podívat]

B [bylas jo?]

A hmm

I v rámci konverzace dochází – i když zřídka – ke vzájemným **opravám**. V ukázce (17) účastnice A mluví o psu a není si jista pohlavím; proto poněkud zaváhá a do řeči jí vstoupí (zatím bez překryvu) mluvčí C, která ji opraví, resp. doplní chybějící informaci. Překryv vzniká zásluhou účastnice B, která vlastně pokračuje v nedokončené replice mluvčí A; účastnici B ale vzápětí opravuje původní mluvčí A, která se tak po získání potřebné informace vrací ke své přerušené replice; mluvčí B pak opravu akceptuje. Vznikají tu rychle za sebou tři překryvy, ale minimálního rozsahu (vázané na hranice replik, resp. RKJ). A také toto překotné střídání mluvčích je vedeno dobrým úmyslem (opravit, napovědět), nejde o nic nezdvořilého.

(17) A vona leží na křesle. ty se museli uhnout protože milostpa* pani nebo pán

C pani . [Pegina]

B [měl] [místo]

A [měla] [místo]

B [aha]

Následující oprava (18) už není tak dobromyslná: mluvčí A použije nevhodný výraz (*předseda*), C ji opraví (*starosta*) a připojí posměšný komentář; s ním se překrývá souhlasná reakce mluvčí A, která opravu neprodleně přijme, v dalším překryvu pak ještě doznívá

posměch mluvčí C. To je jedno z mála míst v celé přátelské konverzaci, které by bylo možno hodnotit jako porušení Leechových maxim (ze strany C nejde o chválu partnerky A, ani o maximalizaci jejího prospěchu) a jako „ohrožení tváře“ mluvčí A (podle teorie Brownové a Levinsona).

(18) A von tam dělal předsedu víš?

C starostu ty předsedo [prosim tě . sme v roce] dva tisíce osum jo

A [no von dál starostu] . starostu no . a vona [řikala] ani mně vo něm nemluvté

C [předsedo]

Poslední, rozsáhlejší ukázka (19) ze sledované konverzace obsahuje četné překryvy produkované mluvčími A, B i C. Mluvčí se sice rychle střídají, ale překryvy jsou minimální, strukturně náležité – asi i proto, že rozhovor o nabídce pohoštění má celkem konvencionalizovaný průběh. A to včetně opakovaného *nic nenačinej* ze strany B, což je sice zdánlivě projev nesouhlasu s nabídkou, ale v podobě konvencionalizované formule lze tuto ritualizovanou upejřavost považovat za projev zdvořilosti (ztělesnění maximy skromnosti). Na vzniku překryvů se dále podílí to, že mluvčí B se v určitém okamžiku snaží prosadit nové asociované téma, resp. subtéma (*my sme se*). Nepodaří se jí to hned, obě partnerky ještě pokračují v rozvíjení tématu předchozího; prosadí se až po chvíli (*tak tuhle...*). Pak už obě partnerky její vložené vypravování nepřerušují, její právo na slovo respektují.

(19) A chcete magistra Jelcina [vino]

B [prosim] tě nic nenačinej vůbec . [prosim tě]

A [máme tam] asi eště becherov*

B no no to víš [že jo]

A [vodku máme]

B copak nemáš? jak já [my sme se]

C [slovenskou] borovičku

A slovenskou borovičku máme . copak tam [eště je?]

C [slivovice]

B [tak tuhle] sme někde . no tak protože nám všechno vymenovali a neřekli becherovku . já říkám tak becherovku . a voni sme se nařetali . já u koho sme to byli . a vona takovou dobu hledala . jo u Procházků . a vona říká my fakt becherovku nemáme . říkám (smích) dyť já si dělám srandu

A ne tak co si dáte? [tohle]

B [to co máš] načlý a je to Ani [prosim tě]

A [ne co máte] [nejradši]

C [nemáme] nic načlýho

B no tak to nenačinej

Dosud jsme tedy sledovali množství terminálních překryvů (vesměs kooperativních, takových, které je možno hodnotit jako zdvořilé), dále pak koordinátorů, které jsou přímo prototypem vstřícnosti a zdvořilosti. Jako nezdvořilé (ale jen někdy a do určité míry) je snad možno hodnotit jen překryvy vzniklé při realizaci oprav, které se blíží Schegloffovým „podmíněným vstupům do repliky“. Ze čtyř Schegloffových typů zbývají už jen chorální překryvy – superzdvořilé, vznikající při „rituálních tancích“. K těm dochází i při návštěvách, ale zde z našich dat uvedu ukázky ze zkoušky smyčcového tria – resp. ze začátku a závěru nahrávky, kde se členky tria zdravily, seznamovaly (20) a loučily (21) s výzkumníky pořizujícími nahrávku. Pozdravy a formule jsou konvencionalizované, intenzivní překrývání řeči jednotlivých mluvčích tu na zdvořilosti nic nemění.

- (20) V dobrý [den]
 M [dobrý] den
 P dobrý den
 M čau
 V čau
 M tak to je Verča . naše cellistka
 V ahoj
 P já jsem Petr . těší [mě]
 V [Veronika]
 P těší mě
 V i mě
 M já jsem Martin . [já vám děkuju . že jste] souhlasila . zatím předběžně
 V [Veronika . dobrý den] jo jo jo
- (21) M tak se [mějte hezky]
 P [tak se mějte] . děkujem . [na shledanou]
 M [na shledanou]
 V [na shledanou]
 T [na] shledanou

4 Závěr

V tomto příspěvku jsem se pokusila ukázat, že překryvy replik, to, že mluví současně dva nebo více mluvčích, jsou v každodenních rozhovorech zcela přirozené a že v naprosté většině případů nepředstavují kontroverzní nebo nezdvořilé momenty v dialogu. Za velmi důležité pokládám sledovat je v situačně rozrůzněných typech dialogů: v doprovodných pracovních rozhovorech jsou hojné překryvy terminální, ale i jiné, méně uspořádané („turbulence“) – všechny jsou ale vedeny snahou účastníků domluvit se a úspěšně uskutečnit příslušné společné činnosti; příčinou vzniku překryvů je tu maximální zaujetí účastníků. Naproti tomu v rozhovorech konverzačních (žánrově dále diferencovaných, pohybujících se mezi typy „party talk“, „small talk“, „drbání, klepy, klevety“ aj.) je v popředí pozitivní zdvořilost, někdy až extrémní, vedoucí k produkci četných kontinuátorů a konvencionalizovaných signálů – u nichž ani v nejmenším nejde o snahu mluvčího přerušit, naopak o snahu ho povzbudit, aby ve své řeči pokračoval. Pokud Hirschová (2013: 228) soudí, že zdvořilost souvisí „s efektivitou komunikace (...), ale také s existujícími interpersonálními vztahy“, platí u pracovních rozhovorů hlavně to první, u konverzačních dialogů především to druhé. Skutečně nezdvořilé, konfliktní „skákání do řeči“ by snad bylo možno zaznamenat jen v ostrých hádkách a sporech, jaké bohužel naše data zatím neobsahují. Pro každodenní rozhovory jistě neplatí žádné striktní zdvořilostní normy – ale i ty volnější, méně vyhraněné se podle jednotlivých komunikačních žánrů liší.

Literatura

- Berger, T. (2002). Specifický poměr zdvořilosti a oslovování v češtině. In Z. Hladká & P. Karlík (Eds.), *Čeština – Univerzália a specifika*, 4 (pp. 189-197). Praha: Nakladatelství Lidové noviny.
- Berger, T. (2016). Užívání lexému *Vášnost* v Havlíkových dopisech. In L. Rychnovská, R. Adam et al. (Eds.), *Karel Havlíček ve světle korespondence* (pp. 95-107). Praha: Nakladatelství Lidové noviny.
- Birkner, K., Auer, P., Bauer, A., & Kotthoff, H. (2020). *Einführung in die Konversationsanalyse*. Berlin/Boston: de Gruyter.
- Brown, P., & Levinson, S. C. (1987). *Politeness: Some Universals in Language Usage*. Cambridge: Cambridge University Press.

- Dvořáková, K. (2017). *Ty jo, to seš dobrá! Jak se skládají komplimenty v češtině*. Praha: Academia.
- Havlík, M. (2007). "Slušný" Bursík a "neslušný" Železný v Otázkách Václava Moravce. *Biograf*, 43-44, 33-68.
- Havlík, M. (2008). Poznámky k práci moderátorů televizních politických debat a rozhlasových interview. *Jazykovědné aktuality*, 46(1-2), 4-32.
- Havlík, M. (2013). Dvojí řád střídání replik mluvčích v televizních politických debatách. In S. Čmejrková et al. (Eds.), *Styl mediálních dialogů* (pp. 196-229). Praha: Academia.
- Havlík, M., & Zaepernicková, E. (2016). Vzájemné ovlivňování prozodie a syntaxe v překryvech replik. *Naše řeč*, 99(1), 33-44.
- Hirschová, M. (2013). *Pragmatika v češtině*. Praha: Karolinum.
- Hoffmannová, J., Müllerová, O., & Zeman, J. (1999). *Konverzace v češtině (při rodinných a přátelských návštěvách)*. Praha: Trizonia.
- Chejnová, P. (2012). *Zdvořilostní strategie*. Praha: Univerzita Karlova.
- Komrsková, Z., Poukarová, P., & Havlík, M. (2019). Překryvy replik. In J. Hoffmannová, J. Homoláč & K. Mrázková (Eds.), *Syntax mluvené češtiny* (pp. 102-116). Praha: Academia.
- Leech, G. N. (1983). *Principles of Pragmatics*. London: Longman.
- Sacks, H., Schegloff, E.A., & Jefferson, G. (1974). A simplest systematics for the organization of turn-taking for conversation. *Language*, 50(4), 696-735.
- Schegloff, E.A. (1982). Discourse as an interactional achievement: Some uses of 'uh huh' and other things that come between sentences. In D. Tannen (Ed.), *Analysing Discourse: Text and Talk* (pp. 71-93). Washington: Georgetown University Press.
- Schegloff, E.A. (2000). Overlapping talk and the organization of turn-taking for conversation. *Language in Society*, 29(1), 1-63.
- Válková, S. (2012). *Regulating Discourse: Compliments and Discourse Signposts*. Saarbrücken: Lambert Academic Publishing.
- Watts, R. J. (2003). *Politeness*. Cambridge: Cambridge University Press.

Überlegungen zur Beziehung zwischen kognitiver Linguistik und Pragmatik – oder aber: alte und neue gemeinsame Wege

Sarah Dessì Schmid
Universität Tübingen

1 Einhörner, Kojoten und Wölfe: zur Einleitung

A long time ago, in a country far, far away, I ventured a prediction about the future of linguistics (Langacker, 1976). It came at a time when generative theory, not that far removed from its triumph over structuralism, was seeming less invincible owing to fragmentation, recognition of its limitations, and questioning of its basic assumptions. The prediction was brief enough to be quoted in full: “The coyotes will inherit the earth”. These metaphorical coyotes were down-to-earth creatures concerned with the messy facts of language (including meaning) in all its complexity, diversity, and idiosyncrasy. I.e., they were language people, while unicorns – the current lords of the earth – were theory people. From their lofty niche, unicorns viewed language as an abstract formal edifice characterized by neatness and elegant simplicity. Despite the sophomoric presentation, this prediction was not entirely erroneous. It might generously be interpreted as foreseeing the emergence (if not yet the triumph) of cognitive-functional linguistics. (Langacker, 2016: 465-466)

Die Implikationen dieses – theoretisch wichtigen, wenn auch etwas theatralischen – (Selbst-) Zitats Langackers sind mehrere und betreffen unterschiedliche Ebenen: (a) die Ebene der Geschichte und der Geschichtsschreibung, (b) die Ebene des Forschungsgegenstands und des theoretischen Rahmens und (c) eine Ebene, die als rhetorisch-diskurstraditionell definiert werden kann. Ich möchte diese drei Ebenen nacheinander näher angehen und werde mich zunächst der Ebene der Geschichte bzw. der Geschichtsschreibung zuwenden, (a): Langacker verweist hier auf die (wir können uns fragen inwiefern teleologisch verstandene) Geschichte der Sprachwissenschaft als eine Geschichte von Paradigmenwechseln (im Sinne Kuhns, 1962). Das Ende der 70er Jahre wird als jene Zeit definiert, in der die generative Theorie über den Strukturalismus in Amerika gesiegt hatte. Eine Zeit allerdings, in der zugleich durch Fragmentierung, Erkennen der Grenzen des theoretischen Ansatzes und Infragestellung seiner Grundannahmen erste Zweifel an seiner Durchsetzungskraft entstehen, erste Schwächen evident werden. Von dieser Verwundbarkeit profitiert – wenn hier auch auf den kausalen Zusammenhang nicht näher eingegangen wird – die kognitiv-funktionale Linguistik, die sich, wenn auch *noch* nicht ganz durchsetzen (die Betonung, so lässt sich vermuten, liegt im Zitat auf dem *noch*), doch klar behaupten konnte. Hier wäre meiner Meinung nach aber mehr Vorsicht geboten: Weder halte ich die Behauptung für korrekt, die kognitive Linguistik habe die generative Grammatik in der gleichen Weise abgelöst, wie diese ihrerseits die strukturalistische Linguistik im Amerika der siebziger Jahre, noch halte ich es für sinnvoll – bei der Sprachwissenschaft genauso wenig wie bei den Sprachen – sich auf Vorhersagen einzulassen. Vielmehr würde ich – etwa mit Geeraerts & Kristiansen (2015) – behaupten, dass die generative Grammatik weiter eine starke und lebendige theoretische Option darstellt, allerdings neben einem breiten Spektrum an funktionalen und kognitiven theoretischen

Ansätzen, in Amerika wie in Europa. Und gerade dies verleiht den Diskussionen zu sprachlichen Gegebenheiten eine fruchtbare Spannung.

Was die Ebene des Forschungsgegenstands und des damit verbundenen theoretischen Rahmens angeht, (b), scheint es mir wichtig, Folgendes zu betonen: Wenn von ihm selbst auch als ‚albern‘ und ‚kindisch‘ bezeichnet, scheint Langacker seine (Vor)Aussage doch offensichtlich zentral – und letztlich auch ‚cool‘ – genug zu sein, um sie fast ein halbes Jahrhundert später wieder aufzugreifen. Zweifellos ist sie wirkungsvoll: Die rhetorisch polarisierende Inszenierung zwingt den Leser sich zu fragen, ob Einhörner und Kojoten wirklich denselben Gegenstand betrachten, oder gar denselben Planeten bewohnen. Wir werden später genauer sehen, dass neben dem Planeten der idealen Sprachen auch der Planet der Alltagssprachen im All der Sprachphilosophie schwebt. Einhörner und Kojoten beschäftigen sich also beide mit Sprache; die Gemeinsamkeiten zwischen den beiden Gruppen von Erdbewohnern enden aber schon hier, denn die zwei radikal entgegengesetzten Betrachtungsweisen des Objekts ihrer Begierde erwecken den Eindruck, es handle sich um zwei ganz verschiedene Objekte.

Auf der einen Seite wird die Sprache als ein abstraktes, formales Gebäude angesehen, das sich durch Ordnung, Klarheit und elegante Einfachheit auszeichnet – und gerade dadurch wird sie attraktiv; auf der anderen Seite erkennt man die chaotische Natur der Tatsachen der Sprache in all ihrer Komplexität und Vielfalt, die in ihrer unvergleichlichen Eigenart perfekten Klassifizierungen widerstrebt. Auf der einen Seite stehen die Herren der Erde, die sich aus ihren erhabenen Nischen heraus theoretisch mit der Sprache beschäftigen; auf der anderen Seite die sich auf dem Boden der Realität bewegenden Wesen, die *alles* in der Sprache beschnuppern müssen. Zweifellos sind in Langackers Augen diese „bodenständigen Wesen“, wenn noch nicht die Herren der Erde, so doch zumindest die wahren Herren der Sprache: „they were language people“ – „concerned with the messy facts of language (including meaning)“. Was allerdings sicherlich nicht gemeint war, ist die mit jeder Polarisierung ja implizit mögliche Umkehrung der Perspektive: die daraus sich eventuell ergebende Herabstufung der Kojoten als orientierungslos oder – noch schlimmer – als theorielos. Die verwendete Metapher kann nun nämlich Wasser auf die Mühlen gerade derjenigen führen, die für sich – und nur für sich – theoretische Kraft und Gültigkeit beanspruchen und alles, was nicht formal, nicht *einhörnig* ist, als nicht-theoretisch abqualifizieren, als ob es nur eine Theorie gäbe. Diese mögliche Umkehrung war sicherlich nicht gemeint, Langackers Akzent dürfte eher auf die Vielfalt der Ebenen gelegt sein, auf denen sich die „language-people“ bewegen – müssen, wollen und sollen: Sich mit der *ganzen* Sprache zu beschäftigen, bedeutet sich mit ihrer Strukturierung und ihrem Funktionieren zu beschäftigen – mit ihrer konzeptuellen Strukturierung in den Köpfen der Sprecherinnen und Sprecher, mit ihrem Funktionieren im Gebrauch, in der Kommunikation zwischen Sprechern und Hörern. Das ist Gegenstand und Programm der Kognitiven Linguistik; und damit haben sich „language-people“, wenn auch nicht in allen Aspekten gleichermaßen vertieft, in den letzten Jahren beschäftigt: mit den Prozessen, Mustern, Kategorien, durch die konzeptuelle Inhalte in der Sprache organisiert sind, – und mit den mit diesen Inhalten unzertrennlich verbundenen Formen, durch die sie in den Sprachen der Welt in der menschlichen Kommunikation vermittelt werden.

Damit wird eine Brücke zur letzten Ebene geschlagen, der rhetorisch-diskurstraditionellen, (c): Es handelt sich um keine im Zitat selbst sichtbare Ebene, denn es geht hier mehr als um die geäußerten Inhalte um die Gelegenheit, in der Langacker sich äußert, sowie um das Publikum, an das er die Bekräftigung seiner alten Voraussage adressiert. Dieser Artikel ist – offensichtlich – ein Statement, eine Art ‚Antwort‘. Und was ihn noch interessanter macht: Langacker richtet sich nicht an die Einhörner, sondern an die Kritiker eigener und verwandter Lager. In den letzten zehn Jahren sind in der Tat einige Stimmen laut geworden, die die kognitive Linguistik vor der Gefahr gewarnt haben, dieselben Wege zu begehen, die den formalen Ansätzen als Fehlleitungen angekreidet wurden. Das von der kognitiven Linguistik angebotene Modell der sprachlichen Kognition widme sich nicht der *ganzen* Sprache, da es

zu sehr der konzeptuellen Ebene verhaftet sei, es vernachlässige die sozial-interaktionale Perspektive, indem wichtige Schwerpunkte der Pragmatik und der Soziolinguistik nicht einbezogen würden (vgl. u.a. Croft, 2009; Geeraerts, 2016; Harder, 2010; Kristianen & Dirven, 2008). Mit anderen Worten: *too much abstraction, neatness and elegant simplicity!* Auch in einem Artikel von Hans-Jörg Schmid, der – meiner Meinung nach nicht zufällig – gleichzeitig mit demjenigen Langackers im August 2016 von der Zeitschrift *Cognitive Linguistics* akzeptiert wurde, findet man diese Kritik wieder, zusammen mit einem Lösungsvorschlag (Schmid, 2016).

Anhand der genannten Aspekte werde ich meinen Beitrag im Folgenden gliedern und dadurch auch ein zentrales Thema berühren, das Tilman Bergers und meine Forschungsinteressen besonders verbindet und das uns viele, immer leidenschaftliche und lustige Diskussionen beschert hat: die Aspektualität. Ich möchte dies allerdings aus einer allgemeineren Perspektive tun und meine Ausführungen in eine grundsätzliche Diskussion zu den Beziehungen zwischen kognitiver Linguistik und Pragmatik einbetten. Damit wird auch einigen Überlegungen zur möglichen Gestaltung der Wege Raum gegeben, die wir in Zukunft – sicherlich mindestens genau so lebendig und spannend wie in den letzten Jahren – weiter gemeinsam begehen werden. Slavistik und Romanistik sind – nicht nur, aber doch insbesondere in Tübingen – nämlich seit längerem glücklich viele thematische und theoretische Wege gemeinsam gegangen: Beide sind komparatistische Disziplinen *per definitionem*; beide beschäftigen sich – aus philologischer Tradition kommend – mit der Historizität der gesellschaftlichen und kulturellen Phänomene: mit der Sprache und den Sprachen, mit dem Text, den Texten und ihren Traditionen; beide haben Paradigmenwechsel erfahren und sich neuen sprachwissenschaftlichen Ansätzen und Methoden zugewandt – stets synchrone und diachrone Betrachtung der Sprache kombinierend, stets mit unterschiedlichen theoretischen Ansätzen in fruchtbarem Dialog. Slavisten und Romanisten gehören, greifen wir Langackers Metapher auf, verschiedenen, aber verwandten funktionalistischen kojotenartigen Familien an, denn wenn sich auch bekanntlich das Verbreitungsgebiet der Kojoten auf Nord- und Zentralamerika beschränkt, gehören sie doch der Familie der Hunde an, der Gattung der Wolfsartigen – und Wölfe hausen auch in Europa. Hier leben sie allerdings – nicht nur, aber insbesondere in Tübingen – in perfekter Eintracht miteinander und, anders als in dem von Langacker skizzierten Biotop, auch mit verschiedenen Einhörnern.

Im Folgenden werde ich einige Hauptprinzipien der Pragmatik und der kognitiven Linguistik als Disziplinen vorstellen und dabei einige Schwerpunkte setzen, sowohl auf der Ebene der Theorie (ganz besonders auf der *Frame-Semantik*) als auch auf der Ebene der analysierten Phänomene (besonders auf dem verbalen Bereich). Die funktionale Kategorie der Aspektualität, wie sie in Dessì Schmid (2014, engl. Übers. 2019) definiert wird, werde ich lediglich als Beispiel für ein Modell nennen, das sich in den theoretischen Rahmen der romanistischen kognitiven Linguistik einordnen lässt, wie sie insbesondere durch Peter Koch und seine Schule geprägt wurde. Ein Leitmotiv wird den Beitrag begleiten: Die interne kritische Stellungnahme gegenüber der kognitiven Linguistik.

2 Pragmatik und kognitive Linguistik

2.1 Pragmatik

Sich der Sprache aus einer pragmatischen Perspektive anzunähern, bedeutet zunächst einmal, die traditionelle Größe der linguistischen Analyse, den Satz, zur Seite zu lassen und sich der Äußerung zu widmen, d.h. dem von Sprecherinnen und Sprechern in konkreten Kontexten realisierten sprachlichen Ausdruck. Denn traditionell – also ab ihrer ersten Definition durch Morris (1938) – wird die Pragmatik als diejenige Teildisziplin der Linguistik verstanden, die sich mit der Beziehung zwischen den Zeichen und ihren Benutzern befasst. Daraus wird auch ihr Programm abgeleitet: Die Analyse des konkreten Gebrauchs von Sprache in Kontexten.

Philosophisch lässt sich dieses Programm dem Feld der sogenannten Philosophie der Alltagssprache oder der normalen Sprache (*Ordinary language philosophy*) zuordnen, die sich aus der kritischen Auseinandersetzung mit der Auffassung der Sprache in der Philosophie der idealen Sprache (*Ideal language philosophy*) entwickelt hat.

Die Überlegungen zu einer Philosophie der idealen Sprache gehen von den Arbeiten Freges, Russells, des so genannten ‚ersten‘ (oder ‚frühen‘) Wittgenstein (vgl. *Logisch-Philosophische Abhandlung*, 1921) und Carnaps aus und charakterisieren die erste Hauptrichtung der analytischen Philosophie. Seit etwa den 30er Jahren entwickelt sich in Großbritannien aber eben die Philosophie der Alltagssprache als zweite Hauptrichtung der analytischen Philosophie. Der zentrale Unterschied zur Philosophie der idealen Sprache besteht in der Bewertung der Alltagssprache, die nicht als (etwa durch ihre Ambiguität) defizitär angesehen wird (cf. Dessi Schmid, 2013a und 2013b). Zur philosophischen Erkenntnis kommt man danach eben nicht durch die Kreation einer idealen, formal konstruierten Sprache, die ihre Wörter explizit definiert und durch präzise, endgültig festgelegte Regeln ordnet. Diese Position spiegelt sich auch in einer radikal anderen Auffassung der sprachlichen Bedeutung wider: Der verifikationistische Ansatz, auf dem die Philosophie der idealen Sprache basiert, wird in der Philosophie der Alltagssprache zu Gunsten einer Gebrauchstheorie der Bedeutung abgelehnt: Die Bedeutung eines Wortes ist sein Gebrauch in der Sprache. Die Anfänge der Philosophie der Alltagssprache lassen sich in den Überlegungen Moores, des sogenannten ‚zweiten‘ (oder ‚späten‘) Wittgenstein, sowie in denjenigen Ryles, Austins, Searles und Strawsons finden; einige von diesen zählen bekanntermaßen zu den wichtigsten Repräsentanten der linguistischen Pragmatik. Wittgenstein ist einer der Hauptverantwortlichen für die beiden genannten philosophischen Stränge: Mit der Theorie der Sprachspiele (vgl. *Philosophische Untersuchungen*, 1953) vertritt Wittgenstein die gegen die eigenen früheren Positionen gerichtete These, dass die Forderung nach einer idealen Sprache aus dem falschen Verständnis dessen entstanden sei, was es bedeute, einer sprachlichen Regel zu folgen. Gerade seine Neuauffassung der sprachlichen Bedeutung als geregelter Gebrauch, seine Argumentation gegen die Festlegung einer Wortbedeutung durch eine Sprachregel, die vom Wortgebrauch unabhängig wäre, wird grundlegend für die Entwicklung der Philosophie der normalen Sprache. Für die Pragmatik – und für die kognitive Linguistik. Dadurch wird die philosophische Aufmerksamkeit auf den konkreten Gebrauch der realen, eben der ‚normalen‘ Sprache verschoben (und daher auf jede Form des Sprachlichen, also auch auf seine pragmatischen Aspekte). Vor allem dadurch wird jede Konzeption der Sprache als reine Abbildung der Realität widerlegt: Es gibt keine sprachlich abzubildende Wirklichkeit an sich, sondern erst durch die Sprache (durch die sprachliche Bedeutung) erschließt sich uns die Welt. Es ist klar, dass aus dieser Perspektive nichts Defizitäres in der Alltagssprache zu finden ist und dass sie sehr wohl als Basis zur Untersuchung philosophischer und sprachtheoretischer Probleme dienen kann.

Privilegierter Analysegegenstand der Philosophie der Alltagssprache ist die Struktur sprachlicher Bedeutung, was in dieser Perspektive das Zustandekommen und Funktionieren sprachlicher Kommunikation ist: Sprachliche Ausdrücke werden als Handlungen verstanden und in ihren pragmatischen Zusammenhängen, in ihrem durch Regeln gesteuerten Gebrauch, beobachtet und untersucht. Es ist daher nicht erstaunlich, dass gerade der Begriff des ‚Kontextes‘ in allen Definitionen der Pragmatik als Schlüsselbegriff behandelt wird. Dabei sind allerdings zumindest zwei Hauptbedeutungen dieses Begriffs zu unterscheiden: (a) der konkrete Mikrokontext, in dem jeder Kommunikationsprozess stattfindet, und (b) der Makrokontext des geteilten Weltwissens.

Diese stellen das gemeinsame Terrain dar, auf dessen Boden Sprecher und Hörer miteinander kommunizieren – überhaupt nur kommunizieren können. Die zentralen Untersuchungen zur Pragmatik setzen sich unterschiedlich und mit unterschiedlichen Schwerpunkten – Präsuppositionen (Strawson, 1950), Sprechakten (Austin, 1962; Searle, 1969), Implikaturen,

Kooperationsprinzip und Maximen (Grice, 1975; Sperber & Wilson, 1986) – stets mit diesen beiden Lesarten des Begriffs auseinander.

Pennisi & Falzone (2019: 64) zeichnen in ihrer Rekonstruktion der Evolution der Studien zur Pragmatik die Hauptlinien der aktuellen Forschung und die Änderungen im Vergleich zu den ersten Ansätzen nach und trennen die Kontinente wieder: Während die anglo-amerikanische Pragmatik innerhalb des Horizonts der Philosophie der Alltagssprache und des Vergleichs zwischen Pragmatik und Grammatik bleibt, fängt die europäische an, sich auf die gesellschaftliche Pragmatik und Themen wie interkulturelle Kommunikation (samt ihren ideologischen Implikationen) zu konzentrieren, – oder aber sie versucht beide Perspektiven zu integrieren. Dabei werden die Veränderungen in der pragmatischen Forschung betont, welche den methodischen Rahmen, den Gegenstand sowie die Zielsetzungen betreffen: Während beispielsweise Grice sich mit der Äußerung als minimaler Einheit der pragmatischen Analyse beschäftigt, untersuchen immer mehr Ansätze die Rede als größere und ‚realere‘ Einheit (dadurch werden assertive Handlungen für zentraler als nicht assertive gehalten). Von einer „pragmatischen Wende“ (Mey, 2001; Engel et al., 2021) ist die Rede, d.h. von einer klaren Interessenverschiebung: Von der Analyse der Struktur der Äußerung hin zu der ihrer Verwendung im Kommunikationsprozess. Besonders interessant und vielversprechend erscheint dabei die Vielzahl der Studien in der Grenzgebietenforschung, die sich etwa mit der Konzeptualisierung der Syntax (Kempson, 2012), der Dynamik zwischen Semantik und Pragmatik (Brogaard, 2012), mit Präsuppositionen (Capone, 2013) oder der Unterscheidung zwischen Wörtlichem und Nicht-Wörtlichem (Carston, 2012) beschäftigen.

2.2 Kognitive Linguistik und Semantik

Wenn man die Unterschiede zwischen dem Programm der Pragmatik und dem der traditionell aufgefassten Semantik beleuchten will, die die Verbindung zwischen den Zeichen und den Dingen behandelt, auf die sich die Zeichen beziehen, wird die Brücke zu einer kognitiv aufgefassten Semantik umso deutlicher. Und zwar, wenn man die für die Pragmatik wie für die kognitive Semantik zentrale Rolle betrachtet, die einerseits den Benutzern, andererseits ihrem kommunikativen Handeln verliehen wird: Benutzer verwenden Zeichen in der Kommunikation mit anderen Benutzern zu verschiedenen Zwecken und dank des Einsatzes verschiedener Strategien. Benutzer bilden nichts ab, sondern gestalten ihre Welt konzeptuell, sprachlich.

Das gesamte, sehr ambitionierte Programm der kognitiven Linguistik, die gewöhnlich in die kognitive Grammatik Langackers und in die kognitive Semantik Talmys unterteilt wird, kann mit Talmy selbst (Talmy, 2011: 623ff.) wie folgt definiert werden: Das zentrale Anliegen des theoretischen Gebietes der kognitiven Linguistik ist die sprachliche Repräsentation konzeptueller Strukturen. Im Herz ihres Ansatzes und ihres analytischen Ziels befinden sich Muster und Prozesse, in denen menschliche konzeptuelle Inhalte in der Sprache organisiert werden. Diese Inhalte stellen grundlegende und allgemeine konzeptuelle Kategorien dar, etwa Raum und Zeit, Szenen und Ereignisse, Entitäten und Prozesse, Bewegung und Ort sowie Kraft und Kausalität. Hinzu kommen weitere grundlegende Kategorien ideologischer und affektiver Natur, die kognitiven Agenten zugeschrieben werden, wie Aufmerksamkeit und Perspektive, Wille und Absicht, Erwartung und Affekt. Die Untersuchungsgebiete der kognitiven Linguistik sind vielfältig: Sie befasst sich ebenso mit der semantischen Struktur morphologischer und lexikalischer Formen wie mit syntaktischen Mustern. Sie widmet sich den Wechselbeziehungen zwischen konzeptuellen Strukturen, wie denen, die im metaphorischen *mapping* wiederzufinden sind oder innerhalb eines semantischen Frames oder auch zwischen Text und Kontext, aber auch denen, die die Gruppierung konzeptueller Kategorien zu großen Organisationssystemen steuern.

Die Brücke zwischen Pragmatik und kognitiver Linguistik wird noch deutlicher, betrachtet man die drei nach Schmid (2016: 543ff.) wichtigsten Prämissen der kognitiven Linguistik näher: die kognitivistische, die gebrauchsbasierte und die emergentistische oder emergenzbehauptende. Zur ersten Prämisse: Die kognitive Linguistik vertritt die These, dass

Sprache mit anderen Bereichen der Kognition (Kategorisierung, Gedächtnis, Aufmerksamkeit, Wahrnehmung und Schlussfolgerung usw.) interagiert und denselben kognitiven Prinzipien folgt wie diese (cf. Ungerer & Schmid, 2006: 343ff.). Der auf dem Sprachgebrauch basierenden Prämisse folgend nehmen kognitive Linguisten an, dass grammatikalische Strukturen sich aus der Erfahrung konkreter Gebrauchsereignisse ableiten. Und mit dieser ist auch die Prämisse der ‚Emergenz‘ sprachlicher Strukturen verbunden (cf. Goldberg, 1995): Geteiltes linguistisches Wissen wird unter dem Einfluss des Sprachgebrauchs durch eine Vielzahl unterschiedlicher Mechanismen kontinuierlich neu organisiert (MacWhinney & O’Grady, 2015). Nun sind die zweite und die dritte Prämisse sehr eng mit den oben genannten Prinzipien der Pragmatik verbunden, es handelt sich um Aspekte, die klare Schnittstellen zeigen. Es ist daher nicht überraschend, dass darauf auch die Hauptargumentation Langackers (2016: 467) gegen die Kritik basiert, die kognitive Linguistik sei solipsistisch, weil sie soziale Faktoren ignoriere. Langacker weist die Kritik als „unbarmherzig“ zurück, da sie die wesentlichen Ansprüche und das beschreibende Potenzial des theoretischen Rahmens der kognitiven Linguistik nicht von den unvermeidlichen Einschränkungen der konkreten Praxis unterscheide. Die Position Langackers ist klar: Die kognitive Linguistik hat die – bemängelte und nun angestrebte – soziale Wende nicht nur nicht ignoriert, sondern insofern sogar vorweggenommen, als sie die These aufgestellt hat, die Sprecher-Hörer-Interaktion sei den sprachlichen Einheiten inhärent. Langackers Argumentation – die sehr wohl von jeder Einbeziehung der Historizität und Sozialität der Subjekte und der Sprache absieht, wie wir sie aus der philosophischen Tradition kennen – zeigt allerdings implizit auch, dass zwischen der europäischen funktional-kognitiven Semantik und der Pragmatik eine tiefere – vielleicht konkretere – Verbindung zu finden ist. Und diese läuft eben über die zentralere Rolle, die hier der Historizität und Sozialität der Sprache, der Texte, der Individuen zugeschrieben wird. Eine Trennung in den Tendenzen und Zielen der amerikanischen und europäischen kognitiv orientierten Studien ist nämlich gerade darin festzustellen, dass in den europäischen funktional-orientierten Ansätzen – insbesondere typologischen Studien, Grammatikalisierungstheorie, Natürlichkeitstheorie usw. – dem Sozialen im weiteren Sinne mehr Raum gegeben wird.

Zweifellos bleiben auch die Verbindungen zwischen kognitiver Linguistik und europäischem Funktionalismus unbestritten: Beide gehen vom Primat der Funktion aus und betrachten die Mittel (oder Subsysteme), durch die diese allgemeinen Funktionen ausgedrückt werden (Grammatik und Lexikon) als Kontinuum-bildend und nicht als ‚gesplittet‘; beide bevorzugen eine nicht streng mathematisch-kompositionelle Auffassung der Konstitution der sprachlichen Bedeutung; beide betrachten Sprache als ein Teil des gesamten menschlichen kognitiven Systems, das nicht als modular aufgebaut verstanden wird. Beide sind – wieder mit der Metapher Langackers – *language people*, Kojoten und Wölfe. Es sei hier durch die Worte Peter Kochs eine kleine Parenthese zu den Romanisten unter den Wölfen erlaubt:

Eine Sprache ist [...] das Vermögen, Ausdrücke mit Inhalten zu verwenden. Sprache als ein solches Vermögen ist immer an die menschlichen Subjekte gebunden [...]. In dieser Hinsicht kann Sprechen auch als Handeln bestimmt werden [...] Sprechen ist gleichermaßen wie Handeln regelgebunden. [...] Damit unterliegt Sprechen der für gesellschaftliches Handeln wesentlichen Dialektik zwischen aktueller Handlung und Handlungsmuster. (Koch, 1981: 21-22)

Dieses Zitat, das schon im frühen Werk Peter Kochs zu finden ist und sich in seiner programmatischen Funktion zeigt, betont einige zentrale Aspekte: die Beziehung von Ausdrücken und Inhalten, die die Sprache ausmacht; die unzertrennliche Verbindung zwischen Sprache und historischen, konkreten menschlichen Subjekten; die Betrachtung der Sprache als (gesellschaftliches) Handeln – ganz im Sinne der oben beschriebenen Pragmatik; die Betonung der Unterwerfung beider – Sprache und Handeln – unter bestimmte Regeln und Dynamiken. Diese Perspektive wird Peter Koch in seinen zahlreichen, im umfassendsten Sinne historischen und sozialen, sprecher- und textorientierten, einzelsprachlichen und typologischen, system- und varietätenlinguistischen Arbeiten verfolgen und entwickeln. Als eine

Besonderheit seiner Lehre und seiner Schule kann meines Erachtens die konsequente Einführung einer – die semasiologische ergänzenden – onomasiologischen Perspektive in die Untersuchung nicht nur romanistischer klassischer Themen und Phänomene betrachtet werden, denn diese ermöglicht eine radikal neue Fokussierung und Interpretation vieldiskutierter alter, noch offener Fragen. Dabei wird diese – stets semasiologisch zu kontrollierende – Onomasiologie (*onomasiologie éclairée*, Koch, 2003) eben mit den Erkenntnissen der kognitiven Linguistik verbunden: Sprachliche Phänomene können mit Hilfe konzeptueller, übereinzelsprachlicher (z.T. auch kulturbedingter) menschlicher Denk- und Handlungsschemata beschrieben werden, sprachliche Prozesse können damit und mit den in der Kommunikation aktualisierten kommunikativen Absichten der Sprecher erklärt werden, in der Synchronie wie in der Diachronie. Auf die Verbindung mit den Erkenntnissen der kognitiven Linguistik, insbesondere der Frame-Semantik, möchte ich im nächsten Abschnitt näher eingehen.

2.3 Frame-Semantik

Frames können als Grundstrukturen der menschlichen Kategorisierung der Realität definiert werden. Der Kategoriebegriff, auf dem die Frame-Semantik beruht, stammt aus der bahnbrechenden psychologischen Forschung von Berlin & Kay (1969) und Elinor Rosch (1973). Die Hauptmerkmale dieses antiaristotelischen, auf dem Prinzip der Familienähnlichkeiten nach Wittgenstein basierenden Kategoriebegriffs, der auch in der Linguistik zu einer Revolution geführt hat, können wie im Folgenden zusammengefasst werden: i) keine notwendigen erzwungenermaßen gemeinsamen Merkmale unter den Mitgliedern einer Kategorie (die eben durch Familienähnlichkeiten miteinander verbunden sind); ii) keine gleichrangige, sondern zentralere oder randständigere Angehörigkeit der Mitglieder einer Kategorie; iii) unscharfe Kategoriengrenzen; iv) holistische, mehr als rein mathematisch additive Auffassung des Kompositionalitätsprinzips, dem eine jede Kategorie unterliegt.

Grundlegend für die Frame-Theorie sind die klassisch gewordenen Arbeiten von Fillmore (1975, 1985) und Minsky (1975), die den Begriff ‚Frame‘ unterschiedlich definieren, nämlich als eine in entsprechenden Situationen aus dem Gedächtnis hervorgerufene besondere Datenstruktur („data structure for representing a stereotyped situation“, Minsky, 1975: 212), oder als eine strukturierte Erfahrungsschematisierung („coherent schematisation of [...] experience“, Fillmore, 1985: 223). Ein Frame stellt also einen strukturierten und zusammenhängenden Wissenskontext dar, der allgemein konzeptueller oder kulturspezifischer Natur sein kann, mittels dessen der Mensch verschiedene Alltagssituationen angeht (d.h. Entscheidungen trifft, Probleme bewältigt, usw.). Wie funktioniert aber die menschliche Kategorisierung der Realität? Es wird angenommen, dass unser Wahrnehmungs- und Kategorisierungsvermögen Konzepte und Teilkonzepte in Verbindung miteinander wahrnimmt und so im Gedächtnis abspeichert. Gerade diese strukturierten Erfahrungszusammenhänge, diese Wissensnetze werden als Frame bezeichnet. Zu den meistzitierten Beispielen für Frames gehört der Frame RESTAURANT-(BESUCH) (Schank & Abelson, 1977), in denen sich verschiedene miteinander interagierende Bestandteile erkennen lassen: Örtlichkeiten (Lokal, ...), Rollen (Kellner, Gäste, ...), Sets von Handlungen (die Gäste werden vom Kellner begrüßt und zum Tisch geleitet, der Kellner bringt die Speisekarte, ...). Frames sind also leistungsfähige, sehr solide Wissensnetze, die – das haben Netze ja an sich – konzeptuellen Halt *und* Handlungshilfe bieten: Man stelle sich vor, wie unökonomisch es wäre und welche fatalen Folgen es hätte, wenn man bei jedem Restaurantbesuch alles neu lernen müsste: Man wäre überrascht, Kellner und andere Gäste vorzufinden (man hat ja gerade erst neu entdeckt, dass man bei Hunger in ein Restaurant gehen kann); man wüsste nicht, dass die Speisen zu bestellen sind (man hungert zunächst also weiter); man wüsste auch nicht, dass das Gegessene auch bezahlt werden muss (was zu Schwierigkeiten führen könnte). Nun werden nicht nur solche konkreten und kulturspezifischen Frames genutzt: Zu den allgemein konzeptuellen, abstrakteren Beispielen zählt auch die menschliche Konzeptualisierung von Zeit und Raum, deren Vorstellung

zum Weltwissen des Menschen gehört. So sind in den letzten dreißig Jahren zahlreiche Untersuchungen entstanden, die sich des Begriffs ‚Frame‘ als eines sehr allgemeinen Modells für Wissenskontexte oder Erfahrungszusammenhänge verschiedenster Art bedienen (vgl. u.a. Fauconnier, 1984; Goldberg, 1995; Lakoff, 1987 und Langacker, 1987, 1991; Croft, 1993; Talmy, 2000). Natürlich entspricht der Vielzahl der Studien eine Vielzahl der Terminologien: Man spricht neben *frame* von *scenario*, *schema*, *domain*, *script* usw. Trotz der terminologischen Unterschiede liegt allen diesen Untersuchungen eine weitere gemeinsame Annahme zugrunde, nämlich dass einerseits ein Frame erst gerade in der Verbindung seiner aufeinander bezogenen Teilkomponenten konstituiert wird, andererseits die einzelnen Teilkomponenten ihre Gestalt letztendlich erst innerhalb und vor dem Hintergrund des ganzen Frame bekommen. Denn Frames bestehen aus in Kontiguität zueinander stehenden Elementen, sie sind Kontiguitätenverbünde (Koch, 1999, 2001, 2012; Blank, 1997; Waltereit, 1998).

Was ist aber nun mit Kontiguität genau gemeint? Dass die Menschen die Fähigkeit besitzen, räumlich oder zeitlich beieinanderliegende Einzelphänomene zu gestalten, zu gruppieren, stellt eine der wichtigen theoretischen Grundannahmen der Gestaltpsychologie dar (vgl. u.a. Fitzek & Salber, 1996). Auf diesen gestaltpsychologischen Grundgedanken hat sich, wie bereits erwähnt, auch die kognitive Linguistik gestützt und sich in unterschiedlicher Art und Weise mit dem beschäftigt, was von dieser als Prinzipien der Wahrnehmung formuliert wurde, wie etwa das Prinzip des Figur-Grund-Effekts. In welchen Beziehungen stehen die verschiedenen Elemente eines Frames genau zueinander und wie lässt sich diese Verbindung von Konzepten – von Gestalten eben – näher beschreiben? Viele der Gestalten, der Situationen des alltäglichen Lebens sind sehr komplex strukturiert – und zwar so komplex, dass es viel zu aufwendig wäre, sie kognitiv zu verarbeiten, dass es unmöglich wäre, sie anzugehen ohne sie unterzustrukturieren. So wird angenommen (und experimentell untersucht), dass in solchen konzeptuellen Strukturierungen als Figur wahrgenommen und zusammengruppiert wird, was beieinander ist, und gerade durch den Kontrast zu weiteren Figuren von diesen abgehoben wird, die damit zum Hintergrund werden, zurücktreten. Beim Gruppieren von Elementen zu größeren Zusammenhängen spielt eine Rolle, was visuell oder aber konzeptuell näher beieinander liegt; was als Figur (in Kontrast zum Grund) und was als Grund (in Kontrast zur Figur) gruppiert worden ist, liegt eben jeweils beieinander. Genau dies ist gemeint, wenn vom Prinzip der Kontiguität die Rede ist: Gestalten und Konzepte berühren sich räumlich, zeitlich, logisch. Nun kann zwischen den sich berührenden, als Figur und Grund dargestellten Gestalten und Konzepten ein Wechselspiel stattfinden, der sogenannte ‚Figur-Grund-Effekt‘.

Wenn nun Frames aus in Kontiguität zueinander stehenden Elementen bestehen, kann man sich dank visueller Darstellungen und – auch auf einer abstrakteren Ebene – solche Figur-Grund-Effekte, die über Kontiguität erfolgen, innerhalb von Frames vorstellen. Innerhalb eines Frames kann in der Tat durch die Kontiguitätsrelation, die den Frame zusammenhält, ein Figur-Grund-Effekt in Form einer Umperspektivierung, eines Wechsels der Fokussierung der Aufmerksamkeit gesehen werden. Solche (Um-)Perspektivierungen – als ‚windowing of attention‘ oder als ‚highlighting‘ bekannt – sind in den Forschungsarbeiten der kognitiven Linguistik erfolgreich eingesetzt worden, auch um abstraktere sprachliche Phänomene darzustellen (vgl. u.a. Croft, 1993; Ungerer & Schmid, 2006; Talmy, 1996 und 2000).

Auf diesen theoretischen Zugängen und ihrer Begrifflichkeit baut auch Dessì Schmid (2014) Modell der Inhaltskategorie der Aspektualität auf, das eine onomasiologische Perspektive einnimmt (im Sinne der *onomasiologie éclairée* nach Koch, 2003) und die traditionelle Unterscheidung zwischen grammatikalischem und lexikalischem Aspekt (vgl. u.a. Bertinetto, 1986; Smith, 1991) in den Hintergrund treten lässt – womit es sich nicht zuletzt der slavistischen Tradition von Bondarko (1967) anschließt. Aspektualität wird dabei als die universale und komplexe Inhaltskategorie definiert, durch die die Sprecher die Art des Ablaufs und der Distribution eines Sachverhalts in der Zeit sprachlich strukturieren; sie

beinhaltet jenen Komplex von Informationen, die sich auf die einem betrachteten Sachverhalt eigene, also vom Bezug zum Sprechzeitpunkt unabhängige, zeitliche Strukturierung beziehen (vgl. Dessi Schmid, 2014: 79). Dabei wird das auf dem Figur-Grund-Prinzip beruhende *Delimitationsprinzip* als der Hauptmechanismus in der Strukturierung der Aspektualität verstanden und daher auch als Mittel zur Beschreibung und Klassifizierung von aspektualen Inhalten gewählt.

Unter den von der kognitiven Linguistik entwickelten Ansätzen erscheint die *Frame-Semantik* nicht zuletzt besonders deshalb fruchtbar, weil damit sehr gut gegen die anfangs erwähnte Kritik der Vernachlässigung pragmatischer Aspekte zu argumentieren ist: Man könnte beispielweise betonen, dass der Frame ein multidimensionales Konzept mit einer konzeptuellen und einer sozialen Dimension ist – und dass mögliche Anwendungen der Frame-Semantik nicht zuletzt eine fruchtbare Auseinandersetzung mit klassischen Problemen nicht nur der formalen Linguistik erlauben, etwa der Polysemie. Betrachtet man nämlich die lexikalische Ebene, ist festzustellen, dass eine Lexie in unterschiedlicher Weise mit vielen verschiedenen Frames verbunden ist, die die sozialen Kontexte, die Erfahrungszusammenhänge darstellen, in denen der Sprecher sie erlernt hat und sie verwendet. In jedem dieser Kontexte (und in jedem der Kontexte, in denen sie dann von den Sprechern wieder verwendet wird) profiliert sich – durch ihre Kombination mit den anderen Elementen im Frame – eine ihrer Bedeutungen; diese berühren sich also in irgendeiner Weise konzeptuell (stehen beispielsweise in metonymischer Beziehung zueinander und werden in unserer durch Frames strukturierten Erfahrung, unserem Weltwissen zusammengehalten), statt aus einem angenommenen ‚Grundwert‘ der Lexie abgeleitet zu sein. Versucht man etwa die Bedeutung bzw. die Bedeutungen einer Lexie wie ‚Bruder‘ zu erklären, ist zu sehen, wie diese sich erst in verschiedenen Frames unterschiedlich herauskristallisieren: a) im ‚biologischen Frame‘ (in dem es um den Sohn der gleichen Mutter geht); b) im ‚Berufs-‘ bzw. ‚Berufungs-Frame‘ (der Mönch); c) im ‚sozialen Frame‘ (in dem es zum Beispiel um einen wichtigen Freund oder um einen nicht leiblichen Bruder im Allgemeinen geht), usw. Aber auch für die Analyse sprachlicher Strukturierungen abstrakterer zeitlicher Inhalte ganzer Sachverhalte können ähnliche Darstellungs- und Interpretationsmodelle dienen, wie folgende Beispiele zeigen:

- (1) a. Sp. La lluvia cayó al suelo lentamente.
b. It. La pioggia cadde a terra lentamente.
c. Dt. Der Regen fiel langsam zu Boden.
- (2) a. Sp. La pluma cayó al suelo lentamente.
b. It. La piuma cadde a terra lentamente.
c. Dt. Die Feder fiel langsam zu Boden.

Sachverhalte wie die in den Beispielsätzen (1)-(2) dargestellten entsprechen unterschiedlichen zeitlich-strukturierenden Inhalten: Während (1) einen durativen, aber reiterierten Sachverhalt darstellt, wird in (2) ein einmaliger Sachverhalt dargestellt. Dies hängt in diesem Kontext mit der Kombination des Verballexems FALLEN mit dem jeweiligen Erstargument zusammen: Vom enzyklopädischen Wissen her ist den Sprechern bekannt, dass das Fallen einer einzelnen Feder (die eine klar definierte Individualreferenz ausdrückt) als ein einmaliger Prozess wahrgenommen wird, während das Fallen des Kollektivums ‚Regen‘ ein Fallen von vielen Regentropfen bedeutet.

Eine semantische Erklärung von Wörtern und Strukturen der Sprache, die diese als Werkzeuge versteht, die Sprecher und Hörer dazu veranlassen, kontextgebunden bestimmte Bereiche ihres Weltwissens zu aktivieren, eine semantische Erklärung von Wörtern und Strukturen der Sprache also, die das enzyklopädische Wissen des Menschen berücksichtigt, hat nun den großen Vorteil, mit historischen Faktoren – etwa dem Sprachwandel – und soziokulturellen Faktoren der Kommunikation umfassender umgehen zu können.

3 Ausblick

Kehren wir detaillierter zur oben genannten ‚internen‘ Kritik zurück, die kognitive Linguistik sei solipsistisch, weil sie soziale Faktoren ignoriere (vgl. Croft, 2009: 395). Diese weist Langacker deutlich zurück – wie die folgende Passage zeigt:

CG is often criticized as being insular, by virtue of ignoring social factors, and non-rigorous by virtue of lacking empirical, quantitative verification. These characterizations are somewhat uncharitable, in that they fail to distinguish the framework’s essential claims and descriptive potential from the unavoidable limitations of actual practice. Indeed, CG foreshadowed the social turn by claiming that the speaker-hearer interaction is inherent in linguistic units, which are abstracted from usage events. Likewise, it foreshadowed the quantitative turn by its usage-based nature and the view that structure resides in processing activity. The current emphases on social factors and quantitative methods do not require any alteration of CG but conform to the basic vision of its original formulation (Langacker, 1987). They represent the serious exploration of vast areas described there in only the sketchiest terms. (Langacker, 2016: 467).

Die kognitive Linguistik habe seiner Meinung nach die soziale Wende nicht nur nicht ignoriert, sondern insofern sogar vorweggenommen, als sie die These aufgestellt habe, dass die Sprecher-Hörer-Interaktion den sprachlichen Einheiten inhärent sei. Ich glaube allerdings, dass eine solche immanentistische Antwort nicht ausreichen kann, vielmehr scheint es mir wichtig, diese Kritik – in Amerika wie in Europa – ernst zu nehmen, um die Fragen, die um die Interaktion sozialer und pragmatischer Aspekte der Sprache mit kognitiven Prozessen kreisen, direkter und zupackender anzugehen, um Modelle zu entwerfen, die präziser und umfassender den Einfluss sozialer, allgemein pragmatischer Aspekte in der Herauskristallisierung der Grammatik aus dem Sprachgebrauch nachzeichnen. So könnte man mit Schmid (2016) Worten versuchen, Langacker (2016) eine Antwort zu geben:

I believe it remains fair to say that the precise role played by social and especially pragmatic and sociopragmatic aspects in the transformation of usage into shared linguistic knowledge is not only still underestimated, but also not adequately integrated into cognitive-linguistic models of language. It is one thing to acknowledge in principle that pragmatic and sociolinguistic insights are important, but it is a challenge of quite a different order to come up with a unified model that incorporates them as integral parts of the predictive machinery. (Schmid, 2016, 545).

Der stärkere, ausbuchstabierte, klarer definierte Einbezug pragmatischer und soziopragmatischer Aspekte in die Untersuchungsphänomene und -bereiche der funktional-kognitiven Semantik scheint mir ein wichtiges Ziel für die zukünftige Forschung zu sein. Mit anderen Worten: Es ist entscheidend, dass Kojoten und Wölfe noch überzeugter und hoffentlich immer öfter in den grünen Landschaften der *ganzen* Sprachen umherlaufen und *alles*, wirklich *alles Erdige* daran beschnuppern. Und gerade dies könnte eine weitere Etappe des zukünftigen gemeinsamen Wegs von Slavisten und Romanisten darstellen – nicht nur, aber doch besonders in Tübingen.

Eine Frage bleibt jedoch offen: *What will the unicorns do?* Werden die Einhörner sich zu den Kojoten und den Wölfen auf den Boden der Erde begeben und zusammen die grünen Felder der Sprache beschnuppern? Die Einbeziehung der Diachronie in formal-semantische Studien (u.a. Beck, 2017 und Beck & Gergel, 2015) sowie die vielen neueren formal orientierten Studien zur Pragmatik (man denke u.a. etwa an Recanati, 2004; Krifka, 2014 oder Schwarz, 2019) lassen tatsächlich hoffen, dass sich gerade hier Einhörner, Kojoten und Wölfe glücklich treffen werden. Grün und Wasser, wärmende Sonne und schattenspendende Bäume sind für alle da und die vegetarisch-vegane Welle lässt sogar manche Wölfe zahmer werden.

Literatur

- Austin, J. L. (1962). *How to do things with words*. Oxford: Clarendon Press.
- Beck, S. (2017). An alternative semantic cycle for universal quantifiers. *Wellington Working Papers in Linguistics*, 23, 5-13.
- Beck, S., & Gergel, R. (2015). The diachronic semantics of English again. *Natural Language Semantics*, 23, 157-203.
- Berlin, B., & Kay, P. (1969). *Basic Color Terms: Their Universality and Evolution*. Berkeley: University Press.
- Bertinetto, P.M. (1986). *Tempo, aspetto e azione nel verbo italiano. Il sistema dell'indicativo*. Firenze: Accademia della Crusca.
- Blank, A. (1997). *Prinzipien des lexikalischen Bedeutungswandels am Beispiel der romanischen Sprachen*. Tübingen: Niemeyer.
- Bondarko, A.V. (1967). Diskussii i obsuždenija. *Voprosy jazykoznanija*, 2, 18-31.
- Brogaard, B. (2012). Context and content: Pragmatics in two-dimensional semantics. In K. Allan & K.M. Jaszczolt (Eds.), *The Cambridge Handbook of Pragmatics* (pp. 113-134). Cambridge: Cambridge University Press.
- Capone, A. (2013). The pragmatics of pronominal clitics and propositional attitudes. *Intercultural Pragmatics*, 10(3), 459-485.
- Carston, R. (2012). Metaphor and the literal/non-literal distinction. In K. Allan & K.M. Jaszczolt (Eds.), *The Cambridge Handbook of Pragmatics* (pp. 469-492). Cambridge: Cambridge University Press.
- Croft, W. (1993). The role of domains in the interpretation of metaphors and metonymies. *Cognitive Linguistics*, 4, 335-370.
- Croft, W. (2009). Toward a social cognitive linguistics. In V. Evans & St. Pourcel (Eds.), *New Directions in Cognitive Linguistics* (pp. 395-420). Amsterdam: John Benjamins.
- Dessi Schmid, S. (2014). *Aspektualität. Ein onomasiologisches Modell am Beispiel der romanischen Sprachen*. Berlin/Boston: de Gruyter.
- Dessi Schmid, S. (2019). *Aspectuality. An Onomasiological Model Applied to the Romance Languages*. Berlin/Boston: de Gruyter.
- Dessi Schmid, Sarah (2013a). Ordinary Language Philosophy/Philosophie der Alltagssprache. In B. Kortmann (Ed.), *The Theories and Methods in Linguistics*. Berlin/New York: de Gruyter. (= Dictionaries of the Language and Communication Sciences; 11).
- Dessi Schmid, Sarah (2013b). Ideal Language Philosophy/Philosophie der idealen Sprache. In B. Kortmann (Ed.), *The Theories and Methods in Linguistics*. Berlin/New York: de Gruyter. (= Dictionaries of the Language and Communication Sciences; 11).
- Engel, A., Friston, K.J., & Kragic, D. (2021) (Eds.). *The Pragmatic Turn. Toward Action-Oriented Views in Cognitive Science*. Cambridge, MA: MIT Press.
- Fauconnier, G. (1984). *Espaces mentaux. Aspects de la construction du sens dans les langues naturelles*. Paris: Minuit.
- Fillmore, C.J. (1975). An alternative to checklist theories of meaning. In *Proceedings of the 1st Annual Meeting of the Berkeley Linguistic Society* (pp. 123-131). Berkeley: Berkeley Linguistic Society.
- Fillmore, C.J. (1985). Frames and the semantic of understanding. *Quaderni di semantica*, 6, 222-254.

- Fitzek, H. & Salber, W. (1996). *Gestaltpsychologie: Geschichte und Praxis*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Geeraerts, D. (2016). The sociosemiotic commitment. *Cognitive Linguistics*, 27(4), 527-542.
- Geeraerts, D., & Kristiansen, G. (2015). Variationist linguistics. In E. Dąbrowska & D. Divjak (Eds.), *Handbook of Cognitive Linguistics* (pp. 366-389). Boston/Berlin: Mouton de Gruyter.
- Goldberg, A.E. (1995). *Constructions: A Construction Grammar Approach to Argument Structure*. Chicago: Chicago University Press.
- Grice, H.P. (1975). Logic and conversation. In P. Cole & J.L. Morgan (Eds.), *Syntax and Semantics, Vol. 3: Speech acts* (pp. 41-58). New York: Academic Press.
- Harder, P. (2010). *Meaning in Mind and Society: A Functional Contribution to the Social Turn in Cognitive Linguistics*. Berlin/New York: Mouton de Gruyter.
- Kempson, R. (2012). The syntax/pragmatics interface. In K. Allan & K. Jaszczolt (Eds.), *The Cambridge Handbook of Pragmatics* (pp. 529-548). Cambridge: Cambridge University Press.
- Koch, P. (1981). *Zur Satzsemantik und Valenz französischer Verben am Beispiel der Verfügungs-Verben*. Heidelberg: Winter.
- Koch, P. (1999). Frame and contiguity: on the cognitive bases of metonymy and certain types of word formation. In G. Radden & K.-U. Panther (Eds.), *Metonymy in Language and Thought* (pp. 139-167). Amsterdam: Benjamins.
- Koch, P. (2001). Metonymy. Unity in diversity. *Journal of Historical Pragmatics*, 2(2), 201-244.
- Koch, P. (2003). Qu'est-ce que le cognitif?. In P. Blumenthal & J.-E. Tyvaert (Eds.), *La cognition dans les temps* (pp. 85-100). Tübingen: Niemeyer.
- Koch, P. (2012). The pervasiveness of contiguity and metonymy in semantic change. In K. Allan & J.A. Robinson (Eds.), *Current Methods in Historical Semantics* (pp. 259-311). Berlin/Boston: Mouton de Gruyter.
- Krifka, M. (2014). Embedded illocutionary acts. In T. Roeper & M. Speas (Eds.), *Recursion: Complexity in Cognition* (pp. 59-87). Dordrecht: Springer.
- Kristiansen, G. & Dirven, R. (Eds.) (2008). *Cognitive Sociolinguistics: Language Variation, Cultural Models, Social Systems*. Berlin: Mouton de Gruyter.
- Kuhn, T.S. (1962). *The Structure of Scientific Revolutions*. Chicago: University of Chicago Press. [dt. *Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen*. Frankfurt/M.: Suhrkamp, 1967].
- Lakoff, G. (1987). *Women, Fire, and Dangerous Things: What Categories Reveal about the Mind*. Chicago: University of Chicago Press.
- Langacker, R.W. (1976). Modern syntactic theory: Overview and preview. *Publications of the University of Rhodesia in Linguistics*, 2, 1-23.
- Langacker, R.W. (1987). *Foundations of Cognitive Grammar. Bd. 1: Theoretical Prerequisites*. Stanford: Stanford University Press.
- Langacker, R.W. (1991). *Foundations of Cognitive Grammar, vol. 2: Descriptive Application*. Stanford: Stanford University Press.
- Langacker, R.W. (2016). Working towards a synthesis. *Cognitive Linguistics*, 27(4), 465-477.
- MacWhinney, B. & O' Grady, W (Eds.) (2015). *The Handbook Of Language Emergence*. Oxford: Wiley Blackwell.
- Mey, J. (2001). *Pragmatics: An Introduction*. Malden: Blackwell Publishers.

- Minsky, M. (1975). A framework for representing knowledge. In P.H. Winston (Ed.), *The Psychology of Computer Vision* (pp. 211-277). New York: Mc Grow-Hill.
- Morris, C.W. (1938). Foundations of the theory of signs. In O. Neurath, R. Carnap & C.W. Morris (Eds.), *International Encyclopedia of Unified Science* (pp. 77-138). Chicago: University of Chicago Press.
- Pennisi, A., & Falzone, A. (2019). Cognitive pragmatics and evolutionism. In A. Capone et al. (Eds.), *Further Advances in Pragmatics and Philosophy: Part 2 Theories and Applications* (pp. 63-80). Cham: Springer International Publishing.
- Recanati, F. (2004). Pragmatics and semantics. In L.R. Horn & G. Ward (Eds.), *The Handbook of Pragmatics* (pp. 442-462). Oxford: Blackwell.
- Rosch, E. (1973). Natural Categories. *Cognitive Psychology*, 4, 328-350.
- Schank, R.C. & Abelson, R.P. (1977). *Scripts, Plans, Goals and Understanding: An Inquiry into Human Knowledge Structures*. Hillsdale/NJ: Erlbaum.
- Schmid, H.-J. (2016). Why cognitive linguistics must embrace the social and pragmatic dimensions of language and how it could do so more seriously. *Cognitive Linguistics*, 27(4), 543-557.
- Schwarz, F. (2019). Presuppositions, projection, and accommodation – Theoretical issues and experimental approaches. In C. Cummins & N. Katsos (Eds.), *Handbook of Experimental Semantics and Pragmatics* (pp. 83-113). Oxford: Oxford University Press.
- Searle, J. (1969). *Speech Acts: An Essay in the Philosophy of Language*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Smith, C. (1991). *The Parameter of Aspect*. Dordrecht: Kluwer.
- Sperber, D., & Wilson, D. (1986). *Relevance: Communication and Cognition*. Oxford: Blackwell.
- Strawson, P. (1950). On referring. *Mind*, 59, 320-344.
- Talmy, L. (1996). The windowing of attention in language. In M. Shibatani & S. Thompson (Eds.), *Grammatical Constructions. Their Form and Meaning* (pp. 235-287). Oxford: Clarendon Press.
- Talmy, L. (2000). *Toward a Cognitive Semantics*. Cambridge/Mass.: MIT Press.
- Talmy, L. (2011). Cognitive semantics: An overview. In C. Maienborn, K. von Heusinger & P. Portner (Eds.), *Semantics: An International Handbook of Natural Language Meaning* (pp. 622-642). Berlin: Mouton de Gruyter.
- Ungerer, F., & Schmid, H.-J. (1997). *An Introduction to Cognitive Linguistics*. London: Longman.
- Waltereit, R. (1998). *Metonymie und Grammatik. Kontiguitätsphänomene in der französischen Satzsemantik*. Tübingen: Niemeyer.

Grundzüge einer Linguistik der Stille:

Essay für einen Kollegen, den man selten still erlebt hat

Jochen Raecke
Universität Tübingen

Nur aus den Augen, nicht aus dem Sinn
Auktorial adaptiertes deutsches Sprichwort

1 Vom ermunternden Wortspiel zum ermahnenden Glockenspiel

1.1 Wenn ich den langjährigen Kollegen Berger nun auch in immer stärker zunehmendem Maße aus den Augen verliere, einerseits, weil *sein* Leben sich nach meiner märchenhaften Verabschiedung in den Ruhestand weiterhin eher auf Dienstwegen, *mein* Leben dagegen sich weiterhin eher auf Privatwegen abspielt, so dass wir uns seitdem beide wesentlich seltener über den Weg laufen als vorher, andererseits, weil meine Augen mich in zunehmendem Maße ihre Überzeugung spüren lassen, dass ich von der Welt genug gesehen habe und mich lieber an anderen als visuellen Reizen erfreuen sollte, wenn ich also den mir so vertrauten Weggefährten in der Tübinger Slavistik in diesem doppelten Sinne zunehmend aus den Augen verliere, so will ich doch das sprichwörtlich drohende *Aus den Augen, aus dem Sinn* weder als naturgegebene Gesetzmäßigkeit, noch als rhetorisch geschickt in ein Sprichwort gekleidete willkommene Ausrede für eine unterlassene Beitragsleistung gelten lassen, will es also nicht in seiner ursprünglichen Form gleichsam als Schicksal hinnehmen, sondern es für den gegebenen Zweck so modifizieren, dass es so viel wie *Zwar aus den Augen, aber immer im Sinn* bedeutet. Und zu diesem Zweck will ich dem Jubilar zu Ehren gleichsam zunächst ein tönendes Denkmal errichten, indem ich eine Reihe von Gedanken, die mir in letzter Zeit verstärkt in den Kopf gekommen sind, laut in Worte fasse, für die sich dann ein Charon in Form eines lebenden oder elektronischen Mediums findet, der sie in das Schattenreich der Buchstaben, will sagen: die Totenstille der Schrift hinüberbringt.

1.2 Denn wenn die Sprache ihrer Lautgestalt beraubt wird, damit in ihr Gesagtes – mit Goethe teuflisch formuliert – schwarz auf weiß getrost nach Hause getragen werden kann, dann führt sie ja geradezu wörtlich nur noch ein Schattendasein. Womit dann allerdings schlussendlich *aus dem gleichsam tönenden Denkmal* doch wieder nur ein stummes Denkmal wird, d. h. ein Denkmal, das genauso wenig etwas für die Ohren bietet, wie die meisten Denkmäler es ja tun, indem sie fast immer nur für die Augen aufgestellt werden.

1.3 Gleichwohl erlaubt dem Charon heute die fortgeschrittene digitale Technik, im Orcus Gelandetes wieder hörbar zu machen und damit in ein, wenn auch nur künstliches, Leben zurück zu holen. Und das bedeutet zunächst einmal, dass schweigsame Denkmäler aus Sprache wieder eine Stimme bekommen und also auf jeden Fall sehr stark an ursprünglich tönende sprachliche Denkmäler erinnern können. Und bedeutet weiterhin, dass ich immer dann, wenn ich in meinen selbsterstellten wissenschaftlichen Beiträgen auf dem Computer mit offenen Ohren spazieren gehe, ich auf ein Dokument stoßen werde, das mir im Imperativ zu verstehen gibt: denk mal, was dich mit deinem jahrzehntelangen Kampfgenossen für die Belange der Slavistik so stark verbindet, dass es dir in den Sinn kam, als du gefragt wurdest,

ob du nicht in einer Festschrift zu seinem nun schon fünfundsechzigsten Geburtstag vertreten sein möchtest. Dementsprechend kann mir also der verehrte Kollege gar nicht aus dem Sinn kommen, selbst wenn er mir gar nicht mehr unter die Augen kommen kann.

1.4 Sollte es nun allerdings unter denen, die diesen Text lesen, Menschen geben, denen das Wortspiel mit dem tönenden Denkmal ganz allgemein zu sehr an den Haaren herbeigezogen erscheint, so brauchten diese meist nicht viel weiter zu laufen als bis zum nächsten Rathaus oder bis zum nächsten Kirchturm. Denn diese lassen häufig dann, wenn sie selbst so etwas wie ein Baudenkmal darstellen, zur vollen oder halben Stunde etwas hören, was man als Glockenspiel bezeichnet. Und in solchen Glockenspielen kann man getrost auch tönende Denkmäler sehen, wenn man sich vergegenwärtigt, dass die Texte, die mit den Glockentönen aus der stillen Welt der Buchstaben wieder in die laute Welt der Klänge zurückgeführt werden, meist etwas in Erinnerung rufen sollen, was man niemals aus dem Gedächtnis verlieren sollte. Wie etwa „Üb immer Treu und Redlichkeit bis an dein kühles Grab“ oder „Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren“, wie sie von der berühmt-berüchtigten Garnisonkirche in Potsdam alle halbe bzw. ganze Stunde mit metallischer Stimme gegen das Vergessen ertönten.

2 Der Jubilar als stiller Teilhaber am Urheberrecht für diesen Beitrag

2.1 Was nun in Sonderheit die Gedanken angeht, die zu denken ich in jüngerer Vergangenheit immer mehr Gelegenheit bekommen habe, so liefern die den Beweis für etwas, wofür mir ein anderes Sprichwort in auktorial adaptierter Form in den Kopf gekommen ist, nämlich: auch die blinde Katze lässt das Mäusen nicht. Vielmehr steigt sie jetzt erst recht mit besonders geschärften Ohren hinter dem her, was ihr im Leben das größte Vergnügen bereitet. Das will weniger bildlich sagen, dass es falsch wäre, zu glauben, dass jemand, der sich Zeit seines akademischen Lebens sehenden Auges mit der Sprache eingelassen hat, kein Vergnügen mehr daran finden könnte, sich mit ihr zu beschäftigen, bloß, weil er aufhören muss, sich mit eigenen Augen an ihrer schön geschriebenen Gestalt zu erfreuen, vielmehr kann er es zum Anlass nehmen, sich auf die Suche nach Eigenschaften der Sprache zu machen, für die er seine Augen ja auch gar nicht brauchen könnte. Eine solche Eigenschaft wäre zum Beispiel, dass es im Sprechen Zeiten und Momente gibt, in denen gar nicht gesprochen wird, ohne dass man das Gefühl hat, dass das Sprechen aufhörte. Das klingt paradox und ist es auch, weil damit zur Lautsprache auch Zeiten und Momente gehören, in denen es nicht laut, sondern still ist, d. h. nichts zu hören ist, und dennoch gesprochen wird.

2.2 Fragt man sich jetzt vielleicht etwas verstört, was das Bisherige wohl mit dem auch durch diesen Beitrag in dieser Festschrift zu Ehrenden zu tun haben möchte, so kann man vermutlich am Einfachsten zu einer Antwort gelangen, wenn man sich fragt, wie viele Punkte man wohl auf einer Skala von eins bis zehn vergeben würde, wenn man diese dem gewiss allen Leserinnen und Lesern wohlbekannten Adressaten der vorliegenden Festschrift für die Eigenschaft Schweigsamkeit einerseits und Beredsamkeit andererseits zu vergeben hätte. Die Punktzahl für Schweigsamkeit fiel bei den meisten wahrscheinlich ziemlich niedrig aus, während sie umgekehrt bei den meisten für Beredsamkeit recht hoch ausfiel. Würde man dieses in einer anderen Bildlichkeit noch einmal fortsetzungsfreundlicher formulieren, dann könnte man sagen, dass wohl wiederum die meisten den hier in Bezug auf sein sprachliches Verhalten Charakterisierten, kaum als einsilbig bezeichnen würden, sondern dann, wenn sie im Bilde blieben, doch eher als mehrsilbig. Und genau dieses *mehrsilbig* liefert nun die gewünschte Fortsetzung, deren Ziel die Antwort auf die Frage ist: was dieses alles denn mit dem eben „auch durch diesen Beitrag in dieser Festschrift zu Ehrenden“ zu tun haben möchte. Nehmen wir als Beispiel für ein mehrsilbiges Wort im Deutschen den ebenso bekannten wie beliebten „Donaudampfschiffahrtsgesellschaftskapitän“, dann kann man mit ihm ein Gedankenexperiment durchführen, dergestalt, dass man sich vorstellt, eine Sprecherin oder ein Sprecher sagte in einer lustigen Gesellschaft „Donaudampfschiffahrtsgesellschafts“ und spräche dann nicht weiter, dann hörten sie oder er oder viele andere Anwesende mit großer Sicherheit eine

Stimme rufen: „Kapitän“. Warum ertönte wohl aber diese Stimme und wie lässt sich dieser Umstand erklären? Ich denke, dass die nach dem „Donaudampfschiffahrtsgesellschafts“ eingetretene Stille alle, die zuhören, in eine eigentümliche Spannung versetzt, und diese Spannung bei jener Person, die dann „Kapitän“ ruft, einfach aufgelöst werden will oder soll.

2.3 Um es in der hier gebotenen Kürze allgemeiner zu fassen: Stille im Kontext Sprache versetzt Zuhörende nicht etwa in einen Ruhezustand, sondern umgekehrt, in einen Erregungszustand. So erklärt es sich auch, dass Menschen immer dann, wenn sie mit jemandem zusammen sind, der für sie eher zu den Mehrsilbigen als zu den Einsilbigen gehört, irritiert oder verstört reagieren, d. h. in eine innere Spannung oder gar Erregung geraten, wenn die mehrsilbige Person keine einzige Silbe von sich gibt, sei es, dass sie irgendwie gar nichts sagt oder gegen ihre Erwartung verstummt. Sie fragen sich dann, warum sie dann, wenn sie eigentlich etwas hören sollten oder wollten, nichts hören und machen sich zumindest Gedanken, wenn nicht sogar Sorgen über die ungewohnte Schweigsamkeit der ihnen sonst als redselig vertrauten Person. Eine klare Antwort auf die Frage: Schmolzt sie jetzt oder grollt sie jetzt? kommt in aller Regel nicht heraus und übrig bleibt dann häufig nur ein stummes Schulterzucken als Ausdruck tiefer Ratlosigkeit.

2.4 Ganz konkret gesagt habe ich persönlich – und in einem Essay kann man ja durchaus eine Spur persönlicher werden als in einer pietistisch streng wissenschaftlichen Abhandlung – wie im Untertitel ja auch schon dokumentiert, ihn selten in so verstörender Stille erlebt, erlebt habe ich ihn aber dennoch schon so und insofern verliere ich ihn jetzt auch ganz wörtlich aus den Augen, aber wie man sieht, nicht aus dem Sinn. So gesehen gehört ihm auch gewissermaßen das Co-Urheberrecht an diesem Beitrag.

2.5 Ein weiteres Mal ist er der bildlich gesprochene stille Teilhaber am Urheberrecht für diesen Beitrag insofern, als er auf einem unserer gemeinsamen Konstanzer Treffen seinen Vortrag mit den Worten eröffnete: „Das Beste an meinem Vortrag ist wahrscheinlich der Titel“. Wie viele der damals mit mir Anwesenden in dieser Äußerung einen Griff in die Schatzkiste rhetorischer Figuren, will sagen, die Realisierung des Bescheidenheitstopos oder gar ein Akt des *fishing for compliments* gesehen haben mögen, hat mich niemals beschäftigt und auch ob es nicht gerade umgekehrt war, nämlich so, dass ich den Vortrag eigentlich viel besser fand als den Titel, ist mir nach inzwischen doch sehr langer Zeit nicht mehr Erinnerung. Beides ist aber nicht wichtig im Vergleich zu dem, was bei mir eine nachhaltige Wirkung ausgeübt hat:

2.6 Die Wirkung besteht darin: Durch diese Gegenüberstellung von Vortragstitel und Vortragstext lenkte er schon damals, lenkt er aber noch heute, meine Aufmerksamkeit darauf, dass der Titel eines Vortrags zwar zu diesem gehört, aber dennoch etwas ist, was eine nicht zu unterschätzende Eigenständigkeit besitzt. Und es ist diese Eigenständigkeit, die ihren Reflex in dem Umstand findet, dass er gleichsam im leeren Raum schwebt, der sich dadurch bildet, dass sowohl über ihm als auch vor ihm als auch nach ihm und vor allem auch unter ihm nur weißes Papier zu sehen ist. Dieses weiße, weil unbedruckte Papier aber ist nun seinerseits der Reflex von etwas, das mit den Ohren zwar nicht zu hören, aber doch nur mit den Ohren festzustellen ist, wenn der Vortragstitel gesprochen wird. Wird er nämlich gesprochen, dann warten fast alle, die einen Vortrag halten, so lange, bis absolute Stille eingetreten ist, haben sie ihren Titel genannt, lassen sie wiederum etwas eintreten, was, wie schon gesagt, nur mit den Ohren festzustellen ist, nämlich Stille. Diese Stille ist zwar meistens nicht genauso lang, wie die Zeit, auf die von Vortragenden gewartet wird, bis endlich Stille eingetreten ist, aber sie ist doch länger als jede andere Stille, die im folgenden Vortrag zu registrieren sein wird. Wenn es nun im einen wie im anderen Falle darum geht, die Eigenständigkeit einer verbalen Einheit sinnlich fassbar zu machen, dann ist indirekt auch schon eine der wesentlichen Funktionen der Stille im Kontext Sprache ins Blickfeld gerückt, auf die jetzt näher einzugehen sein wird.

3 Erster Grundzug einer Linguistik der Stille

3.1 Gehen wir dazu von der soeben angesprochenen Gegenüberstellung von Vortragstitel und Vortragstext aus und lenken unser Augenmerk vor allem auf den Vortragstitel, dann ließ sich an diesen eine *Stille vorher* und eine *Stille nachher* erkennen bzw. unterscheiden. Beide Formen der Stille sind nun auch tatsächlich zu unterscheiden, und zwar in der Hinsicht, als sie im Kontext Sprache klar zu trennende Funktionen erfüllen. Die Stille davor ist das, was mit Hilfe der deutschen Phraseologie als erwartungsvolle Stille bezeichnet werden könnte, die Stille danach ließe sich dagegen in der gleichen Weise, d. h. phraseologisch vorgegeben, als andächtige Stille differenzieren.

3.2 Das will nun ins Allgemeine und weniger phraseologisch gewendet sagen: die *erwartungsvolle Stille* wird vom Vortragenden deshalb angestrebt, weil ihm daran gelegen ist, dass diejenigen, die ihm zuhören sollen, für eine bestimmte Zeit keinerlei akustischen Reizen ausgesetzt sein sollen, damit sie sich vollständig auf das konzentrieren können, was er ihnen im Folgenden mit seinen Worten zu verstehen geben möchte. Diese weitgehende akustische Reizfreiheit wird von denen, die an sich schon gespannt sind auf dasjenige, was der Vortragende ihnen zu sagen hat, aber auch relativ gern in Kauf genommen, weil sie dadurch Gelegenheit erhalten, eben das zu tun, was der Vortragende bei ihnen durch sein Nicht-zu-hören-sein-wollen erreichen möchte, nämlich, sich zu konzentrieren. Sie werden folglich von Nichts, was ihnen zu Ohren kommen könnte, mehr abgelenkt und kommen dadurch in die Lage, dem Vortragenden den Eindruck zu vermitteln, dass sie im Augenblick nur und allein für ihn da sind. Was sie also in der Tat tun, ist, auf nichts Anderes zu warten oder ausgerichtet zu sein, als dasjenige was ihnen gleich im Vortragstitel zu Ohren kommen soll oder kommen wird. Im Gegensatz dazu geht die *andächtige Stille* dem Vortragstitel nun gerade nicht voraus, sondern folgt ihm nach, was bedeutet, dass alles in diesem Gesagten gleichsam andächtig zur Kenntnis genommen, will sagen: in angemessener Vollständigkeit geistig verarbeitet wird. Damit der Geist diese Arbeit auch optimal verrichten kann, sollte er keine weiteren Reize als allein die geäußerten Gedanken einer Vortragenden Person verarbeiten müssen.

3.3 Nehmen wir beide so unterschiedlichen Funktionen der Stille zusammen, dann erhalten wir eine Erklärung für den Eindruck resp. die Ausdrucksmöglichkeit der Eigenständigkeit eines Vortragstitels, denn diese kommt dadurch zu Stande, dass eben außer dem, was in dem Titel gesagt wird, gerade nichts Anderes von Bedeutung ist. Alles, was vorher von Bedeutung war, wird durch die Stille vorher gleichsam für bedeutungslos erklärt. D. h., wenn nach dem Vortragstitel längere Zeit nichts folgt, so kann sich keine weitere folgende Bedeutung rückwirkend in das einmischen, was mit dem Vortragstitel gesagt sein soll. Überlappungen zwischen dem, was vorausgeht, und dem, was folgt, sind also ausgeschlossen und das umso stärker, je länger die Stille andauert.

3.4 Die so begründete Bedeutungsmächtigkeit von Vortragstiteln lässt sich nun natürlich auch auf alle anderen Formen von Sprachtiteln übertragen und führt zugleich zu einer Erklärung für ein Phänomen, das allen, die diesen Beitrag lesen, recht wohl bekannt sein dürfte. In sehr viel mehr als nur in Einzelfällen ist auch Gebildeten, oder vielleicht sogar gerade ihnen, von Werken der Literatur oder der Filmkunst nur der Titel aber nicht das Werk bekannt. Solche Titel sind in vielen Fällen in sich syntaktisch völlig abgeschlossen, müssen es jedoch nicht sein, verraten aber im Allgemeinen so viel vom Werk, dass man als Gebildeter auch sehr sehr gut und sehr lange darüber reden kann, ohne selbst aktive Bekanntschaft mit dem Werk gemacht zu haben. Belassen wir es der geforderten Kürze halber bei einem einzigen konkreten Beispiel und nehmen dazu Ivo Andrićs weltberühmten Roman *Die Brücke über die Drina*. Selbst wer den Roman nie gelesen und nur davon gehört hat oder bei einem Gespräch darüber dabei war, hat in aller Regel eine diffus klare Vorstellung davon, dass es hier wohl um den Bau, die Geschichte und vielleicht auch die Zerstörung einer Brücke über einen Fluss im Balkanraum geht, und was Menschen im Balkanraum mit Brücken so machen, weiß man ja in Mitteleuropa aus Filmen und Fernsehberichten zur Genüge.

3.5 Auch dieses Verhältnis zwischen Titel und Folgendem würde ich gern in einem Bild darstellen, weil ich denke, dass es dann noch besser zu fassen ist, als wenn man versucht, es nur in abstrakten Wörtern zu beschreiben. Das Bild, das man sich diesbezüglich vorzustellen hätte, wäre ein stattlicher Baum vor einem Wald. Es wäre dann schon so, dass dieser Baum natürlich nichts Anderes wäre, als dasjenige, woraus der Wald besteht, gleichwohl wäre er genauso natürlich nicht Teil des Waldes selber, sondern nur Teil des Ensembles, das er mit dem Wald zusammen bildet. Seine Wirkung ist nun das entscheidende, denn dadurch, dass er frei steht, ist er ganz zu sehen und erscheint in sich als etwas, das für sich allein stehen kann.

4 Zweiter Grundzug einer Linguistik der Stille

4.1 Wenn die vorstehend als erste beschriebene Funktion der Stille im Kontext Sprache darin gesehen werden konnte, dass sie die Eigenständigkeit des in eine Stille davor und eine Stille danach Eingeschlossenen markiert oder überhaupt erst erkennbar werden lässt, dann kann die zweite im jetzt Folgenden beschriebene Funktion der Stille im Kontext Sprache in etwas gesehen werden, was mit dieser Funktion der Markierung der Eigenständigkeit zwar hochgradig verwandt, aber nicht identisch ist.

4.2 Wer *nach* einer anderen sprachlichen Einheit als einem Vortragstitel, eine zwar deutlich zu registrierende, aber ebenso deutlich kürzere Stille eintreten lässt, gibt allen, die gerade zuhören, nicht nur Gelegenheit, sondern eher sogar einen Anstoß über das zuletzt in Worte gefasste zwar kurz aber intensiv nachzudenken, d. h. es geistig zu verarbeiten. Damit bekommt er genauso Gelegenheit, etwas für das Verstehen Notwendiges zu tun, wie nach einem Vortragstitel, wovon ja vorstehend die Rede war, aber die Eigenständigkeit des Vorausgegangenen gegenüber dem Folgenden wird nicht in der gleichen Stärke hervorgerufen, sondern gleichsam nur zu verstehen aber nicht als solche zu deuten gegeben.

4.3 Wer dagegen eine klar als solche zu registrierende Stille *vor* zu erwartenden sprachlichen Einheiten eintreten lässt, der stimmt alle, die gerade zuhören, darauf ein, dass jetzt etwas Anderes, vom Vorigen inhaltlich Verschiedenes, aber nicht minder Bedeutsames, zu Wort gebracht werden soll. Es wird also durch diese Art der Stille – ganz allgemein gesagt – zunächst einmal auf jeden Fall bewirkt, dass eine bereits vorhandene Spannung erhalten bleibt, es kann dann aber die Spannung sogar noch gesteigert werden, indem z. B. die Stimme vor der geplanten Stille bzw. vor der sogleich eintretenden Stille nicht gesenkt wird, sondern wenigstens auf gleicher Höhe gehalten, wenn nicht sogar noch erhöht wird. Wer gerade zuhört, fühlt sich dann nämlich in aller Regel dazu aufgefordert, eine Vermutung darüber aufzustellen bzw. eine Hypothese darüber zu entwickeln, was dann zu hören sein wird, wenn die Stille ihr Ende findet.

4.4 Es dürfte jetzt unmittelbar einleuchten, dass demjenigen, das dann von der einen Seite zu hören ist, und von der anderen Seite gehört wird, eine besondere *Bedeutung* zugemessen wird, weil durch die absichtlich hergestellte Stille zuvor, eben wie oben schon aufgezeigt, besondere Spannung erzeugt wurde. Und wie um diese These zu beweisen, spricht Gert Westphal die letzte Zeile des *Erlkönig* „in seinen Armen das Kind war tot“ in seiner Interpretation bzw. Rezitation dieser Ballade so, dass er nach „in seinen Armen das Kind“ eine bei nicht absinkender Stimme deutlich wahrnehmbare Stille eintreten lässt, eher er das Ganze mit „war tot“ abschließt. Es kann auffallen und man kann sich fragen, ob es wirklich Zufall ist, dass Dietrich Fischer-Dieskau in seiner Interpretation des *Erlkönig* von Franz Schubert es in der letzten Zeile dieser Ballade ganz genauso macht, d. h., es so singt und Gerald Moore ihn so begleiten lässt, das zunächst nach dem „in seinem Arm das Kind“ eine bestimmte Zeit nichts zu hören ist, ehe dann „war tot“ erklingt, das von Schubert allerdings mit zwei Moll Akkorden also nicht ganz so abrupt in die Stille entlässt, wie Goethe bzw. Westphal es tun. Denn wenn beide Interpreten hier so auffallend die gleiche Stille an der gleichen Stelle auftreten lassen, dann könnte man schon auf die Idee kommen, dass entweder der eine oder der andere den einen oder den anderen vor seiner eigenen Interpretation gehört hat. Wenn allerdings diese Stille

dazwischen mit der zuvor auf dem gleichen Ton bleibenden Stimme schon bei Schubert im Notentext so vorgeschrieben wäre, spräche das doch dafür, dass Gert Westphal zunächst den Fischer-Dieskau mit diesem Lied gehört oder live erlebt hätte, bevor er selbst seinen *Erlkönig* eingesprochen hat. Da beide Interpreten nicht mehr unter den Lebenden weilen, wird diese Frage nicht durch eine einfache persönliche Nachfrage zu klären sein und außerdem ist sie wohl auch nicht wirklich vom Belang. Viel mehr von Bedeutung ist, was gleichwohl nur sehr kurz zu Sprache kommen soll: mit dem „war tot“ nach der Stille wird dann natürlich die aufgebaute Spannung vollständig gelöst.

4.5 Und das bedeutet, auch wieder nur sehr kurz und allgemein gesagt, dass ein Bestandteil eines Textes, dem zusätzlich zu seiner inhaltlichen Bedeutung noch die Funktion der Spannungsauflösung zukommt, eine ganz besonders große Bedeutung für den gesamten Text haben muss. Und nehmen wir jetzt noch akustisch zur Kenntnis, wie die Einheit „war tot“, mit der Stimme markiert, also intoniert wird, nämlich so, dass „tot“ nicht nur eine ebenfalls spannungsauflösende fallende Intonation erhält, sondern darüber hinaus auch einen höheren Stimmdruck, dann wird unüberhörbar, dass eben der Stille im Kontext Sprache nicht allein die Funktion der Markierung von Eigenständigkeit, sondern auch die Funktion der Hervorhebung von besonderer Bedeutung zuzuschreiben ist.

4.6 Diese Erkenntnis von der bedeutungssteigernden Potenz der Stille im Kontext der gesprochenen Sprache provoziert den Hinweis, dass solche bedeutungssteigernde Potenz im Bereich der gesprochenen Sprache in der Linguistik bislang so gut wie ausschließlich der Stimme bei ihrer Arbeit, artikulierte Laute hörbar zu machen, zugeschrieben wurde. Im Zuge dieser Arbeit nutzt die Stimme bekanntlich Möglichkeiten, sowohl in der Höhe als auch in der Stärke zu variieren, die auf der einen, will sagen, der Sprecher*innen Seite verwendet werden, um Betontes und Unbetontes im Gesprochenen, also Wichtiges und weniger Wichtiges im Gesagten zu unterscheiden, und auf der anderen, will sagen, Hörer*innen Seite so gewertet werden, dass Ihnen Betontes und Unbetontes im Gesprochenen, also Wichtiges und weniger Wichtiges im Gesagten signalisiert werden soll. Als Forschungsgebiet für diese bedeutungsverstärkenden und -mindernden Funktion der Stimme hat sich etwas etabliert, das Intonation genannt wird. Und zu deren Forschungsinhalten hat die Stille bislang eben nicht gehört, obwohl ich denke, dass schon aus dem Bisherigen klargeworden sein sollte, dass sie – so paradox das klingen mag – darin sehr wohl einen Platz verdient hätte. Denn wo sonst in der Linguistik sollte sie denn anders untergebracht werden? Vielleicht hilft es mit dieser Paradoxie besser fertig zu werden, wenn wir zum Begriff des Nullmorphems hinüberschauen. Denn wenn die Stille durch den Nichtgebrauch der Stimme zustande kommt, dann haben wir es mit einem Analogon zum Nullmorphem in der Morphologie zu tun. Genau wie hier, d. h. im Falle des Nullmorphems, das Nichtvorhandensein oder Fehlen von etwas bedeutungstragend ist oder als bedeutungsvoll gewertet wird, so wird auch durch den Nichtgebrauch der Stimme oder das Fehlen eines Stimmtons Bedeutung generiert. Und genau so wie Nullmorpheme vor durch sie modifizierten Einheiten, wie nach durch sie modifizierten Einheiten, so kann eben Stille vor und nach durch sie gebildeten, wie bedeutungsmäßig modifizierten syntaktischen Einheiten eintreten.

5 Dritter Grundzug einer Linguistik der Stille

5.1 Bekanntlich gilt, je näher das Ende, desto kürzer die Kapitel. Entsprechend kurz zum dritten Grundzug einer Linguistik der Stille „nicht nur so viel, sondern nur so wenig“:

5.2 Schon bislang war immer wieder die Rede davon, dass es eine *Stille davor* und eine *Stille danach* gibt, und es wurde gezeigt, dass beide von ihrer Leistung her zu unterscheiden sind. Wenn sich zu diesen beiden Formen der Stille jetzt auch noch eine *Stille dazwischen* gesellt, dann kann diese logischerweise nur eine Kombination aus diesen beiden anderen Formen der Stille sein. Da einer Stille davor nur eine Stille danach folgen kann, muss eine Stille dazwischen aus eben einer solchen Stille danach und einer Stille davor bestehen. Die so gesehen

eher formale Unterscheidung kann wiederum logischerweise nur die gleiche funktionelle Unterscheidung sein. Stille, die nach etwas eintritt, gibt Gelegenheit, über Vorausgegangenes nachzudenken, und Stille davor gibt eben Gelegenheit, Folgendes vorauszudenken, ohne zu wissen, ob es wirklich eintreffen wird. Es ist leicht zu erkennen, dass durch die intendierte Aufeinanderfolge dieser verschiedenen Formen von Stille aus komplexeren sprachlichen Einheiten in der Schrift, wie z. B. ganzen Sätzen oder Abschnitten, weniger komplexe und entsprechend kürzere sprachliche Einheiten in der gesprochenen Sprache gebildet werden können, so dass sich die Stille damit als das essentiell notwendige Werkzeug zur Gliederung komplexerer sprachlicher Einheiten in weniger komplexe, also kürzere Sinneinheiten erweist. Um auch hier über das Bildliche ein besseres Verständnis zu erreichen, sei an verschiedene Formen von Fassaden oder Mauern erinnert. Jeder weiß, wie eintönig und ermüdend für das Auge eine in nur einer einzigen Farbe verputzte oder gestrichene Wand empfunden wird, was in gleicher Weise für eine lange Mauer gelten würde. Jeder Architekt weiß, dass ein Gebäude, das er in die Welt zu setzen hilft, um so angenehmer für das Auge ist, je stärker der gesamte Baukörper und die einzelnen Wände in sich gegliedert erscheinen. Vergleicht man eine ungegliederte Betonwand mit einer Fachwerkwand oder einer Wand, die mit Natursteinen verblendet ist, so werden alle, die vor diesen Wänden stehen, die baulich wie farblich ungegliederte Wand als bloß abweisend oder gar abstoßend empfinden, während die beiden anderen Typen von Wänden sie zwar auch abhalten sollen, etwas Dahinterliegendes auf direktem Weg zu betreten, dieses aber in einer Weise tun, dass bei ihrer Wahrnehmung über die Augen sogar das Gefühl der Wertschätzung von Betrachtenden entstehen kann.

5.3 Zurück ins Sprachliche gewendet heißt das, man könnte sich nur sehr schwer vorstellen, dass Menschen länger als eine Minute zuhören, wenn ein umfangreicherer Text monoton und vor allem – wie es redensartlich heißt – ohne Punkt und Komma, will sagen, ohne Einsatz von jeglicher Form von Stille gesprochen wird. Man könnte fast meinen, dass die Natur, die dem *homo sapiens* die Sprache geschenkt hat, dieses Reden ohne Punkt und Komma schon von vornherein vermeiden wollte, indem sie diese Tätigkeit an die Atmung gebunden hat.

5.4 Denn die Fähigkeit des Menschen, seine Gedanken in artikulierten Lauten auszudrücken, ist daran gebunden, dass der Atem kontrolliert werden kann. Denn nur beim Ausatmen kann gesprochen werden, weil im Akt des Einatmens die Stimmbänder still stehen, was eben heißt, dass im Sprechen ein längerer oder kürzerer Moment der Stille eintreten muss. Und es ist nun aus dieser natürlichen Notwendigkeit, einzuatmen, bei entsprechender Ausbildung die Kunst entstanden, diese Augenblicke der Stille gezielt einzusetzen, um – wie in den vorstehenden drei Grundzügen einer Linguistik der Stille entwickelt – gezielt sprachliche Einheiten voneinander und gegeneinander zu isolieren, ihre besondere Bedeutung zu markieren oder sie schärfer zu konturieren. Diese drei Funktionen können jetzt noch kombiniert werden mit drei Parametern *Häufigkeit des Auftretens*, *Kürze oder Länge*, und *Platzierung* der Manifestationen der drei zu unterscheidenden Formen der Stille.

6 Warum im Vorigen allein von Stille, nicht aber von Pausen oder vom Schweigen die Rede war

6.1 Als eine Art Nachschlag zu den bisherigen fünf Kapiteln sei noch kurz verraten, weshalb im Vorigen immer von Formen der Stille, nicht aber von Pausen oder Schweigen gesprochen wurde.

6.2 Das Wort bzw. der Begriff Pause wurde nicht verwendet, weil er ganz allgemein dafür steht, dass eine gerade ausgeübte Tätigkeit unterbrochen werden soll, weil eine andere Aktivität als für den Moment notwendig oder zu bevorzugen angesehen wird. Wer eine Pause einlegt, will also nur gerade etwas Anderes tun, aber nicht, wie für den Eintritt von Stille unabdingbar, nichts tun. Was damit kompliziert erscheint, erweist sich als sehr einfach, wenn man sich Zeit für das Wort Atempause nimmt. Sie wird im Sprechen eben genau zu dem Zweck eingelegt, im Sprechen etwas Anderes zu tun, als zu sprechen, nämlich Luft zu holen.

Und dass beim Luftholen gerade keine Stille eintritt, damit sie herrschen kann, brauchte wohl gar nicht eigens erwähnt zu werden. Dass allerdings auch das Atemgeräusch selber dazu eingesetzt werden kann, die Wirkung bestimmter Passagen oder einzelner sprachlicher Einheiten vorgetragener Texte zu steigern, kann hier leider nur angedeutet, aber aus Platzgründen nicht ausgeführt werden, wäre aber auf jeden Fall ein weiteres spannendes linguistisches Ohrenproblem.

6.3 Was nun das Schweigen angeht, so teilt es mit der Pause ein Merkmal, von dem bislang bezüglich dieses letzteren Wortes noch nicht die Rede war. Wesentlich für die Pause ist neben dem Umstand, dass sie die Unterbrechung einer gerade ausgeübten Tätigkeit signalisiert, dass sie nur denjenigen in den Fokus rückt, der die Pause einlegt, nicht aber zusätzlich diejenigen in den Blick nimmt, die weitere Teilnehmer der Situation sind, in der eine Pause gemacht wird. Und genau dieses gilt in gleicher Weise für das Schweigen. Auch dieses hat nur Menschen im Blick, die selber sprechen könnten, es aber gerade nicht tun, nicht jedoch diejenigen, die deshalb nichts zu hören bekommen, obwohl sie es gut könnten. Wer selber schweigt, will nicht bewirken, dass auch andere schweigen. Die können reden so viel sie wollen. Das bedeutet kurz gesagt: beim Schweigen liegt der Fokus auf den Ausführenden der Handlungen und das gilt genauso für die Pause.

6.4 Hält ein Mensch allerdings, wie hier im Kapitel drei beschrieben, einen Vortrag, so enthalten alle Formen der Stille, die er oder sie eintreten lässt, bzw. von denen er oder sie Gebrauch macht, das Merkmal der Alterität. Kurz und knapp gesagt, wer selber beim Sprechen still wird, will, dass auch alle anderen, die ihm zuhören, still sind oder still werden. Das geht an sich natürlich schon aus dem Konzept *Stille* hervor, denn wenn es still sein soll, dann muss alles die Situation Konstituierende still sein und daher auch die Ausdrucksweise, dass *Stille herrscht*, wenn sie eingetreten ist. Und das ist der große Unterschied zum Schweigen und zur Pause, denn denen, die nur schweigen oder eine Pause machen, ist es mehr oder weniger gleichgültig, was die Anderen dann oder gerade machen.

7 Der Text steht schwarz und schweiget, wenn du ihm keine Stimme gibst

7.1 Der vorliegende Beitrag hat nach einem ironisch hohe Erwartungen weckenden Titel und einem diese hohen Erwartungen ebenso ironisch dämpfenden Untertitel mit einem auktorial adaptierten Sprichwort begonnen und soll dazu passend mit einem auktorial modifizierten Zitat enden. Die meisten all derer, die mit dieser Festschrift dem Jubilar ein wenig Freude für die kommenden Jahre schenken möchten, werden gemerkt haben, dass mit dem *der Text steht schwarz und schweiget* in der Überschrift zu diesem nicht ganz zufällig siebten, hoffentlich nicht verflixten, sondern eher märchenhafte Gedanken entwickelnden Kapitel, die vierte Zeile des vielgesungenen *Abendlieds* von Matthias Claudius auktorial modifiziert herbeizitiert wird, die – nur zur Erinnerung – im Original lautet: „der Wald steht schwarz und schweiget“.

7.2 Dass ein Wald im Mondschein nur schwarz wirken kann, aber nicht tatsächlich ist, während ein Text in Buchstaben auf weißem Papier gedruckt nicht nur schwarz wirken kann, sondern in seinen Buchstaben auch tatsächlich schwarz ist, soll hier nicht weiter diskutiert werden, es geht allein darum, dass beide dem Menschen nicht mehr sagen, als dass sie einfach da sind, aber nicht verraten, was in ihnen steckt. Erst wenn ein Mensch durch beide wandert oder hindurchgeht, dann kann er erfahren, was sich hinter ihrer rein äußerlichen Erscheinung verbirgt. Wenn wir jetzt den Wald verlassen und uns nur noch mit dem Text beschäftigen, dann bedeutet das, dass wir nur dann erfahren, was in ihm steckt, wenn wir in uns hören, was uns mit seinen Zeichen gesagt werden soll. Dass sich die Augen dabei gleichsam vor die Ohren schalten, ist etwas, was ebenso selten gesehen wird, wie wir uns dessen bewusstwerden, dass wir beim Sehen, im Grunde genommen, immer unsere Ohren auf Empfang geschaltet haben. Wer einen Baum sieht, kann bei intensiver Selbstbeobachtung feststellen, dass er das Wort *Baum* oder auch *tree* oder auch *arbre* hört, je nachdem mit welcher Sprache im

Kopf er oder sie die Welt um sich herum gerade mit seinen Augen betrachtet. Käme er oder sie nämlich auf die Idee, sich bewusst zu fragen, was er oder sie gerade sieht, hörte er eine Stimme, die natürlich nur seine oder ihre sein könnte, sagen: *einen Baum, a tree oder un arbre*. Gedanken müssen nämlich generell in Worte gefasst werden, wenn wir uns ihrer bewusst werden sollen bzw. sie verstehen wollen.

7.3 Das wiederum bedeutet, dass es höchstwahrscheinlich ein Trugschluss war anzunehmen, es sei möglich, Texte gleichsam allein mit den Augen und nicht zugleich auch mit den Ohren so aufzunehmen, dass wir ihren Inhalt vollständig und angemessen verstehen. Was nicht bewusst wahrgenommen wurde, kann auch nicht bewusst verarbeitet werden. Wer meint, unbewusste Wahrnehmung fördere das unbewusste Denken, ist sich wahrscheinlich nicht bewusstgeworden, dass wir von unbewusstem Denken nichts erfahren, wenn es uns nicht in Form letztlich notwendigerweise in einer sog. natürlichen Sprache gesprochen zu Bewusstsein kommt. Dass wir wahrscheinlich sehr viel mehr denken, als wir je in Worte fassen können, sei hier nur als Vermutung geäußert, aber nicht weiter ausgeführt.

7.4 Um nun den Bogen noch einmal anders zum Anfang zurück zu schlagen, werde ich genauso persönlich, wie eben am Anfang dieses Beitrags. Nachdem ich ja nun selber mit meinen Augen keine Texte mehr lesen kann, bin ich darauf angewiesen, Texte nur noch über meine Ohren wahrzunehmen. Das klingt für manchen vielleicht bedauerlich, hat aber auch einen großen Vorteil. Ich konnte die Erfahrung machen, dass mein Zugang auch und gerade zu geschriebenen Texten sich dadurch stark verändert hat. Meine Textverarbeitung hat an Qualität erheblich zugelegt, weil sich meine Augen nicht mehr je nach Lust und Laune zwischen den Zeilen oder über die Zeilen hinwegbewegen können, so, dass ich vieles von dem, was geschrieben steht, letztlich gar nicht mitbekomme. Wer immer diesen Beitrag liest, wird sich bei intellektueller Rechtschaffenheit dazu bekennen, dass er schon so manches überlesen hat, von dem er dann natürlich nicht weiß, ob es wichtig war oder nicht. Die sog. Lesegeschwindigkeit ist um ein Wesentliches höher als die Hörgeschwindigkeit und außerdem wird sie von allen Lesenden selber bestimmt, während die Geschwindigkeit, mit der Worte über die Ohren aufzunehmen sind, vom gerade Lautlesenden oder gekonnt Vorlesenden abhängig ist. Es ist nichts Neues, aber doch in diesem Zusammenhang Wichtiges, dass alle Menschen nicht so schnell sprechen können, wie sie lesen können, wenn sie richtig und gut lesen können.

7.5 Damit kann ich als guten Schluss dieses Beitrags auch die Hoffnung äußern, selbst wenn sie vielleicht märchenhafte Züge trägt: Dass nämlich in Zukunft auch dem Lesen wieder mehr Zeit eingeräumt wird und zwar nach meiner sehr persönlichen Erfahrung optimal so viel wie man zum Hören bzw. Sprechen braucht. Jeglicher Form von schriftlicher Kommunikation könnte dieses nur von Nutzen oder gar Vorteil sein, weil damit auch ganz unbedingt ein besseres Verständnis des Gelesenen garantiert wird. Und wenn dann selbst Lesende, die nicht vorlesen, hin und wieder Stille eintreten lassen, die ihnen erlaubt, gerade lesend Konsumiertes zu verarbeiten und Spannung auf gleich zu Konsumierendes in sich aufzubauen, dann wäre dieses nicht nur ein Beitrag zu einer Festschrift für einen Kollegen, den ich selten still erlebt habe, sondern könnte zugleich einen Beitrag zu einem besseren gegenseitigen Verständnis aller nur schriftlich Kommunizierenden abgeben.

IV.

Sprachgeschichte

Das böhmisch-mährische Quellgebiet*

Bohumil Vykypěl

Ústav pro jazyk český AV ČR, Praha

Bei Tilman habe ich insbesondere zwei seiner Forschungsthemen für mich entdeckt: Geschichte der Slavistik und Sprachkontakt. Nun möchte ich in einer Tilman gewidmeten Festschrift eine Inspiration für die Sprachkontaktforschung teilen, die ich in der Geschichte der Slavistik gefunden habe.

Karl Heinrich Meyer (1890-1945) war ein deutscher Slavist bewegten Schicksals, dessen Texte heute noch lesenswert sind.¹ Zwar lag der Schwerpunkt seines wissenschaftlichen Schaffens nicht in der Bohemistik, doch findet man in seinen Texten auch bohemistisch inspirierende Gedanken. Ein solcher Gedanke steht versteckt in der Einleitung zu Meyers Vortrag über die Ukraine in der polnischen Romantik. Darin liest man im ersten Absatz Folgendes:

Wer die Geistesgeschichte der slavischen Völker über das letzte Jahrtausend hin überblickt, wird bald gewahr, daß von gewissen kleinen Bezirken aus die geistigen Anregungen über das heute so gewaltige Gebiet des Slaventums [...] ihren Ausgang nehmen. Zwei Bezirke sind es in der Hauptsache, von denen wie aus Quellgebieten das geistige Leben der übrigen slavischen Völker vielfach gespeist wurde [...] (Meyer, 1932: 5)

Die zwei Bezirke sind einerseits die Ukraine, das eigentliche Thema des Vortrags, andererseits Böhmen und Mähren. Die Rolle der böhmischen Länder als „Quellgebiet“ illustriert Meyer kurz mit einigen Beispielen im nächsten Absatz: die in Mähren entstandene slavische Liturgie oder – können wir breiter sagen – das eigenständige slavische („kirchenslavische“) Schrifttum; der in Mähren geborene Comenius mit seiner Bemühung, „die barbarischen Sitten der mittelalterlichen Erziehung durch menschliche zu ersetzen“; der in Böhmen mit Hus ertönte „Ruf nach einer Reinigung der in ihrer Konkurrenzlosigkeit verfallenden, alleinherrschenden christlich-katholischen Kirche“; der von den Tschechen dem Volksbewusstsein bei allen slavischen Völkern gebahnte Weg.²

Natürlich sind solche großzügigen geschichtlichen Linien immer nur ambivalent sinnvoll und nicht immer ohne Weiteres empirisch zu belegen. Dennoch sind sie zugegebenermaßen anziehend. Allgemein oder methodologisch erinnert man sich bei diesen Ausführungen Meyers an den im Rahmen der Prager funktional-strukturellen Schule von Bohuslav Havránek formulierten Begriff der „Expansion“.³ Zwar formulierte Havránek diesen Begriff nur im Rahmen der Schriftsprache und konkret der tschechischen Schriftsprache und deren Geschichte, doch lässt er sich wohl auch allgemeiner verstehen als Expansion kultureller bzw. sozialer Erscheinungen (zu denen ja auch Schriftsprache zählt). Wichtig ist, dass der Havráneksche Begriff nicht im Sinne der herkömmlichen „Einflusskunde“ zu verstehen ist als Verbreitung von Einzelheiten, sondern eben funktional-strukturell als „Expansion“ von Komplexen von Erscheinungen, die mit einer Funktion oder einem Sinn versehen sind. Dieser

* Der vorliegende Text ist entstanden mit Unterstützung der konzeptionellen Langzeitentwicklung des Instituts für tschechische Sprache der Akademie der Wissenschaften der Tschechischen Republik (RVO Nr. 68378092).

¹ Vgl. zu Meyer insbesondere Zeil (1990) und Lehfeldt (2012).

² Man vergleiche zum letzten Punkt neuerdings die thematische Nummer der Zeitschrift *Střed*, 9(2) (2017).

³ Vgl. zu diesem Begriff Boček (2014).

Auffassung stehen die Beispielsfälle nahe, die Meyer anführt, die sich etwa als Verbreitung oder „Expansion“ neuer oder mit einem neuen Sinn versehener Kulturtypen, nicht bloß als stolze tschechische Einflüsse verstehen lassen.

Wenn man auch kurz über die Erklärung der Rolle eines „Quellgebietes“ nachdenken möchte, so bietet Meyer im Falle von Böhmen und Mähren keine Erklärung an, deutet diese jedoch in einem anderen Text für den ukrainischen Fall an, indem er die Ukraine „ein Sammelbecken für alle kulturellen Regungen“ nennt (Meyer, 1933: 7). Auch Böhmen und Mähren waren in den oben erwähnten geschichtlichen Augenblicken in die Position eines Kreuzweges geraten.⁴ In der großmährischen Zeit war es ein Kreuzweg zwischen denkend tätigem Westen und tätig denkendem Osten; in Hussens Zeit wiederum ein Kreuzweg zwischen sattem (oder mit Welt überfressenem) Zentrum und kritischer (oder nach Wahrheit hungriger) Peripherie, deren Gegensatz dann in Comenius' Versuch einer *rerum humanarum emendationis* aufgehoben werden sollte. Schließlich ist auch die Wiedergeburt als ein Kreuzweg oder eine Brücke zu verstehen: zwischen Ost und West und noch eher zwischen niederen und höheren Schichten der Gesellschaft, die zu einer modernen Nation vereinigt wurden.

Nun fallen einem auch andere in der Literatur erwähnte und in unserem etwas spekulativen Kontext erwähnenswerte Expansionen ein, die sogar sprachliche Erscheinungen betreffen. So beschrieb Marvan (2000) die Verbreitung der slavischen Kontraktion aus deren tschechischem Zentrum. Křížková (1960) beschrieb wiederum die allmähliche Verbreitung des analytischen Futurs des Typs *bqdq* + Infinitiv in den nordslavischen Sprachen, die sich auch als allmähliche Verbreitung aus dem tschechischen Zentrum weiter nach Osten auffassen lässt, wobei Leiss (1985) sogar die Verbreitung dieses neuen Futurs auch nach Westen postulierte, indem sie das deutsche *werden*-Futur als tschechischen Einfluss betrachtete.

Jedoch bleibt der „kulturelle Sinn“ dieser Expansionen oder die Frage, wessen sie ein Ausdruck sind, vorläufig im Dunkeln.

Der nüchternen Křížková kommen solche Fragen auch gar nicht in den Sinn. Jedoch können wir uns in diesem Punkt von einem anderen – etwas kühneren – Slavisten inspirieren lassen, der einen kulturellen Wert mit der Verbreitung einer anderen sprachlichen Erscheinung tatsächlich verbunden hat: Mareš (2001: 63, 94) ging davon aus, dass der Prozess des Verlusts des Duals in den slavischen Sprachen sich von einem südöstlichen Zentrum in Richtung Nordwesten verbreitete und durch „abstrakteres Denken“ initiiert wurde. Seine Annahme entsprach offenkundig der früher nicht seltenen Vorstellung, dass der Abbau des Duals einen der Ausdrücke des geschichtlichen Fortschritts darstelle. Wenn wir diesen progressistischen Optimismus für diesen Augenblick teilen, so lässt sich auch die Verbreitung des *bqdq*-Futurs ähnlich deuten: etwa als fortschreitendes abstraktives Denken, durch das die Zeit präziser erfasst wird. Eine solche Interpretation wäre nun umso amüsanter, als im Falle des besagten Futurs bekanntlich auch der deutsch-tschechische Sprachkontakt im Spiel ist:⁵ Die tschechischen Patrioten könnten sich folglich mit Leiss über den Einfluss der Tschechen auf die Entwicklung des abstraktiven Denkens der Deutschen freuen; die deutschen Patrioten hingegen würden im tschechischen Futur, das nach Rösler (1952) unter deutschem Einfluss entstanden sei, einen weiteren Beweis für die Abhängigkeit des tschechischen Geisteslebens von dem deutschen finden.

Wie man die Verbreitung der Kontraktion philosophisch interpretieren könnte, fällt mir jedoch bei bestem Willen nicht ein. Marvan (2000: 329, 336) setzte zwar im Schlusskapitel

⁴ Es ist von Interesse, dass die explikative Kraft der Stellung der böhmischen Länder als Kreuzung auch von dem tschechischen Historiker Zdeněk Kalista in dessen Vortrag auf dem zweiten Kongress der tschechoslowakischen Historiker im Oktober 1947 angedeutet wurde (Kalista, 1996: 635f.; Kostlán, 1993: 266). Wenig überraschend hingegen ist, dass etwa gleichzeitig mit Meyer Roman Jakobson diese Stellung betonte und damit die schöpfende Kraft der tschechischen Kultur in „den fruchtbarsten Perioden der tschechischen Geschichte“ erklärte (Jakobson, 1971: 544, 2014: 5).

⁵ Vgl. Vykypěl (2016: 116f.)

seiner Monographie die geistige Expansion der Kontraktion aus dem tschechischen Brennpunkt seit 1000, die das Areal der westeuropäischen Slaven geschaffen habe, in den Gegensatz zur weltlichen (materiellen) Expansion der nichtslavischen Mächte in dieses Areal; aber dies ist mir doch zu milleniaristisch-ekstatisch.

Literatur

- Boček, V. (2014). Poznámka k pojmu expanze v etymologické lexikografii. In V. Boček & B. Vykypěl (Eds.), *Sophia Slavica. Sborník příspěvků věnovaných PhDr. Žofii Šarapatkové k osmdesátým narozeninám* (pp. 25-31). Brno: Tribun EU.
- Jakobson, R. (1971). *Selected Writings*. II. The Hague/Paris: Mouton.
- Jakobson, R. (2014). *Selected Writings*. IX/2. Berlin/Boston: Mouton De Gruyter.
- Kalista, Z. (1996). *Po proudu života 2*. Brno: Atlantis.
- Kostlán, A. (1993). *Druhý sjezd československých historiků (5.–11. října 1947) a jeho místo ve vývoji českého dějepiscetví v letech 1935-1948*. Praha: Archiv Akademie věd.
- Křížková, H. (1960). *Vývoj opisného futura v jazycích slovanských, zvláště v ruštině*. Praha: Státní pedagogické nakladatelství.
- Lehfeldt, W. (2012). Karl Genrix Majer – poslední slavist Al'bertiny. *Slověne*, 2012(1), 92-99.
- Leiss, E. (1985). Zur Entstehung des neuhochdeutschen analytischen Futurs. *Sprachwissenschaft*, 10, 250-273.
- Mareš, F.V. (2001). *Diachronische Morphologie des Ur- und Frühslavischen*. Ed. und redigiert von A. Bergermayer. Frankfurt a.M.: Peter Lang.
- Marvan, J. (2000). *Jazykové milénium. Slovanská kontrakce a její český zdroj*. Praha: Academia.
- Meyer, K.H. (1932). *Die Ukraine in der polnischen Romantik*. Berlin: Verein zur Förderung der ukrainischen Wissenschaft und Kultur.
- Meyer, K.H. (1933). *Das Igorlied*. Berlin: Verein zur Förderung der ukrainischen Wissenschaft und Kultur.
- Rösler, K. (1952). Beobachtungen und Gedanken über das analytische Futurum im Slavischen. *Wiener Slavistisches Jahrbuch*, 2, 103-149.
- Vykypěl, B. (2016). *Perspektiven auf die Geschichte des Tschechischen und die tschechische Geschichte*. München: LINCOM.
- Zeil, W. (1990). Karl Heinrich Meyer (1890-1945). Ein Leben für die Slawistik und die deutsch-slawische Wechselseitigkeit. *Lětopis, Jahresschrift des Instituts für sorbische Volksforschung (B)*, 37, 23-45.

„My sme již všechny cesty zprubovali, jakbychom mohli snadnější komunikaci s Čechy mítí“

J. Palkovič im Briefwechsel mit Š. Leška

Václav Petrbok

Akademie věd České republiky; Univerzita Karlova Praha

Die drei vorgelegten, in der Fachliteratur erwähnten und teilweise paraphrasierten, jedoch bisher unveröffentlichten Briefe zweier oberungarischer Schriftsteller, des Pädagogen und Journalisten Jiří Palkovič/Juraj Palkovič/Georg Palkowitsch (1769-1850) und des evangelischen Priesters AK Štěpán Leška/Stephan Leschka (1757-1818), zeugen nicht nur von der übersetzerischen sowie herausgeberischen Tätigkeit unter der slowakischen evangelischen Intellektuellen, sondern auch von der komplizierten Kommunikation mit ihren tschechischen Kompagnons. Gerade in der Zeit um 1800, als die auf Tschechisch geschriebene Literatur noch ihrer originellen sowie übersetzerischen Verwendung harhte, befand sie sich wie auch die erste kodifizierte Variante der slowakischen Sprache, nämlich die sog. Bernoláčtina, auf einem anhaltenden Aufstieg in Oberungarn. Im Unterschied zu der etwas böhmisch-, bzw. pragozentrisch orientierten tschechischen Literatur wirkten mehrere Schriftsteller aus diesem Umfeld nicht nur auf dem Gebiet der heutigen Slowakei (Horná zem, Oberungarn, Felvidék), sondern auch im heutigen Ungarn, Serbien, Rumänien (Dolná zem, Alföld), in Wien und auch in den böhmischen Ländern. Im Unterschied zu ihren tschechisch schreibenden Zeitgenossen waren sie konfessionell und sprachlich vielfältiger: Die Vertreter aus dem evangelisch-lutherischen Umfeld studierten in Jena oder Wittenberg, ein deutlich kleiner Teil der Angehörigen der reformierten Kirchen in Halle, aber auch die künftigen katholischen Pfarrer oder die gebildeten Ordensangehörigen absolvierten ihr Studium im Wiener Collegium Pazmanianum. Dabei soll miterwähnt werden, dass neben der/den entsprechenden Sprache(n) der Bevölkerung und ihrer Übergangsvariationen im jeweiligen Pfarrsprengel oder -gebiet die Amts- sowie Unterrichtsprache in Ungarn bis 1843 das Lateinische war.

Weitere Informationen über die tschecho-slowakische „literarische Gemeinschaft“ in den Jahren 1750-1850, zu deren Erforschung Alexandr Stich den Jubilar samt seinen tschechischen und slowakischen Kolleginnen und Kollegen unermüdlich herausgefordert hatte (Bekešová & Nábělková, 2014; Pišna, 2014), können auch die hier präsentierten Briefe liefern. Die Zeiten, als der Epigrammatiker Leška (ab 1786 Superintendent der evangelischen Kirche AK in den böhmischen Ländern) in Prag mit seiner Frau Rebeka einen inoffiziellen Lesezirkel, wohl das erste tschechische „hôtel Rambouillet“, d.h. einen literarischen Salon (Jílek, 1927: 269) unterhielt und zusammen mit Dobrovský und anderen neue Gedichte (auch von Palkovič) bewertete, Übersetzungen der Erbauungsliteratur anfertigte, Kirchenlieder verfasste und sogar an der Übersetzung des travestierten Äneas von Blumauers arbeitete¹, waren vorbei. Aus finanziellen Gründen zog er 1798 aus Prag zurück nach Dunaegyház bei Pest zu seiner großen Familie. Er war krank, musste seine zahlreichen literarischen Interessen

¹ Es würde sich lohnen, die bisher nicht zugeordnete Übersetzung der Bruchstücke von F. L. (Frater Leška?), die in der Bibliothek des Nationalmuseums aufbewahrt werden, im Hinblick auf eine mögliche Autorschaft von Leška zu überprüfen (Svoboda, 1957: 33).

aufgeben und konnte nur sehr mühsam an der Bearbeitung des Deutsch-tschechischen Wörterbuchs teilnehmen.

Im Gegensatz zu ihm war Palkovič an mehreren literarische Unternehmungen der Zeit aktiv beteiligt und suchte auch nach neuen Möglichkeiten. Während er zunächst zum Broterwerb auf den Beruf des Erziehers in gehobenen Adelshäusern angewiesen war², wurde er 1804 vom Slovenský institut (der „böhmisch-slavisches-literarischen Gesellschaft“), an deren Spitze damals der Superintendent Martin Hamaliar stand, auf den Lehrstuhl für slavische Sprache und Literatur in Preßburg berufen. Seitdem wirkte Palkovič am evangelischen Lyzeum bis 1837, als Ľudovít Štúr sein Nachfolger wurde. Unter seinen Schülern war u.a. auch ein gewisser Franz/František Palacký, der sogar eine Ode an ihn verfasste. Auch in den folgenden Jahren bemühte er sich als temperamentvoller Verteidiger der sog. Bibličina, des Tschechischen nach dem Vorbild der *Bible kralická*, um weitere publizistische, wissenschaftliche und herausgeberische Aktivitäten (Volkskalender, Zeitschriften *Týdenník* und *Tatranka*).

Es überrascht, dass die Korrespondenz beider Verfasser mit Josef Dobrovský, ihren Mentor in rebus slavicus, zwar ediert wurde, aber nicht die Bruchstücke der Briefwechsel zwischen den beiden selbst. Gerade diese Briefe lassen manche – nicht jedoch alle, wie die relativierenden Fussnoten zeigen – unverständliche Stelle aufklären. Der Verfasser dieses Aufsatzes weiß allerdings nur zu gut, dass sich der Jubilar als Freund, Befürworter und Kenner des zentral/mittleuropäischen Schrifttums um 1800 damit kaum zufrieden geben würde. Er würde sich sofort in seine *škodovka* setzen und alle möglichen Archive und Bibliotheken durchstöbern. Nicht jeder Autor und Autorin ist jedoch Jan Václav Pól und deshalb, *milý Tilmane, prijmi prosím ode mě prinajmenšom túto edíciu. Köszönöm szépen. Vale! Tuus Venceslaus.*

Jiří Palkovič an Štěpán Leška 18.02.1800³

LA PNP Praha, Varia do 1860, J. Palkovič

Na Ači 18^{ho} unora 1800.

Výsoce vážený příteli!

Odpuště mi, žeť jsem Vám na Vaše předešlé psání⁴, které sem spolu s rapsodiou 11ho prasince m[inulého]. r[oku]. přejal, prvé neodpověděl. Celou tu zimu, od začátku listop[adu]. až po tu dobu velmi sem byl zaneprázdněn, překladáním Hufelandovy knihy, die Kunst das menschliche Leben zu verlängern, které sem již skoro i dokonat. Toto přeložení chci toho léta vydati, a Tablic k tomu polovic nákladu dá.⁵ Za to mám, že sobě tuto knihu, jenž již téměř do všech vypalovanějších řečí přeložena jest, i Češi a Slováci oblíbí. I to také mne od psaní Vám poněkud zdrželo, že sem prvé mé Zpěvopanny⁶ dostati, aneb aspoň něco jistšího o ní

² Das hinderte ihn natürlich nicht daran, auch sporadisch als Dichter tätig zu sein, z.B. erschien im vierten Band von Puchmajers Almanach *Nové básně* (1802) sein anakreontisches Gedicht *Toužení po milé*.

³ Vyzíjalová (1968: 62, Anm. 100, Anm. 101, 65 Anm. 112, 99 Anm. 34, Anm. 36) erwähnt dieses Schreiben und paraphrasiert es teilweise.

⁴ Der Brief ist nicht erhalten.

⁵ D. Kryštofa Vilíma Hufelanda *Kunšt prodloužení života lidského. Podlé druhého zmnoženého vytištění přeložil, a na svůj náklad vydal Jiří Palkovič* (Ve Vacově, u Antonína Gottliba, 1800). Nach Angabe des Verfassers „při přeložení některých slov P. Jozef Dobrovský a P. Štěpán Leška nápomocni byli“. In seinem Werk empfahl Hufeland, der Begründer der Makrobiotik, u.a. eine besondere Ernährung und einen harmonischen Lebensstil zu befolgen, wobei er auch eine staatliche Gesundheitspolitik im Geiste der Aufklärung forderte.

⁶ *Zpěvopanna ze slovenských hor* hiess ursprünglich Palkovičs Gedichtsammlung *Musa ze slovenských hor* (Vác 1801); Palkovič änderte den ursprünglichen Titel auf Vorschlag Dobrovskýs, dessen Beteiligung Leška vermittelte (vgl. Krbec, 1957: 441-442). Dobrovský rezensierte sie wohlwollend in den Wiener Annalen der Literatur (1, (1802), Bd. 1, Nr. 48, St. 48, Junius, Sp. 383-384).

Slyšeti chtěl. Velmi mi tedy milé jest, že sem z Vašeho listu zvěděl, kde jest a proč tak dlouze v Praze zůstává. Ne méně sem tomu rád, že ji česká společnost (než která, milovníka jazyka českého)⁷. či královská?) vydati chce. Já v tom Vaši rady vděčně budu následovati a požádaje 100 exempl[árů]. dám ji tam tlačit. Přidám pak k ní i rapsodii a P. Dobrovskému chci v těchto dnech psát⁸. – Já Vám, vážený příteli, zvláště děkuji, že ste mi v té věci tak ochotně a dobře posloužili, žádaje, abych sem se Vám přátelsky odměniti mohl. Zajisté bych také velice litoval, jestli bych se skrze své zdraví, jakž píšete, lit[er]a]tuře naší pořad tak prospěšný, jak dosavad, býti nemohl, a ačkoliv blízkost Váše mi přemilá jest, však předce, z též příčiny, rad bych sem tomu byl, jestli by ste se do Prahy navrátili. Mně tato novina neočekávaná byla, také bych možnost a způsob toho velmi rád zvěděl.

Přijel náš Tablic, který Vás i Vaši P. manželku uctivě pozdravuje, žádných knih z Prahy po tu dobu nechystal. A z listu P. Dobrovského, jež mu asi 14. ledna psali⁹, známe, že pražský knihkupec Doll¹⁰ ani žádných peněz od Tablice nepřijal. My sme již všechny cesty zprubovali, jakbychom mohli snadnější komunikaci s Čechy míti, však sme dosavad žádné dobré nalézt nemohli. Nyní, jakž píše pan Dobrovský, posláno jest 20 exempl[árů]. ze *Smrti Abelovy*¹¹ a tolikéž z *Hilfsmittel die russ. Sprache leicht zu erlernen von Dobrowsky*¹² pro Tablice na jistého Helda materialistu ve Vídni, a Kilianova Rimitensa [?]; uvidíme, přijdou-li nám k rukou neb ne. – Tablicovo přeložení *Hermesovy* knihy již vyšlo¹³. Připsal ho našemu staršímu pánovi, a Vám se chce s jedním exemplárem zavděčiti, který po první příležitosti do Pešti k P. Molnárovi¹⁴ odešle, odkudž ho sobě donéstí dáte. Překládá také Tablic jistou německou knižku všeobecnou politickou historii v sobě obsahující, a již částku svého přeložení do cenzury poslal¹⁵. – Nedávno pak P. Molnár psal, že i on na nějaké slovanské knize pracuje, která ale, prý, teprv po jeho smrti vydána bude¹⁶. Nevíte-li Vy, co to za knihu má býti? On však češtiny velice milovný není, čehož mi jistě líto.

⁷ Die sog. „Česká společnost“, begründet von M.V. Kramerius und F.M. Pelcl, soll nach Dobrovský (im Brief an J. V. Zlobický; Vintř & Pleskalová, 2004: 390) zur „Verbreitung und Ausbildung der Böhm[ischen]. Sprache und die zu stand Bringung einer vollständigen böhmischen Lexici“ beigetragen haben. Im Sommer 1800 versuchte die Gesellschaft erneut – mit Ausnahme des inzwischen zu ihrem Feind mutierten K.H. Thám – ihre Tätigkeit zu erneuern: Unter Führung Dobrovskýs setzte sie ihre lexikographische Tätigkeit fort und bereitete eine Ausgabe des belletristischen Teils *Hlasatel literatury české* für Kramerius' Zeitung vor, an dem auch die mährischen und slowakischen Autoren teilnehmen sollten. Sein Interesse am *Hlasatel* zeigte auch Tablic im Brief an Dobrovský vom 22.02.1800 (Brandl, 1883: 118). Nach dem Tode von Pelcl (1801) und der Erkrankung von Dobrovský wurde das ganze Unternehmen beendet (Johanides, 1981: 277f.), erst 1806 begann der Jurist und Universitätsprofessor Jan Nejedlý die Zeitschrift *Hlasatel český* zu veröffentlichen.

⁸ Denselben Vorschlag machte Palkovič auch im Brief an Dobrovský vom 22.02.1800 (Krbec, 1955: 253-255).

⁹ Der Brief von Tablic an Dobrovský wurde bei Brandl (1883: 118) teilweise abgedruckt, aus dem auch sein Interesse für die entstehende Gesellschaft zu erkennen ist: „Četl jsem několik z Vašich listů k Leškovi, z nichž jsme radostnou 'zvěst' obdrželi, že schůze české jazykozpytné společnosti tento rok začaly. [...] Na jaký způsob svou společnost zřídíte? Za jakým plánem půjdete? Snad se dozvíme z Vaší Slaviny o pravém účelu této společnosti?“. Dobrovskýs *Slavin* enthält keinen Hinweis auf die Gesellschaft.

¹⁰ Als Buchhändler ist 1770-1776 und 1784-1786 namentlich Doll bzw. als Firma „Al. Doll u. Schweiger“ 1786-1789 in Preßburg erwähnt (Chyba 2021: 79).

¹¹ S. Gessner (1800), *Smrt Abelova*, übersetzt von Jan Nejedlý. Praha (Knihopis 02703).

¹² Josef Dobrovský (1799). *Neues Hilfsmittel die Russische Sprache leichter zu verstehen, vorzüglich für Böhmen, zum Theile auch für Deutsche...* Prag (Knihopis 02994)

¹³ J.A. Hermes (1800). *Kniha zpovědní, obsahující v sobě nábožná přemýšlování, modlitby a písně pro zpovědníky...* Vacov. Das Buch ist „Ladislavovi Prónaymu z Slovenského Pravna a na Blatnici [...] skutečně tejně Radě a [...] stolice Čanadské nejvyššímu Išpánovi“ gewidmet (Knihopis 02963).

¹⁴ Ján/Johann Molnár/Molnár János (1757-1819), evangelischer Priester AK, ab 1791 Senior in Pest; Autor mehrerer Erbauungsschriften, Predigten und historischer Abhandlungen auf Deutsch und Lateinisch.

¹⁵ Es ist keine Übersetzung der „allgemeinen politischen Weltgeschichte“ von Tablic bekannt. In dieser Zeit veröffentlichte er mehrere Übersetzungen aus der deutschen Kirchengeschichte (*Kratičká historie Augšpurského vyznání*, 1808), bzw. Philosophie und Theologie (J. J. Spalding (1802). *Určení člověka*).

¹⁶ Heute ist kein „slavisches“ (also in einer slavischen Sprache) geschriebenes Buch von Molnár bekannt.

O sobě Vám to psátí mohu, že já za dlouhý čas na Ači víc nebudu. Mladý pán¹⁷, jehož sem dosavad vyučoval, již jest v 18^{ti} letech a chce konečně vojákem býti, kteráž mínění již před rokem rodičům svým oznámil. Tito pak dávše mu čas na rozmyšlenou, nyní, poněvadž až dosavad k tomu nakloněn jest, chtějí ho všelikým v tom stavě potřebným kunstům a jazykům učiti dáti, a z té příčiny jej brzy do Pešti, kdež se i sama baronka, jeho matka¹⁸, již od 2. měsíců, jsa neduživá, zdržuje, poslati míní. Mně pak P. baron¹⁹ předložil, že mohu tu zůstati skrz celé léto, i déle, v kterém času bych mu jeho bibliothéku v pořádek uvedl. Paklibych to učiniti nechtěl, že mohu svůj plat na celý rok (300 zl.), ač se mi teprv na oktobru vyplní, obdržeti. Já však míním odsud toho jára odjíti. Než kam? Nemaje veskrz žádné chuti k nějakému ouřadu umínil sem sobě soukromný literárnímu umění zcela obětovaný život vésti. A poněvadž bych tím snadněji žíti mohl a literatuře tím prospěšnější byl, kdybych aneb sám aneb s jiným někým typografii měl, tedy sem nedávno jistému Ruttkaymu²⁰, jenž jest faktorem v Landecké typogr[afii] v Budíně, a týž, který já, umysl ma, psal, zdaliby nechtěl společně se mnou typografii vyzdvihnouti. My bychom obzvláště slovanské knihy tlačiti chtěli. Co vy, příteli, k tomuto povíte? Velmi bych žádal Vaše o tomto smýšlení zvědět. Toť jest pravda, že bychom na ten způsob ve všelikém ohledě slovanské literatuře velmi prospěšni býti mohli. Byla by pak ta typografie v Pešti neb v Budíně.

Já sotva mohu Vašeho slováře dočkati. Ještě-li nic z něho nevyšlo?²¹ Přemýšlel pak sem sobě, že poněvadž jeho samého, již dávno naň prenumerovav, užiti nemohu, k Vám, živému slováři, se utikati chci. – Prosím Vás velice, račte mi v přeložení těchto slov, jež Vám teď posílám, nápomocen býti. Ovšembych některá z nich i v slovářích byl mohl najíti, ale mně na těchto veskrz schází. Od celého roka nemohu Tomsova Dykcionáře²² dostati, a Thamovu²³ nedůvěřuji. Pozorujte prosím obzvláště těch slov a liter, pod nimiž liny neb čárku uvidíte. Psal sem je pak tak, aby ste bez jiné obtíznosti, hned k nim svá slova, svůj výklad napsati mohli. Čím dříve mi je nazpět pošlete, tím milší mi bude, nebo bych v krátkém času první aspoň díl do cenzury poslati chtěl. Vše možně na tom sem, abych sem čistou češtinu zachoval.²⁴ Já také Vám, budu-li o čem moci, převděčně posloužím.

¹⁷ Wohl Karl/Károly Prónay (1780-1848). Bis zu seiner Berufung auf den Lehrstuhl für slavische Sprache und Literatur am Preßburger Lyzeum war Palkovič Erzieher beim Fürst Otto Porcia.

¹⁸ Anna Karolina Prónay, geb. Podmaniczky de Aszód (1754-1830).

¹⁹ Gábor (Gabriel (I.) Prónay von Tót-Próna und zu Blathnitza (1748-1811), ungarischer Staatsmann, wirklicher Obergespan des Gömörer Comitates, Botaniker, tüchtiger Landwirt und Verehrer des englischen Elegiendichters Young, unterhielt auch mit mehreren Gelehrten seiner Zeit einen Briefwechsel (u.a. mit F. Nicolai). 1810 bekam er auch die General-Inspectorstelle für die evangelischen Schulen in Ungarn.

²⁰ Gabriel Ruttkay Dauko, Verfasser einiger Gelegenheitsgedichte und Herausgeber eines *Budinský, v nove složený největší Nový i Starý domovní kalendár* (1813-1816); seine Sammlung der Volkslieder aus dem Turzer Komitat/Thurocium/Turčianská župa/Turóc vármegye benutzte Jan Kollár für seine Sammlung der *Národné spievanki* (1834-1835).

²¹ Der erste Teil des lange erwarteten *Deutsch-böhmischen Wörterbuchs*, an dem Dobrovský zuerst mit Leška, nach seinem Weggang aus Prag dann vor allem mit J. Nejedlý und F.J. Tomsa arbeitete, erschien 1802. Schon in der Vorrede zum ersten Teil, datiert auf den 20.03.1800, schrieb Dobrovský über die Krankheit von Leška. Aber auch weiterhin trug Leška mit mehreren „Idiotismen der ungarischen Slawen“ zum Wörterbuch bei, was ausdrücklich im Vorbericht zum zweiten Band (1821), an dem vor allem Antonín Jaroslav Puchmajer mitwirkte, vermerkt ist. Auch in Palkovičs *Böhmisch-deutsch-lateinisches Wörterbuch mit Beyfügung der den Slowaken und Mähren eigenen Ausdrücke und Redensarten* (1820-21) wurden mehrere Slowakismen von Leška („Leschka“) aufgenommen. Zum „lexikographischen Narrativ“ in der tschechischen Sprachwissenschaft, hier zu Dobrovský, vgl. Berger (2014: 122-124).

²² Franz Johann Tomsa (1791), *Vollständiges Wörterbuch der böhmisch-deutsch- und lateinischen Sprache*. Prag (mit einer Vorrede und Abhandlung von J. Dobrovský *Ueber den Ursprung und die Bildung der slawischen und insbesondere der böhmischen Sprache*) (Knihopis 16261).

²³ Karl Ignaz Tham (²1799). *Neues ausführliches und vollständiges deutsch-böhmisches Nazonallexikon oder Wörterbuch*. Prag (mit einer Vorrede von J.C. Adelung) (Knihopis 16156), bzw. die gekürzte Auflage *Kleines deutsch-böhmisches Wörterbuch* (1799), Prag (Knihopis 16169).

²⁴ Die erwähnte Beilage ist nicht erhalten.

Hned zde následuje titul a připsání knihy, který také račte, prosím, přehlídnouti.

Poroučím se poníženě a přátelsky Vaší Paní Manželce, a vinšoval bych, aby také několik veršičků vypsát se nestěžovala. –

S tím se do další přízni a přátelské lásky poroučím zůstávaje

Váš

upřímný ctitel a služebník

Jiří Palkovič

Doktora Kryštofa Vilíma (Wilhelm) Hufelanda Kunšt prodloužení života lidského. – Podlé druhého zmnoženého vytištění (Auflage) přeložil J. Palk.

Panu

Bohumirovi (Gottfriedu) Vilímovi Müllerovi, umění lékařského Doktoru a skutečnému lékaři (ausübendem Arzt), ve Frankfurtě u Mejna, osmdesátidevítiletému mezi teď žijícími lékaři Nestoru, svému vysoce váženému U/Prajci (Grossonkel), na veřejný důkaz srdečné šetrnosti a lásky obětoval Spisovatel.

Štěpán Leška Jiřímu Palkovičovi 5.03.1800²⁵

LA PNP Praha, varia do 1860, Jiří Palkovič

Z Egházu dne 5^{ho} března 1800.

Převzácný příteli!

Když ste Vy Váš list dne 18. min. měsíce psali, já sem se tehdy právě ku Pešti přibližoval. Nebo mne nenadále byl navštívil můj milý švagr Jonatan Lauček²⁶, kazatel Zelenický, jehož sem do Pešti provázel, odkud sem se až dne 21. v noci navrátil. Dne pak 25. po pol[edni]. již sem se zase na cestu vydati musil do schůzky velebného senyorátu (staršovství) Pešťanského, kdež, co sme vykonali, ten, který všecko píše, Vám poví. V mé nepřítomnosti, nevím, v který den, přišlo na Egház Vaše mně přemilé psání. Včera sem chtěl odpověď shotoviti, chtěje ji dnes na poštu poslati, ale nebylo mi možná pro rozličné překážky. Pročež musím až do soboty posečkati; psání však vyhotovím i zapečetím, obávaje se, aby mne snad zas nějaká překážka nepotkala.

Velikou z toho mám radost, že knihu Hufelandovu překládáte, aniž znám jiného na těchto stranách, anby ji tak dobře mohl přeložiti. Jistě tato výborná kniha v Uhrích, v Čechách i v Moravě mnoho milovníku nalezne, zvláště jestli se, jakž naději mám, čistou slovenčinou stkvíti bude. Nemohu neschváliti při Vás té snažnosti, již při každém slovíčku dokazujete, aby dobře položeno bylo. Někteří pišíce něco slovensky nic nedbají, že spisové jejich omyly grammatyckými přecpání sou. Takové knihy do Čech a do Moravy se nehodí. Ale o Vaší práci mám dobrou naději, znaje Vaše usilování a snažnou přičinlivost. Jen za to prosím, aby ste často, při každé pochybnosti, nahlédli do Grammatyky, ale ne do Rózovy²⁷, než do

²⁵ Diesen Brief erwähnt Vyvíjalová (1968: 99, Anm. 35, 100 Anm. 39, Anm. 40, Anm. 41).

²⁶ Jonatan Lauček/Lautschek/Lautsek (1775-1806), Sohn des Pfarrers, Historikers und Kirchenliedautors Martin Lauček aus Skalica/Skalitz (1732-1802), war auch Botaniker (Durovics & Keresztés, 2018). Er war der Bruder von Rebeka, verheiratete Lešková (1773-1856), die auch ein moralisierendes Mahngedicht *Výstřaha před svůdci všem pannám* im zweiten Band von Puchmajers Almanach (*Nové básně*, 1798) publizierte.

²⁷ Václav Jan Rosa (1672). *Grammatica Linguae Bohemicae*. Micro-Pragae (Knihopis 14884).

*Doležalovy*²⁸ aneb *do Pelcloy*²⁹. Velmi lituji, že aspoň Tomsova Slováře nemáte, i tam by ste z mnohé pochybnosti mohl vyveden býti. Doufám, že mi za zlé nevezmete, když něco z Vašeho psaní sem položím: „žádaje, abych sem se Vám přátelsky odměniti mohl –“ kdyby: „abych sem se, bylo by dobře“, tedy by in Plur. musilo býti: „abychom sme se“, ale říkáme „abychom se“ (vulgo „abychme se“, „abysme se“) a tak in Sing. „abych se“. Tak i místo: „rád bych sem tomu byl“, má státi: „rád bych tomu byl“. Pešt, jakž pozorují a srozumívám, jest u zdejších Slováků i u Vás, gen. fem., nebo říkáte i píšete: „v Pešti, nad Peští, při Pešti, do Pešti“, ale my říkáme: „v Peště, nad Peštěm, při Peště, do Peštu“, a tak jest u nás gen. mascul. Která společnost, královská-li, či ona soukromná, Vaši zpěvopannu vydati chce, nevím, neboť mi Dobrovský zřetelně nepsal. Ale na tom nic nezáleží, aby se to skutečně stalo. Z strany mého do Prahy navrácení mohu Vás ujistiti, že z toho nic nebude, aniž mi kdo více od té doby o tom psal. Proč to P. Dobr[ovský]. byl psal, ještě sem nevěděl. – Bůh Vám dej šťastný prospěch v tom dobrém předsevzetí, abyste v svém soukromém životě, ježž miníte literními uměními zcela obětovati, obzvláště naším příliš zanedbaným Slovákům k snažnějšímu našeho milostného jazyka vzdělávání posloužili. I já, budu-li živ a zdrav, velmi rád nějakou práci k napomození naší literatury přispěji. O by se Vám to dobré mínění zdařilo!

O knize, kterou, prý, P. M[olnár]. vydává, či-li teprv spisuje, ještě posavád nic nevím. Líto mi, že s Čechy tak snádného spolčení míti nemůžete, jakž sobě žádáte. Já bych Vám dobře mohl poraditi, kdyby jiné okolostojčnosti byly. Kramerius³⁰ nám nejlépe mohl sloužiti v tom, co se týká české literatury; ale jest lenivý, nevrlý a všecken mrzutý, jemuž se nic nelíbí, než peníze. Na mne se mrzí proto, že sem se též do literatury vpustil, aniž mi chce platiti, co mi dlužen. I Vám sotva v nejmenším poslouží, jak náhle zví, že se mu do jeho řemesla dáváte – neboť se on domnívá, že sám jediný toliko česky umí a knihy vydávati musí; ještěby měl z toho radost míti tím větší, čímby více milovníků jazyka českého přibývalo. – Nynější válečné případnosti také velmi zamezuji takové spolčení; nebo na hranicích všecko příliš prohlížeji a vyzpytují, čímž se dopisování a posílání věcí zatýká a zabavuje. Kdyby Bůh dal svatý pokoj, a vzbudil nám dobrého člověka v Praze, potom by bylo lépe. Jestli chcete, já učiním průbu, a poprosím Pána Widtmána³¹ na Malé Straně v Praze, ten snad, ač jest Němec, poslouží nám i při českých knihách. Mám u něho knihy zpěvu i knížky náboženství na prodej. Pro knihu P. Tabl[ice]. má manželka na Jozefský jarmark (trh) půjde do Peštu, majecí tam všelico kupovati. Jak Vám, tak i P. Bratrovi Tabl[icovi]. uctivé pozdravení vzkazuje, ale se s předemím tak snažně zanáší, že jí nelze ani knih čísti, tím méně veršičky skládati. ~~NB~~ Jest v hrubé naději³².

Nyní již přistoupím k Hufelandovi.

Tyt. D. Kr. Vil. H. – Podlé druhého zmnoženého vytištění – (snad lépe vydání) Auflage jest naložení, kterého slova v Praze v typogr[afii]. užívají. Ale Vám neradím je vzíti, raději vydání, může však i vytištění zůstati.

Připsání. Všecko jest dobře, toliko ve Frankfurtě u Mejna, Veleslavína má Franckfurt u Mejnu. První zle postavil, lépe Frankfurt aneb Franský Brod, druhé se obyčejně kládává: nad k p[řikladu]. Nové město nad Váhem i v Čechách tak říkají. Chcete-li, můžete položit: ve Franckém Brodě nad Mejnem, ale může i ve Frankfurtě u Mejna zůstati. Nebylo-liž by

²⁸ Pavel Doležal (1746). *Grammatica Slavico-Bohemica*, Posonii (Knihopis 2058).

²⁹ František Martin Pelcl (1795). *Grundsätze der böhmischen Grammatik*. Prag, 2., vermehrte Auflage, 1798 (Knihopis 6969, 6970).

³⁰ Zum angespannten Verhältnis zwischen Leška und Kramerius (1753-1808), Journalist, Herausgeber und Übersetzer von Unterhaltungs- und Erbauungsliteratur und Besitzer des Verlags *Česká expedice*, vgl. den Brief Leškas an Dobrovský vom 28.03.1804 (Krbec, 1958: 443). Es fällt auf, dass kein Buch von Leška bei Kramerius, auch nicht in seiner Prager Zeit, veröffentlicht wurde.

³¹ Kaspar Widtmann ist als Buchhändler in den Jahren 1784-1815 erwähnt (Voit, 2021).

³² Es geht wahrscheinlich um Jan Bohumil Leška, der 1804 an Typhus starb (Leška an Dobrovský, 28.03.1804, vgl. Krbec, 1958: 443).

slušnější, kdybyste na místo srdečné šetrnosti a lásky položili srdečné lásky a uctivosti? Než i tak jest dobře.

Co se dotýče Slováře, již i v Praze na něm pracují, poněvadžby ode mne velmi pozdě byl vyhotoven. Od B až do M incl[usive]. tam pracují. Já sem vypracoval A, a nyní pracuji od N dále. Kolik archů jest vytištěno, nevím. Nedát se s takovou prací pospíchati. Unáhlil se P. Dobr[ovský]. s Herrlem³³, když v prvním prohlášení slíbil, že kniha do konce ledna 1799, málo více než za půl roku, hotova bude. Já sem se jim hned tehdy protivil, mluvě, že to není možné; ale P. Dobr[ovský]. slíboval, že mi bude pomáhati. Na to sem odšel z Prahy, nechť je dobré příležitosti, navracaje se do Uher, pro tu knihu, zanedbati.

Slova, o něž ste žádali, vyložil sem dle možnosti. Poněvadž pak nebylo při každém dosti místa, tedy ještě na zvláštním papírku něco doložím.

Mějte se dobře s Pánem Tablicem, a zachovejte v lásce přátelské Svého věrného přítele L[ešku].

Jiří Palkovič Štěpánu Leškovi 1.03.1805³⁴

LA PNP Praha, varia do 1860, Jiří Palkovič

Z Pr [ešpurku]. 1^{ho} Bř. 1805

Vzácný příteli!

V listě, který sem Vám ke konci m[ěsíce]. ledna psál³⁵, slíbené exx[empláře]. Zprávy o vyd[ání]. biblí zde Vám posílám v počtu 15.³⁶ Rozdejte a vyšlete je co nejdříve, a hleďte, aby ste předplatců hojně nasbírali.

Nabídlí ste se k vyličení některých českých slov, které se má ke konci k této edici biblí přidati, já pak Vás žádám, aby ste celý ten Výklad na se vezmouce, jej vypracovali a vyhotovili.³⁷ Na nejvyš musil by v tisku 3 ¼ archu vynášeti, a asi pod rokem hotov býti. Já aspoň neznám žádného, který by k tomu schopnější Vás byl. Za tuto práci zaplatilo by se Vám slušné honorarium, což já na sebe беру, a za to Vám stojím. Přesto každého, kdo učenou pomocí a prací k tomuto vydání přispěje, s pochvalou jméno položí se v předmluvě.

Však nejen za tento výklad Vás žádám, ale i o jiné anotacie k biblí, jestli jaké máte.

P. prof. Nejedlý chce na 100 neb i na víc exx[exemplářů] předplatiti – ale jen svými spisy – chce také tam předplatitele sbírat.

Na Medarský jarmark pošli Vám exx[exempláře]. N[ového?]. Z[ákona]. buď k [---]³⁸, aneb na hospodu [?] P. Webra³⁹, o niž sem Vám předešle psal⁴⁰. Tehdáž Vám pošli ex[empláře].

³³ Johann Herrl (Herl, 1767-1825), Verleger der Schriften von Dobrovský und Buchhändler in der Prager Altstadt von 1793 bis 1823 (Voit, 2021).

³⁴ Das Schreiben erwähnt Vyvíjalová (1968: 142, Anm. 29)

³⁵ Das Schreiben ist nicht erhalten.

³⁶ Der noch nicht identifizierte und aufgefunden gedruckte Aufruf zur Subskription der sog. *Bible prešpurská* Die Subskription galt im Bereich der anspruchsvolleren tschechischsprachigen Belletristik sowie der Fachliteratur weit bis ins 19. Jahrhundert als exklusives ökonomisches Mittel zu ihrer Verbreitung auf dem Buchmarkt (Šimeček & Trávníček, 2014: 122, 136).

³⁷ Die von Leška verfasste *Vysvětlení Slov starých česko-slovenských i některých cizích w Biblí Páně, čtoucím Čechům, Slováckům a Moravanům k snadnějšímu srozumění* erschien als Teil (ebd. 343-391) der vierten Auflage der sog. *Bible prešpurská*, herausgegeben von Palkovič 1808 im Preßburger *Instytut literatury Slovenské*.

³⁸ Unleserlich.

³⁹ Peter Šimon (Simon) Weber, Buchdrucker in Preßburg. Palkovič druckte bei ihm einige seiner Werke (Vyvíjalová, 1967: 251f.).

⁴⁰ Der Brief ist nicht erhalten.

mé básně k svátku jména J[eho]. K[rálovské]. V[ýsosti]. Palatina⁴¹, ač bude-li moci – nebo ji P[an]. hr[abě]. Sěčeny⁴² sám vytlačit d[á]. Pište mi včas, kolik asi [---]⁴³ kalendářů⁴⁴ budete moci rozprodati. Ještě sem privilegium na noviny neobdržel, ale pevně doufám, že ho obdržím.⁴⁵

O Vašich knihách, které jsou v Praze, mohli neslyšet? Věru mne zle napomáhají ti naši Slováci, krom Gemerčanů, kteří přičiněním P. Bartolomeidesa⁴⁶ pořádnou sbírku zřídili – i ofěry v kostelích ustanovili – jak na ten způsob má se stolice sč.⁴⁷ založit a zachovávat?

Dvoje kázání a básni P. Tablice a P. Kociána, rektora Sobotištského⁴⁸, na pohřebě Ježoviče říkané, mají se právě nyní tlačit. Básně P. Tablice dokud někde ve Vídni na cenzuře vězí.⁴⁹ – Ortografie Šrámkova již jest hotova⁵⁰. Z lat[iny]. P. Bartolomeides vydává českého Flaviusa ve velkém svazku, asi 45 archů obsahovati bude⁵¹.

Co pak Vy děláte? Pište // mi o tom i o jiných věcech, zvláště pak odpověď na tento list co nejdříve⁵².

Mějte se dobře na žádost

Svého

přít[ele]. a ctit[ele].

J. Palkoviče

⁴¹ Oda ke dni 19ho března 1805, jakožto k svátku jména jeho fr. vyvýšenosti Jozefa, Království uherského palatina..., in: *Onomasticon serenissimi hereditarii principis regii archi-ducis Austriae et regni Hungariae Palatini Iosephi...* Budae (1805: 19-29), abgedruckt in *Věští a zvláštější nový i starý kalendář...* Prešpurk (1806: 28-31, zit. nach Braxatoris, 2019: 370). Erzherzog Joseph von Österreich (1776-1847), ab 1795 Statthalter Ungarns, war u.a. Mäzen der Wissenschaften und Künste und trug maßgeblich zur sog. Reformzeit in Ungarn bei.

⁴² Ferenc/Franz Széchényi (1754-1820), ungarischer Adeliger, oberster Kämmerer des Königreiches Ungarn und Obergespan des Komitats Eisenburg/Castriferrei/Vas/Vaš, späterer Begründer der Ungarischen Nationalbibliothek und des Ungarischen Museums. Vgl. den Brief von Palkovič an Szechenyi vom 25.02.1805 (Vyvíjalová 1971: 104-107, samt Kommentar ebd.: 108-110).

⁴³ Unleserlich (vielleicht kusů/Stücke?)

⁴⁴ Der sog. *Věští a zvláštější nový i starý kalendář* erschien 1805-1848.

⁴⁵ Den Antrag auf das Zeitungsprivilegium reichte Palkovič mehrmals (1804, zweimal 1805, 1811) bei der Ungarischen Hofkanzlei ein. Trotz der negativen Stellungnahme stimmte der Kaiser im November 1811 der Veröffentlichung des *Týdeník* zu, der 1812-18 erschien (Vyvíjalová, 1968: 151-164).

⁴⁶ Ladislaus Bartholomäides/Ladislav Bartolomeides/Bartholomäides László (1754-1825), evangelischer Priester AK, Historiker, Übersetzer und Naturwissenschaftler, ab 1785 Pfarrer in Ochtiná/Martonháza/Achten.

⁴⁷ Wohl *Slovensko-česká?*

⁴⁸ *Poslední Čest Dvojctihodnému a výborně učenému někdy Muži, Panu Pavlovi Ježovičovi [...]. prokázána v Sobotišti, dne 27ho Listopadu, roku Páně 1804*, Prešpurk 1805, enthält auch ein Gedicht von Jan Kocyan, „školního učitele“, *Trpělivost jako nejistější prostředek proti odpornostem a bídám zdejšího života...* Tablic veröfentlichte seine *Elegie na smrt d. p. Pavla Ježoviče* im zweiten Teil seiner Sammlung (*Poezye*, 1807, 77-94), in die er auch zwölf Verse aus Youngs *Night Thoughts* einbaute (Vojtech, 2004: 182).

⁴⁹ Wohl der erste Teil der umfangreichen vierbändigen Sammlung *Poezye: Paměti česko-slovenských básníkův, aneb veršovcův, kteříž se budto v Uherské zemi zrodili aneb aspoň v Uhřích živi byli* (1806-1812). Vacov.

⁵⁰ Pavel Šramko (1805). *Česko-slovenská gramatyka (liternice) skrze slavné a dvojctihodné senyorství Malo-Hontské pro domácí školy předepsaná*. Prešpurk. Das Buch wurde vom *Instytut literatury Slovenské* herausgeben (Vyvíjalová, 1968: 148f.).

⁵¹ *Flavia Jozefa O válce židovské Knihy sedmery* (1805), übersetzt v. Ladislav Bartolomeides. Levoča. In Prag wurde das Buch bei Martin Neureutter zum Verkauf angeboten.

⁵² Die Antwort von Leška auf den Brief ist nicht bekannt.

Literatur

- Bekešová, M., & Nábělková, M. (2007). Bohemo-slovakista, slovak-bohemista Alexandr Stich (Obecně i osobně). *Acta Universitatis Carolinae – Slavica pragensia*, 42, 39-46.
- Berger, T. (2014). Gute Wörterbücher, schlechte Wörterbücher: Das Narrativ der Lexikografie des Tschechischen vom Ende des 18. Jahrhunderts bis heute. In K.-H. Ehlers et al. (Eds.), *Sprache, Gesellschaft und Nation in Ostmitteleuropa* (pp. 115-129). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Brandl, V. (2003). *Život Josefa Dobrovského*. Brno: Matice moravské.
- Braxatoris, M. (2019). Kalendárova poézia Juraja Palkoviča a Rudo Brtáň. *Slovenská literatúra*, 66, 368-383.
- Chyba, K. (2021). *Slovník českých a slovenských knihtiskařů*. <http://www.clavmon.cz/chybyba/>. (letztet Abruf: 8. Mai 2021)
- Durovics, A., & Keresztes, V. (2018). *A Pozsonyi Evangélikus Líceum felsőfokú hallgatói 1714–1851*. Budapest: ELTE.
- Jílek, V. (1926). R-a L-a v Puchmajerových „Nových básních“ z r. 1798 je Rebeka Lešková. *Listy filologické*, 54, 267-270.
- Krbec, M. (1955). Tři dopisy Jiřího Palkoviče Josefu Dobrovskému. *Sborník Vysoké školy pedagogické v Olomouci: Jazyk a literatura*, 2, 252-259.
- Krbec, M. (1958). Korespondence Štěpána Lešky s Josefem Dobrovským. *Slavia*, 27, 430-444.
- Krbec, M. (1960). Dodatek ke korespondenci Štěpána Lešky s Josefem Dobrovským. *Slavia*, 29, 467-468.
- Pišna, J. (2014). Společné odkazy minulosti pro bohemistiku a slovakistiku. *Acta universitatis Carolinae – Slavica pragensia*, 42, 47-53.
- Šimeček, Z., & Trávníček, J. (2014). *Knihy kupovati... Dějiny knižního trhu v českých zemích*. Praha: Academia.
- Vintr, J., & Pleskalová, J. (2004) (Eds.). *Videňský podíl na počátcích českého národního obrození: J. V. Zlobický (1743-1810) a současníci: život, dílo, korespondence*. Praha: Academia.
- Voit, P. (2021). *Encyklopedie české knihy*. https://encyklopedieknihy.cz/index.php?title=Hlavn%C3%AD_strana. (letztet Abruf: 8. Mai 2021)
- Vojtech, M. (2004). Slovenská literatúra národného obrozenia a európsky literárny kontext. In I. Pospíšil, M. Zelenka & M. Kusá (Eds.), *Česko-slovenské vzťahy, Evropa a svet* (pp. 171-189). Brno: Masarykova univerzita.
- Vyvíjalová, M. (1967). Po stopách Juraja Palkoviča v Bratislave. *Bratislava*, 3, 251-252.
- Vyvíjalová, M. (1968). *Juraj Palkovič (1769-1850). Kapitoly k ideovému formovaniu osobnosti a pôsobeniu v národnom hnutí*. Bratislava: Vydavateľstvo SAV.
- Vyvíjalová, M. (1971). Vzájomné listy Juraja Palkoviča a Ferenca Széchényiho. In J. Bolfík (Ed.), *J. Palkovič, Materiály z celoslovenskej vedeckej konferencie o jeho živote a diele dna 28. februára 1969 v Rimavskej Sobote pri príležitosti 200. výročia narodenia* (pp. 89-110). Bratislava: Obzor.

Vliv délky iniciální fráze na slovosled enklitického reflexiva *sě* závislého na verbu finitu ve staročeském Pasionálu

Pavel Kosek^a, Radek Čech^b, & Olga Navrátilová^c
Masarykova univerzita^{ac}, Ostravská univerzita^b

Tento příspěvek navazuje na výzkum vývoje slovosledu pronominálních enklitik ve starších českých biblických překladech.¹ Vychází z předchozích analýz slovosledu reflexivního *sě* / *se* závislého na verbu finitu v *Bibli olomoucké* a *Bibli kralické* (Kosek et al., 2018; Kosek et al., 2020) a srovnává ho s výsledky, ke kterým ve své diplomové práci věnované slovosledu pronominálního *sě* a *mu* ve staročeském *Pasionálu* dospěl Pajović (2020). Využívá tak:

1. data z *Bible olomoucké*, která byla zčásti prezentována autory této studie na jiném místě (Kosek et al., 2018);
2. data z *Bible drážďanské*, která byla autory této studie shromážděna pro účely této studie;
3. volně přístupná data, která shromáždil pro potřeby přípravy diplomové práce Pajović (2020), a to k analýze, kterou Pajović ve své diplomové práci neprovedl.

Cílem studie je prozkoumat vliv délky iniciální fráze na distribuci postiniciálních a nepostiniciálních pozic enklitického reflexiva *sě* (v intencích analýzy představené v Kosek et al., 2018). Snaží se ověřit, zdali se u textu jiného žánru, než představuje bible, projevuje v distribuci enklitického *sě* vliv podobného mechanismu.

Práce je rozdělena následovně: nejprve je představen objekt analýzy, pak jsou stručně porovnány závěry získané v našem výzkumu se závěry, ke kterým dospěl Pajović. Nakonec přichází hlavní část práce, která se zabývá kvantitativní analýzou vztahu délky iniciální fráze a distribuce slovosledných pozic.

1 Vývojová východiska

Objektem analýzy je akuzativ reflexivního zájmena *sě*, který se vyvinul z praslovanské formy **se*. Během historického vývoje češtiny se z tohoto původně přízvučného tvaru vyvinulo tzv. stálé enklitikon (Kosek et al., 2018; Kosek et al., 2020). Změna slovosledných vlastností reflexivního *sě* (> *se*) je součástí složitějšího procesu gramatikalizace, kterému reflexivum během historického vývoje češtiny podlehl a který stále není ukončen: jde o proces, v jehož rámci se z původně zájmenného tvaru stává diskrétní morfém, který (a) plní rozličné gramatické funkce (deagentizace, intransitivizace), (b) je součástí lexikální výbavy reflexiv tantum (Šlosar, 1981: 141-144; Pergler, 2016).

Proces změny reflexivního *sě* ve stálé enklitikon vrcholil v historické češtině, a tak si ve starších českých textech uchovává zbytky své původní přízvučnosti: (a) může být součástí předložkové fráze, (b) může být modifikováno, (c) může být koordinováno, (d) může

¹ *Vývoj českých pronominálních enklitik* (GA17-02545S), 2017-2019.

následovat po koordinátorech *a, ale, i* (Kosek et al., 2018; Kosek et al., 2020). V drtivé většině případů se však staročeské reflexivní *sě* vyznačuje enklitickými vlastnostmi.

2 Materiálová báze

Východiskem analýzy jsou nejstarší neveršované české texty: jedna z nejstarších textových variant staročeského *Pasionálu* (PazMuzA) a nejstarší úplné české překlady Matoušova evangelia (BiblDrážď a BiblOl). Staročeský *Pasionál*, který vznikl nejspíš v 60. letech 14. stol. (Kyas, 1997: 36; Pajović, 2019: 13), představuje staročeskou adaptaci středověkého cyklu legend *Legenda aurea*, do které byly zařazeny také legendy o českých světcích. Dochoval se v celé řadě variant, mezi nimiž se velmi obtížně hledají textové vztahy. Tento článek pracuje s 200 doklady enklitického *sě*, které – jak už bylo řečeno – zpracoval pro potřeby své diplomové práce Pajović (2020), a to z tzv. muzejního nebo také Gebauerova rukopisu (PazMuzA). Tyto doklady jsou veřejně přístupné na webu Masarykovy univerzity. Výsledky, ke kterým Pajović dospěl, jsou porovnány s Matoušovými evangelií ze dvou paralelních staročeských překladů: *Bible drážďanské* a *Bible olomoucké*. Obě bible jsou mladšími opisy staročeské bible 1. redakce, která vznikla patrně v 50. letech 14. stol. (původné znění se nedochovalo, je známo jen v mladších opisech). V případě Matoušova evangelia však byl do *Bible olomoucké* zařazen (opsán) překlad jiný, známý jako *Matoušovo evangelium s homiliemi*, který patrně také vznikl v 50. letech 14. stol. (Kyas, 1997: 51, 53, 61). Z uvedených evangelií byly shromážděny všechny doklady enklitického *sě* závislého na verbu finitu, které byly ručně anotovány. Na tomto místě bychom měli zmínit jeden pozoruhodný aspekt analyzovaných textů: Kyas (1997: 36) vyslovil domněnku, že překladatel *Pasionálu* přeložil také *Skutky apoštolské* a *Knihu Tobíáš* staročeské bible 1. redakce.

3 Slovosledné pozice pronominálních enklitik závislých na verbu finitu

Vývoj českých enklitik se vyznačuje několika slovoslednými pozicemi. Tyto pozice lze zobecnit na tři slovosledné typy, které ovšem nejsou nutně v komplementární distribuci, a tak může dojít v řadě dokladů k jejich vzájemné kombinaci či kooperaci (Čech et al., 2019). Vzhledem k tomu, že ve zmiňovaných pracích, jsou uvedeny autentické staročeské doklady těchto pozic (Kosek et al., 2018; Kosek et al., 2020; Pajović, 2020), na tomto místě je prezentujeme pouze pomocí schémat.

3.1 Postiniciální pozice

Česká enklitika se ve starší češtině nejčastěji vyskytuje na druhé klauzální pozici, jak ilustrují schémata (1a.–c.).²

- (1) a. XP – encl – YP – ZP
 b. YP – encl – XP – ZP
 c. ZP – encl – XP – YP
 ...

Na druhém místě se enklitikon v historické češtině objevuje především tehdy, nachází-li se na první pozici jedno slovo. Tzn. zpravidla tehdy, jestliže platí (1a.) XP = X, (1b.) YP = Y, (1c.) ZP = Z.

Jestliže je na začátku klauze obsahující enklitikon umístěná anteponovaná zanořená klauze (CP) nebo přechodníková fráze (AP), nachází se enklitikon za prvním slovem maticové klauze (tj. fakticky ve třetí pozici), jak ukazují doklady (2a.–c.) pro zanořenou klauzi a (3a.–c.) pro přechodníkovou frázi:

² Symboly XP, YP, ZP značí jakoukoli v klauzi realizovanou frázi, která je tvořena jedním a více slovy, encl znamená klitikon. V případě postiniciální pozice encl platí, že pořadí XP, YP, ZP v klauzi je až na VP libovolné (o tom v následujícím oddílu 2. *Kontaktní pozice*).

- (2) a. CP – XP – encl – YP – ZP
 b. CP – YP – encl – XP – ZP
 c. CP – ZP – encl – XP – YP
 ...
- (3) a. AP – XP – encl – YP – ZP
 b. AP – YP – encl – XP – ZP
 c. AP – ZP – encl – XP – YP
 ...

3.2 Kontaktní pozice

Enklitikon může být umístěno do bezprostřední blízkosti verba finita (V), na kterém je syntakticky/morfologicky závislé (výraz, na kterém enklitikon závisí, označujeme v souladu s Tomanem (2000) termínem *regent* enklitika). V těchto případech může být enklitikon umístěno: (a) za svého regenta, což ilustruje schéma (4) – tuto pozici označujeme jako postverbální, (b) před svého regenta, což ilustruje schéma (5) – tuto pozici označujeme jako preverbální.

(4) V – encl

(5) encl – V

V českých historických textech se lze setkat s celou řadou variant této pozice, které souvisejí (a) s pozicí regenta v klauzi, (b) s enklitickým charakterem českých pronominálních klitik, které se vyhýbají pozici po pauze (Ertl, 1924).

Je-li regent umístěn na začátku klauze, je enklitikon vždy v pozici postiniciální, jak ukazuje schéma (6).

(6) V – encl – XP – YP – ZP

Nachází-li se regent v jakékoli jiné klauzální pozici, enklitikon může být umístěno v postverbální pozici (schémata (7a.–c.)), nebo pozici preverbální (schémata (8a.–c.)).

- (7) a. XP – V – encl – YP – ZP
 b. XP – YP – V – encl – ZP
 c. XP – YP – ZP – V – cl
 ...
- (8) a. XP – encl – V – YP – ZP
 b. XP – YP – encl – V – ZP
 c. XP – YP – ZP – encl – V
 ...

Z uvedených příkladů je zřejmé, že v případě některých konstelací V a encl může nastat situace, že se enklitikon nachází v postiniciální pozici (doklady (6) a (8a.)). V těchto dokladech tedy dochází ke kooperaci postiniciálního a kontaktního slovosledu (více viz Čech et al. 2019). V předchozím výzkumu jsme zjistili, že starší české biblické překlady inklinují právě k tomuto typu postiniciálního kontaktního slovosledu, čímž se liší od textů jiných žánrů, kde většina dokladů postiniciální pozice neobsahuje (Kosek, 2011; Kosek et al., 2018).

Ve vývoji češtiny jsou poměrně výrazně stabilizované další varianty kontaktního slovosledu, a proto pro ně používáme jemnější klasifikaci (Kosek et al., 2018; Kosek et al., 2020):

1. Mediální postverbální pozice – v tomto případě se enklitikon nachází uprostřed klauze za svým V, jak ilustrují schémata (7a.,b.).

2. Mediální preverbální pozice – v tomto případě se klitikon nachází uprostřed klauze před svým V, jak ukazuje (8b).
3. Prefinální pozice – enklitikon se nachází před svým regentem umístěným na konci klauze, jak ukazuje (8c.). Tyto pozice jsou výsledkem působení dalšího prozodického pravidla formulovaného Ertlem (1924), podle něhož se enklitikon vyhýbá pozici na konci klauze. Zjistili jsme, že v českých biblických překladech je tato pozice velmi řídká, ale v textech jiných žánrů je možno pozorovat její vyšší frekvenci (Kosek, 2011; Kosek et al., 2018).
4. Finální pozice – enklitikon se nachází za svým regentem umístěným na konec klauze, jak ukazuje schéma (7c.). Tato pozice porušuje výše zmíněné Ertlovo prozodické pravidlo, nicméně je dobře doložená právě v biblickém textu. Zdá se, že její neobvyklost byla překladateli využívána pro ozvláštnění slavnostního stylu biblického překladu (Kosek, 2011; Kosek et al., 2020).

3.3 Izolované pozice

Česká enklitika se však mohou vyskytovat v klauzi v izolované pozici, tzn. bez kontaktu se svým regentem. Zpravidla se tak vyskytuje v izolované postiniciální pozici, jak ilustrují schémata (9a.,b.), zřídka také v mediální izolované pozici, jak ukazuje schéma (9c.). Obvykle se soudí, že mediální izolovaná pozice souvisí s informační strukturou věty (Franks & King, 2000: 114):

- (9) a. XP – encl – YP – V – ZP
 b. XP – encl – YP – ZP – V
 c. XP – YP – encl – ZP – V
 ...

4 Anotace

Z předchozího výkladu je zřejmé, že při anotaci slovosledu starších českých enklitik je třeba zvolit dvojí kritéria:

1. Klauzální pozice enklitika: iniciální – postiniciální – mediální – prefinální – finální.
2. Slovosledné postavení enklitika a jeho řídicího verba finita (regenta): postverbální – preverbální – interverbální³ – izolovaná.⁴

5 Distribuce slovosledných pozic ve zkoumaných textech

Distribuce klauzálních pozic jsou prezentovány v tabulce 1. Pro analýzu rozdílů v distribucích těchto pozic v jednotlivých textech jsme použili χ^2 -test (Snedecor & Cochran, 1989), jehož prostřednictvím ověřujeme jejich homogenitu, tj. jestli se zjištěné proporce v daném vzorku statisticky významně liší, či ne. Protože u některých pozic existuje jen velmi málo dokladů, použili jsme u tohoto testu tzv. simulovanou p -hodnotu (Ross, 2006). Výpočty byly provedeny prostřednictvím statistického softwaru R (R Core Team, 2020). V případě analýzy celého vzorku jsme zjistili statisticky významné rozdíly mezi jednotlivými distribucemi ($\chi^2 = 37.154$, p -hodnota < 0.001). Abychom získali detailnější pohled na vztahy mezi jednotlivými texty, rozhodli jsme se je testovat navzájem.⁵ Mezi všemi dvojicemi textu jsme zjistili

³ Jde o případ, kdy se regent enklitika nachází obklopen diskrétními částmi složených slovesných forem, jak dokumentuje novočeská věta *Budu se smát*

⁴ Z rozsahových důvodů rezignujeme v této studii na vysvětlení jednotlivých anotací slovosledných pozic: jejich podrobnější vysvětlení viz Kosek et al. (2020).

⁵ Protože jsme v tomto případě testovali v rámci daného vzorku několik hypotéz, u p -hodnot musí být provedena jejich korekce, srov. Hochberg & Tamhane (1987) pro obecné vysvětlení a Benjamini & Yekutieli (2001) pro metodu, kterou jsme použili.

statisticky významné rozdíly (na hladině významnosti $\alpha = 0.05$): BiblDrážď vs. BiblOl, p -hodnota = 0.005, BiblDrážď vs. PazMuzA, p -hodnota = 0.003, BiblOl vs. PazMuzA, p -hodnota = 0.004.

Ve všech textech převládá pozice postiniciální, avšak nepostiniciální pozice tvoří cca 20 % všech dokladů. V rámci nepostiniciálních pozic můžeme sledovat výrazné variace: zvlášť pozoruhodný je poměrně vysoký počet prefinální pozice v PazMuzA (11 %) ve srovnání s oběma evangelijními texty a vyšší počet finálních pozic v evangeliích (2.2 a 3.1 %). Zdá se, že zde se projevují specifické vlastnosti biblického stylu, který porušuje Ertlova (1924) prozodická pravidla, podle kterých by se enklitika měla vyhýbat finální pozici.

Tabulka 1. Distribuce klauzálních pozic reflexivního *se* ve zkoumaných textech

	postiniciální pozice	mediální pozice	prefinální pozice	finální pozice	Σ
BiblDrážď	255 (87.3 %)	24 (8.2 %)	4 (1.4 %)	9 (3.1 %)	292
BiblOl	205 (77.4 %)	42 (15.9 %)	12 (4.5 %)	6 (2.2 %)	265
PazMuzA	161 (80.5 %)	16 (8 %)	22 (11 %)	1 (0.5 %)	200

V předchozím výzkumu jsme zjistili (Kosek et al., 2020), že starší české biblické překlady inklinují ke kontaktním postiniciálním pozicím. Z toho důvodu jsme srovnali distribuci postiniciální pozice podle slovosledné konstelace enklitického *se* a jeho regenta. Výsledky jsou uvedeny v tabulce 2. Stejně jako v případě klauzálních pozic i zde jsme testovali rozdíly mezi distribucemi. V případě analýzy celého vzorku jsme zjistili statisticky významné rozdíly mezi jednotlivými distribucemi ($\chi^2 = 94.458$, p -hodnota < 0.001). Při porovnání jednotlivých dvojic textů jsme zjistili statisticky významné rozdíly jak mezi BiblDrážď a PazMuzA (p -hodnota = 0.001), tak mezi BiblOl a PazMuzA (p -hodnota = 0.001). Mezi BiblDrážď a BiblOl je naopak rozdíl statisticky nevýznamný, p -hodnota > 0.999. Prezentovaná data potvrzují náš předpoklad, že kontaktní postiniciální pozice je typická pro český biblický překlad: v obou evangeliích tvoří počet kontaktních postiniciálních pozic více než 80 %, zatímco v *Pasionálu* je to přibližně 48 %.

Tabulka 2. Slovosledné postavení reflexivního *se* a jeho regenta v případě postiniciálních pozic

	preverbální	postverbální	interverbální	izolováno	Σ
BiblDrážď	113 (44.3 %)	95 (37.5 %)	3 (1.2 %)	44 (17.2 %)	255
BiblOl	98 (47.8 %)	76 (37.1 %)	3 (1.5 %)	28 (13.7 %)	205
PazMuzA	55 (34.2 %)	21 (13 %)	0 (0 %)	85 (52.8 %)	161

Podobně jako je tomu u postiniciálních pozic, také u nepostiniciálních pozic lze v případě konstelace enklitika a jeho regenta sledovat podstatné rozdíly. Tabulka 3 ukazuje, že v evangeliích dominují postverbální pozice a pozice izolované jsou zanedbatelné, zatímco v případě *Pasionálu* převažuje pozice preverbální a počet izolovaných dokladů dosahuje téměř 18 %. I u těchto pozic jsme testovali rozdíly mezi slovoslednými distribucemi. U celého vzorku znova nacházíme statisticky významné rozdíly ($\chi^2 = 36.832$, p -hodnota < 0.001). Při porovnání jednotlivých dvojic textů jsme zjistili statisticky významné rozdíly jak mezi BiblDrážď a PazMuzA (p -hodnota = 0.001), tak mezi BiblOl a PazMuzA (p -hodnota = 0.001). Mezi BiblDrážď a BiblOl je naopak rozdíl statisticky nevýznamný, p -hodnota >

0.999. I v tomto případě se potvrzuje náš předpoklad, že variace v těchto pozicích je ovlivněna biblických stylem.

Tabulka 3. Slovosledné postavení se a jeho regenta v případě nepostiniciálních pozic

	preverbální	postverbální	interverbální	izolováno	Σ
BiblDrážď	7 (19 %)	27 (72.9 %)	2 (5.4 %)	1 (2.7 %)	37
BiblOI	16 (26.7 %)	41 (68.3 %)	2 (3.3 %)	1 (1.7 %)	60
PazMuzA	24 (61.6 %)	8 (20.5 %)	0 (0 %)	7 (17.9 %)	39

6 Vliv délky iniciální fráze na distribuci postiniciálních a nepostiniciálních

Jak už jsme zmínili výše, v předchozím výzkumu jsme se zabývali vztahem délky iniciální fráze a distribucí postiniciálních a nepostiniciálních pozic (Kosek et al., 2020). Tuto analýzu jsme provedli jen v těch dokladech, ve kterých se regent enklitika nachází v jiné klauzální pozici, než je pozice iniciální, kterou ilustruje schéma (6). Nachází-li se regent enklitika v iniciální klauzální pozici, nemá enklitikon jinou možnost než enklitizovat do postiniciální pozice, a to z těchto příčin: (a) enklitikon nemůže být umístěno napravo od svého regenta v izolované pozici, (b) prozodickou vlastností enklitika je, že se jeho fonologickou oporou (hostitelem) stává předchozí přízvukné slovo: kdyby bylo umístěno před regenta na začátku klauze, předcházela by mu pauza, o kterou se enklitikon nemůže fonologicky opřít.

V našem výzkum vztahu délky iniciální fráze na distribuci postiniciální a nepostiniciální pozice jsme vyšli z pravidel či omezení formulovaných v sekundární literatuře, jako jsou Ertlovo prozodické pravidlo (Ertl, 1924), pravidlo *clitic third* (Čavar & Wilder, 1999) nebo *heavy constituent constrain* (Radanović-Kocić, 1996). Podle zmíněných interpretací lze předpokládat, že je-li iniciální fráze „dlouhá“, následuje po ní pauza. Už bylo řečeno, že enklitikon se pozici po pauze vyhýbá – z těchto důvodů enklitizuje za slovo následující po pauze.

Je nemožné empiricky zkoumat přítomnost pauz a slovního přízvuku ve staročeských textech. Nicméně lze měřit délku iniciální fráze, která koresponduje s potenciální existencí pauz: lze stanovit hypotézu, že čím je iniciální fráze delší, tím vyšší je pravděpodobnost, že po ní následuje pauza. Převědeme-li tuto hypotézu na distribuci enklitického *sě*, můžeme formulovat hypotézu: *čím je iniciální fráze delší, tím vyšší je pravděpodobnost, že enklitikon bude umístěno v nepostiniciální pozici.*

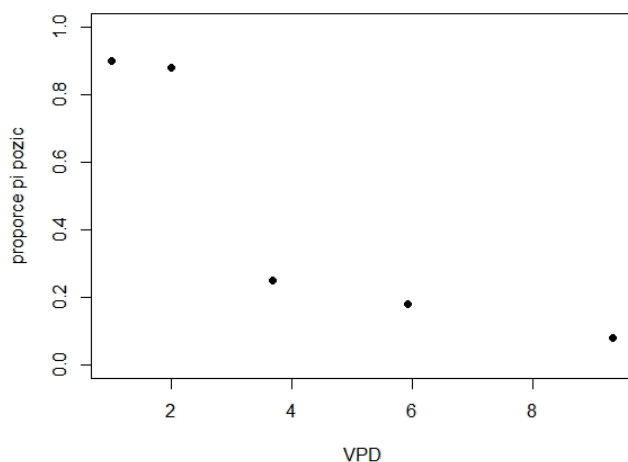
Pro ověření této hypotézy jsme použili následující postup. Nejdříve jsme změřili délky jednotlivých iniciálních frází v počtu slabik a následně jsme vypočítali proporce postiniciálních pozic vzhledem k součtu postiniciálních a nepostiniciálních pozic, které se u dané délky realizovaly. Protože jsme pracovali s relativně malým vzorkem, a tudíž jsme měli pro některé délky malý počet dokladů, bylo nutné tyto délky sloučit. Konkrétně jsme postupovali následujícím způsobem: 1. zvolili jsme minimální hranici 10 dokladů pro každou délku; 2. pokud jsme pro danou délku měli méně než 10 dokladů, přidali jsme k této délce doklady z bezprostředně větší délky a takto jsme postupovali do té doby, než jsme získali pro dané délky minimálně 10 dokladů; 3. u takto sloučených délek jsme vypočítali váženou průměrnou délku fráze (*VPD*), přičemž vahami byly frekvence (*f*). Pro ilustraci sledujeme tento postup na příkladu *VPD* = 3.65 v tabulce 4. Pro délku fráze (*d*) o délce tří slabik jsme získali čtyři doklady. Proto jsme byli nuceni přidat doklady z fráze o délce čtyři slabik, která se

vyskytla v počtu osmi dokladů. Takto jsme získali počet dokladů větší než 10 a vypočítali jsme *VPD* následujícím způsobem (n je součet frekvencí délek, které se slučují):

$$VPD = \frac{\sum_l^n (d \cdot f)}{n} = \frac{(3 \cdot 4) + (4 \cdot 8)}{12} = 3,67$$

Tabulka 4. Proporce postiniciálních výskytů *se* v staročeském *Pasionálu* (PazMuzA) (délka fráze měřena v počtu slabik)

vážená průměrná délka fráze (VPD)	frekvence postiniciálních výskytů	frekvence nepostiniciálních výskytů	proporce postiniciálních výskytů
1	19	2	0.9
2	15	2	0.88
3.67	3	9	0.25
5.91	2	9	0.18
9.33	1	11	0.08



Obrázek 1. Proporce postiniciálních (π_i) výskytů *se* v staročeském *Pasionálu* (PazMuzA) (délka fráze měřena v počtu slabik)

Z údajů v tabulce 4 a obrázku 1 je patrné, že s narůstající délkou fráze klesá proporce postiniciálních výskytů *se*, tj. tyto výsledky jsou ve shodě s výše uvedenou hypotézou. Je tedy zřejmé, že délka iniciální fráze ovlivňuje nepostiniciální pozice enklitického *se*. Vzhledem k tomu, že na základě daného vzorku získáváme relativně malý počet jednotlivých délek, rozhodli jsme se data netestovat prostřednictvím korelačního testu.⁶

7 Závěr

Tato studie se zabývala distribucí slovosledných pozic enklitického reflexiva *se* v *Pasionálu* (PazMuzA), tj. jednom z nejstarších českých prozaických textů ze 2. pol. 14. stol. Zjištěné výsledky porovnávala se slovoslednými vlastnostmi reflexivního *se* ve dvou prozaických textech vzniklých přibližně ve stejné době: v Matoušově evangeliu *Bible drážďanské* a *Bible*

⁶ Korelační testy pro tuto hypotézu testovanou na jiných datech jsme použili např. ve studii Kosek et al. (2020).

olomoucké. Statisticky byly vyhodnoceny rozdíly mezi distribucemi jednotlivých pozic reflexivního *sě* závislého na verbu finitu. Tato analýza potvrdila, že enklitika se v historické češtině objevují v různých klauzálních pozicích. Mezi nimi převažuje pozice postiniciální tvořící cca 80 % dokladů. V distribuci nepostiniciálních pozice se projevují stylové rozdíly: biblický překlad inklinuje k mediální a finální pozici, zatímco v *Pasionálu* převažuje mezi pozicemi nepostiniciálními pozice prefinální. Větší rozdíly mezi evangelijními texty lze pozorovat v distribuci enklitika a jeho řídicího verba finita: biblický text silně inklinuje ke kontaktnímu slovosledu, kdežto *Pasionál* má výrazně vyšší počet izolovaných pozic.

Ve zbývajících částech článku byl zkoumán vztah délky iniciální fráze a distribuce enklitického *sě* v *Pasionálu*. Zde jsme navázali na náš dřívější výzkum tohoto faktoru ve starších českých biblích. Naše analýza historického jazykového materiálu vychází z předpokladu, že enklitika se vyhybají pozici po iniciální frázi/konstituentu, která tvoří samostatnou intonační frázi, po které následuje pauza. Tento mechanismus je znám jako *heavy constituent constrain* (Radanović-Kocić, 1996) či *clitic third* (Čavar & Wilder, 1999). Podobně jako v předchozích analýzách starších českých biblí se i v *Pasionálu* podařilo potvrdit vliv tohoto faktoru: čím delší je iniciální fráze, tím vyšší je pravděpodobnost, že se enklitikon objeví v nepostiniciální pozici.

Poděkování

Tento příspěvek vznikl na základě projektu *Vývoj českých pronominálních enklitik* (GA17-02545S), 2017–2019.

Prameny

- BiblOl = *Bible olomoucká* (1417); Kyas, Vladimír (ed.). (1981). *Staročeská bible drážďanská a olomoucká: kritické vydání nejstaršího českého překladu bible ze 14. století. I. Evangelia*. Praha: Academia.
- BiblDrážď = *Bible drážďanská*. Kolem roku (1360); Kyas, Vladimír (ed.). (1981). *Staročeská bible drážďanská a olomoucká: kritické vydání nejstaršího českého překladu bible ze 14. století. I. Evangelia*. Praha: Academia.
- PazMuza = *Pasionál muzejní*. 60. léta 14. stol. (Knihovna národního muzea, sign. KNM III D 44), citováno podle DIAKORP, Český národní korpus. <https://www.korpus.cz/> (26. November 2020)

Literatura

- Benjamini, Y., & Hochberg, Y. (1995). Controlling the false discovery rate: a practical and powerful approach to multiple testing. *Journal of the Royal Statistical Society, Series B*, 57, 289-300.
- Čavar, D., & Wilder, C. (1999). "Clitic Third" in Croatian. In H. van Riemsdijk (Ed.), *Clitics in the Languages of Europe* (pp. 429-467). Berlin/New York: Mouton de Gruyter.
- Čech, R., Kosek, P., Navrátilová, O., & Mačutek, J. (2019). Wackernagel's position and contact position of pronominal enclitics in Older Czech. Competition or cooperation? *Jazykovedný časopis*, 70(2), 267-275.
- Ertl, V. (1924). Příspěvek k pravidlu o postavení příklonek. *Naše řeč*, 8(9), 257-268; 8(10), 293-309.
- Franks, S., & King, T. H. (2000). *A Handbook of Slavic Clitics*. New York: Oxford University Press.
- Halpern, A. (1995). *On the Placement and Morphology of Clitics*. Stanford: CSLI.
- Hochberg, Y., & Tamhane, A.T. (1987). *Multiple Comparison Procedures*. New York: Wiley.
- Kosek, P. (2017). *Vývoj českých klitik*. In P. Karlík, M. Nekula, & J. Pleskalová (Eds.), *Nový encyklopedický slovník češtiny* (pp. 2060-2064). Praha: Nakladatelství Lidové noviny.

- Kosek, P. (2011). *Enklitika v češtině barokní doby*. Brno: Host.
- Kosek, P., Čech, R., Navrátilová, O., & Horák, M. (2020). Slovosled reflexivního *se* závislého na verbu finitu v prvním vydání *Bible kralické*. *Listy filologické*, 143(3-4), v tisku.
- Kosek, P., Čech, R., Navrátilová, O., & Mačutek, J. (2018). Word order of reflexive *se* in finite verb phrases in the first edition of the Old Czech Bible translation. *Studia Linguistica Universitatis Iagellonicae Cracoviensis*, 133(3), 177-200.
- Kyas, V. (1997). *Česká Bible v dějinách národního písemnictví*. Praha: Vyšehrad.
- Pajović, N. (2020). *Slovosled pronominálních enklitik ve staročeském Pasionálu*. Brno: MU. <https://is.muni.cz/auth/th/z9d41/> (26. November 2020)
- Pergler, J. (2016). K otázce tzv. akuzativního *se* v češtině: pohled (nejen) diachronní. *Slovo a slovesnost* 77(2), 102-122.
- R Core Team (2020). *R: A language and environment for statistical computing*. R Foundation for Statistical Computing, Vienna, Austria. <http://www.R-project.org/>
- Radanović-Kocić, V. (1996). The placement of Serbo-Croatian clitics: A prosodic approach. In A. Halpern & A. Zwicky (eds.), *Approaching Second: Second Position Clitics and Related Phenomena* (pp. 429-445). Stanford: CSLI.
- Ross, Sheldon M. (2006). *Simulation*. Burlington: Elsevier.
- Snedecor, G. W., & Cochran, W. G. (1989). *Statistical Methods*. Ames: Iowa State University Press.
- Šlosar, D. (1981). *Slovotvorný vývoj českého slovesa*. Brno: UJEP.
- Vintr, J. (2008). Bible (staroslověnský překlad, české překlady). In L. Merhaut et al. (Eds.), *Lexikon české literatury*. 4/II U–Ž, Dodatky A–Ř (pp. 1882-1887). Praha: Academia.

Счастливые находки: русский язык XIX века¹

Ekatерina V. Rakhilina & Tatiana I. Reznikova
School of Linguistics, HSE University Moscow

Эта статья – результат нашей работы над классическими текстами русской литературы. Мы все так к ним привыкли, что часто не замечаем постепенного старения их языка и его неизбежного отдаления от сегодняшней обыденной русской речи – как не замечаем облупившейся штукатурки на стенах полюбившихся домов или морщин на родных и близких нам лицах. Но так же, как утратившие современность города превращаются в музеи старины, а старики – в увлекательных рассказчиков о былом, так и тексты XIX века оказываются собраниями свидетельств о прежнем русском языке и о тех системных сдвигах, которые в нем происходят. Пока еще такие свидетельства нечасто лежат на поверхности: их приходится разыскивать и тщательно проверять на «антикварность», прежде чем они становятся заслуживающими внимания «лингвистическими экспонатами». Одним из сюжетов, родившихся из наблюдений над языком повести «Фаталист» М.Ю. Лермонтова, мы хотели бы здесь поделиться².

Стимулом к нашим разысканиям послужило следующее предложение из повести «Фаталист»:

- (1) *Вулич шел один по темной улице; на него наскочил пьяный казак, изрубивший свинью <...>*

Проверить, верно ли мы понимаем этот фрагмент, можно очень простым способом: попробовать хотя бы в воображении нарисовать живую картину или сцену из игрового или рисованного фильма, отражающую рассказанную в нем ситуацию. Как выяснилось, сегодняшние носители русского в ответ рассказывают одну из двух историй: либо казак был на лошади, и лошадь слегка наехала на Вулича, либо он как-то сам проявил агрессию по отношению к Вуличу. Оба ответа имеют понятное происхождение и право на существование – и оба, в рамках текста М.Ю. Лермонтова, неправильные.

Действительно, употребления глагола *наскочить* – о лошади или всаднике, *скачущем* верхом на лошади, были исходными, и они довольно долго сохранялись в русском языке, вплоть до первой половины XX века – собственно, пока скаковые лошади оставались достаточно распространенным явлением. Ср.

- (2) *Выватив меч из ножен, всадник наскочил на Светославича.*
(Вельтман, Вельтман, Светославич, вражий питомец Диво времен Красного Солнца Владимира 1837)
- (3) *Это генерал Любославский наскочил, у него конницы — тьма.*
(Платонов, Сокровенный человек, 1928)

¹ Исследование поддержано грантом РФФИ 20-012-00240 «Проблема семантической непрерывности в лексико-типологическом аспекте».

² Ср. в том же ключе Рахилина (2020); а также Добрушина & Даниэль (2016); Добрушина & Ахапкина (2019) и цитируемую там литературу.

- (4) <...> *усатый всадник **наскочил** на Зайдберга и замахнулся нагайкой. — Веди, сукин сын! Разговаривать еще будешь? Живо!* (Вересаев, В тупике, 1920-1923)

Между тем, что касается нашего фрагмента, то ясно, что такая интерпретация тут не годится, потому что у приведенного предложения есть продолжение.

- (5) <...> *наскочил пьяный казак, изрубивший свинью и, может быть, прошел бы мимо, не заметив его, если б Вулич, вдруг остановясь, не сказал: «Кого ты, братец, ищешь?»*

Как видим, из дальнейшего следует, что оба – и Вулич, и казак, шли пешком, и при другом раскладе казак просто *прошел* бы мимо Вулича.

Вторая версия отражает самое современное употребление глагола *наскочить* со значением ‘проявить агрессию’, ср.

- (6) *Руслан **наскочил** на Серёжку, покатались кувырком с горы прямо под ноги Андрею.* (Матвеева, Продлёнка, 1987)
- (7) *Он даже и в худших не числился, сам в драки не лез, хотя сдачи, если **наскочат**, аккуратно давал.* (Слаповский, Гибель гитариста, 1994-1995)

Однако такая интерпретация рисует совершенно другую картину, чем видно из текста повести: согласно ей, получается, что **сначала** казак напал на Вулича, а **потом**, после короткого диалога с ним, убил его. Однако дело было совсем не так: когда казак *наскочил* на Вулича, он никаких агрессивных намерений не имел. Он так и прошел бы мимо, погруженный в себя, и только после встречи Вулич своим вопросом как бы разбудил его агрессию.

Третий, правильный, ответ дать непросто: нужное нам метафорическое значение *наскочить* как ‘случайно встретить кого-то’ было утрачено. Еще в начале XIX века такие употребления сосуществовали с только что разобранными современными значениями атаки и агрессии, см. примеры 8-10.

- (8) *Там **наскочило** на них несколько сот диких людоедов, которые, связав им руки и ноги, отвели в плен.* (Нарежный, Российский Жилбаз, или Похождения князя Гаврилы Симоновича Чистякова, 1814)
- (9) *А вы, ежели вы зайдете в лес и удастся вам **наскочить** на медведя, то он с вами так же поступит, как вы меня трактовать хотите.* (Фонвизин, Бригадир, 1783-1786)
- (10) <...> *храбёр он, больно храбёр, да **наскочил** на лихого.* (Полевой, Клятва при гробе Господнем, 1832)

Оба эти значения – агрессии и встречи – содержат идею внезапного контакта, однако относятся к ситуациям, в некотором смысле противоположным друг другу. В агрессивном значении атаки субъект контролирует ситуацию и воздействует на своего пациентного контрагента, тогда как в значении внезапной встречи, хотя и контроля над ситуацией нет ни со стороны субъекта, ни со стороны контрагента, дело представляется так, как если бы пациентом оказался субъект. Действительно, обратим внимание на то, что во всех наших контекстах встреча оказывается нежелательной, ср. (11), а также (12), где в качестве контрагента выступает неприятная ситуация.

- (11) <...> *в политическом стремлении **наскочила** на мошенника, — умница я великая, должно быть!* (Писемский, В водвороте, 1871)
- (12) *И раз он действительно чуть не наскочил (= ‘вляпался в’) на дуэль.* (Никитенко, Моя повесть о самом себе, 1860-1877)

Сейчас в значении ‘встретил, столкнулся’ *наскочил* употребляется только с неодушевленными контрагентами – контексты, где он одушевленный или ситуативный, полностью утрачены, ср.

- (13) <...> *риффы, на которые наскочил лайнер, не были обозначены на карте.*
(Фотография, *Русский репортер*, 2012)

Любопытно, что в свое время существовал и, так сказать, промежуточный между двумя метафорическими значениями контекст. Это фраза *не на того наскочил*: она как бы объединяет ситуацию нападения и неожиданной неприятной встречи. Об этом свидетельствуют, с одной стороны, пример (14), а с другой – (15):

- (14) *Врешь, лебедь моя! будешь жива, да еще и замужем за Аксеном; что ты меня стращаешь? Это твои замыслы, Матвей Силуянович! да не на такового, брат, наскочил; балы-та мы эти слышали не один раз в жизни. Видно у тебя спина-та зачесалась. Нет, ты меня за живое хватил, я те отделаю по-свойски*
<...> (Павильщикова, Бобыль, 1790)

- (15) *Что он, застрачивать меня хочет, что ли?.. Нет, брат, не на того наскочил. Ты еще меня, брат, не знаешь!* (Тургенев, *Безденежье*, 1846)

Контекст (14) показывает, что на пути Матвея Силуяновича, с его планом жениться, попался / встретился человек (отец невесты), который, вопреки его ожиданиям, не только не готов на это согласиться, но и сейчас же применит силу. В (15), по представлению говорящего, со стороны контрагента происходит запугивание. Таким образом, первый контекст ближе к семантике неожиданного столкновения, тогда как второй – к проявлению агрессии. Однако и в (14) говорящий оценивает поступок Матвея Силуяновича как опасный для себя, так что фактически идея неожиданного столкновения говорящего с нежелательным событием, которому он сопротивляется (тогда как другой бы на его месте принял все как есть), действительно смешивает эти значения.

В современном русском эта формула сохранилась, но в другом варианте – с глаголом *напасть*³:

- (16) *Его, Алика Спичкина, на мякине не проведёшь. Не на того напал. Всё равно он выведет Агафонова на чистую воду.*
(Пивоварова, *Тройка с минусом или происшествие в 5 «А»*, 1982)

Замена *наскочить* на *напасть* совершенно не случайна: *напасть* тоже развил два значения – атаки (17) и непреднамеренного неприятного столкновения (18).

- (17) *В это время в Варшаве ночью неожиданно поляки напали на наши войска.*
(Загряжский, *Записки*, 1770-1811)

- (18) *Довелось быть в гостях и напасть на шайку учёных.*
(Сковорода, *Разговор, называемый Алфавит или Букварь мира*, 1760-1775)

При этом если у *наскочить* употребления в значении случайной встречи / столкновения сократились до контекстов с некоторыми неодушевленными объектами (ср. *корабль наскочил на риф*), у *напасть* второе значение ушло полностью, оставшись только во фразе *напасть на след*.

- (19) *Экипаж ДПС сумел напасть на след угонщиков и вернуть похищенное.*
(Труд-7, 21.10.2010)

Примечательно, что совмещение этих двух значений характерно не только для *напасть* и *наскочить*. Такие же метафоры в принципе могут развивать и другие глаголы

³ О семантических сдвигах глаголов падения, в систему которых укладывается этот переход, см. Рахилина, Резникова & Рыжова (2020).

быстрого движения: сама по себе высокая скорость порождает и идею агрессии, и идею неуправляемости процессом, ср. следующую пару примеров с глаголом *налететь*.

(20) *Как налетела на него [= 'агрессия'] эта богатырская силища!*
(Домбровский, *Факультет ненужных вещей*, часть 5, 1978)

(21) – *Не отвлекайтесь, пожалуйста, – сказал Ёжик, – а то мы налетим*
[= 'случайное столкновение'] *на дерево!*
(Козлов, *Правда, мы будем всегда?*, 1969-1981)⁴

Понятно, что на разных временных срезах языка соотношение производных значений может меняться: метафоры могут то появляться, то исчезать – нам важно, что сохраняется их семантическая природа. Примером здесь могут служить глаголы *наехать* и *набежать*, которые – как глаголы быстрого движения – должны демонстрировать ту же полисемию, что и у *напасть*, *налететь* и *наскочить* – но мы не видим ее. Действительно, в современном русском из всех ожидаемых значений есть только агрессивное *наехать*:

(26) *Спокойно объяснили, что, если Ирина не выкатится в течение трех дней, они наедут на её семью.*
(Токарева, *Своя правда*, *Новый Мир*, 2002)

Однако данные НКРЯ показывают, что еще в XVIII – начале XIX века у этих глаголов была именно такая полисемия, ср. (27-28) для *наехать* и (29-32) для *набежать*.

(27) *Одна партия донских казаков наехала [агрессия] на неприятельскую партию, состоящую из 50 члвк.*
(Волконский, *Журнал жизни и службы князя Михаила Никитича Волконского*, 1752)

(28) *Государь, возвращаясь из храма, наехал [встреча / столкновение] на сие ужасное и плачевное позорище.* (Чулков, *Пересмешник, или Славенские сказки*, 1766-1768)

(29) – *И лихой удалец, – примолвил отставной хорунжий Черемша, – с дюжиною своей вольницы набежит [агрессия] на целый обоз, подвод во сто и более; не побоится ни ружей, ни рогатин, свистнет, гаркнет: «Ниц головами!»*
(Сомов, *Гайдамак*, 1825)

(30) *Побежала хозяйке жаловаться, да против самой рукодельни и набежала [встреча / столкновение] на хозяина.*
(Бажов, *Шелковая горка*, 1947)

(31) *Ежели одно тело набежит [встреча / столкновение] на другое ему равное, которое тише движется, после удара побежат в ту же сторону, переменившись скоростями.*
(Ломоносов, *Волфианская экспериментальная физика, с немецкого подлинника на латинском языке сокращенная*, 1745)

⁴ Ср. также примеры с возвратным глаголом от каузативного *рвать* – *нарваться*, также обладающим высоким динамическим потенциалом.

(22) *Правда, они не встретили партизан, но и не нарвались на немцев.* (Быков, *Болото*, 2001)

(23) *И как он, дурак, нарвался на штырь?* (Отрошенко, *Эссе из книги Тайная история творений*, Октябрь, 2001).

Модель, которую представляет каузатив, несколько другая: *на+ V* со значением 'разрушающее воздействие' + *-ся*; в таких конструкциях субъект не проявляет, а наоборот, испытывает агрессию. Но эта модель тоже продуктивна, ср.: *напороться*, *наткнуться* (от, *пороть*, *ткнуть*), а была еще более продуктивна, чем теперь, ср. ушедшие употребления для *нарезаться*:

(24) *Мы закурили – это было противно – и отправились в пустынный Ботанический сад; на улице можно было нарезаться на учителя или надзирателя.* (Каверин, *Освещенные окна*, 1974-1976)

(25) *Иногда удавалось отбить и полонь, и добычу, но случалось и наръзаться на засаду.* (Абаза, *Казаки: донцы, кубанцы, уральцы, терцы*, 1890)

- (32) *Однако ж, до него, в темноте фрегат вторично **набежал на камень** [встреча/столкновение], и хотя в ту же минуту были закреплены паруса и брошен якорь, но фрегат вскоре волнением снесло с камней, и он очутился на глубине 12 сажен.*

(Головнин, *Описание примечательных кораблекрушений, претерпенных русскими-мореплавателями*, 1822)

Как видим, сама способность глаголов быстрого движения к замеченной нами полисемии, очевидно, имеется⁵, но в современной нам системе она (возможно, временно) не представлена – в ней удержались только значения агрессии: у *наехать* непосредственно как просторечное и грубое значение глагола (26), у *набежать* только для отглагольного имени *набег*:

- (33) *Уже правители I династии регулярно совершали грабительские **набеги** на земли, лежавшие к югу от Египта.* (Волков, *Пираты песчаного моря, Знание-сила*, 2013)

Не исключено, что такая динамика косвенно свидетельствует о своего рода большей связанности быстрого движения с идеей агрессивности по сравнению со случайным столкновением. Напротив, глаголам движения, предполагающим маленькую скорость движения, как *ползти* или *плыть*, вовсе не свойственна метафора агрессивного нападения. Для них естественна другая модель семантического сдвига – результативная, когда производное значение описывает состояние (= положение в пространстве), достигнутое в результате процесса перемещения:

- (34) – *Выцветшая, с черным околышем военная фуражка была велика **тестю**, треснувший матовый **козырек** **наполз на хрящеватый нос**.*

(Тендряков, *Не ко двору*, 1954)

- (35) *Отечные **щиколотки** взопревшей опарой **наплыли на края** запыленных бабмаков.*

(Носов, *Усвятские шлемоносцы*, 1977)

Ср. также хорошо сохранившееся это значение имя *наплыв*.

- (36) *Все лицо – как **наплыв** на свече парафиновый.* (Алейников, *Тадзимас*, 2002)

Однако, как показывает НКРЯ, в принципе небольшая скорость, если она не специально акцентируется, не исключает метафоры случайной встречи. Ср. пример начала XIX века с глаголом *наплывать*:

- (37) *Въ срединѣ моря еще была имъ возможность случайно **наплывать на островъ** или **встрѣтити корабль**.*

(Киреевский, *Остров*, 1838)

Однако в русском есть и такой глагол движения («промежуточный» в отношении скорости), который, будучи также не способен к метафоре агрессии, не только не утратил, но существенно развил метафору случайной встречи с объектом. Это глагол *идти* (но также и довольно похожий на него по многим своим свойствам *брести*) в конструкции с приставкой *на-*: *найти-находить* (ср. также *набрести*). Для *найти-находить* эта метафора стала единственным, прямым (но абстрактным) значением⁶. Подробный анализ истории *наскочить* и других *на-*производных показывает нам,

⁵ Хотя и проявляется у них в разной степени: очевидно, что у *напасть* и *наскочить* исходный способ движения стерт гораздо значительнее, чем у *набежать* или *наехать*.

⁶ По-видимому, когда-то было и конкретное, ср. пример (38) из Синодального перевода:

(38) Лк 10.30 <...> *некоторый человек шел из Иерусалима в Иерихон и попался разбойникам, которые сняли с него одежду, изранили его и ушли, оставив его едва живым. <...> Лк 10.33 Самарянин же некто, проезжая, **нашел на него** и, увидев его, сжалился.*

насколько неслучайным было такое семантическое преобразование с точки зрения теории языка. Осталось проверить это наблюдение типологически.

Литература

- Добрушина, Е.Р., & Ахапкина, Я.Э. (ред.) (2019). *Пограничный русский язык. Как рождаются экспрессивные квантовые выражения?* Москва: Алетейя.
- Добрушина, Н.Р., & Даниэль, М.А. (ред.) (2016). *Два века в двадцати словах*. Москва: Изд. дом Высшей школы экономики.
- Рахилина, Е.В. (2020). Несколько слов о моем почтении. В А.А. Кибрик и др. (ред.), *ВАПросы языкознания: Мегасборник наностатей* (pp. 271-277). Москва: Буки Веди.
- Рахилина, Е.В., Резникова, Т.И., & Рыжова, Д.А. (2020). Метафоры глаголов падения. Глаголы падения в языках мира: фреймы, параметры и типы систем. *Acta Linguistica Petropolitana*, 16(1), 64-115.

V.
Sprachkontakt & Sprachkonflikt

Das Neutrum, ein Störenfried im Sprachkontakt?

Walter Breu
Universität Konstanz

1 Einleitung

Der vorliegende Beitrag ist dem Verhalten des Neutrums im Sprachkontakt vornehmlich slavischer mit nichtslavischen Sprachen gewidmet. Einbezogen werden sowohl historische wie moderne Integrationsmechanismen, zumeist mit slavischen Varietäten als Nehmersprachen im Entlehnungsprozeß, seltener als Quellsprachen. Besondere Wichtigkeit kommt den Minderheitensprachen in diversen Sprachinseln zu, die aufgrund weitestgehender Zweisprachigkeit ihrer Sprecher eine außerordentlich enge Verflechtung der Kontaktsprachen aufweisen (totaler Sprachkontakt). Neben dem neutrischen Genus in der Lexik spielt auch seine Position im Genussystem eine Rolle, wobei ein wichtiges Kriterium darin besteht, ob beide Sprachen in Kontakt ein Neutrum aufweisen oder nur eine davon. Die einzelnen Konstellationen können im folgenden nicht erschöpfend behandelt werden. Aus Platzgründen müssen auch die Sprachpaarungen exemplarisch und kursorisch bleiben.¹

Das Neutrum erfährt im Gegensatz zum maskulinen und femininen Genus keine direkte Stützung durch das „natürliche Genus“. Es ist, wie schon seine Benennung besagt, negativ definiert, „weder das eine noch das andere“, jedoch ohne notwendigerweise das einzig mögliche Genus für inanimate (sexuslose) Referenten darzustellen. So können andere Faktoren intervenieren, die in der Kontaktsituation eine direkte Beibehaltung des Genus der Ausgangssprache/Modellsprache in der Zielsprache/Replika verhindern oder erschweren. Eine wichtige Rolle bei den sich daraus ergebenden Problemen hat mit Sicherheit die Art der formalen Kennzeichnung neutrischer Substantive in der Quell- und der Zielsprache. Andere Faktoren sind Entlehnungstraditionen, die innersprachliche Produktivität des Neutrums sowie die Animatheit (russ. „одушевленность“) und weitere semantische Kriterien. Das Verhalten des Neutrums ist oft in die Behandlung der anderen Genera im Entlehnungsprozeß eingebettet.

Es ist zu beachten, daß sich hinter dem Terminus „Neutrum“ verschiedene morphologische Realisierungen verbergen können. So kann das Neutrum eigene Flexionsformen besitzen, nicht notwendigerweise beim Substantiv, aber sehr wohl in den attributiv und/oder prädikativ auftretenden Wortarten. Es handelt sich dann um ein „autonomes Genus“ (Corbett, 2011: 459-461). Das ist in den slavischen Sprachen, aber auch im Deutschen, so der Fall. Daneben gibt es unter anderem aber auch den Fall der (nicht autonomen) Ambigena, mit alternierender Genuskonkordanz zwischen Singular und Plural. Ein bekannter Fall dieses Typs liegt im Rumänischen vor, mit einer offenen Klasse von inanimaten Substantiven, die im Singular maskuline und im Plural feminine Kongruenzformen regieren. Auch für diesen Mischtyp eines Genus ohne eigene Flexionsformen wird verbreitet der Terminus „Neutrum“ ge-

¹ Ohne Nachweis im Einzelfall stammt die Mehrzahl der aufgeführten Beispiele aus diversen Lexika sowie dem Internet. Literaturnachweise werden nur angeführt, wo die betreffenden Argumentationen auf spezielle Beschreibungen referieren, ohne daß hier auf die relativ umfangreiche Spezialliteratur zu Entlehnungen insgesamt eingegangen werden kann. Ein Überblick über die im folgenden eine besonders wichtige Rolle spielenden slavisch-romanischen Kontakte und die einschlägige Literatur findet sich bei Breu (forthcoming 1 & 2).

braucht. Die Sache wird noch dadurch verkompliziert, daß Sprachen über beide Neutrumstypen verfügen können. So besitzt etwa das Albanische sowohl ein (auf Massennomina und Abstrakta beschränktes) autonomes wie auch ein nichtautonomes Neutrum (Ambigenum).²

Im folgenden wird das Genus in erster Linie als syntaktische Kategorie behandelt, mit Substantiven als Kongruenzquelle und Attributen und Prädikaten als von ihnen regierten Kongruenzzielen, unbeschadet einer eventuell zusätzlichen morphologischen Kennzeichnung durch besondere Endungen am Substantiv selbst, wie sie im Slavischen traditionell die Regel darstellt.³ Probleme mit dem neutrischen Genus sind im Sprachkontakt dann zu erwarten, wenn es in einer der beiden Kontaktsprachen fehlt, es also dort nur Maskulina und Feminina gibt. Doch stellt eine solche Asymmetrie nicht den einzigen Fall einer problembehafteten Rolle des Neutrums dar, da die symmetrische Existenz eines dritten Genus in beiden Kontaktsprachen nicht notwendigerweise auch volle Produktivität im Entlehnungsprozeß impliziert, zumal formale und semantische Kriterien intervenieren.

2 Neutrische Lexik in symmetrischen Genusssystemen

2.1 Slavische Entlehnungen aus den klassischen Sprachen

Im Gegensatz zum Deutschen als Nehmersprache, das das Genus lateinischer und griechischer Lehnwörter zumeist in gelehrter Weise direkt übernimmt (Genusentlehnung), ohne Interferenz morphologischer, phonologischer oder semantischer Kriterien, verfahren slavische Nehmersprachen differenzierter. Dabei scheint es unerheblich, ob die Entlehnung direkt aus den klassischen Sprachen erfolgt oder auf dem Umweg über das Deutsche, Polnische oder das Kirchenslavische. Das Russische richtet sich weitgehend konsequent nach formalen Kriterien, sei es der ursprüngliche Wortausgang, sei es über die Zuordnung von Suffixen. So werden etwa griechische Neutra auf *-ma* als Feminina integriert und der *a*-Deklination zugewiesen, *тема* F ← *θέμα* N. Griechische Neutra auf *-on* erscheinen regulär als Maskulina, entweder mit der ursprünglichen Endung *-on* oder dem reinen Stamm im Nominativ, vgl. *лексикон* M ← *λεξικόν* N, *стадион* M ← *στάδιον* N, *идол* M ← *εἰδωλον* N. In ähnlicher Weise wird mit lateinischen Neutra auf *-um* verfahren, wobei hier statt der ursprünglichen Endung auch *-j* oder das feminine Suffix *-ija* für die Integration eingesetzt werden kann, etwa *уникум* M ← *unicum* N, *манускрипт* M ← *manuscriptum* N, *музей* M ← *museum* N (oder griechisch *μουσεῖον* N), *критерий* M ← *criterium* N, *империя* F ← *imperium* N. Insoweit erscheinen griechisch-lateinische Neutra im Russischen also grundsätzlich in einem anderen Genus als in der Quellsprache. Bei *вето* N kann kein substantivisches lat. Etymon angesetzt werden, da es auf eine Verbalform (*veto* PRS.1SG zu *vetare*) zurückgeht, die Eingliederung als unflektiertes Neutrum erfolgte aufgrund der Endung *-o*. Ein ähnlicher Fall mit der Endung *-i* ist *амбу* N.

² Anders als in der rumänistischen Tradition werden die albanischen Ambigena traditionell nicht als „Neutra“ bezeichnet, obwohl sie sich genau parallel verhalten und ebenfalls eine offene, produktive Klasse darstellen (Buchholz & Fiedler, 1987: 208-210; Breu, 2011: 54). Ein mit dem Albanischen vergleichbarer Fall liegt in manchen süditalienischen Dialekten vor (Loporcaro, Nolè & Paciaroni, 2013), die für das Moliseslavische im Sprachkontakt eine Rolle spielen; s.u. Abschnitt 4.1.

³ So werden Maskulina (M) und Neutra (N) innerhalb der *o*-Deklination im Urslavischen (durch die eindeutig neutrische Endung *-o/-e*) morphologisch unterschieden, nicht aber Maskulina und Feminina (F) innerhalb der *a*- oder der *i*-Deklination. Diverse Probleme der Genusklassifikation ergeben sich durch die bisweilen postulierten Subgenera, insbesondere bei der Behandlung des animaten und virilen Genus in den modernen slavischen Sprachen, sowie auch im Zusammenhang mangelnder Genusdifferenzierung in einem Teil der Numeri sowie bei der Kongruenz distributiver Plurale (etwa der prädikativen, pluralischen Genuskongruenz eines komplexen Subjekts aus Substantiven unterschiedlicher Genuszugehörigkeit wie M + N mit Hilfe sogenannter *resolution rules*). Eine allgemeine Typologie der Genuskategorie oder auch nur des Neutrums liegt nicht im Skopus der vorliegenden Analyse; vgl. hierzu beispielsweise Zaliznjak (1964), Breu (1988) und Corbett (1991).

Im Polnischen ist die Situation insofern unterschiedlich als hier zwar auch partiell die lateinische Endung *-um* abfällt, mit Übergang zum Maskulinum, jedoch bei Bewahrung von *-um* das neutrische Genus trotz des konsonantischen Auslauts mitentlehnt wird, vgl. *moment* M ← *momentum* N ≠ *muzeum* N ← *museum* N. Im letzteren Fall bleibt das Substantiv im Singular unflektiert, während der Plural flektiert wird, mit der typisch neutrischen Endung *-a* im Nominativ, hier *muzea* NOM.PL, so daß sich insgesamt ein im traditionellen Wortschatz des Polnischen nicht bekanntes neutrisches Deklinationsparadigma ergibt (Henke, 1970: 16-56). Hingegen finden wir bei den griechischen Neutra auf *-ma* die zum Russischen stimmende Integration als Feminina, vgl. *tema* F ← *θέμα* N. Allerdings gilt im Gegensatz zu russ. *программа* F ← *programma* N im Polnischen *program* M, eventuell über französische oder auch (trotz des Genusunterschieds) deutsche Vermittlung. Polnisch *weto* erscheint wie im Russischen als Neutrum, wird aber flektiert, z.B. *weta* N GEN.SG.

Wieder einen anderen Weg ging das Tschechische. Im Fall der Bewahrung des auslautenden *-um* zeigt sich zwar ebenfalls ein neues neutrisches Deklinationsparadigma, allerdings mit Flexion auch im Singular, z.B. mit *muzeum* NOM.SG, *muzea* GEN.SG. Zudem bleibt das Genus der griechischen Neutra auf *-ma* erhalten, etwa *téma* N ← *θέμα* N, und zwar über die Eingliederung in die traditionelle (n)t-Deklination, mit *tématu* GEN.SG und dem NOM.PL *témata*, der interessanterweise genau der griechischen Pluralbildung entspricht. Ausnahme ist auch hier *program* M, und auch für tschech. *veto* N gelten dieselben Verhältnisse wie im Polnischen.

Ist zumindest in den hier bisher angeführten westslavischen Sprachen im Einzelfall deutsche Vermittlung des Genus nicht ausgeschlossen, so würde man sie in den sorbischen Sprachen als Regel erwarten. Tatsächlich erscheint im Obersorbischen aber ähnlich dem Russischen die Form *muzej* M (≠ dt. *Museum* N), neben *imperij* M (≠ russ. *империя* F, dt. *Imperium* N) und auch *uniwersum* M (≠ dt. *Universum* N) ← *universum* N. Auch wurden die Neutra auf *-ma* feminin integriert, etwa *tema* F (≠ dt. *Thema* N), daneben jedoch variativ auch als unflektiertes Maskulinum, neben ausschließlich femininem *drama*. Allerdings zieht die Umgangssprache maskuline indeklinable Integration allgemein vor: *drama* M, *koma* M ← dt. *Komma* N. Auch im Obersorbischen erscheint *program* generell als Maskulinum. Anders als in den bisher genannten Sprachen ist *veto* im obersorbischen Standard variativ neutrisch oder maskulin, wird aber in jedem Fall flektiert: *veta* GEN.SG.M/N. Im Kroatischen (und Serbischen) ist *veto* ausschließlich maskulin mit entsprechender Flexion, also etwa *veti* NOM.PL.

2.2 Slavische Entlehnungen aus dem Deutschen

Soweit keine Suffixe angefügt werden, erscheinen alle deutschen Substantive auf Konsonant in den slavischen Sprachen als Maskulina, auch die Neutra. Neutrisches Genus bewahren überhaupt nur über das Deutsche vermittelte Lehnwörter mit vokalischem Auslaut (außer *-a*), wenn auch mit sprachspezifischen Eigenheiten. Solche Fälle sind das aus *Automobil* N gekürzte *Auto* N sowie *Kino* N. Im Tschechischen erscheint *auto* als normal flektiertes Neutrum (neben *automobil* M), ebenso *kino* N. Dasselbe gilt für Polnisch. Dagegen wurde *auto* trotz seiner Endung ins Kroatische (und Serbische) maskulin entlehnt, mit *auti* NOM.PL, ebenso *foto* M (gelegentlich ~ F); *kino* hingegen ist im normalen Sprachgebrauch auch hier Neutrum.⁴ Damit gelten in diesen Sprachen dieselben Verhältnisse wie bei dem Latinismus *veto*, wobei natürlich auch hier deutsche (oder sonstige) Vermittlung nicht auszuschließen ist.

⁴ Das im Russischen eher selten verwendete *aemo* erscheint ebenfalls als unflektiertes Neutrum, dürfte aber wohl eine aus *автомобиль* verkürzte Eigenbildung sein. Zur Variation bei *kino* im Kroatischen s. Sučić (2017: 155-157). Bisweilen ist in dieser Sprache auch nur der Singular maskulin, der Plural hingegen zumindest fakultativ Neutrum, z.B. bei dem (möglicherweise auch direkt aus dem Italienischen stammenden) Lehnwort *konto* N : *konta* ~ *konti* M (NOM.PL).

Im Obersorbischen sind die Verhältnisse komplexer. Grundsätzlich gilt auch hier die Entlehnung auf Konsonant endender Neutra als Maskulina, z.B. *blach* M ← dt. *Blech* N, *plakat* M ← *Plakat* N. Sonst gibt es aber eine gewisse Variation. Im Standard ist *awto* wie im Polnischen und Tschechischen Neutrum. Das gilt zwar auch für die Umgangssprache, allerdings mit auffälligem *awće* im DAT.SG (Standard *awtu*), das zu den Feminina stimmt, aber wohl eine Analogie zum LOC.SG.N darstellt. Sonst sind die Unterschiede der beiden obersorbischen Varietäten bei der Integration von im Standard als Neutrum integrierten Substantiven auf *-o* noch deutlicher, etwa *foto* N vs. *foto* M (Umgangssprache)⁵ ← dt. *Foto* N. Zum Teil verfährt die Umgangssprache auch variativ: *kino* M~N vs. *kino* N (Standard) ← dt. *Kino* N.⁶ Gelegentlich liegt variative Integration auch im obersorbischen Standard vor, etwa *konto* M~N ← dt. *Konto* N. Ebenfalls sporadisch zeigen beide Varietäten bei auf *-o* auslautenden Quellwörtern maskuline Integration mit formaler Anpassung durch Anfügen von *-w* im NOM/ACC.SG: *běrow* M (Standard) bzw. *birow* M ← *Birro* N. Bei anderen vokalischen Endungen kommen ähnliche Integrationen vor, z.T. auch ohne formale Anpassung, z.B. im Standard *renomme* M ~ *renommej* M ← dt. *Renommée* N (Scholze, 2008: 291-294, 357). Direkte Übernahme aus dem Französischen ist in beiden Fällen unwahrscheinlich. Bei neutrischen Quellwörtern auf *-a* erscheinen die Entlehnungen in der obersorbischen Umgangssprache generell als unflektierte Maskulina, der Standard variiert mit flektiertem Femininum, etwa *cebra* M indekl. ~ F ← dt. *Zebra* N, während im Tschechischen und Russischen *zebra* (зебра) ausschließlich als flektiertes Femininum fungiert; zu den auf ursprünglich griechisches *-ma* zurückgehenden s.o.

Sehr bunt ist in der Slavia die Integration des neutrischen Animatums *Känguruh* N. Im Obersorbischen wurde es als *kenguru(w)* M entlehnt, das im Standard fakultativ flektiert, während es in der Umgangssprache zumeist indeklinabel bleibt. Im Polnischen erscheint *kangur* M und wird normal dekliniert, im Serbischen *kengur* M und *kenguru* M, beide dekliniert, ebenso slovenisch *kenguru* M. Hingegen wird russisch кенгуру M nicht flektiert, bulgarisch кенгуру ist Neutrum. Slowakisch hat *kengura* als flektiertes Femininum.⁷

Für die maskuline oder feminine Integration scheint jedenfalls im Russischen die Animatheit verantwortlich zu sein, wie sich etwa im Vergleich mit der neutrischen Integration von inanimatem интервью aus deutschem (oder einer anderen Sprache) Interview N zeigt. Hieraus ergibt sich, daß im Russischen bei betontem Auslautvokal (außer *-a*) neutrische Integration der Normalfall ist, der aber besonders bei den sexusbestimmten Animata überschrieben werden kann. Dagegen ist etwa das serbische inanimate интервју genauso ein flektiertes Maskulinum wie animates *kenguru(u)*. Im Bulgarischen sind sowohl интервью wie кенгуру Neutra.⁸

⁵ In beiden Varietäten findet sich auch das suffigierte *fotka* F, und zwar als Diminutivum, während diese Bildung im Tschechischen die primäre Integrationsform darstellt, neben der Vollform *fotografie* F.

⁶ Formalmorphologisch zeigen sich außerhalb des Singulars auch in der Umgangssprache die sonst für Neutra typischen Endungen *fota* NOM/ACC.PL bzw. *foće* NOM/ACC.DU. Das hat im Plural aber keine Auswirkungen auf die Kongruenz, da hier sowieso alle singularischen Genera in einer einzigen Form zusammenfallen. Im Dual zeigt sich das neutrische Genus aber explizit im kongruierenden Numerale: *dwě* N *foće* N, dagegen variativ *dwě* N *kine* N ~ *dwaj* M *kinaj* M.

⁷ Im Polnischen ist die Herkunft von französisch *cangourou* M oder englisch *kangaroo* möglich, in den anderen Sprachen wegen des Erstsilbenvokals *e* weniger wahrscheinlich. Zum Teil wird eine Entlehnung überhaupt vermieden: vgl. die Neuschöpfung tschechisch, slowakisch, kroatisch *klokan* M. Ähnlich komplex ist die Integration von *Gnu* N, etwa russ. *зһу* M, bulg. *зһу* N, poln. *gnu* M alle indeklinabel, aber serbisch *gnu* M dekliniert. Im Tschechischen findet sich die Neuschöpfung *pakůň* M, ebenso slowakisch *pakôň* M und obersorbisch *pakónj* M (hier neben fakultativ dekliniertem *gnu* M).

⁸ Außerhalb des slavischen Bereichs sei auf die Behandlung des Neutrums im Sprachkontakt des albanisch-basierten Arvanitika mit der neugriechischen Dominanzsprache hingewiesen. Hier zeigt sich, daß Neutrum und Ambigenum der Minderheitensprache für neugriechische Entlehnungen nicht produktiv sind. Die Integration neugriechischer Neutra erfolgt vielmehr nach formalen Kriterien als Maskulina und Feminina, z.T. auch mit

3 Neutrische Lexik in asymmetrischen Genussystemen

3.1 Fehlendes autonomes Neutrum in einer der beiden Sprachen im Kontakt

Das Zusammentreffen dreigliedriger mit zweigliedrigen Genussystemen findet sich typischerweise im Kontakt slavischer und romanischer Sprachen. Das fehlende Neutrum in der nichtslavischen Quellsprache sollte eigentlich keine Komplikation für die Lehnwortintegration spielen, da die anderen Genera direkt übertragen werden könnten. Dem ist aber nicht so. Abgesehen davon, daß auch bei Maskulina und Feminina häufig ein Genuswechsel stattfindet, wofür formale und semantische Kriterien verantwortlich sind, spielt doch auch das Neutrum eine Rolle. So erscheinen beispielsweise aus dem Französischen übernommene Substantive auf betonten Vokal im Russischen regulär als Neutra, es sei denn, sie referieren auf Personen z.B. *paletot* M → *пальто* N, aber *attaché* M → *амбассе* M. Doch es gibt auch bei den Inanimata (seltene) Ausnahmen wie genusbewahrendes *avenue* F → *авеню* F. In allen Fällen wird nicht flektiert (Biržakova et. Al., 1972). Eine ähnliche Situation ergibt sich bei Entlehnungen aus dem Italienischen, nur spielen hier in stärkerem Ausmaß auch semantische Kriterien (Genus eines sinnverwandten Terminus oder des Hyperonyms) eine Rolle, die, zumindest variativ, auch bei Inanimata ein anderes als das neutrische Genus aktivieren können, z.B. *puzommo* M (wegen *puc* M) ~ N und *капучино* M (selten ~N) analog zu dem schon länger eingebürgerten *кофе* M,⁹ alle unflektiert (Fedorova & Bolognani, 2015). Andererseits erscheint das Neutrum im Bulgarischen unter den gegebenen formalen Voraussetzungen sogar auch bei Animata, partiell sogar bei Personenbezeichnungen wie *парвеню* M~N ← französisch *parvenu* M.¹⁰

Eine Besonderheit im romanisch-slavischen Sprachkontakt stellt das Rumänische als Replikasprache dar, da es zwar über kein autonomes Neutrum verfügt, jedoch über ein produktives Ambigenum. Es ist behauptet worden, dieses auf Inanimata beschränkte ambigene „Neutrum“, das morphologisch mit Sicherheit auf lateinische Wurzeln zurückgeht, sei unter dem Einfluß der slavischen Animatheit entstanden. Tatsächlich ist das Ambigenum auf Inanimata beschränkt, die Umkehrung gilt aber nicht. Interessanterweise erfolgte die Eingliederung albulgarischer (oder gemeinslavischer) Neutra aber regulär als Feminina, hier fand also keineswegs Identifikation mit den Ambigena statt, z.B. *окно* N → *окна* F, *блато* N (**balto*) → *бaltă* F, sogar bei dem Zahlsubstantiv ‘Hundert’: *сѣто* N → (*o*) *sută* F. Andererseits wurden inanimate Maskulina häufig als Ambigena eingegliedert, z.B. *вѣкъ* M → *veac* SG.M, *veacuri* PL.F.¹¹

Der umgekehrte Fall mit dem Rumänischen als Dominanzsprache zeigt sich bei den bulgarischen Dialekten in Rumänien (Mladenov, 1993: 374-375). Hier haben die traditionellen slavischen Neutra allgemein eine schwache Position. Sie haben sich im Erbwortschatz häufig

Interpretation des Wortausgangs auf -i als maskuliner definiter Artikel, etwa *трапѣѣ* N → *trapéz-i* M NOM.SG.DEF ‘der Tisch’ (Breu & Glaser, 2018: 215-216).

⁹ Das maskuline Genus geht auf ältere konsonantisch auslautende Formen wie *кофей*, *кофуй* ← niederländisch *koffie* oder englisch *coffee* zurück, die schon seit dem frühen 18. Jahrhundert belegt sind, und wurde in der russischen Norm auch für die veränderte Form *кофе* beibehalten. Umgangssprachlich setzt sich stattdessen aufgrund des Auslauts zunehmend das Neutrum durch, *капучино* scheint dieser Entwicklung zu folgen. Außerhalb der Norm kommen im Russischen auch sonst flektierte neutrische Lehnsubstantive vor, etwa *пальто*, *кино*. Im Ukrainischen entspricht Flexion bei *пальто* N der Norm, während auch hier *кіно* N unflektiert bleibt.

¹⁰ Vgl. Burov (1997, 2016: 135-136, 139-140). Im Bulgarischen gilt das Neutrum insofern als das unmarkierte Genus, als sich dort substantivierte Adjektive im Neutrum auf männliche und weibliche Personen beziehen, während die beiden anderen Genera jeweils markiert sexusbezogen sind, z.B. *дебелото* N ‘der/die dicke Mann/Frau’, *дебелят* M (Mann), *дебелата* F (Frau).

¹¹ Auch im Albanischen erscheinen frühe slavische Neutra als Feminina, z.B. bulg. *сѣто* N → *sitë* F, *стѣрѣниѣ* N → *stërnishë* F. Bei älteren Entlehnungen aus dem Lateinischen war Integration als Neutrum noch möglich, z.B. *oleum* N → *va(l)j* M (heutige Norm ambigen: *vaj* ‘Öl’ M, Plural *valra* F).

zu Feminina gewandelt, wobei ihre Form (vor allem die Endung *-o*) erhalten blieb. Das entspricht interessanterweise dem gerade beschriebenen Integrationsmechanismus von Lehnwörtern im Rumänischen aus dem Altbulgarischen. Hiervon sind aber keineswegs nur diejenigen Neutra betroffen, die selbst eine Lehnwortentsprechung im Rumänischen haben, wie *blato* N > F || rum. *baltă* F,¹² sondern auch in diesem Sinne nicht „vorbelastete“ Substantive. Tatsächlich scheint den Hauptausgangspunkt für den Übertritt zum Femininum das Genus des entsprechenden Substantivs in der rumänischen Dominanzsprache gegeben zu haben, z.B. *yxo* ‘Ohr’ N > F || rum. *ureche* F, *pismo* ‘Brief’ N > F || rum. *scrisoare* F.¹³

Von dem vollständigen Genuswechsel bei der Entlehnung altslavischer Neutra ins Rumänische unterscheidet sich die Entwicklung im Erbwortschatz des Rumänobulgarischen dadurch, daß hier eine gewisse Variation vorliegt, mit Bewahrung des ursprünglichen Genus bei einem Teil der Neutra wie *noī’emo* N (mit Artikel) ‘Feld’ und vereinzelt sogar auch Übergang zu den Maskulina, etwa *deme* N > M ‘Kind’ || rum. *kopil* M. Nicht ausgeschlossen ist auch Variation bei ein und demselben Substantiv: *мѹмѹчи* N ~ F ‘Mädchen’ || rum. *fată* F bzw. *кѹчу* N ~ M ‘Hund’ || rum. *căine* M. Über das Rumänische eingedrungene Neologismen behalten das rumänische Genus, auch wenn sie der Form nach zu den Neutra gruppiert werden könnten, also auf *-e* (~ *-i*) oder *-o* (~ *-u*) auslauten, z.B. rum. *metro* M → *mempo* M, rum. *radio* M → *paduy* M,¹⁴ oder rum. *greutate* F → *zpeymame* F ‘Last’.

Auffällig ist auch die Wiederaufnahme verbliebener Neutra durch feminine oder maskuline klitische Personalpronomina, wiederum entsprechend dem Genus ihrer rumänischen Entsprechungen, z.B. *срѹе* N + *ze* F.ACC || rum. *inimă* F. Dieselbe Entwicklung findet sich hier im übrigen auch bei den anderen Genera, etwa *език* M ‘Sprache’ + *ѹъ* F.ACC || rum. *limbă* F.

3.2 Fehlendes Genussystem in der Quellsprache

In den letzten Jahrzehnten ist das Englische zur Hauptgebersprache für Lehnwörter im Slavischen geworden. Da das Englische (von den Personalpronomina abgesehen) kein Genussystem besitzt, spielen bei der Genuszuweisung im Entlehnungsprozeß formale (Stammausgang) und semantische Kriterien (Genus des Hyperonyms und bedeutungsverwandter Wörter, Animatheit) die entscheidende Rolle.

Aus der Analyse von Vorob’eva (2009) ergibt sich, daß im Russischen nur 1,5 % der Anglizismen als Neutra integriert wurden, gegenüber 89 % Maskulina. Die Genuswahl erfolgt zum allergrößten Teil nach dem formalen Kriterium des Wortauslauts. Erwartungsgemäß treffen wir hier wieder vokalisches auslautende Neutra wie *шoу* N ← *show*, *вѹдео* N ← *video* oder *бoдy* N ← *body* (Kleidungsstück). Gerade im letzteren Fall finden sich aber auch andere Genera, sogar bei Inanimata wie *сѹмy* M ← *city* (als Handelszentrum einer Stadt) oder *мamы́* M ← *tattoo*. Auch Variation ist nicht ausgeschlossen, z.B. *барбекю* N ~ M ← *Barbecue* (Marinova, 2019: 146). Auch das Tschechische tendiert bei vokalisches auslautenden Anglizismen zum unflektierten Neutrum, während andererseits im Serbischen in aller Regel Integration in die Deklinationsklassen der Maskulina erfolgt, z.B. *бoдy* M – GEN *бoдyja*, *нoуxay* M – GEN *нoуxaya* ← *know-how*.¹⁵ Im Bulgarischen gilt auch hier die klare Regel, nach der vokalisches

¹² Das Symbol || steht für ‘parallel zu(m) Genus von’.

¹³ Eine vergleichbare Entwicklung zeigen die ehemaligen Substantive der femininen *i*-Deklination im Moliseslavischen in Süditalien. Sie werden durchgehend zu Maskulina, wenn ihre Entsprechung im Italienischen dieses Genus aufweist, etwa *krv* F ‘Blut’ > M || it. *sangue* M, sonst bleiben sie Feminina (und wechseln in die *a*-Deklination), z. B. *ноч* F ‘Nacht’ > *ноча* || it. *notte* F (Breu, 2011: 46). Hingegen kommt eine derartige Neustrukturierung des Wortschatzes bei den Neutra nicht vor; s.u. Abschnitt 4.1.

¹⁴ Genaugenommen handelt es sich bei *metro*, *radio* im Rumänischen nicht um Maskulina, sondern um Ambigena, wie die Pluralformen *metrouri* F, *radiouri* F zeigen. Im Rumänobulgarischen werden entlehnte rumänische Ambigena grundsätzlich wie maskuline Quellformen behandelt.

¹⁵ Tyrtova (2004: 391) folgert aus diesen Verfahren, daß das Serbische Lehnwörter aktiver seinem Sprachsystem unterwerfe. Ähnliche Verhältnisse wie im Serbischen finden sich auch im Kroatischen, vgl. Sučić (2017).

Endung außer *-a* Neutrum bedingt, bei Animata in Variation mit dem Maskulinum, z.B. *боду* N, *депѹ* N \leftarrow *derby* vs. *деһду* M~N \leftarrow *dandy*, *юну* M~N \leftarrow *yuppie* (Burov, 1997: 9).

Ein weiterer Fall einer genuslosen Quellsprache ist das Türkische, das in der Vergangenheit vor allem für das Balkanslavische eine wichtige Rolle spielte. Für die Eingliederung gelten wiederum vor allem formale und semantische Bedingungen. Im Serbischen ist neutrisches Genus selten, wie etwa bei den türkischbasierten Buchstabennamen des Typs *fe* N – GEN *feta* \leftarrow *fe* (Buchstabe f), oft verbunden mit Variation: *đuveč* M ~ *đuveče* N \leftarrow *güveç* (Reisgericht), *sile* (~ *sinle* ~ *silne*) N – GEN *sileta* ~ *sila* (~ *sinla*) F ‘Schlag’ \leftarrow *sille* (Škaljić, 1973). Im Bulgarischen ist das Kriterium des Wortausgangs hingegen wieder entscheidend, so daß bei den Vokalen außer *-a* neutrische Integration in aller Regel bevorzugt wird, bei Animata variativ: *ези* N ‘Münze (Rückseite)’ \leftarrow *yazi* vs. *ефенди* N~M ‘Herr’ \leftarrow *efendi*.

Symptomatisch für eine Genuszuordnung im Fluß ist die Integration des *Euro*, also einer Primärbildung ohne Genusvorlage. Im Deutschen handelt es sich hierbei variationslos um ein Maskulinum ohne genuspezifische Orientierung an der femininen Vorgängerwährung *Mark* F oder dem Hyperonym *Geld* N, sondern wohl eher am *Dollar* M oder formalmorphologisch am Stammausgang *-o* wie in den Entlehnungen *Kongo* M, *Macho* M usw., nicht aber *Konto* N, *Kino* N. In der Slavia variiert das Genus noch stark, innersprachlich wie sprachübergreifend, wobei die Frage, inwiefern hier Entlehnung vorliegt und von welcher Quellsprache, kaum lösbar scheint. Relativ stabil neutrisch ist *епо* im Bulgarischen (im Plural unverändert oder mit der typischen Form der Neutra *епа*). Im Polnischen ist *euro* bevorzugt neutrisch, seltener maskulin, zumeist unflektiert, im obersorbischen Standard ist *euro* maskulin und flektiert, ebenso bevorzugt im Kroatischen, aber mit starker Variation, einschließlich eines angepaßten *eur* NOM.SG.M.¹⁶ Im Tschechischen ist *euro* flektiertes Neutrum, im Russischen *епо* maskulin und (umgangssprachlich) Neutrum, aber in jedem Fall unflektiert (Marinova, 2019: 140, 147). Meist sind die Schwankungen so stark, daß man noch nicht von fester Norm sprechen kann.

4 Kontaktinduzierte Veränderungen asymmetrischer Genussysteme

4.1 Symmetrie durch Reduktion eines Genussystems

Als Beispiel für asymmetrische Genussysteme im Sprachkontakt soll das Moliseslavische angeführt werden, die kroatisch-ikavisch-basierte Mikrosprache in Südtalien, die seit Jahrhunderten unter romanischem Einfluß steht. Es ist davon auszugehen, daß bei der Einwanderung im 16. Jahrhundert das übliche slavische dreigliedrige Genussystem vorlag.¹⁷ Im Kontakt mit dem zweigliedrigen romanischen System wurde das substantivische Neutrum beseitigt, so daß sich insgesamt auf der reduzierten Basis der Opposition M : F Genussymmetrie ergab. Im Prinzip wurde in allen moliseslavischen Dialekten das ursprünglich neutrische Genus durch das maskuline ersetzt, unabhängig vom Genus der jeweiligen italienischen Entsprechung. Die ursprüngliche Endung der vormaligen neutrischen Substantive konnte dabei erhalten bleiben, oder aber diese adaptierten sich durch Endungsabfall auch formal an die auf Konsonant auslautenden Maskulina. Beispiele sind etwa *lito* N > *lito* M, *klupko* N > *klupko* M vs. *more* N > *mor* M, im Dialekt von Montemitro. Während beide Verfahren in allen drei moliseslavischen Dialekten bestehen, wählen die einzelnen Substantive nicht notwendigerweise dasselbe. So

¹⁶ Vgl. Sučić (2017: 87-89), die den tatsächlichen Gebrauch der auf *-o* auslautenden Entlehnungen im Kroatischen im Vergleich mit Wörterbüchern untersucht.

¹⁷ Zusätzlich lag die Animatheit als viertes (nichtautonomes) Genusgrammem vor. Es wurde im Moliseslavischen bis auf variative Reste abgebaut, die vor allem bei Referenz auf Personen noch eine gewisse Rolle spielen (Breu, 2011: 39).

finden wir im Dialekt von Acquaviva neben *mor* M auch die endungslosen Formen *lit* M und *klupak* M (Vokaleinschub wegen des Konsonantenclusters).

Ein rein phonetischer Unterschied ergibt sich zusätzlich dadurch, daß bei Erhaltung der Endung diese aufgrund von Akanje (-e, -o > -a) in Acquaviva als -a ausgesprochen wird, so etwa in *grozdje* N > *grozja* M oder *mlěko* N > *mblika* M im Gegensatz zu ≠ *grozdje* M, *mbliko* M in Montemitro. Diese Akanje-Aussprache scheint auch eine notwendige Bedingung für den Übergang einiger ehemals neutrischer Substantive zu den Feminina gewesen zu sein, der in Montemitro nicht besteht, z. B. *nebo* N > *neba* F (≠ *nebo* M in Montemitro). Daß diese Bedingung aber nicht hinreichend war, zeigt die überwiegende Mehrheit der auch in Acquaviva zum Maskulinum übergetretenen Neutra, und zwar unabhängig vom Genus der italienischen Entsprechungen, vgl. etwa *nebo* N > *neba* F (≠ it. *cielo* M 'Himmel') und *meso* N > *mesa* M (≠ it. *carne* F 'Fleisch').¹⁸ Das neutrische Genus ist im Moliseslavischen allerdings nur beim Substantiv geschwunden, nicht aber als Genus der Substantivierungen von Adjektiven und Adverbien, die mit neutrischen Pronomina und Verbformen kongruieren. Das hängt mit dem in süditalienischen Dialekten in diesen Wortarten vorhandenen System dreier autonomer Genera zusammen, das als Modell für die Bewahrung des nichtsubstantivischen Neutrums gelten kann, bzw. als kontaktinduzierter Hemmfaktor gegen die Entwicklung eines völlig symmetrischen zweigliedrigen Genussystems (Breu, 2011: 53-55).¹⁹

4.2 Symmetrie durch Induktion eines Neutrums

Den spiegelbildlichen Fall des Aufbaus eines dreigliedrigen Genussystems durch kontaktinduzierte Neubildung eines Neutrums über die allmähliche Übernahme der Kongruenz finden wir im Istroromunischen, einer romanischen Mikrosprache in Istrien im totalen Sprachkontakt mit dem Kroatischen (Kovačec, 1972: 88-89; Breu, forthcoming 2). Den Ausgangspunkt bildet das Auftauchen neutrischer Adjektive, die aus dem Kroatischen entlehnt wurden und in Opposition zu ihren maskulinen und femininen Entsprechungen stehen, z.B. *dobro* N, *novo* N. In der Folge breitet sich diese zunächst auf Entlehnungen begrenzte Besonderheit auf den Erbwortschatz aus, mit einem Dreigenussystem der Art *bun* M, *bura* F, *buro* N 'gut'. Über die Substantivierung neutrischer Adjektive und die Verwendung der Neutra in subjektlosen Sätzen wurde zunächst der moliseslavische Stand erreicht, doch treten im Istroromunischen wiederum unter kroatischem Einfluß auch neutrisch kongruierende Substantive auf, z.T. variativ wie in *mlādo* N *leto* N ~ *mlād* M *leto* M 'Frühling'. Das ist eben die dem Moliseslavischen genau entgegengesetzte Entwicklung, die unmittelbar mit der spiegelbildlichen Kontaktkonstellation zusammenhängt.²⁰ In den substantivischen Erbwortschatz des Istroromunischen scheint das Neutrum nicht vorgedrungen zu sein, doch bleibt auch so die kontaktinduzierte

¹⁸ Interessanterweise erfolgte die Anpassung des moliseslavischen substantivischen Systems scheinbar an die italienische Standardsprache trotz des regional vorhandenen Neutrums. Das hängt mit den Besonderheiten dieses 3. Genus im südlichen Italien zusammen, das sich formal über Kongruenz mit einem neutrischen Artikel und allfällige initiale Geminaten (*raddoppiamento fonosintattico*) definiert. Beide Möglichkeiten bestanden im geminaten- und artikellosen Moliseslavischen nicht. Außerdem wäre eine Gleichsetzung des slavischen Neutrums mit einer auf Massennomina beschränkten Klasse kaum zu erwarten gewesen, ebenso wenig wie eine Anpassung an die stark limitierte Klasse der Ambigena des Italienischen vom Typ *uovo* SG.M 'Ei', *uova* PL.F.

¹⁹ In einer zum Moliseslavischen analogen slavisch-romanischen Kontaktsituation befindet sich das slovenisch basierte Resianisch im norditalienischen Friaul. Zwar ist das Neutrum hier im Prinzip noch erhalten, es zeigt aber klare Abbautendenzen im Bereich der pronominalen, seltener der attributiven Kongruenz (Benacchio, 2002: 78-80). Insofern liegt hier ein Zwischenstadium vor, so wie auch oben im Rumänobulgarischen.

²⁰ Traditionell wurden kroatische Neutra einerseits analog zu früheren slavischen Entlehnungen im Rumänischen als Feminina integriert, etwa *sela* F ← *selo* N, z.T. findet sich aber auch im Gegensatz zum Rumänischen die vom Moliseslavischen her bekannte Integration in die Maskulina unter Erhalt der ursprünglichen Endung, z.B. *meso* M ← *meso* N, z.T. noch variativ: *zlata* F ~ *zlāto* M ← *zlato* N (Kovačec, 1972: 85).

Entwicklung in Richtung auf ein autonomes Neutrum klar feststellbar.²¹ In beiden Mikrosprachen ist also die Tendenz zur Genus-Symmetrie unverkennbar, und zwar je nach der Art der traditionellen Asymmetrie durch Abbau bzw. Aufbau von Oppositionen im Bereich des Neutrums.

5 Schluß und Ausblick

Die im Titel gestellte Frage ist so einfach nicht zu beantworten. Insgesamt kommt dem Neutrum in slavischen Replikasprachen insofern eine Sonderrolle zu, als es nur ausnahmsweise als Zielgenus auftritt, und zwar in der Hauptsache dann, wenn das Quellwort in einer Weise vokalisches auslautet, die keine Zuordnung zu Maskulina und Feminina erlaubt. Je nach Sprache kann es aber sogar in diesem Fall Abweichungen geben, v.a. bei Animata, ganz abgesehen von der generellen Tendenz zum Maskulinum in der serbokroatischen Gruppe. Am konsequentesten in der formbedingten Zuordnung von Lehnwörtern zum Neutrum ist das Bulgarische mit höchstens variativem Maskulinum bei Animata. Dabei ist das Genus des Quellwortes außer in den Fällen von Genusentlehnung im Westslavischen irrelevant, gleich ob die Gebersprache selbst über ein Neutrum verfügt oder nicht. Das geht etwa aus der Integration lateinisch-griechischer und deutscher im Vergleich mit französischen und italienischen Substantiven hervor. In morphologischer Hinsicht zeichnen sich als Neutra entlehnte Substantive teilweise durch fehlende Flexion aus, z.T. gliedern sie sich in eine traditionelle neutrische Nebendeklination ein, wie im Fall der griechischen Entlehnungen auf *-ma* im Tschechischen, oder aber sie bilden selbst neue, aber voneinander abweichende Flexionsklassen, wie die Behandlung lateinischer Neutra auf *-um* im Tschechischen und Polnischen zeigt.

Was die Minderheitenvarietäten im absoluten, asymmetrischen Sprachkontakt angeht, so ergeben sich gravierende Änderungen im Genussystem der Replikasprachen, aus dem Bestreben zur Herstellung einer Symmetrie beider Systeme, vom Abbau des Neutrums bei den Substantiven bis hin zum Aufbau zusätzlicher Grammemoppositionen. Hier wäre eine erweiterte Datenbasis durch Einbeziehung zusätzlicher Sprachpaarungen sicher lohnenswert.

In der Summe ist das Neutrum im Sprachkontakt nicht einfach ein Störenfried, sondern es ist z.T. auch ein Problemlöser für unpassende Endungen und die Basis für neue Produktivität im System. Im Fall asymmetrischer Systeme steht es im Mittelpunkt der Reduktion und der Erweiterung der Genuskategorie. Im Fall genusloser Quellsprachen hat es wie die anderen Genera seinen Anteil an der erforderlichen Eingliederung in das nehmersprachliche System. Leider ist aber die Rolle des Neutrums weder in gesamtslavischer Sicht noch auch nur im Russischen so einfach zu bestimmen, wie sie Vinogradov (1972: 76) in einer vielzitierten Stelle definierte:

Средний род становится складом для заимствованных слов, которые по своему звуковому или морфологическому облику не соответствуют типическим формам русских существительных.

Literatur

Benacchio, R. (2002). *I dialetti sloveni del Friuli tra periferia e contatto*. Udine: Società Filologica Friulana.

²¹ Das Ambigenum hat im Istroromunischen seinen Charakter als 3. Genus verloren. Zwar bestehen die typischen, ursprünglich femininen Pluralendungen *-e*, *-uri* weiter, sie bedingen aber keinen Wechsel von der maskulinen zur femininen Kongruenz mehr. Es handelt sich vielmehr um eine Unterklasse der Maskulina, die als solche auch Entlehnungen aufnimmt, z.B. *balcon* SG.M, *balcone* PL.M ← *balkon* M, *boc* SG.M, *bocuri* PL.M ← *bok* M.

- Biržakova E. Ė., Vojnova, L. A., & Kutina, L. L. (1972) = E. Э. Биржакова, Л. А. Войнова & Л. Л. Кутина, *Очерки по исторической лексикологии русского языка XVIII века. Языковые контакты и заимствования*. Ленинград: Наука.
- Breu, W. (1988). Die grammatische Belebtheit als Genusgrammem. In P. Rehder, V. Setsch Kareff & H. Schmid (Eds.), *Ars Philologica Slavica* (pp. 43-55). München: Otto Sagner.
- Breu, W. (2011). La ristrutturazione della categoria del genere grammaticale nello slavomolisano. In P. Del Puente (Ed.), *Dialetti: per parlare e parlarne. Progetto A.L.Ba* (pp. 35-57). Rionero in Vulture (PZ): Calice Editori.
- Breu, W. (forthcoming 1). Romance in contact with Slavic in Southern and South-Eastern Europe. In M. Loporcaro & F. Gardani (Eds.), *Oxford Encyclopedia of Romance Linguistics*.
- Breu, W. (forthcoming 2). Romance in contact with North-Slavic. In M. Loporcaro & F. Gardani (Eds.), *Oxford Encyclopedia of Romance Linguistics*.
- Breu, W. & Glaser, E. (2018). Hans-Jürgen Sasses Forschungen zum Arvanitika. In R. Ismajli (Ed.), *Studimet albanistike në vendet ku flitet gjermanisht* (pp. 196-231). Prishtinë: Akademia e Shkencave dhe e Arteve e Kosovës.
- Buchholz, O. & W. Fiedler (1987). *Albanische Grammatik*. Leipzig: VEB Enzyklopädie.
- Burov, S. P. (1997) = С. П. Буров, За граматическата характеристика на една група съществителни от чужд произход с форма на -и в съвременния български език. *Проглас* 3-4, 3-14.
- Burov, S. (2016) = С. Буров, *Исследования по грамматике современного болгарского языка*. Тверь: Тверской государственный университет.
- Corbett, G. G. (1991). *Gender*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Corbett, G. G. (2011). The penumbra of morphosyntactic feature systems. *Morphology*, 21(2), 445-480.
- Fedorova, L. L. & M. Bolognani (2015). Russo e italiano nei contatti linguistici: immagini riflesse. *Lingue Culture Mediazioni* 2(1), 69-94.
- Gherbezza, E. (2012). Per lo studio degli italianismi nella lingua russa, *Russica Romana*, 20, 117-132.
- Henke, A. (1970). *Die westlichen Lehnwörter in der polnischen Sprache*. München: Fink.
- Kovačec, A. (1971). *Descrierea istroromânei actuale*. București: Editura Academiei.
- Loporcaro M., G. Nolè, & T. Paciaroni (2013). Persistenza del neutro nell'italo-romanzo centro-meridionale. *Vox Romanica*, 72, 88-137.
- Marinova, E. V. (2019) = E. В. Маринова. *Иноязычные слова в русской речи конца XX – начала XXI в. Проблемы освоения и функционирования*. Москва: Ленанд.
- Mladenov, M. S. (1993). *Bălgarskite govori v Rumänija*. Sofija: Bălgarskata Akademija na Naukite.
- Scholze, L. (2008). *Das grammatische System der obersorbischen Umgangssprache im Sprachkontakt*. Bautzen: Domowina.
- Škaljic, A. (1973). *Turcismi u srpskohrvatskom-hrvatskosrpskom jeziku*. Sarajevo: Svjetlost.
- Sučić, M. (2017). Euri i Eura. *Rod i sklonidba pozajmljenica na kratko nenaglašeno -o u hrvatskome*. Zagreb: Filozofski fakultet Sveučilišta (Diplomski rad).
- Tyrtova, G. P. (2004) = Г. П. Тыртова. К вопросу об адаптации новейших заимствований в сербском языке. *Славянский вестник* 2 (Макс Пресс), 386-392.

Vinogradov, V. V. (1972) = В. В. Виноградов. *Русский язык (грамматическое учение о слове)*. ²Москва: Высшая школа.

Vorob'eva, S. V. (2009) = С. В. Воробьева. Грамматическая ассимиляция новейших англицизмов в русском языке. *Вестник Минского государственного лингвистического университета*, 5(42), 178-186.

Zaliznjak, A. A. (1964) = А. А. Зализняк. К вопросу о грамматических категориях рода и одушевленности в современном русском языке. *Вопросы языкознания*, 4, 25-40.

Lingua nostra?* Poznámka k roli češtiny na Lužici

Taťána Vykypělová

Ústav pro jazyk český AV ČR, Praha

Svůj příspěvek o roli češtiny na Lužici bych ráda začala citátem. Riccardo Picchio (1984: 28) vyslovil před lety následující tvrzení:

For a long period the Czech literary norm performed a linguistic function among the Western Slavs comparable to that of Church Slavonic among the Orthodox Slavs.

Toto tvrzení pak týž autor sám rozvedl na příkladu Polska v období do 16. století. Podobně nověji Dittmann a Malicki (2019: 280) nezavrhují chápání některých staropolských textů jako polské redakce spisovné češtiny. Ještě výraznější je možnost srovnání formulovaného Picchiem v případě jazykové situace na Slovensku v době před kodifikací spisovné slovenštiny – v tomto případě někteří autoři přímo hovoří i o „slovenské redakci (staré) češtiny“.¹

Ale podobně zajímavá se v této souvislosti jeví také situace na Lužici. Nejen že se v literatuře hojně píše o vlivu češtiny na lužickou srbštinu,² ale dokonce byla pro starší dobu přímo postulována diglosijní situace s češtinou coby „vysokým jazykem“. Tak Warnar (2012: 119) píše:

Za čas 16. lětstotka, potajkim do nastaća hs. spisowneje rěče, je čěšćina do wulkeje měry funkciju słowjanskeje spisowneje rěče přewzała. Mějachmy tehdy skerje diglosijowu situaciju (...).

Warnar se v citovaném textu odvolává na Mětška (1978: 420), který své tvrzení, že vzdělání Lužičtí Srbové před vznikem spisovné lužické srbštiny užívali jako spisovného jazyka češtiny, dokládá dvěma svědectvími.³

První svědectví pochází až z doby, kdy se už lužické srbštiny užívalo jako psaného jazyka, a jeho autorem je Abraham Frencl (1656-1740). Ten ve svém rukopisném díle *Historia populi et rituum Lusatiae superioris* z počátku 18. století charakterizuje češtinu jako „gleichsam Hochwendisch“.⁴ Pozoruhodné je, že tato charakteristika češtiny se nachází už mezi tím, co si z rukopisu Frenclova díla poznamenal kdysi do svých výpisků Josef Dobrovský,⁵ ale pokud víme, nebyla později nikde citována.⁶ Příznačné ovšem je, že

* Text vznikl s podporou dlouhodobého koncepčního rozvoje Ústavu pro jazyk český AV ČR, v. v. i., RVO: 68378092.

¹ Srov. Liřanov (2001: 206 sq.), Ďurovič (2018: 57, 64).

² Srov. nověji Lewaszkiewicz (2017).

³ Obě tato svědectví citoval Mětšk už ve své starší práci (srov. Mětšk, 1963: 250); přetištěno: Mětšk (1981: 87).

⁴ Mětšk cituje přímo Frenclův originál rukopisu: A. Frencl: *Historia populi et rituum Lusatiae superioris*, rukopis, Christian Weise Bibliothek Zittau, Mskr. Abt. A 33, fol. 112. Nám byl dostupný opis rukopisu z roku 1728: A. F.: *Historia populi ac rituum Lusatiae superioris*, rukopis, Sächsische Staats-, Landes- und Universitätsbibliothek Dresden, sign. K 5 a; citované místo se v tomto opisu nachází na s. 155 (digitalizát dostupný z adresy: <https://digital.slub-dresden.de/werkansicht/dlf/197807/>).

⁵ Srov. Petr (1990: 96).

Frencel zde použil slovo „gleichsam“: u jeho otce Michała Frencela, překladatele bible a pilného autora, nacházíme sice – podobně jako i u jiných dobových spisovatelů – jistý vliv češtiny, ale jde o vliv spíše slabší⁷ a o faktickém užívání češtiny jako „Hochsprache“ můžeme sotva mluvit.

Častěji citované bývá druhé svědectví, na něž se Mětsk v citované práci odvolává, totiž dvojí vyjádření Kaspara Peucera (1525-1602) v dopisech Janu Blahoslavovi z roku 1566. V prvním dopise Peucer píše:

(...) cum casu nuper incidissem in Testamentum novum abste in linguam nostram conversum, valde laetus sum eo viso.

V druhém dopise pak zmiňuje „henetam linguam, in qua natus sum“.

V prvním dopise tedy Peucer označuje češtinu, totiž jazyk Blahoslavova překladu Nového zákona, o němž je zde řeč,⁸ jako „náš jazyk“ (*lingua nostra*), v druhém pak píše, že jeho rodnou řečí je lužická srbština (*heneta lingua*). Oba Peucerovy dopisy publikoval už Anton Gindely (1859: 287, 289), ale větší pozornost jim patrně věnoval až František M. Bartoš (1923), který je přeložil do češtiny a jen na okraj poznamenal, že Peucer se v druhém dopise přihlásil k lužickosrbštině národnosti. Pak dopisy připomněl německý církevní historik Ernst Benz (1939: 289-293, 1949: 130-133) a krátce nato znovu Antonín Frinta (1952), který zdůraznil zejména Peucerovo přihlášení k lužické srbštině coby mateřskému jazyku, ale také citoval zmínku o češtině, kterou vyložil – podobně jako Benz, na něhož odkazuje – tak, že si Peucer byl vědom příbuznosti obou jazyků. Jako svědectví o tom, že vzdělání Lužičtí Srbové chápali češtinu jako vyšší varietu lužické srbštiny, četl Peucerovo vyjádření teprve výše zmíněný Frido Mětsk (1963: 250, pozn. 4): nejdřív implicitě, když bez dalšího poznamenal, že Peucer hodnotil vztah lužické srbštiny k češtině podobně jako Frencel, pokládající češtinu za „gleichsam Hochwendisch“, a pak explicitě v práci z roku 1978, výše už rovněž zmíněné, kde se přímo odkazuje na Peucerův dopis Blahoslavovi (srov. Mětsk, 1978: 420).

Při výkladu citované věty z prvního Peucerova dopisu vyvstává samozřejmě především otázka významu zájmena *nostra*.

Můžeme je mít za exkluzivní, tedy zahrnující mluvčího, ale nikoli adresáta. Pak by byl správný výklad Mětskův a Wornarův: Peucer oním označením „náš jazyk“ myslel jazyk, který jeho jazykové společenství, do něhož Blahoslav nepatří, užívá jako spisovný.

Budeme-li mít řečené zájmeno *noster* naopak za inkluzivní, tedy zahrnující mluvčího i adresáta, pak Peucer mluvil o nějakém jazykovém společenství, do něhož patří on i Blahoslav. Takové společenství bychom mohli – podobně jako Frinta a Benz – chápat abstraktně v tom smyslu, že lužická srbština a čeština patří do jedné skupiny příbuzných jazyků. Případně bychom je mohli pojímat i konkrétněji jako společenství mluvčích slovanštiny v jejich různých formách – například české nebo lužickosrbštině. Tímto směrem uvažuje Teichmann (2004: 278), když píše:

„Lingua nostra“ bedeutete für Peucer das Slawisch der Tschechen, Slovaken und seine obersorbische Muttersprache.

Nakonec ale není vyloučena ani třetí, prozaičtější možnost, totiž že Peucerovo označení *lingua nostra* představuje prostě jen výraz přátelské vděčnosti Blahoslavovi za jeho cenný dar.

⁶ Důvodem může být nejspíše to, že Dobrovský nedlouho po své cestě na Lužici zemřel, a své nálezy tak už nestačil publikovat (zemřel v lednu 1829, výpisky z Frencela si pořídil v létě 1825, srov. Páta, 1929: 24; Zeil, 1967: 76-77).

⁷ Srov. Jentsch (1999: 52-64).

⁸ Jde o Nový zákon Blahoslavův z roku 1564 (srov. Knihopis č. 17110). – Nověji o korespondenci Peucera a Blahoslava na téma biblického překladu srov. Dittmann & Just (2016: 77-78) a Just (2019: 113-114).

Ať už je tomu jakkoli, můžeme říci, že obě citovaná svědectví jsou ojedinělá. Naopak dobový doklad určité distance vůči češtině čteme u Wenceslawa Warichia v jeho překladu Lutherova katechismu z roku 1595:

Es pflegen etliche in Schreibung der wendischen Sprache etliche Buchstaben nach böhmischer Art zu punktieren, daher dieselben Buchstaben einen andern Laut und Aussprache gewinnen. In diesem Büchlein aber habe ich solchs aus Mangelung der böhmischen punktierten Schriften gemieden und habe die Wort mit vollkommenen Buchstaben gesetzt. (srov. Schuster-Sewc, 2001: 213)

Pokud jde o lužickosrbské texty, které by byly srovnatelné s hybridními vernakulárně-církevněslovanskými texty z oblasti *Slavia orthodoxa* v duchu úvodem citované myšlenky Riccarda Picchia, pak bychom případně mohli uvést dva případy. Jedním je Budyšínská přísaha z první poloviny 16. století, která, jak známo, obsahuje silnou českou komponentu a kterou Wornar (2012: 119-120) – s výslovným odvoláním na církevněslovanskou analogii – přímo interpretoval jako památku hornolužickosrbské redakce češtiny. Druhým příkladem by mohl být Jakubicův překlad Nového zákona z roku 1548, jestliže přijmeme Šewcův výklad jazyka tohoto překladu jako pokusu o vytvoření lužickosrbské koiné s češtinou ve funkci „arbitra“ výběru jednotlivých jazykových prvků (srov. Šewc, 1997: 47).

V každém případě je ale třeba závěrem říci, že situace na Lužici, případně na starém Slovensku a ve starém Polsku, se v jednom podstatném bodě od situace ve *Slavia orthodoxa* zásadně odlišovala: totiž v tom, že diglosijní koexistence „domáciho“ vysokého jazyka a domáciho nízkého jazyka neplatila pro dané písemnictví jako celek, nýbrž jen pro určitou jeho oblast, funkčně vymezenou vůči „cizímu“ vysokému jazyku, ať už univerzálnímu (latina) nebo partikulárnímu (němčina na Lužici).

Literatura

- Bartoš, F.M. (1923). Srbský přítel Blahoslavův. *Kalich*, 8, 62-64.
- Benz, E. (1939). Caspar Peucers slavische Beziehungen. Über die Beziehungen der Böhmschen Brüder zur Wittenberger Reformation. *Zeitschrift für Slavische Philologie*, 16, 286-306.
- Benz, E. (1949). *Wittenberg und Byzanz. Zur Begegnung und Auseinandersetzung der Reformation und der östlich-orthodoxen Kirche*. Marburg/Lahn: Elwert-Gräfe und Unzer.
- Dittmann, R., & Just, J. (2016). *Biblical Humanism in Bohemia and Moravia in the 16th Century*. Turnhout: Brepols.
- Dittmann, R., & Malicki, J. (2019). Mutual relations between Polish and Czech Bibles in the Early Modern Period. In J. Pietrzak-Thébault (Ed.), *Word of God, Words of Men: Translations, Inspirations, Transmissions of the Bible in the Polish-Lithuanian Commonwealth in the Renaissance* (pp. 205-228). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Đurovič, L. (2018). *Predhistória spisovnej slovenčiny*. Bratislava: Veda.
- Frinta, A. (1952). Slawny C. Peucer bęše Serb. *Lętopis Instituta za serbski ludospyt A*, 1, 146-148.
- Gindely, A. (1859). *Quellen zur Geschichte der böhmischen Brüder*. Wien: Kaiserlich-königliche Hof- und Staatsdruckerei.
- Jentsch, H. (1999). *Die Entwicklung der Lexik der obersorbischen Schriftsprache vom 18. Jahrhundert bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts*. Bautzen: Domowina.
- Just, J. (2019). *Biblický humanismus Jana Blahoslava. Překlad Nového zákona z roku 1564/1568 a jeho kontext*. Praha: Historický ústav.
- Knihopis = KPS-Databáze Knihopis. <http://www.knihopis.cz/>

- Lewaszkiewicz, T. (2017). Czesko-lużyckie kontakty językowe od X/XI do XXI wieku. *Bohemistyka*, 2017, 359-382.
- Lifanov, K.V. (2001). *Genezis slovackogo literaturnogo jazyka*. München: LINCOM.
- Měťšk, F. (1963). Der Beitrag Abraham Frencels (1656-1740) zur sorbischen Demographie in der Zeit des Spätfudalismus. *Zeitschrift für Slawistik*, 8, 229-258.
- Měťšk, F. (1978). K datowanju serbskeje Budyskeje přisahi. *Rozhlad*, 28, 413-421.
- Měťšk, F. (1981). *Studien zur Geschichte sorbisch-deutscher Kulturbeziehungen*. Bautzen: Domowina.
- Páta, J. (1929). *Josef Dobrovský a Lužice*. Praha: Česko-lužický spolek „Adolf Černý“.
- Petr, J. (1990). Přinošk k sorabistiskim zajimam J. Dobrowskeho. *Lětopis Instituta za serbski ludospyt A*, 37, 94-102.
- Picchio, R. (1984). Guidelines for a comparative study of the language question among the Slavs. In R. Picchio & H. Goldblatt (Eds.), *Aspects of the Slavic Language Question. Volume I: Church Slavonic – South Slavic – West Slavic* (pp. 1-42). New Haven: Yale Concilium on International and Area Studies.
- Schuster-Šewc, H. (2001). *Die ältesten Drucke des Obersorbischen. Wenceslaus Warichius und Gregorius Martini. Eine sprachwissenschaftliche Analyse. Mit Faksimiledruck, Transliteration und Transkription*. Bautzen: Domowina.
- Šewc, H. (1997). Mikławša Jakubicowcy přeložk Noweho zakonja do serbšćiny z lěta 1548. Pospyt noweho hladanja na wosobinu přeložowarja a jeho rěč. *Lětopis*, 44(2), 31-52.
- Teichmann, D. (2004). Caspar Peucer und die Beziehungen der Wittenberger Reformatoren zu den Böhmischem Brüdern. In H.-P. Hasse & G. Wartenberg (Eds.), *Caspar Peucer (1525-1602). Wissenschaft, Glaube und Politik im konfessionellen Zeitalter* (pp. 273-282). Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt.
- Wornar, E. (2012). Kak serbska je Budyska přisaha? *Lětopis*, 59(2), 114-121.
- Zeil, W. (1967). *Bolzano und die Sorben. Ein Beitrag zur Geschichte des „Wendischen Seminars“ in Prag zur Zeit der josephinischen Aufklärung und der Romantik*. Bautzen: Domowina.

Die nationale Elite als “New speakers”?

Sorbische Schulkinder in Nordböhmen 1945-1950

Jana Schulz & Thomas Menzel

Sorbisches Institut Bautzen

In seinen Studien zur Geschichte und Typologie des Tschechischen und anderer westslawischer Sprachen hat Tilman Berger immer wieder auf den Wert „sprachpflegerischer“ bzw. puristischer Arbeiten als einer linguistischen Erkenntnisquelle hingewiesen. Explizit geschieht das zum Beispiel in Berger (2013: 299). Aber auch in seinen Untersuchungen zum Artikelgebrauch im Sorbischen (Berger, 1999) bezieht der Jubilar die sprachpuristischen Programme selbstverständlich in die Analyse ein. Bekanntlich ist die jüngere Sprachgeschichte zumindest des Obersorbischen aufs Engste mit den soziolinguistischen Entwicklungen bei den tschechischen Nachbarn verbunden. Insofern ist verständlich, dass die Ausformungen des tschechischen Sprachpurismus unmittelbare Auswirkungen auf sprachplanerische Entscheidungen innerhalb der sorbischen Sprachgemeinschaft haben konnten. Die Aufhebung von „Berührungsgängsten“ zwischen Sprachpurismus und Sprachkontakt- bzw. Sprachwandelforschung, die Tilman Berger vorlebt, ist jedenfalls ein Desiderat auch für sorabistische Forschungen.

Im vorliegenden Beitrag wird eine Episode der sorbischen Sprachgeschichte aufgenommen, in der es zum persönlichen Kontakt einer relativ bedeutenden Anzahl von Sprechern des Sorbischen mit einer explizit puristisch orientierten tschechischsprachigen Umgebung kam. Es geht um die Einrichtung von Schulen für sorbische Kinder in nordböhmisches Städten während der Jahre 1945 bis 1950, in denen erstmals ein weiterführendes Bildungsangebot in obersorbischer Sprache ausgearbeitet wurde. Die Schulzeit in den Nachkriegsjahren hat die jungen Sorben vielfach für ihr ganzes Leben geprägt, ihre ethnosprachliche Identität bestimmt und ein „slawisches Zusammengehörigkeitsgefühl“ entwickelt, das ihnen half, die spätere Dominanz des Deutschen in ihrem unmittelbaren Lebensumfeld auszuhalten. Die Rolle dieser ersten sorbischen Schulen nach dem Krieg ist für den Spracherhalt des Sorbischen von nicht zu unterschätzender Bedeutung. Die Episode des sorbischen Schulwesens in Nordböhmen dokumentiert, wie sprachpuristische Bestrebungen im Idealfall ablaufen sollten, um dauerhaften Erfolg zu zeigen.

1 „Neue Sprecher“

Mag der Gegensatz von „native speakers“ und „new speakers“ auch erst in den letzten Jahren die verstärkte Aufmerksamkeit von Linguisten erhalten haben, so ist das Konzept von Sprechern, die individuell oder gruppenweise bi- oder multilingual werden oder sogar einem Sprachwechsel unterworfen sind, natürlich schon lange in der kontaktlinguistischen Diskussion. So vielfältig die sozialen Konstellationen sind, in denen es zu Zwei- oder Mehrsprachigkeit kommt, so unterschiedlich kann auch deren Relevanz für die Weitervermittlung der betroffenen Einzelsprachen an nachfolgende Generationen sein. Hier verbietet sich jede Verallgemeinerung.

Das Konzept der „Neuen Sprecher“ ist aber nicht nur ein Sammelbegriff für Althergebrachtes, sondern es wird in linguistischen Arbeiten der jüngsten Zeit nicht zuletzt zur Abgrenzung gegenüber bisherigen Forschungsperspektiven genutzt. In pluralistischen und diversifizierten Gesellschaften erscheint es nicht als opportun, auf traditionelle Spracherwerbskonzepte zu setzen, die den Gegensatz „Eigenes – Fremdes“ zugrunde legen. Insbesondere sollten sprachwissenschaftliche Abhandlungen sich nicht in ideologisch aufgeladenen Identitätsdiskursen positionieren, jedenfalls nicht, indem sie begünstigen, dass bestimmte Bevölkerungsgruppen aus sprachlichen Verhältnissen Ansprüche auf nationale und kulturelle Authentizität ableiten (O'Rourke et al., 2015: 1f.). Gerade den Minderheitenkulturen und -sprachen verhilft der Umbau in postnationalistische „offene Gesellschaften“ zu ungeahnter gesamtgesellschaftlicher Popularität, die sich eben auch im Zugewinn von „Neuen Sprechern“ dokumentiert. Es ist nicht mehr so, dass nur die dominanten Staats- und Mehrheitssprachen Sprecher durch Sprachwechsel hinzugewinnen – auch bisher stigmatisierte Minderheitensprachen werden durch den Ausbau von Bilingualität gestützt. In solchen Fällen ist das Auftreten unerwarteter personeller Verstärkung einer Sprachgemeinschaft natürlich unvergleichlich wichtiger als bei den Mehrheitssprachen. Und deshalb liegt in der Minderheitensprachenforschung auch der hauptsächlichliche Anwendungsbereich des Konzepts der Neuen Sprecher. Aktuelle gesellschaftskritischen Tendenzen, die auf die Dekonstruktion des Nationalen, die Individualisierung von Bürgerrechten sowie auf Regionalisierung und Dezentralisierung abstellen (O'Rourke et al., 2015: 5), kommen Revitalisierungsprogramme bei Minderheitengesellschaften, welche die Entstehung hybrider Identitäten befördern, eigentlich sehr entgegen. Aber auch wenn man anerkennt, dass das Postulat eines „Geburtsrechts“ auf ein bestimmtes, ggf. areal gebundenes nationales Selbstverständnis keine wissenschaftliche Basis hat, stellt sich die Frage, wen man „Neuen Sprechern“ eigentlich gegenüberstellt, wenn man den Begriff des „Muttersprachlers“ gern vermeiden möchte. Wir vermeiden ihn im Folgenden nicht, um der Tendenz zur Entwicklung minimal assoziationsaffiner künstlicher Fachterminologie nicht noch weiter Vorschub zu leisten. Wir bemühen uns aber, das Kontrastpaar „Muttersprachler“ vs. „Neue Sprecher“ auf eine definitorische Grundlage zu stellen.

Für die Zwecke der europäischen Minderheitensprachenforschung erscheint es ausreichend, die betreffenden Sprechergruppen auf unterschiedliche Szenarien des Spracherwerbs zurückzuführen. Muttersprachler sind in soziale Strukturen der generationenübergreifenden Erstsprachvermittlung eingebunden; sie erwerben die Minderheitensprache also als Familiensprache. Neue Sprecher erwerben ihre Sprachkompetenz in der Minderheitensprache typischerweise durch gesteuerte Zweitsprachvermittlung. Das kann mehr oder minder intensive Konfrontation mit der Zweitsprache bedeuten und unterschiedliche Bildungsniveaus betreffen (von der Immersionsmethode im Kindergarten bis zum wöchentlich spätabends stattfindenden Volkshochschulkurs; Šatava, 2018: 19). Entsprechend unterschiedlich sind die erreichbaren Sprachkompetenzen. Lässt man sich darauf ein, die sprachliche Performanz von Individuen zu klassifizieren, wäre die Aufstellung eines Kontinuums zwischen Neuen Sprechern und Muttersprachlern möglich, das von der emblematischen Sprachverwendung über unvollständigen Spracherwerb unterschiedlicher Niveauabstufungen bis hin zur gefestigten, schriftsprachlich geübten muttersprachlichen Kompetenz reicht. Ein solches Kontinuum deckt dann auch problematische Szenarien des Spracherwerbs ab, die in der oben genannten Grundregel nicht erfasst sind – zum Beispiel den ungesteuerten Zweitspracherwerb oder den defektiven Erwerb als Familiensprache.

Eine derartige Klassifikation ist sinnvoll, wenn man ein stabiles Ideal der muttersprachlichen Sprachkompetenz annehmen darf und Abweichungen davon soziolinguistisch zu erklären versucht.¹ Das könnte allerdings dazu führen, dass auch Sprecher mit familiärem Hin-

¹ Ein solches Ideal zu postulieren, ist seinerseits nicht unproblematisch, besteht es doch allzu häufig in einer Romantisierung der Redeweise traditionsverbundener, relativ isolierter, ländlicher Sprechergruppen (O'Rourke

tergrund in der Minderheitensprachengesellschaft aus Gründen ihrer individuellen Performanz eher der Kategorie der Neuen Sprecher zuzuordnen wären. Eben diesen Ansatz möchten wir mit Blick auf das Sorbische in einer kurzen Studie testen. Dafür unternehmen wir allerdings keine Performanzanalyse, sondern wir stützen uns allein auf Selbstaussagen der untersuchten Personengruppe zu ihrer ethnischen und sprachlichen Identität.

Offensichtlich ist die bislang selbstverständliche Korrelation von Sprache und Ethnizität im Kontext der Minderheitensprachen erschüttert (vgl. Šatava, 2018: 20). Dass ein Gegensatz zwischen Neuen Sprechern und Autochthonen, also Muttersprachlern besteht, bleibt aber auch in der offenen und pluralistischen Gesellschaft offenkundig. Gerade in Minderheitengesellschaften, die bislang eben nicht unbedingt „offen“ sind, sondern ihre Geschlossenheit als Kriterium soziokultureller Resilienz ansehen, kann er sich zum Konflikt auswachsen. Streitpunkt ist dann die Legitimität der Gruppenvertretung. Bei gesellschaftlich aktiven Minderheitengruppen kann der Anspruch von Outsidern, an Gruppenrechten zu partizipieren, als Usurpation angesehen werden. Der Begriff „Neue Sprecher“ ist in diesem Fall unter Umständen pejorativ gemeint. In anderen Konstellationen, beispielsweise bei gesellschaftlich wenig aktiven, in der Minderheitensprache nur schwach alphabetisierten Gruppen, wird dieser Konflikt gar nicht virulent. Dann ist es auch möglich, dass das Konzept des Neuen Sprechers von den Protagonisten als neutrale Selbstbezeichnung gebraucht wird (O'Rourke et al., 2015: 4). Diesem Verständnis entspricht in der Wissenschaft ein Perspektivwechsel weg vom pathologisch-klinischen Verständnis des „unvollständigen Spracherwerbs“ und der „Semikomprehension“ hin zu einem positiv konnotierten Lernermodell von „emergent bilinguals“ (O'Rourke et al., 2015: 10). Findet diese Perspektive auf die Neuen Sprecher Akzeptanz, so ermöglicht das einen vorbehaltlosen Blick auf deren Sprechhandeln auch über die linguistisch interessierten Beobachter hinaus. So könnte sich die Möglichkeit eröffnen, eine grundlegende Widersprüchlichkeit vieler Revitalisierungsprojekte zu beheben, die einerseits im sprachpuristischen Sinne einen bestimmten traditionellen Sprachzustand als einzig authentisches Ideal aufrecht erhalten wollen und andererseits den Gebrauch der betreffenden Sprache für Außenstehende mit „modernerer“ urbanen Biographien attraktiv machen möchten (O'Rourke et al., 2015: 11f.). Die Herausforderung besteht häufig darin, Autochthonen zu vermitteln, wie wichtig Neue Sprecher für die Weitergabe ihrer Herkunftssprache sind. Aber auch Neuen Sprechern, die sich als Avantgarde im Kampf um Minderheitenrechte verstehen, müssen die Werte der traditionellen Sprecher oft erst noch vermittelt werden, bevor ein gedeihliches Auskommen zu finden ist (Šatava, 2018: 23).

2 „Neue Sprecher“ im Sorbischen

Mit Blick auf das Sorbische wurde Mehrsprachigkeit vornehmlich im Rahmen von Dialektologie und Varietätenlinguistik behandelt, außerdem in sprachdidaktischen Zusammenhängen. Dabei geht es in der Regel um Sorben mit deutscher Zweitsprache oder um Substratspuren des Sorbischen in Varietäten des Deutschen nach dem Sprachwechsel. Der umgekehrte Fall, das Sorbische von Personen mit nicht-sorbischer, im Regelfall deutscher Muttersprache, ist schon deshalb kaum thematisiert worden, weil diese Personen so selten waren (Menzel & Pohontsch, 2020: 249).² Dass Personen, die bislang höchstens als Exemplifikationen für „unvollständiges Erlernen einer L2“ in den Blick genommen wurden, irgendeinen Einfluss auf die diachrone Entwicklung sogar der sorbischen Schriftsprachen haben könnten, ist also aus

et al., 2015: 11). Wenn allerdings, wie im Fall des Sorbischen, gesellschaftlich akzeptierte Schriftsprachen bestehen, kann diesen unter Beachtung der stilistischen Diversifikation des Sprachgebrauchs durchaus ein gewisser Modellcharakter zugebilligt werden.

² Das ist eine Folge der weithin bekannten sozialen und wirtschaftlichen Marginalisierung von Minderheitengesellschaften, die aus dem Bildungssystem der Mehrheitsgesellschaft ausgeschlossen bleiben und damit sozialen und technischen Fortschritt häufig nur verspätet aufnehmen. Wenn eine Minderheitensprache im öffentlichen Raum unsichtbar ist, erscheint sie für potenzielle auswärtige Lerner unattraktiv (O'Rourke et al., 2015: 5).

gutem Grund noch nicht Gegenstand der wissenschaftlichen Auseinandersetzung gewesen. Inzwischen ist aber auch in der Lausitz ein gewisser Wandel soziokultureller Einstellungen festzustellen, der zum häufigeren Spracherwerb des Sorbischen durch Nicht-Sorben führt. Insofern ist es zu begrüßen, dass nun auch in der Sorabistik der „Neue Sprecher“ thematisiert wird, initiiert übrigens von Linguisten aus dem nahen slawischen Ausland (vgl. Šatava, 2018, 2020; Dołowy-Rybińska, 2014, 2017). Die Übernahme des Konzepts bietet sich an, da doch ein wichtiger Ansatz zur Revitalisierung des Sorbischen wie das Witaj-Konzept (Schulz, 2015) aus dem persönlichen Kontakt der sorbischen Protagonisten mit Förderern des Bretonischen entstanden ist (Budar, 2009: 28f.).

Einige ältere Beispiele für Neue Sprecher im Bereich des Sorbischen sind bekannt: Vertriebene aus Schlesien und insbesondere ihre Kinder, die 1945–47 in sorbischen Dörfern einquartiert wurden und sich – zugegebenermaßen in nur wenigen Fällen – sprachlich assimiliert haben, oder Absolventen der sorbischen Gymnasien in Bautzen und Cottbus mit deutscher Muttersprache, die im Internat fließend bilingual geworden sind (Šatava, 2018: 24). Auf die regionalen Unterschiede beim Spracherhalt des Nieder- und Obersorbischen und die aktuelle Situation Neuer Sprecher in der Niederlausitz, der „evangelischen“ und „katholischen“ Oberlausitz bzw. im ländlichen und städtischen Umfeld³ kann hier nicht eingegangen werden. Vielmehr soll der Schwerpunkt darauf gelegt werden, welche Beobachtungen über Neue Sprecher und welche Anforderungen an sie den interessierten Muttersprachlern vermittelt werden. Dazu werden insbesondere die beiden Arbeiten von Leoš Šatava (2018, 2020) herangezogen, die im *Rozhlad*, einer monatlich erscheinenden sorbischen Kulturzeitschrift mit populärwissenschaftlichem Anspruch, erschienen sind. Ihnen ist eine gewisse Breitenwirkung in der Gesellschaft der Autochthonen zuzusprechen.

Als deutlichsten Unterschied beim Sprachgebrauch stellt Šatava (2020: 17) heraus, dass die Muttersprachler des Sorbischen dialektal oder umgangssprachlich gefärbte Ausdrucksweisen benutzen, die in vielen Fällen vom Sprachkontakt mit dem Deutschen beeinflusst sind. Das kann sowohl lexikalische Entlehnungen als auch strukturelle Angleichungen an die dominante Kontaktsprache betreffen. Die Rede der Neuen Sprecher folgt mehr den sprachpuristischen Kriterien, die dem schulischen Spracherwerb zugrunde liegen; infolge dessen ist sie „steriler“ und stilistisch weniger elaboriert. Im Idealfall erreicht auch der Neue Sprecher eine vollständige Beherrschung der schriftsprachlichen Norm. Es ist jedoch nicht ausgemacht, dass Muttersprachler diese Redeweise akzeptieren, da sie ihnen unter Umständen als zu künstlich erscheint. Hinsichtlich des sprachlichen Selbstbewusstseins können sich die beiden Sprechergruppen deutlich unterscheiden: Während Muttersprachler oft an ihren sprachlichen Kompetenzen zweifeln und den Gebrauch des Sorbischen in der anderssprachigen Öffentlichkeit vermeiden, sind Neue Sprecher stolz auf ihre Sprachfähigkeiten und treten bisweilen sogar militant auf. In jedem Fall geben sie Impulse für die Erhöhung des Prestiges der Minderheitensprache. Sie sind lokal ungebunden und schaffen sich mithilfe der neuen Medien ihre sprachlichen Räume auch außerhalb des traditionellen sorbischen Siedlungsgebiets. Ob sie für die Weitergabe des Sorbischen als Familiensprache infrage kommen, ist noch nicht abzusehen. Nur wenige identifizieren sich vollständig mit der traditionellen sorbischen Kultur. Damit tragen die Neuen Sprecher zur ohnehin schon bestehenden Diversifikation des sorbischen Kulturraums bei. Die Toleranz für hybride Identitäten ist in der absoluten Diaspora oder an der Peripherie des katholischen Siedlungsgebiets zweifellos stärker ausgeprägt als in den Dörfern mit sorbischer katholischer Mehrheitsbevölkerung. Im Fall der Überalterung der muttersprachlichen Gruppe, wie sie im Niedersorbischen aktuell festzustellen ist, übernehmen Neue Sprecher mit guten Sprachkompetenzen zwangsläufig deren sprachliche Legitimität (Šatava, 2018: 23).

³ Letzteres betrifft Bautzen, Cottbus und Hoyerswerda sowie die Sorben außerhalb der Lausitz.

Dieser Merkmalkatalog nimmt Eigenschaften auf, die Neuen Sprechern in den unterschiedlichsten Sprachkontaktsituationen in jeweils spezifischer Konstellation zugeordnet werden. Als größtes spezifisches Problem der Lage in der Oberlausitz bezeichnet Šatava (2020: 18), ein Gleichgewicht zu finden zwischen dem Eigenwert des katholischen Milieus, das nicht leichtfertig in Frage gestellt werden sollte und den Optionen auf die Wiedergewinnung kultureller Räume für das Sorbische, die die Integration von Neuen Sprechern bedeuten würde.

3 Die „Generation Varnsdorf“

Mit noch größerer Dringlichkeit als heutzutage stellten sich diese Probleme den Sorben nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs. Während der NS-Herrschaft hatte die Unterdrückung des sorbischen Kulturlebens existenzbedrohende Ausmaße angenommen; selbst vor Drohungen mit der Vertreibung der sorbischen Bevölkerung schreckten Parteifunktionäre nicht zurück (vgl. Kasper & Šořta, 1960). Nach dem Ende des Krieges ergab sich die Frage, wie die sorbische Minderheit in der deutschen Mehrheitsgesellschaft versicherheitlicht werden könnte. Nach den Verfolgungen durch das NS-Regime war das auch eine Art von Revitalisierungsprojekt. Mehr noch entwickelte sich in Polen und der Tschechoslowakei die Idee, dass eine Unterstützung der Sorben in der Lausitz auch die Möglichkeit politischer Einflussnahme auf die benachbarte deutsche Grenzregion bieten könnte. Ein Anschluss der Lausitz an die Tschechoslowakei, wie er auch von einigen sorbischen Politikern befürwortet wurde, musste schnell aufgegeben werden (Schurmann, 1998; Elle, 2005; Mieczkowska, 2006). So blieb die Stärkung des Sorbentums mit den Mitteln der Kulturpolitik, und hier bot sich an erster Stelle die Verbesserung des sorbischen Schulwesens an. In einer privaten Initiative der *Ústřední matice školská* in Verbindung mit der *Společnost přátel Lužice* wurden 1945 zunächst in Böhmisches Leipa und Varnsdorf Mittelschulen und ein Gymnasium gegründet. Die Schulen wurden dann in Varnsdorf konzentriert, 1948 verstaatlicht und 1949 aufgelöst – nur eine sorbische Gymnasialklasse wurde in Reichenberg noch ein Jahr weitergeführt (vgl. Urban, 1995; Šurman, 1996, 2000; Juricová, 2014). Die Lehrerschaft wurde aus gebürtigen Sorben rekrutiert, die trotz der Verfolgung durch die NS-Behörden (Pech, 2003) anfangs in der Sowjetischen Besatzungszone Deutschlands noch mit Berufsverböten zu kämpfen hatten. Die Anzahl der sorbischen Schulkinder mag über die Jahre hinweg bei 700 bis 800 gelegen haben (Urban, 1995: 401). Da es sich bei diesem Schulbetrieb um eine nicht-staatliche Initiative handelte, die von bürgerlichen Kreisen getragen war, wurde die öffentliche Erinnerung an diese Episode des kulturellen Ausbaus bei den Sorben bis zur politischen Wende 1989 weitgehend unterbunden.

Bis heute sind die damaligen Ereignisse historisch nicht hinreichend aufgearbeitet. Um diese Lage zu beheben, wurde am Sorbischen Institut im Jahr 2018 ein interdisziplinäres Projekt von Historikern (Jana Piňosová, Pěťš Šurman) und Sprachwissenschaftlern (Jana Šolćina, Thomas Menzel) initiiert, das in erster Linie durch Zeitzeugenbefragungen die Erinnerungen damaliger Schüler zu sichern versucht, bevor diese dann historisch, soziolinguistisch und auch fachdidaktisch analysiert werden. Eine Übersicht zu ersten Untersuchungsergebnissen auf der Grundlage von zwölf Interviews bieten die Aufsätze Menzel, Piňosová & Šolćina (2020) und Menzel, Piňosová, Šolćina, Šurman (2021); vgl. auch im Vergleich mit dem Kaschubischen Menzel (2020).

Für die Entwicklung der sorbischen Kultur und den soziolinguistischen Ausbau des Sorbischen ist das Schulwesen in Varnsdorf (und den anderen beiden Städten) schon deshalb wichtig, weil damals die Grundlagen geschaffen wurden, praktisch alle wesentlichen Schulfächer von den Naturwissenschaften bis zum Latein in sorbischer Sprache zu unterrichten. Wesentlich ist aber auch der Blick auf die damaligen Schüler. Diese übernahmen auf Jahrzehnte die Rolle einer akademischen Elite bei den Sorben. In ihren Erinnerungen geben sie das nicht direkt zu: Sie seien sich natürlich nicht als „etwas Besseres“ vorgekommen. Aber

das Internatsleben im Ausland schon in jungen Jahren, das gute Niveau der Ausbildung, der Vergleich mit dem als schlechter empfundenen Bildungsniveau nach der politisch erzwungenen Rückkehr in die Lausitz – das alles hat offensichtlich ein gewisses ethnisches Selbstbewusstsein gefördert. Schließlich hätten die Lehrer auch oft an das Ehrgefühl der Schüler mit den Worten appelliert: „Euer Volk braucht euch!“ Nach dem Abitur mussten viele ehemaliger Varnsdorf-Schüler ihre persönlichen Ambitionen zunächst zurückstellen und als Junglehrer an sorbischen Schulen der Ober- und Niederlausitz arbeiten. Erst als der dringendste Bedarf in den Schulen gedeckt war, wurde diesen jungen Menschen selbst das Studium ermöglicht. Aus der Gruppe der Varnsdorf-Schüler sind u. a. Priester, Professoren, Mediziner, Publizisten und Philologen hervorgegangen, die bis über die Jahrtausendwende hinaus im Berufsleben gestanden haben. In der relativ kleinen sorbischen Gesellschaft fiel ihnen öffentlich und privat eine besondere Vorbild- und Vermittlerfunktion hinsichtlich der ethnischen Identität zu. An dieser Stelle sollen einige Äußerungen aus den gesammelten Interviews referiert werden,⁴ die dokumentieren, wie die Schüler damals in den nordböhmisches Internaten ihr sprachliches Selbstbewusstsein entwickelt haben.

Die Ankunft im Internat bedeutete offenbar für fast alle Schüler eine sprachliche Umgewöhnung. Viele berichten in den Interviews, wie sie ihre dialektalen Redegewohnheiten und vor allem die deutschen Lehnwörter schnell ablegen mussten. Rückblickend empfinden sie ihre familiäre sprachliche Sozialisierung tatsächlich als defektiv. Die Hinführung zur sorbischen Schriftsprache sei aber unproblematisch gewesen. Es wird sogar von einsprachig-deutschen Mitschülern aus unlängst germanisierten Familien am Rande des geschlossenen obersorbischen Siedlungsgebiets berichtet, die innerhalb von drei Monaten das Sorbische erlernt hätten. Der Gebrauch des Deutschen sei stark stigmatisiert gewesen – nicht nur in der sorbischen Schule und im Internat, sondern auch in der tschechischen Öffentlichkeit. Lediglich tschechische Ordensschwester, in deren Kloster bis 1948 einige der sorbischen Schülerinnen untergebracht waren, hätten vertraulich mit den Mädchen auch Deutsch gesprochen. Sie hätten den Schülerinnen aber auch tschechische Vornamen zugelegt, da sie sie anhand ihrer sorbischen Namen (die meisten hießen Marja, Hana oder Hańža) nicht unterscheiden konnten.

Die dialektale Differenzierung des Sorbischen wurde nur am Rande bemerkt. Über den Lateinlehrer, der aus Löbau kam und einen peripheren südöstlichen Dialekt sprach, hätten sich die Schüler lustig gemacht. Ansonsten wurden areale Unterschiede schnell nivelliert; es gibt nur einzelne Dialektwörter aus der Varnsdorfer Zeit, an die sich die Sprecher erinnern können. In den nordböhmisches Schulen begegneten sich evangelische und katholische Sorben mit ihren unterschiedlichen Kulturen häufig zum ersten Mal. Bis 1948 gab es freie Religionsausübung; beispielsweise wurde bei Tisch gebetet. Aber auf konfessionelle Grußformeln (katholisch *Budź chwaleny Jezus Chrystus – Na wěki amen* bzw. evangelisch *Pomhaj Bóh – Wjerš pomazy*) wurde zugunsten der einheitlichen säkularen Grußformeln verzichtet. Einzelne evangelische Schüler berichten, dass sich kulturelle Vorbehalte gegenüber der katholischen Mehrheit im Internat schnell verloren haben.

Das Sorbische wurde in den meisten Schulfächern als Erst- und Unterrichtssprache behandelt.⁵ Bei den Schülern fand das großen Rückhalt. Eine ehemalige Schülerin erzählt, sie sei so glücklich gewesen, am Unterricht in sorbischer Sprache teilnehmen zu dürfen – nachdem sie ja an der Volksschule ihres Heimatortes die Umstellung auf das Deutsche erlebt habe. Dabei mussten sich die Unterrichtsinhalte an den aktuellen tschechischen Curricula orientieren, wodurch das Niveau der sorbischen Schule abgesichert war. Das Tschechische war auch

⁴ Die Interviews wurden überwiegend in obersorbischer Sprache geführt und sind noch nicht veröffentlicht. Über ihre weitere wissenschaftliche Verwendung kann erst nach Abschluss des o. g. Projekts entschieden werden.

⁵ Der obligatorische Tschechischunterricht erfolgte in tschechischer Sprache. Es gab auch einige tschechische Lehrer an der Schule, die Tschechisch als Unterrichtssprache einsetzten. Ihr fachliches Können und didaktisches Niveau wurden in den Interviews sehr gelobt.

die Verwaltungssprache an der Schule; z. B. wurden die Zeugnisse von den sorbischen Lehrern auf Tschechisch abgefasst. Strukturell folgte der Sprachunterricht traditionellen Konzepten, indem in gesonderten Unterrichtsstunden mündlicher und schriftlicher Ausdruck, Rechtschreibung, Grammatik und Literatur einzeln behandelt wurden. Dabei wurde die ebenfalls traditionelle „Grammatik-Übersetzung-Methode“ (Apeltauer, 1997) angewandt, bei der Äußerungen der Schüler ggf. sofort korrigiert wurden. Die Schüler empfanden die Unterrichtsmethoden aber als durchaus modern und ansprechend. Sie verbanden Frontalunterricht mit Partner- und Gruppenarbeit; der Unterricht endete ja auch nicht mit dem Verlassen des Klassenraums. Wie sich zeigt, waren die Lernergebnisse gerade im Sorbischen sehr gut, zumal praktisch der gesamte Schul- und Internatsalltag der Schüler – bis zu Sport und den meisten Freizeitaktivitäten – in sorbischer Sprache organisiert war. Wir haben es also mit einer totalen Immersion zu tun. Eine zentrale Rolle spielten dabei auch die Lehrer, die den Erinnerungen zufolge oft auch eine Rolle als Vaterfigur übernahmen. Das Schulleben zeichnete sich nach Meinung der Interviewpartner durch hochgradig motiviertes Lehrpersonal und ein intensives Miteinander von Lehrern und Schülern aus, so dass autoritäre Maßnahmen in den Hintergrund treten konnten.

Obwohl einige beklagen, es sei schwer gewesen, engeren Kontakt zur tschechischen Bevölkerung aufzubauen, fühlen sich die Schüler in Varnsdorf sehr gut aufgenommen. Man erinnert sich an örtliche Kleiderspenden und Sammelaktionen zugunsten der sorbischen Schüler. Im Gegenzug unternehmen die sorbischen Jugendlichen Brigade-Arbeitseinsätze in den umliegenden Wäldern. Offizielle Stellen organisieren ein umfangreiches Kulturprogramm für die Schüler. Bei Veranstaltungen im Stadttheater werden die sowjetische, die tschechoslowakische und die sorbische Hymne gesungen. Der Kampf ruft laut „Sta-Ti-Go-Ne“ – nach den Parteiführern Stalin, Tito, Gottwald und Nedo. Auch die Einladung einer sorbischen Schülerdelegation ins Nationaltheater nach Prag macht enormen Eindruck auf die jungen Leute. Zeit lebens bewahren sich viele Varnsdorf-Schüler große Dankbarkeit dem tschechischen Volk gegenüber. Ihre Sprachkenntnisse, die sie in den Internatsjahren erworben haben, nutzen sie für das ganze weitere Leben, vor und nach der Wende. Überdies verstand es die Schulleitung, den jungen Sorben durch die Einbeziehung in das lokale patriotische Kulturprogramm ein gewisses Selbstbewusstsein als akzeptierte Mitglieder der slawischen Völkerfamilie zu vermitteln. Das erfolgte damals nicht zuletzt auf Kosten der Akzeptanz für die deutschsprachige Umgebung. Ein Interviewpartner meint, es sei nach der Rückkehr in die Lausitz gar nicht schwer gewesen, die Deutschen, die das inzwischen gegründete Sorbische Gymnasium in Bautzen besuchten, zum Gebrauch des Sorbischen zu bewegen. Die Dominanz des Sorbischen an dieser Schule habe sich nach dem Abgang der Varnsdorf-Schüler aber relativ schnell verringert.

Für die Internatsschüler waren Besuche in der Heimat aufgrund der strengen Grenzkontrollen nur schwer zu organisieren. Wenn sie in den Ferien nach Hause fahren durften, bemerkten sie schnell den Unterschied zwischen ihren in der Schule erworbenen Kenntnissen der sorbischen Schriftsprache und dem wohl stark mit Germanismen durchsetzten dialektalen Sprachgebrauch ihrer Familien. Darauf weisen sehr viele unserer Interviewpartner hin. Diese Aussagen liefern Erkenntnisse über den Zustand der sonst kaum belegten sorbischen Dialekte der 1940er-Jahre.⁶ Von mangelnder Akzeptanz der häuslichen Umgebung gegenüber den jungen Sprechern der sorbischen Schriftsprache wird nicht berichtet. Ziel des sprachpolitischen Eifers ist vielmehr das Deutsche. Ein Kind aus einer evangelischen Familie spricht selbst den Pastor seines Dorfes an: Nun nach dem Krieg könne er doch endlich auch auf Sorbisch predigen. Und wenn er das nicht schaffe, würde er, der Schüler, ihm gern bei der Übersetzung der Predigt helfen. Der Vater eines Schülers aus einem bereits weitgehend germanisierten

⁶ Das Wörterbuch von Bielfeldt (1933) gibt immerhin einen Überblick über die in den 1930er Jahren verbreiteten deutschen Lehnwörter im Ober- und Niedersorbischen.

Gebiet ist Mühlenbesitzer und hält die Bauern dazu an, mit ihm sorbisch zu reden – wenn sie ihn nur auf Deutsch ansprechen, wolle er nicht mehr für sie mahlen.

Niedersorben haben am Varnsdorfer Schulprojekt übrigens nicht teilgenommen. Das lag wahrscheinlich daran, dass die Domowina in der brandenburgischen Niederlausitz zu der Zeit, als die Schüler rekrutiert wurden, noch nicht aktiv sein durfte. Bei allen gemeinslawischen Interessen erinnern sich die Schüler auch nicht daran, dass niedersorbische Belange im Unterricht besonders thematisiert worden wären. Es ist allerdings bekannt, dass einige der älteren Schüler in den Sommerferien 1947 eine Fahrradtour in die Niederlausitz unternahmen, um dort für das Sorbentum zu werben (Schurmann, 1998: 211f.). Bei dieser Gelegenheit bekamen sie allerdings Schwierigkeiten mit den örtlichen Behörden. Die Dominanz des Obersorbischen über das Niedersorbische ab den 1950er Jahren und der eklatante Mangel an niedersorbischen Akademikern sind Phänomene, die letztlich auch aus den politischen Bedingungen des sorbischen Schulwesens in Nordböhmen hergeleitet werden müssen.

4 Ein Resümee: Neue Sprecher 1945-50 mit sorbischer Muttersprache?

Ein Vergleich der Varnsdorf-Schüler mit dem viel jüngeren Konzept der Neuen Sprecher drängt sich auf, wenn man die spätere Rolle der ehemaligen Schüler in der sorbischen Gesellschaft berücksichtigt (s. o.) – aber auch, wenn man prüft, welche Vorbilder diese jungen Leute für ihre sorbische Identitätsbildung gehabt haben können. Inwiefern die Dichter der Epoche der „nationalen Erweckung“ als Vorbilder gedient haben können, erscheint unklar, zumal Schulbücher und Lektüretexte fehlten. Erwähnt werden sie von den Befragten nicht. Sicherlich gab es einige wenige Persönlichkeiten des sorbischen öffentlichen Lebens, z. B. Arnošt Bart, sächsischer Landtagsabgeordneter vor dem Ersten Weltkrieg und Führer des Wendischen Nationalausschusses 1918, der von seinem Enkel als Vorbild angegeben wird. Ansonsten werden familiäre Vorbilder auffallend selten genannt. Das deutet auf das starke Empfinden des kulturellen Gegensatzes zwischen Land (Familie) und Stadt (Schule) hin, vielleicht auch auf ein eher schwach ausgeprägtes ethnisches Selbstbewusstsein in den Familien, was nach der Verfolgung in der NS-Zeit nicht verwunderlich wäre. Im Wesentlichen waren es die Lehrer, die an erster Stelle zur ethnischen Identitätsbildung der jungen Sorben an den Schulen in Varnsdorf beitrugen. Und diese Lehrer nahmen selbst nach 1949 allenfalls in geringem Ausmaß am öffentlichen Leben teil: sie galten als belastet durch die NS-Zeit, da sie praktisch vollständig in die Partei gezwungen worden waren, um ihrer Versetzung in entfernte Landesteile zu entgehen (Pech, 2003: 17f.). Die Varnsdorf-Schüler mussten also wirklich Neues schaffen. Von der zahlenmäßig kleinen akademischen Bildungsschicht der Vorgängergeneration konnten sie nur wenig Unterstützung erfahren. Die Varnsdorf-Schüler setzten den politisch gewollten Ausbau der sorbischen Kultur von der ländlichen Idylle in die Wirklichkeit der sozialistischen Industriekultur um, weitgehend ohne den Bezug zum traditionellen Umfeld zu verlieren. Dennoch ging es nicht ganz ohne Verwerfungen ab.

Der oben in Kapitel 3 genannte Merkmalkatalog für Neue Sprecher lässt sich auf die folgenden Punkte kondensieren: 1) Purismus / geringe oder allenfalls unbewusste Anfälligkeit für Sprachkontakt, 2) geringe Kenntnis traditioneller dialektaler Formen und Strukturen sowie der stilistischen Differenzierung, 3) Akzeptanz der schriftsprachlichen Norm, 4) Selbstwertgefühl als Sprachträger, 5) Propagierung des Sprachprestiges in der Öffentlichkeit, 6) eigenständige Erschließung sprachlicher Räume, 7) nur unvollständige Identifikation mit der traditionellen Kultur, 8) eher seltene Annahme des Sorbischen als Familiensprache im persönlichen Umfeld. Wie verhielten sich die Varnsdorf-Schüler zu diesen soziolinguistischen Merkmalen?

Die Varnsdorf-Schüler sind in der Jugend mit puristischen Tendenzen in Kontakt geraten, haben sie akzeptiert und, eigenem Bekunden zufolge, ihr Leben lang im privaten und beruflichen Umfeld verbreitet (1). In der Regel befolgen sie die schriftsprachliche Norm (3), wobei

das Normbewusstsein je nach eingeschlagener Berufsrichtung unterschiedlich stark ausgeprägt ist. Ein Interviewpartner gibt zu, jetzt im hohen Alter allmählich wieder zur Redeweise seiner Kindheit zurückzukehren (was für die hohe selbstanalytische Kompetenz dieser Person spricht). Sie wissen um ihren gesellschaftlichen Wert als ausgebildete Sprachträger des Sorbischen (4) und tragen das Sorbische auch idealistisch, anfangs teils energisch in die Öffentlichkeit (5). Die meisten von ihnen erschließen durch ihre weitere Tätigkeit dem Sorbischen neue sprachliche Räume, schon bei der Tätigkeit als Junglehrer, der sich Fachterminologie in sorbischer Sprache erarbeitet und weiterverbreitet (6). Nur ein Interviewpartner gibt an, er sei in einem nicht-philologischen Beruf außerhalb der Lausitz tätig geworden, da habe er das Sorbische einfach nicht mehr gebraucht. Ansonsten entspricht die Mehrzahl der Varnsdorfschüler in diesen fünf Punkten durchaus dem Bild, das man sich von Neuen Sprechern macht.

Nur bei den „negativen“ Punkten entsprechen sie ihm nicht: Die Varnsdorfschüler kommen überwiegend aus sorbischen Familien, die durch dialektalen Sprachgebrauch geprägt waren, und sie kennen die stilistische Differenzierung des Sorbischen; allerdings lernten sie, den Dialekt zu vermeiden (2). Sie verhalten sich positiv oder neutral zur traditionellen Kultur (7). Dieser Punkt bedarf sicherlich weiterer Untersuchung, da die Politik des sozialistischen Staates dieser Kultur ja ablehnend gegenüberstand. Ein Interviewpartner betont, dass die Harmonie unter den Varnsdorfschülern nicht unumschränkt war: man habe schnell gemerkt, wer sich „den Roten“ anschließen würde, und so sei es meistens auch gekommen. Jedenfalls hatte das ländliche Milieu genügend Resilienz gegen Angriffe karrierebewusster Intellektueller aus den eigenen Reihen. Und schließlich haben die meisten der ehemaligen Varnsdorfschüler das Sorbische auch in ihren eigenen Familien gepflegt (8). Sogar im Fall von sorbisch-deutschen Mischehen ist es aufgrund der institutionellen Unterstützung durch das inzwischen aufgebaute sorbische Bildungswesen oftmals gelungen, die Sprache an die eigenen Kinder weiterzugeben.

Der Vergleich zeigt, wie nahe diese Menschen, die ethnisch als sorbische Muttersprachler klassifiziert werden können, dem Konzept der Neuen Sprecher kommen. Das bestätigt einerseits, wie relativ das Konzept der (biologischen, arealen, familiären) Herkunft in soziolinguistischen Zusammenhängen tatsächlich ist. Andererseits gibt dieser Umstand auch zu bedenken, wie geschwächt die Lage des Sorbischen Mitte der 1940er-Jahre schon war. Das stilistisch ausgebaute und institutionell abgesicherte Sorbische der Gegenwart ist nur möglich geworden durch ein frühes intensives Revitalisierungsprogramm, das durch Freunde und Unterstützer der Sorben in der damaligen Tschechoslowakei konzipiert und finanziert wurde. Kaum eine andere Minderheitensprache in Europa kann auf solch eine glückliche geschichtliche Fügung zurückblicken.

Literatur

- Apeltauer, E. (1997). *Grundlagen des Erst- und Fremdspracherwerbs*. Berlin/München: Langenscheidt.
- Berger, T. (1999). Die Gebrauchsbedingungen des bestimmten Artikels im älteren Obersorbischen. *Lětopis*, 46, Wosebny zešiwk, 7-23.
- Berger, T. (2013). Purismus und Sprachtypologie. In M. Nekula, K. Šichová & J. Valdrová (Eds.), *Bilingualer Sprachvergleich und Typologie: Deutsch – Tschechisch* (pp. 299-319). Tübingen: Julius Groos.
- Bielfeldt, H.H. (1933). *Die deutschen Lehnwörter im Obersorbischen*. Leipzig: Harrassowitz.
- Budar, L. (2009). 10 Jahre Witaj® – Modellprojekt des Sorbischen Schulvereins e. V. In L. Budarjowa (Ed.), *Witaj und 2plus. Eine Herausforderung für die Zukunft* (pp. 28-43). Bautzen: Sorbischer Schulverein e.V.

- Dołowy-Rybińska, N. (2014). Sytuacja języków łużyckich – stan, instytucje, działania rewitalizacyjne. *Zeszyty Łużyckie*, 48, 173-190.
- Dołowy-Rybińska, N. (2017). Language learners or new speakers: The transfer of the Breton Diwan immersion education model to the Lower Sorbian Witaj project. *Studia Celtica Posnaniensia*, 2(1), 6-26.
- Elle, L. (2005). Sorben in der Tschechoslowakei 1945-1949. *Kakanien revisited*, 06. Juli 2005 (8 pp.). <http://www.kakanien.ac.at/beitr/fallstudie/LElle1.pdf> (letzter Abruf: 02. November 2020)
- Juricová, V. (2014). *Lužickosrbská gymnázia v ČSR po 2. světové válce* (95 pp.). <https://dspace.cuni.cz/handle/20.500.11956/65606> (letzter Abruf: 02. November 2020)
- Kasper, M., & Šolta, J. (1960). *Aus Geheimakten nazistischer Wendenpolitik*. Bautzen: Domowina.
- Menzel, Th. (2020). O socjolingwistycznych uwarunkowaniach przetrwania języków mniejszościowych – łużycczyzna wobec kaszubszczyzny. In A. Koźczkowska & M. Szczepka-Pustkowska (Eds.), *Mniejszości etniczne i ich pogranicza. Szkice tożsamościowe*. (pp. 245-263). Gdańsk: Wydawnictwo Uniwersytetu Gdańskiego.
- Menzel, Th., Piňosová, J., & Šolčina, J. (2020). Das sorbische Schulwesen in der Tschechoslowakei 1945-50 als Beitrag zu Spracherhalt und Standardisierung des Sorbischen. In J. Grković-Major, N.B. Korina, St.M. Newerkla, F.B. Poljakov & S.M. Tolstaja (Eds.), *Diachronie – Ethnos – Tradition. Studien zur slawischen Sprachgeschichte* (pp. 129-142). Brno: Tribun EU.
- Menzel, Th., Piňosová, J., Šolčina, J., & Šurman, P. (2021). Generacija Warnoćicy – wulki mały swět łužiskich džěć w Čěskej. *Lětopis*, 68(1), 3-20.
- Menzel, Th., & Pohontsch, A. (2020). Sorbisch. In A. Plewnia & R. Beyer (Eds.), *Handbuch der Sprachminderheiten in Deutschland* (pp. 229-271). Tübingen: Narr.
- Mieczkowska, M. (2006). *Polska wobec Łużyc w drugiej połowie XX wieku. Wybrane problemy*. Szczecin: Uniwersytet Szczeciński.
- O'Rourke, B., Pujolar, J., & Ramallo, F. (2015). New speakers of minority languages: the challenging opportunity – Foreword. *International Journal of the Sociology of Language*, 231, 1-20.
- Pech, E. (2003). Auswirkungen des Nationalsozialismus auf die Volksschulen in den „wendischen und gemischtsprachigen Gebieten“ in Sachsen. *Lětopis*, 50(2), 3-21.
- Šatava, L. (2018). „Nowi wužiwarjo“ w konteksće mjenšinowych řečow a rewitalizaciskich prócowanjow w Europje. *Rozhlad*, 68(6), 19-25.
- Šatava, L. (2020). Kóždy noworěčnik je jara wažne a jara witane rozšěrjenje mocow. *Rozhlad*, 70(4), 17-18.
- Schulz, J. (2015). *Bilingualer Spracherwerb im Witaj-Projekt*. Bautzen: Domowina.
- Schurmann, P. (1998). *Die sorbische Bewegung 1945-1948 zwischen Selbstbehauptung und Anerkennung*. Bautzen: Domowina.
- Šurman, P. (1996). K někotrym prašenjam wuwica serbskeho šulstwa po 2. swětowej wójnje (1945–1948/50). *Rozhlad*, 46(11), 400-405.
- Šurman, P. (2000). *Nadžija na swobodu. Serbja w Sowjetskim wobsadniskim pasmje*. (= *Wobrazki ze Serbow*). Budyšin: Domowina.
- Urban, Z. (1995). Studij młodych Serbow w sewjernej Čěskej (1945-1950). *Rozhlad*, 45(11), 397-401.

Об орфографии в эритажном русском

(или как «парин еграл с миатжекам, а мустчина ёхал н мажини»)

Tatiana Perevozchikova

Universität Tübingen

1 Введение

В данной статье затрагиваются две области научных интересов юбиляра – орфография и взаимодействие фонологических систем славянских и германских языков в условиях языкового контакта.

Орфографически правильное письмо – сложный процесс, требующий системных знаний фонетики, орфоэпии, графики, орфографии, морфологии и лексики. Неудивительно, что орфография считается одним из самых проблемных мест для детей, осваивающих русский язык как эритажный в условиях многоязычия (Mehlhorn 2020: 24). Несмотря на важность этого аспекта как для теории языкознания, так и для практики преподавания, орфографический уровень у эритажных носителей русского языка изучен недостаточно. В данной статье мы постараемся сделать шаг к устранению этого пробела. Наше исследование носит прежде всего эксплоративный характер и имеет целью выявить особенности систем письма эритажных носителей русского языка в Германии в сравнении с характеристиками письма русских детей и детей, изучающих русский язык как второй в России (инофонов). При этом главной задачей является разработка типологии нарушений (девиаций), выявленных в письменных работах эритажных носителей.

Изучение лингвистических причин возникновения отклонений от норм письменной речи поможет выявить существующую в сознании эритажных носителей языка реальную систему не только графико-орфографических, но и фонологических и морфологических закономерностей. Эти закономерности, в свою очередь, являются свидетельством того, какие единицы осваиваются раньше и являются более стабильными в условиях языкового контакта, а следовательно являются более базовыми, прототипическими для системы языка в целом (Benmamoun et al., 2013).

Наш теоретический подход основан на определении графемы в рамках санкт-петербургской фонологической школы и на соответствующей концептуализации системы письма. Исходя из того, что графема – элемент письма, отображающий минимальную произносительную единицу, являющуюся частью звуковой оболочки более крупной языковой единицы, мы вслед за Кузьминой (2005) выделяем три уровня системы письма: алфавитный, графический и орфографический, которые будут положены в основу нашей классификации девиаций. На уровне алфавита система букв рассматривается в их связи с обозначаемыми фонемами вне сочетания с другими буквами, например, буква *г* на алфавитном уровне имеет основное значение передавать фонему /g/, но не фонемы /k/ и /v/, как в написаниях *мог* и *синего*. Графический уровень включает систему правил передачи с помощью алфавита фонем и их сочетаний в зависимости от фонетической позиции, но без учета смысловых единиц. Орфография представляет собой совокупность правил письменного отображения фонемного состава морфем или словоформ.

Как известно, особенностью русской системы письма является графическое разнообразие способов передачи фонемы, например, одна фонема мягкий согласный может быть графически представлена комбинацией двух графем, сочетанием буквы с мягким знаком (*уголь*) либо сочетанием согласного с последующим гласным, содержащим диакритический элемент для передачи мягкости помимо передачи собственной фонемы (*уголѣк*). К тому же, одна графема может кодировать две фонемы, как в случае с йотированными гласными. Данная асимметрия способствует экономичности системы русского письма с одной стороны, но затрудняет его освоение с другой, как будет показано в следующей части.

2 Типология орфографических нарушений

Становлению орфографической системы русского языка как родного посвящено большое количество исследований (напр. Князев, 1997; Богомазов, 2000; Сальникова, 2001; Кузьмина, 2005). Все они отмечают, что на первом этапе освоения письменной формы языка большинство детей пишут по произношению, при этом письмо для них представляет своего рода «фонетическую транскрипцию». Ребенок использует элементарные графические знаки для кодирования каждой выделенной им единицы звучащей речи. После установления ребёнком соотношения фонема-графема для простых графем возникают соотношения между фонемой и сложной графемой (буквосочетанием), а позднее и между фонетическим слогом и буквосочетанием. На последнем этапе выкристаллизовывается соотношение между фонетическим представлением морфемы и словоформы с их графическим обликом. Таким образом, дети сначала осваивают основные значения графем, а затем их вторичные значения в слоге и морфеме.

Проследить данное развитие учёным удалось путём рассмотрения нарушений норм русского языка в детском письме. Существует множество классификаций таких девиаций (напр. Иванова, 1982; Цейтлин, 2000; Богомазов, 2002; Гвоздев, 2007; Кузьмина & Туревская, 2008). Гвоздев выделяет две основные причины возникновения ошибок: отношение письма к произношению (ошибки по произношению, напр. *погАворка*, и ошибки против произношения, напр. *преподОватель*) и неуместное применение правил (*сурОго* вместо *сурово*).

Во всех остальных классификациях выделяются графические ошибки, связанные с нарушением норм русской графики, прежде всего слогового принципа письма, и орфографические ошибки, возникающие в результате ненормативной передачи значимых единиц (морфем и слов). Некоторые исследователи (Сальникова, 2001; Богомазов, 2002; Кузьмина & Туревская, 2008) выделяют несколько типов ошибок графического уровня. Так Богомазов относит к графическим ошибкам с одной стороны написания, нарушающие фонологический принцип русского письма, такие как смешение написаний сходных букв (*хараЦо* вместо *хорошо*, *Хелаю* вместо *желаю*), неправильный выбор буквы для фонем в сильных позициях (*лЯстра* вместо *люстра*, *женЧена* вместо *женщина*), написание двойных и одиночных согласных в зависимости от долготы. Особенно часто, отмечает он, встречаются ошибки в передаче мягкого долгого щелевого согласного *щ* (*резШе*, *перевозШик*, *разносШик*). Второй класс графических ошибок связан с нарушением позиционного принципа русского письма, регулирующего кодирование *й* и мягкости согласных. Цейтлин (2000: 230-231) относит сюда опущение мягкого знака (*думат*, *сол*, *маленький*) и неправильное обозначение мягкости согласного с помощью последующих гласных (*сАдъ* вместо *сядь*, *лУк* вместо *люк*, *тЬОтЬА* вместо *тѣтя*). Особые трудности вызывает передача фонемы *[j]*: отмечено обозначение этого звука с помощью букв *и* и *е* (*новогодниЕИ*, *попугаЕ*, *заЕчик*), пропуск конечного *й* (*кажды*), замена скрытого *й* буквосочетаниями (*йЭдили*, *ЕОж*, *ЕОлка*, *тваЙи*), пропуск разделительного мягкого (*друзя*, *кампютар*,

с крыльями) и твёрдого знака (*подезд, объём*).¹ Большое количество ошибок в кодировании *й* Богомазов объясняет особым статусом *й* в фонологической системе русского языка и большой вариативностью его передачи на письме в зависимости от фонетической позиции: буквой *й*, буквами *е, ё, ю, я, и* или их сочетанием с разделительным мягким и твёрдым знаком.

Орфографические ошибки также неоднородны по своей природе. Опираясь на классификацию Ивановой (1982: 12), их можно разделить на собственно орфографические, графико-орфографические и грамматико-орфографические. Собственно орфографические ошибки возникают в результате отображения на письме фонетических процессов устной речи, таких как аканье и иканье (*мАсква, хАлАдильник, вИлАсипет*), озвончение и оглушение согласных (*скаСка, книШка, Збор, проЗьба*), полная ассимиляция (*Шишл, ЖЖать*) и упрощение групп согласных (*серце, лесница*). К графико-орфографическим ошибкам относится использование йотированных гласных и *ь* после мягких шипящих (*мячЬ, чЮство, чЯй*), а после твёрдых и *ц* использование *а, о, у* (*шОлк, парашУт, цЫрк*).² Грамматико-орфографические нарушения связаны со знанием не только орфографии, но и грамматических правил (в *бандеролЕ, борЯтся, к НаташИ, с РепинОм*).³

К сожалению, грамматико-орфографические ошибки до сих пор подробно не рассматривались в исследованиях по орфографии русскоязычных детей. В диссертации Сальниковой (2001) упоминается, что у 28 % детей 5-7-летнего возраста наблюдается нормативное написание безударной гласной *е* в окончаниях существительных женского рода первого склонения в предложном падеже (в *деревне, ф школе*), в то время как нормативное окончание *е* у тех же существительных в дательном падеже встречается только у 14 % детей, как и правильное написание окончаний существительных мужского рода второго склонения в предложном падеже (на *велосипеде, в горобе*).

В исследовании Сальниковой характеризуется также динамика разных типов ошибок. В частности, она показывает, что на уровне графики слоговой принцип русского языка в отношении передачи мягкости-твёрдости согласных с помощью гласных и мягкого и твёрдого знаков осваивается раньше, чем кодирование фонемы *[j]*, а орфографические ошибки (редукция гласных, ассимиляция и упрощение групп согласных, следование орфоэпической норме) исчезают позже, чем графические. Подобное соотношение графических и орфографических ошибок отмечается и в других исследованиях (Богомазов, 2000; Кузьмина & Туревская, 2008) и интерпретируется как свидетельство того, что дети в первую очередь усваивают самые очевидные отношения между графическими и фонетическими единицами, а только потом орфографию. Интересно также, что на поздних этапах развития письма (у третьеклассников) возникают ошибки в результате гиперкоррекции, когда ребёнок, набрав достаточно опыта в том, что при написании не стоит полагаться на звуковую оболочку слова, допускает ошибки и там, где гласные и согласные находятся в сильных позициях (*трОва, киЗка, крОсный*) (Цейтлин, 2000: 232; Богомазов, 2000).

Сравнение ошибок русскоязычных и иноязычных детей представлено в нескольких исследованиях (напр. Цейтлин, 2004; Грудева & Бучилова, 2018; Савельева & Аширов, 2018). Во всех этих исследованиях отмечается, что ошибки инофонов и русских детей в основном совпадают, хотя есть и некоторые различия, связанные прежде всего с влиянием фонетической и графической системы родного языка. Так, на графическом уровне типичной ошибкой инофонов с родным языком из тюркской группы является

¹ Примеры взяты из диссертации Сальниковой (2001: 69–70)

² Примеры взяты из работы Цейтлин (2000: 231)

³ Примеры взяты из монографии Ивановой (1982: 12)

изменение ритмической структуры слова за счёт добавления гласного (*сЕреда, Устул, фЫрукты, в шЫколе*). Инофон может также не различать некоторые звуки русского языка, особенно часто *и* и *ы*, а также *ш* и *щ* (*вИтинул* вместо *вытянул*, *щЫпали* вместо *ципали*, *уШипну* вместо *уципну*). Ещё один тип ошибок, нехарактерный для русских детей, – замена глухого согласного звонким в сильной позиции (*Диша* вместо *тише*, *шляБа* вместо *шляпа*, *Божалуста* вместо *пожалуйста*). В письме русских детей также встречаются ошибки на написание согласного в сильной позиции, но направление замен другое – глухой согласный заменяет звонкий. Цейтлин (2004) отмечает, что хотя инофоны воспринимают на слух различия между твёрдыми и мягкими, звонкими и глухими согласными, не являющиеся фонематичными в их родном языке, число ошибок на разграничение мягкости-твёрдости и глухости-звонкости в несколько раз превышает число ошибок монолингвов.

На уровне орфографии отмечается, что у инофонов, как и у русских детей, доминируют ошибки по произношению. Ошибки против произношения (*дрОзнить*), как отмечают Савельева & Аширов (2018), характерны в основном для русскоязычных детей и свидетельствуют о том, что они лучше ощущают место в слове, где возникает конкуренция написаний. Цейтлин также отмечает, что для русских детей в большей мере характерно отображение на письме иканья (*жИвал*), в то время как у инофонов очень часто встречается замена *и* на *е* (*пЕражков, прЕглажу, заметЕл*). Кроме того, инофоны заменяют *о* на *а* в сильной позиции (*двАйка, хвАст*), а также *и* на *е* в ударных окончаниях глаголов (*подарЕть, получЕл*). В целом, для инофонов характерно обилие грамматико-орфографических ошибок во флексиях, проявляющихся в замене одной буквы другой, пропуске буквы или употреблении лишней буквы. Цейтлин (2004) отмечает также высокую частотность замороженного именительного (*жили у бабуся, письмо от Афсана*).

Таким образом, обзор литературы показывает, что девиации при становлении системы письма у русских детей можно разделить на алфавитные, связанные с нарушением фонетического принципа письма, графические, связанные с нарушением слогового принципа письма, орфографические и грамматико-орфографические, связанные с нарушением облика морфем и словоформ. Девиации на этих трёх уровнях у инофонов в целом совпадают с нарушениями у русских детей, но в письменной речи инофонов зафиксировано больше девиаций на алфавитном уровне, связанных с влиянием фонологической системы родного языка, а также грамматико-орфографических девиаций, свидетельствующих о несформированности морфологической системы.

Исследование графико-орфографических ошибок эритажных носителей русского языка находится на зачаточном уровне. В статье Протасовой & Корнеева (2013) перечисляются ошибки в диктантах русской-финских детей-билингвов без подробного рассмотрения причин ошибок. Для немецко-русских детей-билингвов пока описан только один тип ошибок, связанный с фонологической интерференцией из немецкого языка и только на материале диктантов. Ввиду того, что путь в язык эритажных носителей сходен с путём русскоязычных детей с одной стороны и с путём инофонов с другой, в нашем материале можно ожидать как ошибок, характерных для русских детей так и ошибок, являющихся результатом влияния фонологической и орфографической системы немецкого языка.

3 Материал исследования

Материалом данного исследования послужили письменные работы 20 эритажных носителей русского языка из русского подкорпуса корпуса RUEG (Wiese, 2020). В этом корпусе собраны устные и письменные данные, основанные на пересказе видеоклипа, изображающего аварию – столкновение машин на парковке. Задачей участников было

дать свидетельские показания по увиденному происшествию в устной форме (формальная ситуация, устная форма речи), в письменной форме (формальная ситуация, письменная форма речи), а также сообщить о происшествии другу в разговоре по телефону (неформальная ситуация, устная форма речи) и в письменном сообщении по телефону (неформальная ситуация, письменная форма речи). Письменный текст формальной ситуации участники печатали на специальном компьютере с русской клавиатурой и отключённой автокоррекцией, а письменный неформальный текст участники набирали на специальном смартфоне, опять же с русской клавиатурой и отключенной автокоррекцией.

В корпусе также предоставлена богатая социолингвистическая информация об участниках, которую мы планируем учесть в последующей разработке этой темы. В данном же исследовании мы ограничимся упоминанием того факта, что все эритажные носители, являющиеся авторами проанализированных текстов, родились в Германии или иммигрировали до трёхлетнего возраста, т.е. не посещали русскоязычные образовательные учреждения в стране происхождения. К сожалению, в корпусе не содержится информации о том, где и когда участники научились писать по-русски.

Проанализированные тексты отличаются большой степенью вариативности написаний как между отдельными участниками (некоторые участники допускают большее количество ошибок), так и в пределах одного текста одного участника (например, написание слов *мужчина* или *мячик*). Ввиду эксплоративного характера данной работы, мы не можем уделить вариативности должное внимание, т.е. мы не будем указывать, как часто и сколькими участниками совершается определённый тип ошибок. Главной задачей на данном этапе является дать обзор всех письменных ошибок эритажных носителей русского языка в сравнении с ошибками русскоязычных детей и инофонов.

4 Результаты

В таблице 1 представлена классификация алфавитных и графических ошибок эритажных носителей, курсивом обозначены ошибки, не характерные для детей с родным русским. Ошибки, которые могут быть отнесены к нескольким типам одновременно, отмечены квадратными скобками.

На уровне алфавита эритажные носители подобно русским детям путают графически схожие буквы *м-и*, *б-в*, *д-л*, *в-ы*, *е-ё*, *и-ы*, *ш-щ*, хотя в последнем случае причиной ошибки может быть и неразличение соответствующих фонем. Кроме того, у эритажных носителей наблюдается влияние графической схожести букв в русском и немецком алфавитах: русское *у* заменяется на *и*, сходное немецкому *и*, а *д* на *р*, имеющее схожесть с немецким *d*. Относительно модификации слоговой структуры эритажные носители в нашем исследовании почти не отличаются от русскоязычных детей, допуская выпадение непронизносимых согласных и безударных гласных, а также добавление гласного для разбавления труднопроизносимых сочетаний согласных. Единственное отмеченное нами различие касается передачи непронизносимого *й*: для русскоязычных детей характерно его опущение (*пи́заж* вместо *пейзаж*), в то время как в наших данных встретилось добавление *й* в слове *се́йводня*, что, возможно, объясняется знанием этимологии этого слова у одного из участников.

Радикальные различия между русскоязычными детьми и эритажными носителями наблюдаются в субституции звуков. В то время как трудности со звуком *ц* (особенно долгим) характерны для обеих групп, эритажные носители в отличие от русских детей неверно передают аффрикаты *ч* и *ц*, гласные *и-ы*, а также заменяют глухие согласные звонкими в сильной позиции.

Таблица 1. Типы графических ошибок у 20 эритажных носителей русского языка

ТИП ОШИБКИ	ПРИМЕРЫ
АЛФАВИТНЫЕ	
замена графически сходных букв	увМдела, Иашина, бВла, вВпали, испугаДас, со сБоей, оЛна, зБонил, складаываДа [веШи, веШы, следуюШее, пеЩеходе, еШё] свидетелЁм, Ёхала, найИважнейшие [молодоИ, другоИ]
замена букв, графически схожих в немецком и русском	дРИгая, Чпал, Ч неё, переР собой
выпадение звуков	прои_шеств_я, зае_жали, с_своей, н_дорогу, па_ковка
добавление звуков	здрасЕвуйте, сейИводня
субституция <i>ц</i>	[веШи, веШы, следуюШее, пеЩеходе, еШё] муШина, муШины, муСТЧина, [муЖина] женШина, женШына, женЧене, женЧина
субституция <i>ч</i> и <i>ц</i>	мяТЧик, миаТЖек, миаТШек, маТЩек, маТЧик, миаТЧек, малЖыка, с девоТЧкой; улиДЦу
субституция <i>ы</i>	женциНИ, машинИ, выприГнула, каторИЙ
субституция <i>и</i>	паковкЫ, заежалЫ, стaлкнулЫс, позвонЫле, полЫце, прЫдет, покотЫлся, ехалЫ, былЫ, аварЫя, затормозЫле
замена звонких согл. глухими в сильной позиции	поСвонил, Са мячиком, у хоСяйки, Са рулём, меня Совут, Саежали, СотормаСит
замена глухих согл. звонкими в сильной позиции	раЗстояние, маЖина, [муЖина], Гогда
ГРАФИЧЕСКИЕ	
пропуск <i>ь</i> в середине слова	мал_чик, футбол_ным, малин_кая, тол_кочто
пропуск <i>ь</i> в конце слова	водител_, парин_, свидетел_, врезалас_, сабрат_, случилос_, испугадас_, собрят_, стукнулис_, остановилас_
замена мягкого согласного твердым с помощью последующего гласного	колАске, рАдом, МАтчиком, [за риолОм]
замена твёрдого согласного мягким	стоялЯ, собрЯть, за рЮлом, покaтились
<i>ь</i> для обозначения позиционной мягкости на письме	мЯчЬ, женЬщина
обозначение мягкости согласного как комплекса <i>ь</i> плюс гласный	с кольАской, МИАтчек
дублированное обозначение мягкости	смотрЬЯ
обозначения [й] с помощью <i>и</i>	[молодоИ, другоИ]
опущение неслогового [й]	перИти, перЕти
опущение «скрытого» йота	авариА, Эдит (едет), Эхал (ехал), [нечаИно]
пропуск Ъ разделительного знака	под_езжали, в_ехала
НАРУШЕНИЕ ГРАНИЦ СЛОВА	
слитное написание	толкочто, наполн, наулеце
раздельное написание	что бы, с лево, с право, на против, на встречу мячу, сей час, на протев, стaлкнулись в месте, за тармазила, в ехола
дефисное написание	потому-что, в то-же, так-что, в этот-же, по-этому

Показательно, что субституция *и* на *ы* отмечается в обоих направлениях, что логично следует из того факта, что в немецком языке фонетические различия между этими звуками не фонемизированы. Очень часто встречающуюся субституцию *ч*

буквосочетаниями *тч, тш, тц, тж* можно также объяснить различиями фонологических и графических систем русского и немецкого языков: во-первых, русский звук *ч* мягкий в отличие от полумягкого немецкого, во-вторых, в немецком языке для графического обозначения этого звука и звука *ц* используются буквосочетания *tsch* и *ts*, которые эритажные носители, вероятно, и пытаются передать в русском письме. В отношении глухости-звонкости согласных в сильных позициях нужно отметить большое количество замен звонких согласных глухими, что встречается и у русских детей, хотя и в меньшей степени. Широкая распространённость этой ошибки у эритажных носителей объясняется с одной стороны отсутствием в немецком языке ассимиляции по звонкости, т.е. глухой согласный *[s]* перед звонкими согласными не озвончается, что объясняет ошибки типа *поСвонил*. Главной же причиной, на наш взгляд, является тот факт, что графема *s* в немецком языке является основным средством передачи на письме фонемы *[z]* (*Seite, Reise*), что приводит к ошибкам типа *Совут, у хоСяйки*. Замены глухих согласных звонкими, встречающиеся в наших данных, вызваны разными причинами: возможным влиянием сходной морфемы (*разСтояние*), влиянием последующего согласного (*Гогда*) и недостаточной дифференцированностью фонем *ш, щ* и *ж* в фонологической системе пишущего (*маЖина, муЖина*). Таким образом, на алфавитном уровне эритажные носители совершают как ошибки, характерные для русскоязычных детей, так и ошибки, типичные для инофонов под влиянием фонологической и графической системы доминантного языка.

На собственно графическом уровне, т.е. в отношении слогового принципа письма, эритажные носители мало чем отличаются от русскоязычных детей, испытывая трудности с передачей на письме йота и мягкости согласных. Стратегии передачи *й* в основном совпадают с соответствующими стратегиями русских детей (опущение скрытого и нескрытого *й* и разделительного *ь*, замена на *и*), хотя у русскоязычных детей зафиксировано большее разнообразие способов передачи *й*, наиболее распространённый из которых – применение комплекса йот + буква-силлабема (*тваЙИ, ИздЬлы*), чего не встретилось в наших данных. При передаче мягкости согласных у эритажных носителей, как и у русских детей, мы обнаружили пропуск мягкого знака, замену мягкого согласного твёрдым с помощью последующего гласного, обозначение мягкости согласного как комплекса *ь* плюс гласный (*кольАской*) и дублированное обозначение мягкости с помощью *ь* и гласного (*смотримЬЯ*). Единственным нарушением слогового принципа письма, отличающим эритажных носителей от русских детей, является замена эритажными носителями твёрдого согласного мягким. Показательно, что в трёх из четырёх зафиксированных случаев участники пытались обозначить мягкость согласного *л*, который в немецком, в отличие от русского, всегда является мягким (*покатилься, стоялЯ, за рЮлОм*, в последнем примере вероятно перестановка гласных), в случае *собрЯть* возможно влияние последующего мягкого согласного. Нарушение границы слова, выражающееся прежде всего в слитном написании комплекса служебных слов и предлогов с существительными, а также в раздельном написании приставок, характерно в равной степени для эритажных носителей и русских детей. В дополнение к этому, в наших данных встретилось большое количество ошибочных дефисных написаний, что, возможно, является сверхгенерализацией дефисного написания слов с постфиксами *-то, -либо, -нибудь*.

В таблице 2 представлен обзор девиаций на уровне орфографии. В плане графико-орфографических нарушений эритажные носители отличаются от русских детей только в написании слова *ещё*: вариант *ещО* типичен для русских детей, в то время как эритажные носители единодушно предпочитают *ещЕ*, что опять же является следствием недостаточно чёткого разграничения фонем *ш* и *щ*.

Таблица 2. Типы орфографических ошибок у 20 эритажных носителей русского языка

ТИП ОШИБКИ	ПРИМЕРЫ
ГРАФИКО-ОРФОГРАФИЧЕСКИЕ	
сочетания ЖИ – ШИ, ЦЫ – ЦИ, ЧО – ЩЁ, ЧУ – ЩУ, ШО и ЩЁ	машЫну, полицЫю, мячЁм, к мячЮ, пошОл, еШё
ОРФОГРАФИЧЕСКИЕ	
редукция гласного первой степени после твёрдых согласных в предударных слогах	стАлкнулись, на повАдке, пАмог, тормАзила, сторАне, стАяла, посмАтрел, позвАнил, вАдители, кАляской, кАторая, произАшла, прАдукты, сАбачку, дАрогу, пАтом, втАрая, пАлицию, опАздала, лАжила, останАвилась, столкнАвении, сАбратъ
о против произношения в первом и втором предударных слогах	покОтился, задОвить, на пОрковку, мОшины, бОгажное; остОновилась, нО дорогу, зОявить
редукция гласного первой степени после твёрдых согласных в заударных слогах	яблАки, перед университетАм, с ребёнкАм
о против произношения в заударных	ехОли, вызвОна, которОя, врезОлась
редукция гласного второй степени после твёрдого согласного	затАрмазила, трАтуар, стАроны
редукция гласного после мягких согласных иканье еканье	побИжал, в нИё, свидетИльницей, малИнкая, свидетИль парИн Еграл, в полицЕю, наулЕще, на протЕв, с мячЕком, прЕключилось, убЕрала, выкатЕлся, бросЕлась, увидЕмся; с мЕчём, мЕча
ассимиляция по глухости	реско, ис сумке, ис машиних, афтомобиль, по дорошке
выпадение согласного в сочетаниях	здрасевуйте, здраствуйте, здраствуте, проежую,
ГРАММАТИКО-ОРФОГРАФИЧЕСКИЕ	
окончания существительных	все продуктЕ, водител первый машинЕ, на парковкО, позвонили полициЕ, с своей девашкЕ, рядом с парковкИ, на парковкИ, в белой футболкИ, по дорогИ, из сумкЕ, милицУю, людЕ, на другой стороне дорогЕ, за голубой машинЫ, у её хозяйкЕ, позванил полицескАм, причина торможениЕ, в столкновениЕ виноват, водитель передней машинА, водитель задней машинЕ, из за собакЕ, собака одной женченЕ, из за этого мячЕ, с своей мамЫ, на другую сторонЫ парковкЕ, с коляскИИ (коляской), свидетельница столкнавениИ, рядом с аварииИ, у неЮ, с кольаскЕ (коляской), две машинЕ, стоял на улицЫ, что-то типо аварииИ
окончания прилагательных и причастий	водитель первЫй машине, в переднЮю машине (машину), складывающИя продукты, у которЫй, водитель переднИй машине
окончания глаголов	там былЕ малчик с собакой, затормозылЕ, позвонылЕ, ждалЕ, я стоялО
суффиксы глаголов	начЕла, ехЫли, лаИть, лаЕть, врезЫлась, складОвала
окончания наречий	сегоднЕ, рескА, с левО, с правО, что-то типО

Среди собственно орфографических ошибок эритажные носители, подобно русским детям и инофонам, следуют принципу фонетического письма, отображая редукцию гласных и ассимиляцию согласных. В отличие от русских детей эритажные носители широко используют «еканье», что сближает их с инофонами.

Проанализированные нами письменные работы изобилуют грамматико-орфографическими нарушениями в безударных окончаниях существительных, глаголов, прилагательных и наречий, что является характерным для инофонов. Тем не менее, в отличие от инофонов эритажные носители почти не используют окончаний замороженного именительного в существительных (при этом полагаясь на форму именительного падежа мужского рода в прилагательных), вместо этого предпочитая *е* и *и*, что, вероятнее всего, является следствием отображения на письме фонетических процессов. Другими словами, они чувствуют категорию падежа, но не могут найти для неё соответствующих норме средств выражения. Следует также отметить, что количество ошибок в окончаниях существительных заметно превышает количество ошибок в окончаниях прилагательных. Так, при склонении словосочетаний прилагательное + существительное прилагательное чаще, чем существительное, снабжается правильным окончанием. Данная тенденция была отмечена также у русскоязычных детей (Богомазов, 2000) и связывается с тем, что окончания прилагательных и местоимений, освобождённые от семантической нагрузки, воспринимаются детьми как более простые, понятные и прозрачные показатели грамматических категорий. Для эритажных носителей характерно использование *е* в окончаниях и суффиксах глаголов, сходное с отмеченным выше «еканьем» на орфографическом уровне, типичном для инофонов. В наречиях встретилось как написание по произношению (*сегодняЕ, реска*), так и против произношения (*с левО, с правО, что-то тилО*), последнее, вероятно, в результате сверхгенерализации *о* как морфологического показателя наречий.

5 Заключение

Подводя итог обзору девиаций, допущенных в печатных текстах 20 эритажными носителями русского языка, мы можем констатировать, что наши ожидания в целом оправдались – большинство письменных нарушений являются общими для эритажных носителей и русскоязычных детей и отражают стремление к симметрии языкового знака, к однозначному соответствию графемы и фонемы. Присутствие в языковом сознании эритажных носителей фонологической и графической системы другого, доминантного языка проявляется в ошибках, сближающих их с инофонами. При этом нужно подчеркнуть, что, как убедительно показывает Тилман Бергер в своих работах по взаимодействию фонологических систем чешского и немецкого языков, интерференция чаще всего вступает в силу на «слабых» участках языковой системы таких как спорный статус фонемы *ы* и фонемы *й* в русском языке, и таким образом не противоречит направлению языковой эволюции. Другими словами, предпосылки ошибок в большинстве случаев содержатся в самой языковой системе и лишь активизируются в условиях языкового контакта.

Кроме чисто лингвистических причин ошибок на письме (фонетических и графических свойств фонем и графем в языковой системе), Богомазов (2000) подчёркивает важность целого ряда дополнительных психолингвистических факторов, таких как степень освоенности фонологической системы, значения конкретного слова и морфологических ассоциаций, а также способность противопоставлять лексические значения грамматическим. В ситуации эритажных носителей особое значение приобретают и социолингвистические факторы, определяющие количество и качество устного и письменного инпута. Изучению этих факторов мы планируем посвятить дальнейшие исследования.

Литература

- Богомазов, Г.М. (2000). Сосуществование двух фонологических систем в языке ребёнка. *Вопросы языкознания*, 1, 102-110.
- Богомазов, Г.М. (2002). Классификация ненормативных написаний при усвоении детьми системы русского письма. *Язык и речевая деятельность*, 5, 83-96.
- Брагина, Е.А. (2018). К вопросу о письменной речи русско-немецких детей-билингвов. В Т.А. Круглякова, (ред.), *Проблемы онтолингвистики – 2018* (с. 205-207). Иваново: ЛИСТОС.
- Гвоздев, А.Н. (2007). *Избранные работы по орфографии и фонетике*. Москва: URSS.
- Грудева Е.В. & Бучилова, И.А. (2018). Типология ошибок в письменных текстах детей-инофонов среднего школьного возраста. В Т.А. Круглякова, (ред.), *Проблемы онтолингвистики – 2018* (с. 213-217). Иваново: ЛИСТОС.
- Князев, Ю.П. (1997). Спонтанная орфография дошкольника как фонетическая транскрипция. В С.Н. Цейтлин, (ред.) *Проблемы детской речи. Материалы межвузовской конференции* (с. 23-25). Санкт-Петербург: Институт раннего вмешательства.
- Кузьмина, Т.В. (2005). *Функциональный анализ фонемно-графемных соответствий в письменной речи детей*. Автореферат диссертации на соискание ученой степени кандидата филологических наук. Санкт-Петербург.
- Протасова, Е.Ю., & Корнеев, А.А. (2013). Анализ ошибок при овладении письмом у двуязычных детей. В Т. Круглякова, (ред.) *Санкт-Петербургская школа онтолингвистики: Сборник статей к юбилею доктора филологических наук, профессора С. Н. Цейтлин* (с. 224-234). Санкт-Петербург: Златоуст.
- Савельева, Л.В. & Аширов, А.Д. (2018). Ошибки русскоязычных и одноязычных второклассников при записи звучащего текста: попытка сопоставительного анализа. В Т.А. Круглякова, (ред.), *Проблемы онтолингвистики – 2018* (с. 237-240). Иваново: ЛИСТОС.
- Сальникова, О.С. (2015). *Орфографический портрет ребёнка 5-7 лет*. Диссертация на соиск. степени канд. филол. наук. Череповец.
- Цейтлин, С.Н. (2000). *Язык и ребёнок. Лингвистика детской речи*. Москва: Владос.
- Цейтлин, С.Н. (2005). Специфические ошибки азербайджанско-русских билингвов в письменной речи. В Лысакова И.П. (ред.), *Русистика и современность: материалы VII Междунар. науч.-практ. конф., 17–18 сент. 2004 г. Т. 2: Диалог культур в обучении русскому языку и русской словесности* (с. 168-179). СПб: Сударыня.
- Benmamoun, E., Montrul, S., & Polinsky, M. (2013). Heritage languages and their speakers: Opportunities and challenges for linguistics. *Theoretical Linguistics*, 39(3-4), 129-181.
- Mehlhorn, G. (2020). Herkunftssprachen und ihre Sprecher/innen. In I. Gogolin, A. Hansen, S. McMonagle & D. Rauch (Eds.), *Handbuch Mehrsprachigkeit und Bildung* (pp. 23-29). Wiesbaden: Springer.
- Wiese, H. (2020). Language Situations: A method for capturing variation within speakers' repertoires. In: A. Yoshiyuki (Ed.), *Methods in Dialectology XVI* (pp. 105-117). Frankfurt a. M.: Peter Lang.

«Как правильно гуглить в яндексе?»

Eine Korpusstudie zu entlehnten russischen Cyber-Verben

Anja Gattnar & Eugen Kravchenko

Universität Tübingen

1 Einführung

Das Internet und digitale soziale Medien sind nicht mehr aus unserem Alltag und Berufsleben wegzudenken. Fast jede und jeder benutzt täglich die dort angebotenen Dienstleistungen zur „weltweiten“ Kommunikation. In Deutschland sind mit 66,4 Mio. Internetnutzern im Jahr 2020 rund 80% der Bevölkerung sogenannte Onliner.¹ Laut dem russischen Meinungs- und Forschungsunternehmen VCIOM (*Vserossiiskij Centr Izučeniija Obščestvennogo Mnenija*) nutzte im Jahr 2018 bereits 81 % der erwachsenen russischen Bevölkerung das Internet. In Polen und Tschechien sind die Zahlen ähnlich. Laut Eurostat liegt der Anteil der Bevölkerung, die noch nie das Internet genutzt hat in Bulgarien bei 21 %, in Kroatien bei 17 %, in Polen bei 13 %, in Slowenien bei 11 %, in Tschechien gerade mal bei 8 %, in der Slowakei bei 7 % und schließlich in Deutschland bei 4 % der Bevölkerung zwischen 16 und 74 Jahren.² Auch unser Jubilar, Tilman Berger, wird seine Affinität zur Cyber-Welt nicht abstreiten können, gibt es doch Belege seiner Cyberaktivitäten zuhauf, sei es bei Wikipedia, Facebook oder durch seine Reise-Blogs, um nur drei der aktivsten Bereiche zu nennen, in denen Tilman Berger deutliche Spuren als Onliner hinterlässt.

Cyber-Sprache wird normalerweise in geschriebenen Kontexten verwendet und weniger in der mündlichen Kommunikation. Mit dem Begriff Cyber-Sprache wird der Jargon bezeichnet, der von Computer- und Internetnutzern verwendet wird und inzwischen immer häufiger in den Massenmedien und der Werbung auch außerhalb des Internets Verbreitung findet. Im Netz kommunizieren die User vorwiegend schriftlich miteinander. Dabei sind Länder- und/oder Sprachgrenzen leicht zu überwinden. Dieser multilinguale Austausch führt oftmals zu kreativen Erweiterungen des Wortschatzes einer Sprache, sei es durch Neuschöpfungen oder durch Entlehnungen. Wir möchten uns in diesem Beitrag mit der Verbreitung von Cyber-Sprache in der russischsprachigen (Cyber-)Welt und insbesondere mit den russischen Cyber-Verben beschäftigen.

Im Verlauf unserer Untersuchung haben wir festgestellt, dass Cyber-Verben eine rasante Assimilierung an das russische Sprachsystem erfahren. Neue Wortbildungen aus Entlehnungen werden realisiert durch verschiedene Prozesse, wie Derivation, Komposition sowie phonetische oder orthographische Assimilation. Die Entlehnungen basieren allein auf der Notwendigkeit, neue Inhalte in der Kommunikation benennen zu können, wofür neue lexikalische Einheiten benötigt werden. Besonders Anglizismen sind im russischen Internet (Рунет) produktiv sowohl hinsichtlich der Häufigkeit ihrer Verwendung als auch der Vielfalt ihres Vorkommens in unterschiedlichen kommunikativen Bereichen (Lackova et al., 2019). Unter den entlehnten Wörtern entstehen ganze Cluster von Lexemen durch „*чистые узурпаторские способы словообразования*“, die sich regelhaft nach der russischen Derivationsmorphologie gebildet haben. In (1) sehen wir z.B. die Entlehnung des englischen *friend* – *to*

¹ Quelle: statista, <https://de.statista.com> am 23. April 2020; Daten zur Bevölkerung vom Statistischen Bundesamt

² Quelle: statista, <https://de.statista.com> am 23. April 2020

friend (Bart, 2010; Lackova et al., 2019). Dieses Verb wurde mit Blick auf Orthografie und Phonetik sowie Flexion voll an die russische (Verb-)Morphologie assimiliert und in das entsprechende Konjugationsparadigma übernommen:

- (1) *френд - френдовый - френдить - зафрендить - френдиться*

Die Entlehnung des Substantivs durch phonetische Assimilation geht als Stamm in die Wortbildung verschiedener Wortarten ein. Im vorliegenden Fall wird mit der Endung *-овый* ein Adjektiv gebildet, ein Verb mit der Infinitivendung *-ить*, wobei sich bei diesem Beispiel auch gleich zeigt, dass Aspektderivation, in (1) mit *за-*, und die Bildung eines reflexiven Verbs mit *-ся* möglich sind.

Da dieser Beitrag im Kontext des slavistischen Projekts „Verbalaspekt im Kontext“ im linguistischen SFB 833 entstanden ist, konzentrieren wir uns auf Cyber-Verben als eine Besonderheit der Cyber-Sprache. In der Regel sind russische Cyber-Verben Entlehnungen lexikalischer Einheiten, meist englischen Substantiven, die durch das Hinzufügen entsprechender Derivationsmorpheme in die russische Sprache assimiliert werden. Ursprünglich russische Cyber-Verben haben wir nicht entdeckt. Folgender Beleg zeigt, dass der Urheber hier versucht das entlehnte Cyber-Verb *за-френд-ить* als Lehnübersetzung *за-друж-ить* nachzubilden, was jedoch eine Ausnahme darstellt:

- (2) *Но различия начинают показываться сразу же, как только вы начинаете «френдиться». В Facebook, вы не можете кого-то «задружить», не сделав так, чтобы человек, френднутый вам, не френднул вас обратно.* (ruTenTen)

In unserer Untersuchung gehen wir der Frage nach, welche Cyber-Verben im Russischen vorkommen, wie häufig diese sind und wie weit der Assimilationsprozess vorangeschritten ist.

1.1 Eine erste Bestandsaufnahme russischer entlehnter Cyber-Verben

Cyber-Verben werden auch im Deutschen oder Französischen aus dem Englischen entlehnt, wie beispielhaft in Tabelle 1 zusammengestellt ist.

Tabelle 1: Häufigste aus dem Englischen entlehnte Cyber-Verben im Sprachvergleich

Englisch	Russisch	Französisch	Deutsch
to approve	<i>ап(н)рувить</i>	--	--
to google	<i>гуглить</i>	googloser, googler, googleuliser, googloter	googeln
to comment	<i>ком(м)ентить</i>	--	--
to like	<i>лайкать</i>	liker	liken
to post	<i>постить</i>	poster	posten
to ban	<i>банить</i>	--	--
to spam	<i>спамить</i>	spammer	--
to flood	<i>флудить</i>	flooder	fluten (nicht entlehnt)
to twitter	<i>твит(т)ить</i>	twitter	twittern
to friend	<i>френдить</i>	--	--
to follow	<i>фол(л)овить</i>	follower, follouer	--

Interessanterweise sind die russischen Onliner kreativer bezüglich der Entlehnungen aus dem Englischen als z.B. deutschsprachige. Die Kreativität der französischen User ist besonders

fantasievoll bei der Verbalisierung eines Suchereignisses mithilfe der Suchmaschine Google, wie Tabelle 1 dokumentiert. Übrigens verwendet unser Jubilar in seinem Reiseblog „Reiseberichte aus Ostmitteleuropa“ die ebenfalls im Deutschen verbreitete Verbalisierung dieser Internet-Tätigkeit:

Über die Bilder als solche will ich nicht richten (wer sich für den Künstler interessiert, kann ja mal *googeln* – er heißt Andrzej Strumiłło), aber bei der Vorstellung, dass die Träume neunzigjähriger Professoren zum Gegenstand von Kunstwerken werden, wurde mir ganz anders (auch wenn ich noch lange nicht 90 bin).

(Tilman Bergers Blog. Reiseberichte aus Ostmitteleuropa, 15.08.2017)

Um einen Überblick über die Frequenz und den Grad des Entlehnungsprozesses von Cyber-Verben zu bekommen, haben wir als Methode die Korpusuntersuchung gewählt. Da zwei unserer benutzten Korpora aus webbasierten Texten zusammengestellt sind, rechnen wir mit guten Untersuchungsbedingungen. Uns interessieren insbesondere diese Fragen:

1. Welche Arten der Assimilierung gibt es für Cyber-Verben?
2. Können wir etwas über die Geschwindigkeit der Assimilierung sagen?
3. Sind Cyber-Verben auch Bestandteil des Wortschatzes außerhalb des Internets?

1.2 Wege der Assimilation

Man kann zwei unterschiedliche Wege der Assimilation von entlehnten Cyber-Verben in den russischen Wortschatz feststellen. Zum einen erfolgt eine phonetische Assimilation (3), zum anderen werden die Lehnwörter graphematisch an die russische Sprache angepasst (4).

(3) *ап(п)рувить, гуглить, лайкать, флудить, геймить*

(4) *ком(м)ентить, постить, банить, спамить, гамать, твит(т)ить, френдить, фол(л)овить*

Gebildet werden die entlehnten Verben, indem an den entlehnten Wortstamm, eines Nomens oder eines Verbs, die russischen Infinitivendungen *-ить* und *-ать* angehängt werden mit der Bedeutung ‚eine Handlung ausführen, die durch den Verbstamm benannt wird‘: «делать, создавать то или заниматься тем, что названо производящим словом» (Kozlova, 2014: 52).

In den jeweiligen Konjugationsklassen werden dann sämtliche Formen gebildet. Darüber hinaus gehen sie auch in die Derivation ein, sowohl durch Präfigierung als auch Suffigierung. Es entstehen Aspektoppositionen und auch sekundäre Imperfektivierung tritt auf:

(5) *флудить – зафлудить; гуглить – загуглить – загугливать; френдить – зафрендить, расфрендить*

Zur Präfigierung stehen sämtliche Präfixe zur Verfügung. Die produktivsten sind die Präfixe *по-* und *за-*, daneben finden sich aber auch *на-*, *об-*, *от-*, *пере-*, *недо-*, *про-* u.a. Das Präfix *за-* wird dabei immer zur Aspektpaarbildung verwendet, während die anderen Präfixe v.a. zur Bildung von Aktionsarten führen. Auch die Bildung von Semelfaktiva mit *-нуть* ist möglich:

(6) *лайкать – лайкнуть; ком(м)ентить – ком(м)ентнуть*

Darüber hinaus finden sich auch Verbalnominalisierungen, wie z.B. *нагугление* oder *зафлужение*.

2 Korpusuntersuchung

Für unsere Korpusuntersuchung haben wir drei verschiedene Korpora verwendet:

1. das Russische Nationalkorpus (NKRJa) und insbesondere dessen Zeitungs-Subkorpus mit 305 Mio. Tokens
2. das Araneum Russicum Maius (1,2 Mrd. Tokens; alle Texte stammen aus dem Jahr 2013)
3. das Webkorpus ruTenTen, (ein Teil von Sketch Engine, beinhaltet 18,2 Mrd. Tokens und ist bislang das größte Korpus der russischen Sprache).

Das Zeitungskorpus des NKRJa ergab nur sehr wenige Treffer, dafür belegt ihr Vorkommen in Printmedien, wann die jeweiligen Cyber-Verben in den allgemeinen Sprachgebrauch übernommen wurden und auch außerhalb der Cyber-Sprachgemeinschaft in den russischen Sprachgebrauch eingegangen ist. Wir gehen davon aus, dass Entlehnungen spätestens dann in einen Wortschatz aufgenommen sind, wenn die Wörter in etablierten Printmedien verwendet werden. In den beiden Web-Korpora ist die Frequenz des Vorkommens von Cyber-Verben deutlich höher, dafür ist es aber meist nicht nachvollziehbar, wann die jeweiligen Verben zum ersten Mal im Internet verwendet werden. Wir sind überzeugt, dass Cyber-Verben zunächst nur im Internet vorkommen und erst zeitlich versetzt in den allgemeinen Sprachgebrauch übernommen werden.

2.1 Erstvorkommen

Das erste Vorkommen von *гулить* lässt sich im Gesamtkorpus des NKRJa auf das Jahr 1835 datieren und stammt aus „Старосветские помещики“ von Nikolaj Gogol’:

- (7) *Если как-нибудь, вставая с кровати, ударится кто об угол шкапа или стола, и набежит на лбу гуля, то стоит только одну рюмочку выпить перед обедом — и всё как рукой снимет, в ту же минуту всё пройдет, как будто вовсе не бывало.»*
(NKRJa)

Diese Aussage müssen wir zu unserem Bedauern an dieser Stelle sofort revidieren, mussten wir doch feststellen, dass in diesem Beleg *гуля* nicht das Gerundium von *гулить* ist, sondern es sich um das Substantiv *гуля* handelt, das so viel wie „Beule“ bedeutet, mit der Form des Gerundiums von *гулить* homonym ist und im Korpus falsch annotiert wurde.

Richtig als Gerundium annotiert wurde *гуля* ‚googelnd‘ dagegen in Beleg (8):

- (8) *Дрок стоял на пепелище и глядел на карту, гуля на дом, который был когда-то и его домом.*
(NKRJa)

Besonderer Sorgfalt bedürfen bei der Analyse der Korpusdaten bezüglich ihrer Homonymität mit Cyber-Verben ebenfalls die Verben *постить* und *банить*, die homonyme Verben mit den Bedeutungen ‚fasten‘ bzw. ‚jmdn. (evtl. in einer Banja) waschen‘ sind, wie die Belege (9) und (10) zeigen:

- (9) *Мне труднее в субботу есть, чем в будни постить.* (NKRJa)
(10) *А я-то ему и бельишко стирал, и в тазу, как ребеночка, банил [...]* (NKRJa)

In beiden Fällen entstanden durch die Entlehnung aus dem Englischen homonyme Cyber-Verben. Eine falsche Interpretation dürfte jedoch auch hier ausgeschlossen sein, denn der Kontext lässt jeweils nur eine Interpretation zu.

Tabelle 2 führt die in Tabelle 1 genannten Verben auf in einer chronologischen Reihenfolge nach dem Jahr ihres ersten Vorkommens im NKRJa. Wenn wir die genannten Cyber-Verben nach Kontext klassifizieren, gibt es die Bereiche Email (*спамить*), Facebook oder andere Social Media (*банить*, *постить*, *твит(т)ить*, *фолловить*, *лайкать*, *френдить*,

комментить, френдить; ein russisches Verb, das als Äquivalent zu *френдить* für ‚sich befreunden‘ in Facebook, gibt es für ВКонтакте nicht) sowie Suchmaschinen (*гуглить*, zur Vervollständigung sei hier noch *яндексить* genannt). Alle diese Cyber-Verben werden in Spezialwörterbüchern geführt.

Tabelle 2: Erstvorkommen im Zeitungskorpus des NKRJa und Aufnahme ins Wörterbuch

Cyber Verb	Erstvorkommen im NKRJa	Wörterbuch
спамить	2004	Неологизмы цифровой культуры (активный словарь миллиенала)
флудить	2004	Информатика. Энциклопедический словарь-справочник
банить	2006	Неологизмы цифровой культуры (активный словарь миллиенала)
постить	2008	Неологизмы цифровой культуры (активный словарь миллиенала)
гуглить	2010	Словарь современной лексики, жаргона и сленга (academic.ru)
твит(т)ить	2012	Толковый словарь для школьников с приложениями
фолловить	2012	Толковый словарь для школьников с приложениями
лайкать	2013	Толковый словарь русской разговорной речи. Выпуск 2. К–О
френдить	-	Толковый словарь для школьников с приложениями
комментить	-	Словарь молодежного слэнга (teenslang.su)

Die folgenden drei Presse-Belege, die wir im Zeitungskorpus des NKRJa gefunden haben, zeigen, dass in den russischen Wortschatz eingehende Cyber-Verben nicht nur in den digitalen Medien verbreitet sind, sondern in sämtlichen Massenmedien vorkommen, wie z.B. in der Tagespresse:

- (11) *Вскоре моими «друзьями» [...] стали [...] почти совсем незнакомые люди, «зафренденные» по их просьбе.* (Известия, 27.07.2010)
- (12) *[...] Но [бюрократическая] машина работает – она «банит» невиновных.* (Известия, 04.12.2013)
- (13) *Исследования показали, что Россия в целом еще читающая страна. Но никак не считающая и не гуглящая.* (Комсомольская правда, 11.04.2014)

In den Belegen (11) und (13) werden die Cyber-Verben *зафрендить* als Partizip Passiv *зафренденные* und *гуглить* als Partizip Aktiv *гуглящая* verwendet. Der Kontext bezieht sich auf die Cyber-Welt (Facebook bzw. das Benutzen des Internets). In Beleg (12) wird *банит* in einem Kontext gebraucht, der nichts mit der Cyber-Welt zu tun hat. Es ersetzt das russische *выгонять* und wird markiert als Synonym verwendet, was durch Anführungszeichen hervorgehoben wird. Hier soll wohl ein salopper Cyber-Sprachstil nachgeahmt werden.

Bezogen auf die Summe aller im ruTenTen vorkommenden Belege für die in Tabelle 4 genannten Cyber-Verben (Simplexformen sowie sämtliche Vorkommen von Präfigierungen sind addiert) stellt *банить* den weitaus größten Anteil mit über 50 %. Danach folgen *гуглить* und *постить*, ganz am Ende steht *лайкать* mit nur 474 Belegen. Warum gerade *банить* die höchste Frequenz aufweist, können wir aus den Daten nicht herauslesen, zumal es gleich drei synonyme russische Verben gibt: *выгонять*, *высылать* oder *изгонять*. Die Anzahl der möglichen Derivationspräfixe schwankt zwischen 13 bei *гуглить* und zwei bei *лайкать*. Die

Präfixe *no-* und *za-* werden zur Aspekt- bzw. Aktionsartbildung außer mit nur einer Ausnahme bei allen aufgeführten Verben verwendet. Bei *ночить* gibt es keine Treffer für die Derivationsbildung mit *no-*.

Tabelle 4: ausgewählte Cyber-Verben im ruTenTen

Cyber Verb	Anteil gesamt	Präfixe
<i>банить</i>	56,8 %	<i>за-, пере-, раз-, по-</i>
<i>гулить</i>	15,4 %	<i>по-, на-, за-, вы-, об-, от-, пере-, до-, из-, не-, под-, раз-, в-</i>
<i>постить</i>	11,4 %	<i>за-, на-, от-, пе-</i>
<i>спамить</i>	5,3 %	<i>за-, про-, по-, на-</i>
<i>флудить</i>	6,3 %	<i>за-, на-, по-</i>
<i>френдить</i>	2,6 %	<i>за-, на-, от-, пере-, недо-, по-, рас-</i>
<i>твит(т)ить</i>	1,1 %	<i>за-, по-, пе-</i>
<i>лайкать</i>	0,8 %	<i>за-, по-</i>

Während es bei den meisten Cyber-Verben nicht eindeutig feststellbar ist, wie lange ihre Adaption in die russische Sprache gedauert hat, kann man es bei den Verben *тви(т)ить* und *гулить* in etwa abschätzen: Google wurde 1998 gegründet, im russischsprachigen Segment des Internets wurden in Russland auch mehrere Jahre danach vorwiegend Suchmaschinen wie Рамблер ‚Rambler‘ oder Яндекс ‚Yandex‘ verwendet, Google spielte für die russischsprachigen Internetnutzer anfänglich keine große Rolle. Deshalb ist *гулить* erst mit Verzögerung in der russischen Cyber-Sprache nachzuweisen. Twitter wurde 2006 gegründet, doch erst seit 2011 verfügt der Kurznachrichtendienst über ein russischsprachiges Interface. Der erste Beleg im NKRJa stammt aus dem Jahr 2012, gerade mal ein Jahr nach Einführung der russischsprachigen Version, was auf eine schnelle Adaption – und eine rege Nutzung – schließen lässt. Weitere Cyberverben, die wie *гулить* von Suchmaschinenanbietern abgeleitet sind, kommen in den von uns untersuchten Korpora kaum vor, was erstaunt, weil Google in den russischen Medien oft negativ dargestellt wird. Weshalb das Suchen in Яндекс und bei Рамблер wenig verbalisiert wird, können wir nur vermuten. Vielleicht hängt es damit zusammen, dass auch die russische Cyber-Welt keine nationalen Grenzen besitzt und die User sich der „Lingua Cyber“, dem Englischen, angepasst haben. Ein anderer Grund könnte sein, dass der Marktanteil von Google in Russland bei 56,72% deutlich höher liegt als bei Яндекс mit 39,9% (statistische Daten aus dem Jahr 2020).³

Tabelle 3 zeigt die Frequenz der von Suchmaschinen abgeleiteten russischen Verben im Vergleich. Das Cyber-Verb *гулить* dominiert nach der Anzahl der Belege, *яндексить* und *рамблерить* sowie *википедить*, werden von Onlinern im Netz im Gegensatz dazu nur selten benutzt.

³ Quelle: statista, <https://de.statista.com> am 23. April 2020; zum Vergleich: In Deutschland lag der Marktanteil von Google im Januar 2021 bei rund 84%, gefolgt von Bing mit 11,3%, weit vor Ecosia mit 1,5%.

Tabelle 3: Verben für das Verwenden von Suchmaschinen

IPF	ruTenTen	Araneum	PF	ruTenTen	Araneum
<i>гуглить</i>	5295	432	<i>погуглить</i>	6967	674
<i>википедить</i>	10	4	<i>повикипедить</i>	9	0
			<i>навикипедить</i>	8	0
			<i>отвикипедить</i>	4	0
			<i>завикипедить</i>	3	0
<i>яндексить</i>	46	10	<i>пояндексить</i>	58	11
<i>выяндексивать</i>	1	0	<i>прояндексить</i>	11	2
			<i>наяндексить</i>	8	0
			<i>заяндексить</i>	3	0
			<i>перейндексить</i>	1	0
<i>рамблерить</i>	9	0	<i>порамблерить</i>	4	0
			<i>нарамблерить</i>	1	0
			<i>отрамблерить</i>	1	0

Wie schon angedeutet, wird der hohe Marktanteil von Google nicht von allen Onlinern positiv aufgenommen, wie folgende Belege aus dem ruTenTen zeigen:

(13) „Ведь, как известно, навикипеденный человек эрудированнее нагугленного.“
(ruTenTen)

(14) „Да я практически и не гуглю, яндексю – поддерживаю отечественного производителя.“
(ruTenTen)

Die russisch-niederländische Suchmaschine *Яндекс* ist entstanden als Abkürzung aus „Yet another indexer“, wobei die Gründer ‘YA’ durch das russische ‘Я’ ersetzt haben.⁴ Und auch *рамблер* ist ein Anglizismus und vom englischen *rambler* ‘Wanderer’ abgeleitet. Die Einzelbelege zeugen von individuellen Wortbildungen, die nach einer nicht repräsentativen Befragung russischer Muttersprachler jedoch alle akzeptiert und verstanden werden.

2.2 Präfigierung

Wie produktiv die Derivation mit Präfixen sein kann, zeigt schon Tabelle 3, dies wird in der Tabelle 4 beispielhaft am Cyber-Verb *гуглить* deutlicher veranschaulicht, für das insgesamt 13 Präfigierungen gefunden werden konnten. In Tabelle 4 sind nur die mit der höchsten Frequenz gelistet.

⁴ <https://yandex.ru/company/history/1993>

Tabelle 4: Präfigierungen *гулить*

IPF	ruTenTen	Araneum	NKRJa	PF	ruTenTen	Araneum	NKRJa
<i>гулить</i>	5295	432	25	<i>погулить</i>	6967	674	27
<i>нагуливать</i>	45	2	0	<i>нагулить</i>	1464	109	2
<i>загуливать</i>	19	1	0	<i>загулить</i>	704	57	5
				<i>выгулить</i>	33	1	0
				<i>обгулить</i>	33	1	0
				<i>отгулить</i>	31	2	0

Folgende präfigierte imperfektive Verbformen von *гулить* sind ausschließlich im ruTenTen belegt⁵: *выгуливать* (9), *обгуливать* (3), *отгуливать* (3), *погуливать* (3), *вгуливать* (1), *перегуливать* (1), *разгуливать* (1). Die perfektiven Verben *перегулить* (20), *догулить* (10), *изгулить* (5), *недогулить* (5), *подгулить* (4), *разгулить* (4) und *вгулить* (3) konnten ebenfalls weder im Araneum noch im Russischen Nationalkorpus gefunden werden und sind allein im ruTenTen vertreten. Verben wie *нагуливать*, *загуливать* oder *выгуливать* sind Belege für sekundäre Perfektivierung von Cyberverben. Gerade bei *гулить* ist die Integration des Verbs in den russischen Wortschatz schon vollzogen, was sich in der Anzahl der durch Derivation des Simplex *гулить* entstandenen perfektiven Verben widerspiegelt.

(15) *И так, вижу репостить не хотите [...]* (Розыгрыш №12)

(16) *Кузнецов все никак не может определиться. То работает мандатной прокладкой, то ретвиттит Навального...* (forum.byginya.org, 137)

Die beiden Internetfunde *репостить* und *ретвиттит* sind Entlehnungen der englischen Verben ‚to retweet‘ und ‚to repost‘. Sie sind Beispiele dafür, dass nicht aus dem eigenen Präfix-Inventar geschöpft wird, um die Bedeutung ‚zurück‘ zu verbalisieren, sondern ‚retweet‘ und ‚repost‘ als lexikalische Einheiten ins Russische entlehnt werden, wie es auch Beispiele im Russischen v.a. aus dem Lateinischen entlehnten Verben gibt.

2.3 Nominalisierungen

Viele Nominalisierungen (mit unterschiedlichen Präfixen) sind in ruTenTen belegt, wie in Tabelle 5 zusammengefasst ist. Zur Nominalisierung werden die typischen Wortbildungsmorpheme *-ен-*, *-ан-* sowie *-ци-* für Handlungen verwendet.

(17) *На данный момент твиттеризация, вконтактезация и фейсбукизация является массовым явлением в сети.* (ruTenTen)

Selten ist die entlehnte Endung *-инг* (*френд-инг*) oder eine Nullendung (*расфренд*). In den Belegen wird zum Teil recht deutlich, dass Facebook von einigen russischen Onlinern absolut abgelehnt wird, was den Urheber des folgenden Beleges sogar dazu veranlasst, einen Bezug zu einer Tötungshandlung herzustellen:

(18) *Очень часто после такого хаотичного френдинга следует хайдинг, анфрендинг или даже агрессивный френдоцид.* (Araneum)

⁵ Die Ziffern in den Klammern entsprechen der Anzahl der Funde im ruTenTen.

Tabelle 5: Nominalisierungen russischer Cyber-Verben

гуглить	гугление (733), загугливание (14), загугление (1), нагугливание (13), перегугливание (1)
френдить	френдинг (160), френдиование (14), отфренживание (13), расфренд (19), расфренживание (5), зафрендинг(1), отфренд (20), зафренд (21), френджение (5)
банить	забан (31), забанивание (304), разбан (604), разбанивание (13),
твиттить/твиттерить	твиттерение (1), твит(т)еризация (56)
спамить	заспамление (10), проспамление (3), спамление (3)
постить	запощение (4), перепощение (1)
флудить	флужение (11), зафлужение (1), зафлуживание (68)

Die Nominalisierung von *постить* in der Bedeutung ‚posten‘ zu *пощение* ist nicht belegt, was damit zu erklären ist, dass das Wort *пощение* als ‚Fasten‘ im russischen Wortschatz verankert ist. Dies scheint die Verwendung dieser Form in Cyber-Kontexten zu blockieren. Trotzdem finden sich in ruTenTen Belege mit präfigierten Nomen. Es kann spekuliert werden, ob diese kreativen Cyber-Köpfe die Bedeutung von *пощение* kennen oder ob sie die Cyber-Sprache als eigene Varietät betrachten und die Interpretation der neuen Bedeutung von *пощение* für die Cyber-Gemeinschaft eindeutig ist:

- (19) ...Дорогая *Sarasvati*, что вы хотели сказать этим перепощением рассказа Венеры? Вообще-то, правилами форума не разрешается отправлять пустые сообщения. (ruTenTen)

Warum in Beispiel (18) das Wort *запощение* verwendet wird ist nicht ganz klar, denn einen Bedeutungsunterschied zu *пощение* ‚das Posten‘ scheint es nicht zu geben. Vielleicht möchte der Verfasser des Eintrags eine Homonymie vermeiden und behilft sich mit dieser Wortbildung, wobei es dadurch nicht besser wird, da *запощение* eigentlich ‚sich zu Tode fasten‘ bedeutet, wie Beleg (20) veranschaulicht:

- (20) [эти сайты] извини, смотрятся убого в попытке заштитить право на запощение полуфабриката, информативность которого стремится к нулю. (ruTenTen)

- (21) но отсюда до массового самосожжения, как это случалось уже не однажды с нашими раскольниками, до закапывания в землю или до так называемого запощения или до уморения себя голодом еще далеко. (ruTenTen)

3 Zusammenfassung

Unsere Untersuchungen haben gezeigt, dass russischsprachige Internetnutzer aus dem Englischen stammende Cyber-Wörter transkribieren, entweder graphematisch oder an das russische phonetische System angepasst. Dabei übernehmen die Infinitivendungen *-ить* und *-ать* die Bedeutung ‚tun, was das Nomen denotiert: *френдить* ‚Freunde machen‘; *постить* = ‚Posts schreiben‘; *комментить* = ‚Kommentare machen‘; *спамить* = ‚Spams machen‘. Andere Verben sind ursprünglich Eigennamen. Das Nutzen der jeweiligen Suchmaschine wird verbalisiert durch ein Verb. Diese Art der Wortbildung wird dann auch auf russische Suchmaschinen übertragen. Aspektpaare werden gebildet nach den Derivationsregeln durch Präfigierung oder Suffigierung.

Englische Cyber-Verben werden relativ schnell in das russische Sprachsystem übernommen. Konjugation, Reflexivierung und Präfigierung zur Bildung von Aspektopposition und lexikalischer Derivation werden angepasst. Die weite Verbreitung dieser Verben in unterschiedliche Sprechergruppen und die Tatsache, dass sie über soziale Media

verbreitet werden, führt zu einer raschen Assimilation in die russische Sprache, was daran festzumachen ist, dass sämtliche Mittel zur Derivation und das morphologische Inventar (Konjugation, Präfigierung, Reflexivierung) angewendet wird, um diese Verben in einen russischen Satz einfügen zu können. Wobei die morphologische Assimilierung einhergeht mit der Häufigkeit der konkreten Anwendung. So fällt es den Sprechern leichter, ein Verb wie *гулить* mit dem richtigen Präfix zu verbinden als weniger gängige Verben. Letztere werden langsamer komplett assimiliert, was an der Unsicherheit der Probanden bei der Präfigierungsmöglichkeit festgemacht werden kann, wie wir bei *френдить* sehen. Während die Suchmaschine Google auch in Russland häufig verwendet wird, ist Facebook nicht sehr verbreitet, da hier die russische Plattform ВКонтакте dominiert. Die hier gebräuchliche Lexik lautet *добавить в друзья*. Der Cyber-Kontext spielt demnach eine große Rolle bei der Verwendung von Cyber-Verben, wobei originär russische Cyber-Verben kaum zu finden sind.

An das Ende dieses Beitrags möchten wir ein im Titel nur unvollständig zitiertes Zitat aus dem Forum @ответы (otvetmail.ru) vervollständigen in der sicheren Annahme, dass Tilman Berger in beiden Suchmaschinen zuhause ist.

«Как правильно гулить в яндексе?» «Так же, как яндексить в гугле...»

Anmerkungen

Gefördert durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) – SFB 833 – Projektnummer 75650358.

Literatur

- Bart, M.V. (2010). *Slovoobrazovatel'nye modeli sovremennogo russkogo komp'juternogo žargona*. Avtoreferat. Kursk: IPO SyktRG.
- Lackova, M., Hundarenko, O., Moskalenko, O., & Demchenko, I. (2019). Word-Formation Characteristics of Anglicisms in the Russian Slang. *International Journal of English Linguistics*, 9 (5), 283-300.
- Kozlova, O.E. (2014). „Mnogovennye tvity, beskonečnye čaty...“ (osobennosti osvoenija anglijskoj internet-leksiki russkim jazykom). *Visnyk Dnipropetrovs'koho universitetu. Serija „Movoznavstvo“*. 11, 2014, 20 (2), 48-54.
- Kozlova, O.E., & Strelikova, T.V. (2013). Ty postiš', on butit... A ja čto delaju? *Leksiko-grammatičeskie innovacii v sovremenyx slovjanskix jazykax: VI Meždunarodnaja naučnaja konferencija: materialy. Dnipropetrovsk: Nova ideologija*, 126-129.

Ideologies about the Serbo-Croatian language

Separateness vs. Togetherness

Daniel Bunčić
University of Cologne

1 Introduction

This paper is partly based on research originally conducted for the conference “Ideology in grammar” organized by Imke Mendoza and Barbara Sonnenhauser in Salzburg in April 2014, at which both Tilman Berger and I gave keynote lectures. (Tilman’s was entitled “How to discuss morphology ideologically?” and concerned with Czech purism, cf. Berger, 2014.) However, my lecture “Serbo-Croatian and the ideology of separateness” concentrated on only one side of the debate, whereas this paper now looks at both sides.

In the context of this paper, the term *ideology* is understood in a more political sense than the discipline-internal “language ideologies” described e.g. by Kroskrity (2004), as a set of general beliefs that guide perception, description, and research on language by providing pre-assembled hypotheses. As such, this is not a bad thing. However, a follower of an ideology can be tempted to overlook facts if they contradict the ideology, or even to create (and believe in) counterfactual evidence to support it. As we will see, some specialists in Serbo-Croatian linguistics have indeed fallen for this temptation. Among (socio-)linguistic ideologies, one can distinguish between those that stress (and often exaggerate) the commonalities between language varieties, which I will call *ideologies of togetherness*, and those that stress (and often exaggerate) the differences between language varieties, which I will call *ideologies of separateness*. I prefer these slightly laborious terms over political terms like *unionism* vs. *separatism* because linguistic ideologies are independent of the political situation (e.g. there nowadays is no point in Croatian ‘separatism’ because Croatia is an independent country, but the linguistic ‘ideology of separateness’ still prevails).

After giving a brief introduction to the current state of the Serbo-Croatian language question (section 2), I will first discuss the ideologies of togetherness (section 3) and then the ideologies of separateness, which arose as a reaction to them (section 4).

2 The Serbo-Croatian Language Question

I have already shown in Bunčić (2008a: 92-94) that texts written in the national varieties of Serbo-Croatian are as similar to each other as texts in the national varieties of English, German, or Portuguese, whereas closely related but separate languages like Czech and Slovak, Bulgarian and Macedonian, Swedish and Norwegian, or German and Luxembourgish show significantly more differences. The crucial point is that in texts written in, say, Standard Croatian of Croatia and Standard Serbian of Serbia the vast majority of the words is identical, whereas even in closely related languages around 50% or more of the words in a parallel text will be different (even if the translator has been explicitly asked to leave words unchanged wherever this is possible, according to Ammon’s (1995: 6, 9-11) proposal). This is why, in sociolinguistic terms, Serbian, Croatian, Bosnian, and Montenegrin are classified as varieties

of a single pluricentric language, whereas Czech and Slovak or Bulgarian and Macedonian are treated as separate ausbau languages.

While this is a purely synchronic classification, there are diachronic reasons for this difference. When the standard varieties of Czech and Slovak were developed, their codifiers chose different dialects: Jan Hus, Josef Jungmann and others based the Czech standard variety on the Central Bohemian dialects (Svejkovský, 1984: 323), whereas Ľudovít Štúr and others based the Slovak standard variety on the Central Slovak dialects. By contrast, all the standard varieties of German are based on the Saxon chancery language as used in the Luther Bible, with only relatively minor influences from the local (Austrian, Swiss, Lower German, etc.) dialects on the respective national varieties (mainly in the form of a few interdialectal loanwords and distinctive accents in pronunciation). Similarly, all the standard varieties of English are ultimately based on the dialects spoken in and around London during the Middle English period. This is also the situation in Serbo-Croatian. The dialect continuum under the roof of the Serbo-Croatian standard varieties encompasses three or four major dialect groups (*nar(j)ečja*: Štokavian, Kajkavian, Čakavian, and, controversially, Torlak), of which the largest one, Štokavian, is further subdivided into Old-Štokavian and Neo-Štokavian on the one hand and into Ekavian, Ijekavian, and Ikavian dialects on the other hand. However, all the standard varieties are based on only one subgroup, the Neo-Štokavian-Ijekavian group, because both Ljudevit Gaj (for “Illyrian”/Croatian) and Vuk Karadžić (for Serbian) chose this dialect group as the basis for their standardization projects.

While the original basis for all the Serbo-Croatian standard varieties were the Neo-Štokavian-Ijekavian dialects (also called the East Herzegovinian dialects), Serbia in the course of the 19th century adopted the “Ekavian pronunciation” (“ekavski izgovor”). That is, the basis of the standard variety was still Vuk Karadžić’s codification, but a single variant was changed, namely the reflex of Proto-Slavic **ě* was turned from *ije/je* to *e*, based on the Ekavian dialects spoken in Serbia. Other features of the Šumadija-Vojvodina dialects spoken in Serbia (e.g. the loss of [x], the instr./loc. pl. in *-i* rather than *-ima*, or the 3pl ending *-du*, cf. Neweklowsky, 2002: 445) were not adopted. Moreover, the standard varieties of Serbian used in Bosnia and Herzegovina, Montenegro, and Croatia still have *ije/je* for **ě*. Consequently, the distinction between Ekavian and Ijekavian separates the Serbian standard variety of Serbia from the other Serbian standard varieties, not Serbian from Bosnian, Croatian, and Montenegrin.

A heatedly debated question is what happened to the Serbo-Croatian language around 1991, when Yugoslavia broke apart. Some linguists (e.g. Radovanović, 2003; Rehder, 1998) have come to the conclusion that the language also broke apart, splitting into two (Serbian and Croatian), three (plus Bosnian) or four (plus Montenegrin) different languages – just like Latin split up into Italian, French, Spanish, Portuguese, Romanian, etc. Others suppose that nothing happened to the language itself – either because the Serbo-Croatian language never really existed (e.g. Auburger, 1999) or because it continues to exist as a language “linguistically” (e.g. Kordić, 2010), although its standard varieties have come to be regarded as languages “politically” (e.g. Thomas, 1994; Bugarski, 2000; Alexander, 2003).

3 Ideologies of Togetherness

3.1 The Illyrian Movement

When building a standard language, the first function it has to fulfil is the unifying function (cf. Garvin & Mathiot, 1960: 785f.). Consequently, ideological approaches to Serbo-Croatian linguistic unity have a long tradition. One of the oldest headwords for this is *Illyrian*. Iovine (1984) has shown that it goes back to 17th/18th-century concepts of a language for South Slavs of all religious denominations. As such, the term *Illyrian language* was used by Croatian Glagoljaši, Orthodox Serbs, and Bulgarian Catholics alike to refer to the Church Slavonic

language, whose varieties were converging considerably due to the influence of Meletij Smotryč'kyj's 1619 grammar and the norms of Russian Church Slavonic. However, *Illyrian* could also signify the popular language (cf. "jezik slaveno-ilirički izgovora bosanskoga" ["Slaveno-Illyrian language of Bosnian pronunciation"], Iovine, 1984: 108) or the Slaveno-Serbian literary variety (cf. "Illiričesko-slaveno-Serbskij jazyk" ["Illyrian-Slaveno-Serbian language"], *ibid.* 104), so that contemporaries distinguished between "literary Illyrian" and "vulgar Illyrian" (*ibid.* 117). Thus, the Illyrian Movement of the 1830s and 1840s did not really advocate anything new when they advanced the Neo-Štokavian(-Ijekavian) dialect as the basis for a common "Illyrian" language.

It has often been stated that the Illyrian Movement, though originally aiming at all South Slavs (Lehfeldt, 2014: 1460), was ultimately successful only among the Croats (e.g. Thomas, 1988: 18), by uniting all the literary traditions of Croatia-Slavonia-Dalmatia, whereas the Slovenes and the Serbs kept their own literary standards, and the inclusion of speakers of South-East Slavic dialects was a preposterous idea anyway. This is only partially true, however. Ljudevit Gaj's choice of a Štokavian-Ijekavian dialect basis in 1836, and thus essentially of the same dialect that Vuk Karadžić had been advocating as the basis for the new Serbian standard since 1814, had the inevitable consequence that the modern Croatian and Serbian (and Bosnian and Montenegrin) standard varieties effectively share the same grammar and phonology, so that differences between the varieties are restricted to the lexicon (and to limited areas of pragmatics and orthography).

Furthermore, an element of the Illyrian language reform that is often only treated in a different context was very successful: the *Gajica* (i.e. the Latin alphabet with ⟨č⟩, ⟨š⟩, ⟨ž⟩, etc.). Its adoption for Slovenian in 1847 was "the sole victory of the Illyrian Movement in the formation of the Slovene literary language" (Herrity, 2014: 1437), and its introduction to Serbian had a lasting effect: While, according to the data of the National Library of Serbia collected in Bunčić (2020), only 1.7 % of the Serbian books printed in Serbia from 1800 to 1913 were in the Latin alphabet, in the interwar period (1919-1940) the share of the Latin alphabet rose to 10.8 %, and during Socialist Yugoslavia (1946-1991) with a share of 55.4 % more Serbian books were printed in the Latin alphabet than in Cyrillic, reaching the annual maximum of 65 % in 1988. During the nationalist conflicts of the 1990s, the percentage of Latin decreased again but has since then been relatively stable between 40 % and 50 %. Moreover, in the linguistic landscape the percentage of the Latin alphabet on Serbian-language signs in Serbia nowadays is 62 %, and in the Republika Srpska even 76 % (Pejović, 2019: 57; both numbers are averages across small, middle, and big towns and across main streets and side streets, based on an analysis of a total of 5,225 signs). Not even the Bosnian War and the Bosniaks' struggle for an independent linguistic identity seriously challenged the Illyrian *Gajica*: A reintroduction of the Arabic script is, in spite of a few attempts (cf. Schlund, 2020: 392-393), out of the question, and more low-threshold approaches at an orthographic 'Islamization' within the Latin alphabet, e.g. by replacing some of the Illyrian graphemes with Turkish alternatives (which might result in spellings like ⟨Sarayevo⟩ or ⟨Višegrad⟩), were never even proposed.

3.2 'Serbo-Croatism'

When the use of the ethnonym and glottonym *Illyrian* was prohibited by the Austro-Hungarian authorities in 1843, the movement for linguistic convergence was not over. A visible sign of this is the Vienna Agreement of 1850, in which some Serbian and Croatian intellectuals (and the Slovene Franz Miklosich) agreed on a few common guidelines for a Serbo-Croatian standard language. Most telling about the authors' mindset is the first sentence, in which they state as an obvious fact "that one nation needs to have one literacy" ("da jedan narod treba jednu književnost da ima", Kukuljević et al., 1850; Commission, 1853: V). Note that the widely circulated argument that the authors of the agreement could not agree on what to call their common language (e.g. Greenberg, 2004: 27; Gröschel, 2009: 11) is false. They were

together in Vienna because most of them were tasked by the government with creating a political-juridical terminology for the South Slavs of the Austro-Hungarian Empire. In the forewords to this terminology, which was published in 1853 (containing the Vienna Agreement on pp. V–VIII), Dimitrija Demeter used the terms “hrvatsko-srbsko narječje” (“Croato-Serbian dialect”, Commission, 1853: III) and “jugoslavenski jezik” (“Yugoslav language”, *ibid.* IV), and Božidar Petranović even wrote about a “срб-рватски народъ” (“Serb-Croat nation”, *ibid.* XI) as a matter of course.

This movement was directed at a mutual understanding across the boundaries of religious denominations, based on the belief that Serbs and Croats are “one nation” in the sense of the mid-19th century. The idea that “Serbo-Croatism”, as Auburger (1999) claims, was (or is) an ideology aimed against the Croats and their right of linguistic self-determination is, as Gröschel (2009: 81) aptly states, a “conspiracy theory” (“Verschwörungstheorie”). Much of the practical work on creating a Croatian standard variety based on principles laid out by Vuk Karadžić was in fact carried out by the so-called “Croatian Vukovites” (“hrvatski vukovci”) in the latter half of the 19th century (cf. Lehfeldt, 2014: 1462–1463).

3.3 ‘Yugoslavism’

During the catastrophe of the First World War, which had been started by Austria-Hungary’s declaration of war against Serbia, many Croats, Serbs, and Slovenes understandably longed for peaceful cooperation. Most prominently, Croatian nationalist Ante Trumbić demands a common state for Croats, Serbs, and Slovenes. As a result, in July 1917 the representatives of these peoples signed the Corfu Declaration, which stated “that this our three-named nation is one and the same in blood, in language, in the common vital interests of its national condition and of the general development of its moral and material life” (“да је овај наш троимени народ један и исти, по крви, по језику, по заједничким животним интересима свога националног опстанка и свестраног развика свога моралног и материјалног живота”, Trumbić & Pašić, [1917] 2010–2018). Note that this “three-named nation” includes not only Croats and Serbs but also Slovenes. When the desired Kingdom of Serbs, Croats and Slovenes was established after the war, the natural consequence of this ideology was the definition of its official language in article 3 of the constitution of 1921 as “српско-хрватско-словеначки” (“Serbo-Croato-Slovenian”). Needless to say, this was pure ideology, since there is no doubt that Slovenian of course was and remains a separate language, but this definition provided the government with a legitimation for communicating in Serbian even with its Slovenian subjects.

The centralism of interwar Yugoslavia led to increased resistance against Serbian hegemony among Croats and Slovenes, and during the Second World War, the fascist Independent State of Croatia was established, which fortified the ethnic and linguistic differences between Croats and Serbs with a racist ideology. However, the national self-consciousness of the various peoples of Yugoslavia was also used by Tito’s Communists, who granted them self-determination. Consequently, the post-war Yugoslavia at first had four official languages: Serbian, Croatian, Slovenian, and Macedonian.¹

Then, however, a new tendency towards linguistic unity set in again, which culminated in the Novi Sad Agreement of 1954. It states that “The popular language of the Serbs, Croats, and Montenegrins is one language” (“Narodni jezik Srba, Hrvata i Crnogoraca jedan je prominent difference between the standard varieties of Serbia and Croatia as well as the two alphabets, declaring that both “pronunciations” and both alphabets “have equal rights”

¹ These languages were not explicitly named in the federal constitution; instead, article 65 of the constitution of 1946 simply stated that federal laws would be published “in the languages of the people’s republics” (“на језицима народних република”, FNRJ [1946] 2007–2020), and the constitutions of the constituent republics mentioned Serbian and Croatian separately (cf. Gröschel, 2009: 346).

PRIMER ZA UGLED

Predlozi odluka Narodnog odbora Sarajeva o komunalnim problemima grada, koji su dali na javnu diskusiju, predstavljaju vrlo korisnu inicijativu koja može poslužiti kao uzor svim našim gradovima. Radi se o kulturnim, higijenskim, građevinskim, o čemu se dosada, nije mnogo mislilo, jer su nepori, narodnih odbora, predložila i razgovor organizacija bili nepoznat, ba najvažnije privredne probleme. Tako su se na gradovi u Bosni i Republici razvijali bez ikakve regulacije planova. I političke, jermi nepravilno predložila predložila raznim radničkim vladama, koji u tome nemaju nika iskustva.

Narodni odbori su riješio pretnosi komunalne probleme na svojim zasjedanjima. Ako su to i istinski problemi su razmatrani sa mo sa stanovita trenutnih potreba. Međutim bi se u tom pogledu jedino mogao zadovolji Narodni odbor Mostara, koji je među prvima birao razvijati komunalni problematiku svoga grada i doneo odluku u najviše učesne komunalne organizacije. Zato je političke dobre rezultate u uređenju grada.

Narodni odbor Narodnog odbora Sarajeva i druge misle koje se pripisuju ili se ne pripisuju, predstavljaju zamisljivu inicijativu. To je i razumljivo, jer Sarajevu glavni grad Republike, u kojem postoji najviše komunalnih ustanova i zato od Sarajeva svi očekuju dobre primere.

Reorganizacijom odbora narodne vlasti stvaraju se uslovi da narodni odbori postanu i kulturni problem i kulturno središte grada nego što su to dosada činili. Svi vođi grada, koji su javno predložili imati narodne odbore, imaju svesti svu važnost i važnost gradskih pitanja za političku i kulturnu budućnost grada. Imaju svesti važnost i važnost gradskih pitanja za političku i kulturnu budućnost grada. Imaju svesti važnost i važnost gradskih pitanja za političku i kulturnu budućnost grada.

‘MIŠ FASHIONU — SLOBODA NARODU’

OSLOBOĐENJE

ORGAN NARODNOG FRONTA BOSNE I HERCEGOVINE

IZJAVLJEN IX — BEOGRAD 1921

SARAJEVO, POKRETNOST 21 APRIL 1952

TRAJANJE DNE 6—

Уредништво и
административна
Сарајево
После Горњег 15

Телефони
32-33, 35-01

Davanje ustupaka rimskim ireidentistima ne bi bilo korisno po život Trsta ni po mir u ovom dijelu svijeta

— izjavio je Branko Babić pred polazak delegacije tršćanskih
političkih stranaka iz Londona

London, 20 aprila (Tanjug) — Delegacija tršćanskih političkih stranaka koja je boravila 12 dana u Londonu, jutros je otpisivala za Trst. Delegacija je za vrijeme svog boravka predala britanskim i američkim delegatima odbranu memorandum od 30 stranica u kome se iznose zahtjevi o sadržajnim i političkim životu Trsta, kao i predlozi da se istinski stanovištvo omogući aktivno sudjelovanje u upravi grada i njegovoj svako uplitanje Italije u polove Trsta koje je suprotno odredbama mirovnog ugovora.

Prilikom odlaska delegacije dopisnik Tanjuga je na londonskoj željezničkoj stanici intervjuirao Branka Babića, predstavnika Italijano-slovenačkog narodnog fronta.

— Da, mislim da li samirane da je vaša posjeta Londonu bila od koristi po život Trsta? — Babić je odgovorio:

— Da, mislim da je ta posjeta u prvom redu doprinijela da se informacije britanska javnost i sludbeni britanski državi o stvaranju stanju u Trstu, što tako samirane da je u vanjskoj konferenciji koja se odvija održava naša pozicija jednako važna kao i britanska. I američkom delegatu naše pogledje u odnosu na probleme koji su diskutovani na londonskoj konferenciji. Vjerujem da će saveznici ipak u svojoj politici prema Trstu voditi računa o raspoloženju tršćanskog stanovništva i o činjenicama

koji su sami događaji predložili.

— Mislim — zaključio je Babić — da bi se mogla pronaći mogućnost za direktne razgovore i razmjene tršćanskog pisanja. Svakako da bi dvije zemlje prilikom razmjene sporazuma o Trstu morale da vode računa da postoji mirovni ugovor i njegove odredbe i da u svim u obzir etnički princip kao i ekonomske interese Trsta i njegovog stanovništva.

GRČKI LIST OSUĐUJE ODLUKE BRITANSKE I AMERIČKE VLADE DA BEZ UČESKA JUGOSLAVIJE VODE RAZGOVORE O TRSTU

Atna, 20 aprila (Tanjug) — List „Proedictors Filadelfia“, blizak progresivnoj UNILI centru (EPZK) predstavljena vlasti Filadelfia, osuđuje odluke britanske i američke vlasti da bez učeska Jugoslavije vode direktne pregovore s Italijom o njenom učestvovanju u upravljanju zonom „A“. List ističe da su italijanske vlasti u Trstu u rješenju „sistematski proglašavale“ vanačko stanovništvo, zatvarale škole i vršile nasilno italijaniziranje. Slavim je razumljivo — navodi list — da se ova oblast, čije je slovenačko stanovništvo do 1945. bilo 130.000 hiljada ljudskih života i pretrpjelo veliku materijalnu štetu počinje drugu nesrećnu sudbinu.

Invalidi i roditelji palih boraca iz Mostara

SITUACIJA U TUNISU

Tunizanci nastavljaju akcije

Tunis, 20 aprila (Tanjug/afpres) — Dok predsjednik tunizanske vlade Salah Edin Hachel nastoji da promade utočište koji bi uzme učešće u mješovitosti francusko — tunizkoj komisiji, koja treba da počne rad u svojim danima maja, tunizanci nastavljaju nastavljaju svoje akcije. Nezadovoljna grupa ljudi napada je juče policijsku stanicu u Masetu, koja se nalazi tridesetak kilometara južno od prijestolnice Gabesa. Ljudskih života nije bilo.

U isto vrijeme stali vojni sud u Tunisu osudio je juče 22 Tunizana zbog nesakonjenog posjedovanja oružja. Smanat optuženih osuđeno je na vremenske kazne zatvora od 11 mjeseci do jedne godine. Neki optuženi su osuđeni uslojno.

PROSTETI TUNIZANCI NACIONALISTA

Nužur, 20 aprila (Tanjug/afpres) — Protestujući tunizanski nacionalisti iz Alca Bujada, osuđeni aktivista za slobodu (Imenje Adhama), optužili je juče francusku vlast da su „fiktivno“ pokušavaju uzurpirati tunizansku belu. U svim zakonodavstvu nalazila su os imenice imenice, Uzaključeno nalazila u francuskom tunizanskoj stoji u namet ne mogu naslavljanje društva Be-arguje.

Arguje se da je klobazno „arguje“ bilo francuskoj klobazno re-arguje, u Tunisu Bujada je francuski, koje os ova vlasti u Parizu.

Figure 1. Clipping of the title page of *Oslobođenje* of 21 April 1952 (from Oslobođenje, 2018: 11)

(“ravnopravna su”, Andrić et al., [1954] 2007-2016). Thus, for the first time Serbo-Croatian is essentially defined as a pluricentric language (although the sociolinguistic terminology to describe this would only be developed in the 1960s, cf. Ammon, 1995: 42-49). And during the following decades, by acknowledging the existence of two other varieties (the ones used in Bosnia-Herzegovina and in Montenegro) under the term *književnojezični* (or *-čki*) *izraz* ‘standard-language expression’ and by exploring the differences linguistically, the official definition of Serbo-Croatian came closer to reality than all the approaches before that had described it either as one monolithic language or as two completely separate languages. *jezik*). However, rather than glossing over the differences between Serbian and Croatian, the agreement mentions the Ijekavian vs. Ekavian “pronunciation” (“izgovor”) as the most prominent difference between the standard varieties of Serbia and Croatia as well as the two alphabets, declaring that both “pronunciations” and both alphabets “have equal rights” (“ravnopravna su”, Andrić et al., [1954] 2007-2016). Thus, for the first time Serbo-Croatian is essentially defined as a pluricentric language although the sociolinguistic terminology to describe this would only be developed in the 1960s, cf. Ammon, 1995: 42-49). And during the following decades, by acknowledging the existence of two other varieties (the ones used in Bosnia-Herzegovina and in Montenegro) under the term *književnojezični* (or *čki*) *izraz* ‘standard-language expression’ and by exploring the differences linguistically, the official definition of Serbo-Croatian came closer to reality than all the approaches before that had described it either as one monolithic language or as two completely separate languages.

Nonetheless, the urge to counter nationalist tendencies continued to influence the way language was described and used. Thus, the authorities tried to avoid calling the two main varieties *Serbian* and *Croatian*: In the agreement itself, they are merely referred to by their centres, Belgrade vs. Zagreb; in the following years they would also be called *istočna vari-*

janta ‘Eastern variety’ vs. *zapadna varijanta* ‘Western variety’ or even *srpskohrvatska varijanta* ‘Serbo-Croatian variety’ vs. *hrvatskosrpska varijanta* ‘Croato-Serbian variant’, and the language as a whole came to be officially referred to as *srpskohrvatski odnosno hrvatskosrpski jezik* ‘Serbo-Croatian or Croato-Serbian language’. Only towards the end of the 1960s would Croatian linguists succeed in rechristening their standard variety *hrvatski književni jezik* ‘Croatian literary language’. A prominent consequence of the “equal rights” ideology stipulated in the Novi Sad Agreement was the official script policy of the constituent republic of Bosnia and Herzegovina. Since its population included both Serbs and Croats (and, from 1969/1971, *Muslimani* ‘Muslims’, with a capital M, as a third nation, cf. Gröschel, 2009: 183–184), the Bosnian authorities were especially careful to give both scripts equal rights. Consequently, periodicals like the newspaper *Oslobođenje* at first seem to have printed every article in the alphabet preferred by the author (fig. 1) but were then for many years printed in Cyrillic and Latin on strictly alternating pages (and with the script of the title pages also alternating daily, see fig. 2). Another example is the school orthography for Bosnia and Herzegovina (Marković et al., 1972), in which the chapters were printed in alternating scripts (cf. Bunčić, 2016: 231f.). Note that this alternating policy, while at first glance looking similar to the present-day Bosnian trilingualism, concerned only the script, not lexical or other variation between the standard varieties, since according to the official definition Bosnia and Herzegovina had its own interethnic regional standard variety, the *bosansko-hercegovački književnojezični izraz* ‘Bosnian-Herzegovinian standard-language expression’.



Figure 2. Clippings of the title pages of *Oslobođenje* of 9 February 1984 and 21 May 1985 (from *Oslobođenje*, 2018: 53, 54)

3.4 After the Breakup of Yugoslavia: ‘Naški’

The wars of the 1990s created an atmosphere in which at least in Croatia and Bosnia and Herzegovina the official position that Bosnian, Croatian, and Serbian were separate languages was politically enforced, so that the mere use of the name of the common language, *Serbo-Croatian*, made someone a dissident. One such dissident is Snježana Kordić, who for many years has been fighting bravely for the notion that Serbo-Croatian (still) is a single pluricentric language and that Bosnian, Croatian, Montenegrin and Serbian are national varieties of this language. This view is also expressed by the thousands of signees of the *Deklaracija o zajedničkom jeziku* ‘Declaration on the common language’ (Abazović et al. 2017), although it does not specify a common name for the language, which is often colloquially referred to as *naški* ‘our language’.

There is no doubt that the sociolinguistic model of pluricentric languages corresponds better to reality than the sociolinguistic model of ausbau languages. However, the arguments provided in this intellectual struggle are not always based on empirical facts. Thus, Kordić

(2010: 78f.) approvingly quotes several Western linguists who claim that the differences between the Serbo-Croatian standard varieties are significantly smaller than the differences between the standard varieties of other pluricentric languages. Among them is Paul-Louis Thomas (2003: 314), who refers to the use of simple past vs. present progressive in British and American English and to the second-person pronouns in European and Latin American Spanish. However, while these are indeed grammatical differences that one might or might not evaluate as more important than the Serbian preference for the *da* construction instead of the infinitive, this claim on the basis of exactly one variant in each of the languages does not take other variants (especially lexical ones) into account or provide a way to balance variation on different language levels. As I have shown in Bunčić (2008a: 92-94), the differences between the Serbo-Croatian standard varieties are unequivocally too small to justify treating them as separate languages, but they are nonetheless considerable. Thus, for example, the Office of the High Commissioner of Human Rights among 525 translations of the Universal Declaration of Human Rights provides only one English and one Spanish version, and indeed if one reads the English version one can hardly find any words or expressions that are distinctly British or American (apart from a few purely orthographic variants like *colour* in article 2; OHCHR, 1996-2021). Conversely, the differences between the Bosnian, Croatian, Montenegrin, and Serbian translations begin with the very first word of the title, ‘universal’, which is *opća* in the Bosnian and Croatian version but *opšta* in Serbian (and, for some reasons, *univerzalna* in Montenegrin, though *opšta* would of course have been an option here as well).

Gröschel (2003: 180f.; also cited by Kordić, 2010: 79) makes an even more far-reaching claim:

Zieht man das Engl. zum Vergleich heran, so sind sogar die Strukturkontraste zwischen *White English* und *Black English* in Großstädten im Norden der USA, wobei beide Sprachformen nur als Subvarianten der Variante *Amerikanisches Englisch* einzustufen sind, größer als diejenigen zwischen Kroat., Bosn(iak). und Serb.

(“If we draw on English for comparison, the structural contrasts even between *White English* and *Black English* in the major cities in the north of the USA, which have to be classified as mere subvarieties of the variety *American English*, are greater than the ones between Croatian, Bosnian/Bosniak, and Serbian.”)

However, here he mixes up standard and non-standard varieties: “Black English”, nowadays usually referred as *African American Vernacular English (AAVE)*, is not a standard variety of English at all. The fact that non-standard varieties (e.g. dialects) often differ from each other much more than standard varieties do, to the extent that dialects of the same language can sometimes be mutually incomprehensible, has nothing to do with the question of pluricentric languages. If we took non-standard varieties into account, then we would have to evaluate the differences between, say, Čakavian and Torlak dialects. This does not contribute to an assessment of the Serbo-Croatian language situation, because speakers of Čakavian and Torlak have standard varieties at their disposal that are so close to each other that they can communicate with each other without difficulty.

4 Ideologies of Separateness

While for the development of the idea of togetherness we had to dig deep into history, this is not necessary for separateness, because the experience that people in the village on the other side of the river speak a bit differently from the people in one’s own village is straightforward and does not need ideological support. Consequently, ideologies of separateness only developed as a response to notions of togetherness. The most prominent outburst of such an ideology was the language policy of the fascist Independent State of Croatia (1941-1945). The government used the means of a totalitarian dictatorship to impose its racist ideology on language:

Nikada u hrvatskoj povijesti politika nije tako duboko i opsežno iskorištavala državne i represivne mehanizme za nametanje i kontrolu jezične upotrebe (Kapetanović, 2018: 91).

(“Never in Croatian history have politicians exploited governmental and repressive mechanisms so profoundly and extensively to impose and control language use.”)

However, the ideological character of this language policy is so obvious and would require so many pages to do it justice that there is no point in treating it here. Instead, I would like to draw your attention to four elements of ideology that have been put forward since the 1970s.

4.1 Silić’s Tridialectal “Language as a Standard”

Every linguist knows Saussure’s distinction between *langue* and *parole*. On the basis of this, Eugenio Coseriu (1952) in an early paper (written in Montevideo, before he came to Tübingen University in 1963) developed his distinction between *sistema*, *norma* and *habla*. While *habla* corresponds to Saussure’s *parole*, *sistema* is described as a set of functional oppositions and rules of combination. For example, English orthography includes a set of grapheme-phoneme correspondences, which allow a phoneme chain like /ˈspi:k/ to be spelled as ⟨speak⟩, ⟨speek⟩, ⟨speke⟩, ⟨speac⟩, ⟨spique⟩, etc. (but e.g. *⟨spece⟩, *⟨spik⟩, *⟨speack⟩ are impossible due to the combination rules included in the *sistema*). In contrast to this, the *norma*, which takes up an intermediate position between Saussure’s *langue* and *parole* (Coseriu, 1952: 41f.), provides a choice from the options provided by the *sistema*: in this case, ⟨speak⟩ (ruling out the systematically correct spellings ⟨speek⟩, ⟨speke⟩, etc. as non-normative; but note the normative spelling of the noun ⟨speech⟩). By way of exception, the *norma* can also include elements that deviate from the *sistema* (as e.g. in ⟨debt⟩ for /ˈdet/ or ⟨Thames⟩ for /ˈtɛmz/).

Appropriating Coseriu’s terminology, Josip Silić (1996; cf. also Bunčić, 2008b: 237) proposed to distinguish between *jezik kao sustav* ‘a language as a system’ and *jezik kao standard* ‘a language as a standard’ and argues that this means that Croatian has a “tridialectal” standard variety:

Tako je podloga hrvatskoga jezika kao sustava jedan od štokavskih organskih idioma, a podloga hrvatskoga jezika kao standarda i taj štokavski organski idiom i drugi (kulturno-povijesno uvjetovani) organski idiomi (u prvom redu kajkavski i čakavski) (Silić, 1996: 189).

(“Thus the basis of the Croatian language as a system is one of the Štokavian organic idioms, but the basis of the Croatian language as a standard are both this Štokavian organic idiom and other [...] organic idioms (first of all, Kajkavian and Čakavian).”)

This is an obvious attempt to find a systematic specificity (rather than random specific variants, especially words) for Croatian. Such a systematic specificity is hard to find because the specifically Croatian dialects, Kajkavian and Štokavian, are not the basis of the Croatian standard variety. If this were different, if, for example, Standard Croatian was based on a Čakavian dialect, then the differences between Standard Croatian and any Štokavian standard variety would indeed be so numerous that sociolinguists would classify this Standard Croatian as a separate ausbau language. However, there are fewer Kajkavisms in the Croatian standard variety than Anglicisms. Yet Silić includes Kajkavian in the basis of Croatian “as a standard”, whereas he does not include English. This is a typical example of ideology in linguistic theory, which in this case aims at representing Croatian as systematically more different from Serbian than it actually is.

4.2 Brozović’s Central South Slavic “Diasystem”

The term *diasystem* was originally introduced by Uriel Weinreich (1954) for a graphical representation of constants and variables across dialects. Coseriu ([1973] 1988: 283) transferred

the term from a mere instrument of dialectological analysis to a sociolinguistic notion, denoting the entirety of the diatopic, diastratic and diaphasic varieties of a language. Since each variety is a *langue* in Saussure's sense and therefore a linguistic system, a diasystem in Coseriu's sense is a system of systems, describing the variation within a language along its various axes of variation.

Dalibor Brozović (1970: 14), referring to Coseriu, redefined *diasystem* as any abstract set of varieties, which can apply not only on the level of a language but also on higher levels up to a whole genetic family of languages. This way he solved the problem that, especially when talking about grammar, it very often makes sense to include all the varieties of Serbo-Croatian at once because many specifics of grammar are exactly the same for Bosnian, Croatian, Montenegrin and Serbian. So instead of calling the entirety of all the Bosnian, Croatian, Montenegrin and Serbian varieties a *langue*, he calls them a *diasystem*, which in his interpretation does not say anything about its linguistic status – although in Coseriu's sense a diasystem encompasses only varieties belonging to the same language. However, all the South Slavic languages from Slovenian to Bulgarian form a single dialect continuum, in which the only linguistic criterion for singling out only the “Central South Slavic” dialects is the fact that their speakers switch to Standard Serbo-Croatian in formal situations. In other words, one would not speak of the “Central South Slavic diasystem” if it was not a single language. Consequently, Brozović's rechristening of *langue* as “diasystem” and *Serbo-Croatian* as “Central South Slavic” is another example of ideology in linguistic theory, which aims at reserving the term *langue* for a lower level of abstraction (a single national variety) and avoiding it on the level of language in the traditional sense.

4.3 Babić's “Language Level”

This leads to the question of what *langue* means. Brozović (2002: 3) argued in a later paper:

Isto je tako nemoguće nijekati da ono što su u kabinetskom smislu varijante standardne novoštokavštine funkcionira za nacionalne kolektive koji se njima služe, posve jednako kao što za sve druge iste takve kolektive funkcioniraju njihovi standardni jezici, pa zato za narode na srednjojužnoslavenskome prostoru to i jesu njihovi standardni jezici.

(“Similarly it is impossible to deny that that which in the scientific sense are varieties of Standard New Štokavian fulfils exactly the same functions for the national communities using them as do standard languages for all other similar communities, and therefore for the peoples on the Central South Slavic area these are their standard languages.”)

This of course is a *non sequitur*: From the fact that something has the same function as something else it does not follow that the two are identical. (For example, *but* and *however* clearly fulfil the same function in a sentence, but they are still two different words.) Stjepan Babić, however, argued as early as 1970:

Ako i govorimo o hs. [= hrvatskosrpskom] standardnom jeziku, što je po mojem mišljenju neopravdano jer takva jezika nema, onda valja naglasiti da je to nekonkretni jezik, i da mu je na hijerarhijskoj ljestvici mjesto za stupanj više nego što ga imaju slavenski standardni jezici. Dakle tzv. hrvatskosrpski standardni jezik na istoj je razini na kojoj bi bio i čehoslovački standardni jezik ili bugarskomakedonski standardni jezik, kad bi tko baratao takvim pojmovima (Babić, 1970: 135).

(“Even if we speak of a Croato-Serbian standard language, which in my view is unjustified because there is no such language, it has to be stressed that this is a non-concrete language and that hierarchically it is on a higher level than the Slavic standard languages. Therefore, the so-called Croato-Serbian standard language is on the same level as a Czech-Slovak or Bulgaro-Macedonian language would be if anybody made use of such a notion.”)

This is a very limited view of the existence of variation in languages. The existence of several different standard varieties does not preclude the “concrete” existence of the language as a

whole (cf. e.g. English, German, Arabic). The claim that the varieties of Serbo-Croatian are just as far apart as Czech and Slovak or Bulgarian and Macedonian is simply not true. Clearly, this is another example of linguistic ideology, although in this case it is not even based in any linguistic theory.

4.4 Marojević's "Serbs all and everywhere"

When scholars like Dobrovišić, Kopitar, Miklosich and Šafařík began to study Serbo-Croatian texts, they considered all Štokavian dialects to be genetically Serbian, based on the Romantic identification of language and nation propagated by Herder (1787: e.g. 18). In the same spirit, Vuk Karadžić ([1836] 1849) in his famous and much disputed treatise "Srbi svi i svuda" ("Serbs all and everywhere") called all the speakers of Štokavian dialects *Serbs*, which entailed the identification of Bosnian Muslims as 'Muslim Serbs' (or "zakona Turskoga" ["of Turkish religion"], *ibid.* 2),² of Štokavian Croats as "Serbs of Roman confession" ("Srbi zakona Rimskoga", *ibid.* 3), of Čakavian speakers as the only 'real' Croats (*ibid.* 7), and of Kajkavians as 'actually' (i.e. linguogenetically) being Slovenians (*ibid.*). Needless to say, by the end of the 20th century, modern (socio-)linguistics had long overcome this misconception from the Romantic period.

Serbian nationalists like the linguist Radmilo Marojević (1991), however, take Vuk's writings at face value and claim that all the Bosniaks, Montenegrins and the majority of the Croats are actually Serbs. In their *Slovo o srpskom jeziku* (Bojić et al., 1998), they define:

Са етничким границама српскога народа подударају се језичке границе српског језика (штокавског наречја).

("The ethnic borders of the Serbian people are identical to the linguistic borders of the Serbian language (the Štokavian dialect).")

Такозвани хрватски књижевни језик јесте загребачка варијанта српског књижевног језика. [...] С обзиром на несклад између формалног имена и стварне припадности, такозвани 'босански књижевни језик' јесте сарајевска варијанта српског књижевног језика.

("The so-called Croatian standard language is the Zagreb variant of the Serbian standard language. [...] With respect to the incongruity between its formal name and its actual affiliation, the so-called 'Bosnian standard language' can only be regarded as the Sarajevo variant of the Serbian standard language.")

In contrast to Vuk, these Serbian nationalists have an obvious political aim, namely the reconquest of Croatian, Bosnian, and Montenegrin territories for a Greater Serbia. What their ideology does not take into account, however, is that, in contrast to linguistic facts, ethnicity is a purely subjective category. Since in the *Slovo o srpskom jeziku* there is an 'objective' ethnicity that seems to exist even if people do not consider themselves to be a part of this ethnicity, we can only conclude that *ethnicity* here is a euphemism for *race*. These writings therefore have to be classified as a racist ideology that pretends to be based on the writings of Vuk Karadžić and thus abuses Vuk's reputation.

5 Conclusion

Political convictions are a necessity. Support for the self-determination of a nation or for the peaceful cooperation between nations is equally honourable. However, as we have seen, it is not advisable to let such convictions guide one's research. While this paper might at first

² In the 19th century, a few Bosnian Muslims indeed self-identified as Serbs (as mentioned by Vuk, [1836] 1849: 8) or Croats of Muslim faith, although primarily they had a strong 'Bosniak' identity (cf. Malcolm, 1996: 152). Apart from that, the Serbo-Croatian-speaking Muslims were in the 19th century also often identified simply as "Turks" (cf. Gröschel, 2009: 178f.; Vuk, [1836] 1849: 2).

glance read like an accusation against all the linguists who have made mistakes under the influence of the ideology they adhered to, this was not my intention. Instead, it is meant as a warning against a trap that we as sociolinguists, who are by definition interested in the social and political role of language, are especially inclined to fall into.

References

- Abazović, D. et al. (2017). Deklaracija o zajedničkom jeziku. *Jezici i nacionalizmi*. <http://jezicinacionalizmi.com/deklaracija/> (9 Feb 2021).
- Alexander, R. (2003). Bosnian, Croatian, Serbian: One language or three? *International Journal of Slavic Linguistics and Poetics*, 44/45, 1-35.
- Ammon, U. (1995). *Die deutsche Sprache in Deutschland, Österreich und der Schweiz: Das Problem der nationalen Varietäten*. Berlin: De Gruyter.
- Andrić, I. et al. (2007–2016). Novosadski dogovor (1954). *Vikizvornik*. <https://sr.wikisource.org/w/?oldid=64693> (9 Feb 2021)
- Auburger, L. (1999). *Die kroatische Sprache und der Serbokroatismus*. Ulm/Donau: Hess.
- Babić, S. (1970). Lingvističko određenje hrvatskoga književnog jezika. *Jezik*, 18(5), 129-137.
- Berger, T. (2014). How to discuss morphology ideologically? [slides of a presentation] *Eberhard Karls Universität Tübingen*. <https://uni-tuebingen.de/fakultaeten/philosophische-fakultaet/fachbereiche/neuphilologie/slavisches-seminar/institut/mitarbeitende/tilman-berger/handouts-und-folien/> (9 Feb 2021)
- Bojić, V. et al. (1998). Slovo o srpskom jeziku. *Srbistika/Serbica*, 1(2-3), 41-49. <http://www.svevlad.org.rs/srbistika/slovo.html> (9 Feb 2021)
- Brozović, D. (1970). *Standardni jezik: Teorija, usporedbe, geneza, povijest, suvremena zbilja*. Zagreb: Matica Hrvatska.
- Brozović, D. (2002). Lingvistički nazivi na srednjojužnoslavenskom području. *Jezik*, 49(1), 1-9.
- Bugarski, R. (2000). Serbo-Croatian: How many languages? In B. Kunzmann-Müller (Ed.), *Die Sprachen Südosteuropas heute: Umbrüche und Aufbruch* (pp. 192-199). Frankfurt/Main: Peter Lang.
- Bunčić, D. (2008a). Die (Re-)Nationalisierung der serbokroatischen Standards. In S. Kempgen, K. Gutschmidt, U. Jekutsch & L. Udolph (Eds.), *Deutsche Beiträge zum 14. Internationalen Slavistenkongress, Ohrid 2008* (pp. 89-102). München: Sagner.
- Bunčić, D. (2008b). Review of Mićanović, Krešimir: Hrvatski s naglaskom. Standard i jezični varijeteti. Zagreb: disput 2006. *Zeitschrift für Slavische Philologie*, 65(1), 235-239.
- Bunčić, D. (2016). Serbo-Croatian/Serbian: Cyrillic and Latin. In D. Bunčić et al. (Eds.), *Biscriptality: A sociolinguistic typology* (pp. 231-246). Heidelberg: Winter.
- Bunčić, D. (2020). Distribution of the Cyrillic and Latin alphabet in Serbian books. In D. Bunčić, S. L. Lippert & A. Rabus (Eds.), *Biscriptality*. <http://biscriptality.org/srbcyrilat/> (9 Feb 2021)
- Commission für slavische juridisch-politische Terminologie (1853). *Juridisch-politische Terminologie für die slavischen Sprachen Oesterreichs: Deutsch-kroatische, serbische und slovenische Separat-Ausgabe*. Wien.
- Coseriu, E. (1952). *Sistema, norma y habla*. Montevideo.
- Coseriu, E. (1988). *Einführung in die allgemeine Sprachwissenschaft*. [Spanish manuscript: 1973.] Tübingen: Francke.
- FNJR (2007–2020). Ustav Federativne Narodne Republike Jugoslavije (1946). *Vikizvornik*. <https://sr.wikisource.org/w/?oldid=84540> (9 Feb 2021)

- Garvin, P. L., & Mathiot, M. (1960). The urbanization of the Guaraní language – a problem in language and culture. In A. F. C. Wallace (Ed.), *Men and cultures: Selected papers of the Fifth International Congress of Anthropological and Ethnological Sciences, Philadelphia, September 1–9, 1956* (pp. 783-790). Philadelphia: University of Pennsylvania Press.
- Greenberg, R. D. (2004). *Language and identity in the Balkans: Serbo-Croatian and its disintegration*. Oxford: Oxford University Press.
- Gröschel, B. (2003). Postjugoslavische Amtssprachenregelungen – Soziolinguistische Argumente gegen die Einheitlichkeit des Serbokroatischen? *Srpski jezik*, 8(1-2), 135-196.
- Gröschel, B. (2009). *Das Serbokroatische zwischen Linguistik und Politik: Mit einer Bibliographie zum postjugoslavischen Sprachenstreit*. München: Lincom Europa.
- Herder, J. G. (1787). *Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit*. Vol. 3. Riga/Leipzig: Hartknoch.
- Herrity, P. (2014). The development of the Slovene standard language. In K. Gutschmidt, S. Kempgen, T. Berger & P. Kosta (Eds.), *Die slavischen Sprachen/The Slavic languages: Ein internationales Handbuch zu ihrer Struktur, ihrer Geschichte und ihrer Erforschung/An international handbook of their structure, their history and their investigation*, Vol. 2 (pp. 1427-1445). Berlin: De Gruyter Mouton.
- Iovine, M. S. (1984). The “Illyrian language” and the language question among the Southern Slavs in the seventeenth and eighteenth centuries. In R. Picchio & H. Goldblatt (Eds.), *Aspects of the Slavic language question*, Vol. 1 (pp. 101-156). New Haven: Yale Concilium on International and Area Studies.
- Kapetanović, A. (2018). Položaj i razvoj hrvatskoga jezika od 1918. do 1945. godine. *Studi Slavistici*, 15(2), 87-103.
- Karadžić, V. S. (1849). Srbi svi i svuda [written 1836]. In idem (Ed.), *Kovčević za istoriju, jezik i običaje Srba sva tri zakona* (pp. 1-27). Beč: Jermenski manastir.
- Kordić, S. (2010). *Jezik i nacionalizam*. Zagreb: Durieux.
- Kroskity, P. V. (2004). Language ideologies. In A. Duranti (Ed.), *A companion to linguistic anthropology* (pp. 496-517). Malden (MA): Blackwell.
- Kukuljević, I. et al. (1850). Književni dogovor. *Narodne novine*, 16(76), 3 March 1850, 1.
- Lehfeldt, W. (2014). Herausbildung der Standardsprache bei den Serben und Kroaten. In K. Gutschmidt, S. Kempgen, T. Berger & P. Kosta (Eds.), *Die slavischen Sprachen/The Slavic languages: Ein internationales Handbuch zu ihrer Struktur, ihrer Geschichte und ihrer Erforschung/An international handbook of their structure, their history and their investigation*, Vol. 2 (pp. 1446-1469). Berlin: De Gruyter Mouton.
- Malcolm, N. (1996). *Bosnia: A short history*. London: MacMillan. [1st edn. 1994.]
- Marković, S., Ajanović, M., & Diklić, Z. (1972). *Pravopisni priručnik srpskohrvatskog/hrvatsko-srpskog jezika*. Sarajevo: Svjetlost.
- Marojević, R. (1991). *Ćirilica na raskršću vekova: Ogledi o srpskoj etničkoj i kulturnoj samosvesti*. Gornji Milanovac: Dečje novine.
- Neweklowsky, G. (2002). Serbisch. In M. Okuka (Ed.), *Lexikon der Sprachen des Europäischen Ostens* (pp. 443-460). Klagenfurt: Wieser.
- OHCHR (1996-2021). About the Universal Declaration of Human Rights Translation Project. *United Nations: Human Rights – Office of the High Commissioner*. <https://ohchr.org/EN/UDHR/Pages/Introduction.aspx> (9 Feb 2021)
- Oslobođenje (2018). 75 godina Oslobođenja. *Oslobođenje*, 30 Aug 2018. <https://cdn.oslobodjenje.ba/images/custom/201807/Specijal-75-godina-Oslobodjenja-30-08-2018.pdf> (9 Feb 2021)

- Pejović, P. (2019). Kyrillisches und lateinisches Alphabet in serbischsprachigen Linguistic Landscapes. Köln: Universität zu Köln (Bachelorarbeit). <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:hbz:38-104823> (9 Feb 2021).
- Radovanović, M. (2003). Srpski jezik na početku milenijuma: Inventar eksternih i internih pitanja. *Wiener slawistischer Almanach, Sonderband 57*, 233-243.
- Rehder, P. (1998). Das Serbokroatische. In P. Rehder (Ed.), *Einführung in die slavischen Sprachen (mit einer Einführung in die Balkanphilologie)* (pp. 300–309). Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Schlund, K. (2020). Mehr als (nur) eine Schrift: Zwei- und Mehrschriftigkeit in Kroatien, Serbien und Bosnien-Herzegowina. *Die Welt der Slaven*, 65(2), 363-399.
- Silić, J. (1996). Hrvatski jezik kao sustav i kao standard. *Riječki filološki dani: Zbornik radova s Međunarodnoga znanstvenog skupa, I*, 187-194.
- Svejkovský, F. (1984). The conception of the “vernacular” in Czech literature and culture of the fifteenth century. In R. Picchio & H. Goldblatt (Eds.), *Aspects of the Slavic language question*, Vol. 1 (pp. 321-336). New Haven: Yale Concilium on International and Area Studies.
- Thomas, G. (1988). *The impact of the Illyrian Movement on the Croatian lexicon*. München: Otto Sagner.
- Thomas, P.-L. (1994). Serbo-croate, serbe, croate..., bosniaque, monténégrin: Une, deux..., trois, quatre langues? *Revue des Études Slaves*, 66(1), 237-259.
- Thomas, P.-L. (2003). Le serbo-croate (bosniaque, croate, monténégrin, serbe): De l'étude d'une langue à l'identité des langues. *Revue des Études Slaves*, 74(2-3), 311-325.
- Trumbić, A., & Pašić, N. (2010-2018). Krfska deklaracija (1917). *Vikizvornik*. <https://sr.wikisource.org/w/?oldid=71408> (9 Feb 2021).
- Weinreich, U. (1954). Is a structural dialectology possible? *Word*, 10, 388-400.

Russ. *поздравление*: Ein Latinismus aus der Serbischen Kanzlei der Hohen Pforte?

Helmut Keipert
Universität Bonn

1. Bei der Beschäftigung mit dem kleinen Wortbildungsnest *П 735 поздравить* im „Slovoobrazovatel'nyj slovar' russkogo jazyka“ (Tichonov, 1985/1: 770) fällt auf, dass es eine Verweisung auf die Wörter *здоровый* und *здравие* unter 3 158 (ibid.: 366f.) erhalten hat, obwohl die heutige Bedeutung dieses Verbs 'beglückwünschen, gratulieren' nicht speziell mit der Vorstellung von 'gesund' oder 'Gesundheit' in Verbindung gebracht werden kann und deshalb unter 3 158 ein entsprechender Gegenverweis auf *П 735* wohl zu Recht fehlt. Offenbar sind das Verb *поздравить* und seine Derivate nach Ausweis des „Slovar' russkogo jazyka XI-XVII vv.“ im russischen Wortschatz aber auch erst seit dem Ende des 15. Jh. belegt, und sie scheinen trotz ihrer äußeren Form (-*здрав-*!) auch nicht zum Erbe des Kirchenslavischen zu gehören, zu dem man sie gerechnet hat.¹ Vielmehr handelt es sich bei *поздравить* aller Wahrscheinlichkeit nach um einen Latinismus, nämlich eine Lehnprägung nach dem Vorbild von lat. *salutare* '(be)grüßen, Wohlergehen wünschen, Respekt erweisen', deren zentrales Morph *-здрав-* vermutlich lat. *salus* 'Gesundheit, Wohlbefinden' repräsentieren sollte. Bestätigt werden diese Vermutungen durch die ältesten bisher bekannten russischen Belege für *поздравить* und *поздравляться*, die das erwähnte Lexikon für das Russische des 11.-17. Jh. aus der „Gennadius-Bibel“ von 1499 anführt, wo sie in erst damals aus der lateinischen Vulgata übersetzten Büchern des Alten Testaments zu finden sind und an den zitierten Stellen *salutare* bzw. *salutare se* entsprechen. Freilich wird es sich bei diesem neuen Verb nicht um eine erst in Russland entstandene Bildung handeln, sondern eher um eine Entlehnung aus dem Südslavischen (Serbischen oder Kroatischen), die auf den ausdrücklich als Übersetzer eines dieser aus der Vulgata übertragenen Bücher genannten kroatischen Dominikaner Veniamin zurückgehen könnte,² zumal *pozdraviti* mit seiner Wortfamilie im älteren kroatischen und serbischen Schrifttum gut belegt ist (vgl. ARj. 11 [1935]: 306-308; Keipert, 2021). Mit dem vorliegenden Beitrag soll gezeigt werden, dass mit einer südslavischen Vermittlung auch bei

¹ Vgl. Filkova (1986/2: 908), die einen bei Sreznevskij zitierten Beleg von *поздравляться* aus der „Gennadius-Bibel“ unter den von ihr zusammengestellten „Altbulgarismen und Kirchenslavismen in der russischen Literatursprache“ angeführt hat.

² Diese traditionelle Zuschreibung der Übersetzung an Veniamin ist jüngst von P.M. Foster (1995) mit der Behauptung bestritten worden, dass als Übersetzer der Makkabäer-Bücher keinesfalls ein Nicht-Russe in Frage komme, weil die Orthographie und Morphologie der Makkabäer-Texte in der „Gennadius-Bibel“ und in der Parallelhandschrift aus der Mitte des 16. Jh. („Pogodin 84“) weitestgehend mit den damals in Russland festzustellenden Schreibnormen übereinstimmen. Bei dieser Argumentation wird anscheinend nicht mit der Möglichkeit gerechnet, dass die Schreiber dieser Handschriften bei ihrer Abschrift den uns leider nicht mehr erhaltenen Text des Übersetzers ähnlich russifiziert haben könnten, wie wir das inzwischen exemplarisch aus der in serbischer Sprache eingegangenen diplomatischen Korrespondenz für den Großfürsten Vasilij III. kennengelernt haben (vgl. 4.).

dem Verbalsubstantiv *поздравление* gerechnet werden sollte,³ freilich mit einer Entlehnung auf einem etwas anderen Weg.

2. Für *поздравление* bietet der „Slovar’russkogo jazyka XI-XVII vv.“ insgesamt drei Belege sowie die Polnoglasië-Variante *поздоровление* und den Polonismus *поздровене* mit je einem Beleg und sie alle mit der übereinstimmenden Bedeutungsangabe ‘Приветствие, пожелание здоровья’.⁴ Genauer kann hier nur *поздравление* besprochen werden.

3. Der älteste Beleg kommt aus der diplomatischen Korrespondenz des Großfürsten Ivan III. und steht am Ende eines Schreibens, das dieser im März 1499 wegen Handelsvereinbarungen und des Austauschs von Gesandten an den Sultan Šich Zoda nach Kaffa (Krim) geschickt hat:

- (1) Такъ вѣдай любовное тебѣ отъ насъ поздравление и добрая дружба. СГГД V, 23. 1499 г. (SRJa XI-XVII vv. 19 [1990]: 114).

In der als Quelle genannten Dokumentensammlung („Sobranie gosudarstvennych gramot i dogovorov“) findet man unmittelbar danach zwei weitere Belege, nämlich aus dem Jahr 1502 einen in der Salutatio eines Schreibens des Kaisers Maximilian I., das der Erneuerung eines schon früher vereinbarten Bündnisses mit Russland dienen sollte. Nach Intitulatio und Inscriptio liest man dort kurz und knapp:

- (2) Максимилианъ, Божіей пособствующей милостію, Краль Римскій, [...]. Наяснѣйшему и мощѣйшему Господину Ивану [...], и брату нашему любезнѣйшему; поздравленіе съ прибавленіемъ всего добра. (SGGD 5 [1894]: 24 Nr. 28).

Ebenfalls in der Salutatio nach Intitulatio und Inscriptio findet sich das Wort 1504 in einem Schreiben Ivans III. an Maximilian I., in dem es um den gegenseitig erwünschten Beistand gegen den polnischen König und andere gemeinsame Feinde geht:

- (3) Іоаннъ Божією милостію Государь всея Руси [...] наяснѣйшому и величайшому Государю Максимилиану, Божією милостію Крालю Римскому [...] другу и брату нашему возлюбленному, поздравление и братскія любви съ пребываніемъ. (SGGD 5 [1894]: 27 Nr. 40).

Das erste und das dritte dieser Schreiben werden in der zitierten Ausgabe als «Грамота, въ списокъ» bezeichnet, d. h. es handelt sich um die in den „Posol’skie knigi“⁵ erhaltenen Abschriften des mit einem Boten nach Kaffa bzw. an den Kaiser geschickten russischsprachigen Originals, während das zweite Schreiben, bezeichnet als «Переводъ грамоты», die in Moskau angefertigte russische Übersetzung von Maximilians vermutlich in Augsburg auf lateinisch abgefasstem Original darstellt.⁶ In der Korrespondenz mit Maximilian I. ist es nicht nur

³ Noch vor dem Erscheinen des „Wörterbuchs für das 11.-17. Jh.“ hat I. Auerbach (1973: 310 sowie 79 bzw. 84) in eigener Lektüre zwei frühe Belege dieses Substantivs in Chroniktexten der fünfziger Jahre des 16. Jh. gefunden und es als Entlehnung aus dem Westrussischen bzw. Polnischen bezeichnet. An einen polnischen Ursprung des Worts haben damals auch St. Kochman (1974: 159-160) und ihm folgend B.A. Uspenskij (1975/1996: 542) gedacht und in der formalen Umgestaltung einen „Neoslavonismus“ (неославонизм) gesehen. Allerdings ist Kochman bei seiner Beweisführung von der unzutreffenden Annahme ausgegangen, dass *поздравить/поздравлять* und *поздравление* in zweifelsfrei russischem Schrifttum erst seit dem Anfang des 18. Jh. zu belegen seien, hat aber immerhin schon darauf hingewiesen, dass poln. *pozdrawić* sich formal und mit seiner Bedeutung an lat. *salutare* anschließt.

⁴ Mit der Bedeutung ‘приветствие’ lassen sich im ältesten ostslavischen Schrifttum insbesondere die Wörter *поклонъ*, *покланяние* und *поклонение* nachweisen, die ersten beiden auch in Birkenrindentexten, vgl. SDJa XI-XIV vv. 6 (2000: 30); 7 (2004: 30, 34f.); sowie Zalznjak (2004: 780).

⁵ Dabei handelt es sich um den jeweils ersten Band in Fond 123 und 32 des RGADA zu den Beziehungen Russlands zur Krim (1474-1499) bzw. zu Österreich und Deutschem Reich (1488-1517), vgl. Rogošin (1994: 137 bzw. 123).

⁶ In den PDSIR 1 (1851) liest man das zweite und dritte der genannten Schreiben in der Textfolge der „Posol’skaja kniga“ (116 bzw. 119-122; in Sp. 122 folgt ein ähnliches Schreiben mit derselben Salutatio). Unter den weiteren Belegen von *поздравление* in dieser Ausgabe ist sogar schon von „tausend Grüßen“ die Rede: «Король

um Sachprobleme gegangen, sondern auch um die erheblichen Schwierigkeiten, die die stets auf russisch abgefassten Moskauer Schreiben dem Kaiser gemacht haben. So hat er nicht nur durch seinen Abgesandten Hartinger ausdrücklich um lateinisch geschriebene Briefe gebeten, weil er niemanden mehr habe, der die russischen übersetzen könne:

- (4) А велѣтъ бы Ваше Величество писати по Латынски, занже не могутъ разумѣти гораздо писма Рускаго, а были нѣкоторые разумѣющие языкъ Руской, тѣхъ не стало, также и Юрья Делатора не стало. (PDSIR 1 [1851]: 130)

und dieser Bitte später noch Nachdruck dadurch verliehen, dass er mit demselben Boten die Abschrift des für die geplante Vereinbarung wichtigen letzten Schreibens nach Moskau zurückgeschickt hat, weil er der Korrektheit der nun von einem Bischof in Venedig hergestellten Übersetzung nicht traute und eine lateinische Version erhalten wollte. Auf die Rückfrage des befremdeten Großfürsten soll der kaiserliche Gesandte gesagt haben:

- (5) у Государя нашего тоє грамоты перевести было нѣкому, и Государь нашъ ту грамоту посылалъ въ Венецію къ одному бискупу переводити. Да Государь тому бискупу не повѣрилъ: сущее ли то право та грамота переведена, да того дѣля съ тоє грамоты посланъ списокъ, сущюю ли то такову грамоту послалъ Государь вашъ Іоаннъ, Божією милостію Государь всеа Руси и Великій Князь ко Государю нашему къ Максимилиану Королю. (PDSIR 1 [1851]: 144; vgl. Übersberger, 1906/1969: 64; Wiesflecker, 1977: 317)⁷

Ob es in der Korrespondenz mit der Krim und später der Hohen Pforte gleichfalls solche Verständigungsprobleme wie mit Maximilian gegeben hat, scheint ebensowenig bekannt zu sein wie die Sprache, in der die offenbar nicht überlieferten Vorlagen der erhaltenen «kopien» der Krimkhanurkunden bis 1499 (Rogožin, 1994: 137) geschrieben gewesen sind.⁸ Da wir das lateinische Original des Maximilian-Briefs von 1502 nicht kennen, wissen wir leider auch nicht, welche der zahlreichen *salutem*-Formeln (vgl. Lanham, 1975) in dessen *Salutatio* gebraucht und in Moskau mit *поздравление* übersetzt worden ist.

4. Da dieses Wort aber schon 1499 in dem hier und im Lexikon als erstes genannten russischen Schreiben an den Sultan vorkommt, scheint es in Russland zumindest im diplomatischen Schriftverkehr bereits länger bekannt gewesen zu sein, so dass Ivan III. es hat verwenden können, und auf der anderen Seite konnte er wohl damit rechnen, dass man seine russischsprachigen Schreiben in Kaffa wie in Konstantinopel sachgerecht zu lesen verstand. Sehr erleichtert wurde der Hohen Pforte das Verständnis solcher russischer Texte dadurch, dass sie in ihrer Kanzlei auch Serben beschäftigte, weil sie nach dem Untergang des serbischen mittelalterlichen Staates mehr als ein Jahrhundert lang das Serbische als Sprache des diplomatischen Verkehrs für ihre Beziehungen zu Dubrovnik, zu Polen, zu Ungarn und zu den moldauischen Fürstentümern und eben auch zu Russland eingesetzt hat (Lehfeldt, 2000: 80).⁹ Dass der russische Großfürst Vasilij III. (reg. 1505-1533) von Sultan Selim I. (reg. 1512-1520)

Римский [...] глаголетъ тебѣ тысящу поздравлений» (129)! Das lateinische Original des Maximilian-Briefs von 1502 hat sich offenbar weder in einem der Archive des Absenders noch in einem des Empfängers erhalten; in den „Regesta Imperii“ (XIV, Bd. 4,2 [2004]: 717 Nr. 19916) wird deshalb über den Inhalt dieses Schreibens allein auf Grund dieser russischen Übersetzung referiert (Herrn Dr. Manfred Hollegger von der Grazer Arbeitsstelle der „Regesta“ danke ich für seine Auskunft). Zu Maximilians Interesse an Russland vgl. Übersberger (1906/1969: 1-65); Wiesflecker (1977: 312-320); Kazakova (1980: 73-91).

⁷ Vasilij III. hat im Oktober 1505 Maximilian I. mit einem Brief in lateinischer Sprache geantwortet und eine lateinische Übersetzung des beanstandeten russischen Schreibens Ivans III. beigelegt (PDSIR 1 [1851]: 150).

⁸ Diese «kopien» werden in der Ausgabe des SGGD (5 [1894]: 1 ff.) jeweils «перевод (с) грамотъ» genannt.

⁹ Eine erste Vorstellung von der in der Korrespondenz des Sultans allein schon gegenüber Europa gepflegten erstaunlichen Polyglottie vermitteln Beldiceanu-Steinherr/Beldiceanu (1999: 151-169) mit ihrer Beschreibung von ottomanischen Dokumenten auf türkisch, kirchenslavisch bzw. mittelserbisch, griechisch, lateinisch bzw. italienisch sowie deutsch.

mehrere solche Schreiben in serbischer Sprache erhalten haben muss, konnte erst nach genaueren Analysen in jüngster Zeit zutage treten, weil diese serbischen Briefe anscheinend bei der Eintragung in die „Posol'skie knigi“ mehr oder weniger gründlich russifiziert worden sind¹⁰ und B.O. Unbegaun von zwei dieser Schreiben festgestellt hat:

Приликом преписивања у московске *столбце* оригинали ових двају писама су били русофицирани, тако да се готово не одликују од руског дипломатског језика 16. века. Тек понека реч сведочи да су оригинали писани на српском. (Unbegaun, 1975: 227),

während W. Lehfeldt wegen der Konsequenz bei der Überarbeitung resümiert:

Schon vor den Auseinandersetzungen des 18. und des 19. Jhdts. um die Norm der neuzeitlichen russischen Literatur- bzw. Standardsprache repräsentierte sich seit mindestens zwei Jahrhunderten in der Moskauer Kanzleisprache eine Existenzform des Russischen, zu deren wesentlichen Merkmalen der Besitz einer bereits recht rigiden grammatikalischen Norm zählte. (Lehfeldt, 2000: 118).

Seit langem ist bekannt, dass in der umfangreichen spätmittelalterlichen serbischsprachigen Urkundenüberlieferung *поздравление*-Salutationes außerordentlich häufig auftreten (vgl. Stanojević, 1913: 200-209),¹¹ und deshalb lässt sich nicht ausschließen, dass sie gelegentlich auch gegenüber den russischen Herrschern gebraucht worden sind, die sie dann für ihre eigene Korrespondenz haben übernehmen können. Trotz der in der großfürstlichen Kanzlei praktizierten Russifizierung serbischer Dokumente könnte das Wort *поздравление* also zu denjenigen Serbismen gehören, die den Moskauer Kopisten nicht als besonders fremd aufgefallen und deshalb bei der Übertragung in die „Posol'skie knigi“ erhalten geblieben sind. Für diese Annahme wäre noch zu prüfen, ob vor Vasilij III. nicht auch Ivan III. aus Konstantinopel oder Kaffa Briefe in serbischer Kanzleisprache mit dieser Salutatio erhalten hat. Bereits überzeugend nachgewiesen ist immerhin, dass schon Ende der achtziger Jahre des 15. Jh. der ungarische König Matthias Corvinus aus Wien an Ivan III. ein Schreiben in serbischer Sprache geschickt hat, dessen Serbizität trotz einer in Moskau auch hier vorgenommenen Russifizierung nicht zu übersehen ist (Cholloš, 1979).¹² Dieses in die „Posol'skaja kniga“ eingegangene Schreiben vom 16.12.1488 zeigt zu Beginn die übliche Abfolge von Absender, Empfänger und Grußformel:

- (6) Матиашъ, милостью Божьею, Король Угорскій [...] пресвѣтлому и превысокому Государю въ всей Русіи Ивану Васильевичу [...], брату и другу предрагому здравіе, радость и честнѣйшее животованіе. (PDSIR 1 [1851]: 171 = SGGD 5 [1894]: 5)¹³

Während *здравіе* und *радость* gleichfalls häufige Bestandteile in serbischen Salutationes sind, scheint *животованіе* in ihnen nur selten vorzukommen, aber zweifellos handelt es sich bei ihm um ein serbisches Wort,¹⁴ das wie einige andere auch (vgl. Cholloš, 1979: 190) in Moskau nicht durch ein russisches ersetzt worden ist. Diese serbische Salutatio des ungarischen Königs von 1488 ist aber auch insofern aufschlussreich, als sie bei Ivan III. bzw. in

¹⁰ Über dem Selim-Brief vom 1. August 1513 ist in der „Posol'skaja kniga“ ausdrücklich vermerkt, dass er dem Großfürsten „in serbischer Schrift“ («сербским писмом») übergeben wurde (Lehfeldt, 2000: 41 und 55).

¹¹ In der serbischen Diplomatik gelten die „im Gegensatz zur byzantinischen Praxis“ ziemlich häufig gebrauchten Invocations, Intitulationes und Inscriptiones-Salutationes als „ein Zeichen abendländischen Einflusses“ (Maksimović, 1999: 37).

¹² Dass König Matthias in seiner Kanzlei auch Serben beschäftigt hat, weiß man nicht zuletzt deshalb, weil einer von ihnen nach Ausweis türkischer Akten auch als Spion für den Sultan tätig gewesen ist (Hazai, 1976: 83-85).

¹³ Im SRJa XI-XVII vv. (5 [1978]: 106) wird diese Salutatio als einziger Beleg im Lemma *животованіе* nach der Ausgabe SGGD (V: 5. [1488]) abgedruckt.

¹⁴ Unter den Belegen bei Stanojević (1913) habe ich es nicht finden können, vgl. aber ARj. (23 [1975-1976]: 447).

seiner Kanzlei Wort für Wort in einem Schreiben an Maximilian I. vom 5.1.1493 wiederbegegnet:

- (7) Иоаннь, Божією милостію Государь всеа Руси [...] наяснѣйшому и величайшему другу и брату нашему возлюбленному здравіе, радость и честнѣйшее животование! (PDSIR 1/1851: 110 = SGGD 5 [1894]: 20)

während es in der Teilwiederholung der Salutatio am Ende dieses Schreibens durch *живот* ersetzt worden ist:

- (8) Богъ всесильный да умножить здравіа и честнѣйшого живота Величеству Твоему на многа лѣта! (PDSIR 1 [1851]: 111 = SGGD 5 [1894]: 20)

So ähnlich könnte man sich in der Kanzlei des russischen Großfürsten auch die Aneignung des serbischen Salutatio-Worts *поздравление* durch bewusste Nachahmung der ausländischen Formel vorstellen, und wenn sich im russischen Schrifttum noch frühere Belege als der von 1499 finden, wird vielleicht aus der im Titel dieses Beitrags angedeuteten Möglichkeit der Entlehnung noch eine aus Quellentexten zu gewinnende Gewissheit.

5. Nur am Rande sei vermerkt, dass die im Lexikon in einem eigenen Wortartikel gebuchte Form *поздоровление* eine Variante darstellt, die russischer nur aussieht:

- (9) Великому русскому началнику и государю, брату нашему дражайшему поздоровление и братские любви непрестанное прибавление. Рим. Имп. д. 1, 362. 1518 (SRJa XI-XVII vv. 19 [1990]: 114)

denn in derselben Salutatio eines Maximilian-Briefs an Vasilij III. wird später das üblichere *поздравление* geschrieben (PDSIR 1/1851: 370). Im Unterschied dazu sollte man mit *поздравление* nicht auch *поздоровенье* verbinden, denn in der aus Polen kommenden Salutatio geht es zweifellos um eine Entlehnung aus poln. *powiedzieć pozdrowienie* (= *salutem dicere*):

- (10) Государь нашъ король, его милость и великий князь Жигимонтъ, велѣлъ тебѣ поздоровенье повѣдѣти. Польск. д. I, 505. 1517 г. (SRJa XI-XVII vv. 19 [1990]: 115)¹⁵

Zusammenfassend lässt sich also sagen, dass die lateinische *salutem*-Briefformel um 1500 in der Korrespondenz der Moskauer Großfürsten in serbischer, russischer und polnischer Gestalt auftreten kann.¹⁶

6. Als zweiter *поздравление*-Beleg wird in dem eingangs genannten Lexikon die Verwendung des Worts in einem Brief des Zaren Aleksej Michajlovič aus dem Jahr 1650 angeführt:

- (11) А от насъ, великого государя, вамъ милость и поздравленья [...]. Пис. к Матюшкину, 33. 1650 г. (SRJa XI-XVII vv. 19 [1990]: 114)

Das kann insofern von Interesse sein, als damit der Gebrauch auch über den diplomatischen Schriftwechsel hinaus in der mehr oder weniger privaten Korrespondenz des Zaren nachgewiesen wird.¹⁷ Der dritte Beleg des Wörterbuchs für das Russische des 11.-17. Jh. bezeugt schließlich, dass der Latinismus *поздравление* spätestens in der zweiten Hälfte des 17. Jh. als Bezeichnung des sog. *Mnogoletie* im „Činovnik patriarcha Ioakima za 1676 god“ sogar ins kirchliche Schrifttum Russlands übernommen worden ist:

¹⁵ Bei E.M. Sobik (1969: 302) ist dieses Wort nicht verzeichnet. Im „Historischen Wörterbuch der weißrussischen Sprache“ findet man Belege für *поздоровенье/поздоровене, поздоровене/поздоровление/поздоровенье, поздравление, поздравенье/поздравение*. (HSBM 26 [2005]: 414-417).

¹⁶ Die von Auerbach (1973: 310) ermittelten *поздравление*-Belege aus der Mitte des 16. Jh. beziehen sich als Bezeichnungen von Salutationes auf *грамоты*, die der polnische König Sigismund II. 1539 bzw. 1540 durch einen Gesandten an Ivan IV. geschickt hat.

¹⁷ In den von Breloer (1964) untersuchten Briefen scheint *поздравление* nicht vorzukommen.

- (12) По отпустѣ литургии, поздравление великому государю кликаль протодиако́нъ на абво́нъ большое по прежнему. Чиновник Иоакима, II, 58. (SRJa XI-XVII vv. 19 [1990]: 114).

Dies erklärt, warum er heutzutage auch im Kirchenslavisch-Wörterbuch von Atanasij Bončev (2012/II: 34) berücksichtigt werden konnte.

7. Schon aus Raumgründen lässt sich hier nicht mehr behandeln, wie es gekommen ist, dass das Substantiv *поздравление* wohl erst im 18. Jh. neben seiner herkömmlichen Bedeutung 'Begrüßung, Gruß' noch die speziellere 'Beglückwünschung, Glückwunsch' hat übernehmen können, vgl. die Angaben '1. Приветствие при встрече' und '2. Письменное или устное приветствие по случаю праздника, события' im einschlägigen Wörterbuch für diese Zeit (SRJa XVIII v. 21 [2015]: 92).¹⁸ Ungeklärt ist wohl auch, warum dieses Wort (zusammen mit dem ihm zugrundeliegenden Verb) seit dem ausgehenden 19. Jh. in der Standardsprache auf diese zweite Bedeutung eingeschränkt worden ist. Hat eine in der russischen Gesellschaft gewachsene Bedeutung der Konvention des Gratulierens diese eindeutige Spezialisierung nahegelegt?

Literatur

- ARj. (1880-1976). *Rječnik hrvatskoga ili srpskoga jezika*. 1-23. Zagreb: Jugoslavenska Akademija.
- Auerbach, I. (1973). *Nomina abstracta im Russischen des 16. Jahrhunderts. Ein Beitrag zur Geschichte der Abstraktasuffixe im Slavischen*. München: Sagner.
- Baldiceanu-Steinherr, I., & Baldiceanu, N. (1999). Documents Ottomans en rapport avec Europe du sud-est (fin du XIV^e-début du XVI^e siècle). In Ch. Hannick (Ed.), *Kanzleiwesen und Kanzleisprachen im östlichen Europa* (pp. 143-174). Köln/Weimar/Wien: Böhlau.
- Bončev, A. (2002-2012). *Rečnik na cърkovnoslavjanskija ezik. Tom I. A-O; II. P-Ja*. Sofija: Nacionalna biblioteka.
- Breloer, M. (1964). *Zur Geschichte des russischen Privatbriefes in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts*. Dissertation. Bonn: Universität Bonn.
- Cholloš, A. [Hollos, A.] (1979). O jazyke gramoty Matiaša Korvina k Ivanu III. *Studia Slavica Hungarica* 25, 189-193.
- Filkova, P. (1986). *Starobolgarizmy i cerkovnoslavjanizmy v leksike russkogo literaturnogo jazyka*. Sofija: Sofijskij universitet.
- Foster, P. M., Jr. (1995). *The Church Slavonic Translation of Maccabees in the Gennadij Bible (1499)*. Dissertation Columbia University. Ann Arbor: University Microfilms.
- Hazai, G. (1976). Zur Rolle des Serbischen im Verkehr des Osmanischen Reiches mit Osteuropa im 15.-16. Jahrhundert. *Ural-Altaische Jahrbücher* 48, 82-88.
- HSBM (1982-2017) – *Histaryčny sloŭnik belaruskaj movy*. 1-37. Minsk: Akademija navuk.
- Kazakova N. M. (1980). *Zapadnaja Evropa v russkoj pis'mennosti XV-XVI vekov. Iz istorii meždunarodnych kul'turnych svjazej Rossii*. Leningrad: Nauka.
- Keipert, H. (2021). Pozdravljaju! In G. Bakardžieva, M. Giger & K. Lah (Eds.), *Slovanské a slavistické reflexe. Sborník k životnímu jubileu profesorky Hany Gladkové* (pp. 13-29). Červený Kostelec: Pavel Mervart.

¹⁸ Das Verbum *поздравляти/поздравити* könnte mit dieser Bedeutungserweiterung schon bei Kurbskij vorliegen, vgl. «поздравляю тя новымъ рокомъ 76-мъ» (SRJa XI-XVII vv.19 [1990]: 115).

- Kochman, St. (1974). K voprosu o neoslavjanizmach. In F.P. Filin (Ed.), *Voprosy istoričeskoj leksikologii i leksikografii vostočnoslavjanskih jazykov. K 80-letiju S.G. Barchudarova* (pp. 153-161). Moskva: Nauka.
- Lanham, C. D. (1975). *Salutatio Formulas in Latin Letters in 1200: Syntax, Style, and Theory*. München: Ardeo-Gesellschaft.
- Lehfeldt, W. (2000). *Eine serbisch-russische Sprachbegegnung vom Anfang des XVI. Jahrhunderts. Zur Sprache der Moskauer Kopien von serbischen Briefen Sultan Selims I. an den Großfürsten Vasilij III. Ivanovič*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Maksimović, Lj. (1999). Das Kanzleiwesen der serbischen Herrscher. In Ch. Hannick (Ed.), *Kanzleiwesen und Kanzleisprachen im östlichen Europa* (pp. 25-53). Köln/Weimar/Wien: Böhlau.
- PDSIR – *Pamjatniki diplomatičeskich snoženij s Imperieju Rimskoju, Tom I. 1488-1594*. (Pamjatniki diplomatičeskich snoženij drevnej Rossii s deržavami inostrannymi. Čast' pervaja: Snoženija s gosudarstvami evropejskimi) (1851). St.-Peterburg.
- Regesta Imperii. (2004). J. Fr. Böhmer: *Regesta Imperii [...]. XIV. Ausgewählte Regesten des Kaiserreiches unter Maximilian I. 1493-1519*. Bd. 4,2. Wien/Köln/Weimar: Böhlau.
- Rogožin, N.M. (1994). *Posol'skie knigi Rossii konca XV-XVII vv.* Moskva: Institut rossijskoj istorii RAN.
- SDJa – *Slovar' drevnerusskogo jazyka (XI-XIV vv.)* (1988-). Moskva: Nauka.
- SGGD – *Sobranie gosudarstvennych gramot i dogovorov, chranjaščichsja v Gosudarstvennoj Kollegii inostrannyh del*. 5 (1894). Moskva: Tipografija Ė. Lissnera i Ju. Romana.
- Sobik, E. M. (1969). *Polnisch-russische Beziehungen im Spiegel des russischen Wortschatzes des 17. und der 1. Hälfte des 18. Jahrhunderts*. Meisenheim am Glan: Hain.
- SRJa XI-XVII vv. (1975ff) – *Slovar' russkogo jazyka XI-XVII vv.* Moskva: Nauka.
- SRJa XVIII v. (1984 ff.) – *Slovar' russkogo jazyka XVIII veka*. Leningrad/Sankt-Peterburg: Nauka.
- Stanojević, St. (1913). Studije o srpskoj diplomaciji. II, Intitulacija. III. Inskripcija. IV. Salutacija. *Glas Srpske Kraljevske Akademije* 92. *Drugi razred* 54, 100-209.
- Tichonov, A.N. (1985). *Slovoobrazovatel'nyj slovar' russkogo jazyka. Okolo 145000 slov*. I-II. Moskva: Russkij jazyk.
- Übersberger, H. (1906). *Österreich und Russland seit dem Ende des 15. Jahrhunderts*. Wien/Leipzig: W.Braumüller. Nachdruck (1969). Nendeln: Kraus Reprint.
- Unbegaun, B.O. (1975). Četiri pisma turskog sultana Selima na srpskom jeziku. In: R.L. Lenček & B.O. Unbegaun (Eds.), *Xenia Slavica. Papers Presented to Gojko Ružičić* (pp. 221-228). The Hague/Paris: De Gruyter Mouton.
- Uspenskij, B.A. (1975/1996). Spory o jazyke v načale XIX v. kak fakt russkoj kul'tury. In *Izbrannye trudy. Tom II. Jazyk i kul'tura*. (pp. 411-572). Moskva: Jazyki russkoj kul'tury.
- Wiesflecker, H. (1977). *Kaiser Maximilian I. Das Reich, Österreich und Europa an der Wende zur Neuzeit. Band III. Auf der Höhe des Lebens. 1500-1508. Der große Systemwechsel. Politischer Wiederaufstieg*. München: R. Oldenbourg.
- Zaliznjak, A.A. (2004). *Drevnenovgorodskij dialekt, Vtoroe izdanie, pererabotannoe s učetom materiala nachodok 1995-2003 gg.* Moskva: Jazyki slavjanskoj kul'tury.

Coming out to the narrator: German-Slovenian parallels in the construal of deictic motion

Ruprecht von Waldenfels
Friedrich-Schiller-Universität Jena

1 Introduction

Many languages in Europe and across the world have deictic motion verbs such as English *come*, French *venir*, Finnish *tulla* or Hungarian *jön* ‘come’. To differing degrees, these verbs express movement toward the deictic center, such as the speaker, hearer, or some text deictic category. Common Slavic does not seem to have possessed such verbs, and languages such as Russian and Polish don’t have fully-fledged COME-verbs to this day (see e.g., Grenoble, 1991). In a questionnaire-based study, Ricca (1993) shows that Romance (to the partial exception of French), as well as the Uralic languages Hungarian and Finnish are fully-fledged deictic languages, i.e., they consistently mark the deictic perspective; the Germanic languages are only weakly deictic. In Slavic, he shows, Russian, Ukrainian and Czech are non-deictic languages, while Slovenian and BCS are weakly deictic. Bulgarian, it can be added, has developed clearly deictic *дойда/идвам* ‘come’, arguably as part of a more general restructuring of the motion verb system and development of path verbs under Balkan influence (Speed 2015 and p.c.); see below.

The following multilingual example from ParaSol (Waldenfels, 2011) is surprising and serves as point of departure for this short article. I start my discussion with Germanic, which, by and in itself, is inconspicuous:

- (1) en Next second, Quirrell **came hurrying out** of the classroom straightening his turban.
de Im nächsten Moment **kam** Quirrell, seinen Turban richtend, **aus** dem Klassenzimmer **gestürzt**.
nl Een paar tellen later **kwam** Krinkel **naar buiten**. Zijn tulband zat scheef [...]

(Rowling, *Harry Potter and the Philosopher's Stone*)¹

Here, the English original, as well as the German translation, employ a deictic motion verb (*come / kommen*) and thereby construe the motion as happening towards a deictic center. Most Slavic languages, in contrast, do not employ such a deictic, goal-oriented perspective. Rather, they use the prefixes VY² and IZ to take a source-oriented perspective and foreground the fact that Harry Potter’s teacher is moving out of a landmark (the room):

¹ For reasons of space I refrain from glossing Slavic, Germanic and Romance languages, instead relying on the discussion in the text as well as various markings to help the reader with orientation. The single Finnish example is glossed.

² In this article capital letter morphemes stand for cognate classes, i.e., IZ- stands for the language specific cognate prefixes *iz-*, *u3-*, *i3-*, *uc-*, etc; VY- stands for *вы-*, *wy-*, *vy-*, *ou-*, etc. Language codes are RU Russian, BY Belarusian, UK Ukrainian, PL Polish, CZ Czech, SK Slovak, US Upper Sorbian, SL Slovenian, HR Croatian, SR Serbian, MK Macedonian, BG Bulgarian; ES Spanish, EN English, DE German, NO Norwegian, etc.

- (1a) ru В следующую секунду Белка торопливо **вы=шел** из класса, поправляя на ходу турбан.
ru В следующую секунду, Квиррелл **вы=бежал** из класса, поправляя турбан.
uk Наступної миті Квірел **ви=біг** з класу, поправляючи свій турбан.
cz V příštím okamžiku Quirrell spěšně **vy=běhl** z učebny a narovnával si turban.
sk A sekundu nato **vy=behol** z triedy a nervózne si naprával turban.
sr Sledećeg trenutka, Kvirel **iz=lete** iz učionice, učvršćujući turban.
hr U idućem je trenutku Quirrell **iz=jurio** iz učionice popravljajući u hodu svoj turban.
mk Во следниот момент, тој **из=лезе** од училницата поправајќи го накривениот турбан.
bg В следващата секунда Куиръл **из=хвърча** от класната стая, като оправяше турбана си.

The only Slavic language that follows German and English in foregrounding the deictic goal is Slovenian. It uses the prefix PRI which, like in North Slavic languages, is used with verbs of motion to form the closest equivalent to Germanic *come/kommen*.

- (1b) sl V naslednjem trenutku je ves bled in objokan **pri=hitel** iz učilnice.

This is a relevant and typical pattern I have found repeatedly in parallel texts translated from different languages: only the Slovenian (and, where available, a Sorbian) translation uses a PRI-prefixed verb, foregrounding a potentially deictic, goal-oriented perspective, while the rest of Slavic uses a VY/IZ-prefixed verb foregrounding the source perspective.

Why should this be the case? The obvious explanation is to suppose that Slovenian, like English and German, and unlike the other Slavic languages, is a Slavic language that has developed deictic motion verbs as yet another result of German-Slovenian contact influence (Reindl, 2008).

However, this simple explanation falls short. Bulgarian and, to some extent, BCS are clearly languages that have deictic motion verbs, yet they consistently fail to use them in examples like these. Moreover, none of the Romance languages, all of which possess more or less strongly deictic motion verbs, follow the English original in using a cognate of *venir* ‘come’; instead, all take a source-oriented perspective and, like Slavic, foreground the fact that Harry Potter’s teacher is moving out of the room, rather than towards the narrator:

- (1c) fr Un instant plus tard, il **sortit** en hâte de la salle en redressant son turban.
pt No segundo seguinte, Quirrell **saiu** correndo da sala de aulas ajeitando o turbante.
ro Și imediat, Quirrell **ieși** glonț din clasă, îndreptându-și turbanul.

We are thus dealing with a peculiar case here: in such cases, it is not the strongly deictic languages that use a deictic construal, but the only partly deictic Germanic languages as well as Slovenian. In this article, I give the sketch of an explanation. I claim that it is not so much the deictic orientation that differentiates Slovenian from the other Slavic languages and explains this particular instance. Rather, Germanic allows a complex construal that expresses both the source of movement and deictic movement toward the speaker, arguably as the result of the combination of a manner-heavy motion verb system with a deictic path.

The rest of the paper is structured as follows. First, I introduce some background concerning terms and basic typology. I then review the German, Slavic and Romance system before giving a description of the Slovenian construction, suggesting that it can best be explained as a semantic calque of the German *kommen*-construction given the Slavic system. Finally, I summarize.

2 Basic definitions and background

Manner and path. In this paper, I distinguish *manner* and *relative* vs. *deictic path* in the construal of motion events. *Manner* concerns distinctions such as walking, swimming, crawling, flying, etc. *Path* concerns the trajectory in two respects: first, *relative path* concerns movement defined relative to some landmark or background; for example, a figure moves *out of* or *into* some container, *toward* or *away* from something, etc. Second, *deictic path* is defined as movement relative to the deictic center, i.e. the speaker, the listener, or some text deictic category. In English, this is expressed with the verb *come*, as in *Paul came running down the street*; here, *come* denotes that Paul is moving towards the deictic center, in this example, the narrative observer.

Wälchli (2001: 301) additionally distinguishes the following options for the expression of path: “(V) Verbal encoding (i.e. by the verb stem), (AN) adnominal encoding (i.e. by prepositions, postpositions or case marking), and (AV) adverbial encoding (i.e. by verb affixes or verb particles).”

Language types. We can thus distinguish path verbs like English *exit* or *enter* and manner verbs such as *swim*, *walk*, *crawl*. Some languages predominantly use path verbs and only optionally specify manner; such *manner-light* languages are called *verb-framed* by Talmy (1985, 2000) since path is considered the frame in a frame-semantic perspective. In contrast, other languages predominantly use manner verbs for a main predicate and specify path mainly through particles, prefixes or other means that are outside the main verb and called *satellites*. These languages by default express manner much more frequently and are thus *manner-heavy* and called *satellite-framed*.

Prime examples of verb-framed languages in Europe are the Romance languages, while Germanic is dominantly satellite-framed. The contrast is exemplified in the following, rather famous example (Talmy 1985, 2000):

- (2) es La botella entró a la cueva (flotando)
 the bottle moved-in to the cave (floating)
 en The bottle floated into the cave

Here, Spanish has a path-verb (*entrar* ‘enter’) as predicate and optionally specifies manner; this is a verb-framed construction. English employs a manner verb (*float*) and specifies path by the choice of preposition (*into*), which makes this a satellite-framed construction.

Russian, most North Slavic languages and arguably Common Slavic are satellite-framed languages that depict motion using predicates with a manner root and a combination of prefixes and prepositions to express path. The example above would therefore most readily be translated by something like *бутылка за=плыла/в=плыла в пещеру* into Russian or as *láhev v=plula do jeskyně* into Czech, with the verb root (*плы-/plu-*) specifying manner and a prefix (*за-/в-/v-*) as well as a spatial preposition (*в/do*) specifying path.

Contrary to a common assumption that all of Slavic is satellite-framed (e.g., Slobin, 2003), Traci Speed (2015) clearly shows that Bulgarian has, under contact influence by other Balkan languages, developed a wealth of path verbs such as *в=лезе* ‘enter’, *из=лезе* ‘exit’, etc., which do not specify manner. Similar tendencies are clear for Macedonian.

Deictic orientation. A further distinction is between languages where deictic path is marked and where it is not marked. In a questionnaire-based study, Ricca (1993) shows that most of Romance, Hungarian, Finnish are fully-fledged deictic languages, i.e., marking of the deictic perspective is largely obligatory (*lingue pienamente deittiche* which I translate in this article as *strongly deictic languages*). Germanic languages, Slovenian and BCS, in contrast, are only what I call *weakly deictic languages* (*lingue prevalentemente deittiche* ‘predominantly deictic languages’ in Ricca, 1993). Russian, Ukrainian and Polish, in contrast, are non-

deictic languages (*lingue non deittiche*), where the deictic perspective plays no or only a minor role. Many details of the typology of deictic motion verbs in Slavic are still to be spelled out, but for the purposes of this article, the most important addition is that Bulgarian has, probably more so than any other Slavic language, innovated deictic motion verbs (*уѡвам / ѡѡѡа* ‘come’). These are path verbs, i.e., they do not specify the manner of motion, only the fact that motion is directed towards the deictic center.

3 Motion construal and the deictic perspective: different strategies

With definitions and background assumptions in place, I now turn to the subject matter of the article: why would Slovenian be the only Slavic language to regularly mark the deictic perspective in these examples? After all, given the transformation of Bulgarian to a verb-framed language with a rather strict deictic perspective, it would be expected to be much more prone to using a COME-verb than Slovenian, which, following Ricca, is an only partially deictic language.

In the following sketch, I show that Slovenian follows the German prototype in construal, while Bulgarian more closely fits the verb-framed, deictic prototype present in Romance. While Bulgarian (just as Spanish) can be supposed to be more prone to marking deixis in general than weakly deictic languages such as German or Slovenian, the concrete configuration possible in German due to its specific combination of manner and path verb leads to its marking of deixis in this specific case. This is mirrored in Slovenian, probably also in Sorbian, but not in Czech, which, at least in its standard written variant (*spisovná čeština*) follows the general North Slavic pattern. In this section, I first characterize the German and Slavic system, before commenting on Romance and finally presenting a fuller picture of how Slovenian follows the Germanic prototype.

3.1 The German system: deictic path in a manner-heavy language

German is generally perceived to have a predominantly manner-heavy, satellite-framed motion verb system (e.g., in De Knop & Dirven, 2008). Much like Slavic, the system relies on manner verbs that serve as the base for path prefixes (cf. formations such as *hineinschwimmen* ‘swim in’, *hochwandern* ‘hike up’). However, the apparently most frequent³ motion verb in German, *kommen*, is a path verb that specifies movement towards a deictic center regardless of manner (cf. *Schwimmer/Fahradfahrer/Vögel kommen ans Ufer* ‘Swimmers/bicyclists/birds come to the shore’). As such it is an outlier in the lexical field of basic German motion verbs, which are in their majority manner verbs. This is in contrast to Romance, where Spanish *venir* ‘come’ is well in line with other basic motion verbs such as *salir* ‘exit’, *entrar* ‘enter’, etc. all of which are path verbs.

In contrast to *venir* and its cognates in Romance, German *kommen* is, like the larger set of simplex manner verb, subject to further specification of path by the use of separable prefixes and adverbs: *herunterkommen*, *heraufkommen*, *herbeikommen*, *wegkommen*, etc. The meaning of *kommen* combines with these prefixes in complex ways to render a wide range of meanings (not all deictic or even motion-related). In this respect, *kommen* behaves much like the larger class of manner verbs: *Peter kam/lief/wanderte herunter* ‘Peter came/walked/hiked down’.

In addition to this, this, however, *kommen* also partakes in a construction not available to manner verbs: like in the Romance example above, manner can be specified with a non-finite verb form: *Peter kam gerannt* ‘Peter came running’ (see Engel, 1996: 492; Vogel, 2005).

³ Even though no exact numbers are given, *kommen* in the DWDS corpus is of a magnitude more frequent than *fahren*, *rennen* or *schwimmen*.

Finally, this manner verb can itself be augmented with a path prefix (*‘Peter kam heruntergerannt’* ‘Peter came running down’), rendering a very flexible and rich conceptualization of motion: *Peter kam (herunter / heruntergerannt / gerannt)*. It thus expresses three meaning components: it expresses deictic path (*‘kam’*, movement towards the deictic center), relative path (*‘herunter’*, movement down relative to a landmark) as well as manner (*‘gerannt’*). In addition, path is specified by prepositions: *Peter kam aus dem Berg heruntergerannt*.

To summarize: German, just like the other Germanic languages (Schäfer, 2020), thus readily express both relative and deictic path in a single instance. Crucially, this complexity relies on the wealth of path particles and spatial adverbs in combination with *kommen*, a verbal root that encodes deictic path, as well as an optional non-finite manner verb form that can be added to the construction.

3.2 The Slavic original system: path prefixes

The inherited Slavic motion verb system that is well preserved in most of North Slavic, specifically Russian, is very much like Germanic, but without a verb root such as *kommen* that would denote deictic path. In this system, manner verbs are readily combined with a large range of prefixes and prepositions, many of which are cognates: *войти в дом* ‘go into house’, *вылететь из гнезда* ‘fly out of a nest’, etc.

In Bulgarian the system has largely changed to predominantly verb framed system. Simplifying somewhat, the innovated system still works by attaching path prefixes to a root that expresses general, manner independent motion: *излизам* generally means ‘exit’, *влизам* ‘enter’, irrespective of manner. The functions of the prefixes basically stay the same as in the common Slavic system - they code path; in a sense, the contact-induced innovation only concerns the verb root (note, however, that the imperfective Bulgarian deictic motion verb cannot be segmented: pf. *дойда*, but ipf. *идвам* ‘come’).

Keeping with this system, the deictic component that has arisen in Bulgarian, and that can be to some extent found in Macedonian as well as BCS, is expressed by the prefix *DO*. For Slovenian, Sorbian and Czech, the extent of deictic orientation in motion verbs is in many respects open to research; however, the prime candidates are constructed using *PRI* which modifies manner verbs: in example one above we see *prihiteti* ‘come hurrying’; the most frequent verb is probably *pri/prihajati* ‘come walking/by unspecified manner’; below we see *prileteti* ‘come flying’, etc.

Summarizing, the basic compositional outline of the Slavic system has remained intact since Common Slavic. The main development that allows to express deictic path is first and foremost a semantic shift of *PRI* (in North Slavic and Slovenian) and *DO* (in the rest of South Slavic) towards expressing movement towards the deictic center. In Bulgarian and Macedonian, in addition, we see the development of manner-neutral roots that allow a verb-framed default motion construal independent of manner. A crucial difference to German is, thus, that German has a lexical root denoting deictic path.

3.3 Romance and Bulgarian: no adnominal path marking

The following example presents an Italian original that is translated into a variety of Germanic languages, each depicting both the relative and the deictic perspective. This shows that deictic construal is regular and to some extent obligatory here in Germanic and used against the non-deictic bias of the original. Crucially, neither the Romance languages nor any of the Slavic translation with the exception of Slovenian switch to a deictic construal; rather, they retain the non-deictic perspective of the original that expresses solely source:

(3) ROMANCE

It Lo trovai, dopo un breve errare, che **usciva** dall' Edificio.

es Después de dar unas vueltas, lo encontré cuando **salía** del Edificio.

GERMANIC

en I found him, after a brief search, **coming out** of the Aedificium.

no Jeg fant ham etter å ha lett en stund, han **kom ut** fra Kolossen.

nl Na een korte omzwerving zag ik hem het Hoofdgebouw **uit=komen**.

de Ich fand ihn nach kurzer Suche, wie er gerade **aus dem Aedificium kam**.

SLAVIC

ru Я поискал его по аббатству и встретил **вы=ходящим из** Храмины.

uk Після недовгих пошуків я побачив, як він **ви=ходить з** Вежі.

pl Po krótkim błakaniu się to tu, to tam, zobaczyłem, jak **wy=chodzi z** Gmachu.

cz Našel jsem ho po kratičkém hledání, zrovna **vy=cházel z** Budovy.

sk Našiel som ho po krátkom blúdení, práve keď **vy=chádzal z** Budovy.

sl Po kratkem iskanju sem ga našel, ko je ravno **pri=hajal iz** Zgradbe.

hr Nakon kratka lutanja našoh ga gdje **iz=lazi iz** Zgrade.

hr Nakon kratka lutanja, našao sam ga kako **iz=lazi iz** Zdanja.

sr Pronašao sam ga, posle kraćeg lutanja, upravo je **iz=lazio iz** Zdanja.

mk Го најдов, по кусо талкање, додека **из=легуваше** од Зданието.

bg Походих насам - нататък и го видях да **из=лиза** от Зданието.

FINNIC

fi Vähän aikaa harhailtuani löysin hänet, kun hän **tuli ulos** pääarakennuksesta.

short time later found him when he came out building=out-of

(Eco, *Il nome della rosa*)

In these examples we see that the deictic perspective is expressed independent of whether or not a language is, by Ricca's account, a strongly or weakly deictic language. Finnish, which is a strongly deictic language, uses *tulla* 'come', while likewise strongly deictic Spanish and Italian do not use *venir* 'come'.

A simple explanation is to be found in the observation that all of the verb-framed, strongly deictic languages of the sample, be they Romance or Balkan Slavic, do not use specific prepositions that specify that *the building* is the source of movement. Both Romance *de* and its cognates and Balkan Slavic *od/om* primarily mark genitive-like dependency and do not represent specific spatial meanings such as Russian *iz* or German *aus* 'out of'. Therefore, the sole exponent of path in these languages is the verb, which construes a source perspective. In a sense, these languages exclusively rely on the predicate to express path and therefore have to make a choice between a relative source or a deictic goal perspective – only one of the two can be expressed. In examples as the ones above, I hypothesize, the source perspective is evidently the more semantically salient, so that is chosen.

Finnish, in contrast, routinely signals the source in adnominal case marking of source (*päärakennuks-esta* 'relative singular; out of the main building'). Like in Germanic, the verb slot can be used to construe a deictic perspective (*tuli* 'came') without having to omit the source perspective, which is expressed by the preposition. Note that in addition, Finnish uses a spatial adverb (*ulos* 'to the outside; out') which is conspicuously similar to Germanic *aus/uit/out* etc. As in many cases, the impact of language contact, here with German or Swedish, in the development of such structures cannot be evaluated without further research; for this reason, any typological generalization based on this set of languages can be no more than speculation.

4 Slovenian: PRI-prefixed deictic verbs and path adverbs

I am now in a position to briefly lay out my interpretation of the specific tendency of Slovenian to follow German in using a deictic perspective.

First, note that in cases discussed above that combine movement relative to a source and towards the speaker (e.g., *he came running out of the house*) the construal of the role of the landmark as source of movement is crucial once the landmark has been mentioned. This role cannot be concluded without further information and does not follow automatically. The deictic perspective, however, is much less crucial – it will more or less automatically follow from the context.

Germanic has a construction that readily combines deictic with relative path and manner: *Peter kam aus dem Haus herausgerannt* ‘Peter came running out of the house’ has both. The Romance languages, as well as Balkan Slavic, as a rule mark only relative path, i.e., source, in such cases. This is due to their specific configuration: path information is centered in the verb, and the prepositions do not readily give a source interpretation. Consequently, the predicate encodes source, but not the less salient deictic perspective – simply, I suggest, because relative path outcompetes deictic path in these cases. In Finnish, which is strongly deictic, the deictic perspective is found in the predicate, like in Germanic, while the source perspective is readily encoded in the noun phrase.

The North Slavic languages basically follow the Common Slavic prototype in not marking deictic path. Czech, even though strongly influenced by German (Berger, 2009), has not departed from this prototype and is considered non-deictic by Ricca (1993). The Bosnian/Croatian/Serbian prefix DO arguably has only weak deictic semantics (Filipovic, 2007: 113-122; Ricca (1993) classifies BCS as a weakly deictic language just as Slovenian). Slovenian thus combines a weak deictic construal with strong German influence, without following the Balkan model.

Let us characterize Slovenian then. The Slovenian construction copies the German construction in marking deictic path. This is a plausible effect of language contact: the basic deictic construal present in German is adopted by bilingual speakers and leads to two developments. First, the PRI prefix shifts towards a deictic interpretation; second, verbs with PRI are used in similar contexts as German *kommen*. This constitutes a general development towards becoming a deictic language. Where German uses a participle to mark manner (*er kam gerannt*), the Slovenian construction marks manner by using different lexical roots (*prileteti* ‘come flying’, *pripeljati* ‘come driving’, *prihiteti* ‘come hurrying’). In this way adopting a deictic-centric construal with a simultaneous marking of manner is possible in Slovenian in more or less straightforward way. This is seen, again, in a translation from Russian in the next example:

- (4) ru Маленький человек [...] **вы=exал** на сцену Варьете на обыкновенном двухколесном велосипеде.
 sl Majhen mož [...] se je **pri=peljal** na oder Varieteja na navadnem kolesu.
 cz Pidimuž [...] **vy=jel** na scénu Varieté na obyčejném kole.
 de Ein kleiner Mann [...] **kam** mit einem gewöhnlichen Zweirad auf die Vartebühne **geradelt**.
 en A small man **rolled out**⁴ on to the stage of the Variety on an ordinary two - wheeled bicycle.
 (Булгаков, *Мастер и Маргарита*)

⁴ Let it be remarked that the English rendition of this example showcases the very close translation of Bulgakov by Richard Pevear and Larissa Volokhonsky that sometimes borders on using non-idiomatic language. In an originally English text, one would probably use *come Xing out*.

In German, source can be specified by a spatial adverb or prefix and an adnominal marking (*Peter kam aus dem Haus heraus*). In Slovenian, again, a similar construal can be easily expressed using a preposition (*Peter je prišel iz hiše*) if the source is made explicit.

However, if the source is left implicit, German uses a spatial adverb/prefix, as in *Peter kam heraus*. ‘Peter came out’. In Slovenian, as in the rest of Slavic, the usual strategy to express an equivalent set of features would be to use a prefix, e.g., *IZ* as in *izleteti* ‘fly out’. However, in conjunction with deictic verbs, this is not an option, arguably since the prefix slot is already taken in verbs such as *priiti* ‘come, move to deictic center’ - note that a stacking of opposing prefixes such as *VYPRI* ‘fromto’ seems implausible, to say the least. Slovenian here uses the spatial adverb *ven* ‘out’, which has cognates across North Slavic (cf. Russian *вон*) but has become especially frequent in Czech and Sorbian (Giger, 2004). Searches for *priiti* ‘come’ and *priletiti* ‘come flying’ followed by *ven* ‘out’ in the Slovenian reference corpus *Gigafida.net* results in examples remarkably close to German or English:

- (5) Pazi, Medvedek, kamen bo **pri=letel ven**...
‘Look out, little bear, the stone will come flying out...’
- (6) Ko **pri=dejo ven** v civilstvo, morjo [sic] pa vse sami delat.
‘When they come out into civilization, they will have to do everything by themselves’
- (7) **Pri=dite ven**. Pridi ven, streljal bom! To je zadnje opozorilo.
‘Come out! Come out, I will shoot! This is the last warning!’

In all these cases, Russian would use a *VY*-prefixed verb (*камень вылетит* ‘the stone will fly out’, *когда выйдут на цивилизацию* ‘go/come out to civilization’, *выходите* ‘go/come out’); using *PRI*-prefixed verbs here would demand strong contextual support, if they are at all possible. In Slovenian, in fact, *IZ*⁵-prefixed verbs with *iti* ‘go, walk’ as a base do not denote literal movement. *SSKJ* gives *iti ven* ‘go out’ as an archaic meaning of *iziti*, but not for *izhajati*. Both primarily denote metaphorical meanings (such as ‘appear in print’) today. In other words, Slovenian has to some degree restructured the inherited prefixed-manner system to mirror German more closely. It stands to reason that this restructuring may be connected to the development of a more obligatory deictic perspective expressed by *PRI*.

Finally, it should be noted that in contrast to Czech, Sorbian seems to be similar to Slovenian in this respect. In the only parallel text available to me we see that Sorbian follows German in using a deictic perspective in the translation of a Russian original (note that in this particular case, Slovenian does not).

- (8) ru Из беседки **вы=шла** Нелли Лещинская.
us Z chłodnicy **při=ńdže** Neli Leščinskec.
cz Z besídky **vy=stoupila** Nelli Leszezyńska.
sl Iz hladnice je **stopila** Neli Leščinska.
hr/sr Iz venjaka **iz=ide** Neli Leščinska.
bg От беседката **из=лезе** Нели Лещинска.
de Aus der Laube **kam** Nelly Leszczynska.
(Николай Островский, Как закалялась сталь)

Note, however, that influence of a translation directly from German in this example cannot be excluded. Still, the relative prominence of spatial adverbials in Sorbian is well known (Brankačec, 2009) and it is plausible to take the examples I have as evidence that Sorbian would not stand behind Slovenian in following the German prototype. Czech, in any case,

⁵ The use of *IZ* and *VY* as prefixes denoting ‘out’ constitute a clear isogloss distinguishing North (=East and West) Slavic from South Slavic. In the South, we find *VY* only in some Slovenian dialects; in the North, we find *IZ* in Russian as the result of Church Slavonic, South Slavic influence.

does not in its written variant come close to the restructuring of the system that is in evidence here.

5 Summary and conclusions

Slovenian (and Sorbian, as there is some reason to believe), but not German-influenced Czech nor strongly deictic Bulgarian behave like German in marking the deictic perspective in a set of examples that combine source and deictic path (such as *Peter came out of the house*). Here, German uses deictic *kommen* while all Slavic languages except the abovementioned use VY- or IZ-prefixed verbs as a predicate and thereby employ a source-oriented construal. Slovenian, in contrast, consistently uses PRI-prefixed verbs, prepositions, and spatial particles (specifically *ven* 'out of'). By doing this, it follows a Germanic prototype that is characterized by the maximal construal of deictic goal, source and manner of motion in constructions involving a lexical deictic path verb, spatial adverbials, prefixes and an infinite manner verb.

This is an interesting case of language contact that involves the development of a deictic orientation in the motion verb system as well as the development of the means to construe goal, source and manner at the same time, following German in spirit but with only partial calquing. As an effect Slovenian (and presumably Sorbian), but not Standard Czech (at least in its written variant) expresses the same set of features as German but basically uses inherited means to do so that are changed in subtle ways. This involves several aspects: first, the prefix PRI arguably acquires more deictic semantics. Second, spatial path adverbs (Giger, 2004) gain importance as secondary markers of path, since the prefix slot is already taken. The use of this construction may thus constitute a contributing factor in the restructuring of spatial prefixes and the development of new path adverbs that are partly modelled on German.

Furthermore, this case study shows that even though languages may perhaps be ordered on a scale between more or less deictic, a more detailed analysis may show that a less deictic language may be more likely to specify a deictic feature in specific cases.

Acknowledgments

I thank Stefan Heck, Irenäus Kulik and Martin Kümmel as well as the members of our joint seminar 'Bewegungsverben' at FSU Jena for discussions and valuable comments.

References

- Berger, T. (2009). Tschechisch-deutsche Sprachbeziehungen zwischen intensivem Kontakt und puristischer Gegenwehr. In Chr. Stolz (Ed.), *Unsere sprachlichen Nachbarn in Europa: Die Kontaktbeziehungen zwischen Deutsch und seinen Grenznachbarn* (pp. 133-156). Bochum: Universitätsverlag Dr. N. Brockmeyer.
- De Knop, S., & Dirven, R. (2008). Motion and location events in German, French and English: A typological, contrastive and pedagogical approach. In S. De Knop & T. De Rycker (Eds.), *Cognitive Approaches to Pedagogical Grammar: A Volume in Honour of René Dirven* (pp. 295-324). Berlin/New York: Mouton de Gruyter.
- Engel, U. (1996). *Deutsche Grammatik*. 3., korrigierte Auflage. Heidelberg: Groos.
- Filipovic, L. (2007). *Talking about Motion: A Crosslinguistic Investigation of Lexicalization Patterns*. Amsterdam: John Benjamins.
- Giger, M. (2004). Präliminarien zu einem Studium von Spatialpartikeln im Slavischen. In: *Beiträge der Europäischen Slavistischen Linguistik (POLYSLAV 7)* (pp. 53-62). München: Sagner.
- Grenoble, L. (1991). Deixis, point of view, and the prefixes *po-* and *pri-* in Russian. *Die Welt der Slaven*, 36(1), 254-270.

- Pasanen, P., & Pakkala-Weckstrom, M. (2008). The Finnish way to travel: Verbs of motion in Finnish frog story narratives. In M. Garant, I. Helin, & H. Yli-Jokipii (Eds.), *Kieli ja globalisaatio – Language and Globalization* (pp. 311-331). Jyväskylä, Finland: Suomen soveltavan kielitieteen yhdistyksen julkaisuja.
- Reindl, D. F. (2008). *Language Contact, German and Slovenian*. Bochum: Brockmeyer.
- Ricca, D. (1993). *I verbi deittici di movimento in Europa: Una ricerca interlinguistica*. Firenze: La Nuova Italia Editrice.
- Schäfer, L. (2020). *kommen* und Bewegungsverb in westgermanischen Varietäten. *Zeitschrift Syntax aus Saarbrücker Sicht, Bd. 3 (ZDL-Beihefte)*, 145-190.
- Slobin, D. I. (2003). The many ways to search for a frog. In S. Strömquist & L. Verhoeven (Eds.), *Relating Events in Narrative: Typological and Contextual Perspectives* (pp. 219-257). Hillsdale, NJ: Erlbaum.
- Speed, T. (2015). Manner/path typology of Bulgarian motion verbs. *Journal of Slavic Linguistics*, 23(1), 51-81.
- SSKJ (2000). *Slovar slovenskega knjižnega jezika. Spletna izdaja / web version*. Ljubljana: ZRC SAZU 2000. Available at <http://bos.zrc-sazu.si/sskj.html> (4.5.2021)
- Talmy, L. (1985). Lexicalization patterns: Semantic structure in lexical forms. In T. Shopen (Ed.), *Language Typology and Syntactic Description, Vol. 3: Grammatical categories and lexicon* (pp. 56-149). Cambridge, UK: Cambridge University Press.
- Talmy, L. (1991). Path to realization: A typology of event conflation. *Proceedings of the Seventeenth Annual Meeting of the Berkeley Linguistics Society* (pp. 418-519). Berkeley: BLS.
- Vogel, P. M. (2005). Neue Überlegungen zu den Fügungen des Typs *sie kamen gelaufen*. *Zeitschrift für germanistische Linguistik*, 33(1), 57-77.
- Von Waldenfels, R. (2011). Recent Developments in ParaSol: Breadth for Depth and XSLT based web concordancing with CWB. In: D. Majchráková & R. Garabík (Eds.): *Natural Language Processing, Multilinguality. Proceedings of Slovko 2011* (pp. 156-162). Bratislava: Tribun.
- Wälchli, B. (2001). A typology of displacement (with special reference to Latvian). *Sprachtypologie und Universalienforschung*, 54(3), 298-323.

VI.

Zu Literatur, Kultur & Geschichte in der Slavia

Russen auf der Durchreise

Tübingen 1525 als Wiege der deutschen Russlandkunde

Stefan Michael Newerkla

Universität Wien

1 Anekdotische Einführung in die Thematik

Die Coronavirus-Krankheit-2019, kurz COVID-19 (Abk. für englisch *coronavirus disease 2019*), ausgelöst durch die Infektion mit dem neuartigen Coronavirus SARS-CoV-2, hat sich seit dem Jänner 2020 rasch zu einer Pandemie entwickelt. Zahlreiche Schutzmaßnahmen wurden daher implementiert, unter anderem wurde der Unterricht an vielen Universitäten von Präsenz- auf digitale Fernlehre umgestellt, so auch an der Eberhard-Karls-Universität Tübingen. Diese Vorgehensweise hatte jedoch nicht nur Nachteile, sondern eröffnete neue Möglichkeiten. So konnte ich im Sommersemester 2020 von Wien aus via Internet Tilman Bergers Vorlesung zu Slaven und Slavistik in Tübingen beiwohnen.

Die fünfte Sitzung dieser Lehrveranstaltung war dem lateinisch-russischen Wörterbuch des russischen Mönchs Ivan Alexandrov gewidmet, das Quellenangaben nach 1560 an der Universität Tübingen entstanden sein soll und wohl das älteste Russischwörterbuch darstellte, wäre es nicht 1812 beim Brand von Moskau ein Raub der Flammen geworden. Dorthin war es als Teil der Bibliothek des deutsch-russischen Juristen und Rechtshistorikers, Handschriftensammlers und letztendlich auch Rektors der Moskauer Universität Fedor Grigor'evič Bauze bzw. Theodor Bause (1752-1812) gelangt (Moiseeva, 1980: 306; vgl. auch Kovtun, 1977: 87-107).

Weitere Ausführungen der Lehrveranstaltungseinheit waren dem Ersteller Ivan Alexandrov gewidmet, von dem G. N. Moiseeva (1980: 306) vermutet, dass er möglicherweise von Ivan IV. Vasil'evič (1530-1584), dem Schrecklichen, an die Universität Tübingen geschickt worden sei, um dort Latein zu studieren und ein solches Wörterbuch zu erstellen. Berger erwähnte zunächst das Problem, dass in den Matrikeln der Tübinger Universität nichts über einen Mönch Aleksandrov stünde. Sodann stellte er die Hypothesen von P. N. Berkov (1962: 362) bezüglich des in den Matrikeln verzeichneten Johannes Rozdrasousky Polonus (Hermelink, 1906: 403) vor, um diese nachfolgend – unter Verweis auf M. Włodarski (2010) – zu widerlegen. Berkovs These sei leider falsch; wenn Ivan Aleksandrov in Tübingen gewesen sei, dann wohl nicht als Teil einer polnischen Delegation.

Bergers eigene Vermutungen gingen dabei dahin, dass es sich wohl um ein lateinisch-kirchenslavisches Wörterbuch gehandelt habe und der Verfasser wahrscheinlich ein Ostslave aus Polen-Litauen, also ein Ukrainer oder Weißrusse gewesen sei, denn – so fragte er weiter – könne ein Russe in jener Zeit nach Tübingen gereist sein? Reisen aus Russland ins Ausland wären faktisch unmöglich gewesen. (Berger, 2020: Folie 3) Berger formulierte daraufhin folgende Ideen für weitere Forschungen: Lässt sich das Wörterbuch vor dem Moment, wo es bei Bause war, nachweisen? Gibt es möglicherweise irgendwo eine Abschrift? Gibt es möglicherweise Slaven in Tübingen, deren Anwesenheit in der fraglichen Zeit bisher allen entgangen ist? (Berger, 2020: Folie 18).

In der Folge verstrickten wir uns schon damals in Diskussionen, zumal ich bei meinen eigenen Forschungen zu den irisch-österreichisch-spanisch-russischen Beziehungen in Bezug auf die Familien derer von Browne-Camus (Newerkla, 2019), de Lacy und O'Reilly (Newerkla, 2020) auf die doch recht hohe Mobilität bestimmter Personen quer durch Europa und die Jahrhunderte aufmerksam geworden war. Vor allem war mir noch eine Passage aus einem unlängst erschienenen zweisprachigen Band zu den russisch-spanischen Beziehungen in frischer Erinnerung, wo es für eine der Gesandtschaften des Großfürsten Vasilij III. Ivanovič (1479-1533) zum Kaiser des Heiligen Römischen Reiches Karl V. (1500-1558) aus dem Herrscherhaus Habsburg hieß (Vedjuškin, 2018: 19):

29 апреля 1525 г. Карл V торжественно принял русских послов в Алькасаре Толедо. На обратном пути послы проехали через Барселону, Тюбинген, Вену и Краков, вернувшись в Москву в апреле 1526 г.

Beziehungsweise in der spanischen Fassung (Védiushkin, 2018: 463):

El 29 de abril de 1525, Carlos V recibió solemnemente a la embajada rusa en el alcázar de Toledo. De regreso, la embajada pasó por Barcelona, Tubinga, Viena y Cracovia, y llegó a Moscú en abril de 1526.

Was also geschah nun 1525 mit dieser russischen Delegation in Tübingen?

2 Tübingen und die Anfänge der deutschen Russlandkunde

2.1 Der Wiener Bischof Johann Fabri (1478-1541) aus Leutkirch im Allgäu

Während meines Slawistikstudiums wohnten meine Frau Lenka und ich jenseits der Vorortelinie S 45 zwischen Gersthof und Pötzleinsdorf (Wien XVIII., Währing). Regelmäßig besuchten wir den Sonntagsgottesdienst in der römisch-katholischen Pfarrkirche St. Leopold, die sich auf dem Bischof Faber Platz befindet. Damals jedenfalls war uns noch nicht bewusst, dass es gerade dieser Humanist, Diplomat und katholische Bischof der Diözese Wien war, der an der Wiege der deutschen Russlandkunde in Tübingen stehen und aus heutiger Sicht die Leistungen eines Sigismund (auch Sigmund, Siegmund) Freiherr von Herberstein (1486-1566) in einem stärker differenzierten Licht erscheinen lassen sollte.

Johann (Johannes) Fabri war das Kind eines Schmieds aus Leutkirch im Allgäu mit Namen Peter Heigerlin. Dem Beruf seines Vaters nach nannte sich der 1478 ebenda geborene Sohn Faber oder Fabri. Seine vielseitigen Begabungen empfahlen ihn für die Gelehrtenlaufbahn. Nach einem fünfzehnjährigen Scholarendasein unter anderem in Konstanz und Ulm sowie Studien der Theologie und Rechtswissenschaften in Tübingen (ab 1505) und Freiburg (ab 1509) wurde er 1511 Doctor utriusque iuris, also Doktor im allgemeinen und im Kirchenrecht. In seiner humanistischen Gesinnung war er Anhänger und zugleich Freund von Erasmus von Rotterdam. Als prominenter Verteidiger der katholischen Kirche in Deutschland trat er später gegen die Reformatoren Martin Luther (vgl. Fabri, 1523) und Huldrych Zwingli auf. Seine Karriere als Geistlicher sollte ihn zunächst als Prediger nach Lindau, als Offizial nach Basel, als Pfarrer zurück nach Leutkirch und schließlich als Generalvikar ab 1517 nach Konstanz führen. 1521 ernannte ihn Erzherzog Ferdinand¹ von Österreich aus dem Geschlecht der Habsburger zu seinem Ratgeber, 1524 wurde Fabri auch dessen Beichtvater. Zugleich übernahm Fabri die Funktion des Koadjutors des Bischofs Theoderich Kammerer im Bistum Wiener Neustadt, erhielt 1529 die Propstei Ofen (Buda) und reiste im selben Jahr noch nach England, um von Heinrich VIII. Unterstützung im Kampf gegen die Osmanen zu erhalten. Nach der ersten Belagerung Wiens durch die Osmanen unter dem Kommando von Sultan Süleyman

¹ Ferdinand sollte 1526/1527 König von Böhmen, Kroatien und Ungarn, 1531 römisch-deutscher König und von 1558 bis 1564 Kaiser des Heiligen Römischen Reiches werden.

I. dem Prächtigen betraute der österreichische Erzherzog Fabri 1530 mit der schwierigen Aufgabe des kirchlichen Wiederaufbaus. Als Wiener Bischof war er ein eifriger Prediger, verfasste zahlreiche polemische Schriften und gehörte auch der Kommission zur Überprüfung der *Confessio Augustana* an. Besonders bemühte er sich um die Verbesserung der Ausbildung des Nachwuchses, für den er 1539/40 nach Löwener² Vorbild das Studentenkonvikt St. Nikolaus unter dem Namen *Collegium trilingue* zum Studium der drei heiligen Sprachen Hebräisch, Griechisch und Latein begründete und ihm sogar seine umfangreiche Bibliothek vererbte. Schon 1538 hatte Fabri Friedrich Nausea (eigentlich Friedrich Grau) zum Koadjutor ernannt, der ihm als Bischof von Wien nachfolgen sollte. Bis zu seinem Tode galt Fabri als bedeutender Theologe und angesehener Wissenschaftler, nach dem auch die Wiener Heigerleinstrasse benannt ist (Wien XVI., Ottakring und Wien XVII., Hernals). (Bautz, 1990: 1588-1589; Helbling, 1933; Helbling, 1941; Horawitz, 1881: 435-441; Immenkötter, 1982: 784-788; Kämpfer, 1996: 4-5; Lhotsky, 1959: 71-82; Radey, 1976; Tüchle, 1959: 728-729).

2.2 Fabri und die Gesandtschaft des Großfürsten Vasilij III. Ivanovič in Tübingen

Was aber hat unser Wiener Bischof Johann Faber mit Tübingen als Wiege der deutschen Russlandkunde zu tun? Warum kann Fabri zurecht als ihr Vorreiter bezeichnet werden? Und wieso kommt gerade Tübingen diese Rolle zu?

In den Zwanzigerjahren des 16. Jahrhunderts wirkte Fabri bereits als Diplomat und Vertrauter von Erzherzog Ferdinand und lernte im Rahmen der Audienz der russischen Delegation bei Kaiser Karl V. diese kennen. Die russische Gesandtschaft musste nun während ihrer Rückkehr aus Spanien im Franziskanerkloster von Tübingen Zwischenstation machen und dort auf ihre Abfertigung warten. (Kämpfer, 1996: 10).³ Die Bedeutung dieses Klosters war seit dem Beginn des 16. Jahrhunderts ständig gestiegen, 1518 hatte dort zum zweiten Mal das Provinzkapitel der Oberdeutschen (Straßburger) Franziskanerprovinz in Tübingen stattgefunden, seit 1520 war der Tübinger Guardian zugleich Oberer der Schwäbischen Kustodie innerhalb dieser Provinz. Außerdem hatte das Kloster nach der Gründung der Tübinger Universität 1477 eigene Studiermöglichkeiten eingerichtet, Franziskaner waren als Lektoren für Philosophie und Theologie berufen worden und machten auch durch Publikationen von sich reden. (Tüchle, 1953: 20-24).

Erzherzog Ferdinand hatte nun Fabri beauftragt, den Aufenthalt der russischen Gesandtschaft in Tübingen dazu zu nutzen, um ihr Geschenke zu überbringen, in erster Linie silberne und vergoldete Gefäße und Medaillen, und bei dieser Gelegenheit ihre Mitglieder diplomatisch, aber möglichst breit auszufragen. Dieses ausführliche Tübinger Gespräch machte Fabri mit einem Schlag zum Russlandexperten des Erzherzogs. Er führte es im September 1525 mit jenen Russen, die später den Freiherrn von Herberstein auf seiner Reise nach Russland begleiten sollten, nämlich mit Fürst Ivan Ivanovič Zasekin-Jaroslavskij, seinem Sekretär Simeon Borisov Trofimov sowie dem Dolmetscher Vlasij Ignat'ev⁴. Inhaltlich drehte sich das Gespräch um die geographische Lage Russlands, seine Städte, Regierung, Sprache, Schulen, die militärische und politische Macht des russischen Monarchen usw., insbesondere aber um die wichtigsten Phänomene der nicht unierten russischen Kirche bis hin zu persönlichen Fastengelübden und Wundergeschichten zur Ikone des Fürsten. (Kämpfer, 1996: 6-8, 10-11).

² Löwen (niederländisch Leuven, französisch Louvain) ist eine belgische Stadt in der Region Flandern. Sie ist heute Hauptstadt der Provinz Flämisch-Brabant und Hauptort des Bezirks Löwen.

³ Vgl. dazu auch den Brief des venezianischen Diplomaten und späteren Kardinals Gasparo Contarini (1483-1582) aus Tübingen am 6. November 1525: „Item, scrive de li in Germania non si fa preparation alcuna di zente per Italia. Sono venuti qui li do oratori di Moscovia che zà uno anno passono per Vienna et andorono da Cesare, dal qual è stà onorati et apresentati. Tornano a casa.“ (Sanudo, 1894: 278; López de Meneses, 1946: 215).

⁴ Zu den Dolmetschern dieser Zeit auf russischer Seite vgl. Isačenko (1957: 337).

Über das Gespräch fertigte Fabri innerhalb kurzer Zeit unter dem Titel *Ad Serenissimum Principem Ferdinandum Archiducem Austriae, Moscovitarum iuxta mare glaciale religio* einen Bericht in 18 Blatt im Kleinquartformat datiert mit 18. September 1525 an, der 1526 bei Ioannes Bebelius in Basel im Druck erschien (Fabri, 1526). Obwohl die Schrift für Fabri selbst nicht mehr als eine aktuell-politische Gelegenheitsschrift war, so nennt sie der frühere Professor für ältere Geschichte Ostmittel- und Osteuropas an der Universität Münster Frank Kämpfer (1938-2010) zurecht den „Einsatzpunkt deutscher Rußlandkunde schlechthin“ (Kämpfer, 1996: 10).

2.3 Fabris Russlandbuch als Leitfaden und Inspirationsquelle für Herberstein

In seiner bislang zu wenig beachteten Studie mit dem Titel *Herbersteins nicht eingestandene Abhängigkeit von Johann Fabri aus Leutkirch* macht es sich der deutsche Historiker Frank Kämpfer zur Aufgabe, die Bedeutung von Fabris Russlandbüchlein, aber auch seiner Persönlichkeit für Herberstein, für dessen Problembewusstsein und dessen richtiges Fragen zu klären. Kämpfers Ansicht nach sei es mit der abfälligen Bemerkung des österreichischen Historikers und ehemaligen Professors für Geschichte am Institut für Osteuropäische Geschichte der Universität Wien Walter Leitsch, Fabri und auch der Humanist Paulus Iovius (Paolo Giovio), der in Rom den russischen Dolmetscher Dmitrij Gerasimov befragt und in der Folge das Werk *Libellus de legatione Basilii Magni Principis Moscoviae ...* (Iovius, 1525) erstellt hatte, wären lediglich Informanten geringen Werts gewesen, deren Schriften „nur so strotzten vor lächerlicher Schönfärberei“ (Leitsch, 1990: 556), nicht getan. Vielmehr verdiene es Fabris Buch durchaus, aus der Versenkung des Vergessens gehoben zu werden. (Kämpfer, 1996: 10). Denn es stamme von einem Verfasser, der laut Kämpfer (1996: 6) „kontroverstheologisch, juristisch und humanistisch vorgebildet war, der sein Ohr am politischen Puls des Reiches hatte und deshalb genau die kirchenpolitische Bedeutung der von der Rußland-Mission zu sammelnden Tatsachen einzuschätzen wußte“.

Erzherzog Ferdinand selbst hatte Fabris Büchlein seinen Emissären, an den Theologen und Philosophen Leonhard Graf Nogarola (Leonardus Comes de Nogarolis) und den ihn begleitenden Diplomaten und Juristen Herberstein, nachsenden lassen, da sie bereits am 12. Jänner 1526 mit der russischen Gesandtschaft von Wien auf den Weg nach Moskau aufgebrochen waren. Von Herberstein wissen wir, dass der Kurier die Reisenden am 7. Februar 1526 in Krakau erreichte, wo sie vom 2. bis 14. des Monats weilten. Im Begleitschreiben erwähnt der Erzherzog, er habe durch seinen Rat Doktor Johannes Fabri die aus Spanien zu ihm gelangte russische Gesandtschaft bei ihrem Aufenthalt in Tübingen über ihr Land und insbesondere den Glauben, die Religion und Volksriten ausfragen und daraus ein Büchlein machen lassen, das er nun seinen Legaten zusende, auf dass sie es lesen und dabei ihr Gedächtnis auffrischen mögen. Sein Russland-Emissär Herberstein solle sich dabei über alle denkbaren religiösen Fragen unterrichten und eventuell das Exemplar eines Missales oder eines anderen Zeremonienbuches beschaffen. Die Aufgabe der Diplomaten sei es, durch eigene Augenzeugenschaft und Beobachtung die von Fabri verfasste Selbstdarstellung der Russen zu überprüfen. (Kämpfer, 1996: 2-3).

In seinem Aufsatz analysiert Kämpfer im Detail die rund 40 Seiten Text von Fabris Schrift im Abgleich mit Herbersteins verschiedenen Ausgaben seiner *Rerum Moscoviticarum commentarii* (beginnend mit Herberstein 1549 bis Herberstein 2007), sucht dabei nach Indizien, an denen eine Abhängigkeit der Fragestellung, der Frage selbst oder auch gemeinsam von Frage und Antwort wahrscheinlich werde. So kommt er letztendlich zu dem beachtenswerten Schluss: Sigismund von Herberstein, immer wieder bezeichnet als Begründer der deutschen Russlandkunde, habe schon früh ein von Eitelkeit nicht freies Selbstbewusstsein erkennen lassen und eigentlich vieles Johann Fabri zu verdanken, gleichzeitig jedoch versucht dies tunlichst zu kaschieren. Es bestünde jedoch kein Zweifel, dass Herberstein Fabris Büchlein ausgiebig zu Rate gezogen habe. So wäre etwa die „Weiße der Pelztier“ im Norden, die der

humanistisch gebildete Theologe aus philosophischen Quellen rezipiert hatte, von Herberstein ohne Fabris Anregung nicht erfragt worden. Auch das längst verschwundene Fellgeld, das aus arabischen und hanseatischen Quellen erschlossen werden kann, sei als Frage über Fabri an Herberstein gelangt. (Kämpfer, 1996: 26-27).

Ohne Fabris Vorarbeit wäre auch das Religionskapitel in den *Rerum Moscoviticarum commentarii* wenig ergiebig geblieben. Kämpfer stellt dabei die Frage in den Raum, was der Jurist Herberstein aus eigenem Antrieb wohl überhaupt hätte erfragen können. Vermutlich wären ihm Fragestellungen wie Fasten, Beichten, Fegefeuer usw. in den Sinn gekommen, aber die speziellen theologischen Problembereiche hätte er wohl in dieser Form nicht aufgegriffen wie etwa die Frage nach dem Zeitraum zwischen Geburt und Taufe, dem Gebrauch von Löffeln, warmem Wasser usw. bei der Eucharistie, nach der Tonsur und dem Fehlen von Salz und Speichel bei der Taufzeremonie. Herberstein habe also Fragen gestellt, die bereits von einem Fachmann vorformuliert worden wären. Deutlich werde dies auch darin, dass Herbersteins Informationen letztendlich die aus zweiter Hand stammenden Schlüsse Fabris zum Teil widerlegen, zum Teil bestätigen. Herberstein habe Fabris bisherige Erkenntnisse bereichert, indem er Materialien, Beispiele oder Erklärungen beifügte, die man nur im orthodoxen Bereich selbst finden konnte. (Kämpfer, 1996: 27)

Letztendlich stellt Kämpfer ebenda persönliche Animositäten zwischen Fabri und Herberstein in den Raum:

Manchmal scheint es, als ob Herberstein die Widerlegung eines frommen Seufzers bei Fabri mit Lust betreibe – können wir ahnen, wie die beiden persönlich zueinander gestanden haben, mit welcher Distanz der selbstbewußte Humanist und Diplomat dem Eiferer des alten Glaubens gegenüberstand?

3 Fazit

Die Anfänge der deutschen Russlandkunde sind untrennbar mit Sigismund von Herberstein und seinen *Rerum Moscoviticarum commentarii* verbunden. Wie sehr und in welcher vielfältiger Weise sie in diesem Fachbereich nachgewirkt haben, ist weitgehend bekannt und erforscht. Herberstein hat dabei selbst viel dazu beigetragen, seine eigenen Leistungen in das entsprechende Rampenlicht zu rücken. Das Nennen der Verdienste anderer war ihm hingegen weit weniger wichtig, bisweilen verschleierte er diese sogar. So mag Herbersteins Buch manchen noch bis heute als ein „autonomer Einsatzpunkt, vor dem alles Frühere verblaßt“ (Kämpfer, 1996: 10), erscheinen, was jedoch de facto nicht der Realität entspricht. Sicherlich ließe sich bei genauer Textanalyse zeigen, wie vielen und welchen Autoren Herberstein Wichtiges verdankt.⁵

Besondere Bedeutung kommt in diesem Zusammenhang jedenfalls der Rolle des Allgäuer Gelehrten und späteren Wiener Bischofs Johann Fabri und seines Büchleins *Ad Serenissimum Principem Ferdinandum Archiducem Austriae, Moscovitarum iuxta mare glaciale religio* (Basileae 1526) zu. Auch wenn es aus dieser Zeit vereinzelt noch frühere Berichte zu Russen gibt – etwa einen kurzen Abschnitt beim Schweizer Humanisten Joachim Vadian (eigentlich Joachim von Watt, 1484-1551) über seine Begegnung mit gefangenen Russen aus dem Jahr 1522 (Bryner, 1989: 619-620) – so sticht Fabris Schrift ganz ohne Zweifel durch ihren Umfang und ihren Inhalt hervor. Dieses Primat in der deutschen Russlandkunde ist nicht von der

⁵ Kämpfer (1996: 10) nennt in diesem Kontext zum Beispiel den polnischen Arzt, Historiker, Geographen, Alchemisten und Astrologen, Professor der Krakauer Akademie, der späteren Jagiellonen-Universität, Kanoniker und Stadtrat von Krakau Maciej Miechowita (Matthias von Miechów, eigentl. Maciej Karpiga; 1457-1523) und dessen Werk *Tractatus de duabus Sarmatiis Asiana et Europiana et de contentis in eis* (Augustae Vindelicorum, 1518).

Hand zu weisen, und nachdem besagtes Gespräch mit der russischen Gesandtschaft und dessen erste Niederschrift 1525 im Tübinger Franziskanerkloster erfolgten, kann man nicht von ungefähr mit Fug und Recht Tübingen als Wiege der deutschen Russlandkunde betrachten. Möge diese Erkenntnis auch dem Professor für Slavische Sprachwissenschaft an der Eberhard-Karls-Universität Tübingen Tilman Berger noch viele Jahre zur Freude gereichen.

Literatur

- Bautz, F. W. (1990). Johann Fabri. In *Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon (BBKL)*, Band 1 (Sp. 1588-1589). Hamm: Bautz.
- Berger, T. (2020). *Vorlesung: Slaven und Slavistik in Tübingen 5. Sitzung: Das Wörterbuch von Iwan Alexandrow*. 29. Mai 2020, 10-12 (unveröffentlichte Folien 1-18). Tübingen: Eberhard-Karls-Universität Tübingen, Philosophische Fakultät, Slavisches Seminar.
- Berkov, P.N. (1962). Ostslavische Studenten an deutschen Hochschulen in der vorpetrinischen Zeit. *Zeitschrift für Slavische Philologie*, 30, 351-374.
- Bryner, E. (1989). Die russisch-orthodoxe Kirche in der Sicht schweizerischer Autoren der Reformationszeit. In C.- Goehrke, R. Kemball & D. Weiss (Eds.), *«Primi sobran'e pestrých glav». Slavistische und slavenkundliche Beiträge für Peter Brang zum 65. Geburtstag* (pp. 611-627). Bern/Frankfurt am Main/New York/Paris: Peter Lang.
- Fabri, I. (1523). *Ioannis Fabri, episcopi Constaniensis in spiritualibus vicarii Opus adversus nova quaedam et a christiana religione prorsus aliena dogmata Martini Lutheri*. [Lipsiae].
- Fabri, I. (1526). *Ad Serenissimum Principem Ferdinandum Archiducem Austriae, Moscovitarum iuxta mare glaciale religio*. Basileae: Ioannes Bebelius.
- Helbling, L. (1933). *Dr. Johann Fabri und die schweizerische Reformation. Beilage zum Jahresbericht der Stiftsschule Einsiedeln*. Einsiedeln: Benziger & Co.
- Helbling, L. (1941). *Dr. Johann Fabri. Generalvikar von Konstanz und Bischof von Wien. 1478-1541. Beiträge zu seiner Lebensgeschichte*. Münster in Westfalen: Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung.
- Herberstein, S. (1549). *Rerum Moscoviticarum commentarii*. [Viennae].
- Herberstein, S. (2007). *Rerum Moscoviticarum Commentarii. Synoptische Edition der lateinischen und der deutschen Fassung letzter Hand. Basel 1556 und Wien 1557. Unter der Leitung von Frank Kämpfer erstellt von Eva Maurer und Andreas Fülberth. Redigiert und herausgegeben von Hermann Beyer-Thoma*. München: Osteuropa-Institut.
- Hermelink, H. (1906). *Die Matrikeln der Universität Tübingen. Erster Band: Die Matrikeln von 1477-1600*. Stuttgart: W. Kohlhammer.
- Horowitz, A. (1881). Johannes Faber. In *Allgemeine Deutsche Biographie (ADB)*. Band 14 (pp. 435-441). Leipzig: Duncker & Humblot.
- Immenkötter, H. (1982). Fabri, Johann. In *Theologische Realenzyklopädie (TRE)*. Band 10 Erasmus – Fakultäten, Theologische (pp. 784-788). Berlin/New York City, NY: de Gruyter.
- Iovius, P. (1525). *Libellus de legatione Basilii Magni Principis Moscoviae, ad Clemente VII Pont. Max. in qua situs regionis antiquis incognitus, religio gentis, mores, et causae legationis fidelissime referuntur. Caeterum ostenditur error Strabonis, Ptolomaei, aliorumque geographiae scriptorum, ubi de Rypheis montibus meminere, quos hac aetate nusquam esse, plane compertum est*. Romae: Franciscus Minitius Calvus.

- Isačenko, A. V. (1957). Herbersteiniana I. Sigmund von Herbersteins Rußlandbericht und die russische Sprache des 16. Jahrhunderts. Herbersteiniana II. Herbersteins Moskowiterbuch und seine Bedeutung für die russische historische Lexicographie. *Zeitschrift für Slawistik*, 2(1), 321-346, 493-512.
- Kämpfer, F. (1996). Herbersteins nicht eingestandene Abhängigkeit von Johann Fabri aus Leutkirch. *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas*, 44(1), 1-27.
- Kovtun, L.S. (1977). *Drevnie slovari kak istočnik russkoj istoričeskoj leksikologii*. Leningrad: Nauka.
- Leitsch, W. (1990). Herbersteiniana. *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas*, 38(4), 548-556.
- Lhotsky, A. (1959). Die Bibliothek des Bischofs von Wien. Dr. Johannes Fabri (1530-1541). In H. Mezler-Andelberg (Ed.), *Festschrift Karl Eder zum siebzigsten Geburtstag* (pp. 71-82). Innsbruck: Wagner.
- López de Meneses, A. (1946). Las primeras embajadas rusas en España (1523, 1525 y 1527). *Bulletin Hispanique*, 48(3), 210-226.
- Moiseeva, G.N. (1980). «Sobranie russkich drevnostej» professora Bauze. *Trudy Otdela drevnerusskoj literatury*, 35, 301-344.
- Newerkla, S.M. (2019). Die irischen Reichsgrafen von Browne-Camus in russischen und österreichischen Diensten. Vom Vertrag von Limerick (1691) bis zum Tod ihres Hausfreunds Ludwig van Beethoven (1827). In L. Fleishman, S.M. Newerkla & M. Wachtel (Eds.), *Skreščenija sudeb. Literarische und kulturelle Beziehungen zwischen Russland und dem Westen. A Festschrift for Fedor B. Poljakov* (pp. 43-68). Berlin: Peter Lang.
- Newerkla, S.M. (2020). Das irische Geschlecht O'Reilly und seine Verbindungen zu Österreich und Russland. Von Noahs Sohn Jafet bis zum russischen Nationaldichter Puškin. In J. Grković-Major, N.B. Korina, S.M. Newerkla, F.B. Poljakov & S.M. Tolstaja (Eds.), *Diachronie – Ethnos – Tradition: Studien zur slawischen Sprachgeschichte. Festgabe für Anna Kretschmer* (pp. 259-279). Brno: Tribun EU.
- Radey, C. (1976). *Dr. Johann Fabri. Bischof von Wien (1530-1541). Wegbereiter der katholischen Reform. Rat König Ferdinands*. Universität Wien: Dissertation.
- Sanudo, M. (1894). *I diarii di Marino Sanuto. Tomo XL. L'Edizione è fatta a cura di Federico Stefani, Guglielmo Berchet, Nicolò Barozzi*. Venezia: Fratelli Visentini.
- Tüchle, H. (1953). Das Tübinger Franziskanerkloster und seine Insassen. *Tübinger Blätter*, 40, 20-24.
- Tüchle, H. (1959). Fabri, Johannes. In *Neue Deutsche Biographie (NDB)*, Band 4 (pp. 728-729). Berlin: Duncker & Humblot.
- Védiushkin, V. (2018). El Gran Ducado de Moscovia y las primeras noticias sobre España. In O. Volosjuk (Ed.), *Ispanija i Rossija: diplomatija i dialog kul'tur. Tri stoletija otnošenij. España y Rusia: diplomacia y diálogo de culturas. Tres siglos de relaciones* (pp. 461-469). Moskva: Indrik.
- Vedjuškin, V. A. (2018). Velikoe knjažestvo Moskovskoe i pervye izvestija ob Ispanii. In O.V. Volosjuk (Ed.), *Ispanija i Rossija: diplomatija i dialog kul'tur. Tri stoletija otnošenij. España y Rusia: diplomacia y diálogo de culturas. Tres siglos de relaciones* (pp. 15-23). Moskva: Indrik.
- Włodarski, M. (2010). Polen an der Universität Basel im 16. Jahrhundert. In S.-M Schober (Ed.), *Universität Basel – seit 1460 unterwegs* Basel: Historisches Seminar Basel, 1-16. <https://unigeschichte.unibas.ch/>

Svantevit oder Svantevid?

Zum Götzen der Rügenslawen

Sebastian Kempgen
Universität Bamberg

1 Prolegomena

Im September 2016 tagte der „Konstanzer Kreis“ in Greifswald und war bei Bernhard Brehmer zu Gast. Der gemeinsame Tagungsausflug führte nach Rügen zur sog. Jaromarsburg am Kap Arkona, wo uns eine archäologische Spezialführung zu den Überresten des slawischen Kultortes gegeben wurde. Außerhalb des Burgwalles kündigte unserer Besuchergruppe, darunter natürlich auch der Jubilar, ein Schild Neuerungen an: „Liebe Besucher, hier entsteht ein besonderer Platz für den slawischen Gott Svantevit. Bitte beachten Sie die dazu notwendigen Absperrungen. Herzlichen Dank.“ (Inzwischen ist an der betreffenden Stelle eine hölzerne Skulptur des Svantevit aufgestellt.) Der Jubilar ist ferner aktiver Wikipedianer, und diesen und seinen vielfältigen etymologischen und westslawistischen Interessen versuchen wir mit dem vorliegenden Beitrag gerecht zu werden.

2 Die Rügenslawen und ihr Reich

Im Zuge der slawischen Expansion erreichten im 6. oder 7. Jh. in der Nachfolge germanischer Stämme Slawen Vorpommern und die Insel Rügen, auf der sie ein Fürstentum begründeten, das bis ins 12. Jh. Bestand hatte. Ab dem 9. Jh. gibt es Funde auf Kap Arkona, die von einem Kultort sprechen lassen.¹ Während sich die südlicher ansässigen Stämme der L(i)utizen der Kriegszüge des deutschen Kaisers erwehren mußten, saß der Gegner der durchaus kriegerischen Rügenslawen (Rujanen, Ranen), die gerne Piraterie betrieben, im Norden, jenseits des Meeres. 1168 nahmen der dänische König Waldemar I. und sein Heerführer Bischof Absalon Arkona und ganz Rügen nach einigen früheren Kämpfen endgültig ein und zerstörten den Svantovit-Tempel ebenso wie auch die Kultstätte in Charenza, ihrem Hauptort. Fürst Jaromar I. (Regierungszeit: 1170–1218), wurde den Dänen tributpflichtig, konvertierte zum Christentum und förderte die Christianisierung seiner Landsleute durch den Bau von Kirchen. Soweit in einigen wenigen Worten die dürren Fakten.

Einen ausführlichen zeitgenössischen Bericht über die Vorgänge haben wir in den berühmten „Gesta Danorum“ aus der Feder des Saxo Grammaticus (11.–12. Jh.). In seinem monumentalen Werk berichtet er im umfangreichen 14. Buch (von 16) von der Einnahme Rügens und der Zerstörung des Svantevid-Tempels. Es wird normalerweise angenommen, daß er selbst Augenzeuge war.²

¹ D.h., daß wir in diesem Falle die historische Regelmäßigkeit beobachten, daß nach der Neu-Besiedlung einer Gegend durch eine Ethnie erst einmal 1–2 „dunkle Jahrhunderte“ vergehen, bis sich kulturelle Praktiken neu etabliert haben, Gesellschafts- und Herrschaftsstrukturen neu gebildet haben etc.

² Eine kommentierte deutsche Übersetzung verbirgt sich hinter dem Buch von Haas (1925). Eine englische Übersetzung genau der slavistisch einschlägigen Passagen samt lateinischen Parallelstellen bietet jetzt Sielicki (2015). – Ob stimmen kann, daß Saxo Augenzeuge war, hängt wesentlich von Saxos Geburtsdatum ab. In den verschiedenen Sprachversionen der Wikipedia werden drei verschiedene Daten angegeben: 1140, 1150 und

Helmold von Bosau (12. Jh.), ebenfalls Zeitgenosse, aber nicht Augenzeuge, stellt die zentrale Begebenheit im Schicksal der „Rugani, gens fortissima Slavorum“ und des „Zuantevith“ in seiner *Chronica Slavorum* so dar:

Damals zog König Waldemar von Dännemark eine große Land- und Seemacht zusammen, um sich in's Land der Rugier zu begeben, und es sich zu unterwerfen. ... Das Werk hatte guten Fortgang in den Händen Waldemars, und er eroberte das Land der Rugianer mit Gewalt, und sie gaben ihm, um sich loszukaufen, was er ihnen auferlegte. Er ließ das uralte Bild des Zwantewit, welches von der ganzen Nation der Slaven verehrt wurde, hervorholen, demselben einen Strick um den Hals binden, und es mitten durch das Herr hinziehen vor den Augen der Slaven, endlich es in Stücke hauen und in's Feuer werfen. Er zerstörte den Tempel sammt allem was darinnen war, und den reichen Schatz plünderte er.³ (Helmold, 1894: 250)

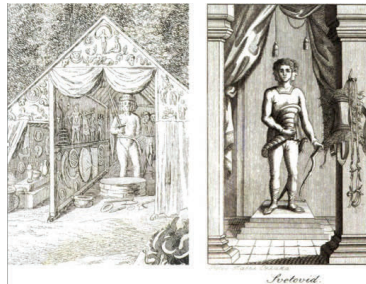


Abb. 1. Swantevit bei Gebhardi (1789, Vorsatzblatt) und Svetovid bei Kayssarow (1804: vor 103)⁴

3 Svantevid-Kult und -Forschung

Vor allem an der Wende vom 18. zum 19. Jh. wurden Geschichte und Mythologie der Slawen vielfach aufgearbeitet; sofern es dabei um die Wenden (als damals gebräuchliche Sammelbezeichnung) ging, wurde regelmäßig auch Svantevid behandelt. Frühe Erwähnungen im 17. Jh. finden sich bei Fabronius (1614), Schedius (1648), Sammes (1676), Arnkiel (1691) und Frentzel (1691-92), die in Bezug auf Svantevid allerdings meist Saxo und Helmold paraphrasieren und nur einige zusätzliche Informationen bieten. Danach sind dann in erster Linie Anton (1789), Gebhardi (1789, 1790/93), Kayssarow (1804), Kreußler (1823), Sommer (1835), Galus (1838), Schirren (1876) und Wigger (1860) zu nennen. Auch etliche mehr oder weniger phantasievolle Darstellungen des Götzenbildes stammen aus dieser Zeit, die wir hier aus Platzgründen leider nicht wiedergeben können. Eine etwas jüngere, literarische Bearbeitung des Stoffes findet sich bei Wendler (1895), ähnlich Scheurich (1902). Zum 750-jährigen Jubiläum der Christianisierung Rügens, also 1918, erschien das Büchlein des Ethnographen Haas (1926), das ganz den Ereignissen des Jahres 1168 gewidmet ist und im Kern eine Übersetzung von Saxos Bericht enthält. Die Ausgrabungen von Schuchardt in Arkona haben zwar Funde erbracht, aber nach heutiger Ansicht nicht den Tempel selbst lokalisieren können. Auch

1160. Da Saxo studiert hat, bevor er Schreiber am dänischen Hofe wurde, kann mindestens das letzte Datum nicht infrage kommen.

³ Ein bekanntes großformatiges Bild des dänischen Historienmalers Laurits Tuxen (1853-1927) zeigt eben diese Szene. Da sie einen dänischen Sieg zum Gegenstand hat, ist es nicht überraschend, wenn das Bild im Schloss Frederiksborg hängt.

⁴ Es fehlt bei Gebhardi der bis zum Knie reichende Rock, und das Horn ist nicht richtig zu erkennen, wobei ja im übrigen aus dem Beschreibung des Kultes folgt, daß das Horn nicht fester Bestandteil der Skulptur gewesen sein kann, sondern beweglich, abnehmbar, gewesen sein muß, wenn der Priester daraus trank, es neu füllte und dann dem Götzen wieder in die Hand steckte.

in jüngster Zeit ist der Svantevid immer wieder einmal Gegenstand von Publikationen (vgl. Zaroff, 2002, 2019; Łuczynski, 2015).

4 Kloster Corvey und St. Vitus

In der Geschichte Rügens kommt in den Quellen immer wieder das nach Karl dem Gr. 815/16 gegründete Kloster Corvey (ab 1822 bei Höxter an der Weser) vor, zu dem Rügen gehört haben soll, und damit dann auch St. Veit, dessen Reliquien nach Corvey gebracht worden waren. St. Veit wurde schnell zum Schutzpatron der Sachsen und später auch der Westslawen; vgl. den Veitsdom in Prag. Auf die Zeit des 'Wendekreuzzuges' von 1114 geht es zurück, den Namen des auf Rügen verehrten Götzen Svantevid als *Übersetzung* von Heiliger Vitus etymologisch umzudeuten.⁵ Mit Büttner (2007: 29) kann man freundlich auch von einem „Mißverständnis“ auf Seiten Corveys sprechen⁶, einer

Mißdeutung des rügischen Gottes Svantevit als des Corveyer Patrons St. Veit durch die Teilnehmer des Feldzuges von 1114, wie sie seit Wiggers ‚Mecklenburger Annalen‘ 1860 angenommen wird. Vermutlich bildet sie auch die einzige Grundlage für den Corveyer Anspruch überhaupt, indem man den Svantevit-Kult als verderbte Veit-Verehrung interpretierte, auch wenn einige Autoren bis heute annehmen, der Corveyer Anspruch und seine Tradition enthielten als wahren Kern eine rügische Missionsstation Corveyer Mönche zur Zeit Ansgars in der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts. Da die Corveyer vom Zentrum des Svantevit-Kultes auf Rügen erfahren hatten, suchten sie nach einem historischen Anlaß für die vermeintliche Verehrung ihres Patrons auf der Insel und fanden ihn in den sächsischen Annalen, die zum Jahre 844 einen Feldzug des Kaisers Lothar I. (tatsächlich war es König Ludwig der Deutsche) gegen die Slaven überliefern. Aus dieser Nachricht, die in den Quedlinburger Annalen von einer Notiz zur Weihe der Corveyer Kirche begleitet wird [...] entstand wahrscheinlich durch Wunschdenken und/oder Interpretation die Version vom Slavenzug nach Rügen und von der Schenkung der Insel an das Kloster durch den ‚König‘ (statt Kaiser) Lothar I. im Jahre 844. Die Schenkung wurde um das Jahr 1160 in den *Liber vitae* des Klosters aufgenommen, nachdem sich Wibald den Besitz der Insel für sein Kloster 1155 von Papst Hadrian hatte verbriefen lassen. Außerdem interpolierte man die Schenkung in die Corveyer Handschrift der Chronik Thietmars von Merseburg. Sogar Helmold und Saxo war die angebliche Schenkung bekannt [...] (Büttner, 2007: 29f.)

In jedem Falle hatte Helmolds Bericht die sich hartnäckig haltende Schreibung *Svantevit*, *Suantevitus* oder *Svantevith* zur Folge. Wer allerdings Saxo aufmerksam liest, der wird schon bei diesem Autor die Ansicht finden, daß der Götze fälschlich nach St. Vitus benannt werde: *simulacrum ... falso sancti Viti vocabulo insignitum* (14.1.6 [8]). Saxo muß eine Unstimmigkeit also wohl bewußt gewesen sein.

5 Zur Etymologie des Namens

Zur Etymologie des Namens findet man diverse Erklärungen in der wissenschaftlichen wie populären Literatur, auf Webseiten etc., dabei richtiges wie falsches. Schon bei Fabronius bzw. Großer einhundert Jahre später heißt es:

⁵ Fock (1861: 101-112) beschäftigt sich in seinem Anhang „1. Sanct Veit von Korvei und die Insel Rügen“ mit dieser Beziehung ebenso wie Schirren in seiner „Anmerkung 7. Der Anspruch Corveys auf Rügen und der Gott Swantewit“ (1876: 251-255) ausführlich mit diesen Vorgängen. Der kommt dabei allerdings zu dem Schluß, Swantewit sei womöglich überhaupt nur eine Erfindung der Corveyer Dokumente und habe nie existiert. Soweit zu gehen, ist allerdings im Hinblick auf die ja auch andernorts bezeugte Götzenverehrung bei den Slawen nicht angezeigt.

⁶ Zum gleichen Resultat waren auch schon Wigger (1860: 144-148) und Fock (1861: 111) gekommen.

...vnnnd haben ihre Götter gehabt mit Namen *Suante vvitz*, das ift/ heiliges Licht/ welchen fie für Gott der Götter gehaltē. (Fabronius, 1614: 187)

Svantowiz war eigentlich ein Götze, darunter die Sonne angedeutet wurde; daher hieß fein Name fo viel wie als heilig Licht. (Großer, 1715: II, 4)

Hier wird gleichsam der erste Bestandteil zweimal übersetzt – als *svjatoj* und als *svet*. Bei Gebhardi (1789: 243 und genauso 1790: 25) findet sich die gleiche Etymologie explizierter mit richtigen wie falschen Ergänzungen:

Man hielt diesen Götzen für einen mächtigen Sieger und Vorausseher künftiger Zufälle ... Sein Name scheint die Wörter, heiliges Licht, anzudeuten, und zwar in dem Verstande, da Licht (Swjet) auch die Welt bezeichnet.

Auch Gallus (1838: 27) sieht in „Suantowitz [den] Sohn des Lichtes“. Richtiger, aber unentschieden:

In Böhmischer Sprache lautet der Name des Gottes: Swatowit und Swiatowid, welches von einigen durch: heiliger Seher, von andren durch: Weltseher, erklärt wird. (anon. 1856: 88)

Anders dagegen Kreußler (1823: 173), der offenbar Frentzel (1692: II,1) gelesen hat, der die ersten Paragraphen des Zweiten Teils seiner Dissertation speziell dem Svantevid widmet:

Schwantewitz, Swantywitz (die heutigen Wenden sagen: Szwjaty wiczaß, heiliger Sieger, auch Swetowid, Swiatowid und Swiatowicz). Verschiedentlich find die Meinungen von der Ableitung und Bedeutung dieses Namens; es soll von *ßwjate* und *vjez* (heilige Sache) dann von *ßwjaty* und *wjetz* (heiliges Wefen) herkommen, und endlich soll Schwantewitz fo viel als Sonne bedeuten. Denn die Rückkehr der Sonne war ihnen, als einem Volke gegen Mitternacht gelegen, sehr erwünscht.

Nicht ganz passend dazu gleich eine Seite weiter jedoch eine Erläuterung, die nahelegt, daß wir es hier einfach mit einem Vatersnamen zu tun haben (Kreußler, 1823: 174):

Schwantewitz, ein Sohn des Swant oder Schwant...

Die folgende Notiz von Haas (1926: 53) enthält darüber hinaus weitere Überlegungen:

Dieser Name enthält im ersten Teil das Wort *sventu*, heilig, stark. Der zweite Teil *vit* wird verschiedentlich gedeutet: entweder als Sieger oder als Lichtgott oder als Weher [sic] oder als Wissender (Seher). Die zuletzt angeführte Deutung scheint für den durch seine Orakel weithin berühmten rügenfchen Götzen ganz besonders zu passen. Wie es scheint, hat der Stamm *vit* allmählich die allgemeinere Bedeutung von ‚Gott, Gottheit‘ angenommen; wenigstens findet er sich auch noch in anderen slawischen Götzenamen wieder, wie Rugiewit (in Charenza), Porewit (in Charenza) und Gerowit (in Wolgast).

Für die Klärung der Etymologie ist es wichtig, sich die verschiedenen Schreibungen des Namens anzuschauen: Er taucht in der Literatur in ganz unterschiedlichen Schreibweisen auf: die erste Silbe kann nasaliert sein oder nicht (*Swante-* vs. *Sveto-*), der Bindevokal kann <e> oder <o> sein (s. nochmals die gleichen Beispiele), vor allem kann der Auslaut stimmhaft oder stimmlos sein bzw. geschrieben werden: *Swantevit* vs. *Svantevid*, der stimmlose Auslaut wird sogar gelegentlich nach deutscher Manier *Svantovith* (oder *Suantovith*) geschrieben, d.h. mit <th>. Außerdem kann der Name zusammengeschrieben werden (*Sventevit*), aber auch getrennt (*Sveti Vid*). Von diesen drei Positionen ist die zweite, die vokalische Fuge zwischen den beiden Wurzelmorphemen, für uns ohne Belang (solange man nicht eine deadjektivische Bildung mit *-ovityj* o.ä. annimmt). Wichtig sind hingegen die Variationen in diesen beiden Wurzeln. Je nach historischem orthographischem System kommen nach Haas (1925: 53, Fn. 20) weitere Varianten vor: *Svantovitus* (Saxo Grammaticus), *Zuantevit/hjus* (Helmold), *Sua-*

touytt/Zuatovit (Mater verborum 1102), *Szuentevit* (Urkunde Kaiser Friedrich I., 1170), *Svantaviz/Svaraviz* (Knýtlinga Saga, 13. Jh.). Es variiert also vor allem die Schreibung des Anlautes sowie die Wiedergabe des [v] danach. Das <r> in der letztgenannten Quelle ist allerdings ein 'Ausreißer' und beruht auf einer Verwechslung und Vermischung mit *Svarožič*. Die englische Wikipedia (Svetovid) listet etliche Namensvarianten und deren Verteilung bei den Slawen auf:

Beyond the names above referenced, Svetovid can also be known as **Svitovyd** (Ukrainian), **Svyatovit** (alternative name in Ukrainian), **Svyentovit** (alternative name in Ukrainian), **Svetovid** (Serbian, Croatian, Slovenian, Macedonian and Bosnian, and alternative name in Bulgarian), **Suvid** (alternative name in Serbian, Croatian and Bosnian), **Svantevit** (Wendish, alternative name in Ukrainian and possibly the original proto-Slavic name), **Svantevid** (alternative name in Serbian, Croatian and Bosnian), **Svantovit** (Czech and Slovak), **Svantovit** (Czech), **Svantovid** (alternative name in Serbian, Croatian and Bosnian), **Swantovit**, **Sventovit**, **Zvantevith** (Latin and alternative name in Serbian and Croatian), **Świętowit** (Polish), **Sutvid**, **Svevid**, and **Vid**.

Hinzuzufügen wäre noch russisches *святovid*, Niedersorbisches *Swantowit* und die latinisierte Form *Zuantewith*; Kaysarov (1802: 103) schreibt auch *Swiatowicz*. Eine frühe Diskussion der Schreibvarianten findet sich bei Frentzel (1691: I,19). Bei diesen Namensvorkommen im Slawischen handelt es sich aber nicht überall um alte Belege. Vielfach ist der Name erst durch die historiographische Literatur verbreitet worden, ohne daß vor Ort ein entsprechender Kult damit verbunden gewesen wäre.

Auffällig ist die Schreibung mit auslautendem <d> im westlichen südslawischen Raum (Slowenisch, Kroatisch, Bosnisch, Serbisch), wo es ja einen stimmhaften Auslaut gibt, wobei dort interessanterweise auch der *Hl. Veit* ohne Not *Sveti Vid* geschrieben wird. Auf alle einzelnen Traditionen der Schreibung in den slawischen Ländern und auch auf die möglichen Interaktionen mit dem Namen des Sanctus Vitus können wir an dieser Stelle nicht weiter eingehen. Ebenso können wir die Namen der drei Götzen, die auf Rügen in der Hauptstadt Charenza verehrt (und gleichfalls von den Dänen zerstört) wurden, nicht behandeln: *Rugiewit*, *Porewit* und *Porenut*. Eine gewisse Musterbildung mit *-wit* ist unverkennbar, aber welcher Name nach wessen Muster gebildet wurde und wie alt er sein mag, dafür gibt es keine Anhaltspunkte. Es waren jedenfalls nach Saxos Auskunft ebenfalls vielköpfige Götzen. Schriftliche Quellen aus slawischer Hand gibt es jedoch, wie beim Svantevid, nicht.

1) Die Variation in der ersten Wurzel, insbesondere die Form *Svante-*, zeigt, daß wir es hier mit dem slawischen Adjektiv 'heilig' zu tun haben. *sveto-* ist dazu eine spätere, entnasalisierte Form. Lautete die Wurzel immer und nur *sveto-*, so hätten wir es ursprünglich mit der Bedeutung 'Welt-' oder 'Licht' zu tun. Bei *Svevid* hingegen ist offenbar eine Umdeutung der ersten Wurzel eingetreten ('Allesseher'), entsprechend bei *Suvid*. Diese beiden Formen weisen auf den serbokroatischen Sprachraum.

2) Die deutsche Schreibung *-vith* ist für die Klärung der offensichtlich slawischen Etymologie ohne Belang. Sie reflektiert die nur im Deutschen, nicht aber im Slawischen vorkommende Aspiration des stimmlosen Konsonanten.

3) Das zweite Morphem hat bei der Lautung bzw. besser Schreibung *-vit* im Slawischen keine offensichtliche Etymologie, auch wenn eine solche mehrfach aufwändig versucht wird, vgl. etwa zuletzt Zaroff (2019) und als Kondensat dazu wieder die engl. Wikipedia: "The forms *Sventevith* and *Zvantewith* show that the name derives from the word *světъ*, meaning 'sacred'. The second stem is sometimes reconstructed as *vit* = 'lord, ruler, winner'."

Zaroff (2002: 3) argumentiert ausführlich – unter Rückgriff auf weitere Literatur – für einen anderen Ursprung im zweiten Namensbestandteil: "The second root *vit* in both names is cognate to Old Church Slavonic *vitědz*, Russian *вмѣзь*, a member of the Slavic class of warriors". *Sventovit* bedeute „Strong, Mighty Lord“ (ebd.). An dieser Argumentation ist der

Schwachpunkt der, *-vit* als ‘cognate’ zu *vitędz’* zu betrachten, ohne dafür weitere, unabhängige Belege anzuführen, zumal nicht plausibel ist, welche morphologischen Prozesse diese Kürzung erbracht haben sollten. Es handelt sich also eigentlich um einen Zirkelschluß. Daß man den Namen schon bald so interpretierte, wie Haas ja schon andeutet (s.o.), ist gut möglich, aber wohl nicht sein Ursprung. Eher dürften es die Adjektive wie poln. *-owity*, russ. *-ovityj* in ihrer Kurzform gewesen sein, die eine *Re-Interpretation* (!) von Sventovit als Adjektiv-Konstruktion⁷ nahegelegt haben, obwohl es sich ursprünglich um eine indoeuropäische Namensform mit zwei Wurzelmorphemen gehandelt hat, analog zu *Svyatopolk*, *Świętopelk*, *Svatopluk* etc.

Bei einer Schreibung *-vid* haben wir hingegen eine slawische Etymologie, nämlich ‘sehen’, die ganz unproblematisch ist. Zusammengesetzten Name sind typisch für das Indoeuropäische (sogar teilweise mit auffallenden Parallelen wie germanischem *Waldemar* und slawischem *Wladimir*). Die Schreibung mit *-vid*, und das heißt die Etymologie mit ‘sehen’, halten wir aus verschiedenen Gründen (s. weiter unten) für die richtige. Merkwürdig ist in der engl. Wikipedia, wenn der Text mit Bezug auf das Litauische weitergeht und gesagt wird: “*Šventavydis* (Holly Knowledge, Holly Wisdom, Holly Seeing), (*Šventa meaning ‘Holly’; Vydis meaning ‘Knowledge’ or ‘Seeing’*)”. Hier ist ja die richtige Etymologie eigentlich klar erhalten und erkannt, wird aber argumentativ nicht genutzt.

6 Die Vielköpfigkeit slawischer Götzen

Eine markante Eigenschaft des Svantevid ist seine Vierköpfigkeit bzw. Viergesichtigkeit – beides, vier Köpfe und vier Gesichter, kommt nämlich in den Darstellungen vor. Naheliegender ist es, die vier Gesichter als Himmelsrichtungen zu deuten, auch wenn die vier Köpfe laut den Quellen eher mehrere Köpfe nach vorne blicken lassen, oder zwei zu jeder Seite. Im slawischen Raum gibt es weitere vielköpfige Götter, wie schon Saxo berichtet. Dazu Haas (1926: 47):

Der Triglaw in Stettin war dreiköpfig. Rugiewit in Charenza hatte sieben Antlitze am Kopfe, die alle von einem Schädeldach überwölbt waren. Porewit in Charenza hatte fünf Häupter, und Porenut, gleichfalls in Charenza, hatte vier Gefichter am Kopfe, und ein fünftes war der Bruft eingefügt.

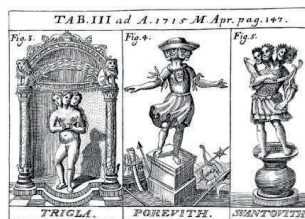


Abb. 2. Vielköpfige Slawen-Götter (Acta Eruditorum, 1715: 146; bearb. S.K.)⁸

⁷ Einen solchen schon ursprünglich deadjektivischen Ursprung vertritt Łuczyński (2015), mit dem sich Zaroff (2019) kritisch auseinandersetzt, ihn allerdings nicht überzeugend findet. Eines seiner Gegenargumente ist, daß man die Namen of *Vito-/Wito-* berücksichtigen müsse, die historisch belegt seien und in der Mehrheit nur slawisch sein könnten. Eine aufmerksame Durchsicht seiner Beispiele (2019: 35) zeigt aber, daß sie sämtlich westslawisch sind und ab dem 9. Jh. auftreten. Aus unserer Sicht macht dies deutlich, daß wir es hier mit einer direkten Übernahme des Namens von St. Vitus zu tun haben, der sich ja auch anderweitig manifestiert hat (vgl. oben den Abschnitt zu Corvey), was Zaroff immerhin für einige Fälle auch konzidiert. Auch die Hinweise auf die Rügensch Ortsnamen Wittow und Witt sind keine Beweise für eine unabhängige Existenz der Wurzel *Wit-*, denn sie sind ja erst von Svantevid und seinem Kultplatz abgeleitet. Außerdem haben wir hier immer mit der Möglichkeit zu rechnen, daß *wit* germanisches ‘weiß’ ist.

⁸ Die Abbildung begleitet eine [anon.] Rezension von Großer, *Lausitzische Merkwürdigkeiten...* (Leipzig 1714). Die Tabelle zeigt insgesamt 10 Götter, von denen wir nur die vielköpfigen hier präsentieren. Der – in der Regel

Ein Drei-Kopf kann nun nicht mehr gut mit Himmelsrichtungen assoziiert werden, so daß hier gegebenenfalls andere Interpretationen zum Zuge kommen müssen:

Der Lebensbeschreiber des heiligen Otto, Andreas, meint, Trigla habe drei Köpfe, um anzuzeigen, daß er Himmel, Erde und Hölle regiere. (Anton, 1789: 53)⁹

In der obenstehenden Abbildung (Acta Eruditorum, 1715) vgl. *Trigla*, *Porevith* und *Svantovith* als solche vielköpfigen Gestalten (dabei allerdings Porevith, nicht Porenut, mit dem fünften Gesicht auf der Brust). Die (gelegentliche) Vielköpfigkeit slawischer Götter ist im übrigen eine Eigenschaft, die sie mit indischen (und offenbar teilweise mit den gallisch-keltischen) Göttern teilen, während die griechischen, römischen und germanischen Götter kaum je vielköpfig sind; Ausnahmen sind z.B. die (eigentlich aus dem Orient importierte) griechische Hekate und der römische Janus. Dies ist eine Zweiteilung der indoeuropäischen Kulturen, die die Frühzeit Westeuropas und die Slavia mit dem indoarischen Osten verbindet.¹⁰ Dies ist schon im 19. Jh. bemerkt worden:

Die Indier hatten ihren Siva, Siba, die Wenden ihre Siwa, die Indier verehrten vielköpfige Götterbilder, die Slaven thaten das Nämliche, was den Indiern Brahma war, war ihnen der Suantowitz, der Sohn des Lichtes, fie hatten eine mit jenen sehr verwandte Götterlehre, ein gutes und böses Prinzip, die Lehre von einem Gotte und der Unsterblichkeit, ein sich ziemlich gleichendes Priesterthum, und ihre Sprache hat eine unglaubliche Ähnlichkeit mit dem Sanscrit. (Gallus, 1838: 27)

Ein Gott, der in die vier Himmelsrichtungen blickt, macht auf jeden Fall eine Etymologie mit *vid-* 'sehen' sofort plausibel, während sie mit *St. Vitus* gar nicht in Bezug zu bringen ist. Ganz anders dagegen Kreußler (1823: 179):

Die vier Köpfe des Götzen bedeuten die vier Jahreszeiten, der lange Degen die Kraft der Sonnenstrahlen ..., der Bogen ihren schmalen Lauf ... Die Pferde, die die dem Götzen gehalten wurden, sind die Sonnenpferde.

jedoch ohne weitere Gründe für diese Interpretationen anzuführen. Theoretisch wäre ein Bezug auf Jahreszeiten immerhin bei einem Götzen, dem man für die Ernte dankte, denkbar. Seine Interpretation des Degens und des Bogens sind auf jeden Fall an den Haaren herbeigezogen.

7 Zur Funktion des Svantevid

Um die Etymologie des Namens noch deutlicher zu unterstreichen, ist es auch wichtig, sich noch einmal aufmerksam die Funktionen des Götzens vor Augen zu halten. Bei diesen greifen offensichtlich zwei Stränge ineinander, die aber erkennbar sind und getrennt werden können.

nicht zitierte – Begleittext zu der Abbildung lautet: „*Swantowitz* Venedorum lingua sacrum lumen denotabat, & primarium fere eorum numen erat, quo Solem five Apollinem designabant. Præcipuum ejus templum erat in infula Rugia, quo omnes Slavorum populi sacrificia conferebant.“ (147) Der Triglav wird hier fälschlich seines Auslautes beraubt und dann als weibliche Figur dargestellt. – Kayssarow (1804: 25) merkt folgendes an: „Samuel Grosser in seinen Lausitzischen Merkwürdigkeiten gab fast blos die Namen der Lausitzischen Götter und zehn Kupferstiche davon an. Er diente in der Folge dem Montfaucon und Banier zur Stütze.“ Das von uns benutzte Digitalisat der Monographie von Grosser enthält solche Stiche jedoch nicht, weshalb sie hier aus der Rezension entnommen wurde. Die Stelle, auf die sich Kayssarow bezieht, ist Seite 4 im II. Teil, Anm. d. Verf. Diese Tafel war offensichtlich die Grundlage für die ganz ähnliche bei Sommer (1835: 151).

⁹ Vgl. zu Triglav und der Deutung seiner Vielköpfigkeit ausführlicher Dynda (2014).

¹⁰ Interessant in diesem Zusammenhang ist die "Map of Europe depicting Slavic and other pagan statues of deities and their locations" (https://www.reddit.com/r/europe/comments/eqg2bg/map_of_europe_depicting_slavic_and_other_pagan/), eigentlich eine polnische Karte, die zwei-, drei- und vierköpfige Götzen verzeichnet (Słowiańskie wyobrażenia wielotwarzowe na tle podobnych wyobrażeń europejskich); deren (auf der Karte angegebene) Originalquelle enthält die Karte aber offenbar inzwischen nicht mehr. – Szczepanik (2013) hält das Vorkommen vielköpfiger Idole in Skandinavien und im Baltikum im 9. bis 13. Jh. für slavischen Einfluß.

Sie gehen zudem auf historisch unterschiedliche Phasen der indoeuropäischen Geschichte zurück. Die eine Funktion ist ein Erntefest und vor allem die Vorhersage künftiger Ernten – ganz wichtig für eine Ackerbaukultur, die Indoeuropäer ursprünglich noch nicht waren, für die Slawen in ihren späteren Siedlungsgebieten jedoch zentral war. Zu dieser Funktion gehört das Horn, mit dem der Svantevid gezeigt wird. Es hat eine klare Funktion im Kultus; der umgehängte Bogen und das Schwert sind insofern wohl sekundäre Zutaten – Symbole, aber in der Beschreibung des Kults irrelevant. Auch der Opferkuchen ist wohl eine indoeuropäische Tradition, wie Zaroff (2002: 2) ausführt.

Die Zweite Orakelfunktion ist mit den heiligen Pferden verknüpft (geopfert wurden dagegen Ochsen und Schafe). Zu dem Tempelort auf Arkona gehörten laut Saxo 300 Pferde – tatsächlich wurde durch archäologische Funde ausgedehnte Pferdehaltung nachgewiesen, und auch Toponyme zeugen noch davon (z.B. *Contop* – Pferdeschwemme). Zu dem Pferde-Kult heißt es:

Die Prophezeiungen gefchahen vorzüglich durch Pferde, dann aber auch durch Holz und Alche. Im Tempel zu Arkon hatte man ein weißes Pferd, von welchem das Volk glaubte, daß es des Nachts vom Götzen geritten werde, und dieses ließ man, um den Ausgang eines bechloffenen Feldzuges zu erfahren, über einige hingelegte Spieße gehen, denn man versprach sich Glück, wenn es mit dem rechten Vorderfuße zuerst einen Spieß berührte. (Gebhardi 1789: 253)

Auch hier erkennt man eine alte indogermanische Tradition, wie sie typisch für Viehnomaden ist, die das Pferd als wichtiges Fortbewegungsmittel kennen: aus den Viehherden, die die Nahrung darstellen, wird geopfert, das Pferd jedoch in hohen Ehren gehalten. Eine alte Gemeinsamkeit hat schon Anton (1789: 64f.) vermutet:

Die Sitte, heilige Pferde zu halten, mochte wohl sehr gemein sein. So wie dem Swantewiz eines zu Arkon unterhalten ward, dessen man sich zur Wahrlegung bediente, so hatte man auch eines zu Stettin, das von einem Priester besonders gepflegt und mit aller Arbeit verchonet ward. [...] Diese uralte Menschenfite, die wir bei den Perlern, Skythen und Germanen antreffen, folte sie nicht auch einen Beitrag zum Beweis des gemeinfamen Ursprunges abgeben?

Die Verbindung zwischen beiden Funktionen, dem Ernteorakel und dem Kriegerorakel, ist offensichtlich das Weissagen, die Vorhersage – daher ja die Etymologie des Svantevid als des *Heiligen Sehers*. Zu einem Kriegsgott wird er dadurch eigentlich nur indirekt.

8 Zur Verbreitung des Svantevid-Kultes

Wir haben zwar oben gesehen, daß der Name des Svantevid natürlich in allen slawischen Sprachen wiedergegeben werden kann, aber das bedeutet ja noch nicht, daß er ein gesamtslawischer Gott gewesen ist. Vielfache Hinweise zeugen eher vom Gegenteil: er war primär ein lokaler Götze der Rügenlawen, der sich überregionale Verehrung erwarb, nachdem das frühere Hauptheiligtum in Rethra 1068 erobert und zerstört worden war. Schon Anton (1789: 53) relativiert Helmold und macht die nur regionale Bedeutung deutlich:

Um desto sicherer ist die Nachricht des Helmolds von ihm, daß er *ab omni natione Slauro-rum*, das ist wenigstens von allen Slawen in Deutschland verehret worden sei.

An dieser Stelle muß natürlich das sog. „Idol von Zbrucz“ erwähnt werden, das manchen als Beleg für die Verbreitung des Svantevid-Kultes gilt. Im Polnischen (und in der polnischen Wikipedia) wird allerdings unterschieden zwischen *Świętowit* (dem Götzen von Arkona) und *Światowid*, dem Idol von Zbrucz, demnach also auch zwischen zwei Wurzeln mit verschiedenen Etymologien: 'heilig' vs. 'Welt'. Bemerkenswert, daß hier auch bei der zweiten Wurzel der Auslaut unterschieden wird. Grundsätzlich ist allerdings die Benennung des Idols von

Zbrucz als *Światowid* ohne jede Basis und jeden Beleg. Hier wurde und wird zu schnell geschlossen: nur weil eine Figur mit vier Köpfen bzw. Gesichtern gefunden wurde, bedeutet das ja nicht automatisch, daß es sich um eine Darstellung des Svantevid handelt, und zwar umso weniger vor dem Hintergrund der allgemeinen Vielköpfigkeit slawischer Götzen und der lokalen Verankerung und Benennung. Es muß ein gutes altes archäologisches Prinzip gelten: solange man keine schriftliche Quelle hat, ist jede Identifikation eines Fundortes oder Fundstückes mit einem bestimmten Namen Konjektur. Die Diskussionen um Echtheit und Alter des Steins sind m.E. völlig zu Recht geführt worden: mit Komar & Chamajko (2013) halten wir das Idol für eine Fälschung des 19. Jh.¹¹

Das 1974 in Wolin an der Ostsee gefundene hölzerne Figürchen (6 cm!), *Świętowit woliński* genannt, ist ebenfalls von völlig anderer Qualität und kein Beleg für eine Verbreitung des Kultes, denn auch hier es ist ein Kurzschluß, die dargestellten Gesichter einfach als Svantevid zu bezeichnen.¹²

Wir können also festhalten: der Svantevid-Kult war zunächst der Kult der Rügenlawen, mehr nicht; andere benachbarte Slawen hatten ganz ähnliche Kulte (mit ähnlichen Riten, Insignien, Darstellungsformen), deren Götzen aber jeweils eigene, lokale Namen trugen, und auch die Rügenlawen selbst verehrten in Charenza ja weitere Götzen mit eigenen Namen. Für den Svantevit-Kult kommt nur als Besonderheit hinzu, daß er für etwa 100 Jahre bis zu seiner Zerstörung eine überregionale Bedeutung bekam, die sich aber stets auf die Verehrung am Kultplatz in Arkona bezog, nicht etwa zu einer Multiplikation analoger Kultstätten geführt hat.

9 Fazit

Der Svantevid ist etymologisch am plausibelsten als ‘heiliger Seher’ zu verstehen – und deshalb historisch korrekt im Auslaut eigentlich mit <d> zu schreiben. Diese Sicht stimmt am besten mit seiner Orakelfunktion, die sich auf die künftige Ernte wie auf die Kriegszüge bezog, überein, ebenso auch mit der Vierköpfigkeit der Figur, die in alle vier Himmelsrichtungen schauen und somit alles sehen kann. (Eine Umdeutung des ersten Morphems von ‘heilig’ zu ‘alles’ hat im Südslawischen zu *Svevid*, *Suvid*, d.h. zum ‘Alles-Seher’, geführt.)

Die Deutung des ersten Wurzelmorphems als ‘Licht’ bedeutet eine Verwechslung von *svet-* und *svet-*, begünstigt durch entsprechende Schreibungen, wobei der ursprüngliche Nasalvokal eigentlich hinreichend durch die Schreibung mit -n- deutlich gemacht wird.¹³ Die Schreibung des zweiten Wurzelmorphems mit <t> geht offenbar auf eine früh entstandene und ab dem 12. Jh. aktiv geförderte Assoziation mit Sanctus Vitus zurück, die jedoch historisch ohne Grundlage ist, und natürlich auch auf die Tatsache, daß die ältesten schriftlichen Quellen für den *Svantevid* sämtlich nicht-slawisch sind, und darauf, daß die Aussprache ja in jedem Falle ein [t] war. Versuche, den zweiten Teil mit ru. *vitjaz* ‘Recke’ oder ähnlichem in Verbindung zu bringen, sind eher eine volksetymologische Umdeutung mit schwacher Assoziation an die betreffende Wurzel.

¹¹ Der Beitrag enthält viele überzeugende Argumente für diesen Schluß. Er enthält zwei Karten mit genauer Lokalisation des Fundortes, genaue Detailfotographien und auch mittelalterliche Bildvorlagen für die – in diesem Sinne – mißratene ‘Hut’-Form. Auch Kahl (2005: 13-15 und passim) beschäftigt sich mit dem Kultbild, spricht ihm zwar nicht das behauptete Alter und die Echtheit ab, sieht aber ebenfalls keine Grundlage, ihn *Svantevid* zu nennen.

¹² Vgl. Szczepanik (2013) mit weiterer Literatur zu diesem Objekt und zu seiner Einordnung in den circumbaltischen Kulturkreis.

¹³ Interessanterweise ist das deutsche Wort *Hellseher*, das ja ansonsten ein schönes Synonym für diese Etymologie wäre, offenbar erst ab dem 18. Jh. im Deutschen belegt und durch Übersetzung aus dem Französischen entstanden.

Literatur

- [anon.] (1715). Rez.: Lausitzische Merkwürdigkeiten/h.e. Historia Lusatica, autore Samuele Grossero ..., Lipſiæ & Budiſſinæ 1714. *Acta Eruditorum*, 1715, 145-147.
- [anon.] (1856). Das steinerne Bild des Slavischen Gottes Swantewit zu Horodnica. *Baltische Studien*, 16 (1), 88-91.
- Anton, K. G. (1789). *Erſte Linien eines Verſuches über der Alten Slawen Urfprung, Sitten, Gebräuche, Meinungen und Kenntniſſe. Zweiter Theil*. Leipzig: verlegt Adam Friedrich Böhme.
- Arnkjel, Tr. (1691). *Cimbrifche Heyden=Religion: Was unfere Vorfahren Cimbrifcher Nation Die Sachſen, Guthen, Wenden und Fresen nebst ihren Religions=Verwandten, denen Teuſchen und Nordifchen Völckern Für Götter, Opfer, Götzendienſt ... gehabt (etc.)*. Hamburg: Thomas von Viering.
- Büttner, B. (2007). *Die Pfarreien der Insel Rügen. Von der Christianisierung bis zur Reformation*. Köln/Weimar/Wien: Böhlau.
- Dynda, J. (2014). The Three-Headed One at the Crossroad: A Comparative Study of the Slavic God Triglav. *Studia Mythologica Slavica*, 17, 57-82.
- Fock, O. (1861). *Rügen'sch-Pommerſche Geſchichten aus ſieben Jahrhunderten. I. Rügen 1168. Mit einer Karte des alten Rügen und einem Grundriß von Arkona*. Leipzig: Veit & Comp.
- Frentzel, M. (1691-92). *Dissertationes historicae tres de idolis Slavorum*. Wittebergae: [o.V.].
- Gallus, C.S.G. (1838). Ueber das Verbrennen der Todten bey den Slaven. In S.G. Gallus & J.V. Neumann (Eds.), *Beiträge zur Geſchichts- und Alterthums=Kunde der Nieder-Lausitz*. Zweite Lieferung (pp. 1-31). Lübben: Gotsch.
- Gebhardi, L.A. (1789). *Fortſetzung der Allgemeinen Welthiſtorie durch eine Geſellſchaft von Gelehrten in Teuſchland und Engeland ausgefertigt*. Ein und fünfzigſter Theil. Halle: Johann Jacob Gebauer.
- Gebhardi, L.A. (1790-93). *Geſchichte aller Wendifch=Slawiſchen Staaten*. Bd. 1-2. Halle: Johann Jacob Gebauer.
- Großer, S. (1714). *Lausitzische Merckwürdigkeiten: Darinnen Von Beyden Marggraffthümern in fünfſſ unterſchiedenen Theilen Von den Wichtigſten Geſchichten, Religions- und Kirchen=Begebenheiten, Regiments=Verfaſſung, Beſchaffenheit der Schulen und Literatur, Landes=Art und Fruchtbarkeit, Wie auch Gewerben, Handthierungen und Commerciens, zulängliche Nachrichten gegeben, mit gehörigen Documenten und Anmerckungen beſtärcket, Wie auch gehörigen Kupffer-Blättern erläutert worden*. Leipzig und Budiſin: David Richter.
- Grubissichio, Cl. [Grubiſić, Kl.] (1766). *In originem et historiam alphabeti slaronici glagolitici vulgo hieronymiani, diſquiſitio antiquitatis populorum ſeptentrionalium, reique litterariæ Sclavonicæ, et runicæ ſtuoſis a Clemente Grubissichio propoſita*. Venetiis: Apud Jo. Baptistam Paſquali.
- Haas, A. (1925). *Arkona im Jahre 1168*. Zweite Auflage. Stettin: Arthur Schuster.
- Helmold [von Bosau] (1894). *Helmolds Chronik der Slaven*. Nach der Ausgabe der Monumenta Germaniae überſetzt von Dr. J. C. M. Laurent mit einem Vorwort von J. M. Lappenberg. Zweite Auflage, neu bearbeitet von W. Wattenbach (= Geſchichtſchr. d. deutſchen Vorzeit, 2. Gesamtausg. Bd. LVI). Leipzig: Dyckſche Buchhandlung.
- Kahl, H.-D. (2005). Kultbilder im Vorchriſtlichen Slawentum. Sondierungsgänge an Hand eines Marmorfragments aus Kärnten mit Ausblicken auf den Quellenwert von Schriftzeugniſſen des 8.-12. Jh. *Studia Mythologica Slavica*, 8, 9-55.
- Kayſſarow, A. (1804). *Versuch einer ſlawiſchen Mythologie in alphabetiſcher Ordnung*. Göttingen: J.C. Baier.
- Komar, O. & Chamajko, N. (2013). *Idol ze Zbrucz: zabytek z epoki romantyzmu?* Rzeſzów: Mitel.

- Kreußler, H.G. (1823). *Sächſische Gefchichte für die Jugend, ihre Lehrer, und Freunde des Vaterlandes (Altſächſiſche und Sorbenwendſche Alterthümer für die Jugend)*. Erster Theil. Mit 15 ſchwarzen und illuminirten Kupfern und einem illuminirten Titel. Leipzig: Friedrich Aug. Serig.
- Łuczyński, M. (2015). Staropolaabskie teonimy *Světovitъ, *Jarovitъ, *Rugievitъ, *Borovitъ: dead-jectiva czy composita? *Ling Varia*, 10(2), 109-120.
- Meschkank, W. (2008). Der historische Krabat – Guter Mensch oder Bösewicht? In Kr. Luban (Ed.), *Krabat. Analysen und Interpretationen* (pp. 71-83). Cottbus: Druckzone.
- Montfaucon, B. de (1722). *L' antiquité expliquée et représentée en figures. Tome second, seconde partie. La Religion des Egyptiens, des Arabes, des Syriens, des Perfes, des Scythes, des Germains, des Gaulois, des Eſpagnols, et des Carthaginois*. Seconde éd., revue et corrigée. Paris: [o.V.].
- Sammes, A. (1676). *Brittania antiqua illustrata: or, the antiquities of ancient Britain, Derived from the Phoenicians ... The First Volume*. London: Tho. Roycroft.
- Schedius, E. (1648). *De Dis Germanis, sive Veteri Germanorum, Gallorum, Britannorum, Vandalorum Religione Syngrammata Quatuor*. Amsterdam: Lodewijk Elzevir.
- Schedius, E. (1728). *De Diis Germanis sive Veteri Germanorum, Gallorum, Britannorum, Vandalorum Religione Syngrammata Quatuor cum Figuris Aeneis*. Halle: Officina Curgiana.
- Schirren, C. (1876). *Beiträge zur Kritik älterer holsteinischer Geschichtsquellen*. Leipzig: Duncker & Humblot.
- Schuchardt, K. (1926). *Arkona, Rethra, Vineta. Ortsuntersuchungen und Ausgrabungen*. Berlin: Schoez.
- Sielicki, St. (2015). *Saxo Grammaticus on Slavic Pre-Christian Religion: The Relevant Fragments from Book XIV of Gesta Danorum*. [o.O.] ebook.
- Sommer, E. (1835). Götzenbilder der alten Sachsen und Laufiger. *Saxonia. Muſeum für Sächſiſche Vaterlandskunde*. Erster Band (pp 66-67 und 151). Dresden: Eduard Pietzſch und Comp.
- Steinbacher, M. (2020). *Das fränkische Wendland und seine slawischen Orts-, Gewässer-, Berg-, Wald- und Flurnamen*. Eine Spurensuche im Viereck Würzburg – Ansbach – Bamberg – Fulda. [o.O.]: [o.V.]. <http://fränkischeswendland.de/cm4all/uproc.php/0/FWL%2017.11.2019.pdf>
- Steurich, E. (1902). *Swantewits Fall. Die Eroberung Rügens durch die Dänen 1168. Eine geschichtliche Erzählung*. Stuttgart: J.F. Steinkopf. (Neuaufgabe Dresden: Neisse 2019)
- Szczepanik, P. (2013). Wczesnośredniowieczne figurki wielotwarzowe z terenów basenu Morza Bałtyckiego – dowód kontaktów międzykulturowych czy uniwersalny fenomen? *Archaeologia Historica Polona*, 21, 49-60.
- Wendler, O. (1895). *Geschichte Rügens – von der ältesten Zeit bis auf die Gegenwart*. Bergen/Saßnitz: Ferdinand Becker. <https://www.ruegen-web.de/Geschichte-der-Insel-Ruegen/Geschichte-der-Insel-Ruegen.html>
- Wigger, Fr. (1860). *Mecklenburgische Annalen bis zum Jahre 1066. Eine chronologisch geordnete Quellensammlung mit Anmerkungen und Abhandlungen*. Schwerin: August Hildebrand.
- Zaroff, R. (2002). The Origins of Sventovit of Rügen. *Studia Mythologica Slavica*, 5, 9-18.
- Zaroff, R. (2019). Rugian Slavic God Sventovit – One More Time. *Studia Mythologica Slavica*, 22, 33-97.

Internetquellen (abgefragt: 31.10.2020)

https://de.wikipedia.org/wiki/Saxo_Grammaticus (Geburtsjahr: 1160)

<https://de.wikipedia.org/wiki/Svantovit>

<https://en.wikipedia.org/wiki/Svetovid>

https://it.wikipedia.org/wiki/Saxo_Grammaticus (Geburtsjahr: 1150)

https://ru.wikipedia.org/wiki/Саксон_Грамматик (Geburtsjahr: 1140)

Putin, der Weltkriegsdeuter

Aggressive Geschichtspolitik als Surrogat für konstruktive Modernisierung

Klaus Gestwa
Universität Tübingen

Nachdem mit Gorbatschows Glasnost' die schmerzhaft Auseinandersetzung mit historischen Tabuthemen begonnen hatte, fanden Ende der 1990er Jahre in Russland die Stimmen zunehmend Gehör, die von einem unerträglichen historischen Masochismus sprachen. Das Bedürfnis nach einem neuen Erinnerungscode wuchs, um der vermeintlichen Pädagogik der Scham und Selbsterniedrigung ein Ende zu setzen. Statt weiter in den offenen Wunden der Vergangenheit herum zu bohren, gab es eine große Sehnsucht danach, zum Zwecke kollektiver Seelen-Wellness wieder stärker die Errungenschaften der Sowjetgeschichte in Erinnerung zu rufen. Der Blick zurück sollte nicht mit Zorn, sondern mit Stolz erfüllt sein, um anstelle des kompromittierten Sozialismus fortan mit einem pathetischen Patriotismus eine positive Bindung an den russischen Staat zu schaffen. Nach dem ersten Einzug Vladimir Putins in den Kreml im Jahr 2000 kam es darum zur Wiedereinführung der alten sowjetischen Hymne (mit neuem Text) und zu zahlreichen weiteren Rückgriffen auf die sowjetische Staatssymbolik (de Keghel, 2008).

Seitdem hat sich bei den Moskauer Polittechnokrat*innen die Meinung durchgesetzt, dass eine gelenkte Demokratie ein intensiv betreutes historisches Gedenken benötige, um durch eine heilsame „Cliotheapie“ (Kolesnikov, 2020: 26) das Wohlbefinden von Staat und Gesellschaft sicherzustellen. Die sich nach aktuellen politischen Konjunkturen richtenden Erinnerungsoffensiven des Kremls finden stets an zwei Fronten statt. Zum einen zielen sie innenpolitisch darauf, ein unabhängiges historisches Bewusstsein gesellschaftlicher Gruppen zu unterbinden, um durch eine gesteuerte geschichtspolitische Mobilmachung die Unterstützung für das Putin-Regime zu vergrößern. Zum anderen werden Geschichtsnarrative zu machtpolitischen Zwecken als Waffe in der hybriden Kriegsführung gegen Nachbarstaaten eingesetzt. Es geht neben der Sehnsucht nach gesellschaftlichem Zusammenhalt und politischer Stabilität vor allem auch um internationale Anerkennung und Einflussvermehrung. Sonst schlecht darin, Konflikte zu lösen, gelingt es dem Putin-Regime dafür umso besser, diese Auseinandersetzungen mit geschichtspolitischen Salven auf den Schlachtfeldern der Erinnerung weiter zuzuspitzen.

1 Die Ukraine im geschichtspolitischen Fadenkreuz des Kremls

Mit der Annexion der Krim und die Aggression im Donbass spitzten sich 2014 die russisch-ukrainischen Konflikte dramatisch zu. Dabei diente die exzessiv betriebene Russifizierung des Weltkriegstriumphs und die maßlose Ukrainisierung der NS-Kollaboration dazu, mit dem überlieferten Mythos vom makellosen sowjetischen Antifaschismus die russischen Interventionen in die Ukraine als Fortsetzung des Kampfes gegen die NS-Barbarei zu präsentieren und legitimieren. Diese plumpe Stigmatisierung der Ukrainer*innen als „faschistisches Tätervolk“ zielte darauf, die Ukraine mit geschichtspolitischen Mitteln

international zu diskreditieren, um das Land zu einer einfachen Beute der russischen Machtpolitik zu machen (Voswinkel, 2014).

Bei diesen historischen Desinformationskampagnen verschwieg der Kreml bewusst, dass knapp ein Viertel aller sowjetischen Kriegstoten auf dem verwüsteten Territorium der Ukraine gelebt hatten. 1,5 Mio. ukrainische Juden verloren durch den Holocaust ihr Leben. Die große Mehrheit der sowjetischen Zwangsarbeiter*innen, die aus ihrer Heimat ins Deutsche Reich verschleppt worden waren, stammte aus der Ukraine. Den hunderttausenden ukrainischen Kollaborateur*innen standen drei Millionen ukrainische Rotarmist*innen gegenüber, die in den Reihen der sowjetischen Streitkräfte bei der Befreiung Europas fielen. Zudem ist die vielfach noch nicht umfassend aufgearbeitete Kollaboration eine historische Bürde, an der alle vom nationalsozialistischen Deutschland unterjochten Nationen in Ost und West schwer zu tragen haben, darunter auch Russland. Dieses schmerzhafteste Thema sollte daher nicht als Diffamierungsinstrument in Anschlag gebracht werden, um aus Nachbarstaaten historische Übeltäter zu machen und eigene Vorherrschaftsansprüche zu legitimieren (Berkhoff, 2004; Snyder, 2011; Penter, 2011; Schlögel, 2015).

2 Europäische Erinnerungsinitiativen und Putins antipolnische Pöbeleien 2019

Ein abermaliges historisches Säbelrasseln – dieses Mal zwischen Russland und Polen – kündigte sich im Spätsommer 2019 an. Es nahm seinen Anfang mit dem am 19. September 2019 vom Europäischen Parlament angenommenen Entschließungsantrag zur *Bedeutung der Erinnerung an die europäische Vergangenheit für die Zukunft Europas*. Diesen hatten Polen und die drei baltischen Staaten auf den Weg gebracht, um der ostmitteleuropäischen Erfahrung mit den gleichzeitigen Massenverbrechen des Nationalsozialismus und Stalinismus im gesamteuropäischen Gedächtnis mehr Bedeutung zu geben. Ziel war es, den Hitler-Stalin-Pakt als Ausgangspunkt des Zweiten Weltkriegs in den Erinnerungskulturellen Fokus zu rücken, um durch die damit einhergehende Verschiebung der Koordinaten des europäischen Gedächtnisses jenseits aller nationalen und historischen Diversität eine unifizierende EU-Erinnerungskultur herzustellen.¹

Während der EU-Entschließungsantrag weitgehend unterhalb des Aufmerksamkeitsradars der deutschen Öffentlichkeit und Politik blieb, sah der Kreml darin einen geschichtspolitischen Fehdehandschuh. Durch die stärkere Akzentuierung des Hitler-Stalin-Pakts als Wegbereiter des Zweiten Weltkriegs rückte die Sowjetunion weniger als Opfer des nationalsozialistischen Vernichtungskriegs und Befreier Europas, sondern mehr als Komplize Hitlers und als totalitärer Unheilbringer ins historische Rampenlicht. Damit stand der Weltkriegstriumph als zweiter Gründungsmythos der Sowjetunion unmittelbar infrage. Das rüttelte an den identitätspolitischen Grundfesten des Putin-Regimes.

Im Dezember 2019 holte Putin zum geschichtspolitischen Gegenschlag aus. Innerhalb von zwei Wochen thematisierte er zu öffentlichen Anlässen sechsmal kritisch den EU-Entschließungsantrag. Zum diplomatischen Skandal kam es, als der Kremlchef Józef Lipski, den von 1933 bis 1939 amtierenden polnischen Botschafter in Berlin, als „Drecksack“ und „antisemitisches Schwein“ bezeichnete und dabei Bezug auf dessen diskriminierende

¹ Das L.I.S.A.-Wissenschaftsportal der Gerda Henkel Stiftung hat zum EU-Erschließungsantrag ausführliche Interviews mit Anke Hilbrenner, Alexej Miller, Jost Dülffer und Georg Feindt geführt. Darin werden die Argumente für und gegen eine EU-weite, unifizierende Gedenkpolitik thematisiert. Vgl. <https://lisa.gerdahenkel-stiftung.de/> (letzter Zugriff am 26. Oktober 2020).

Äußerungen nahm.² Mit diesen Pöbeleien traf Putin einen wunden Punkt, hatte doch Polen 2018 ein umstrittenes Gesetz verabschiedet, das es untersagte, dem polnischen Staat oder Volk die Verantwortung oder eine Mitverantwortung für Verbrechen des nationalsozialistischen Besatzungsregimes zuzuschreiben (Bachmann, 2018; Saryusz-Wolska et al., 2018). Auf dem 5. World Holocaust Forum in Jad Waschem im Januar 2020 nutzte Putin seinen großen Auftritt vor internationalen Staatsgästen (darunter Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier), um ungeniert seine Vorwürfe gegen Polen zu wiederholen und damit für einen Eklat zu sorgen.³

3 Putins Geschichtstraktat: National Interest und die Einflussnahme der Russischen Botschaft, Juni 2020

Während des Jahres 2020 bestimmte zunächst die umstrittene Verfassungsreform das politische Geschehen in Russland. Sie diente vor allem dazu, Putin weitere Amtszeiten als Präsident zu ermöglichen. Ein Referendum sollte die neue Verfassung legitimieren und unmittelbar nach Ende der Feierlichkeiten zum 75. Jahrestag des Weltkriegsendes stattfinden. Die Corona-Pandemie ließ den ausgeklügelten Terminplan des Kremls aber platzen. Die geplante Militärparade fand daraufhin erst am 24. Juni und das Referendum eine Woche später statt (Lipman, 2020).

Im Vorfeld dieser miteinander verbundenen politischen Ereignisse führte Putin als selbst ernannter Chefhistoriker und zentrale Quelle allen politischen Wissens persönlich einen Frontalangriff auf dem europäischen Schlachtfeld der Erinnerungen an, um die Geschichte des Zweiten Weltkriegs gegen die vermeintlichen heimtückischen Umschreibpläne des Westens offensiv zu verteidigen. Die entfesselten Geschichtsobsessionen fanden ihren Höhepunkt in der Publikation eines langatmigen Grundsatzartikels Putins. Dieser Beitrag erschien zunächst am 18. Juni 2020 auf Englisch unter dem Titel *75th Anniversary of the Great Victory: Shared Responsibility to History and our Future* auf der Website des konservativen U.S.-Fachmagazins *The National Interest* und am folgenden Tag auf Russisch auf der Moskauer Regierungsplattform *kremlin.ru* sowie in der *Rossijskaja Gazeta*, dem Amtsblatt der Regierung.⁴

Kurz darauf veröffentlichte die russische Botschaft in Berlin eine deutsche Übersetzung auf ihrer Website (samt russischem Original).⁵ Wenige Tage später erhielten Deutschlands Osteuropa-Forscher*innen eine Mail von der Pressestelle der Botschaft. Darin wurde den Fachleuten in einem plumpen Versuch der politischen Einflussnahme vorgeschlagen, „den Artikel von Wladimir Putin künftig bei der Vorbereitung von historischen Beiträgen zu nutzen“. Das löste ein lautes Rauschen im deutschen Blätterwald aus. Zahlreiche angeschriebene Expert*innen machten sich die Mühe, Putins Darstellung als eine neue geschichtspolitische Volte des Kremls kritisch auseinanderzunehmen und die damit

² Polen bestellt russischen Botschafter ein. *ZEIT Online*, 28. Dezember 2019. <https://www.zeit.de/-politik/ausland/2019-12/wladimir-putin-polen-russland-botschafter-antisemitismus-hitler> (letzter Zugriff am 23. Oktober 2020).

³ Jochen Stahnke (2020). Auschwitz-Gedenken in Israel. Eine Bühne für Putin. *FAZ*, 22. Januar 2020. <https://www.faz.net/aktuell/politik/auschwitz-erinnerung-in-israel-eine-buehne-fuer-putin-16595114.html> (letzter Zugriff am 23. Oktober 2020); Jad Waschem bedauert Fehler. *ZEIT Online*, 3. Februar 2020. <https://www.zeit.de/-gesellschaft/zeitgeschehen/2020-02/holocaust-gedenken-yad-vaschem-filme-fehler-polen-russland> (letzter Zugriff am 23. Oktober 2020).

⁴ Vgl. <https://nationalinterest.org/feature/vladimir-putin-real-lessons-75th-anniversary-world-war-ii-162982> und <http://en.kremlin.ru/events/president/news/63527> (letzter Zugriff am 23. Oktober 2020).

⁵ <https://russische-botschaft.ru/ru/2020/06/19/statya-vladimira-putina-75-let-velikoy/> und <https://russische-botschaft.ru/de/2020/06/19/75-jahrestag-des-grossen-sieges-gemeinsame-verantwortung-vor-geschichte-und-zukunft/> (letzter Zugriff am 23. Oktober 2020).

verbundenen politischen Absichten offenzulegen.⁶ Gleichzeitig zeigte ein Blick in die Kommentarspalten der Online-Medien, dass die russischen „Trollfabriken“ auf Hochtouren liefen, um die Diskussion im Sinne des Kremls zu beeinflussen, was ihnen aber nur sehr bedingt gelang.

4 Die Europäisierung und Polonisierung der Kriegsschuldfrage

Seinem von Empörungseifer und Diffamierungswut getragenen Traktat zum Zweiten Weltkrieg gab Putin zu Beginn mit der Beschreibung der Leiden seiner eigenen Eltern eine emotionale Note, um dann geschichtspolitisch vom Leder zu ziehen und die historische Schmutzkampagne gegen Polen fortzusetzen. Im Zentrum der langatmigen Abhandlung steht die recht eigenwillige Interpretation des Hitler-Stalin-Pakts. Dabei greift Putin ausgewählte, hinlänglich bekannte Fakten auf, um diese bei seinem akuten Rückfall in die ideologisierte Geschichtsschreibung für eine durch übermäßige Einseitigkeiten, plakative Unwahrheiten und subtile Botschaften geprägte Geschichtsklitterung zu nutzen.

In der zuletzt wieder stärker betonten weltkriegsauslösenden Bedeutung des Hitler-Stalin-Pakts sieht Putin einen böartigen Versuch, der Sowjetunion eine Mitschuld am Kriegsausbruch zuzusprechen, um deren hohen Blutzoll und Leistung bei der Niederringung des Nationalsozialismus zu konterkarieren. Dieser Vorwurf überzieht nicht nur; er versucht zudem zu kaschieren, dass Hitler das Bündnis mit Stalin dringend benötigte, um beim Überfall auf Polen einen drohenden Zweifrontenkrieg zu vermeiden und aus der Sowjetunion dringend benötigte Öl- und Agrarexporte zu erhalten. In trickreichen Verhandlungen mit Reichsaußenminister Ribbentrop konnte die sowjetische Seite eine für sie günstige Beutepartnerschaft erreichen. Das berüchtigte Geheimprotokoll legte die Aufteilung Polens und Ostmitteleuropas durch neue Grenzverläufe fest, die der Sowjetunion durch eine Westausdehnung erhebliche territoriale Gewinne erbrachten, begleitet von massiver militärischer Gewalt und staatsterroristischen Exzessen im Zuge und Gefolge der Annexion (Moorhouse, 2019).

Mit der vollmundigen Deklaration des „Schutzes der historischen Wahrheit“ negiert Putin anders als die vormaligen sowjetischen Kremlchefs das höllische geheime Zusatzprotokoll nicht mehr. Aber er relativiert Stalins Rolle, indem er die Schuld an diesem Teufelspakt „europäisiert“ und vor allem „polonisiert“. Nachdem die europäischen Demokratien seit 1933 immer wieder versucht hätten, mit der nationalsozialistischen Diktatur politisch ins Geschäft zu kommen, so Putins Lesart, hätte Moskau nicht weiter abseitsstehen können. Stalin wäre erzwungen gewesen, einen temporären Ausgleich mit Hitler zu finden, um Zeit für die dringend benötigte Aufrüstung der sowjetischen Streitkräfte zu gewinnen.⁷ Putin verherrlicht Stalin keineswegs und spricht seine Terrorherrschaft im Inneren an; aber er betont, dass Stalin außenpolitisch umsichtig agiert habe, um letztlich sein Land und ganz Europa vor dem Nationalsozialismus retten zu können.

Als wichtiges Entlastungsargument für Stalins zeitweise Allianz mit Hitler führt Putin – wenig überraschend – das Münchener Abkommen von 1938 an. Statt mit der Sowjetunion ein Bündnis einzugehen, hätten Großbritannien, Frankreich und Polen auf dem Altar der *Appeasement*-Politik die Tschechoslowakei geopfert. Der Kremlchef wirft den westlichen Historiker*innen und Politiker*innen vor, die Bedeutung des Münchener Abkommen als Auslöser des Zweiten Weltkriegs zu verschweigen, und verkennet damit bewusst, dass dieses

⁶ Zur geschlossenen Kritik der deutschen Historiker*innen an Putins Geschichtsoffensive vgl. bes. Martin Aust, Anke Hilbrenner & Julia Obertreis (2020). Geschichtspolitik braucht Entspannungspolitik. *L.I.S.A.*, 02. Juli 2020. https://lisa.gerda-henkel-stiftung.de/geschichtspolitik_entspannungspolitik (letzter Zugriff am 24. Oktober 2020).

⁷ Diese Sicht geht darüber hinweg, dass sich auch Moskau bemühte, die schon zuvor während der 1920er Jahre praktizierten Zusammenarbeit mit Deutschland weiter fortzusetzen, und deshalb dem nationalsozialistischen Berlin immer wieder Offerten unterbreitete.

verhängnisvolle Vertragswerk allseits als Schandfleck in der europäischen Geschichte gilt und *Appeasement* längst zu einem Kampfbegriff geworden ist, um eine entgegenkommende Politik gegenüber expansiven Autokrat*innen zu brandmarken (Zarusky & Zückert, 2013; Bouverie, 2019; Caquet, 2019).

Den Hinweis auf das Münchener Abkommen missbraucht Putin zugleich für eine böse Gehässigkeit gegenüber Warschau. Ebenso wie Ungarn profitierte auch Polen vom „Münchener Komplott“, weil es nach der militärischen Besetzung des Sudetenlands durch Deutschland die tschechoslowakischen Teile des Teschener Olsa-Gebiets okkupierte und damit den Grenzkonflikt um das kleine Territorium in Ostschlesien zunächst für sich entschied. Die diskreditierende Präsentation Polens als Okkupator an der Seite Hitlers überzieht jedoch und wirkt als leicht durchschaubares Manöver, um davon abzulenken, wie die Sowjetunion nach dem Hitler-Stalin-Pakt daran mitwirkte, Polen zu zerschlagen. So verliert Putin kein Wort darüber, dass Stalin und seine Vertrauten Polen in revanchistischer Weise als „hässlichen Bastard des Versailler Vertrages“ bezeichnet und darauf gehofft hatten, die nach dem Polnisch-Sowjetischen Krieg im Vertrag von Riga 1921 abgetretenen Gebiete wieder zu erlangen (Lehnstaedt, 2019).

5 Nationale Demütigung: Von Versailles zur Krim

Neben dem Münchener Abkommen sieht Putin im gleichfalls ohne Beteiligung Moskaus ausgehandelten Vertrag von Versailles ein „Symbol tiefer Ungerechtigkeit“ und damit einen wichtigen Wegbereiter des Zweiten Weltkriegs. Die 1919 geschaffene „Versailler Weltordnung“ beschwor – so Putin – mit ihren „willkürlich gestalteten Grenzen“ gegenseitige Ansprüche herauf, „die sich in Zeitminen verwandelten“. Das „Erbe von Versailles“ bildete gerade in Deutschland mit seiner „nationalen Demütigung [...] den Nährboden für radikale und revanchistische Stimmungen“, so dass es den Nazis gelang, „das deutsche Volk in einen neuen Krieg“ zu führen.

Bei Putins Schlenker zurück ins Jahr 1919 fällt ein aktueller Schlüsselbegriff auf, der verdeutlicht, dass es weniger um die Erörterung von Geschichte, sondern vielmehr um Statements zum Gegenwartsgeschehen geht. In der politisch-publizistischen Rhetorik des Kremls werden die westlichen Großmächte dafür verantwortlich gemacht, internationale Beziehungen und Grenzen allein nach ihren Wünschen zu gestalten, ohne dabei auf die Interessen anderer Staaten Rücksicht zu nehmen (Perović, 2019). Deshalb komme es ständig zu „nationalen Demütigungen“, die in den davon betroffenen Gesellschaften Prozesse politischer Radikalisierung sowie aggressive Gegenschläge auslösen würden. Das Bild des durch den Vertrag von Versailles entwürdigten Deutschlands nutzt Putin damit als Projektionsfläche für den heute in Russland populären „Erniedrigungsdiskurs“. Dieser dient dazu, die Annexion der Krim, die Aggression in der Ostukraine und die Intervention in Syrien als Reaktion eines sich endlich „von seinen Knien“ erhebenden Russlands zu verstehen. Versailles wird so zum bloßen historischen Klischee, um damit die geopolitischen Schimären des Kremls stärker herauszustellen. Zudem weist Putin mit diesem Brückenschlag zwischen Geschichte und Zeitgeschehen darauf hin, dass nur seine fortgesetzte Präsidentschaft verhindere, dass radikale Kräfte in Russland die Überhand gewannen, um sich damit gegenüber der Weltöffentlichkeit als alternativer präsidentieller Fels in der tobenden politischen Brandung zu inszenieren.

6 Die Relativierung der Annexion und das Erzürnen der Nachbarstaaten

Abenteuerlich wird Putins Geschichtslektion, wenn er sich daran macht, die sowjetischen Annexionen durch den Hitler-Stalin-Pakt und die damit verbundenen Kriegshandlungen schon vor 1941 zu rechtfertigen. Während das militärische Argument, sich durch Truppenverlagerungen Richtung Westen in eine bessere strategische Position zu bringen, noch halbwegs nachvollziehbar wirkt, verblüfft Putin mit der im Baltikum für heftigen Protest sorgenden Aussage, die „Inkorporation Lettlands, Litauens und Estlands“ und „ihr Beitritt zur UdSSR“ seien „auf vertraglicher Basis unter Zustimmung der gewählten Obrigkeit“ und unter Beachtung der „Normen des Völker- und Staatsrechts der damaligen Zeit“ erfolgt. Tatsächlich handelte es sich 1940 um eine Annexion *par excellence* mit einem Ultimatum, einem gewaltsam eingesetzten Moskauer Marionettenregime und einer Scheinwahl (Felder, 2009; Angermann & Brüggemann, 2018). Die anschließende, von Terror und Massendeportationen begleitete „Sowjetisierung“ verschweigt Putin genauso wie den sowjetischen Winterkrieg 1939/40 gegen Finnland, mit dem der Kreml massive Grenzverschiebungen zu seinen Gunsten erzwang und diese mit mehr als 200.000 toten und 300.000 verwundeten Rotarmisten teuer erkaufte. Das militärische Blutvergießen hatte bei den sowjetischen Streitkräften schon lange vor dem Angriff der Wehrmacht im Juni 1941 begonnen (van Dyke, 2018).

Besonders verstört Putins Aussage, beim Einmarsch in Polen hätte die sowjetische Führung im September 1939 jederzeit die Möglichkeit gehabt, „die Westgrenze der UdSSR noch weiter nach Westen, bis nach Warschau zu verschieben“. Er greift damit eine zuletzt in der russischen Öffentlichkeit vermehrt zu vernehmende Drohgebärde auf, russische Streitkräfte könnten innerhalb weniger Tage erneut Kiev, Warschau und Berlin besetzen, wenn die dortigen Regierungen meinten, sich gegen Moskau stellen zu müssen. Putins sinistrem Fingerzeig kommt politische Brisanz zu, weil die polnische Staatsführung ihre guten Beziehungen zu Washington seit einiger Zeit nutzt, um die Verlegung von U.S.-Truppen auf ihr Territorium zu erreichen. Darin sieht der Kreml einen Affront und lässt seitdem nichts unversucht, Polen als angeblichen Satellitenstaat der USA mit Säbelrasseln unter Druck zu setzen.

Statt die Heimsuchung der von der Roten Armee im September 1939 annektierten polnischen Territorien durch den stalinistischen Massenterror und den erbitterten polnischen Widerstand zu thematisieren (Moorehouse, 2019), erklärt Putin frech, die vorrückenden sowjetischen Streitkräfte hätten die „verschiedenen Nationalitäten, darunter Juden“ vor der Vernichtung durch die „Nazis und ihren örtlichen Schergen“ gerettet (vgl. dazu Nesselrodt, 2019). Unerwähnt bleibt dabei, dass die Sowjets bei den ethnischen und politischen „Flurbereinigungen“ der vormaligen polnischen Gebiete mit den Nazis gemeinsame Sache machten. Sie beteiligten sich aktiv an Umsiedlungen und Deportationen; zugleich nahmen sie Auslieferungen und Massenerschießungen (z.B. in Katyn) vor, um der polnischen Gesellschaft ihres Bürgertums sowie ihrer militärisch-politischen Elite zu berauben. Die sowjetischen Besatzer agierten weniger als Retter, sondern vielmehr als Vollstrecker.

Ergriffen von der Tirade gegen Polen und die Westmächte fällt in Putins Traktat eine merkwürdige historische Leerstelle auf: dass nämlich die Eskalationsdynamik des Vernichtungskriegs ihren Ursprung allein im rassistisch motivierten Eroberungswillen des nationalsozialistischen Regimes hatte. Putin geht es vor allem darum, Polen als Mitverursacher und nicht als Opfer des Zweiten Weltkriegs erscheinen zu lassen. Deshalb erwähnt Putin mit keiner Silbe, dass das Land in Hitlers menschenverachtenden Kriegs- und Großraumplänen von Beginn an zur brutalen Ausplünderung vorgesehen war und deshalb unter dem blutigen Weltkriegsgeschehen besonders schwer zu leiden hatte (Böhler, 2012; Brewing, 2016; Gulińska-Jurgiel, 2019).

7 Putins unzeitgemäßer Traum vom neuen Jalta

Wie sehr Putin die Weltkriegsgeschichte als politischen Taschenspielertrick missbraucht, um die aktuelle internationale Lage in seinem Sinne gestalten zu können, zeigt sich darin, dass er sein langes historisches Pamphlet mit einem seltsamen Appell ausklingen lässt. Es sei Zeit für ein neues Jalta, damit die fünf Vetomächte des UN-Sicherheitsrats – also die vier Siegermächte des Zweiten Weltkriegs plus China – gemeinsam die Weltordnung des 21. Jahrhunderts aushandeln können. Diese befremdliche Nostalgie für eine Zeit, während der die Großmächte bei Gipfeltreffen Europa in Einflusszonen aufteilten und damit anderen Ländern eine nur „eingeschränkte Souveränität“ zubilligten, verdeutlicht ein rückwärtsgewandtes Verständnis von den internationalen Beziehungen und zugleich eine äußerst selektive Deutung des Kalten Kriegs. Völlig übergangen wird, dass die mit nuklearen Overkill-Kapazitäten aufgeladene Blockrivalität, die permanente innergesellschaftliche Bedrohungskommunikation und die zahllosen blutigen Stellvertreterkriege den Kalten Krieg zum „radikalen Zeitalter“ werden ließ (Stöver, 2007).

Zudem ist kaum vorstellbar, dass sich die globalisierte, multilateral organisierte Welt des 21. Jahrhunderts in einem internationalen System organisieren lässt, dessen Gestaltung nur den Großmächten obliegt. Wirkmächtige supranationale Institutionen wie die EU, die neue Formen länderübergreifender Kooperation und Integration ermöglicht haben, sowie selbstbewusst agierende Staaten mit starken Eigeninteressen machen den Rückfall in die längst vergangene Welt der Großmächte unmöglich. Zudem lassen sich aktuelle Herausforderungen wie Klimawandel und Pandemien sowie die Organisation der weltumspannenden Zirkulation von Menschen, Waren und Ideen nur durch die Interaktion der gesamten Weltgemeinschaft sinnvoll lösen.

Der sonderbare, unzeitgemäße Traum von einem neuen Jalta dient Putin offensichtlich dazu, Russlands Anspruch als Weltordnungsmacht zu unterstreichen und die vormalige Moskauer Vormachtstellung in Osteuropa nicht in der Mottenkiste der Geschichte verschwinden zu lassen. Bei Putins Erwähnung von Jalta geht zugleich der politische Puls in den sich nach 1989 aus dem Moskauer Machtorbit gelösten Staaten merklich hoch. Dort gilt das Gipfeltreffen auf der Krim im Februar 1945 als Verrat der Westmächte, weil diese als „Preis für den Frieden“ Stalin damals die Hegemonie über Osteuropa zugestanden hätten (Plokhyy, 2010).

8 Schluss: Geschichtskonflikte statt Modernisierungserfolge

Als Richard von Weizsäcker am 8. Mai 1985 im Bonner Bundestag seine berühmte Rede zum Jahrestag des Weltkriegsendes hielt, erkannte er an, dass die europäische Erinnerungskultur von Erinnerungskonkurrenzen geprägt war, die sich aus den unterschiedlichen Erfahrungen der einzelnen Gesellschaften und Gruppen ergaben. Sein Anliegen war es, aus dem unversöhnlichen Gegeneinander ein produktives Miteinander zu machen. Differenzen sollten nicht in einem einheitlichen, identitätspolitisch instrumentalisierbaren Geschichtsbild eingeschmolzen werden, so wie es einigen EU-Bürokrat*innen heute vorschwebt. Es gelte vielmehr, das vielseitige Ringen um die Geschichte aushaltbar zu machen, um über divergierende kollektive Gedächtnisse in einen verständnisvollen Dialog zu kommen.

Als Geschichtspolitiker, der die Rolle des gesellschaftlichen „Cliotheapeuten“ an sich gerissen hat, wandelt Putin definitiv nicht auf Weizsäckers Spuren der Aussöhnung. Ihm fehlt das Gespür dafür, dass der Triumph im Zweiten Weltkrieg auf komplizierte, konflikträchtige Weise gemeinsame europäische Erinnerung ist. Stattdessen setzt er mit seinem polarisierenden Geschichtstraktat alles daran, im Gestus der Unerschütterlichkeit den Sieg am 9. Mai 1945 zum historischen Eigentum Russlands zu erklären und ihn in eine uneinnehmbare Festung der Erinnerungskultur und Identitätspolitik zu verwandeln.

Bedenklich stimmt, dass der Kampf gegen vermeintliche „Geschichtsfälschung“ in Russland mittlerweile Verfassungsrang erhalten hat und dafür im Ermittlungskomitee der Generalstaatsanwalt kürzlich eine entsprechende Abteilung eingerichtet worden ist. Deren Aufgabe besteht darin, politisch missliebige Geschichtsdeutungen fortan strafrechtlich zu verfolgen.⁸ Es bleibt abzuwarten, ob diese politische Droh- und Sanktionsmaßnahme zu einer weiteren Demontage der seriösen Forschung in Russland führt.

Neben der innergesellschaftlichen Eintracht hat Putin die Spaltung Europas zum Lebenselixier seines autoritären Populismus und Nationalismus erhoben. Bei seiner Thematisierung der Kriegsschuldfrage im Juni 2020 folgt er darum dem Modus eines aggressiven *blame game*, um mit einem atemberaubenden Gespür für historische Bösarbeiten andere Regierungen zu provozieren und auf geschichtspolitische Minenfelder zu locken. Die verstärkten verbalen Angriffe und Diffamierungen des Kremls lassen bereits abgekühlte Beziehungen noch kälter werden. Die teils infam verzerrende historische Propagandashow führt zur Verhärtung der Fronten und zur fortschreitenden Selbstisolierung Russlands.

Angesichts der 2020 vollzogenen Verfassungsänderungen, die dem russischen Dauerpräsidenten den weiteren Verbleib im Kreml garantieren, inszeniert sich Putin mit seinem neuen „history fetish“⁹ als tapfer kämpfender Retter der sowjetischen Weltkriegsgeschichte, um in einer turbulenten Zeit davon abzulenken, dass die Corona-Pandemie die Gesellschaft tief erschüttert und die sozioökonomische Situation Anlass zur wachsenden Sorge gibt (Lipman, 2020).¹⁰ Im Rahmen eines verbissenen „patriotism of despair“ (Oushakine, 2009) dient Geschichte keineswegs nur als politisches Dekor. Putins Appell, das heroische Erbe der Vorfahren zu wahren, erhöht seinen selbstherrlichen Kurs vielmehr zu einer historischen Mission. In einer Gesellschaft, deren wirtschaftliche Gegenwart und politische Zukunft ohne erfolgversprechendes Innovationsmodell trostlos erscheinen, stellt die Vergangenheit eine der wenigen Ressourcen dar, über die Russland im Übermaß verfügt und die seine Polittechnokrat*innen in Zeiten wachsender Orientierungslosigkeit umso intensiver ausbeuten.

Die aggressive Geschichtspolitik dient als Surrogat für konstruktive Modernisierung. Dabei ist leider zu beobachten, dass je mehr erinnerungskulturelle Konflikte die Gesellschaft mobilisieren und die Politik legitimieren, es umso weniger Anreize und Notwendigkeiten dafür zu geben scheint, die eigentlichen Herausforderungen der Gegenwart und Zukunft anzugehen. Angesichts der aktuell in Osteuropa allerorten verabreichten Überdosis an Geschichte erweist sich eine erinnerungskulturelle Entziehungskur als unumgänglich, um sich von den Gespenstern der Vergangenheit nicht davon ablenken zu lassen, die wirklichen gesellschaftlichen Probleme anzugehen.

Literatur

Angermann, N., & Brüggemann, K. (2018). *Geschichte der baltischen Länder*. Ditzingen: Reclam.

Bachmann, K. (2018). Viel Feind, viel Ehr. Geschichtspolitik und Außenpolitik in Polen. *Osteuropa*, 68(3-5), 413-434.

⁸ Бастрыкин создал специальный отдел для борьбы с фальсификацией истории. *РБК*, 10. September 2020. <https://www.rbc.ru/society/10/09/2020/5f5a49f89a79479246b62ea4> (letzter Zugriff am 31. Oktober 2020).

⁹ Owen Matthews (2020). Vladimir Putin's history fetish. *The Spectator*, 20. Juni 2020. <https://www.spectator.co.-uk/article/vladimir-putin-s-history-fetish> (letzter Zugriff am 31. Oktober 2020).

¹⁰ Jeronim Perović (2020). Virus in the System. Russia and the Corona Crisis. *CSS analyses in security policy*, 266, Juli 2020. (vgl. <https://css.ethz.ch/content/dam/ethz/special-interest/gess/cis/center-for-securities-studies/pdfs/-CSS-Analyse266-EN.pdf>)

- Berkhoff, K.C. (2004). *Harvest of Despair. Life and Death in Ukraine under Nazi Rule*. Cambridge, Mass.: Belknap Press of Harvard University Press.
- Böhler, J. et. al. (Eds.) (2012). *Gewalt und Alltag im besetzten Polen, 1939-1945*. Osnabrück: fibre Verlag.
- Bouverie, T. (2019). *Appeasing Hitler. Chamberlain, Churchill and the Road to War*. London: Penguin.
- Brewing, D. (2016). *Im Schatten von Auschwitz. Deutsche Massaker an polnischen Zivilisten 1939-1945*. Darmstadt: WBG.
- Caquet, P.E. (2019). *The Bell of Treason. The 1938 Munich Agreement in Czechoslovakia*. New York: Other Press.
- van Dyke, C. (1997). *The Soviet Invasion of Finland 1939-40*. London: Routledge.
- Felder, B.M. (2009). *Lettland im Zweiten Weltkrieg. Zwischen sowjetischen und deutschen Besatzern 1940-1946*. Paderborn: Ferdinand Schöningh.
- Gulińska-Jurgiel, P., Kleinmann, Y., Řezník, M., & Warneck, D. (2019). *Ends of War. Interdisciplinary Perspectives on past and new Polish Regions after 1944*. Göttingen: Wallstein.
- de Keghel, I. (2008). *Die Staatssymbolik des neuen Russlands. Traditionen – Integrationsstrategien – Identitätsdiskurse*. Münster: LIT Verlag.
- Kolesnikov, A. (2020). Erinnerung als Waffe. Die Geschichtspolitik des Putin-Regimes. *Osteuropa*, 70(6), 3-28.
- Lehnstaedt, S. (2019). *Der vergessene Sieg. Der Polnisch-Sowjetische Krieg 1919/20 und die Entstehung des modernen Osteuropas*. München: C.H. Beck.
- Lipman, M. (2020). Coronavirus statt Kaiserkrönung. Putins Verfassung und die Pandemie. *Osteuropa*, 70(3-4), 89-97.
- Moorhouse, R. (2014). *The Devils' Alliance. Hitler's Pact with Stalin, 1939-1941*. New York: Basic Books.
- Moorhouse, R. (2019). *First to Fight. The Polish War 1939*. London: Penguin.
- Nesselrodt, M. (2019). *Dem Holocaust entkommen. Polnische Juden in der Sowjetunion, 1939-1946*. München: De Gruyter Oldenbourg.
- Oushakine, S.A. (2009). *The Patriotism of Despair. Nation, War, and Loss in Russia*. Ithaca: Cornell University Press.
- Penter, T. (2011). *Kohle für Hitler. Der Donbass unter deutscher Besatzung*. Essen: Klartext Verlag.
- Perović, J. (2019). Die „Wende“ als „Verrat“. Russland, die Nato-Osterweiterung und das Scheitern der europäischen Sicherheitsordnung. In J. Perović, P. Collmer & E. E. Koller (Hrsg.), *Zerfall und Neuordnung. Die „Wende“ in Osteuropa von 1989/91* (pp. 75-102). Wien: Böhlau.
- Plochy, S. (2010). *Yalta: The Price of Peace*. New York: Viking Adult.
- Schlögel, K. (2015). *Entscheidung in Kiew. Ukrainische Lektionen*. München: S. Fischer.
- Snyder, T. (2011). *Bloodlands. Europa zwischen Hitler und Stalin*. München: C.H. Beck.
- Spencer, M.L.G. (2018). *Stalinism and the Soviet-Finnish War, 1939-40. Crisis Management, Censorship and Control*. Berlin: Springer.
- Stöver, B. (2007). *Der Kalte Krieg, 1947-1991. Geschichte eines radikalen Zeitalters*. München: C.H. Beck.

- Voswinkel, J. (2014). Zynismus mit journalistischem Antlitz. Russlands Medien, die Macht und die Ukraine. *Osteuropa*, 64(5-6), 175-191.
- Saryusz-Wolska, M., Stach, S., & Stoll, K. (2018). Verordnete Geschichte. Nationalistische Narrative in Polen. *Osteuropa*, 68(3-5), 447-464.
- Weber, C. (2019). *Der Pakt. Stalin, Hitler und die Geschichte einer mörderischen Allianz 1939-1941*. München: C.H. Beck.
- Zarusky, J., & Zückert, M. (Hrsg.) (2013). *Das Münchener Abkommen von 1938 in europäischer Perspektive*. München: Oldenbourg Verlag.

„Niy pozwólmy, żeby naszo godka ôstała na hasioku historyje“

Das Phänomen der schlesischen Literatur und der literarischen Übersetzung ins Schlesische im 21. Jahrhundert

Renata Makarska
Universität Mainz

1 Eine Renaissance des Schlesischen?

In ihrer 2006 veröffentlichten Arbeit *Mowa Górnoślazaków oraz ich świadomość językowa i etniczna*¹ beschäftigt sich Jolanta Tambor mit verschiedenen Aspekten der Entwicklung, Wahrnehmung, Wirkung und Erforschung der schlesischen Sprache.² Das Schlesische wird hier als ein wichtiger Träger einer regionalen bzw. ethnischen Identifikation wahrgenommen und untersucht. Zugleich wird in der Publikation eine Beunruhigung wegen des allmählichen Verschwindens des Ethnolekts wahrnehmbar. Parallel zu dieser – linguistischen und sprachsoziologischen – Studie wird eine Diskussion um die Aufwertung der schlesischen Sprache auch in der Literaturwissenschaft geführt: Mehrere Forscher haben diese Debatte in Gang gebracht, am frühesten Stefan Szymutko mit seinen autobiografischen Essays *Nagrobek ciotki Cili* (Der Grabstein für die Tante Cilia, 2001), Zbigniew Kadłubek mit *Listy z Rzymu* (Briefe aus Rom, 2008) und Aleksander Nawarecki mit *Lajerman* (Leiermann, 2011). Ihre polnisch- und schlesischsprachigen Texte, die die Mehrsprachigkeit der Region anschaulich in Szene setzen, thematisieren einerseits das befürchtete Ende des schlesischen Ethnos³, andererseits den allgegenwärtigen Lebenswandel in Schlesien nach der Schließung der Kohlengruben, dem Vormarsch des Kapitalismus und der immer größeren Arbeitslosigkeit.

Die Renaissance des Schlesischen, die Herausbildung einer schlesischen Literatur und ein generelles Interesse der Wissenschaft und Kultur, das der Region gilt, hat mit dem in Polen nach 1989 nachlassenden kulturellen Zentralismus und der allmählichen Sichtbarkeit der nationalen und ethnischen Minderheiten zu tun. Der Ethnolekt, für dessen Status als einer regionalen Sprache seit geraumer Zeit plädiert wird⁴, wurde in der Zeit der Volksrepublik nachhaltig ins Private und Familiäre verbannt; derzeit gewinnt er Schritt für Schritt viele Bereiche der Öffentlichkeit zurück, u.a. Medien und den Bereich der Literatur. Soziologische Untersuchungen zeigen, dass immer noch die Mehrheit der Polen das Schlesische mit der privaten Kommunikation in Verbindung bringt.⁵ Es wird gleichzeitig sehr viel dafür getan,

¹ Die deutsche Übersetzung des Buches erschien als: Jolanta Tambor (2011). *Oberschlesien – Sprache und Identität*, übers. Brigitte Schniggenfittig, Hildesheim et al.

² In Bezug auf die Region spreche ich im Folgenden von Oberschlesien, in Bezug auf die Sprache vom Schlesischen.

³ Vgl. „zmierzch śląskiego etnosu“ im Titel eines Kapitels bei Ćwiklak (2013).

⁴ Seit 2005 haben die schlesischen Aktivistinnen und Aktivisten bereits vier Versuche unternommen, das Schlesische ins Gesetz über nationale und ethnische Minderheiten und Regionalsprachen aufzunehmen (2007, 2010, 2012, 2018) – jedes Mal ohne Erfolg (Michna, 2019: 59).

⁵ Die Psychologin Karolina Hansen hat das Verhältnis der polnischen Bevölkerung zu Dialekten und zur regionalen Aussprache untersucht und ist zu dem Ergebnis gekommen, dass ihre Respondenten zwar einerseits eine große Offenheit gegenüber regionalen Sprechweisen deklarierten, sich aber andererseits für die Verwendung der Standardsprache in offiziellen Situationen ausgesprochen haben (vgl. Hansen, 2015: 167f.).

diese Wahrnehmung zu ändern: Das Schlesische wird nicht nur durch Bemühungen um den Status als regionaler Sprache sichtbarer, sondern auch durch Aktivitäten rund um die Kodifizierung der Orthografie, durch die Bildung eines schlesischen Sprachkorpus, der schlesischen Wikipedia, aber auch durch literarische Produktion sowie die Übersetzertätigkeit (ins Schlesische). Mittlerweile vertritt die Soziologin Ewa Michna die Meinung, dass „sich das Schlesische innerhalb von wenigen Jahren von einer Sprache, die vor allem im Privaten verwendet wurde, rasch zu einer Sprache gewandelt hat, die die meisten Aspekte des Lebens abdeckt“ (Michna, 2019: 59).

Im Folgenden frage ich nach dem Charakter und Status der schlesischen Literatur heute und ebenso nach dem Status der Übersetzungen ins Schlesische, die seit 2000 viel intensiver als zuvor angefertigt werden. Unter „schlesischer“ Literatur verstehe ich nicht nur die Literatur, die auf Schlesisch entsteht, sondern auch die, die als eine solche definiert wird. Die Untersuchungen dazu entstehen heute an der Schnittstelle zwischen literatur- und kulturwissenschaftlichen Studien zum „neuen Regionalismus“ (Chojnowski & Mikołajczak, 2016), der postkolonialen und linguistischen Erforschung der „dominierten Sprachen“ (Makurat-Snuzik, 2019a, 2019b; Kamiński, 2012) sowie den translatologischen Zugängen, die Sprache, Nationsbildung und Translation zusammenführen (u.a. Dizdar, Gipper & Schreiber, 2015).

2 Emanzipation der schlesischen Literatur: Überschreitung der vertrauten Konventionen des Schreibens

Dass unter dem Konstrukt einer „schlesischen Literatur“ Unterschiedliches verstanden werden kann, beweist am besten die bis heute andauernde Debatte, die Zbigniew Kadłubek mit seinem vor zehn Jahren in Zusammenarbeit mit Łucja Stanciek zusammengestellten „Kanon der schlesischen Literatur“ entfacht hat. Die Anthologie *99 książek czyli mały kanon górnośląski* (99 Bücher oder Kleiner oberschlesischer Kanon) enthält nämlich nicht nur Werke auf Schlesisch oder mehrsprachige Texte, sie präsentiert nicht nur lokale polnische, tschechische oder deutsche Autorinnen und Autoren, sondern auch z.B. Homer, Johann Wolfgang von Goethe, Ivo Andrić, Herta Müller oder Amos Oz. Dieser Kanon⁶ möchte einerseits die Aufmerksamkeit auf die schlesische Mehrsprachigkeit (und die Eigenart Oberschlesiens im Allgemeinen) lenken, andererseits aber auf das Regionale als ein globales Phänomen, das in verschiedenen Epochen und Räumen zu finden ist. Er möchte die „oberschlesische Identität in der Literatur verankern“, um dadurch „eine historische Kontinuität“ zu schaffen (Kadłubek, 2011: 8f.). Zu dieser Anthologie kehrt Kadłubek teilweise in seinem Aufsatz *Bez języka. Esej o literaturze górnośląskiej* (Ohne Sprache. Essay über die oberschlesische Literatur) aus dem Jahr 2019 zurück und präsentiert dieses Mal präziser einen Entwurf einer „schlesischen Literatur“:

Die schlesische Literatur kann auf Schlesisch entstehen, aber auch auf Deutsch, Tschechisch oder Polnisch. Sie muss sich aber für die Idee der schlesischen Emanzipation engagieren. Nur dann ist sie schlesisch und gehört zur Gemeinschaft des schlesischen Sinns. Nur dann hat sie eine schlesische Form, wenn man es so formulieren kann, unabhängig davon, aus welchem Material sie entstanden ist. (Kadłubek, 2019: 223)⁷

Kadłubek selbst – Klassischer Philologe, Schriftsteller, Übersetzer und Professor der Schlesischen Universität in Kattowitz – zählt aber auch zu den Vertreterinnen und Vertretern einer „schlesischen Literatur“ im engeren Sinne. In seinen *Listy z Rzymu* (2008) geht er

⁶ Der sich nicht als ein kompletter, abgeschlossener Vorschlag versteht, die Zahl „99“ soll hier im Gegensatz zu „100“ suggerieren, dass die Liste der Werke beliebig erweitert werden kann. Vgl. darüber Kadłubek (2019: 223).

⁷ Orig. „Może być pisana literatura śląska po śląsku, po niemiecku, po czesku czy wreszcie po polsku. Musi jednak być zaangażowana w ideę śląskiej emancypacji. Wtedy jest śląska, przynależąc do wspólnoty śląskiego sensu. Wtedy ma śląski kształt, jeśli wolno tak powiedzieć – niezależnie od tego, z jakiego powstała tworzywa.”

inkludierend vor: Die auf Schlesisch verfassten Briefe begreifen das Schlesische als ein universelles Phänomen (des Regionalen). In der Einleitung zu dem Band schreibt Aleksander Nawarecki, dass sich der Autor mit seinen Briefen zu der „schlesischen Religion“ bekennt, deren Propheten u.a. Angelus Silesius, Jacob Boehme oder Andreas Gryphius waren (Nawarecki, 2012: 14).

Seit den 2010er Jahren ist eine neue Tendenz sichtbar, die Kadłubek selbst „Schlesische Neue Welle“ nennt (Kadłubek, 2019: 224): die Produktion von literarischen Texten auf Schlesisch, die sich an eine sehr kleine Leserschaft richtet und jenseits des polnischen Buchmarktes und des literarischen Mainstreams rezipiert wird. Diese Publikationen werden kaum in Rezensionen der polnischen Wochenzeitungen beachtet, auch werden sie nicht für Literaturpreise nominiert.⁸ Die „Schlesische Neue Welle“ konnte nur dank einer guten Verlagslandschaft zustande kommen: Als Publikationsstätten sind derzeit drei Verlage am aktivsten – Silesia Progress (zuerst Opole, danach Kotórz Mały), Narodowa Oficyna Śląska (Zabrze) sowie Wydawnictwo Śląskie ABC (Chorzów). Das Programm des 2012 gegründeten Verlags Silesia Progress lässt sich in drei Sparten einteilen – Publikationen über Schlesien, im Original auf Schlesisch verfasste Werke sowie Übersetzungen ins Schlesische. Seit Jahren erfreut sich die Krimiserie *Kōmisorz Hanusik* (Hauptmann Hanusik) von Marcin Melon einer großen Beliebtheit⁹, einzelne Bände werden auch zweisprachig – auf Polnisch und Schlesisch – veröffentlicht. Der Autor – Journalist, Schriftsteller und Lehrer, Jahrgang 1979 – sagt über sich selbst, dass er zu einer Generation gehört, in der es verpönt war, Schlesisch zu sprechen, die Eltern wollten nämlich, dass die Kinder keine Probleme in der Schule bekommen („po naszymu niy śmiało sie godać, co by bajtel niy miał problemów we szkole“¹⁰). Vertreterinnen und Vertreter eben dieser Generation plädieren heute bewusst für eine Stärkung des Schlesischen.

Die Texte der „Schlesischen Neuen Welle“ drehten sich zuerst thematisch um Schlesien oder die Handlung spielte in der Region. Erst im nächsten Schritt erfolgte eine weitere Emanzipation der schlesischen Literatur, die sich anderer Themen angenommen hat. So hat der Silesia Progress-Verlag 2017 mit dem Buch *Leanderka* von Rafał Szyma eine neue Serie „Schlesischer Druck. Moderne Literatur in unserer Sprache“ (Ślōnski druk. Modernō literatura pō naszymu) initiiert. Auf der Verlagshomepage ist als Ankündigung des Erzählbandes von Szyma ein programmatischer Text zu lesen:

Die in ihm [dem Band – RM] enthaltenen Texte gehören der Gegenwartsprosa an, die keinen folkloristischen Charakter aufweist. Die schlesische Sprache ist hier kein Zweck an sich, sie verhält sich auf jeden Fall wie jeder autonome literarische Stoff. Der Band ist ein Experiment des Autors mit dem geschriebenen Schlesischen und gleichzeitig ist es ein Versuchsfeld, um die Möglichkeiten der schlesischen Prosa zu testen: ohne Nachsicht, mit einer Überschreitung der vertrauten Konventionen des Schreibens in der *godka*.¹¹

Zbigniew Kadłubek schrieb dazu begeistert: „Es ist eine Pionierleistung, die Erzählungen markieren eine neue Etappe im Verfassen von Literatur auf Schlesisch“.¹² „Keiner vor ihm hat so geschrieben, er verwendet das Schlesische wie jede andere Sprache und tut es

⁸ Die einzige Ausnahme ist der seit 2016 in Oberschlesien verliehene Juliusz-Literaturpreis für das beste polnische Buch: Für diesen Preis wurde 2017 u.a. der auf Polnisch und Schlesisch schreibende Alojzy Lysko nominiert (für das Buch *Jak Niobe. Opowieść Górnośląska*).

⁹ Neben der Printausgabe und einem E-Book gibt es mittlerweile zu einzelnen Teilen auch ein Audiobook.

¹⁰ Vgl. <http://marcinmelon.eu/> (Zugriff: 14. August 2020).

¹¹ <https://www.silesiaprogress.com/pl/p/Leanderka-Rafał-Szyma/1152> (Zugriff: 14. August 2020). Orig. „Zawarte w nim teksty to współczesna, nowoczesna proza pozbawiona folklorystycznego charakteru. Język śląski nie jest w niej celem samym w sobie – w każdym razie nie bardziej niż jako regularne, autonomiczne tworzywo literackie. Ten tom to tyleż przygoda autora z pisanym śląskim, co poligon testujący możliwości prozy po śląsku: bez taryfy ulgowej, z przekroczeniem oswojonych konwencji pisania *godkōm*” (ebd.).

¹² Ebd.

transparent“ – berichtete über das Buch eine lokale Literaturzeitschrift (Prandzioch, 2017). Szymas Plots begrenzen sich nicht auf Schlesien und das Schlesische, der Autor zeigt vielmehr, dass die Sprache flexibel genug ist, um jedem Thema Stand zu halten, so ist z.B. eine seiner Erzählungen 9/11 gewidmet.¹³ Eine Anziehungskraft übt bei *Leanderka* auch das Coverbild des bekannten Kattowitzer Comicauteurs Krzysztof „Prosiak“ Owedyk aus. Owedyk begann seine Comic-Karriere in der Undergroundszene der 1990er Jahre mit Publikationen in Fanzine-Heften. In gewissem Sinne bildet die derzeit in Polen entstehende Literatur auf Schlesisch auch eine eigene Undergroundszene: mit eigenen Verlagen, Autoren, eigener Leserschaft und Literaturkritik sowie ganz anderen Finanzierungsmechanismen als der literarische Mainstream.

3 Silesia Progress und sein übersetzerisches Projekt

Seit 2005 entwickelt sich – dank dem Status als regionaler Sprache – eine rege translatorische Tätigkeit zwischen dem Kaschubischen und Polnischen (Makurat-Snuzik, 2019a, 2019b; vgl. auch Kamiński, 2012). Auch ohne staatliche Zuschüsse entstehen zur gleichen Zeit zahlreiche Übersetzungen ins Schlesische. Anders als bei der Sprache der gesellschaftlichen Mehrheit kommt es hier nicht auf die Zugänglichkeit eines Textes dank der Übersetzung an, die meisten Übertragungen ins Schlesische entstehen nämlich aus zweiter Hand, d.h. durch die Vermittlung des Polnischen. Die Aufgabe der Übersetzungen ins Schlesische besteht darin, das lexikalische, grammatikalische, stilistische Repertoire des Schlesischen zu erweitern. Für die Übersetzung von *Alice's Adventures in Wonderland* (*Przigody ód Alicyje we Kraju Dziwów*) wirbt Jolanta Tambor (2020) folgendermaßen:

Die neue Übersetzung Grzegorz Kuliks [...] zeigt, dass man auf Schlesisch über Abstraktes denken und sprechen kann, dass man Metaphern bilden und eine zauberhafte und verzauberte Welt beschreiben kann. Jede weitere Übersetzung verfügt über umfangreichere Lexik, über mehr Synonyme, subtilere syntaktische Strukturen.¹⁴

Die Bedeutung der heutigen Übersetzungen ins Schlesische lässt sich mit der Rolle der Übertragungen im Fall von sich erst herausbildenden Literatursprachen und Nationen vergleichen. Neben der erwähnten Erweiterung der Lexik und Syntax geht es dabei auch um das Repertoire an Textsorten und Gattungen, ebenso wie um neue Kulturphänomene und Weltbilder, die durch literarische Texte übertragen werden. Dies wird wiederholt zum Gegenstand translationswissenschaftlicher Studien (vgl. u.a. Kortländer & Singh, 2011; Boguna, 2014; Dizdar, Gipper & Schreiber, 2015; Engelskircher, 2020). Die übersetzerische Tätigkeit unterstützt hier deutlich die literarische Produktion in der jeweiligen Sprache, manchmal geht sie ihr sogar voraus. Viele Forscherinnen und Forscher sprechen in diesem Kontext von dem gemeinschaftsbildenden Aspekt der Translation (vgl. u.a. Pospiszil, 2019a).

Einzelne Übersetzungen ins Schlesische gab es bereits im 19. und 20. Jahrhundert, dies waren vor allem Unterhaltungs- und/oder religiöse Texte, manchmal schlesische Textadaptionen für die Bühne. Mit einem „translatorischen Boom“ haben wir es jedoch erst im 21. Jahrhundert zu tun. Karolina Pospiszil von der Schlesischen Universität in Kattowitz „inventarisiert“ die Übersetzungen, die zwischen 2002 und 2018 publiziert wurden, und unterscheidet darin drei Texttypen: Kinderliteratur, biblische Texte sowie Anthologien der Weltliteratur. Es handelt sich dabei oft – wie bereits erwähnt – um Übertragungen aus zweiter

¹³ Die Erzählung *Jedynósty* (Der Elfte) kann man vollständig im Blog von Szyma nachlesen: <https://oschl.wordpress.com/2013/12/27/jedynosty-colki-tekst/> (Zugriff: 19. April 2020).

¹⁴ „Nowe tłumaczenie Grzegorza Kulika wypełnia kolejną lukę. Pokazuje, że po śląsku można myśleć i mówić o sprawach abstrakcyjnych, można budować metafory, można opisywać świat czarodziejski i zaczarowany. Kolejne tłumaczenia charakteryzuje coraz bogatsze słownictwo, synonimika, subtelniejsze są struktury syntaktyczne“, <https://grzegorzkulik.pl/alicyjo-we-kraju-dziwow/> (Zugriff: 5. Februar 2021).

Hand, es wird aber auch direkt aus dem Original übersetzt, wie bei den neulich erschienenen *Przigody ôd Alicyje we Kraju Dziwów*.

In den Übersetzungen lassen sich – wie bei schlesischen Originaltexten – unterschiedliche Versionen der Rechtschreibung des Schlesischen beobachten: Es ist zum einen die Orthografie nach Felix Steuer („Steuerowy szrajbůnek“), zum anderen die neue Rechtschreibung, die im 21. Jahrhundert vom Verein Pro Loquela Silesiana und dem Verein zur Pflege der schlesischen Sprache (Towarzystwo Piastowania Mowy Śląskiej „Danga“) erarbeitet wurde („śląbikōrzowy szrajbōnek“) (vgl. auch Syniawa, 2010); es lassen sich aber auch ganz individuelle Orthografien finden, die von den beiden Standards abweichen („zapis niestandardyzowany“, Pospiszil, 2019b: 104). Diese große Zahl von Übersetzungen soll auch die (vor allem älteren) Sprecherinnen und Sprecher des Schlesischen mit einer einheitlichen Schreibweise vertraut machen und den jüngeren das Schlesische erst beibringen.¹⁵

Pospiszils Übersicht über die Übersetzungen ins Schlesische eröffnen zwei Anthologien, die entweder neue Übersetzungen der polnischen und der Weltliteratur (in Fragmenten) präsentierten – *Ślązoki nie gęsi, czyli konski nojfajnijszych książek na świecie przelōnaczone na śląsko godka* (Schlesier sind keine Gänse, oder Leckerbissen aus den schönsten Büchern der Weltliteratur ins Schlesische übersetzt)¹⁶ – oder an historische Übersetzungen (2. Hälfte des 19. Jahrhunderts) aus dem Deutschen erinnern: *Tak na spas übersetzowane. Doktora Haasego żartobliwe spolszczenia poezji niemieckiej* (Übersetzt zur Unterhaltung. Lustige Polonisierungen deutscher Poesie von Dr. Haase).¹⁷ Als nächstes werden Comics (*Kajko i Kokosz* von Janusz Christa) und populäre Opernlibretti ins Schlesische übersetzt, dann erst Kinderliteratur (zweisprachige Ausgabe *Winnie the Pooh / Berek Puchok* und Kindergedichte von Julian Tuwim) sowie „Klassik für Erwachsene“ – Bibelübersetzungen (in Auswahl)¹⁸ und antike Klassiker¹⁹ – veröffentlicht. 2014 ist die Anthologie *Dante i inksi. Światowō poezjō po ślōnsku* (Dante und andere. Weltlyrik auf Schlesisch) von Mirosław Syniawa zusammengestellt und übersetzt worden.²⁰ In seiner Einleitung zu dem Band erklärt Syniawa den Zusammenhang zwischen der oberschlesischen Region und der Weltliteratur:

Ftoś mōg by sie spytać: na co tłumaczyć na ślōnskō gōdkā wiersze ôd poetōw, kerzi żyli dōwno tymu, daleko ôd Ślōnska i – zdōwałoby by sie – Ślōnzōkōm niywiela majōm do pedzyniō? A przecā każdy ś nich pytoł sie ô to samo, ô co my sie pytōmy, każdego ś nich trōpiyło to samo, co nōs trōpi. Tłumaczynia mogōm nōm pokōzać, że i my mogymy gōdać ô tym wszyjskim, co dlō nōs ważne, ô naszym bōlu, starōściach, strachu, ô naszych nadziejach, miyłości i śnikach. Ku tymu niy jyno gōdać, ale i gōdać piyknie.²¹

¹⁵ Pospiszil (2019b: 84) weist darauf hin, dass die Einstellung zum Schlesischen heute nicht mehr so negativ ist wie zu Zeiten der Volksrepublik Polen, aber dass immer weniger junge Leute sich des Schlesischen bedienen.

¹⁶ *Ślązoki nie gęsi, czyli konski nojfajnijszych książek na świecie przelōnaczone na śląsko godka*, übers. Marek Szołtysek (2002). Der 96 Seiten zählende Band ist im Verlag Wydawnictwo Śląskie ABC erschienen. Die Texte der Weltliteratur wurden nicht aus dem Original ins Schlesische übersetzt, sondern auf der Grundlage der vorhandenen polnischen Übersetzungen. Die gleiche Tendenz gilt auch für das Kaschubische (vgl. Makurat-Snuzik, 2019b: 127f.).

¹⁷ Obrączka (2002). Mit Polnisch ist hier „Wasserpölnisch“ gemeint.

¹⁸ *Nowy Testament/Ewangelie śląskie*, übers. Marek Szołtysek (2013); *Księga Genesis/Biblijo: poczōntek. Przetuplikowōł na ślōnsko godka Czaja Ireneusz szwager z Laband*, übers. Ireneusz Czaja (2013).

¹⁹ Ich meine hier Zbigniew Kadłubeks Übersetzungen von Aischylos: Ajschylos, *Prōmytojs przibity* (2013), Opole.

²⁰ In dieser Anthologie finden sich u.a. Gedichte von Dante, Angelus Silesius, Jakub Bart-Ćišinski, William Blake, Horaz, Sergej Jesenin, Kawafis, Thoreau oder Jaroslav Vrchlický.

²¹ Zit. nach der Homepage des Verlags: <https://www.silesiaprogress.com/pl/p/CSSB-3-DANTE-I-INKSI-Swiatowo-poezjo-po-slonsku/757> (Zugriff: 20. Mai 2020). Übers. „Jemand könnte fragen, wozu man Dichter ins Schlesische übersetzen soll, die vor langer Zeit weit weg von Schlesien gelebt haben. Und noch dazu – könnte man meinen – den Schlesiern nicht viel zu sagen haben. Aber jeder von ihnen fragte doch nach dem Gleichen, wonach auch wir heute fragen, jeden von ihnen beunruhigte dasselbe, was auch uns heute beunruhigt. Die Übersetzungen können uns zeigen, dass auch wir über Dinge, die uns wichtig sind, sprechen können: über

Zu einem besonderen Ereignis in diesem Prozess wurde die schlesische Übersetzung von Szczepan Twardochs *Drach* (2018), die nicht in einem Nischenverlag erschienen ist, sondern in dem renommierten Verlag Wydawnictwo Literackie in Krakau, wo auch das Original herausgegeben wurde.²² Dadurch sind auch Nicht-Schlesier auf das Phänomen der Literatur auf Schlesisch aufmerksam geworden. Um die Lektüre zu erleichtern und den Text noch sichtbarer (und hörbarer) zu machen, wurde auch ein Hörbuch vorbereitet.²³ Diesem Vorbild folgen auch Projekte anderer Verlage, die zu einem schlesischen Text gleich eine Audioversion liefern.

Die meisten Übersetzungen²⁴ ins Schlesische erscheinen derzeit im Verlag Silesia Progress, in der Serie CANON SILESIAE – Ślōnskŏ Bibliŏtyka. Die Serie wurde zu einem gemeinsamen Projekt der Aktivistinnen und Aktivisten der schlesischen Sprache und Kultur, der Verleger und der akademischen Welt: Sie wird durch den Verein für Personen schlesischer Volkszugehörigkeit (Stowarzyszenie Osób Narodowości Śląskiej) konzipiert und mitfinanziert.²⁵ Neben der Professionalisierung der Verlagswelt schreitet seit 2000 ebenso die Professionalisierung der Übersetzerzunft voran, neben den bereits erwähnten und wohl aktivsten Vertretern auf diesem Gebiet, Grzegorz Kulik und Mirosław Syniawa, seien an dieser Stelle noch Ireneusz Czaja, Zbigniew Kadłubek und Marek Szoftysek erwähnt (vgl. Czesak, 2012).

Es bleibt noch die Frage der Finanzierung der Verlage zu klären, schließlich bringen sie keine Bestseller heraus und haben keine großen Verkaufszahlen. Manchmal haben sie den Status von Nonprofit-Organisationen und können mit 1 % der Einkommenssteuer rechnen, manchmal werden sie auch von schlesischen Organisationen aktiv unterstützt, z.B. von Pro Loquela Silesiana.²⁶

4 Fazit: Oberschlesiens postkoloniales Erbe

Nicht nur in der Erforschung Oberschlesiens werden Vergleiche zu anderen kleinen und postkolonialen Kulturen deutlich: Auf der Tagesordnung sind parallele Studien zu Oberschlesien und Katalonien oder Oberschlesien und Schottland (vgl. Dołowy-Rybińska, 2011). Auch kann man eine Selbstreflexion des Schlesischen beobachten, die darum bemüht ist, Vergleiche zu ähnlichen Kontexten zu ziehen: So sind in den auf Schlesisch herausgegebenen Anthologien der Weltliteratur immer auch sorbische und schottische Autoren zu finden. Der postkoloniale Blick auf Schlesien erlaubt, emanzipatorische Diskurse der Gegenwart genauer zu beschreiben. Die schlesische Sprache wird in verschiedenen Bereichen des Lebens immer sichtbarer – nicht nur, wie noch vor Kurzem, im familiären Kontext. Einer der Übersetzer, Grzegorz Kulik, schreibt auf seiner Homepage: „Niy pozwōlmy, żeby naszo godka ôstała na hasioku historyje. Każdy rok traci sie jakoś czyńść

unseren Schmerz, Sorgen, Angst, über unsere Hoffnungen, Liebe und Träumen. Außerdem können wir nicht nur sprechen, sondern sogar schön sprechen.“

²² Vgl. <https://www.wydawnictwoliterackie.pl/ksiazka/4869/Drach-Edycyj%C5%8F-sl%C5%8Dnsk%C5%8F--Szczepan-Twardoch> (Zugriff: 24. Mai 2020). Der Übersetzer Grzegorz Kulik hat außerdem in den letzten Jahren ein Korpus der schlesischen Sprache geschaffen und auch die schlesische Version des Google Translators, vgl. Tudzierz (2018).

²³ Das Hörbuch (der Roman wird vom Schauspieler Dariusz Chojnacki gelesen) ist in Fragmenten frei zugänglich: https://www.youtube.com/watch?v=VLL1f7_rQGI (Zugriff: 20. Mai 2020).

²⁴ Bisher 16 Titel.

²⁵ Der Verein hat einen Programmrat für die Bücherreihe gegründet, der aus 11 Personen besteht. Vgl. <http://slonzoki.org/canon/> (Zugriff: 17. Februar 2021).

²⁶ Der vollständige Name lautet: LOQUELA SILESIANA. Towarzystwo Kultuwowania i Promowania Śląskiej Mowy (Vereinigung für die Kultivierung und Verbreitung der Schlesischen Sprache).

ślōnskij godki. Swojōm robotōm prōbuja to ôdwrōcić“.²⁷ Als Forschende können wir daher davon ausgehen, dass das Phänomen der „schlesischen Literatur“ und der Übersetzungen ins Schlesische erst im Entstehen begriffen ist und dass die nächsten Jahre viele weitere Publikationen auf Schlesisch mit sich bringen werden.

Literatur

- Boguna, J. (2014). *Letland als übersetzte Nation. Garlieb Merkels „Die Letten“ und ihre Rezeption im 19. Jahrhundert in Livland*. Berlin: Frank & Timme.
- Chojnowski, Zb., & Mikołajczak, M. (Eds.) (2016). *Regionalizm literacki w Polsce. Zarys historyczny i wybór źródeł*. Kraków: Wydawnictwo Literackie.
- Czesak, A. (2012). Kompetencje tłumaczy na język śląski. In M. Piotrowska, A. Czesak, A. Gomola & S. Tyupa (Eds.), *Kompetencje tłumacza. Tom dedykowany prof. dr hab. Elżbiecie Tabakowskiej* (pp. 159-166). Kraków: Tertium.
- Ćwiklak, K. (2013). *Bilscy nieznajomi. Górnśląskie pogranicze w polskiej i niemieckiej prozie współczesnej*. Kraków: Universitas.
- Dizdar, D., Gipper, A. & Schreiber, M. (Eds.) (2015). *Nationenbildung und Übersetzung*. Berlin: Frank & Timme.
- Dołowy-Rybińska, N. (2011). *Języki i kultury mniejszościowe w Europie: Bretończycy, Łużyczanie, Kaszubi*. Warszawa: Wydawnictwo Uniwersytetu Warszawskiego.
- Engelskircher, K. (2020). *Nationsbildung als Übersetzungsprojekt. Giuseppe Mazzinis italienische Translationspolitik*. Stuttgart: Franz Steiner.
- Hansen, K. (2015). Różnorodność czy standaryzacja polszczyzny? Stosunek Polaków do dialektów, gwar i regionalnych naleciałości w wymowie. In A. Stefaniak, M. Bilewicz & M. Winiewski (Eds.), *Upředzenia w Polsce* (pp. 157-176). Warszawa: Wydawnictwo Stowarzyszenia Filomatów/Wydawnictwo Liberi Libri.
- Kadłubek, Zb. (2011). Od Homera do Horsta, czyli Zaproszenie do lektury. In Zb. Kadłubek & Ł. Staniczek (Eds.), *99 ksiązek, czyli mały kanon górnośląski* (pp. 7-19). Katowice: Księgarnia św. Jacka.
- Kadłubek, Zb. (2012 [2008]). *Listy z Rzymu*. Kotórz Mały: Silesia Progress.
- Kadłubek, Zb. (2019). Bez języka. Esej o literaturze górnośląskiej. *Litteraria Copernicana*, 2, 221-229.
- Kadłubek, Zb., & Staniczek, Ł. (Eds.) (2011). *99 ksiązek, czyli mały kanon górnośląski*. Katowice: Księgarnia św. Jacka.
- Kallus, B. (2015). *Słownik górnoślōnskij gōdki. Słownik polsko-górnośląski. Słownik górnośląsko-polski*. Kotórz Mały: Silesia Progress.
- Kamiński, R. (Ed.) (2012). *Tłumaczenia na język kaszubski. Osiągnięcia, metody, cele*. Wejherowo: Muzeum Piśmiennictwa i Muzyki Kaszubsko-Pomorskiej w Wejherowie.
- Kortländer, B., & Singh, S. (Eds.) (2011). *Das Fremde im Eigensten. Die Funktion von Übersetzungen im Prozess der deutschen Nationenbildung*. Tübingen: Narr Verlag.
- Makurat-Snuzik, H. (2019a). *Problemy przekładu na język zdominowany*. Gdańsk: Wydawnictwo Uniwersytetu Gdańskiego.

²⁷ „Wir lassen es nicht zu, daß unsere Sprache auf der Müllhalde der Geschichte landet. Jedes Jahr geht ein Teil der schlesischen Sprache verloren. Mit meiner Arbeit versuche ich das abzuwenden.“ <https://grzegorzkulik.pl/> (Zugriff: 4. Mai 2021).

- Makurat-Snuzik, H. (2019b). Dlaczego tłumaczy się literaturę piękną na regionalny język kaszubski? *Przekłady Literatur Słowiańskich*, 9(2), 120-132.
- Melon, M. (2014). *Kōmisorz Hanusik*. Katowice: Silesia Progress.
- Michna, E. (2015). Pomiedzy uznaniem a wykluczeniem. Ustawa o mniejszościach narodowych i etnicznych oraz o języku regionalnym a aspiracje emancypacyjne Ślązaków. In A. Adamczyk, A. Sakson & C. Trosiak (Eds.), *Miedzy lękiem a nadzieją. Dziesięć lat funkcjonowania ustawy o mniejszościach narodowych i etnicznych oraz o języku regionalnym (2005-2015)* (pp. 243-255). Poznań: Wydawnictwo Naukowe WNPiD UAM.
- Michna, E. (2019). Emancypacja śląszczyzny w kontekście „starych” i „nowych” ideologii językowych. *Postscriptum Polonistyczne*, 1, 57-76.
- Musiał, M. (2018). Niech nam żyje język polski. Polacy czują śląską odrębność. *Gazeta Wyborcza*, 19. Januar 2018. <https://katowice.wyborcza.pl/katowice/7,35055,22916840,niech-nam-zyje-jezyk-slaski.html> (Zugriff: 2. Mai 2020).
- Nawarecki, A. (2011). *Lajerman*. Gdańsk: słowo/obraz/terytoria.
- Nawarecki, A. (2012 [2008]). Wstęp. Rzymianin Ślązakiem. In Zb. Kadłubek (Ed.), *Listy z Rzymu* (pp. 10-17). Kotórz Mały: Silesia Progress.
- Nijkowski, L.N. (2014). O przydatności studiów postkolonialnych w badaniach Śląska. *Przegląd Humanistyczny*, 5, 83-96.
- Obrączka, P. (2002). *Tak na spas übersetzowane. Doktora Haasego żartobliwe spolszczenia poezji niemieckiej*. Opole: Uniwersytet Opolski, Instytut Filologii Polskiej.
- Pospiszil, K. (2019a). Wspólnotwórczy wymiar przekładu. Casus XXI-wiecznych przekładów górnos Śląskich. *Przekłady Literatur Słowiańskich*, 2, 79-102.
- Pospiszil, K. (2019b). Bibliografia przekładów na język śląski. *Przekłady Literatur Słowiańskich*, 2, 103-118.
- Prandzioch, B. (2017). Śląska literatura ma się coraz lepiej – „Leanderka” Rafała Szymy. In *Reflektor. Ogólnopolskie czasopismo kulturalne rodem z Katowic*. <http://www.rozswietlamykulture.pl/reflektor/2017/10/30/slaska-literatura-ma-sie-coraz-lepiej-leanderka-rafala-szyny/> (Zugriff: 19. April 2020).
- Syniawa, M. (2010). *Ślabikōrz niy dlō bajtli*. Chorzów: Pro Loquela Silesiana.
- Szołtysek, M. (2002). *Nie gęsi, czyli koni nojfajnijszych ksiązek na świecie przelōnaczone na śląsko godka*. Rybnik: Śląskie ABC.
- Szyma, R. (2017). *Leanderka*. Kotórz Mały: Silesia Progress.
- Szymutko, St. (2001). *Nagrobek ciotki Cili*. Katowice: Wydawnictwo Uniwersytetu Śląskiego.
- Tambor, J. (2006). *Mowa Górnos Ślązaków oraz ich świadomość językowa i etniczna*. Katowice: Wydawnictwo Uniwersytetu Śląskiego.
- Tambor, J. (2011). *Oberschlesien – Sprache und Identität*. Dt. von Brigitte Schniggenfittig. Hildesheim: Olms.
- Tudzier, Ł. (2018). *Nadeszła rewolucja! Korpus mowy i śląski translator są już dostępne*. <https://tuudi.net/slaski-translator-i-korpus/> (Zugriff: 24. Mai 2020).
- Twardoch, Sz. (2018). *Drach. Edycyō ślōnskō*. Übers. Grzegorz Kulik. Kraków: Wydawnictwo Literackie.

Karel Kachyňa's *Dobré světlo* (1985) im *Carmen*-Paradigma der ČSSR¹

Gesine Drows-Sylla
Universität Würzburg

1 *Dobré světlo* und der *Carmen*-Boom der 1980er-Jahre

Im Oktober 1983 stellte die Filmkritikerin Annette Insberg in der *New York Times* fest: „Carmen, the tempestuous heroin of Prosper M[é]rim[é]e's novel and Georges Bizet's opera, keeps rising – like the proverbial phoenix – from her own ashes.” (Insdorf, 1983: 1) Die illustre *Carmen*-Dichte, die sich in den 1980er-Jahren durch alle Künste zieht, das geballte Wiederaufgreifen dieses modernen Mythos, ist in der Tat bemerkenswert.² Viele der *Carmen*-Variationen der 1980er-Jahre griffen das Paradigma dabei postmodern gebrochen und in teils ironischer Differenz zu den kanonisierten, früheren Narrativen auf. So wurde Carmen zu einer Figur, die nicht von der verführerischen, den Mann und die gesellschaftliche Ordnung bedrohenden Sexualität der Frau erzählt, sondern zu einer, die von der Freiheit der Frau zeugt. Während Mérimées *Carmen* im 19. Jahrhundert in der Figur des französischen Erzählers von der narrativen Macht des Carmen widerstehenden, vernunftbegabten Mannes kündete, der im Gegensatz zum Carmen erlegenen Basken Don José steht, wird in Carlos Sauras *Carmen* (1983) und Jean-Luc Godards *Prénom Carmen* (1983) genau diese männliche Schöpferkraft grundsätzlich destabilisiert. Im gleichen Zuge wird auch die Funktionalisierung der Ethnizität Carmens, die in Mérimées Novelle so zentral wie instabil ist, teilweise hinterfragt. Zumindest bei Saura und Godard spielt die Tatsache, dass Carmen als eine – wenn auch ethnisch nicht eindeutig zuzuordnende – Romni konstruiert ist, kaum mehr eine Rolle. Bei Godard ist die Carmen-Figur eine der Mehrheitsgesellschaft angehörende Französin, bei Saura ist sie ebenfalls ethnisch unmarkiert. Die Carmen bei Mérimée zugeschriebene Ethnizität wird vor allem über Tanz und Musik gefeiert, basiert die Inszenierung doch auf dem Flamenco, der eng mit der Geschichte der andalusischen Roma verknüpft ist.

Der *Carmen*-Mythos setzte 1845 mit Prosper Mérimées Novelle ein und popularisierte etablierte Narrative, die bis zu Cervantes' *La gitanilla* (1613) zurückreichen.³ Spätestens mit Bizets Oper, die 1875 ihre skandalumwitterte Uraufführung erlebte, wurde daraus ein intermediales Phänomen, das auf dem stereotypisierten Topos der jungen Romni als tanzender und verführerischer Schönheit basierte, weshalb es kaum verwunderlich ist, dass sich die Bühne des Themas ausführlich annahm. In den Film wanderte *Carmen* bereits Anfang des 20. Jahrhunderts ab (Möller, Stephan & Tacke, 2011: 9), bis heute kennt die Filmgeschichte wohl über 100 Variationen aus den unterschiedlichsten kulturellen Kontexten (Naguschewski, 2019: 108), vielleicht auch, weil der Film mannigfaltige mediale Möglichkeiten bietet, das trans- und intermediale Potential des modernen *Carmen*-Mythos künstlerisch umzusetzen. Der Film der 1980er-Jahre macht hier keine Ausnahme.

¹ Dieser Aufsatz wurde durch ein Feodor Lynen-Forschungsstipendium der Alexander von Humboldt-Stiftung an der Tschechischen Akademie der Wissenschaften 2019/20 gefördert.

² Vgl. hierzu eine ganze Reihe der Aufsätze in Möller, Stephan & Tacke (2011), wenn auch nur auf die westliche Welt bezogen. Die *Carmen*-Rezeption geht darüber aber natürlich weit hinaus.

³ Vgl. zur historischen Genese der europäischen Konstruktion von Roma ausführlich Bogdal (2011).

Mit Karel Kachyňa⁴ 1985 in der ČSSR entstandenen Film *Dobré světlo*⁵ (*Gutes Licht*) soll diesem filmischen *Carmen*-Reigen der 1980er-Jahre eine weitere Variante aus dem tschechoslowakischen Kontext hinzugefügt werden. Doch auch wenn der Film vor der Folie des *Carmen*-Paradigmas gelesen werden kann, so ist die unmittelbare Referenz auf *Carmen* nur eine von zahlreichen Verweisen auf unterschiedliche, paradigmatische Ausführungen der stereotypisierten Figur einer Romni und ihrer verführerischen Beziehung zu einem Mann aus der Mehrheitsgesellschaft. Der Film weist tatsächlich erhebliche Differenzen zu *Carmen* auf. Der einzige indirekte Hinweis auf *Carmen* ist eine im Raum stehende Spanienreise. Wie *Carmen* verführt in Kachyňa Film aber eine junge Romni einen Mann durch ihre Anmut, ihren Tanz, ihre Lebensfreude und ihre innere Freiheit und wird narrativ dementsprechend funktionalisiert.

In *Dobré světlo* wird, so die These dieses Aufsatzes, das Paradigma der jungen Romni, die als Verführerin und Freiheitsmetapher zugleich dient, vor dem spezifischen, gesellschaftlichen Hintergrund der spätsozialistischen Gesellschaft der ČSSR aufgegriffen. Die Transformation und gleichzeitige Funktionalisierung des *Carmen*-Paradigmas wird dabei vor allem in die tschechoslowakische Filmgeschichte, insbesondere in Schlüssel filme der Tschechoslowakischen Neuen Welle eingeschrieben, die in der Figur einer jungen Romni und ihrer Beziehung zu einem tschechischen Mann direkt zitiert werden. Anders als die Filme Godards oder Sauras dekonstruiert *Dobré světlo* dabei allerdings nur bedingt die jahrhundertalten Stereotypen, die die europäische Repräsentation von Romnija charakterisieren, sondern instrumentalisiert sie auf letztlich altbekannte, wenn auch an den tschechoslowakischen Kontext adaptierte Art und Weise. Kachyňa Romni, die den Namen Aranka trägt, wird zu einer mit der Natur verbundenen Kraft, die die männliche, kulturelle Schöpferkraft und das sich von den gesellschaftlichen Normen des Spätsozialismus befreiende, künstlerische Genie zu katalysieren hilft – allerdings ohne dass sie dabei, wie viele ihrer auf ähnliche Art und Weise textuell instrumentalisierten Vorgängerinnen, sterben muss.

2 Viktor und das gute Licht

Der Titel des Films *Dobré světlo* – *Gutes Licht* – referiert sowohl direkt als auch metaphorisch auf den Hauptprotagonisten, dessen Geschichte, das Medium und die Kunst, in der er sich ausdrückt. In dem Film geht es um den Architekten Viktor Průcha, ein Mann in mittleren Jahren,⁶ der zur arrivierten Oberschicht einer ungenannten Kleinstadt im ländlichen Tschechien der 1980er-Jahre zählt.⁷ Er ist in kinderloser Ehe mit Soňa, der wohlhabenden

⁴ Zum Regisseur Karel Kachyňa (1924-2004) vgl. Košulicová (2003).

⁵ Ich danke Klára Kudlová für ihren Hinweis auf den Film *Dobré světlo*.

⁶ Viktor Průcha dürfte in etwa das gleiche Alter wie Kachyňa haben, und auch Kachyňa hatte ganz am Anfang seiner Laufbahn Fotografie an der FAMU studiert (Viceníková, 2003).

⁷ Gedreht wurde der Film in Písek, einem Ort ca. 100km südlich von Prag. Dort wurde später eine private Filmhochschule gegründet, die es aber zum Zeitpunkt der Entstehung von *Dobré světlo* noch nicht gab (vgl. <https://www.filmovka.cz/cs/famo/o-skole>, Zugriff: 11.11.20). – Im Kontext der Diskussion von *Dobré světlo* muss auch die für seine Entstehungszeit charakteristische Nichtthematisierung des Genozids an den böhmischen und mährischen Sinti und Roma erwähnt werden, insbesondere vor dem Hintergrund des Drehortes. Denn in Lety u Písku befand sich ein Konzentrationslager, das zusammen mit dem in Hodonín u Kunštátu zu einem Vollzugsort des Genozids wurde. Die Menschen, die nicht direkt vor Ort starben, wurden nach Auschwitz deportiert; es überlebten nur 10 Prozent aller Sinti und Roma in Böhmen und Mähren. Die heute in Tschechien lebenden Roma stammen größtenteils aus der Slowakei, von wo aus viele Roma während des Sozialismus zwangsumgesiedelt wurden. Ob die Filmfigur Aranka einer solchen Familie entstammt, welche Geschichte ihre Familie oder die Minderheit der Roma in der ČSSR haben, erzählt der Film nicht. Das ist zeittypisch, so gibt es auch nur wenige literarische Texte aus der sozialistischen Zeit, in denen der Genozid angesprochen wird (vgl. Heftrich, 2008). 1985 war das Lager in Lety kein Thema, weder für den Film *Dobré světlo*, noch für die Mehrheitsgesellschaft, in der er entstand und in der seine Geschichte spielt. Auf dem Areal des Konzentrationslagers in Lety entstand in den 1970er-Jahren eine Schweinemast, die während der Zeit, in der der Film spielt, in Betrieb war. Die Existenz des Lagers in Lety und des Schweinemastbetriebs wurde erst ab 1994

Zahnärztin des Ortes, verheiratet. Dieser Architekt, Viktor, gerät in der ersten Hälfte des Films in eine Sinnkrise, aus der er durch die Wiederaufnahme der Fotografie, der er sich als Student gewidmet hatte, die er dann aber zugunsten seiner Karriere als Architekt hatte fallenlassen, herauszufinden sucht. Dies gelingt ihm auch, und am Schluss des Films bricht er nach endgültiger Beendigung seiner Ehe befreit von allen Zwängen in ein neues Leben auf. Das metaphorische „gute Licht“, das er als Fotograf benötigt, (wieder)findet, einfängt und nutzt, leuchtet ihm also den Weg in die innere und äußere, in die künstlerische Freiheit.

Dobré světlo lässt sich gut als ein Film des „cinema of moral concern“ lesen, das Dina Iordanova (2003: 108) in allen sozialistischen Ländern in der ersten Hälfte der 1980er-Jahre entstehen sieht. Die Stagnation und das Ausbleiben von Verbesserungen der Lebensbedingungen im staatlich dirigierte Sozialismus führte, so Iordanova, zu Indifferenz und moralischer Verunsicherung. Die Filme dieser Zeit beschäftigten sich daher häufig mit Konsum im Staatssozialismus und zeigten gleichzeitig die von einem ausufernden Bürokratismus geprägte, deprimierende Wirklichkeit. Anikó Imre (2016: xviii) betont allerdings, dass die Lektüre von Filmen aus der ehemaligen Zweiten Welt hinter dem Eisernen Vorhang erstaunlich lange zu stark auf die Frage nach Systemkritik reduziert wurde und mahnt an, auch andere Lektüreansätze zu verfolgen. In diesem Sinne konzentriert sich meine Analyse auf die Rolle der Darstellung der Minderheit der Roma. Gezeigt werden soll, wie die Systemkritik über die Transformation des transnationalen *Carmen*-Paradigmas und damit über die zwar wohlwollende, aber letztlich doch stereotypisierende Repräsentation der Roma ästhetisiert und in lokale Paradigmata eingeschrieben wird.

In Viktors Fall manifestiert sich die Systemkrise in einer individuellen Sinnkrise. Er beschließt emotional und künstlerisch an seine Anfänge anzuschließen, die zeitlich in etwa in die Phase des Prager Frühlings fallen dürften. In dieser Zeit hatte er von seiner Frau Soňa Aktfotos gemacht, an die er nun innerlich gereift wieder anknüpfen möchte. Soňa allerdings kann den Fotos nichts mehr abgewinnen, vernichtet sie sogar, womit der Riss, der zwischen den Eheleuten und zwischen Viktor und der Gesellschaft verläuft, deutlich wird. In einem Gespräch zwischen Viktor und Soňa sind die Fotos für Soňa nichts als ein Überbleibsel aus Zeiten pubertärer Verliebtheit, für Viktor hingegen Symbol für seinen Wunsch, in der Fotografie die Persönlichkeit eines Menschen zu erfassen. Viktor geht es, wie der weitere Verlauf des Gesprächs offenbart, um Kunst, Soňa hingegen um Geld. Als er davon träumt, neue und in diesem Sinne reifere Aktfotos von Soňa zu machen und sogar öffentlich auszustellen, reagiert sie empört und wirft ihm vor, dass er sicher mehr Gewinn machen würde, wenn er sie einfach in einer Dorfkneipe für Geld anbieten würde. Sowohl in Viktors Arbeit als auch in seinem Privatleben eröffnet sich die gleiche Konfliktlinie: ein auf Geld, Konsum und das eigene Wohlergehen ausgerichtetes Leben als anerkanntes Mitglied der Gesellschaft wird einem Leben gegenübergestellt, das auf Werte jenseits gesellschaftlicher Zwänge und des Konsums, auf das Eigentliche, das Sinn- und Wesenhafte des Lebens und der Kunst hin orientiert ist und dabei das Wohl des Ganzen im Blick hat.

Viktor verlässt Soňa, die bis zum Schluss aber versucht, ihn zurückzugewinnen. Er beginnt wieder zu fotografieren und sucht unter seinen Bekannten, in Geschäften, ja sogar im Freibad nach einem Aktmodell, das seinen ästhetischen Ansprüchen genügt.⁸ Doch alle Frauen, die Viktor anspricht, winken ab. Erst Aranka, eine junge Romni, die er – angekleidet und durch nasse Kleidung doch entblößt – beim, so die Inszenierung des Films, fröhlichen

Gegenstand öffentlicher Diskussionen und führte zu einem langen Kampf um das Gedenken (vgl. z. B. Pape, 2008). Der 2019 entstandene und von Romea TV produzierte Dokumentarfilm *Lety* widmet sich diesem jahrzehntelangen Ringen.

⁸ Die Dominanz des männlichen Blicks wird nicht in Frage gestellt, Viktor kann problemlos Fotos von Frauen in Badeanzügen oder von nur halb bekleideten jungen Frauen auf Pferden machen. Lediglich auf die Aktfotografie lässt sich keine dieser Frauen ein. In dieser Hinsicht erinnern Viktor Průcha und auch seine Fotos an den britischen Fotografen David Hamilton.

Herumtollen in einem Fluss entdeckt, stimmt den Aufnahmen schließlich zu. Es folgen mehrere Fotosessions, die erste davon im Wald, wo Aranka befeuert von der dramatischen Natur während eines Gewitters enthemmt zu tanzen beginnt. Die Fotos werden in einer Ausstellung im örtlichen Theaterfoyer gezeigt und bei der Vernissage kontrovers diskutiert. Soňa allerdings fühlt sich durch die Fotos gedemütigt und bloßgestellt; sie lässt sie daher alle abhängen und beendet so die Ausstellung gleich nach der Eröffnung. Nun zeigt sich die ungeheure Doppelmoral der spätsozialistischen Kleinstadtgesellschaft, die einerseits Privatparkplätze einem Kindergarten vorzieht, Viktor aber des Missbrauchs einer Minderjährigen beschuldigt, obwohl dieser die sexuelle Verbindung, die Aranka ihm anbot, auch unter Verweis auf ihr Alter strikt abgelehnt hatte. In dieser Hinsicht entspricht Viktor nicht Don José, sondern dem vernunftbegabten Erzähler aus *Carmen*. Parallel hierzu entwickelt sich eine Affäre mit der Plattenverkäuferin Majka, bei der die Frage nach dem Alter nicht im Raum steht und die nun ebenfalls Aktfotos von sich haben will. Majka ist außerdem die Tochter einer örtlichen Parteigröße und plant die im Kontext des Films hochsymbolische Reise nach Spanien.

Der Film endet damit, dass Viktor von allen Vorwürfen freigesprochen wird. Der Weg zurück in die Gesellschaft steht ihm offen. Sein Vorgesetzter stellt sich in dem Bauplatzkonflikt auf seine Seite (und entschärft so die Systemkritik des Films), Soňa bietet ihm bis zuletzt eine Rückkehr in die Ehe an, und Aranka ist schlussendlich doch alt genug für die Fotos. Doch was eine Rückkehr in die Gesellschaft bedeuten würde, wird an Majka exemplifiziert. Sie begleitet Viktor nicht, obwohl dieser ihr das anbietet. Stattdessen findet er sie symbolisch eingesperrt im Haus ihrer Eltern hinter einem Bügelbrett vor. Beim Anblick Viktors zieht sie sich an, die Reise nach Spanien hat sie abgesagt. Am Anfang des Films war Majka als lachende und übermütige junge Frau eingeführt worden. Dieses freie Lachen hat sie nun verloren. Symbolisch ist sie so statt Aranka gestorben, ihre Lebenslust hat sie der gesellschaftlichen Norm geopfert. Als Vertreterin der tschechischen Mehrheitsgesellschaft übernimmt sie dabei nun in einem Rollentausch die Funktion der Carmen, die vom Text der Wiederherstellung der Norm geopfert wird.

Aranka hingegen behält ihre Lebensfreude, mit ihrem lachenden Porträtfoto endet der Film. Sie läuft hinter dem Zug her, mit dem Viktor nach seiner endgültigen Zurückweisung Soñas und der Ehe die Stadt verlässt. Aranka versucht Viktor im Gegensatz zu Soňa weder zu halten, noch verliert sie wie Majka ihre eigene innere Freiheit und opfert sich den Normen der Gesellschaft. Die Reise nach Spanien tritt, in einem sehr metaphorischen Sinne, nun nicht mehr Majka als Angehörige einer privilegierten Familie aus der Nomenklatura, sondern Viktor als Künstler an, der sein künstlerisches Ideal zu realisieren imstande ist. Er fängt mit einem einzigen Foto Arankas ‚Wesen‘ ein, so zumindest die Botschaft des Films, und lässt zugleich die spätsozialistische Kleinstirnigkeit, die Doppelmoral und die Borniertheit der Kleinstadtgesellschaft auf immer hinter sich. Das ‚Wesen‘ Arankas allerdings, das Viktor einfängt, basiert in seiner Konstruktion auf dem paradigmatischen Stereotyp der innerlich freien, sich der Gesellschaft und ihren Normen nicht unterordnenden und mit der Natur verbundenen Romni, die dem Kulturschaffen des Mannes entgegengesetzt wird und deren Gestaltung sich aus dem *Carmen*-Paradigma speist.⁹

3 Fotografische Traditionslinien

Viktors Fotos sind Aktfotografien. In der Entwicklung der tschechoslowakischen Fotografie spielt die Aktfotografie von Anbeginn an eine wichtige Rolle (vgl. Birgus & Mlčoch, 2001,

⁹ Der Film bemüht sich andererseits darum, deutlich darauf hinzuweisen, dass Roma Teil der sozialistischen Gesellschaft sind und sich in ihren Wertesystemen nicht von der Mehrheitsgesellschaft unterscheiden.

2009).¹⁰ Im tschechischen Surrealismus kommt ihr eine zentrale Funktion zu (vgl. z.B. Típnér, 2009: 219-232), die spätestens mit der Ächtung und Verbannung des Surrealismus in den künstlerischen Untergrund auch durch die sozialistischen Machthaber den Nimbus der Gesellschafts- und Systemkritik annimmt. In der ČSSR waren der Surrealismus sowie die Aktfotografie vor allem im ersten Jahrzehnt nach der kommunistischen Machtergreifung ideologisch unerwünscht und mit der Doktrin des sozialistischen Realismus unvereinbar, ein Pornografievorwurf konnte schwere Konsequenzen haben (Mlčoch, 2001: 34). Während der Liberalisierungsphase des Prager Frühlings gewann die Aktfotografie wieder an Bedeutung, auch an die surrealistischen Traditionen wurde dabei angeknüpft, wobei die ideologische Ächtung nie aufgehoben wurde. Vladimír Birgus (2001: 37) nennt *Dobré světlo* in einem Bildband zur tschechischen Aktfotografie daher als Illustration für die Schwierigkeiten, die Aktfotografen in der sozialistischen ČSSR noch in den 1980er-Jahren bekommen konnten.

Die Bilder, die Viktor von Aranka im Wald macht, lassen sich mit Trends in den späteren 1970er- und früheren 1980er-Jahren vergleichen, als die Aktfotografie in die Natur getragen wurde (Birgus, 2001: 37; Birgus & Mlčoch, 2009: 242f.). Die später in Viktors Wohnung entstehenden Fotos lassen sich (wenn auch nur sehr entfernt) mit Jan Saudeks Studioaufnahmen vergleichen (z.B. Mrázková, 1991: 36-37), der ab den 1990ern auch international sehr bekannt wurde und seit den 1960er-Jahren Aktfotografie betreibt. Viktors Fotos sind (wie die Fotos Saudeks in der außerfilmischen Realität) nicht unmittelbar verboten, entsprechen jedoch auch dezidiert nicht der von den kommunistischen Behörden sanktionierten Bildästhetik und sind Ursache für mannigfaltige Schwierigkeiten. Es sind daher die spezifischen Traditionen der Aktfotografie sowie der Ort, der der Aktfotografie in der sozialistischen ČSSR zugewiesen wurde, die in *Dobré světlo* eine entscheidende Rolle spielen. Es geht um den gegenkulturellen Impetus, den Nimbus des künstlerischen Freigeists, der der Kleinstirnigkeit der lokalen Eliten, die Kunst und Pornografie nicht zu unterscheiden in der Lage sind, entgegengestellt ist. Und diese Freizügigkeit, die immer auch an der Grenze der Erotisierung liegt, wird damit verknüpft, dass nicht irgendein junges Mädchen sich nackt fotografieren lässt, sondern eine junge Romni.

Nicht nur der Akt, auch Roma und ihre Lebensumstände stellen ein eigenständiges Sujet in der tschechoslowakischen Fotografiegeschichte dar, deren Relevanz für *Dobré světlo* geprüft werden muss. Neben Jan Saudek mit seinen Studioakten ist Josef Koudelka der zweite tschechische Fotograf, der international mit am bekanntesten wurde. Er dokumentierte den Einmarsch der Truppen des Warschauer Pakts und die Niederschlagung des Prager Frühlings, woraufhin er 1970 emigrierte. In den 1960er-Jahren fotografierte er aus großer, fast schon intimer Nähe in stark stilisierten Posen Angehörige der Roma in der ČSSR und hielt ihr Leben in romantisierenden, mit starken Kontrasten arbeitenden Schwarzweißbildern fest (Koudelka, 2011). Koudelka begründete hiermit eine regelrechte Traditionslinie. Neben romantisierenden und teils auch exotisierenden Fotografien entstanden von unterschiedlichen Fotografen Dokumentationen des Alltags und der Lebensrealitäten der Roma auf dem Land oder in der Stadt (vgl. für einen ersten guten Überblick Šimanek, 2003), die nunmehr ihren festen Platz in der Geschichte der tschechischen Fotografie haben (vgl. Birgus & Mlčoch, 2009). Eines findet sich jedoch, soweit ich es übersehen kann, bis Ende der 1980er-Jahre nicht, als Pavel Nádvozník sich auch Themen wie Sexualität oder gleichgeschlechtlicher Partnerschaft annahm: mit den Bildern Viktors vergleichbare Nacktaufnahmen der Porträtierten (vgl. Šimanek, 2003: 57-59).

An diesem Punkt wird deutlich, dass *Dobré světlo* nur bedingt in diese Traditionslinie eingeordnet werden kann. Der Film interessiert sich kaum für deren Hauptanliegen; das Leben Arankas und der Gemeinschaft, aus der sie kommt, ist für ihn ein nur sehr marginales Thema.

¹⁰ Vgl. z.B. František Drtikol, über dessen Lebensgeschichte Jan Němec (2014) einen Roman (*Dějiny světla*) geschrieben hat, den Martin Mutschler ins Deutsche übertragen hat (*Die Geschichte des Lichts*, 2019).

Über die junge Frau selbst wird nur wenig erzählt, sollen doch, so die innere Logik des Films, die Bilder Viktors ihren Charakter und ihre Persönlichkeit ausdrücken. Es gibt nur eine Stelle, in der visuelle Referenzen auf Bilder von Koudelka und seinen Nachfolgern auszumachen sind. Nachdem Viktor des Missbrauchs beschuldigt wurde, sucht er die Familie Arankas auf, um sich nach ihrem genauen Alter zu erkundigen. Er wird zurückgewiesen, Arankas Eltern fühlen sich von den Fotos ebenso gedemütigt wie Soňa. Nur hier erlaubt der Film einen Blick auf die Lebenswelt Arankas, in allen anderen Szenen ist sie entweder allein oder in der Sphäre Viktors. Nicht die Repräsentation der Lebenswelt der Roma, sondern der künstlerische Anspruch Viktors, dem sich der Film anschließt, ist das Gravitationszentrum. In diesem Zentrum steht die Aktfotografie Viktors und der ihr zugeschriebene künstlerische Ausdruck, nicht das Leben der Roma. Zu diesem Zweck wird ein ‚Wesen‘ Arankas konstruiert, das durchaus sympathisch ist, aber durch den Blick des Mannes aus der Mehrheitsgesellschaft erschaffen und durch den Film funktionalisiert wird.

4 Roma und Romnija als Freiheitsmetapher im Kontext der ČSSR

Es ist natürlich von höchster Signifikanz, dass es ausgerechnet eine junge Romni ist, die sich Viktor als Modell zur Verfügung stellt. Die Referenzen verweisen jedoch weniger auf die Fotografien Koudelkas und seiner Nachfolger als vielmehr auf eine filmische Traditionslinie. *Dobré světlo* ist natürlich nicht der erste tschechoslowakische Film, in dem Roma vorkommen. Diese Filme fallen grob in zwei genderspezifische Gruppierungen. Die beiden Muster bedienen sich an althergebrachten Vorurteilen und Stereotypen, mit denen sie jedoch unterschiedlich umgehen. Filme, in denen es um Männer geht, siedeln ihre Figuren häufig in der Kriminalität an.

Aranka ist natürlich in der weiblichen Darstellungstradition anzusiedeln, in der es immer – wirkmächtig seit Cervantes’ *La gitanilla* und natürlich Mérimées und später Bizets *Carmen* – um die Beziehung einer Romni zu einem Mann aus der Mehrheitsgesellschaft geht. Wie diese nun in *Dobré světlo* ausgestaltet wird, möchte ich mit Blick auf Arankas Vorläuferinnen im tschechoslowakischen Film herausarbeiten. Einige Jahre vor *Dobré světlo* entstand der in der Slowakei angesiedelte, slowakische Film *Ružové sny* (*Rosarote Träume*) (1976) von Dušan Hanák. Erzählt wird die poetische Geschichte eines jungen Postboten, eines sympathischen Tagträumers und Luftikus, und einer Romni, die sich ineinander verlieben, gegen die Widerstände auf beiden Seiten ankämpfen, sich in der Stadt an einem gemeinsamen Leben versuchen, jedoch scheitern. Sie kehren ins Dorf zurück, der Postbote bleibt der Luftikus, der er immer war, das Mädchen heiratet einen jungen Mann aus ihrer Gemeinschaft. Ästhetisch steht der Film in der Tradition der Tschechoslowakischen Neuen Welle. Herausragend ist, dass der Film das Leben der Roma in der Siedlung des Mädchens zeigt, dass beide Seiten gleichberechtigt nebeneinanderstehen und dass sie gemeinsam an ihrer Liebe scheitern. Der Film spielt mit Stereotypen und hinterfragt sie aktiv, darunter auch das so wirkmächtig kanonisierte der verführerischen Zauberin und Taschenspielerin. Der Taschenspieler und Zauberer, der (hier sehr harmlose) Verführer ist in *Ružové sny* nun aber nicht das Mädchen, sondern der junge Mann aus der Mehrheitsgesellschaft. Die junge Romni hingegen ist recht bodenständig und, anders als der Postbote, mit einem Sinn für die Realien des Lebens gesegnet.¹¹

Entscheidender für *Dobré světlo* als dieser Film sind aber die Romnija aus den beiden programmatischen Filmen der Tschechoslowakischen Neuen Welle, die nach Erzähltexten

¹¹ Milena Hübschmannová, die in den 1990er-Jahren die Romistik an der Karls-Universität Prag begründete, fungierte als Beraterin für den Film.

von Bohumil Hrabal¹² entstanden und an die *Ružové sny* ebenfalls deutlich anknüpft. Der erste, *Perlický na dně* (*Perlen auf dem Meeresgrund*), ist ein Episodenfilm aus dem Jahr 1965, der als Manifest der Tschechoslowakischen Neuen Welle gilt. Věra Chytilová, Jan Němec, Jiří Menzel, Evald Schorm und Jaromil Jireš verfilmten darin voneinander unabhängige, frühe Erzählungen von Hrabal. Die fünfte trägt, bei Hrabal wie im Film unter der Regie von Jaromir Jireš, der der Textvorlage sehr wortgetreu folgt, den Titel *Romance* (*Romanze*) und erzählt von der eintägigen Liebesgeschichte zweier junger Leute, einer Romni und eines Tschechen. *Skřivánci na niti* (*Lerchen am Faden*) entstand 1969, wurde 1970 allerdings sofort verboten und erst nach der Samtenen Revolution einem internationalen Publikum vorgeführt. 1990 wurde er auf der Berlinale mit dem Goldenen Bären ausgezeichnet. Die Handlung orientiert sich an Hrabals „Roman in sieben Erzählungen“ *Inzerát na dům, ve kterém už nechci bydlet* (1965) (*Verkaufe Haus, in dem ich nicht mehr wohnen will*, 1994), wobei der Film in einigen Aspekten vom Buch abweicht. Unter anderem sind die beiden Stellen, an denen im Text nur sehr beiläufig Romnija erwähnt werden (Hrabal, 2003: 39, 90), im Film deutlich verändert, so dass ihnen eine unvergleichlich höhere Signifikanz zukommt.

Sie werden in zwei Nebenhandlungssträngen entwickelt. Der erste ähnelt in mancherlei Hinsicht dem von *Romance*, der zweite setzt hierzu den Kontrapunkt. In *Romance* begegnet ein junger Mann zufällig einer jungen Romni, zwischen den beiden entwickelt sich eine unschuldige Liebelei. Das Mädchen übernimmt dabei die Führung. Sie fordert ihn heraus, bietet sich ihm leichtherzig an, wenn er ihr dafür einen Pullover kauft. Er lässt sich auf den Flirt ein, die beiden landen bei ihm zuhause. Die Liebelei bleibt auch dort unschuldig, sie unterhalten sich, das Mädchen phantasiert von einer gemeinsamen Zukunft, dabei hören sie Jazz, ein politisches Statement während des Prager Frühlings.¹³ Anschließend lassen sie sich durch die Stadt treiben, sind irgendwann auch dort, wo sie zuhause ist. Es stellt sich heraus, dass sie schon ein Kind hat, was aber nicht weiter bedeutungsvoll wird. Am Ende bleibt sie bei ihrem Kind und die beiden verabreden sich lose wieder für ihren ursprünglichen Ausgangspunkt, eine Kinokasse, womit der kurze Film und auch die Liebelei eine unverbindliche Zirkularität bekommen, die sich deutlich von den Paradigmata des verordneten Staatsästhetik abhebt.

In *Skřivánci na niti* geht es um einen Schrottplatz, auf dem in der stalinistischen Phase der ČSSR Intellektuelle zu sozialistischen Menschen umerzogen werden sollen. Neben dem Schrottplatz ist ein Frauengefängnis von Bedeutung, zu dem sich, trotz der Bewachung, Beziehungen entwickeln, ja sogar eine Hochzeit gibt es. Die beiden Handlungsstränge, in denen Romnija auftreten, sind um das Wachpersonal angesiedelt. Ein junger Wachmann heiratet im ersten Strang in einer Nebenhandlung eine Romni, die sich ihm und seiner Welt allerdings skurril entzieht. In einer Szene findet er sie beispielsweise nicht im Bett, sondern auf dem Schrank. In einer weiteren Szene sitzt sie mitten im Badezimmer an einem Lagerfeuer aus Möbeln.¹⁴ Irgendwann gibt der Wachmann auf und legt sich zu ihr auf den Fußboden, nachdem er ihr heimlich bereits ein vom Sozialismus ausrangiertes Marienbildnis vom Schrottplatz mitgebracht hatte. Es wechselt also nicht sie in seine Welt, sondern er in die ihre, die mit jener Menschlichkeit assoziiert wird, die unter den Intellektuellen auf dem Schrottplatz und den im Gefängnis inhaftierten Frauen den Umgangston bestimmt. Denn nach der Szene mit dem Lagerfeuer gestattet der junge Wachmann der Frauen- und der Männergruppe nicht nur gemeinsam in strömendem Regen um ein Feuer herum zu stehen und

¹² Hrabal ist einer der ganz wenigen tschechischen Schriftsteller, die auf den Genozid an den Roma hinwiesen, wie Urs Heftrich (2008) in seiner Lektüre von *Prliš hlučná samota* (1980) (*Allzu laute Einsamkeit*) herausarbeitet.

¹³ 1965 trat Louis Armstrong in Prag auf. Der CIA setzte u. a. auf Jazz als kulturelle Waffe im Kalten Krieg. Allerdings hatten auch die sozialistischen Länder Mitte der 1960er-Jahre das politische Potential des Jazz erkannt. In Prag gab es ab 1964 mit den Jazztagen auch offizielle Strukturen (Ritter, 2018: 101).

¹⁴ Ich danke Tilman Berger für seinen Hinweis auf diese Szene.

sich die Hände zu wärmen, sondern tritt auch wortwörtlich in ihre Reihen, indem er sich dazustellen. Er wechselt also die Seiten. Damit steht die junge Romni einerseits für menschliche Wärme, andererseits aber auch für ein Außerhalb der stalinistisch-sozialistischen Gesellschaft, die durch Gewalt und Unmenschlichkeit geprägt wird.

Diese wird in dem Parallelstrang gezeigt, in dem ein Offizieller des kommunistischen Regimes, der für die Inszenierung der sozialistischen Umerziehungsfarce zuständig ist, die entscheidende Rolle spielt. Die Abende vertreibt er sich regelmäßig damit, Kindern der Roma die Gesichter zu waschen. Am Ende des Films wird deutlich, dass er nicht nur Kindern die Gesichter wäscht, sondern auch einer jungen Romni in einer Badewanne den ganzen Körper. Die Reinlichkeit wird damit zur Farce, denn sie ist Missbrauch, Eigennutz, reine Maskerade und Fassade, wie auch anderweitig verdeutlicht wird.

Carmen ist in beiden Filmen als Folie von Anfang an vorhanden, wenn auch nur sehr gebrochen. In *Romance* wird die Frage, inwiefern *Carmen* als Vorbild dient, indirekt durch die junge Romni angesprochen. Sie habe einmal eine Carmen im Theater gesehen. Das Mädchen bleibt namenlos und damit leicht mit Carmen überblendbar, der Junge heißt Gaston. Der französische Name lässt ebenfalls die französische Textvorlage anklängen. Die gesamte Anlage des Sujets ist an *Carmen* angelegt: eine junge Romni verführt durch ihre Lebenslust einen jungen Mann, wobei die Erzählung ganz im Gegensatz zu *Carmen* nicht tragisch, sondern offen endet und für Leichtigkeit statt Tragik steht. In *Skřivánci na niti* ist das *Carmen*-Narrativ ebenfalls aktiv. Don José ist immerhin Uniformträger, Soldat, später auch Bewacher Carmens und wird damit in den tschechischen Männerfiguren unmittelbar anzitiert. Don José wird durch Carmen verführt, versündigt sich und wird zum Mörder, tritt der Gemeinschaft der Gauner und Ganoven, in der Carmen lebt, bei und lebt mit ihnen ein Leben außerhalb der Gesellschaft. Dies wird in *Skřivánci na niti* nun aufgespalten. Während der junge Wachmann gerade dadurch, dass er symbolisch in die Gemeinschaft eintritt, für die seine Frau steht, verlässt er die als inhuman und als reine Fassade gekennzeichnete Gesellschaft des Kommunismus. Sein Übertritt in die Welt Carmens ist also kein moralischer Fall, sondern eine Erhöhung. Den Sündenfall begeht der andere Uniformträger, der innerhalb der sozialistischen, gesellschaftlichen Norm agiert. Er geht keine menschliche Beziehung mit ‚seiner‘ Carmen ein, sondern vergeht sich an ihr.

Zentraler Höhepunkt von Mérimées und Bizets *Carmen* ist am Schluss die Ermordung Carmens durch Don José, der seinerseits hingerichtet (werden) wird. Man könnte das missbräuchliche Waschen als transformierendes Zitat dieses Mordes lesen, als symbolischen Verweis darauf, dass die kommunistische Macht auch mordete. Auffällig ist jedoch, dass in den beiden anderen Narrativen, in *Romance* und in dem um den jungen Wachmann und seine Frau, kein Mord stattfindet, dass beide stattdessen mit Leichtigkeit statt Tragik agieren, dass auch die Sexualität der jungen Romni in *Romance* – sie hat immerhin schon ein Kind – nicht skandalisiert wird. Mit anderen Worten, in der Tradition Hrabals und den Verfilmungen seiner Erzählungen, die wiederum paradigmatisch für die Tschechoslowakische Neue Welle und den Prager Frühling stehen, wird das *Carmen*-Narrativ stark transformiert aufgegriffen. Seine Dramatik und Tragik wird mit der kommunistischen Repression assoziiert, während das Positive mit den von der kommunistischen Gesellschaft Inhaftierten verbunden wird. Sie sind die Banditen aus *Carmen*, die zwar jenseits des Gesetzes stehen. Aber dieses Gesetz ist eben nicht das Humane, moralisch Gute, sondern das Verworfen. Es hat eine Inversion stattgefunden, die allerdings, auch dies muss angemerkt werden, nur sehr bedingt auch eine Infragestellung und Dekonstruktion der stereotypisierten Darstellung von Roma beinhaltet. Sehr viel stärker ist die Tendenz, die Zuschreibungen und Attribuierungen zu überhöhen.

Dobré světlo verfährt 20 Jahre später ebenso. Das *Carmen*-Narrativ wird in diesem Film nur sehr indirekt anzitiert, fast nur durch Majkas abgesagte Spanienreise angedeutet. Es ist aber durch die sehr deutlichen Referenzen auf *Romance* und *Skřivánci na niti* sowie die grundsätzliche Konstellation zwischen Viktor und Aranka und nicht zuletzt angesichts des

internationalen *Carmen*-Booms der 1980er-Jahre präsent. *Dobré světlo* schließt an die funktionale Umkehrung, die vor allem in *Skřivánci na niti* vorgeführt wird, unmittelbar an: der Innenraum der spätsozialistischen Gesellschaft ist korrupt, kleinstirnig und verkommen, über die Aktfotografie und Aranka kommt Leichtigkeit, aber auch eine radikale Abkehr von der Kleinstadtgesellschaft in Viktors Leben. Es geht nun um die Befreiung des durch die Normen dieser sozialistischen Gesellschaft gefangenen Menschen, um die Freilegung seines menschlichen Kerns.

An einigen Stellen wird vor allem *Romance* dabei direkt zitiert. In *Romance* initiiert die junge Romni den Kontakt zu Gaston, bietet sich ihm an, verführt ihn, wenn man es denn über das *Carmen*-Paradigma ausdrücken will, wobei sich das Verhältnis zu einer Liebelei wandelt. In *Dobré světlo* ist es zwar Viktor, der zunächst auf Aranka zugeht, der sie ‚entdeckt‘. Aber in einer späteren Szene bietet sich Aranka Viktor auch sexuell an, schlüpft also in die aktive Rolle der Verführerin, die sie, wenn auch unwissentlich und passiv, für Viktor von Anfang an innehat. Anders als Gaston in *Romance*, der sich auf das Mädchen einlässt, weist Viktor Aranka allerdings zurück, das Zitat invertiert die Situation also. Aber auch in *Romance* bleibt die Verführung in der Schwebe und ist mehr eine zur Leichtigkeit als zu anderem. Sprechend ist auch die Tatsache, dass die beiden Jazz und Gospelmusik hören, Musikstile, die als ‚schwarz‘ wahrgenommen werden und im Kontext des Sozialismus für Liberalität und Freiheit stehen. Im Gespräch der beiden werden sie mit dem Mädchen unmittelbar assoziiert, und während sie sich auch sexuell nähern, ist auf der Tonspur laute Gospelmusik zu hören.¹⁵ Auf dieser Ebene sind *Romance* und *Dobré světlo* wiederum unmittelbar aufeinander bezogen.

Die Bezugnahme von *Dobré světlo* auf *Romance* wird an einigen unmittelbaren Zitaten überdeutlich. In den Gesprächen zwischen Gaston und der jungen Romni gibt es beispielsweise eine Szene, in der sie ihm vorwirft, er halte sie für eine Diebin, sehe sie also durch die Brille des diskriminierenden Stereotyps. Das Mädchen verwehrt sich vehement, dreht den Vorwurf gar um und lässt Gaston spüren, wie sehr dieser Verdacht schmerzen kann. Genau diese Szene wird in *Dobré světlo* fast direkt zitiert. Für die Aufnahmen im Wald hat sich Viktor einen Kassettenrekorder geliehen, den er anschließend Aranka ausleiht. Bei einer ihrer nächsten Begegnungen trägt Aranka ein neues Kleid, und Viktor zweifelt an der Herkunft des Geldes, zumal klargeworden ist, dass Aranka schon kleinere Diebstähle begangen hat. Später im Film kommt es zu einer Auseinandersetzung zwischen Aranka und Viktor, in deren Verlauf sie ihm den Kassettenrekorder zurückgibt und ihm vorwirft, er habe ja ohnehin geglaubt, sie habe ihn gestohlen und zu Geld gemacht. In der Bewertung von Arankas früheren Diebstählen wird auch die zentrale Umkehrfigur, auf der der Film ebenso wie *Skřivánci na niti* basiert, noch einmal deutlich. Denn von Soňa darauf angesprochen erwidert Viktor nur in offensichtlicher Anspielung auf die Vorgänge, mit denen er beruflich konfrontiert ist, er kenne schlimmere Diebe.

Dobré světlo schließt also in der zeitspezifischen Adaption des *Carmen*-Paradigmas in der Mitte der 1980er-Jahre unmittelbar an die Tschechoslowakische Neue Welle an. Die Gesamtanlage Arankas als Freiheitsmetapher verweist zugleich aber auch auf romantische Paradigmata zurück, insbesondere auf einen Prätext, dessen Status für *Carmen* wiederholt kontrovers diskutiert wurde (vgl. Lowe, 1996; Briggs, 2008): Puškíns *Cygany*.¹⁶ In diesem Poem flieht der byronische Held Aleko die von ihm als schal und schlecht empfundene Petersburger Gesellschaft, verliebt sich in die Romni Zemfira, die in den weiten Steppen

¹⁵ Im Tschechischen werden Roma als „černý“ rassisiert. Gaston merkt an, dass der Sänger von *Down by the Riverside*, das anfangs im Hintergrund läuft, wie das Mädchen „schwarz“ sei. – Die Überblendung von Roma mit Afroamerikanern im Kontext einer Liberalisierungsphase im Sozialismus ist ein komplexes Thema, das gesondert behandelt werden muss.

¹⁶ Auf den Zynismus, der Puškíns Poem innewohnt, hat Bogdal (2011: 191) hingewiesen, waren doch die Roma der zeitgenössisch als Bessarabien bezeichneten Region zu Puškíns Lebzeiten zumeist versklavt.

Bessarabiens lebt. Anders als Viktor ist Aleko dieser Freiheit aber nicht gewachsen und ermordet Zemfira als diese sich in einen anderen Mann verliebt. Aleko wird daraufhin von dem greisen Vater Zemfiras als der Freiheit unwürdig aus der Gemeinschaft der Roma verbannt. Erst dem Erzähler des Poems gelingt es das Erlebnis der Freiheit in Wortkunst umzusetzen, so wie es Viktor gelingt, aus seiner Begegnung mit Aranka Bildkunst zu kreieren. Anders als Aleko kann Viktor das Mädchen ziehen lassen, begrenzt sie nicht in ihrer Freiheit, sondern fängt diese vielmehr fotografisch ein. Der zentrale Eifersuchtstopos, der so zentral ist für *Carmen* und ihre literarischen Anverwandten, wird in der tschechoslowakischen Rezeptionsgeschichte so entsexualisiert und transformiert; an den Topos des schöpferisch tätigen Mannes, der über die Begegnung mit der Anderen sein künstlerisches Potential entfalten kann, wird hingegen angeknüpft. Aranka gerinnt in diesem Sinne zur Freiheitsmetapher und wird (erneut) zum Bild.

Das Bild von Viktor, wie er im Zug der Kleinstadtgesellschaft entflieht, zitiert dabei zudem unmittelbar Karel Hynek Mácha's Kurzroman *Cikáni* (*Die Zigeuner*), der diese Freiheitsmetapher in den tschechischen Kontext überführte und von ihrer langen kulturellen Wirkmacht auch jenseits von *Carmen* zeugt. In diesem in den 1830er-Jahren entstandenen Text, geht es um einen jungen, tschechischen Adligen, der jenseits der Zivilisation bei Roma im Wald aufwächst, auch als Rom in die Geschichte eingeführt wird und zum Schluss seine Identität als adliger Erbe zurückerhält. Das letzte Bild des Textes ist nun aber, dass der junge Mann auf diese Privilegien wieder verzichtet und, hier ganz romantischer Held, die Freiheit seines bisherigen Lebens als „cikán“ („Zigeuner“) dem Leben eines Adligen vorzieht. Er kehrt der Gesellschaft wieder den Rücken und zieht, wie Viktor, in die Ferne und, daran lässt der Text keinen Zweifel, die Freiheit davon (Mácha, 1986: 249).

Literatur

- Birgus, V., & Mlčoch, J. (2001). *Akt v české fotografii*. Praha: Kant.
- Birgus, V., & Mlčoch, J. (2009). *Tschechische Fotografie des 20. Jahrhunderts*. Bonn: Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland.
- Birgus, V. (2001). 1970-2000. In V. Birgus, & J. Mlčoch (Eds.), *Akt v české fotografii* (pp. 37-40). Praha: Kant.
- Bogdal, K.-M. (2011). *Europa erfindet die Zigeuner: Eine Geschichte von Faszination und Verachtung*. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.
- Briggs, A.D.P. (2008). Did Carmen really come from Russia (with a little help from Turgenev)? In J. Andrew, D. Offord & R. Reid (Eds.), *Turgenev and Russian Culture: Essays to Honour Richard Peace* (pp. 83-102). Amsterdam: Brill/Rodopi.
- de Cervantes Saavedra, M. (1963). *Exemplarische Novellen. Die Mühen und Leiden des Persiles von Sigismunda*. Stuttgart: Henry Goverts.
- Heftrich, U. (2008). Trauer auf Umwegen: Der nationalsozialistische Genozid an den Roma im Kontext der tschechischen Literatur. In F. Fischer von Weikersthal, Ch. Garstka, U. Heftrich & H.-D. Löwe (Eds.), *Der nationalsozialistische Genozid an den Roma Osteuropas: Geschichte und künstlerische Verarbeitung* (pp. 217-244). Köln/Weimar/Wien: Böhlau.
- Hrabal, B. (2003). *Inzerát na dům, ve kterém už nechci bydlet*. Praha: Mladá fronta.
- Imre, A. (2016). Introduction: East European Cinemas in New Perspectives. In A. Imre (Ed.), *East European Cinemas* (pp. xi-xxvi), AFI Film Readers. EBook: Routledge.
- Insdorf, A. (1983). ‚Carmen‘ is Everywhere. *The New York Times* (30. Oktober 1983), 1.
- Iordanova, D. (2003). *Cinema of the Other Europe: The Industry and Artistry of East Central European Film*. London/New York: Wallflower Press.

- Košulicová, I. (Ed.) (2003). *Ať žije film! Karel Kachyna's 50 years in cinema. Kinoeye: New perspectives on European film*, 3(9). http://www.kinoeye.org/index_03_09.php (28. November 2020).
- Koudelka, J. (2011). *Cikáni*. Praha: Torst.
- Lowe, D. (1996). Pushkin and *Carmen*. *19th-Century Music*, 20(1), Summer, 72-76.
- Mácha, K. H. (1986). *Cikáni*. In K. H. Mácha (Hrsg.), *Dílo II* (pp. 149-249). Praha: Edice Klenotnice.
- Mérimée, P. (2008). *Carmen und andere Novellen*. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag.
- Mlčoch, J. (2001). 1949-1958. In V. Birgus & J. Mlčoch (Eds.), *Akt v české fotografii* (pp. 33-34). Praha: Kant.
- Möller, K., Stephan, I., & Tacke, A. (Eds.) (2011). *Carmen: Ein Mythos in Literatur, Film und Kunst*. Köln/Weimar/Wien: Böhlau.
- Mrázková, D. (1991). *Jan Saudek: Divadlo života*. Praha: Panorama.
- Naguschewski, D. (2019). Exportschlager: *Carmen*-Adaptionen im afrikanischen Kino. In A. Stollberg, S. Ahrens, J. Königsdorf & S. Willer (Eds.), *Oper und Film: Geschichten einer Beziehung* (pp. 108-123). München: edition text+kritik.
- Novotný, P. (1984, 1987). *Vezmu sekeru*. Ústí nad Labem: Severočeské Nakladatelství.
- Pape, M. (2008). Das Konzentrationslager Lety – Geschichte und Erinnerung. In F. Fischer von Weikersthal, Ch. Garstka, U. Heftrich & H.-D. Löwe (Eds.), *Der nationalsozialistische Genozid an den Roma Osteuropas: Geschichte und künstlerische Verarbeitung* (pp. 83-92). Köln/Weimar/Wien: Böhlau.
- Puškin, A. (1954). *Sočinenija: Tom vtoroj*. Moskva: Gosudarstvennoe izdatel'stvo chudožestvennoj literatury.
- Ritter, R. (2019). Between Propaganda and Public Diplomacy: Jazz in the Cold War. In M. Dunkel & S. Nitzsche (Eds.), *Popular Music and Public Diplomacy* (pp. 95-116). Bielefeld: transcript.
- Šimánek, V. (2003). *Romové v české fotografii od 60. let 20. století do současnosti*, Závěrečná teoretická práce magisterského studia, Institut tvůrčí fotografie. Opava. <http://www.afisphoto.com/socialni-dokument/romove-v-ceske-fotografii-od-60-let-20-stoleti-do-soucasnosti-vit-simaneck-82.html>
- Tippner, A. (2009). *Die permanente Avantgarde? Surrealismus in Prag*. Köln/Weimar/Wien: Böhlau.
- Viceníková, D. (2003). Generation 57 and beyond: A portrait of Karel Kachyňa. *Kinoeye: New perspectives on European film*, 3(9). <http://www.kinoeye.org/03/09/introduction09.php> (28. Oktober 2020)

Filme

- BONY A KLID* (ČSSR 1987). Regie: V. Olmer. Buch: R. John.
- DOBŘÉ SVĚTLO* (ČSSR 1986). Regie: K. Kachyňa. Buch: K. Čabrádek, K. Kachyňa.
- CARMEN* (E 1983). Regie: C. Saura. Buch: C. Saura, A. Gades.
- CARMEN* (F, I 1984). Regie: F. Rosi. Buch: F. Rosi, T. Guerra.
- CARMEN ON ICE* (DDR 1990). Regie, Buch: H. Hohlfeld.
- LETY* (CZ 2019). Regie, Buch: Viola Tokárová, František Bikár, Renata Berkyová.
- PERLIČKY NA DNĚ* (ČSSR, 1965). Regie, Buch: J. Menzel, J. Němec, E. Schorm, V. Chytilová, J. Jireš.
- PRÉNOM CARMEN* (F 1983). Regie: J.-L. Godard. Buch: A.-M. Miéville.

RUŽOVÉ SNY (ČSSR 1976). Regie, Buch: D. Hanák.

SKŘIVÁNCI NA NITI (ČSSR 1969). Regie: J. Menzel. Buch: J. Menzel, B. Hrabal.

Ver-rückte Zirkus-Künste

Verschiebungsfiguren in Daniil Charms' Marionettentheaterstück *Cirk Šardam (Zirkus Šardam)*

Irina Wutsdorff

Westfälische Wilhelms-Universität Münster

Der Zirkus ist um 1900 und zu Beginn des 20. Jahrhunderts ein beliebter Topos, ließen sich an ihm doch vielfältige Phänomene der Moderne gebündelt reflektieren. So finden sich archaisch nomadische Momente, die mit dem Zelt und dem Umherziehen der Zirkusleute aufgerufen sind, verkoppelt mit der für die kapitalistische Moderne kennzeichnenden allgemeinen Zirkulation – des Verkehrs, des Publikums, des Geldes und der Waren, zu denen auch die Artisten mit ihren akrobatischen Künsten im Zirkus werden. Ein Faszinosum bildete der Zirkus aber auch als Teil der Populär- und Unterhaltungskultur, nicht zuletzt, weil die ringförmige Manege einen direkteren Kontakt mit dem Publikum erlaubt als herkömmliche Theaterformen. Neben der Zugehörigkeit zur Populärkultur faszinierte der Zirkus die Vertreter der literarischen Moderne, wie Thomas Wegmann (2010) an Beispielen aus der deutschsprachigen Literatur gezeigt hat, wegen des Passageren, Riskanten der zirzensischen Artistik, die sich als Nervenkitzel an zeitgenössische Diskurse des Nervösen und als nicht-mimetische, wortlose Kunst an die Diskussionen zur Sprachkrise anschließen ließ.

Insbesondere als eine solche, die Sprache, die (Un-)Möglichkeit von Verstehen und Zeichenprozessen betreffende Kippfigur fungiert zirzensische Artistik in dem Text, mit dem ich mich hier näher befassen möchte: Daniil Charms' Marionettentheaterstück *Cirk Šardam* (1935, *Zirkus Šardam*), das seinem Spätwerk der dreißiger Jahre entstammt. Zu der Zeit kann die von Charms 1927 mitgegründete spätavantgardistische Gruppe der Obëriuten bereits nicht mehr öffentlich auftreten oder publizieren. Aus der in Verbannung umgewandelten Lagerhaft, zu der er 1931 verurteilt worden war, konnte Charms zwar vergleichsweise rasch nach Leningrad zurückkehren.¹ Weiterhin aber ist er in mehrfacher Hinsicht existentiell bedroht: Einerseits – bei der allgemein schwierigen Versorgungslage und aufgrund seiner immer spärlicher werdenden Verdienstmöglichkeiten, die auf seine zunehmend schwieriger werdende Tätigkeit als Kinderbuchautor eingeschränkt waren – von Hunger, außerdem von dem sich verschärfenden stalinistischen Terror. Am Ende trifft ihn beides: Im August 1941 wird er wegen „Verbreitung defätistischer Propaganda in seiner Umgebung“ (vgl. Lehmann, 2010: 412) erneut verhaftet und stirbt im Februar 1942 während der inzwischen begonnenen Blockade Leningrads in der Gefängnispsychiatrie vermutlich den Hungertod (ebd., 411–421). *Cirk Šardam* entsteht aus den Kinderbuchkontexten heraus und erlebt im Oktober 1935 seine einzige Aufführung im Leningrader Marionettentheater Ljubov' Šaporina-Jakovlevas. Wie die Charms-Biographin Gudrun Lehmann anmerkt, „[erfüllt d]as Puppentheater [...] Mitte der dreißiger

¹ Im Dezember 1931 waren mehrere Obëriuten sowie weitere Personen ihres Umkreises aufgrund des Verdachts „der Organisation und Beteiligung an einer antisowjetischen illegalen Vereinigung von Literaten“ verhaftet worden. Charms' Verurteilung zu drei Jahren Lagerhaft wurde in die Verbannung nach Kursk umgewandelt, von wo er nach vier Monaten nach Leningrad zurückkehren konnte. Siehe zu diesen biographischen Daten Urban (1992), hier S. 302f.

Jahre eine ähnliche Nischenfunktion für das Theater wie das Kinderbuch für die inoffizielle Literatur.“ (Lehmann, 2010: 283)

Charms' Marionettenstück zum Zirkus behandelt auf eine vordergründig komische Weise die Thematik von Verstehen und Zeichenhaftigkeit. Verstärkt wird dieses Moment noch dadurch, dass der semiotische Status von Theater dabei gleich in doppelter Weise vorgespielt und gespiegelt wird: Zunächst ist das Marionettentheater selbst schon eine Form des Theaters, die dem Zuschauer die Künstlichkeit der Theater-Situation besonders prägnant vor Augen führt, da die Figuren des Stückes, die *dramatis personae*, durch Puppen, also künstliche Wesen, besetzt sind, wobei die Ausgestaltung der Rolle im ganz wörtlichen Sinne in den Händen der Puppenspieler liegt. Selbst wenn die Puppenspieler verdeckt sind, verweisen doch die Fäden oder zumindest die immer tendenziell mechanisch bleibende Bewegung der Puppen auf deren unbelebten Status. Insofern verlangt Puppentheater dem Rezipienten in besonderem Maße ein Mitwirken bei der Konkretisation ab. Denn von diesen sichtbaren Zeichen der Künstlichkeit muss entweder bewusst abgesehen, abstrahiert, oder sie müssen in die Rezeption einbezogen werden, die damit ein (selbst-)reflexives Moment erhält. Diese selbst schon hochgradig artifizielle (sowohl im Sinne von künstlich wie von künstlerisch) Situation wird nun in *Cirk Šardam* noch potenziert, weil im Stück eine Zirkusvorstellung aufgeführt wird. Diese allerdings wird gleich zweifach von Hindernissen unterbrochen bzw. aufgebrochen.²

Im ersten Teil ist es der die Verkehrung schon im Namen tragende Vertunov, der ständig den Ablauf der Vorstellung stört. Immer wieder unterbricht er den die Nummern ankündigenden Zirkusdirektor mit seinem Wunsch, auch auftreten zu dürfen, obwohl er, wie sich genauso regelmäßig herausstellt, über keinerlei Zirkus-taugliche Fähigkeiten verfügt. Während die Zirkusartisten der Reihe nach in die Manege treten und laut Regieanweisung zwar erfolgreich, aber schweigend ihre Nummern vollführen, findet Figurenrede lediglich zwischen dem Direktor, Vertunov und dem ebenso regelmäßig auftretenden Clown statt. Das Serielle, das dem Zirkus eignet, wird hier also einerseits gestört, wenn die Nummernfolge immer wieder unterbrochen wird, andererseits aber auch bekräftigt, wenn immer von neuem Vertunovs zunächst nur verbaler Störung der gerade laufenden Nummer der misslingende Versuch folgt, ein zirkusreifes Kunststück zu präsentieren. Letztlich wird damit das Prinzip der Serialität nur umso deutlicher hervorgekehrt.³ Im Einzelnen treten auf: ein Dressurreiter, eine Seiltänzerin, ein Luft-, dann zwei Bodenakrobaten, eine Dressurkünstlerin, ein Jongleur und ein Kraftmensch, der die immer gleiche Abfolge der Störung durch Vertunov schließlich beendet, indem er diesen auf Geheiß des genervten Direktors so fest auf den Hinterkopf schlägt, dass er im Boden versinkt.

Vertunovs Serie wenig überzeugender Versuche, etwas Manege-Taugliches zu präsentieren, greifen – ganz in der Manier des absurden Theaters – auf Slapstick-Elemente zurück:

² Hier darf man, wie Lehmann (2010: 286) dies andeutet, durchaus an den hohen Stellenwert denken, den das »Hindernis« (»prepjatstvie«) im Denken der Činari, v.a. bei Charms und Druskin, hatte: Es ist dasjenige, das Differenz und damit letztlich überhaupt Sein ermöglicht. Vgl. von Charms den Traktat „O vremeni, o prostanstve, i o suščestvovanii“ (Charms, 2000: 315-324 – „Über die Zeit, über den Raum und über die Existenz“, Charms, 1992: 74-76). Hansen-Löve bringt die nicht nur dort praktizierten Kippfiguren mit dem in Verbindung, was er „Charms' Nihilologie“ nennt (Hansen-Löve, 1994: 330): „Das, was die Differenz bildet, bezeichnet Charms (ebenso wie Druskin) als ‚Hindernis‘ (»prepjatstvie«), das als Hürde die Evidenz des Dazwischen – also die Nullität des Seins und Existierens – markiert.“ (ebd., 339)

³ Auf den Zusammenhang mit der Reflexion von Serialität geht Jampol'skij im Kapitel „Serii“ („Serien“) seiner Charms-Monographie ein: „Хармс выбирает в качестве моделей такой неопределенной и противоречивой серийности представление, зрелище, то есть форму репрезентации, в которой тела уже не совсем тела, а знаки, включенные в некие орнаментальные узоры (схемы). Это может быть балет, но это может быть и цирк.“ (Jampol'skij, 1998: 359 – „Charms wählt als Modell einer solchen unbestimmten und widersprüchlichen Serialität die Vorstellung, die Bühne aus. D.h. eine Form von Repräsentation, in der Körper nicht mehr gänzlich Körper sind, sondern Zeichen, die in gewisse ornamentale Muster (Schemata) eingeschlossen sind. Das kann Ballett sein, aber das kann auch Zirkus sein.“)

Etwa, wenn er eingangs behauptet fliegen zu können („Я, видите ли, умею летать.“, 201 – „Sehen Sie, ich kann fliegen.“, 4), seine Aussage „Вот и полечу!“ (201 – „Bitte sehr, ich fliege.“, 5) aber eben gerade nicht mit der entsprechenden Handlung begleitet, weshalb der Direktor mehrfach nachhakt:

Директор. А ну, полетите!
 Вертунов. Вот и полечу!
 Директор. Ну, летите, летите!
 Вертунов. Вот и полечу!
 Директор. Ну что же вы не летите? (201)

DIREKTOR Dann fliegen Sie doch mal.
 VERTUNOV Bitte sehr, ich fliege.
 DIREKTOR Dann fliegen Sie schon, fliegen Sie.
 VERTUNOV Bitte sehr, ich fliege.
 DIREKTOR Und wieso fliegen Sie nicht? (4f.)

Während hier der performativen Äußerung offenbar eine Null-Handlung entspricht, folgt seiner Ankündigung, „den vollständigen Eindruck des Fluges einer Fliege“ („Полное впечатление полета мухи“, 203) erzeugen zu können, eine völlig inadäquate schauspielerische Aktion. In der Regieanweisung heißt es: „*Семенит по сцене, машет часто руками и приговаривает: тюк, тюк, тюк, тюк!*“ (203 – „*Trippelt über die Bühne, wedelt häufig mit den Armen und spricht: Tick, tick, tick, tick!*“, 6) Bei seinen vorhergehenden Versuchen, wie ein Hund zu bellen oder wie ein Schwein zu grunzen, steht jeweils in der Regieanweisung: „*Совершенно не похоже на собачий лай [bzw.: хрюканье]*“ (201 – „*Ganz und gar nicht wie Hundegebell [bzw.: ein Grunzen]*“, 5). Der Nebentext expliziert hier also das Auseinanderfallen von Zeichen und Bezeichnetem, worin die eigentliche Präsentation Vertunovs besteht.

Auch im zweiten Akt ist Vertunov der Auslöser des Hindernisses, das den geplanten Fortgang der Zirkus-Vorführung stört. In der dazwischenliegenden Pause der Zirkusvorstellung wird nämlich ein Aquarium aufgebaut,⁴ was der Direktor folgendermaßen erläutert:

Артисты в водолазных костюмах спустятся в стеклянный аквариум, где и будут под водой проделывать свои номера. Вы увидите под водой в клетке дрессированную акулу. Это очень опасно. Аквариум может разбиться, и тогда вода зальет весь цирк. Но Вертунова нет, нам никто не будет мешать, а потому все пройдет благополучно. (211)

Die Artisten in Taucheranzügen werden in das gläserne Aquarium steigen, wo sie ihre Nummern unter Wasser zeigen werden. Sie werden unter Wasser einen dressierten Hai-fisch im Käfig sehen. Das ist sehr gefährlich. Das Aquarium kann zerspringen, und dann wird Wasser den ganzen Zirkus überschwemmen. Aber Vertunov ist weg, niemand wird uns stören, und deshalb wird alles glücklich verlaufen. (13)

Vertunov jedoch kriecht derweil wieder aus dem (Bühnen-)Boden hervor und bittet erneut, auftreten zu dürfen, was den Direktor, der ihn zunächst nicht bemerkt hatte, derart erschreckt, dass ihm übel wird und er in Ohnmacht fällt, wobei er mit seinem hölzernen Kopf ein Loch in das Aquarium schlägt, sodass die ganze Bühne von Wasser überflutet wird. Hinzu kommt schließlich, dass das Krokodil der Dompteuse aus seinem Käfig entkommen kann und alle in Angst und Schrecken versetzt. Wie seine Besitzerin Matil'da Derdidás nämlich erklärt hatte, ist es zwar sehr gehorsam, frisst aber auch sehr viel und vor allem alles – auch Menschen. Als sie gemeinsam mit dem Direktor davon geht, um ein Kamel zu holen, das sie als Futter für

⁴ In der Frühphase des Zirkus gehörten Nummern mit Wasser durchaus zum Repertoire, wobei zu diesem Zweck die Manege geflutet wurde.

diesen Tag vorgesehen hat, macht sie noch auf einen Hebel aufmerksam, mit dem der Käfig des Krokodils von außen zu öffnen ist. Genau auf den aber setzt sich kurz darauf der ahnungslose Vertunov und löst damit das Schloss. Das Chaos wird dann noch weiter gesteigert, weil der hinzukommende Bodenakrobat Vanja die Schreckensausrufe des Direktors, sie – das ist der Haifisch, der im Russischen ein grammatisches Femininum (*akula*) ist – werde alle fressen, fälschlich auf die Dompteuse bezieht und diese Nachricht sogleich weiterverbreitet. Ein auf einem Missverständnis basierendes Gerücht wird hier also als komischer Effekt in Szene gesetzt. Was damit als Kalauer realisiert wird, berührt ein grundlegendes Thema des Stückes: Semiose als ein nicht immer reibungslos verlaufender Prozess von Bedeutungszuweisung. Ausgestellt wird die dem komischen Geschehen zugrundeliegende Problematik in einem Replikenwechsel zwischen Vanja und dem Direktor, der vordergründig dem allgemeinen Durcheinander und Geschrei gewidmet ist, dabei aber in auffälliger Weise die Lexeme ‚Bedeutend‘ und ‚Verstehen‘ verwendet:

Ваня. Что это *значит*?

Директор. Вы *понимайте*, она вырвалась из этой клетки.

Ваня. *Значит*, она сумасшедшая. (217; Kursiva I. W.)

VANJA Was *bedeutet* das?

DIREKTOR *Verstehen* Sie, sie ist aus diesem Käfig ausgebrochen.

VANJA Das *bedeutet*, sie ist verrückt? (17, Übers. modifiziert; Kursiva I. W.)

Zur Figur des Vanja ist anzumerken, dass es sich eigentlich um zwei Vanjas handelt: Wenn im ersten Akt alle Zirkusartisten nach und nach auftreten, jeweils eingeführt durch einen Kommentar des Direktors, unterbrochen von Vertunov und begleitet durch eine Bemerkung des Clowns, dann gibt es bei den Akrobaten folgende Besonderheit, die bereits auf die Problematisierung von Namen und damit auch auf die von Zeichenpraxis vorverweist: Beim Luftakrobaten können der Direktor und der Clown sich nicht einigen, wie er heißt – Volodja Kablukov oder Sereža Petrakov (russ. 204f.; dt. 7). Die zwei dann folgenden Luftakrobaten haben bis auf ein Phonem völlig gleichlautende Namen: Sie heißen Krjuškin und Kljuškin. Im zweiten Akt erst, in dem sie wie eine Person geführt werden, erfährt man, dass sie zudem beide Vanja mit Vornamen heißen. Während am Bodenakrobaten also das Prinzip der Synonymität vorgeführt wird, explizieren die beiden Luftakrobaten (beinahe) das der Homonymität.

Das Ende des zweiten Aktes greift dieses Spiel wieder auf: Vertunov hat alle gerettet, indem er das Loch im Bühnenboden, das der Schlag des Kraftmenschen auf seinen Kopf verursacht hatte, tastend wiedergefunden und vergrößert hat, sodass das Wasser abfließen konnte. Dennoch wurde er noch von dem Hai gefressen, der aber auf dem Trockenen sogleich verendete. Vertunov kann ihm unbeschadet wieder entsteigen. Seiner Bitte um Aufnahme in den Zirkus und die Möglichkeit aufzutreten, kommt der Direktor nun dankbar nach. Als der Clown und Vanja (also die beiden Artisten, von denen bzw. anhand derer das Spiel mit den Namen im ersten Akt ausgeführt worden war), die immer noch davon ausgehen, nicht der Haifisch fresse alles und jeden, sondern die gerade hinzukommende Dompteuse Matil'da, deshalb voller Schrecken, auf Vertunov weisend, ausrufen, „Nehmen Sie lieber ihn.“, verspricht der Direktor Vertunov deren Rollen, wogegen sie sofort heftig protestieren. Schließlich werden alle Missverständnisse bzw. alle inkorrekten Bedeutungszuweisungen aufgeklärt. Was aber bleibt, ist die (metonymische) Verschiebungsreihe: Vertunov (der Verdreher) wird an die Stelle des Clowns und des Luftakrobaten treten, wird ihrer beider Rollen – und sogar auch noch die (bislang nicht vorhandenen) des Sängers und des Tänzers – übernehmen. Dazu allerdings muss er noch – in Anlehnung an den Lenin-Ausspruch – „lernen, lernen, lernen“:

Директор. Я вас беру в свою труппу. Мы вас научим. Вы будете клоуном, акробатом, певцом и танцором.

[...]

Директор. Итак, гражданин Вертунов поступает к нам в цирк на обучение. Надо много учиться, чтобы стать хорошим циркачом.

Вертунов. Ура! Я буду учиться у вас. Я буду учиться у вас.
Клоун и Ваня. Ты будешь учиться у нас. (226)

DIREKTOR Ich nehme Sie in meine Truppe auf. Wir werden Ihnen alles beibringen. Sie werden Clown sein, Akrobat, Sänger, Tänzer.

[...]

DIREKTOR Also, Bürger Vertunov tritt zum Studium in unseren Zirkus ein. Er muß viel lernen, um ein echter Zirkusstar zu werden.

VERTUNOV Hurra! Ich werde von euch lernen. Ich werde von euch lernen.

CLOWN und VANJA Du wirst von uns lernen. (23)

Charms' Stück stellt aber nicht nur die Verwechslungen, Verschiebungen und Verkehrungen aus, denen Zeichenprozesse unterliegen, die deren reibungsloses Funktionieren stören wie der Verkehrer Vertunov den routinemäßigen Ablauf der Zirkusaufführung. Reflektiert wird zusätzlich die besondere semiotische Kommunikationssituation des Puppentheaters. Wieder ist es (der doppelte) Vanja, der bereits nach der Überschwemmung des Zirkus mit dem Aquariumswasser die selbst schon metasprachliche Frage, „Was heißt / bedeutet das?“ an den Direktor richtet und darauf eine Antwort erhält, die eine Metaisierung auf mehreren Ebenen liefert:

Ваня Клюкшин. Объясните мне, что это значит?

Директор. Это значит, что все мы живы, хотя находимся под водой.

Ваня Клюкшин. Категорически ничего не понимаю. (*Уплывает*).

Директор. А я начинаю понимать... Ура! Все понял. Мы находимся под водой и с нами ничего не делается, потому что мы деревянные актеры. (215)

VANJA KLUKŠIN Erklären Sie mir, was bedeutet das?

DIREKTOR Das bedeutet, daß wir alle noch leben, obwohl wir uns unter Wasser befinden.

VANJA KLUKŠIN Ich verstehe absolut [wörtl.: kategorisch] nichts mehr. *Schwimmt davon*.

DIREKTOR Aber ich beginne zu verstehen... Hurra! Ich habe alles begriffen. Wir befinden uns unter Wasser, und uns passiert nichts, weil wir Schauspieler aus Holz sind. (15f.)

Hier findet sich nicht nur Metatheatralität, sondern zugleich Metamedialität, denn nicht nur die Differenz von Schauspieler und Rolle wird in einer selbstreflexiven Schleife bespiegelt, sondern auch die besonderen Materialbedingungen des Puppentheaters: Nicht nur weil sie Schauspieler sind, die im Theater eine Situation darstellen, die sie realiter als Personen nicht überleben würden, ertrinken sie nicht. Diesen Schauspielern kann das Wasser nichts anhaben, weil sie eben gar keine lebendigen Menschen sind, sondern aus Holz gefertigte Puppen – die ihre Artifizialität und Unbelebtheit nun mit dieser Überlegung auf paradoxe Weise leugnen. Theatralität als selbst äußerst komplexe und artifizielle Form der Semiose wird hier mit allen ihren Mitteln (mit allen Mitteln, die das Medium (Puppen-)Theater bereithält) ausgestellt. Die Serialität des Zirkus, der hier als Stück im Stück gegeben wird, potenziert noch die Möglichkeit, die (oftmals absurde) Arbitrarität von Zeichen-Setzungen vorzuführen.

Zirkusartistik wird so zum Anlass, Mittel und Gegenstand komplexer Reflexionen zu Sprache, Medialität und Semiose. In dem scheinbar so einfachen Genre des Puppentheaters verdeutlicht Charms' Stück das komplexe Zeichensystem, mit dem dieses über sich hinaus zu verweisen vermag, indem es die Bedingungen wie die (auf der Bühne in Slapstick-Manier realisierten) Fallstricke jeglicher Zeichenprozesse vor Augen führt und so auf die Nichtselbstverständlichkeit von Kommunikation verweist.

Literatur

- Charms, D. ([Mitte 1930er] 2000). O vremeni, o prostranstve, i o suščestvovanii. In D. Charms, *O javlenijach i suščestvovanijach* (pp. 315-324). Sankt-Peterburg: Azbuka.
- Charms, D. ([1935] 1997). Cirk Šardam. Predstavlenie v 2-ch dejstvijach. In D. Charms, *Polnoe sobranie sočinenij, tom 3: Proizvedenija dlja detej* (pp. 199-227). Sankt-Peterburg: Akademičeskij Proekt.
- Charms, D. (1992). Über die Zeit, über den Raum und über die Existenz. *Schreibheft, 39*, (Themenschwerpunkt: Oberiu – Vereinigung der realen Kunst. Topographie einer literarischen Landschaft), Teil I, hg. u. übers. v. Peter Urban, 74-76.
- Charms, D. (2002). *Zirkus Šardam. Vorstellung in zwei Akten*. Aus dem Russischen von Peter Urban. Mit Illustrationen von Horst Hessel. Berlin: Friedenauer Presse.
- Hansen-Löve, A.A. (1994). Konzepte des Nichts im Kunstdenken der russischen Dichter des Absurden (OBĖRIU). *Poetica*, 26, 308-373.
- Jampol'skij, M. (1998). *Besпамjаtstvo kak istok (Čitaja Charmsa)*. Moskva: Novoe Literaturnoe Obozrenie.
- Lehmann, G. (2010). *Fallen und Verschwinden. Daniil Charms. Leben und Werk*. Wuppertal: Arco Verlag.
- Urban, P. (1992). Daten zu Leben und Werk von Daniil Charms. In D. Charms, *Die Kunst ist ein Schrank. Aus den Notizbüchern 1924-1940*. Aus dem Russ. übersetzt und herausgegeben von Peter Urban (pp. 279-332). Berlin: Friedenauer Presse.
- Wegmann, T. (2010). Artistik. Zu einem Topos literarischer Ästhetik im Kontext zirzensischer Künste. *Zeitschrift für Germanistik, N.F.*, 20(3), 563-582.

Lingua imperii

Transformationen der Sprache im mitteleuropäischen Roman (Johanna Bator, Eugen Ruge, Serhij Žadan)

Natalia Borisova
Universität Tübingen

1 Texte im Übergang

Für die Konstruktion der nationalen bzw. kollektiven Identität ist Sprache von immenser Bedeutung. Die Sprache markiert nicht nur Zugehörigkeiten, sie konstruiert diese, spricht sie förmlich aus. In der Zeit, in der in Ost- und Mitteleuropa die Grenzen neu gezeichnet, Räume umcodiert und die Identitäten neu konstruiert werden, sind die Thematisierung der Sprache und die Verhandlungen über die Wahl des Sprachcodes besonders signifikant. Mit der politischen Wende und dem Systemwechsel entsteht das Bedürfnis, inflationäre alte Semantiken durch neue zu ersetzen, das semantische Vakuum mit neuen Bedeutungen zu füllen. Drei Romane, die im Folgenden behandelt werden, sind als ebensolche Versuche zu werten: Sie entstehen im ost/mitteleuropäischen Raum und berichten post factum über die Ereignisse des vergangenen Jahrhunderts. „Piaskowa Góra“ („Sandberg“, 2009) von Johanna Bator, „In Zeiten des abnehmenden Lichts“ (2011) von Eugen Ruge und „Интернат“ („Internat“, 2017) von Serhij Žadan zeigen Räume im Übergang und konzentrieren sich auf Sprachwechsel. Sie beschreiben auf subtile und einfühlsame Weise die schwierige Problematik der wechselnden Machtverhältnisse, den Untergang der alten Ordnungen und die Entstehung der neuen.

Dabei zeigen diese drei Texte große Ähnlichkeiten in ihrer Struktur: Ihre Geschichten sind in heterotopen Räumen (Foucault, 1992) angesiedelt: Oberschlesien nach 1945, Ostberlin nach dem Krieg und bis zur Wende, die Ostukraine zu Beginn des russischen Einmarsches. Die heterotopen Räume sind Räume kondensierter Unsicherheit, Sinnbilder des Neuanfanges. Sie sind Orte der unsicheren Sprache, weil sie, so Foucault, „verhindern, dass dies und das benannt wird, weil sie die gemeinsamen Namen zerbrechen <...>, weil sie im Voraus die ‚Syntax‘ zerstören, und nicht nur die, die die Sätze konstruiert, sondern die weniger manifeste, die die Wörter und Sachen <...> zusammenhalten lässt“ (Foucault, 1974: 20). Erwartbar beschäftigen sich diese drei Romane mit der Problematik des Sprachwandels und Sprachwechsels, wobei es bei Sprache nicht nur um die nationalen Sprachen wie Polnisch, Deutsch, Russisch und Ukrainisch geht. Sprache wird in diesen Texten oft als ein Meta-Code, als Form der kulturellen Codierungen verstanden. Auf unterschiedliche Weise beschäftigen sich diese Romane mit der Sprache des sowjetischen Imperiums, mit der Rhetorik des Sozialismus, mit dem Russischen als lingua franca oder auch mit dem, was man lingua sovetica oder auch „speaking Bolshevik“ (Kotkin, 1995: 198-237) nennt, das heißt, mit der Semantik, die in dem Machtraum des sowjetischen Imperiums einst gegolten hatte.

Mit der politischen Wende aber korrodiert die Sprache des sowjetischen Imperiums, erfüllt nicht mehr die Funktion des universalen Idioms und kann keinen Sinn mehr produzieren. Auch die Semantiken, die sie einst transportierte, die eindeutigen Zugehörigkeiten und klaren Wertevorstellungen, sind nicht mehr da. Mit dieser Korrosion der Sprache beschäftigen sich diese drei Romane auf jeweils unterschiedliche Weise.

2 Die Überschreibung: „Sandberg“

2009 schrieb Johanna Bator den Roman „Piaskowa Góra“/Sandberg“, in dem sie die bewegte Geschichte einer Ortschaft in Niederschlesien schilderte. Zwei Familien – Chmura und Maślak – aus Ost- und aus Zentralpolen kommen in Waldenburg/Wałbrzych zusammen. Anhand dieser Familiengeschichte zeigt Bator, wie nach dem Wechsel der Macht die sprachliche und räumliche Aneignung des fremden Raumes vollzogen wird.

Der Roman problematisiert erstens den Konflikt und Kontakt der deutschen und der polnischen Sprache, und zweitens zeigt er, wie die Sprache des neuen Polens, der polnischen Volksrepublik, nach dem Kriegsende entsteht und mit der Wende fällt. Die Konfrontation des Deutschen und des Polnischen wird in der Umbenennung manifestiert. Durch das Überschreiben des Raumes wird das Deutsche verdrängt. In den neuen Toponymen fallen Raum und Sprache zusammen: Waldenburg wird zu Wałbrzych, Sandberg zu Piaskowa Góra. Der alte Code verschwindet nicht, er wird palimpsestartig überschrieben. Oft ergeben sich aus dem Aufeinander der Sprachschichten ungewollte Deutungsräume, wenn z.B. die Adolf-Hitler-Straße zur Wladimir-Lenin-Straße wird (Bator, 2011: 12). Das Polen aber, das nach der Grenzverschiebung von 1945 ins Schlesiische kommt, ist selbst ein neukonstruierter und sich neu erfindender Staat. Der Staat, der sich nur im Rahmen des Politisch-korrekten oder eher des Sowjetisch-korrekten ausbreiten darf. Die Sprache des Sozialismus, in Form der *lingua sovetica* (Stoßarbeiterrhetorik) und der aus der UdSSR importierten Projekte des neuen Wohnens, prägt das Narrativ der Aneignung.

Für die Beteiligten bringt es sowohl Vor- als auch Nachteile. Die Großmutter Halina Chmura aus den Kresy, deren Heimat nach 1945 an die Sowjetunion fiel, muss ihre Herkunftsgeschichte verheimlichen. Auf der Reise in den Westen kommt sie in Besitz eines fremden Familienalbums und nutzt dieses fortan als eigenes. Sie bemächtigt sich dieser fremden Toten, spricht für sie, zwingt ihnen die von ihr erdichtete Geschichte auf. Anhand dieser fremden Bilder erfindet sie ihre Familiengeschichte neu und verheimlicht die wenig attraktiven Momente ihrer Biografie, wie die uneheliche Schwangerschaft. Aber zugleich tilgt sie alle Spuren ihrer eigenen alten Heimat, der ethnischen Heterogenität, indem sie für sich und ihren unehelichen halbrussischen Sohn Stefan eine reine großpolnische und ehrenhafte Herkunft erfindet.

Ihre Geschichte ist ein *Mise-en-Abyme*-Bild der polnischen Gesellschaft in Wałbrzych, die in einer komplizierten On/Off-Dynamik von Erinnern und Vergessen leben muss. Die Bewohner der wiedergewonnenen Gebiete (*Ziemie Odzyskane*) werden permanent daran erinnert, dass sie die Tatsache ihrer Zwangsumsiedlung aus Ostpolen, den Verlust der ostpolnischen Gebiete an die Sowjetunion vergessen müssen. Nicht wenige in dieser permanent vergessenden Gemeinschaft können – wie Halina – Nutzen aus dem Regime des Vergessens ziehen. Aber das Gebot des Vergessens lässt ihre Sprache verstummen: Nicht mal in ihrem intimsten Kreis kann Halina über ihre tatsächliche Lebensgeschichte sprechen und muss sich mit den fantastischen Narrativen der neupolnischen Einigkeit zufriedengeben.

Dieses „muss vergessen haben“ und die „Kunst des Bauchredens für die Toten“ beschreibt Benedikt Anderson in seinem Essay „Erinnern und Vergessen“ als konstituierende Merkmale einer jeden nationalen Geschichte (Anderson, 2005: 199, 201). Eine Nation, so Anderson in Anlehnung an Renan, vereint gleichermaßen die Erinnerung und Vergegenwärtigung einiger Ereignisse wie das Vergessen anderer. Und Joanna Bator zeigt in ihrem Roman, wie nach diesem patentierten Rezept die neue polnische Geschichte geschrieben wird.

Dennoch entpuppt sich der so zusammengewebte Mythos des neuen Polens als instabil: Im Roman tauchen immer wieder die Metaphern der „Totensuche“ auf, das permanente „Ausgraben“: Dominika sucht in den Blumentöpfen nach ihrer toten Schwester, Großmutter Halina sucht in der Erde nach den deutschen Schätzen. Mutter Jadwiga lässt sich durch die Straßen von Wrocław/Breslau von einem Revenant, von einem deutschen Geist begleiten – von einem imaginierten „Ausländer aus der BeErDe“ („*Cudzoziemiec z Enerefu*“ Bator, 2011: 143).

Die untoten Geister der polnischen und der deutschen Vorkriegszeit lassen die fingierten Geschichten und die angeeignete Neu-Sprache korrodieren. Das Versprechen des sozialistischen neuen Lebens entpuppt sich als Lüge, ähnlich dem falschen Gold, das die in Wałbrzych stationierten sowjetischen Soldaten verkaufen. Die neue polnische Identität ist auf Sand gebaut. Die Metapher des Unbeständigen – Sandberg, piaskowa góra - zieht sich durch den gesamten Roman. Der sozialistische Sinnzusammenhang bricht zusammen, die gemeinsame Semantik bekommt Risse, wie der poröse Beton eines Plattenbaus. Sozialistische Räume werden mit kapitalistischen Fototapeten überklebt und die Anrufungen des gelobten Landes: Eneref, v Enerefe, do Enerefu (BRD, in der BRD, nach der BRD) etc. häufen sich im Romantext.

3 Die Implosion: „Im Zeichen des abnehmenden Lichts“

Auch Eugen Ruge erzählt in seinem Roman „Im Zeichen des abnehmenden Lichts“ (2011) eine Familiengeschichte, die sich zwischen den 1930er und 2000er Jahren abspielt und in deren Zentrum Wilhelm und Charlotte Powileit sowie Charlottes Sohn Kurt und Enkel Alexander Umnitzer stehen. Auch hier hat der Leser mit fingierten Geschichten zu tun, der gefälschten Biografie des Parteifunktionärs Wilhelm Powileit und seiner Frau Charlotte. Auch hier erlaubt der diffuse Raum der sich gerade konstituierenden DDR eine völlige Reinterpretation der persönlichen wie auch der kollektiven Narrative. Der Roman zeigt, wie diese zusammenhängende und zusammenhaltende Geschichte des kommunistischen Kampfes, des Widerstandes und des sozialistischen Aufbaus zuerst errichtet wird, wie sie im permanenten und mühseligen Umschreiben zu einem destillierten Narrativ wird und wie sie schließlich auseinanderfällt.

Die Schlüsselszene im Roman findet am 1. Oktober 1989 statt. An diesem Tag kurz vor dem Fall der Berliner Mauer wird der Geburtstag des Revolutionshelden und Rentners Wilhelm gefeiert. Der Tag wiederholt sich im Roman sechs Mal und die Geburtstagsfeier wird jeweils aus unterschiedlicher Perspektive geschildert: einmal aus der Perspektive des gealterten Wilhelms, aus der Perspektive des Urenkels von Wilhelm, Markus Umnitzer, aus der Perspektive Kurt Umnitzers, aus der Perspektive seiner Ehefrau Irina, und auch aus der Perspektive von Kurts Schwiegermutter Nadežda Ivanovna. Auch diese Wiederholungen thematisieren den Zerfall der gemeinsamen Semantik: die einzelnen Deutungsperspektiven klaffen radikal auseinander, die Findung eines gemeinsamen Sinnes wird unmöglich. Das Verständigen und das Verstehen zwischen Generationen, Sprachen und kommunikativen Codes wird grundsätzlich unmöglich.

Wilhelm versteht in den feierlichen Reden zu seinem Geburtstag kaum ein Wort und erkennt nur mit Mühe, dass bei den Jubiläumsreden seine eigene Biografie vorgetragen wird:

Der Mann redete. Seine Worte klapperten. Sie klapperten durch Wilhelms Kopf, ohne ihren Sinn zu offenbaren. Geräusche. Papperlapapp, dachte Wilhelm. Metallarbeiterlehre. Parteieintritt... Emigration nach Paris... Plötzlich kapierte er. Das war sein Lebenslauf.

(Ruge, 2011: 205-206)

Aus dem Stimmengewirr der feierlichen Redner kann er nur Onomatopoetika wie „Papperlapapp“ oder „Tschow-Tschow“ (für Michail Gorbachev) destillieren. Die kleinen und großen Unwahrheiten, die er im Laufe seines Lebens in seine Biografie einfließen ließ, nehmen Überhand und depersonalisieren sein persönliches Narrativ: „Ein Leben für die Arbeiterklasse“ (Ruge, 2011: 189) ist von seinem Leben weit entfernt. Wilhelm erinnert sich an das Kaliber seiner Waffe, aber seine terroristische Vergangenheit ist Tabu. Die Geschichte der Einheitsfront ist aus dem kollektiven Gedächtnis der DDR getilgt. Mit seinem alten Kampflied über die von Stalin „geschweißte Partei“ (Ruge, 2011: 208) versucht Wilhelm die disparate Kommunikation zu übertönen, aber er singt allein.

Als parteitreue Familie zeigen Wilhelm und Charlotte Powileits ihre Loyalität dem großen Bruder, der Sowjetunion gegenüber. Ihre Kenntnis des Russischen und vermeintliche

„Moskauer Jahre“ (Ruge, 2011: 67) sind fester Bestandteil ihrer offiziellen Geschichten, doch Wilhelm muss lange nach seinen „Drei Brocken Russisch“ (ebd.) suchen, um ein einziges Wort herauszufinden. Die Verständigung mit der russischen Schwiegermutter seines Stiefsohnes verläuft problematisch. Wilhelm begrüßt sie mit „Garosch“ (gut, Verballhornung von „chorošo“), was Nadežda Ivanovna allerdings als „goroch“ (Erbsen) versteht und als Anzeichen seiner Senilität deutet.

Ebenso wie Wilhelm versucht Nadežda Ivanovna zu singen. Die Anwesenden, die vorgeben, Russisch zu können, interpretieren ihren Gesang als russisches Sauflied und singen beim Refrain schunkelnd „Wodka, Wodka“. So entsteht zumindest für einen Moment eine Gemeinschaft, die allerdings auf einem Misreading gründet:

... schon fingen die ersten Köpfe an, sich im Takt zu wiegen, und nachdem Baba Nadja zum zweiten und zum dritten Mal bei einer Art Refrain angekommen war, in dem das wohl einzige Wort vorkam, was alle verstanden, nämlich Wodka, Wodka, fingen die Ersten an mitzusingen, immer an der Stelle Wodka, Wodka, während Baba Nadja ernst und stur eine Strophe nach der anderen ableierte, bis schließlich alle <...> mitbrüllten: Wodka, Wodka, und sogar in die Hände klatschten... (Ruge, 2011: 288)

Nadežda Ivanovna singt kein Sauflied, sondern ein Lied über ein Zicklein, ein Kinderlied, das seit bald schon 200 Jahren in den russischen Kinderzimmern gesungen wird. Das russische „vot kak, vot kak, seren'kij kozlik“ („so war's, so war's, graues Zicklein“) im Refrain des Zicklein-Liedes führt zum Misreading: „Wodka“. In der Wahrnehmung der Anwesenden, die die Sprache des großen Bruders vergessen bzw. nie gekonnt haben, wird aus dem traurigen und monotonen Kinderlied über das von den Wölfen gerissene Zicklein ein feuchtföhliches Trinkerlied.

Allein Kurt Umnitzer, Wilhelms Stiefsohn, besitzt die Fähigkeit, die disparaten Kommunikationen zu deuten. Er beherrscht die Sprache (Russisch) und als Historiker besitzt er die Kenntnis von gemeinsam vergessenen Ereignissen (wie die Einheitsfront), die das DDR-Narrativ prägen. Diese besondere Kompetenz manifestiert sich in seinem doppelt codierten Namen: Umnitzer/umnica (russ. kluger Kopf) und in seiner doppelt codierten Biografie eines stalinistischen Lagerhäftlings und eines erfolgreichen DDR-Historikers. Das Aufeinandertreffen beider Texte – des Stalin-Lobliedes aus Wilhelms Mund und der Gruselgeschichte über das Zicklein, ergeben nur für Kurt einen Sinn. Von Kurt hätten auch nur „Hufen und Hörner“ („остались от козлика рожки да ножки“) bleiben können, wie von seinem Bruder Werner, der sein Leben in einem Lager in Workuta lassen musste.

„Wolf“ ist eine bekannte Metapher für das russische 20. Jahrhundert. Konstantin Bal'mont publizierte 1907 im Gedichtzyklus „Pesni mstitelja“ („Lieder des Rächers“) ein Gedicht mit dem Titel „Volč'e vremja“ / „Wolfszeit“. Osip Mandel'stam beschrieb das 20. Jh. im Gedicht „Vek moj, zver' moj“ / „Mein Jahrhundert, mein Tier“ (1921) durch die Antithese Raubtier/Opferlamm („Снова в жертву, как ягненка“). Mit dem Wolf aus der Welt der Kinderängste korrespondieren die „Spielzeugwölfe“ („игрушечные волки“) in Mandel'stams Gedicht „Susal'nym zolotom gorjat“ (1908). Schließlich verbindet Mandel'stam in seinem Gedicht „Za gremučuju doblest' grjaduščich vekov...“ (1931/35) die Wolfsmetapher mit der Thematik des Terrors („мне на плечи кидается век-волкодав“/„auf meine Schulter wirft sich das Jahrhundert, der Wolfshund“).

Der Wolf taucht hier als Opfer in der Konfrontation mit dem Wolfshund auf. Der Kommentar zu Mandel'stams Ausgabe von 1990 weist darauf hin, dass auch Michail Bulgakov diese Metapher als Selbstbeschreibung nutzte und die gegen ihn gerichtete Hetze als Wolfsjagd beschrieb. (Mandel'stam, 1990: 509). Schließlich besingt Vladimir Vysockij in seinem berühmten Lied „Ochota na volkov“ („Wolfsjagd“, 1968) den Wolf als Symbol für die Normbrechung und Freiheit.

Für Kurt spielen alle Bedeutungsebenen dieses Textpalimpsestes eine Rolle. Er ist im Roman derjenige, der beide Sprachen und beide Kulturen beherrscht. Seine Teilhabe an der

russischen Kultur wird im Roman durch seinen Besuch des „Novodevič'e“-Friedhofs in Moskau mit seinen berühmten Dichtergräbern markiert. In seinem Haus ertönen die illegalen Aufnahmen des russischen Liedermachers Vladimir Vysockij. Auch biografisch ist Kurt für die Rolle des Deuters und Übersetzers prädestiniert. Die Welt der Kinderängste und die Erfahrung des Terrors sind ihm bekannt. Als Kind bleibt er allein und mutterlos in Russland, als Jugendlicher erlebt er die Inhaftierung in der Arbeitsarmee. Sein Aufpasser im Lager heißt Sobakin (von „sobaka“ – Hund), womit hier die Dichotomie (Wolf/Wolfshund) einmal mehr und deutlich zur Sprache kommt.

Diese Bedeutungsschichten bleiben aber im Verborgenen. Der Romantext baut auf die schwindende Lesbarkeit. Kurt konstatiert, dass nur wenige im Stande sind, den Gesamttext, die mehrfache Kodierung, das hinter der offiziellen DDR-Rhetorik Verborgene, das Unausgesprochene zu lesen und zu deuten. Die Kommunikation läuft in die Leere: Wilhelm wiederholt immer dieselben Witze, Nadežda Ivanovna verwechselt Gruß- und Abschiedsformel, ihr Tischnachbar wiederholt ständig „da zdravstvuet“ / „Es lebe..“, meint aber „Prost“ („za zdorov'e“) damit. Niemand von den Anwesenden versteht etwas aus der Konversation, als wäre der Turm von Babel zerstört¹ und die Einheit ihrer Sprache für immer verloren. Allein der zweisprachige Kurt besitzt den „Schlüssel“. Aber auch er verliert im Laufe des Romans mit dem Voranschreiten seines Alters und seiner Demenzerkrankung die Fähigkeit zu verstehen.

Das Konstrukt DDR mit seiner Sprache, Geschichtsschreibung, den Schicksalen, Alltagspraktiken und Ritualen geht wie Atlantis unter, noch bevor die Mauern dieser sozialistischen Festung aufgebrochen werden. Die sozialistische Semantik wird unverständlich, die lingua franca der sozialistischen Welt – Russisch – von niemandem mehr gesprochen. Die zerfallene, für immer verschwundene Welt kann nur durch die erzählerische Klammer eines nostalgischen Narrativs zusammengehalten werden.²

4 Das Widersprechen: „Internat“

Auch der letzte Roman in dieser Reihe beschäftigt sich mit dem Zerfall der Sinnzusammenhänge und der Re-Semiotisierung des temporär semantisch unbesetzten Raumes. Er beschreibt die Ostukraine zu Beginn des russischen Einmarsches. Der Protagonist dieses Romans, Paša, sieht sich als Verlierer in der unabhängigen Ukraine, erinnert sich mit Nostalgie an seine sowjetische Kindheit, an die intakte Familie, klare Zukunftsaussichten und gerade Lebensläufe. Er, der Lehrer für Ukrainisch, spricht außerhalb des Klassenzimmers immer nur Russisch:

Кричить російською, як завжди... поза класом (Žadan, 2017: 224)

Er schreit auf Russisch, wie immer ... außerhalb des Unterrichts (Zhadan, 2018: 23)

Paša weigert sich mehrfach, Stellung in dem beginnenden Konflikt zu beziehen, hofft auf den Erhalt seiner neutralen Position, behauptet, dass ihn „nichts angehe, dass ihm niemand gefalle und er für niemanden sei“ (Zhadan, 2018: 112, „що його це не стосується, що його ніхто не влаштовує, що він ні за кого“ Žadan, 2017: 124). Žadan stellt dem Leser einen Protagonisten vor, der nichts Klares über seine Zugehörigkeit sagen kann. Bereits die erste Szene im Roman aber, in der Paša mit dem Krieg konfrontiert wird, lässt keine Hoffnung auf Neutralität aufkommen: Die Soldaten der ukrainischen Armee tragen ihre Verwundeten in sein Klassenzimmer – in die Klasse für Ukrainisch, wo von den Wänden die toten ukrainischen Dichter auf die mehr tot als lebendig aussehenden Verwundeten herabschauen. Der Krieg kommt in den ukrainischen Raum, in seinen Raum. Im Krieg vermischt sich das,

¹ Der Turm von Babel kommt als Metapher und Toponym auch im „Sandberg“ vor. So nennen die Bewohner des Neubauviertels ihre Wohnstätte.

² Vgl. dazu ausführlicher Gronentahl (2018). Gronentahl interpretiert „Im Zeichen...“ wie auch „Sandberg“ als nostalgische Narrative und hebt besonders die Perspektiven der emotionalen Erinnerung und der Vergangenheitsbewältigung hervor.

was vorher getrennt war: das Blut, die Erde und die Sprache:

Повертають праворуч, обліпленими глиною берцями відчиняють двері першого ж кабінету. Себто кабінету української мови. Себто Пашиного кабінету <...> Кладуть поранених просто на підлогу, між парт... У класе пахне брудом і кров'ю, снігом і землею. (Žadan, 2017: 24)

Biegen rechts ab, stoßen mit ihren lehmverkrusteten Stiefeln die erste Tür auf. Die Tür zum Fachsaal Ukrainisch. Also Paschas Saal. <...> Die Verwundeten legen sie einfach auf dem Boden ab, zwischen die Pulte <...> Im Klassenzimmer riecht es nach Schmutz und Blut, Schnee und Erde (Zhadan, 2018: 22-23).

Von Straßenpatrouillen an den diversen Checkpoints wird Paša ständig gefragt, wo er hingehöre, er weicht aber einer klaren Antwort aus. Nach einer langen und gefährlichen Odyssee durch das Niemandsland findet Paša seinen Neffen im Luftschutzbunker eines Internats, das für den Fall des dritten Weltkrieges gebaut wurde (Žadan, 2017: 119), als wären sowjetische Gruselmärchen zur postsowjetischen Realität geworden. Er steigt in den Luftschutzbunker hinab, in die Wärme, in die Dunkelheit, in die vermeintliche Sicherheit und in die sowjetische Vergangenheit:

Вони спускаються сходами вниз, потрапляють у довгий глухий коридор. На стінах - старі радянські таблички з цивільної оборони. <...> Тут тепліше й затишніше. (Žadan, 2018: 119)

Sie steigen die Treppe herunter, gelangen in einen langen fensterlosen Korridor. An den Wänden sieht man alte sowjetische Zivilschutzplakate. <...> Hier ist es wärmer und gemütlicher (Zhadan, 2018: 107-108).

Unten am Kanonenofen sitzt, einer Phytia nicht ungleich, der Turnlehrer Valera, eine sowjetische Sprachkonserve. Valera spricht mit sowjetischen Floskeln, in einer „uneigenen“ Sprache:

Мова в нього дивна: ніби грамотна, російська, без домішок, але якась не своя. Такою мовою тут говорять бригадири на шахтах, або парторги на зборах, або менти у відділках.<...> У Валери, втім, навіть ця казенна говірка симпатична... (Žadan, 2017: 151).

Er spricht irgendwie seltsam: gutes Russisch eigentlich, ohne die Sprachen zu vermischen, aber trotzdem ungewohnt (im Original: „als spreche er nicht die eigene Sprache“, - NB). So reden hier die Vorarbeiter in den Kohlegruben oder die Parteifunktionäre, oder die Bullen auf dem Revier... Bei Valera wirkt sogar dieses bürokratische Russisch sympathisch... (Zhadan, 2018: 136).

Valeras Sprache ist durchsetzt durch die Formeln der lingua sovetica: idiomatisch und lexikalisch: „ветеран педагогічної діяльності“, „будматеріали“, „вплив вулиці“, „кримінальний елемент“ (Žadan, 2017: 153). Valera appelliert an den Mythos der großen Heimat, die Normalität und Sicherheit garantiert:

<...> за нами стояла ціла країна. <...> нормальна країна, нормальне дитинство <...> И я нічого не боявся (Žadan, 2017: 154).

<...> hinter uns stand das ganze Land. <...> wir hatten ein normales Land, eine normale Kindheit <...> Ich hatte vor nichts Angst. (Zhadan, 2018: 138-139).

Paša ist von diesen nostalgischen Mantras hypnotisiert, aber das Abtauchen in die illusorische Sicherheit des sowjetischen Mythos ist nur von kurzer Dauer – nur ein Tag später ist das Internat von den russischen Militärs geräumt. Auch in diesem Text produziert die lingua sovetica keinen Sinn mehr. Auch hier versagt die Sprache ihren Dienst, transportiert keinen Sinn mehr, weder in der Familie, noch in der Liebesbeziehung, noch in der Gesellschaft:

Щось зламалося в мові, тріснуло, мов крига на беззневому водосховищі, ось-ось мало розпастися на безліч важких колючих уламків. Паша навіть не намагався щось поправити: як можна поправити кригу, що розламується й тоне в холодій воді? (Žadan, 2017: 128)

Etwas in der Sprache ging kaputt, knackte wie das Eis auf dem Stausee im März und würde jeden Moment in unzählige schwere, scharfe Stücke brechen. Pascha versuchte nicht mal, etwas zu kitten: wie kann man Eis kitten, das bricht und im kalten Wasser versinkt? (Zhadan, 2018: 117)

Bezeichnend ist, dass im Romantext zwar die Mehrsprachigkeit der Figuren durch Kommentare markiert wird, aber anders als in den früheren Texten von Žadan wird sowohl die Erzählerrede als auch die Figurenrede ausschließlich auf Ukrainisch gehalten. Der Verzicht auf Mehrsprachigkeit im Text, der über ein mehrsprachiges Grenzgebiet berichtet, ist signifikant. Es ist ein konsequentes Erzählen der fremden Sprache in der eigenen Sprache. Oder genauer gesagt, eine Erzählung darüber, wie das Eigene zum Fremden wird, und das Fremde zum Eigenen. Der Romantext demonstriert bereits den Sprachwechsel, den sein Protagonist auf der Ebene der Handlung erst vollziehen muss. Vor seiner Reise in die belagerte Stadt wusste Paša nicht, was er seinen Schülern unterrichten sollte:

Що я міг им їм сказати, думає Паша, чого я їх узагали можу навчити крім граматики? (Žadan, 2017: 82)

Was hätte ich ihnen sagen sollen, denkt Pascha, was kann ich ihnen überhaupt beibringen außer Grammatik? (Zhadan, 2018: 74)

Am Ende der Erzählung angelangt, weiß er aber, dass er „die Sprache“, Ukrainisch („мову“ Žadan, 2017: 330) unterrichtet. Ukrainisch wird für ihn zu „unserer Sprache“ („наша мова“ Žadan, 2017: 331), die ihn mit der affektiven Gemeinschaft, mit den Ukrainern, verbindet, einer Gemeinschaft, die sich unter der Bedrohung des Krieges erst herausbildet. Am Ende dieser Reise weiß Paša, wo er hingehört, das Niemandsland wird zu seinem Land, die Flagge zu seiner Flagge, die Sprache zu seiner Sprache.

Literatur

- Anderson, B. (1996). *Die Erfindung der Nation: Zur Karriere eines folgenreichen Konzepts*. Frankfurt/New York: Campus Verlag.
- Bator, J. (2011). *Piaskowa góra*. Warszawa: Wydawnictwo W.A.B.
- Bator, J. (2014). *Sandberg*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Foucault, M. (1992). Andere Räume. In K. Barck et al. (Eds.), *Aisthesis: Wahrnehmung heute oder Perspektiven einer anderen Ästhetik* (pp. 34-46). Leipzig: Reclam.
- Foucault, M. (1974). *Die Ordnung der Dinge: Eine Archäologie der Humanwissenschaften*. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Gronenthal, M. (2018). *Nostalgie und Sozialismus: emotionale Erinnerung in der deutschen und polnischen Gegenwartsliteratur*. Bielefeld: Transcript Verlag.
- Kotkin, S. (1995). *Magnetic Mountain: Stalinism as a Civilization*. Oakland: University of California Press.
- Mandel'stam, O. (1990). *Sočinenija v dvuch tomach*, t. 1, Moskva: Chudožestvennaja literatura.
- Ruge, E. (2011). *In Zeiten des abnehmenden Lichts*. Reinbeck bei Hamburg: Rowohlt-Verlag.
- Žadan, S. (2017). *Internat*. Černivcy: Meridian Czernowitz.
- Zhadan, S. (2018). *Internat*. Berlin: Suhrkamp.

Das russische Imperium als familiärer Raum

Die Emotionalisierung der russischen Kultur um 1800

Schamma Schahadat
Universität Tübingen

Für Tilman Berger¹

Die Regierungszeit von Nikolaj dem I., der 1825 zum Zaren gekrönt wurde, bildete einen Höhepunkt in der Zurschaustellung der imperialen Familie. In dieser Zeit wurde die ideologische Formel von «православие, самодержавие, народность» geprägt, wobei „Volkstümlichkeit“ auf dem Bild der „einen Familie“ begründet lag:

Россия как единой семьи, в которой правитель выступает в роли отца, а подданные – в роли детей. Отец обладает всей властью над детьми, и он же предоставляет им полную свободу. В отношении между отцом и детьми нет места подозрению или предательству; общую судьбу и счастье они делят вместе.²

Dabei hängt die familiäre Ikonographie auch damit zusammen, dass, erstens, die Zarenmutter, Maria Fedorovna, aus dem Hause Württemberg stammte (ursprünglich: Sophie Dorothee von Württemberg) und aus ihrer Heimat familiäre Werte in die russische Zarenfamilie einbrachte. So pflanzte sie einen Familienhain aus Birken, kultivierte eine familiäre Erinnerungskultur und familiäres Totengedenken und hatte aktiv an der Heiratspolitik sowohl ihrer Herkunftsfamilie als auch ihrer neuen Familie teil (vgl. Wortman, 1995: 107). Zweitens war Nikolajs Frau, Zarin Aleksandra Fedorovna (ursprünglich Charlotte von Preußen), die Tochter von Friedrich Wilhelm von Preußen III. und Königin Luise, die beide in öffentlichen Auftritten familiäre Werte sichtbar machten: Friedrich Wilhelm zeigte väterliche Gefühle und Moral, Königin Luise war die Verkörperung der kultivierten, selbstlosen Mutter und avancierte zum Symbol für die „neue preußische Ehefrau“.³

Vor dem Hintergrund der Familiengeschichte der Romanovs erscheint dieses idyllische Bild als imaginäres Konstrukt, denn diese Geschichte zeichnet sich aus durch Rivalitäten zwischen den Familienmitgliedern, was unter anderem dazu führte, dass sechs von zwölf Zaren eines gewaltsamen Todes starben (Montefiore, 2016: 14):

Die Romanows lebten in einer Welt von Familienrivalitäten, von imperialen Ambitionen, grellem Glanz, sexuellen Exzessen und lasterhaftem Sadismus; in einer Welt, in der selt-

¹ Diesen Aufsatz habe ich im Januar 2019 in einer gekürzten Version als Antrittsvorlesung an der Heidelberger Akademie der Wissenschaften gehalten. Zudem habe ich ihn im slavistischen Kolloquium in Tübingen diskutieren lassen und danke allen Beteiligten für ihre hilfreichen Kommentare. Alle Fehler, die verblieben sind, liegen natürlich in meiner Verantwortung.

² Michail Pogodin, zit. nach Suni (2010: 107). – Die Übersetzungen aus dem Russischen stammen, wenn nicht anders angegeben, von mir.

³ Ich zitiere hier Richard Wortman (1995: 249).

same Fremde plötzlich behaupteten, wiederauferstandene Monarchen zu sein, Bräute vergiftet wurden, Väter ihre Söhne zu Tode folterten, Söhne ihre Väter töteten, Ehefrauen ihre Männer umbrachten [...] (ebd.)

Wenngleich diese Aussage über die Romanovs etwas feuilletonistisch klingt, so veranschaulicht sie die ganz und gar nicht harmonischen Familienbeziehungen, gegen die Nikolaj I. sein Familienbild setzte.

Diese Familiarisierung mit öffentlicher Zurschaustellung der Familienbande sowie emotionaler Verbundenheit wurde, wie sich zeigen wird, um 1800 vorbereitet, und zwar auf den verschiedensten Ebenen: auf der Ebene des Imperiums, auf der die Zuneigung der verschiedenen Völker in den eroberten Gebieten zum russischen Staat und zum russischen Zaren geweckt werden musste; auf der Ebene der Zarenfamilie, die wiederum das Verhaltensmodell für die restliche Gesellschaft vorgab und diese familiarisierte, emotionalisierte und intimisierte; sowie im Bereich der Literatur. Diese Entwicklungen sind Teil der Modernisierung Russlands, die mit den Petrinischen Reformen ihren Anfang genommen hatten und sich über das „lange 18. Jahrhundert“ erstreckten, das man für Russland für den Zeitraum 1698 bis 1825 in Anlehnung an Eric Hobsbawms Formulierung vom „langen 19. Jahrhundert“ behaupten kann: 1698 kehrte Peter der Große von seiner *grand tour* durch Westeuropa nach Russland zurück, 1825 scheiterte auf dem Petersburger Senatsplatz der Adelsaufstand der Dekabristen. Nach Peters Rückkehr kam es zur Verwestlichung der russischen Gesellschaft; die Frauen wurden in westliche Kleider gesteckt, den Männern wurden die Bärte abgeschnitten, und das Alltagsleben wurde mithilfe strenger Regelsysteme neu organisiert (s. dazu z.B. Klein, 2008: 4-5). Ebenso wurde die altrussische Textkultur mithilfe von Rhetorikern in eine Regelkultur überführt (Lachmann, 1987: 133). Die Petrinische Zeit war eine Schwellenzeit zwischen einer alten und einer neuen Ordnung; jeder kulturelle Akt wurde als Zeichen gedeutet und in das System von „eigen“, russisch, und „fremd“, westlich, eingeordnet.⁴

In dieses Tableau eigener und fremder Regeln, Textvorgaben und Verhaltensnormen ist auch der „Import der Gefühle“ (Zorin, 2011) eingebunden. In Westeuropa zweifelte man im Laufe des 18. Jahrhunderts zunehmend daran, dass der Verstand allein ein vernünftiges Subjekt garantieren würde (s. dazu Wegmann, 1988: 18); so dass die Affekte und die Kontrolle derselben zu einem wichtigen Thema in der Ästhetik und in der Literatur wurden. In Russland, wo sich im 18. Jahrhundert das literarische Feld ausdifferenzierte, wurden Emotionen erst sehr spät Teil des (literarischen) Diskurses, zunächst in der Rezeption der englischen Sensualisten (Neuhäuser, 1974: 12), vor allem aber auch durch die Lektüre westeuropäischer Romane und Reisebeschreibungen. Die Aufwertung des Gefühls im weltlichen Umgang zeigte sich zum Beispiel im Liebesdiskurs des 18. Jahrhunderts; das gilt für Westeuropa ebenso wie für Russland. Die Trennung zwischen Liebe und Ehe, die bis ins 17. Jahrhundert galt, wurde zunehmend aufgehoben. In den präziösen Romanen des 17. Jahrhunderts (zum Beispiel in Madame de la Fayette's *Princesse de Clèves* von 1678) wird Liebe noch mit „triebhaftem Begierden“ (Koschorke, 2003: 20) assoziiert, während die Ehe dieser Triebhaftigkeit entgegen steht. Im 18. Jahrhundert wird die Liebe dann allmählich von der sündhaften Leidenschaft gereinigt und an die Seite von Tugend und Beständigkeit gesetzt; die „in die Ehe gebannte [...] Liebe“ wird „sozial integrierbar“ gemacht (Koschorke, 2003: 21). Wie sehr diese beiden antagonistischen Semantiken – kontrolliertes Begehren in der Ehe vs. triebhafte Erotik – jedoch auch noch im 19. Jahrhundert wirksam waren, zeigen die Ehebruch-Romane, deren Heldinnen durch ihre Liebessehnsucht in die Katastrophe geführt werden: *Madame Bovary*, *Effie Briest*, *Anna Karenina*.

⁴ Renate Lachmann bezeichnet das kulturelle Schisma zugleich als ein semiotisches (1987: 128), wobei dieses kulturelle Schisma zwar mit Peter dem Großen einen Höhepunkt erreichte, aber schon mit der Nikonianischen Reformkultur im 17. Jahrhundert als „Doppelkultur“ virulent war. Zur russischen Doppelkultur s. Lotman & Uspenskij (1977).

Im Folgenden wird es um die Frage gehen, wie der Umbruch im emotionalen Repertoire in Russland im 18. und frühen 19. Jahrhundert in den verschiedenen Diskursen zu beobachten ist. Welche Rolle spielte der Import der Gefühle für die Idee des Imperiums, für die Zarenfamilie, in der Literatur und für die Dichter? In Anlehnung an Richard Wortman, der sich mit den russischen „Szenarien der Macht“ befasst hat (Wortman, 2013), möchte ich der These nachgehen, dass das imperiale Familienmodell in die kleine Familie eingreift und dass bei Nikolaj I. *pater patriae* und *pater familiae* zusammenfallen. Dazu werde ich drei Fallbeispiele vorstellen, die den Zar als *pater patriae* in ein familiales Modell einbinden: Im ersten Fallbeispiel geht es um das russische Imperium als Imperium der Gefühle; das zweite Fallbeispiel behandelt die Beziehung zwischen dem Zaren und den Dichtern, wobei der Zar versuchte, den Dichter emotional in seine imperiale Familie (Vasilij Žukovskij) oder sein imperiales Projekt (Aleksandr Puškin) einzubeziehen oder dorthin zurückzuholen (Petr Čaadaev). Das dritte Beispiel zeigt, wie der Zar in ‚defekte‘ Familien eingriff, in denen das eigentliche Familienoberhaupt fehlte, wie im Falle der Dekabristenfamilien. Allerdings gelang ihm das nur bedingt, denn viele Dekabristenfrauen widersetzten sich dem Versuch des Zaren, sie in die ‚große Familie‘ einzubinden; sie folgten ihren Männern nach Sibirien und bildeten eine neue, alternative Familie als eine Gemeinschaft von Frauen.

Bevor diese drei Fallbeispiele vorgestellt werden, werde ich zunächst auf die Emotionalisierung und Intimisierung der russischen Gesellschaft und Literatur im 18. Jahrhundert eingehen.

1 Die Emotionalisierung und Intimisierung der russischen Gesellschaft und Literatur im 18. Jahrhundert

In Russland, wie auch im Westen, markiert das 18. Jahrhundert den Umbruch im emotionalen Repertoire der Familie, wobei der historische Ausgangspunkt in Russland ein anderer war als in Westeuropa: Mit den Petrinischen Reformen und der damit verbundenen Aufnahme westlicher Sitten und Verhaltensnormen hatte sich die altrussische Familienordnung neu formiert.

Dabei hatte Peter I. zwei wesentliche Änderungen vorgenommen: Zum einen hat er im Zuge der Europäisierung die Ehe emotionalisiert, indem er selbst eine Liebesheirat eingegangen ist; zum anderen hat er die Familie insofern geschwächt, als er die dynastische Erbfolge von der Familie losgelöst hat. Mit Peter dem Großen kam es zu einer der ersten Liebesehen in der russischen Dynastie: Nach seiner Reise nach Westeuropa ließ Peter I. die Ehe mit seiner ersten Frau, Evdokija, 1698 auflösen und schickte Evdokija in ein Kloster; 1711 heiratete er seine polnische Geliebte Marfa Skavronskaja (oder Skowrońska), die spätere Katharina I. Hatten die russischen Zaren seit 1504 ihre russischen Bräute noch auf Brautschauen oder Heiratsmärkten ausgewählt, so markierte diese Ehe erstens das Ende der Brautschauen für die Zaren und zweitens den Wechsel von einer dynastischen zu einer romantischen Eheschließung (Martin, 2012: 22). Dabei war die Liebesheirat keineswegs ein Vorrecht des Königshauses; Zeugnisse darüber finden sich in den Memoiren des Adels ebenso wie in der Literatur dieser Zeit.⁵ Allerdings existierten traditionelle Heirats- und Eherituale, bei denen die Eltern die Ehepartner auswählten, weiterhin neben neuen Formen romantischer Beziehungen (Lotman, 1994: 104).

Parallel zur Emotionalisierung der Familie drang das Thema Liebe verstärkt in die Literatur ein. In der altrussischen Literatur, die bis ins 17. Jahrhundert reichte, wurde die Liebe zwischen den Geschlechtern in der Regel als sündhaft angesehen; die Liebe galt als „Teufelswerk“ (Klein, 2008: 14). Das 17. Jahrhundert war die Übergangszeit hin zur neuzeitlichen

⁵ S. dazu Puškareva (2012: 44-47), die die emotionalen Epitheta untersucht, mit denen die Ehemänner (zum Beispiel Peter I., aber auch der Schriftsteller und Memoirist Grigorij Vinskij, Autor von *Moe vremja*, oder Gavrill Deržavin) ihre Frauen in Briefen anreden bzw. über sie in Memoiren oder Gedichten schreiben.

Literatur; in diesem Jahrhundert wurden Maciej Sarbiewskis Poetik und Rhetorik sowie die polnisch-ukrainische-weißrussische Verdichtung rezipiert (s. dazu Lachmann, 1994a; Schmidt, 2002: 54), und der Hofdichter Simeon Polockij standen am Anfang der „neueren russischen Literatur“ (Lachmann, 1994: 148). Ende des Jahrhunderts entstanden erste Liebeslieder, die von der Volksdichtung inspiriert sind (Schmidt, 2002: 57). 1730 übersetzte Vasilij Tredjakovskij Tallemands präziösen Roman *Voyage de l'Isle d'Amour* (1663) ins Russische (*Poezdka v ostrov ljubvi*) und begründete damit, wie Simon Karlinsky schreibt, die Tradition des russischen Romans (1963: 226). Auch leistete er damit „einen bedeutenden Beitrag zur Einbürgerung des Liebesthemas in die russische Literatur“ (Klein, 2002: 80). Für das 18. Jahrhundert gilt, dass sich die Literatur weiter ausdifferenzierte, wenngleich die literarischen Institutionen (Druckereien, Literaturkritik, literarische Zeitschriften, Leserschaft) sich noch wenig entwickelt hatten und die Alphabetisierung wenig vorangeschritten war.⁶ Noch in der zweiten Jahrhunderthälfte gab es sehr viel mehr übersetzte als russische Literatur; so erschienen 1763 nur zwei russische Originalromane im Vergleich zu achtzehn aus Fremdsprachen übersetzten (vgl. Lotman, 1992: 22). Renate Lachmann hat gezeigt, dass im 18. Jahrhundert nicht nur eine Liebestopik, sondern auch eine Liebesstilistik in die russische Literatur eindrang, zunächst fragmentarisch in die Unterhaltungsliteratur, d.h. in den Ritterroman, dann in die Lyrik. Zunächst wurden Liebesformeln aus der Anakreontik und dem Petrarkismus übernommen, die zu einem großen Teil über die polnische Literatur der Renaissance und des Barock nach Russland kamen (vgl. Lachmann, 1994a: 259); dabei war die Übertragung der Liebestopik in eine adäquate russische Literatursprache ein Problem, denn diese musste erst entwickelt werden.⁷

Die Liebessemantik und -thematik spielt auch in Tallements schon genanntem Roman eine zentrale Rolle, dessen Übersetzung ins Russische nicht nur die französische Literatur nach Russland bringen, sondern die gesamte kulturelle Situation Frankreichs in Russland etablieren sollte. In einer kulturellen Situation, in der das Leben aufgrund des Imports ausländischer Verhaltensnormen neu gelernt werden musste, wurde Literatur vornehmlich als Regelwerk für das richtige Verhalten begriffen, speziell, wenn es sich um ausländische Literatur handelte. Tallemants Roman verwandelte sich in seinem neuen, russischen Kontext: «Из среднего литературного явления он превратился в эталон», wie Jurij Lotman schreibt (1992: 27). Der Roman gab nicht nur die Normen für das Verhalten von Verliebten vor, sondern auch für das normative Empfinden von Liebesgefühlen: Losgelöst aus seinem ursprünglichen Kontext des französischen Romans, erlangte Tallements Werk im russischen Kontext eine neue Funktion und wurde im Zuge der Verwestlichung der russischen Gesellschaft als eine Art Lehrbuch wahrgenommen (Lotman, 1992: 27).

Doch zurück von der Literatur zum Imperator und zur kaiserlichen Familie: Wenngleich das imperiale Paar mit Peter dem Großen eine Veränderung erfuhr, so lagen seine Interessen weniger im Bereich der Familie als in jenem des Staates, was an den Regeln der dynastischen Genealogie deutlich wird: Peter der Große organisierte die dynastische Nachfolge funktional, d.h. dass der jeweilige Zar einen Nachfolger – oder, was im 18. Jahrhundert vornehmlich der Fall war: eine Nachfolgerin – aufgrund ihres Nutzens bestimmte, d.h. nach dem Prinzip einer „utilitaristischen Legitimation“ (Wortman, 2013: 108). Dmitrij Merežkovskij zeigt im dritten Teil seiner Roman-Trilogie „Christ i Antichrist“, dem Roman *Antichrist. Petr i Aleksej* von 1904, das „ödiipale Drama“ (vgl. Wortman, 2013: 107) der Thronnachfolge im symbolistisch sublimierten Narrativ als Kampf zwischen Christus und Antichrist: Der Reformator Peter I. ist im Roman der Fremde, Verkörperung des Antichrist, den Aleksej, der ‚russische‘ Sohn, zunächst noch gleichermaßen liebt und fürchtet («На одно мгновение царевич увидел

⁶ In den 1820er und 30er Jahren konnten nur 5 % der Bevölkerung lesen und schreiben, wobei nicht alle von ihnen sich für Literatur interessierten (vgl. Klein, 2008: 60).

⁷ Als ersten russischen „Liebesdichter“ bezeichnete sich der schon genannte Vasilij Trediakovskij (vgl. Lachmann, 1994a: 264), doch dauert es fast bis zur Romantik, bis die Liebeslyrik sich etabliert hatte (283).

знакомое, страшное и милое лицо»; Merežkovskij, 1990: 331) und gegen den er sich schließlich unter dem Einfluss der Altgläubigen erhebt: «За тебя накажет Бог Россию!» (Merežkovskij, 1990: 707), sagt er zu ihm. Peter, der Vater, verdammt daraufhin den Sohn, und der Sohn verdammt den Vater:

Петр зашевелился медленно, грузно, с неимоверным усилием, как будто стараясь приподняться из-под страшной тяжести; наконец, поднялся, лицо исказилось неистовой судорогой - ... и вылетел из горла сдавленный хрип:

- Молчи, молчи ... прокляну!
- Проклянешь? – крикнул царевич в исступлении, бросился к царю и поднял над ним руки. Все замерзли в ужасе. Казалось, что он ударит отца или плюнет ему в лицо.
- Проклянешь? ... Да я тебя сам ... Злодей, убийца, зверь, Антихрист! ... Будь проклят! (Merežkovskij, 1990: 707)

Nachdem Aleksej den ödipalen Vatermord mit Worten vollbracht hat, wird er zum Tode verurteilt – Peter greift dem Vatermord, den Freud in seinem Dostoevskij-Aufsatz als „Haupt- und Urverbrechen des Menschen wie des einzelnen“ bezeichnet (Freud, 1987: 276), durch den Sohnesmord vor.

Das Nachfolge-Chaos im 18. Jahrhundert änderte sich im 19. Jahrhundert mit Nikolaj I. insofern, als die Familie – konkret: die imperiale Familie – zu einem nationalen bzw. imperialen Symbol wurde. 1797 löste Pavel I. das Gesetz des designierten Thronfolgers ab durch das Gesetz der Erbfolge (vgl. Wortman, 2013: 106). Richard Wortman hat diese Veränderungen des Familienbildes in seinem Aufsatz *The Russian Imperial Family as Symbol* detailliert nachgezeichnet: In einem familiär-symbolischen Akt hat Pavel I. seine Eltern, Katharina II. und Peter III., die zu Lebzeiten bekanntlich wenig miteinander anfangen konnten, miteinander vereint, indem er ihre Särge ausgraben ließ und das ungleiche Ehepaar nebeneinander erneut beerdigte (vgl. Wortman, 2013: 110). Doch erst Nikolaj I. führte die heile imperiale Familie als modellhaft in die öffentliche Wahrnehmung ein und propagierte die Ethik der familiären Solidarität („ethic of familial solidarity“; Wortman, 2013: 112). Die kaiserliche Familie, so Wortman, verband unter Nikolaj I. das preußische Familienmodell der Privatheit mit elaboreierten Zurschaustellungen, wie der französische Hof sie praktizierte. Zur Schau gestellt wurde die Verbundenheit des Paares sowie des Vaters und des Sohnes (vgl. Wortman, 2013: 134). Die Harmonie der Familie, so die Idee, sollte die Harmonie der Nation abbilden (vgl. Wortman, 2013: 110). Zugleich verdeckte die Harmonie dieses kaiserlichen Paares die bisherigen Gewalttaten im Familienleben der Romanovs.

Vasilij Žukovskij, der ab 1817 am kaiserlichen Hof lebte, hat dieses imperiale Familienmodell mehrfach in seiner Dichtung verarbeitet (s. dazu z.B. Wortman, 1995: 215, 361f. und passim); so heißt es in seinem Gedicht *Russkaja slava* von 1831, in dem er die russische Geschichte nachzeichnet, mit Verweis auf die sogenannten „Cholera-Aufstände“ [Холерные бунты] der Jahre 1830/31:

Трудна пора: война и грозный мор
Царя и Русь отвсюду осадили;
Народ в беде ударил к бунту сбор;
Мятежники знамена посрамили;

Явился Царь: их облил страх;

Губители оцепенели.
Но где же Он сам, пред кем не смели
Они воззреть, и пали в прах?..
Новорожденный сын в руках!

Его несет Он к колыбели. (Žukovskij, 2000: 285-286)

Der Zar wird hier als liebender Familienvater gezeichnet; der neugeborene Sohn ist der im Juli 1831 geborene Sohn Nikolaj (Serebrennikov, 2000: 673).⁸

2 Familiarisierungen

2.1 Der Zar als *pater patriae* I: Das russische Imperium als ein Imperium der Gefühle

Der amerikanische Slavist Harsha Ram hat für das russische 18. Jahrhundert den Begriff des „Imperial Sublime“ geprägt. Im 18. Jahrhundert, so seine These, war Russland gleichzeitig mit dem Aufbau des Imperiums und mit der Entwicklung einer modernen Verssprache befasst, oder genauer: der Aufbau des Imperiums und die Entwicklung der modernen Versifikation verliefen parallel. 1721 nahm Peter den (westlichen) Titel „Imperator“ anstelle des bis dahin gebräuchlichen (russischen) Titels „Zar“ an, und 1739, nach der Eroberung der osmanischen Festung Chotin, schrieb der damals noch junge Dichter Michail Lomonosov eine Ode auf die Einnahme Chotins (*Oda na vzjatie Chotina*). Beigefügt war der Ode ein Brief mit neuen Vorgaben zur russischen Verslehre (*Pis'mo o pravilach rossijskogo stichotvorstva*), was die russische Lyrik revolutionierte (Ram, 2003: 3). „[E]mpire and modern versification were established almost simultaneously in eighteenth-century Russia,“ schreibt Ram (ebd.). Dabei nahm Peter der Große neben dem Titel „Imperator“ auch den römischen Herrschaftstitel des *pater patriae* an, *otec otečestva* (*Polnoe sobranie zakonov*, 1830: 444).⁹

Die Strategien der Familiarisierung, die Nikolaj I. öffentlich zur Schau stellte, lassen sich aus einer imperialen Perspektive ebenso beobachten wie im engeren, familiären Kreis. In seinem Aufsatz zu „affektiven Gemeinschaften“ untersucht der Historiker Ronald Suny (Suny 2010) die emotionalen Bindungen innerhalb von ethnischen Gruppierungen, von Nationen und von Staaten. Gefühle, die Gemeinschaften miteinander verbinden, so Sunys Ausgangspunkt, werden narrativ produziert; Geschichten von einer gemeinsamen Herkunft, die oft mit den Topoi des Ruhms und des Heldentums verbunden sind, machen dieses Narrativ aus (Suny, 2010: 93). Die Narrative binden Gruppen – seien es ethnische Gruppen oder Nationen – zu affektiven Gemeinschaften zusammen, die – gemeinsam – Angst, Hass, Stolz usw. empfinden (Suny, 2010: 94). Im Fall des russischen Imperiums ist die Regulierung des Affekthaushalts insofern kompliziert, als die Emotionen der (imaginären) Ethnien und der Nation auseinanderfallen. Wie, so fragt Suny, konnten die verschiedenen Völker des Imperiums sich mit dem Staat, dem Zaren, Russland, mit dem Imperium oder ihrer eigenen ethnischen Gruppe identifizieren? Wie konnten sie sich als Russen, Ukrainer oder Armenier fühlen (Suny, 2010: 95)? Zudem waren die russischen Zaren und Zarrinnen ab Mitte des 18. Jahrhunderts dem Volk fremd, da sie ursprünglich nicht aus Russland kamen; als fremde Herrscher setzten die russischen Zarrinnen und Zaren zunächst nicht auf Liebe, sondern auf Loyalität (Wortman, 1995: 6). Während gegen Ende des 18. und Anfang des 19. Jahrhunderts in Westeuropa die Idee von Volk und Nation an Bedeutung gewann, etablierte Russland sich immer stärker als Imperium, wobei der (fremde) Zar einerseits große Distanz zum Volk hielt und als «Ангел Божий» bezeichnet wurde (Suny, 2010: 103) – davon zeugt zum Beispiel die Alexandersäule, die 1834 in Petersburg vor dem Winterpalast für Aleksandr I. errichtet wurde, denn der Engel auf der Säule trägt die Gesichtszüge des Zaren.¹⁰ Andererseits wird er von den Dichtern auch als «наш отец» bezeichnet (Suny, 2010: 103), was gleichermaßen religiöse wie auch familiäre

⁸ Parallel zu, neben oder auch gegen das zaristische Familienidyll entwickelten sich auch private Räume, in denen es zu einer Familiarisierung, Intellektualisierung und auch Politisierung kam. Ein Beispiel für diese privaten Adelsgüter in der Provinz, die ihrer eigenen Agenda folgten, ist die Familie Bakunin, ein „outposts of the imperial sphere of power that Russia's monarchs had created at court“ (Randolph, 2007: 38), wo private Szenarien der Macht entwickelt wurden, wie Randolph einleuchtend zeigt.

⁹ Zu den Titeln des Zaren und ihrem Rückbezug auf die römische Tradition s. Uspenskij (1994: 60f.).

¹⁰ S. dazu Lachmann (1990: 324), die die Säule im (intertextuellen) Kontext von Puškins Gedicht *Ja pamjatnik vozdvig nerukotvornyj* (*Exegi monumentum*) behandelt.

Assoziationen weckt; der Zar erscheint, wie auch Gott, als Vater in der Distanz (s. Uspenskij 1994a). Daneben existierte im Volk die Vorstellung vom «Государь Батюшка».¹¹ Nikolaj I. greift mit seiner Familienikonographie auf die verschiedenen Traditionen zurück.

2.2 Der Zar als *pater patriae* II: Der Zar und die Dichter

Der zweite Bereich einer quasi-familiären Nähe ist die Beziehung des Zaren zum Dichter. Für die enge Verbindung zwischen den Zaren und den Dichtern lassen sich bereits im 18. Jahrhundert Belege finden; so gab es einen regen Kontakt zwischen Katharina der Großen und dem Schriftsteller und Aufklärer Nikolaj Novikov, und Nikolaj Karamzin stand als offizieller Historiograph im Dienst Aleksandrs I. Die familiäre Wende in der Beziehung zwischen dem Zaren und den Dichtern kam mit Nikolaj I., der sich in seinen ersten Regierungsjahren als Gegenteil seines Vaters, Aleksandr I., in Szene setzte (Lotman, 1995: 113). Dabei veränderte er nicht nur das Bild der imperialen Familie, sondern er band auch sein weiteres Umfeld in dieses Bild ein, so zum Beispiel Vasilij Žukovskij und Aleksandr Puškin.

Dabei ist der Fall Vasilij Žukovskijs besonders interessant, da dieser einem Verhaltensmodell anhing, das sein Biograph Il'ja Vinitsky als „familial Romanticism“ (Vinitsky, 2015: 11f.), als familiäre Romantik, bezeichnet. Sowohl Žukovskijs Verhaltenspoetik als auch seine Übersetzungen deutscher Balladen und seine eigene Lyrik machen ihn zum ersten russischen Romantiker. Žukovskij war der uneheliche Sohn eines wohlhabenden Adligen und seiner türkischen Leibeigenen (Vinitsky, 2015: 27f.) und wies damit von Beginn an einen Mangel in seiner Familienstruktur auf, da er nicht als legitimer Sohn anerkannt wurde, sondern von einem verarmten Verwandten adoptiert wurde (Vinitsky, 2015: 28). Ähnlich wie die Romanovs ihre defekte Familienstruktur unter dem harmonischen Bild der imperialen Familie zu verbergen suchten, war Žukovskij damit beschäftigt, den Mangel zu kompensieren. Žukovskij wuchs auf dem Landgut seines leiblichen Vaters auf, umgeben von vielen Frauen: seiner Mutter, seiner Großmutter und seinen Halbschwestern (Vinitsky, 2015: 38). Diese biographischen Details rufen gleich zwei kulturelle Modelle auf, die in der Literatur um 1800 prominent waren: zum einen den russischen Adelssitz als utopischen Ort der familiären harmonischen Gemeinschaft (wie zum Beispiel das schon zuvor genannte Landgut der Bakunins), zum anderen lässt sich im französischen Roman, der das emotionale und familiäre Verhaltensmodell auch für das russische Lesepublikum vorgab, Ende des 18. Jahrhunderts das Fehlen des Vaters beobachten; der strenge Vater verschwand und wurde durch liebende Mutterfiguren ersetzt.¹² Im russischen Kontext entspricht diese „Feminisierung des Familienideals“ der aufklärerischen Herrschaft Katharinas der Großen, die sich wiederum als „wohlwollende und autoritäre Mutterfigur“ für ihre Untertanen inszenierte (Vinitsky, 2015: 37).

Da Žukovskij ohne Vater aufwuchs, suchte er sich eine Reihe von Ersatz-Familien und Ersatz-Vätern, so zum Beispiel Ivan Turgenev (Vinitsky, 2015: 40-43), den Vater seiner Freunde Andrej und Aleksandr Turgenev, mit denen ihn wiederum eine Art Bruderschaft verband (38). Eine weitere Ersatzfamilie bildete für ihn die Zarenfamilie; so heißt es in den Memoiren von Aleksandra Smirnova-Rosset, dass Žukovskij sich im Umfeld des Hofes immer unwohl fühlte, aber: „Только в отношениях к царской фамилии ему было всегда хорошо“ (Smirnova-Rosset, 1989: 18).¹³ Die (Ersatz-)Familie bildete für Žukovskij den höchsten Wert (Vinitsky, 2015: 11), wobei diese familiären Gefühle einem aus Westeuropa importierten

¹¹ Uspenskij (1994b: 77) zitiert hier den Skopzen Kondratij Selivanov.

¹² S. hierzu Hunt (1992), die Freuds Theorie des Familienromans mit der Französischen Revolution und mit der französischen Literatur dieser Zeit verbindet. Ein Beispiel für den absenten Vater und die liebende Mutter ist Bernardin de Saint-Pierres *Paul et Virginie* von 1788 (Hunt, 1992: 29-31). Auch Vinitsky bezieht sich auf Hunt (2015: 37).

¹³ Aleksandra Smirnova-Rosset gilt als eine der herausragenden Memoiren-Schreiberinnen des 19. Jahrhunderts; obwohl sie aus einer unbedeutenden Familie stammte, hat sie einige Jahre am Hof gedient und war mit den wichtigsten Dichtern ihrer Zeit bekannt. S. dazu Žitomirskaja (1989).

„code of feeling“ bzw. „emotional patterns“¹⁴ entsprachen und ihm als Grundlage für sein eigenes Empfinden dienten.

Ab 1817 war Žukovskij als Hauslehrer für die Braut des zukünftigen Zaren Nikolaj I., Aleksandra Fedorovna (ursprünglich Charlotte von Preußen) angestellt, um sie im Russischen zu unterrichten (vgl. Vinitsky, 2015: 179). Žukovskij hatte eine „ästhetische Erziehung“ im Sinn; er hatte gerade eine quasi-inzestuöse Liebesbeziehung mit der Tochter seiner Halbschwester hinter sich, die er gleichfalls unterrichtet hatte, und entwickelte am Hof ein amoureses Gefühl für die junge Braut des Zarensohns, ein Gefühl, das unterfüttert war durch seine Begeisterung für ihre Mutter, Königin Luise.¹⁵ In beiden Fällen erinnert das Modell Hauslehrer und Schülerin an Rousseaus *Julie*, wenngleich ohne die tragischen Folgen. *Julie* war einer der Romane, die in Russland intensiv gelesen und als Lehrbuch für Gefühle genutzt wurden (Barran, 2002: 96).

Die emotionale Bindung Žukovskijs an Nikolaj I. und die Zarenfamilie lässt sich anhand eines Briefes von Žukovskij an den Zaren vom 30. März 1830 nachvollziehen. Darin wehrt Žukovskij sich gegen Vorwürfe, er sei mit literarischen Gruppen verbunden, die gegen den Zaren agierten (Prozorov, 1985: 304f.). Der Brief beginnt mit einer Beschreibung von Žukovskijs emotionalem Zustand, der, wie deutlich wird, vom Wohlwollen des Zaren abhängt:

то, что я имел несчастье услышать от самой Государыны, так неожиданно и болезненно сразило меня, так обременило мне душу, что я с тех пор не буду свободно дышать, пока не объясняюсь с Вашим Величеством. (Žukovskij, 1985: 227)

Žukovskij benutzt hier die Sprache der Liebe (Roland Barthes) in einem Brief an den Zaren, die eine gefühlsmäßige Abhängigkeit und damit auch die Treue des Untertanen signalisiert. Diese Treue belegt er zudem dadurch, dass er sich in seiner Selbst-Rechtfertigung in eine Genealogie der „besten Menschen“ einschreibt: «Лучшие люди были моими друзьями и остались мои друзья» (Žukovskij, 1985: 228). Damit ist er einerseits Teil des quasi-familiären Umfelds der Zarenfamilie, in die er als eine Art Familienmitglied eingebunden ist (ebd.), und er ist Teil einer Quasi-Familie der „besten Menschen“ und der besten Dichter.

Entscheidend für die Beziehung zwischen Nikolaj I. und Puškin war ein persönliches Gespräch im September 1826. Der Zar hatte den Dichter aus der Verbannung in Michajlovskoe zu dem Gespräch einbestellt. Puškin verstand dieses lange, freundliche Gespräch zunächst nicht als das, was es eigentlich war: eine geschäftliche Transaktion. Der Zar bot Puškin die Begnadigung an und spielte ihm den aufgeklärten Herrscher vor, «царь-реформатор, новый Петр I», wie Jurij Lotman (1995: 113) schreibt. Im Gegenzug forderte er Puškins Loyalität. Doch Puškin missverstand dieses ökonomische Aushandeln von Zugeständnissen als privates Gespräch, umso mehr, als der Zar sich des Dichters in besonderer Form annahm und sich zu seinem persönlichen Zensor erklärte (wobei diese Funktion faktisch der Leiter der Geheimpolizei, Alexander von Benkendorf, übernahm).¹⁶

Auch in seiner Beziehung zu Petr Čadaev, der als erster russischer Philosoph gilt, inszenierte Nikolaj I. sich als Beschützer: 1836 war in der Zeitschrift *Teleskop* Petr Čadaevs *Pervoe filosofskoe pis'mo* erschienen, in dem er Russland die Teilhabe an der Geschichte Europas absprach. Die Folge war ein entsetzlicher Skandal, die Zeitschrift wurde geschlossen, der Zensor seines Amtes enthoben (und als Rektor der Universität abgesetzt) und Nadeždin, der

¹⁴ Beide Begriffe stammen von Andrei Zorin (2011: 46), wobei diese westeuropäischen Muster, so Zorin, mit der russischen Sozialstruktur kollidierten und in Einklang gebracht werden mussten.

¹⁵ Žukovskij hatte eine Biographie über Königin Luise gelesen (Vinitsky, 2015: 181) und transformierte, wie Vinitsky schreibt, den nationalen Luisenkult durch einen privaten Charlottenkult (bzw. Aleksandra-Kult) (183).

¹⁶ Obwohl Benkendorf im Umgang mit Puškin lediglich die Vorgaben des Zaren ausführte, richtet Žukovskij seine Vorwürfe wegen des Umgangs mit Puškin in einem nach dessen Tod an Benkendorf und nicht an den Zaren, den er eher als Beschützer Puškins ansah (Žukovskij, 1985, 415).

Herausgeber des *Teleskop*, verbannt. All das geschah auf persönliche Anordnung des Zaren (Geršenzon, 1908: 136, 183). Čaadaev aber, der ja als Verfasser die größte Verantwortung für den Text trug, erfuhr eine fürsorgliche Disziplinierung: Der Zar erließ ein Dekret über den Wahnsinn und die Krankheit Čaadaevs, so dass er anfangs täglich von einem Arzt besucht wurde, der sich nach seiner Gesundheit erkundigte. Čaadaev wurde für krank befunden, und ihm wurde ein Schreibverbot auferlegt. Die Disziplinierung des Delinquenten durch den Staat wurde als väterliche Fürsorge inszeniert; das Schreibverbot war nicht nur, wie es in der abschließenden Stellungnahme der Untersuchungskommission vom 28. November 1836 hieß, eine Maßnahme, «дабы не соблазнять неопытных и слабоумных»,¹⁷ sondern erschien zudem als Sorge darüber, dass das Schreiben, der Text, den Autor krank machte: «[Čaadaev] обнаружил образ мыслей, от коего должен был бы искать исцеления» (Ermičev & Zlatopol'skaja, 1998: 113). Indem ihm sein eigener Text genommen wurde, wurde Čaadaev wie ein Kind vom Vater bestraft und zugleich – vorgeblich – geschützt. Der Zar als *otec otečestva* und als Beschützer des Dichters ist Teil einer Inszenierung vor dem Hintergrund der ‚großen Familie‘ mit dem Herrscher an der Spitze; später wird dieses Modell im Stalinismus wieder aufgegriffen.

2.3 Pater patriae III: Die Dekabristenfamilien

An die Stelle des Vaters trat der Zar aber nicht nur in Bezug auf die Dichter oder Philosophen, sondern auch dann, wenn der eigentliche Vater bzw. Ehemann ausfiel – und zwar aufgrund einer Verurteilung durch den Zaren. Dieser Fall trat nach dem Dekabristenaufstand 1825 ein, dem gescheiterten Coup auf dem Senatsplatz, auf den Verhaftungen, Hinrichtungen und Verbannungen folgten. Viele der Ehefrauen der Dekabristen sagten sich – anders als erwartet – nicht von ihren verurteilten Ehemännern los, sondern folgten diesen nach Sibirien. Das erste Hindernis, auf das die Frauen der Dekabristen dabei stießen, war die Neuordnung der Familie: Die meisten von ihnen durften ihre Kinder nicht mit nach Sibirien nehmen. Das Gesetz sah vor, dass die Kinder aus adligen Familien eine gute Ausbildung erhalten sollten, um dem Staat später dienen zu können (Mazour, 1975: 4) – die Kinder wurden so auch als Kinder des Staates angesehen. Diese Ausbildung aber konnte ihnen in Sibirien nicht ermöglicht werden. Um ihren Männern folgen zu können, mussten die Frauen somit alle alten Familienbindungen kappen – nicht nur zu ihren Kindern, sondern auch zu ihren Eltern. Zudem regulierte der Staat die Haushaltsangelegenheiten der Eheleute in Sibirien: ob sie Hauspersonal haben durften oder nicht, wie oft sich die Eheleute sehen durften, sofern sie nicht zusammenwohnten, etc. (Mazour, 1975: 7).

Die meisten Frauen der Dekabristen gaben ihre soziale Funktion in der „großen Familie“ des Staates auf und begaben sich in eine neue, „kleine“ Familie außerhalb des Rechtsstaates: Ihr Status war nun der einer „Ehefrau eines exilierten Gefangenen“ (s. dazu z.B. Kologrivov, 1936: 234). In Čita bildete sich eine neue Gemeinschaft, die Gemeinschaft der Dekabristen-Ehefrauen, heraus. Marija Volkonskaja schrieb ihrer Mutter in einem Brief, dass sie mit den anderen Frauen eine neue Familie gebildet habe,¹⁸ und in ihren *Zapiski* beschreibt sie alle Dekabristen-Ehefrauen der Reihe nach sowie ihre gemeinsamen Spaziergänge und ihr gemeinsames Leben, ebenso den „прием“, den „Kataša“, Ekaterina Trubeckaja, vor dem Gefängniszaun abhielt (Volkonskaja, 1924: 52). Der Versuch des Zaren, die Rolle des Vaters oder Ersatz-Ehemanns in einer defekten Familie einzunehmen, scheiterte, denn die Frauen begaben sich zu ihren Männern in einen außerstaatlichen Raum, in den Heterotopos des Gefängnisses oder des Straflagers.

¹⁷ Vortrag der Kommission vom 28. November 1836 in Ermičev & Zlatopol'skaja (1998: 113).

¹⁸ Diesen Brief zitiert Sutherland in englischer Übersetzung (1984: 191).

Entscheidend geprägt wurde das Bild der Dekabristenehefrau-Heldin in einzelnen Porträts in Nikolaj Nekrasovs Poem *Russkie ženščiny* von 1872/73. Nekrasov gibt Gräfin Volkonskaja in literarisierter Form eine Stimme; als Figur in seinem Poem erzählt sie ihren Enkelkindern, wie sie mit ihrer „alten“ Familie bricht, um nach Sibirien zu gehen und mit ihrem Mann eine „neue“ Familie zu gründen:

Вся дружно и грозно восстала семья,
Когда я сказала: "Я еду!"
Не знаю, как мне удалось устоять,
Чего натерпелась я... Боже!..
Была из-под Киева вызвана мать,
И братья приехали тоже:
Отец "образумить" меня приказал.
Они убеждали, просили,
Но волю мою сам господь подкреплял,
Их речи ее не сломили!
А много и горько поплакать пришлось...
Когда собрались мы к обеду,
Отец мимоходом мне бросил вопрос:
- На что ты решилась? - "Я еду!"
Отец промолчал... промолчала семья...
Я вечером горько всплакнула [...]. (Nekrasov, 1971: 47)

Mit den Dichtern, mit Čaadaev und den Dekabristenfamilien ist das Thema nur angerissen; so griff der Zar als *otec otečestva* (bzw. die Zarin als Mutter des Vaterlandes) auch in den Bereich der Erziehung ein, zum Beispiel Katharina II. in das Kadettenkorps oder Nikolaj I. in die Universitäten – beide Institutionen hatten die Aufgabe, die Jungen oder die jungen Männer für den Staatsdienst zu disziplinieren. 1835 hieß es in der *Instrukcija inspektoru studentov kazan'skogo universiteta*, dass die Studenten zu guten Söhnen der Kirche, zu treuen Dienern des Throns und zu nützlichen Bürgern ihres Vaterlandes erzogen werden sollten (zit. nach Friedman, 2005: 14). Wichtig wäre auch die Frage nach den alternativen Familienmodellen, die sich jenseits des Imperialen entwickelt haben – in Form von Salons, intellektuellen Zirkeln und Geheimbünden.

Literatur

- Barran, Th. (2002). *Russia Reads Rousseau, 1762-1825*. Evanston: Northwestern University Press.
- Ermičev, A. A., & Zlatopol'skaja, A. A. (Eds.) (1998). *P. Ja. Čaadaev. Pro et contra. Ličnost' i tvorčestvo Petra Čaadaeva v ocenke russkich myslitelej i issledovatelej* (pp. 112-113). Sankt-Peterburg: Russiskij christianskij gumanitarnyj institut.
- Freud, S. (1987). Dostoevskij und die Vätertötung. In ders., *Studienausgabe Band X. Bildende Kunst und Literatur* (267-286), hrsg. v. A. Mitscherlich u.a., Frankfurt a.M.: Fischer Taschenbuch Verlag.
- Friedman, R (2005). *Masculinity, Autocracy and the Russian University, 1804-1863*. New York: Palgrave Macmillan.
- Geršenzon, M. (1908). *P. Ja. Čaadaev. Žizn' i myšlenie*. Sankt Peterburg: Tip. M. M. Stasjuleviča. (reprint The Hague, Paris 1968)
- Hunt, L. A. (1992). *The Family Romance of the French Revolution*. Berkeley: University of California Press.
- Karlinsky, S. (1963). Tallemant and the Beginning of the Novel in Russia. *Comparative Literature*, 15 (3), 226-233.

- Klein, J. (2002). 18. Jahrhundert. In K. Städtke (Ed.), *Russische Literaturgeschichte* (pp. 63-115), Stuttgart: Metzler.
- Klein, J. (2008). *Russische Literatur im 18. Jahrhundert*. Köln, Weimar, Wien: Böhlau.
- Kologrivov, I. (1936). Knjaginja Ekaterina Ivanovna Trubeckaja. Glava sed'maja. *Sovremennye zapiski* 61, 231-279.
- Koschorke, A. (2003). *Körperströme und Schriftverkehr. Mediologie des 18. Jahrhunderts*. 2. Aufl. München: Fink.
- Lachmann, R. (1987). Kanon und Gegenkanon in der russischen Kultur des 17. Jahrhunderts. In A. & J. Assmann (Eds.), *Kanon und Zensur. Beiträge zur Archäologie der literarischen Kommunikation II* (pp. 124-137). München: Fink.
- Lachmann, R. (1990). Intertextualität als Gedächtnishandlung. Puškins Horaz-Transposition. In dies., *Gedächtnis und Literatur. Intertextualität in der russischen Moderne* (pp. 303-353). Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Lachmann, R. (1994). Barockrhetorik in Rußland und ihre Kritiker: Simeon Polockij, Lomonosov und Sumarokov. In dies., *Die Zerstörung der schönen Rede* (pp. 148-172). München: Fink.
- Lachmann, R. (1994a). Pokin', Kupido, strely. Liebestopik und –stilistik: Von Trediakovskij bis Karamzin. In dies., *Die Zerstörung der schönen Rede* (pp. 251-283). München: Fink.
- Lotman, Ju. (1992). „Ezda v ostrov ljubvi“ Trediakovskogo i funkcija perevodnoj literatury v russkoj kul'ture pervoj poloviny XVIII veka. In ders., *Izbrannye stat'i. T. II: Stat'i po istorii russkoj literatury XVIII-pervoj poloviny XIX veka* (pp. 22-27). Tallin: Aleksandra.
- Lotman, Ju. (1994). Svatovstvo. Brak. Razvod. In ders., *Besedy o russkoj kul'ture. Byt i tradicii russkogo dvorjanstva (XVIII – načalo XIX veka)* (pp. 103-122). Sankt-Peterburg: Iskusstvo.
- Lotman, Ju. (1995). Aleksandr Sergeevič Puškin. In ders., *Puškin. Biografija pisatelja – Stat'i i zametki. 1960-1990 – "Evgenij Onegin". Kommentarij* (pp. 21-184). Sankt-Petersburg: Iskusstvo.
- Lotman, Ju. & Uspenskij, Ju. (1977). Die Rolle dualistischer Modelle in der Dynamik der russischen Kultur (bis zum Ende des 18. Jahrhunderts). *Poetica*, 1977 (9), 1-40.
- Mazour, A.G. (1975). *Women in Exile: Wife of the Decembrists*. Tallahassee: The Diplomatic Press.
- Martin, R.E. (2012). *A Bride for the Tsar. Bride Shows and Marriage Politics in Early Modern Russia*, DeKalb, IL: Northern Illinois Univ. Press.
- Merežkovskij, D. (1990). Antichrist (Petr i Aleksej). In ders., *Christos i Antichrist. Trilogija* (pp. 317-759). Moskva: Pravda.
- Montefiore, S.S. (2016). *Die Romanows. Glanz und Untergang der Zarendynastie 1613-1918*, dt. von G. Gockel, N. Schuhmacher u.a. Frankfurt a.M.: S. Fischer.
- Nekrasov, N. A. (1971). *Russkie ženščiny*. Moskva: Detskaja literatura.
- Neuhäuser, R. (1974). *Towards the Romantic Age. Essays on Sentimental and Preromantic Literature in Russia*. The Hague: Martinus Nijhoff.
- Polnoe sobranie zakonov Rossijskoj imperii, s 1649 goda. T. 6: 1720-1722*. Sankt-Peterburg: Tipografija Vtorogo otdelenija Sobstvennoj Ego Imperatorskogo Veličestva. (online zugänglich unter: <https://www.prilib.ru/item/358646>; Zugriff 8.3.2021)
- Prozorov, Ju. M. (1985). Kommentarii. In ders. (Ed.), *V. A. Žukovskij – kritik* (pp. 274-315). Moskva: Sovetskaja Rossija.
- Puškareva, N. (2012). *Častnaja žizn' russkoj ženščiny XVIII veka*. Moskva: Lomonosov.

- Ram, H. (2003). *Imperial Sublime. A Russian Poetics of Empire*. Madison: University of Wisconsin Press.
- Randolph, J. (2007). *The House in the Garden. The Bakunin Family and the Romance of Russian Idealism*. Ithaca/London: Cornell University Press.
- Schmidt, W.-H. (2002). Mittelalter. In K. Städtke (Ed.), *Russische Literaturgeschichte* (pp. 1-62). Stuttgart: Metzler.
- Serebrennikov, N. (2000). Russkaja slava. Primečanija. In V.N. Žukovskij, *Polnoe sobranie sočinenij i pisem. Tom vtoroj. Stichotvorenija 1815-1852 godov* (pp. 668-675). Moskva: Jazyki russkoj kul'tury.
- Smirnova-Rosset, A.O. (1989). *Dnevnik. Vospominanija*, hrsg. v. S. V. Žitomirskaja. Moskva: Nauka.
- Suni, R. G. [Suny, R.G.] (2010). Affektivnye soobščestva: Struktura gosudarstva i nacii v rossijskoj imperii. In J. Plamper, Š. Šachadat & M. Ėli (Eds.), *Rossijskaja imperija čuvstv. Podchody k kul'turnoj istorii emocii* (pp. 78-116). Moskva: Novoe Literaturnoe Obozrenie.
- Sutherland, C. (1984). *The Princess of Siberia. The Story of Maria Volkonsky and the Decembrist Exiles*. New York: Ferrar, Straus, Giroux.
- Uspenskij, B. A. (1994). Otvuki koncepcii „Moskva – Tretij Rim“ v ideologii Petra Pervogo. In ders., *Izbrannye trudy. Tom I. Semiotika istorii. Semiotika kul'tury* (pp. 60-74). Moskva: Gnozis.
- Uspenskij, B. A. (1994a). Car' i Bog. In ders., *Izbrannye trudy. Tom I. Semiotika istorii. Semiotika kul'tury* (pp. 110-218). Moskva: Gnozis.
- Uspenskij, B. A. (1994b). Car' i samozvanec: vančestvo v Rossii kak kul'turno-istoričeskij fenomen (pp. 75-109). In ders., *Izbrannye trudy. Tom I. Semiotika istorii. Semiotika kul'tury* (pp. 60-74). Moskva: Gnozis.
- Vinitzky, I. (2015). *Vasily Zhukovsky's Romanticism and the Emotional History of Russia*. Evanston, IL: Northwestern University Press.
- Volkonskaja, M.N. (1924). *Zapiski*, Leningrad: Gosudarstvennoe izdatel'stvo.
- Wegmann, N. (1988). *Diskurs der Empfindsamkeit*. Stuttgart: Metzler.
- Wortman, R. (1995). *Scenarios of Power. Myth and Ceremony in Russian Monarchy*. Volume I. Princeton: University Press.
- Wortman, R. (2013). The Russian Imperial Family as Symbol. In ders., *Russian Monarchy: Representation and Rule* (pp. 106-134). Brighton, MA: Academic Studies Press.
- Žitomirskaja, S.V. (1989). A.O. Smirnova-Rosset i ee memuaroe nasledie. In dies. (Ed.), Smirnova-Rosset, A.O., *Dnevnik. Vospominanija* (pp. 579-631). Moskva: Nauka.
- Zorin, A. (2011). Leaving Your Family in 1797. Two Identities of Mikhail Murav'ev. In M. Steinberg & V. Sobol (Eds.), *Interpreting Emotions in Russia and Eastern Europe* (pp. 44-61). DeKalb: Northern Illinois University Press.
- Žukovskij, V.A. (1985). *V. A. Žukovskij – kritik*, hrsg. von Ju. M. Prozorov. Moskva: Sovetskaja Rossija.
- Žukovskij, V.A. (1985a). Pis'mo k A. Ch. Benkendorfu. In V.Ė. Vacuro, M.I. Gillel'son, R.V. Iezuitova & Ja.L. Levkovič (Eds.), *A.S. Puškin v vospominanijach sovremennikov. Tom vtoroj* (pp. 407-420). Moskva: Chudožestvennaja literatura.
- Žukovskij, V.A. (2000). *Polnoe sobranie sočinenij i pisem. Tom vtoroj. Stichotvorenija 1815-1852 godov*. Moskva: Jazyki russkoj kul'tury.

Von A wie Aspekt bis Z wie zdvořilost

Diese Festschrift ehrt den bekannten Tübinger Slavisten Tilman Berger und dessen weit über die slavistische Sprachwissenschaft hinausreichende wissenschaftliche Tätigkeit. Sie vereint 41 Beiträge von Kolleginnen und Kollegen, Lehrern sowie Schülerinnen und Schülern, die ein breites Spektrum aus slavistischer und allgemeiner Sprachwissenschaft, slavischer Literaturwissenschaft sowie Osteuropäischer Geschichte abdecken.

Die Vielfältigkeit der Themen reflektiert das facettenreiche Bild der Forschungsinteressen des Jubilars, die – neben weiteren – die Grammatik des slavischen Verbs, Morphosyntax der slavischen Sprachen, Höflichkeit und Pragmatik, Sprachgeschichte, Sprachkontakt und Sprachkonflikt sowie Literatur, Kultur und Geschichte der Slavia umfassen.